Infobrief vom Samstag, 1. Januar 2022

1. Presseschau

- Was reimt sich auf Karpfen?
- Großbritannien: Kaum Wissen über Deutschland

2. Gendersprache

- Dieter Hallervorden zum Gendern

3. Kultur

- Polen kürzt Ausgaben für Deutsch als Minderheitensprache
- 1.500 Sprachen könnten bald verschwinden

4. Denglisch

- Denglische Produktnamen

5. Termine

---

1. Presseschau

Was reimt sich auf Karpfen?

Silvester steht vor der Tür und bringt mal wieder jede Menge Brauchtümer mit. Ob Bleigießen, Wunderkerzen oder Kleeblätter – zum Jahreswechsel drehen sich die meisten Traditionen und Symbole um das Glück, welches man sich für das neue Jahr wünscht. Auch der Karpfen spielt hier eine Rolle: Als klassisches Silvester- oder Weihnachtsessen verspricht er Geldsegen für das kommende Jahr, vorausgesetzt man legt sich eine Schuppe des Fisches ins Portemonnaie.

Auch sprachlich regte der Karpfen schon den einen oder anderen zum Nachdenken an. Lange hieß es nämlich, es gebe im Deutschen nur ein einziges Wort, auf das sich nichts reimt: *Karpfen*. Es ist eine alte poetische Frage, die immer wieder aufkommt: Hat die deutsche Sprache reimlose Wörter? Antworten gab es einige, bei den meisten wurde jedoch mindestens ein Reimwort – wenn auch mit Mühe – gefunden. Die *Stürme* etwa scheinen abgesehen von *Türme* keine weiteren Reime zu haben. Ähnlich verhält es sich mit der *Angst*: Es gibt zwar ein paar Begriffe, beispielsweise *bangst* und *langst* , wirklich schön sind sie jedoch nicht. Vor mehreren Jahrzehnten erklärte die Gesellschaft für deutsche Sprache deshalb den Karpfen zum einzigen reimfreien deutschen Wort. Auch hier gibt es aber nun ein Reimwort: In Südtirol und Kärnten ist seit langem das Wort *Harpfen* gebräuchlich.

Es bezeichnet Holzgestelle, auf denen Heu oder Getreide getrocknet wird. So bleibt letztlich nur noch das Wort *Mensch*, zu dem bislang kein passendes Reimwort gefunden wurde. (faz.net, sat1.de)

Großbritannien: Kaum Wissen über Deutschland

In Großbritannien ist das Interesse, Deutsch als Fremdsprache in der Schulzeit zu erlernen, in den vergangenen 20 Jahren stark zurückgegangen. Wählten 2001 noch 571.000 Schüler Deutsch, waren es 2020 nur noch gut 40.000. Grund dafür ist vor allem eine Schulreform der Labour-Regierung aus dem Jahr 2004, nach der eine Fremdsprache als Prüfungsfach für den Schulabschluss, der der Mittleren Reife in Deutschland entspricht, nicht mehr verpflichtend war. Einen gewissen Anteil an dem Rückgang hat auch der Brexit, weil Austauschprogramme und Stipendien weggefallen sind. Der SPIEGEL zitiert eine Mitarbeiterin des British Council, Großbritanniens Organisation für internationale Kulturbeziehungen: Die spanische Sprache werde bei den Schülern beliebter, weil „Spanien mit Badeurlaub verbunden“ sei. Über Deutschland wüssten viele Schüler kaum etwas. Zu Wort kommt auch Katrin Kohl, die an der Universität Oxford Deutsche Literatur lehrt: Es lohne sich für immer weniger Schulen, Deutsch als Unterrichtsfach anzubieten. (spiegel.de, msn.com)

---

2. Gendersprache

Dieter Hallervorden zum Gendern

Wenn es darum geht, auch mal Sachen anzusprechen, die politisch nicht ganz so korrekt sind, kann man Dieter Hallervorden schon lange nichts mehr vormachen. Einst als Blödel-Komiker belächelt, ist er heute ein angesehener Schauspieler und Theaterleiter. Als klassischer Vertreter der Zunft ist ihm daher auch die Sprache ein Anliegen. In einem Interview mit der WAZ machte er jetzt klar: Gendern ist eine der absurdesten Sachen überhaupt. Vor lauter ‚Political Correctness‘ wüsste er schon gar nicht mehr, welchen verbalen Slalom er durchkurven müsse, um alle Fettnäpfchen gekonnt zu umrunden. „Wie kommt eine politisch motivierte Minderheit dazu, einer Mehrheit vorschreiben zu wollen, wie wir uns in Zukunft auszudrücken haben? Die deutsche Sprache als Kulturgut gehört uns allen. Keiner hat ein Recht, darin herumzupfuschen. Sprache entwickelt sich von allein, aber nicht auf Druck von oben. Gendern ist – wie ein weiser alter Mann wie Joachim Gauck sagte – ‚betreutes Sprechen‘. Ich und viele mit mir brauchen keine Erziehung zu Sensibilität“, so Hallervorden. (waz.de)

3. Kultur

Polen kürzt Ausgaben für Deutsch als Minderheitensprache

Der Sejm, das polnische Parlament, hat Mitte Dezember entschieden, die Ausgaben für Deutsch als Minderheitensprache für den Schulunterricht zu kürzen. Die Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Deutschen im Bezirk Schlesien kritisiert das scharf. Man sei Bürger des Landes, die Kinder leben, lernen und arbeiten in Polen – auch wenn die Nationalität eine andere sei, sei man dem Land gegenüber loyal und habe das Recht, im staatlichen Bildungswesen Unterstützung zum Erhalt der eigenen Minderheitensprache zu bekommen, sagte Martin Lippa, Vorsitzender des Deutschen Freundschaftskreises im Bezirk Schlesien auf einer Pressekonferenz. Wichtig sei, „dass sie als ein wesentlicher Teil unserer kulturellen Identität erhalten bleibt." Auch die zukünftige Wirtschaftssituation habe man dabei im Blick: Sie könnte sich wegen der mangelnden Sprachkenntnisse verschlechtern, so die Meinung der Vertreter der deutschen Minderheit. Akademiker, Vertreter der Wirtschaft und Eltern haben wegen der finanziellen Kürzungen deswegen Petitionen gestartet, um ihrer Forderung nach einer besseren Förderung Ausdruck zu verleihen. (wochenblatt.pl)

1.500 Sprachen könnten bald verschwinden

7.000 Sprachen gibt es geschätzt auf der Welt; rund die Hälfte gilt als bedroht – und rund 1.500 Sprachen könnten bis zum Ende des Jahrhunderts komplett verschwinden. Zu diesem Schluss kommen Forscher der Australian National University. Sie haben verschiedene Faktoren herausgearbeitet, die für den Erhalt einer Sprache wesentlich sind, zum Beispiel wirtschaftliche, politische und rechtliche Voraussetzungen. Überrascht waren die Forscher, dass Sprachen auch verschwinden, wenn die Schulbildung zunimmt, und zwar dann, wenn nicht auf Zweisprachigkeit geachtet wird. Auch die Infrastruktur kann für ein Sprachsterben sorgen: Wenn in einer Gegend mit vielen indigenen Sprachen immer mehr Straßen und Verbindungen zu Großstädten gebaut werden, helfe das den dominanten Sprachen, sich weiter zu verbreiten und kleinere Sprachen zurückzudrängen. Die UNESCO will ab dem neuen Jahr die Menschen für das Thema sensibilisieren und hat deswegen die „Dekade der indigenen Sprachen" ausgerufen. (science.orf.at)

---

4. Denglisch

Denglische Produktnamen

Für die meisten Menschen gehören Anglizismen heutzutage zum alltäglichen Sprachgebrauch – Begriffe wie *T-Shirt* oder *Pullover* haben sich im Deutschen etabliert und werden nicht mehr groß hinterfragt. Es sei alles eine Frage der Gewohnheit, schreibt Redakteurin Susanne Menzel in den *Grafschafter Nachrichten*. Was allerdings zu denken gebe, seien einige Produktnamen. Für einen Einkauf sei mittlerweile mindestens das Abitur im Fach Englisch notwendig geworden, so Menzel. Beim Blick in Prospekte stoße man auf Produkte wie den *Pure Humidify Cool* – klingt kompliziert, dahinter verbirgt sich jedoch lediglich ein Ventilator samt Luftreiniger. Auch die Bartpflege durch den *Multigrooming Kit* kommt ganz ohne deutsche Wörter aus. Das *True Wireless Stereo Headset Comfort Pair* bezeichnet kabellose Kopfhörer und mit dem *GPS-Tracker Cobblestone* lassen sich Personen, Autos und andere bewegliche Objekte orten. Englisch klingt eben modern, würden Produktbewerber wohl sagen – ob der Konsument aber letztlich versteht, was eigentlich gemeint ist, scheint oft auf die Namensgebung keinen Einfluss mehr zu nehmen. (gn-online.de)

---

5. Termine

Donnerstag, 6. Januar, Region 41/47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)
Mitgliedertreffen
Ort: Videokonferenz
Zeit: 20:00 Uhr
Anmeldung bei ralf.wambach@gmx.de

Montag, 10. Januar, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Europa“ (Stadthalle Kelkheim), Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 28. Januar, Region 24 (Kiel, Flensburg)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant Zum Mohrenkopf, Sandkuhle 4, 24103 Kiel
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 3. Februar, Region 28 (Bremen)
Treffen der Sprachfreunde Bremen
Ort: Restaurant „Luv“, Schlachte 15, 28195 Bremen

Zeit: 19:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Alina Letzel, Asma Loukili, Dorota Wilke

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Samstag, 8. Januar 2022

1. Presseschau

- Schlagzeile des Jahres
- Malu Dreyer findet Gender-Doppelpunkt gut
- Hundegehirne können Sprachen unterscheiden
- „Eigenverantwortung“ zur Floskel des Jahres 2021 gewählt

2. Gendersprache

- Vom verschwindenden generischen Maskulinum
- Frauschaft statt Mannschaft
- YouTuberin mit Gender-Video
- Mitsprache bei Reform des öffentlich-rechtlichen Rundfunks

3. Sprachspiele:

- Unser Deutsch: einmachen

4. Kultur

- Das Ende des Plattdeutsch
- Weltgeist in Weimar

5. Berichte

- Sprache und Krankheit

6. Denglisch

- Hacker-Blase

7. Termine

---

1. Presseschau

Schlagzeile des Jahres

Angestauter Fan-Frust und Fußball-Bosse, die Kritik nicht hören möchten - der Ärger bei der Jahreshauptversammlung des FC Bayern beschert der *Süddeutschen Zeitung* die „Schlagzeile des Jahres 2021“. Mit ‚Katarstimmung beim FC Bayern‘ haben die Podcast-Macher von *Und nun zum Sport* einen prägnanten Titel gewählt, der die Fan-Stimmung und die humanitären Problem im WM-Land eindrucksvoll aufgreift. „Ein Buchstabe – und aus einer unspektakulären Enttäuschung wird eine umfassende Darstellung rund um finanzielle Unterstützung, unschuldige Tote und eine generelle Einstellung zu einer WM, in der es nur um Geld zu gehen scheint, aber nicht um den Sport oder die Fans“, sagt Prof. Walter Krämer, Vorsitzender des Vereins Deutsche Sprache (VDS). Platz 2 ging an ‚Österreich nach dem Kurz-Schluss‘ (*Welt am Sonntag*, 5.12.2021 / Rücktritt des österreichischen Kanzlers Kurz). Knapp dahinter mit nur einem Punkt Abstand wählte die Jury die Schlagzeile ‚Kapitolverbrechen‘ (*Süddeutsche Zeitung*, 8.1.2021 / Sturm auf das Kapitol in Washington D. C.). Den 4. Platz teilen sich ‚Die Aufschneider‘ (*Cicero*, 19.2.2021) und ‚Testlos glücklich‘ (*Augsburger Allgemeine*, 23.6.2021) – beides Schlagzeilen, die sich mit dem Thema Corona beschäftigen, das auch 2021 die Medienlandschaft dominiert hat. Auch Platz 5 hat das Thema Corona: ‚Spritztour nach Moskau‘ (*Stern*, 17.4.2021) begleitet einen Mann, der wegen des Impfstoffmangels Anfang 2021 in Deutschland nach Moskau reist, um sich dort impfen zu lassen. Obwohl die Corona-Pandemie das vorherrschende Thema der Medien in diesem Land war, war sie bei den Vorschlägen zur Schlagzeile des Jahres 2021 eher unterrepräsentiert: Nur 13 der eingegangenen 80 Vorschläge hatten damit zu tun. „Die Menschen sehnen sich nach zwei Jahren Pandemie wieder nach mehr Normalität – vermutlich waren die Schlagzeilen, die unseren Einsendern auffielen, deswegen eher auf andere Themen bezogen“, spekuliert Krämer. (rvr.ruhr, vds-ev.de)

Malu Dreyer findet Gender-Doppelpunkt gut

Die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer (SPD) hat sich in Sachen Gendern für den Doppelpunkt ausgesprochen. „Ich finde den Doppelpunkt super. Das spricht sich viel besser“, sagte sie der *dpa*. Alle Menschen sollten sich im

Sprachgebrauch angesprochen fühlen, auch diejenigen, die bei der Unterscheidung von Mann und Frau keinen Platz für sich finden. Sie will daher mit der Landtagsverwaltung einen Leitfaden erstellen, der einen einheitlichen Gender-Sprachgebrauch für alle Dokumente einführt. (volksfreund.de, zeit.de)

Hundegehirne können Sprachen unterscheiden

Nicht nur Menschen können Sprachen unterscheiden, auch bei Hunden zeigt das Gehirn verschiedene Aktivitätsmuster, je nachdem ob die gehörte Sprache vertraut ist oder nicht. Forscher der *Eötvös Loránd Universität* in Ungarn fanden dies heraus, indem sie 18 verschiedene Vierbeiner in einen Gehirnscanner legten. Im primären auditorischen Kortex, welcher Klänge verarbeitet, konnte beobachtet werden, dass die Hunde zunächst zwischen sprachlichen und nicht-sprachlichen Lauten und Klängen unterscheiden konnten. Bei genauerer Untersuchung des sekundären auditorischen Kortex kam heraus, dass sie auch zwischen den ihnen bekannten und unbekannten Sprachen unterscheiden können. Die ungarischen Forscher erklären diesen Befund dadurch, dass Hunde im Laufe ihres Lebens mit Menschen auch die auditiven Regelmäßigkeiten der Sprache aufnehmen. Vor allem ältere Hunde wiesen diese Eigenschaft auf. Das Unterscheiden von Sprachen ist also nicht beschränkt auf den Menschen. Es bleibt jedoch weiterhin offen, ob auch andere Tierarten diese Fähigkeit besitzen. (wissenschaft.de, science.orf.at)

„Eigenverantwortung“ zur Floskel des Jahres 2021 gewählt

Nach der Wahl zum Unwort des Jahres im Dezember 2021 wurde von Sprachkritikern ein weiterer Negativpreis verliehen. Seit 2014 macht das sprach- und medienkritische Projekt *Floskelwolke* auf Phrasen und fragwürdige Formulieren in Nachrichtentexten aufmerksam. Ziel dahinter sei die Sensibilisierung für legitime Begriffe, welche als politische Schlagworte missbraucht werden. Der Begriff „Eigenverantwortung“ wurde im Rahmen dessen zur Floskel des Jahres 2021 gewählt. Die Betreiber des Internetprojekts, Udo Stiehl und Sebastian Pertsch, begründeten die Entscheidung damit, dass der Begriff zwar eine hohe gesellschaftliche Bedeutung habe, jedoch im vergangenen Jahr zunehmend von Impfgegnern übernommen wurde, um ihre Aversion gegen die Coronaimpfung zu rechtfertigen. Die weiteren Plätze belegten u. a. Begriffe wie ‚klimaneutral‘, welches vor allem in der Industrie und im Handel gebraucht wird, jedoch nicht immer hält was es verspricht, und ‚unvorhersehbar‘, welches ebenfalls im Kontext der Pandemie verwendet wurde. Die Zahl der Vorschläge zur „Floskel des Jahres“ sei jedoch im Gegensatz zum Vorjahr gesunken. 2020 erhielten die Betreiber des

Projekts noch 178 Vorschläge und wählten den Begriff „Einzelfälle“ (in Bezug auf die Anschläge in Hanau) zur „Floskel des Jahres“. 2021 erhielten die Betreiber lediglich 72 Vorschläge, 10 davon bezogen aufs Impfen. (spiegel.de)

---

2. Gendersprache

Vom verschwindenden generischen Maskulinum

Der Schriftsteller Navid Kermani befürchtet, dass im Deutschen das generische Maskulinum verschwinden könnte. Er schlägt in seinem Artikel in der *Zeit* einen Bogen zum Arabischen, das im Koran teilweise beide Geschlechter nennt. Der Grund: Schon im 7. Jahrhundert n. Chr. hatten Frauen laut Überlieferung bemängelt, in der Welt des Koran nicht vorzukommen – er richtete sich nur an Männer, so ihr Vorwurf. Am Anfang der Sure 33:35 werden daher beide geschlechter genannt: „Siehe, die ergebenen Männer und ergebenen Frauen, die gläubigen Männer und gläubigen Frauen (...).“ In den 1970er Jahren wurde mit der feministischen Lingustik diese Tradition wiederbelebt, vorher sprachen Autorinnen von sich selbst ganz selbstverständich als *Autor*. Verständnis hat Kermani für beide Seiten. Selbstverständlich gebe die Grammatik vor, dass ein generisches Maskulinum alle Geschlechter einschließe; dennoch sei auch nachvollziehbar, das Sprache nicht neutral sei, „in ihr bilden sich immer auch gesellschaftliche und politische Verhältnisse ab.“ Und sie befinde sich in einem stetigen Wandel. Dennoch, so Kermani, müsse Sprache pragmatisch sein, „sonst wären keine Verabredungen möglich, keine gesellschaftliche Ordnung, weder Theorien noch Skatabende.“ Menschen sprachlich in ihre Verschiedenheiten aufzuteilen, obwohl man eine Gemeinsamkeit meint, sei kontraproduktiv: „Keine Sprache der Welt nennt jedes Mal alle Geschlechter, wenn von einer gemischten Personengruppe die Rede ist, das wäre für die Alltagssprache zu umständlich und für die Poesie zu sperrig. Das brauchen die Sprachen auch nicht, weil sie das Gesagte und das Gemeinte nicht eins zu eins codieren. Sie sind, so formuliert es der Sprachwissenschaftler Olav Hackstein, ‚tendenziell ökonomische Kommunikationssysteme‘, die durch Implizitheit gekennzeichnet sind: Jeder Hörer versteht, was gemeint ist, obwohl es so eindeutig keineswegs gesagt ist. Sprache funktioniert also auch und gerade durch das, was nicht gesagt, aber von den Hörern mitgedacht wird.“ Daher nehme er Gendern nicht als emanzipatorisch wahr, sondern als eine geistige und politische Regression. Wer glaubt, jedem Angesprochenen durch das Gendern jederzeit gerecht zu werden, lege ihn erst recht auf eine bestimmte Identität fest. Die Sorge, das generische Maskulinum könnte verschwinden, begründet Kermani mit seiner Beobachtung der Gesellschaft: Vor allem jüngere Frauen würden sich in einer direkten Anrede gerne direkt angesprochen fühlen. Das "-in" am Ende eines Wortes (z. B. *StudentIN*) erlaubt diese Möglichkeit – und Kermani zieht sie der

Partizipkonstruktion *Studierende* vor. Gleichzeitig würden die Vorzüge des generischen Maskulinums nicht mehr an Schulen gelehrt - daher gehe das Wissen um diese Möglichkeit, sich präzise auszudrücken, schlichtweg verloren. Für die Geschlechtergerechtigkeit habe dies aber keine Vorteile, so Kermani: „Erst in einer gleichberechtigten Gesellschaft müsste man vom generischen Maskulinum nicht mehr abweichen. Umgekehrt bringt sein Verschwinden die Gleichberechtigung keinen Schritt voran.“ (zeit.de)

Frauschaft statt Mannschaft?

Das ZDF Sportstudio hat auf seinem Instagram-Kanal eine Diskussion um das Wort ‚Frauschaft‘ entfacht. Es könne eine gute Alternative zur ‚Mannschaft‘ sein, die beim Sport üblich ist. ‚Frauen-Mannschaft‘ würde damit überflüssig, zumal es eine Gegensätzlichkeit sei. Unter dem Posting fanden sich innerhalb kurzer Zeit über 800 Kommentare, die meisten taten die Idee als absurd ab („Totaler Quatsch“, „Ihr habt sie nicht mehr alle“). „Es ist befremdlich, dass das Sportstudio versucht, auf diese Weise eine Debatte loszutreten, die in Wahrheit niemand führt. Niemand spricht von der ‚Frauschaft‘. Hier haben sich offenbar Journalisten von einer Gender-Ideologie vereinnahmen lassen“, sagte die VDS-Pressesprecherin Dorota Wilke der Bild, „der Begriff 'Mannschaft' drückt verständlich das aus, was gemeint ist: Eine Gruppe von Menschen, die ein gemeinsames Ziel verfolgen. Sportlich, politisch oder im Arbeitsumfeld. Das wird auch von jedem so verstanden. Hineinzuinterpretieren, dass dort nur Männer sind, ist ideologisch getrieben. Die Menschen im Land verwenden ihre Sprache ganz unverkrampft.“ (bild.de)

YouTuberin mit Gender-Video

Die YouTuberin Alicia Joe hat auf ihre Kanal eine ausführliche Betrachtung der Genderproblematik hochgeladen. Sie erklärt, welche Methoden aktuell zum Gendern genutzt werden und zeigt auch deren Fallstricke auf. So ergeben sich z. B. im Genetiv Singular oder Akkusativ Plural Probleme: „Das Buch des/der Schüler*s*in gebe ich an die Gruppe von Schüler*n*innen weiter“ zeige deutlich, dass Gendern weder lesbare noch verständliche Sprache hervorbringt. Als mögliche Lösung, dem Gender-Dilemma zu entkommen, schlägt sie vor, sämtliche Movierungen (also die weiblichen/männlichen Ableitungen durch den Suffix) aufzugeben und stattdessen dort, wo eine geschlechtliche Unterscheidung nötig ist, mit Adjektiven zu arbeiten (weibliche Leiche – männliche Leiche; weiblicher Lehrer – männlicher Lehrer). Statt krampfhaft die Sprache zu verändern, so Alicia Joe, sollte lieber das Verständnis in der Gesellschaft gestärkt werden, dass mit einem

generischen Maskulinum alle Menschen einer Gruppe angesprochen sind. Dass Sprache Wirklichkeit schaffe, sei nicht korrekt. Heute seien 66 Prozent der Humanmedizin-Studenten weiblich; das sei das Gegenteil von dem, was Gender-Verfechter immer wieder runterbeten – nämlich das beim Wort *Arzt*, das generisch benutzt wird, die meisten Menschen an einen Mann denken würden. Die Realität straft hier die Behauptung Lügen. Sie nimmt bei der Sprachentwicklung auch die Universitäten und Behörden in die Pflicht, vor allem aber die Medien adressiert sie direkt: „Befasst euch bitte ausgiebig mit der Geschichte, der Entwicklung und der Grammatik der deutschen Sprache, bevor ihr wie wild – teilweise inkonsequent – drauf losgendert, dabei noch ganz viele Sachen falsch macht und somit nur Chaos und Spaltung in der Gesellschaft provoziert.“ In nur knapp drei Tagen ist das Video rund 225.000 Mal aufgerufen worden, die Kommentare (viele davon von Frauen) unterstützen die ablehnende Haltung. (youtube.com)

Mitsprache bei Reform des öffentlich-rechtlichen Rundfunks

Die Bundesländer planen, den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu reformieren und so zukunftssicher zu machen. Unter anderem soll er digitaler werden und das veränderte Mediennutzungsverhalten aufgreifen. Außerdem stehen die Medienvielfalt und der Pluralismus im Vordergrund, mit denen die Demokratie gestärkt werden soll. Die konkreten Vorschläge, die im die Rundfunkkommission im Herbst 2021 erarbeitet hat, liegen jetzt als Diskussionsgrundlage vor und. Die Öffentlichkeit ist aufgerufen, sich zu beteiligen, Änderungsvorschläge einzureichen und neue Ideen einzubringen – anschließend soll es weitere Beratungen geben. Eingaben sind bis zum 14.01.2022 über das Kontaktformular möglich. (rlp.de)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

einmachen

Wer kennt heute noch das Einmachen? Kirschen, Beeren, Gemüse, Fleisch, Pilze. Alles wurde in Gläsern eingekocht und für den Winter haltbar gemacht. Im Keller standen lange Regale für das Eingemachte bereit. Wer hat heute überhaupt noch Einmachgläser, dazu Einmachringe und den Einmachtopf ? Diese Art der Haltbarmachung reicht nach Ausweis der Wörterbücher weit ins 17. Jahrhundert zurück. In Kriegszeiten war es unverzichtbar. Vieles wurde auch vor dem Feind vergraben. Eine Revolution des Einmachens bewirkte 1894 Johann Carl Weck. Nach ihm wurden die Einweckgläser benannt, auch das Verfahren hieß nun *einwecken.* Nach dem Krieg ging diese Praxis weitgehend verloren. Einen Keller mit

vollen Regalen an eingemachten Obst, Gemüse, Pilzen sah ich zuletzt in Ostpreußen, als wir den Geburtsort meiner Frau besuchten. In dem Pfarrhaus residierte nun ein katholischer Priester. Stolz zeigte er uns die gefüllten Regale.

Heute wird bei uns längst alles tiefgefroren und in der Mikrowelle wieder aufgetaut. Nur die Zubereitung von Gelees und Marmeladen aus den Früchten des eigenen Gartens sowie den Pilzspaziergängen ist geblieben. Es ist jetzt Hobby, nicht mehr notwendige Vorsorge. Man braucht dazu keine besondere Ausstattung. Auch ehemalige Gurkengläser (gut ausgewaschen) lassen sich benutzen.

Das Verb *einmachen* animiert, nach anderen Wörtern zu suchen, die mit dem Grundwort *machen* zusammengesetzt sind. Das Gegenstück scheint *ausmachen,* doch ist hier meist das Licht gemeint, echte Gegenstücke mit gleichem Objekt sind *aufmachen* und *zumachen* (eine Tür, ein Fenster). Ein hübsches Verb ist *anmachen* mit zugehörigem Substantiv, der *Anmache.* Und zuletzt fällt uns das W*egmachen* oder *Fortmachen* ein (aus der ehemaligen DDR). Der semantische Kern all dieser Zusammensetzungen ist die jeweilige Zutat, das Präfix oder Adverb, während *machen* einfach die Tätigkeit liefert, die Verbalisierung. Die meisten dieser Verben gelten als umgangssprachlich. Das ist eine zu Unrecht leicht abwertende Charakterisierung gegenüber der geschriebenen Hochsprache. Tatsächlich ist diese Sprache des täglichen Umgangs der Kern unseres Sprachvermögens, dem die Schriftsprache (auch Literatursprache genannt), sprachgeschichtlich gesehen, erst spät aufgesetzt wurde. Auf diese können wir zur Not verzichten, jene, die Muttersprache, die wir als Kind erlernt haben, macht unser Menschsein aus.

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

---

4. Kultur

Das Ende des Plattdeutsch

Vergangene Ausgaben des Infobriefs beschäftigten sich bereits mit dem Verschwinden bedrohter Sprachen, zuletzt auch des Berliner Dialekts. Auch diese Woche widmet sich eine Autorin der *taz, die Tageszeitung* eines vom Aussterben bedrohten Dialekts innerhalb Deutschlands: dem Plattdeutsch. Nele Karsten argumentiert, dass Bilingualität zwar als großes Plus für den Arbeitsmarkt gelte, jedoch sei anscheinend nicht jede Sprache gleich viel wert. Innerhalb Deutschlands

gelten Nordfriesisch, Saterfriesisch und Jüttländisch als ernsthaft bedroht. Karsten befürchtet das selbe Schicksal für die Sprache ihrer Heimat Ostfriesland, das Plattdeutsch. Mit dem Aussterben des Dialekts ginge auch die wertvolle kulturelle Vielfalt und Worte wie *Appelboom* (Apfelbaum), *Kook* (Kuchen) und *Leev* (Liebe) verloren. Laut Goethe-Institut sprechen nur noch rund 3 Prozent der Bevölkerung in Deutschland Plattdeutsch. Somit verschwindet der Dialekt immer mehr von der öffentlichen Bildfläche. Auch Nele Karsten bedauert, dass ihr Sprachschatz des Plattdeutschen sich auf einzelne Begriffe beschränkt und sie die Sprache ihrer Großeltern nicht fließend sprechen kann. Neben dem Verlust kultureller Vielfalt gehe mit dem verschwinden einer Sprache auch immer der Verlust von geliebten Erinnerungen einher. (taz.de)

Weltgeist in Weimar

Das Werk von Christoph Martin Wieland (1733-1813) soll 2022 im Zentrum mehrerer Projekte der *Klassik Stiftung Weimar* stehen. Auf Gut Oßmannstedt, auf dem Wieland in seiner Zeit am Weimarer Hof lebte, wird im September eine neue Dauerausstellung eröffnet. Im Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv startet im Mai die Ausstellung „Wieland! Weltgeist in Weimar". Die verschiedenen Projekte sollen vor allem die Wirkung von Sprache und die Möglichkeiten und Grenzen von Verständigung herausarbeiten. (zeit.de)

---

5. Berichte

Sprache und Krankheit

In ihrem Bericht für *Human Resources Manager* appeliert die Sprachwissenschaftlerin Simone Burel für die Entstigmatisierung des Begriffs ‚Krankheit'. Vor allem im beruflichen Kontext werden Menschen, die laut des internationalen Klassifikationssystems für medizinische Diagnosen ICD-10, von der Norm der Gesellschaft abweichen, ausgeschlossen. Burel argumentiert, dass Menschen mit Depressionen, Angst-, Sucht- oder bipolaren Zuständen alle als krank gelten und die verwendete Sprache im Umgang mit diesen Störungen dementsprechend kränkend sei. Dem liege das biomedizinische Verständnis von Gesundheit zu Grunde, welches besagt, dass jeder, der nicht krank ist, automatisch als gesund gelte. Die WHO definiert Gesundheit seit 1946 als „Zustand völligen körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens". Simone Burel argumentiert jedoch, dass dieser Zustand ein Ideal sei, welches nur wenige Menschen erfüllen. Auch die Verknüpfung von gesund gleich gut und Leistungsfähig und krank gleich

schlecht empfindet sie stigmatisierend, denn dadurch entstehe ein Machtgefälle. Burel spricht sich für eine Neurodiversität in Firmen aus und dass Menschen, die von der Norm abweichen, selbstverständlicher in die Arbeitswelt integriert werden, ohne als krank bezeichnet zu werden. Krankheit sei eben nicht das Gegenteil von Gesundheit. Burel sieht jedoch auch ein, dass die Bezeichnung gewisser Zustände wie Angst-Störungen oder Tourette-Syndrom als Krankheit notwendig sei, um juristisch etwas bewirken zu können, beispielsweise bei Krankschreibung und Lohnfortzahlung. (humanresourcesmanager.de)

---

6. Denglisch

Hacker-Blase

Der TÜV-Rheinland sucht einen „Senior Penetration Tester" bzw. „Ethical Hacker", der als „White Hat" für die Überprüfung von Kundensystemen verantwortlich sein soll. Solche Fachleute versuchen, in die Rechner-Systeme oder Netzwerke einzudringen, bevor Kriminelle dies schaffen – eine ehrenvolle Aufgabe, sprachlich für Außenstehende aber eher anstrengend. Sicherlich ist das alles fachsprachlich. In der Branche versteht man sich eben. Schade nur, dass der unkundige Internetnutzer überhaupt nicht mehr weiß, wovon die Rede ist. Programmierer und Informatiker werden ihrem Ruf gerecht, dass sie außerhalb ihrer Systeme nicht mehr verstanden werden. Es wird gar nicht mehr der Versuch unternommen, englische Fachbegriffe zu erklären wie „Connected Cars" oder „Embedded System Testing". Wer nach Beispielen sucht, dass sich ganze Wortschatzbereiche aus der deutschen Sprache verabschieden, kann die Entwicklung hier ziemlich gut beobachten. (tuv.com, get-in-it.de)

---

7. Termine

Montag, 10. Januar, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Europa“ (Stadthalle Kelkheim), Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 28. Januar, Region 24 (Kiel, Flensburg)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant Zum Mohrenkopf, Sandkuhle 4, 24103 Kiel
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 3. Februar, Region 28 (Bremen)
Treffen der Sprachfreunde Bremen
Ort: Restaurant „Luv“, Schlachte 15, 28195 Bremen
Zeit: 19:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 16. Januar 2022

1. Presseschau

- Sprachanalyse kann Kriminalfälle lösen
- Unwort des Jahres

2. Gendersprache

- Jürgen von der Lippe gegen Gendersprache
- Kein Gendern bei Union Berlin
- Eigentor mir Gutachten

3. Sprachspiele: Wort-Schätze von Christian Hirdes

- Der Wessi, der Ossi und Ozzy, der uzzy!

4. Kultur

- Parlamentspoeten
- Lernanweisungen im Mittelalter
- Ali Mitgutsch gestorben
- Deutsche Minderheitensprache in Polen

5. Berichte

- Neue Online-Grammatik für das Saterfriesische

6. Denglisch

- Englische Aussprache nicht überbewerten
- „The Länd" kostet 50:50-Joker

7. Termine

---

1. Presseschau

Sprachanalyse kann Kriminalfälle lösen

Sabine Ehrhardt, kann Täter anhand ihrer Sprache identifizieren. Ihr Fachgebiet, die forensische Linguistik, befasst sich mit der individuellen Sprache in Texten, dadurch kann man Täter überführen. Klassische Erpresserschreiben sind mittlerweile eine Seltenheit, deswegen, so Ehrhardt, komme es vor allem auf SMS, Chatverläufe, Twitter-Meldungen und andere digitale Spuren an. Dies sei sogar von Vorteil, denn die Sprache, die man im Netz benutzt, enthält viel Individuelles. Man schreibt oft spontan und achtet nicht genügend auf Fehler, wie es beim Schreiben herkömmlicher Briefe noch üblich war. Ehrhardt und ihr Team untersuchen die vorliegenden Texte auf sprachliche Merkmale des Täters, wie Rechtschreib- oder Grammatikfehler und auf Wörter, die aus einem Dialekt oder einer anderen Muttersprache stammen. Es lassen sich dadurch Rückschlüsse auf das Alter, den Beruf oder die Hobbys ziehen. Ehrhardt erklärt, dass auch die Emojis als Begriffe gelten, da ihre Verwendung eine bewusste Entscheidung des Absenders voraussetzt. Damit die Sprachanalytiker möglichst neutral und unvoreingenommen an die Fälle herangehen, werden ihnen gegebenenfalls Details zu den einzelnen Fällen vorenthalten. Nach Abschluss der Analyse wird ein Gutachten erstellt, welches dann vor Gericht verwendet wird. So wurde dank der Sprachanalytiker beispielsweise der Autor eines Drohschreibens mit dem Absender „NSU 2.0“ identifiziert, und vor mehreren Jahren konnte durch die „Sprachprofiler“ ein Sprengstoffanschlag im Dortmunder Stadion verhindert werden. An der Ruhr-Universität Bochum gibt es im germanistischen Institut den Bereich Digitale forensische Linguistik, der Hassreden und Desinformationen in den sozialen Medien erforscht. Die Zahl der Stellen als Sprachprofiler ist bisher überschaubar, einen entsprechenden Studiengang oder eine Ausbildung dazu gibt es noch nicht. (zeit.de)

Unwort des Jahres

„Pushback“ ist das „Unwort des Jahres“ 2021, gewählt von einer Jury aus

Sprachwissenschaftlern. Der Begriff soll für die Zurückweisung von Flüchtlingen an Grenzen stehen. Übersetzt bedeutet er „zurückdrängen/zurückschieben“. Die Jury kritisiert, dass das Wort einen menschenfeindlichen Prozess beschönige, der Flüchtlingen die Möglichkeit nehme, das Asylrecht wahrzunehmen. Das englische Wort verschleiere dabei den Verstoß gegen die Menschenrechte und verschweige die Gewalt, die beim Akt des Zurückdrängens an der Grenze unweigerlich herrscht. Das „Unwort des Jahres“ wird seit 1991 gewählt. Die Jury will damit auf unangemessenen Sprachgebrauch aufmerksam machen und zu einem bewussten Umgang mit der Sprache sensibilisieren: „Gerügt werden Begriffe, die gegen die Prinzipien der Menschenwürde oder Demokratie verstoßen, die gesellschaftliche Gruppen diskriminieren oder die euphemistisch, verschleiernd oder irreführend sind.“ In diesem Jahr gab es rund 1.300 Einsendungen, heißt es. Viele von ihnen hätten mit Corona zu tun, zum Beispiel „Impfling“ und „Ermächtigungsgesetz“ (für das Infektionsschutzgesetz). (spiegel.de)

---

2. Gendersprache

Jürgen von der Lippe gegen Gendersprache

Mal anzüglich, mal mit Schalk im Nacken – seit den 1970er Jahren ist Jürgen von der Lippe eine feste Größe in der deutschen Kommödiantenbranche. Er ist sich auch nicht zu fein, gegen den Strom zu schwimmen und Dinge anzusprechen, die politisch nicht korrekt sind. In einem Interview in der *Bild am Sonntag* rechnete er jetzt auf seine charmante Weise mit dem Gendern ab. Er habe sich gleich zu Beginn des Interviews verbeten, in der gedruckten Endfassung gegendert zu werden - das sei vor ihm schon Wayne Carpendale (in der *Gala*) passiert. „Ich möchte nicht, dass der Eindruck entsteht, ich würde mich einer grammatikalisch fehlerhaften und vor dem philosophischen Hintergrund unsinnigen Sprache bedienen“, sagte von der Lippe. Sprache ändere sich immer – aber immer von unten: „Es ist doch ein Skandal, dass Universitäten verlangen, dass Arbeiten von den Studenten gegendert und so in einem falschen Deutsch eingereicht werden. Es entsteht der Eindruck, dass es eine breite Bewegung wäre. Aber das Gegenteil ist der Fall. Je nach Umfrage wollen bis zu 91 Prozent der Deutschen nicht gendern.“ Vor allem die sinnfreien Partizipien ärgern ihn: „Der Bäcker ist ein Backender, wenn er in der Backstube steht. Wenn er auf dem Klo sitzt, dann nicht mehr.“ Im generischen Maskulinum könne sich jeder zu Hause fühlen, so von der Lippe: „Wenn ich selbst queer wäre, also schwul, lesbisch, bi-, trans- oder intersexuell, wäre ich beleidigt, dass ich nur von so einem kleinen Zeichen repräsentiert werden soll.“ (bild.de)

Kein Gendern bei Union Berlin

Beim Fußball geht es schon mal rau zu, man trägt das Herz auf der Zunge – und man spricht, wie einem der Schnabel gewachsen ist. Das hat jetzt auch Dirk Zingler, Präsident des 1. FC Union Berlin, unterstrichen. In einem Interview in der *Welt* sprach er über Fußball in Corona-Zeiten und den Wunsch nach veganen Würstchen. Davon hält er nichts: „Fußball bedeutet bei uns: Bratwurst, Bier, 90 Minuten Fußball.“ Auch die Sprache dürfe schon mal etwas deftiger sein - wenn auch nicht verletzend oder diskriminierend. Gendern werde man nicht, so Zingler: „Wir machen da niemandem etwas vor oder versuchen etwas darzustellen, was wir nicht sind. (…) Keiner strebt hier etwas Großes oder Besonderes an, oder beabsichtigt eine große Verpflichtung zu tätigen, um selber größer zu wirken.“ (welt.de (Bezahlschranke))

Eigentor mit Gutachten

Der Bamberger Sprachwissenschaftler Helmut Glück kommentiert das im Dezember veröffentlichte Gutachten der Juristin Lembcke von der Berliner Humboldt-Universität, in dem sie „geschlechtergerechte Sprache“ als verfassungsrechtlich vorgeschrieben einstuft. Glück hält das Gutachten für „wissenschaftsfern“, weil es viele handwerkliche und terminologische Fehler enthält, mitunter sei es „realitätsfern", wenn die Gutachterin hofft, dass eine Sprache alle denkbaren dritten Geschlechter repräsentieren könne. Das Gutachten hatte die Stadt Hannover in Auftrag gegeben, es sollte ihre Entscheidung für gendersprachliche Regeln in der Verwaltung untermauern. „Die Stadt Hannover hat sich mit diesem Gutachten ein Eigentor geschossen“, so Glück. (faz.net)

---

3. Sprachspiele: Wort-Schätze von Christian Hirdes

Der Wessi, der Ossi und Ozzy, der uzzy!

Nach dem letzten Auswärtsspiel des Jahres 2021 war Fußballer Max Kruse vom Verhalten vieler heimischer VfL-Bochum-Fans wenig angetan und bezeichnete sie mit einem Begriff, den der kernige Ruhrpottler zwar nicht wirklich als Beleidigung empfindet, der aber dennoch problematisch ist. Allein schon orthografisch.

Der Sänger John Michael Osbourne hat einen Spitznamen, der dem fraglichen Begriff ähnelt und den deutsche Muttersprachler leicht aussprechen können: „Ozzy“, eine Abfolge dreier Laute, die wir allesamt kennen. Olli oder Lotti liefern uns

die gleichen Vokale wie jener Promi, und auch das mittige, säuselnd stimmhafte „s“ (auch „weiches s“ genannt), scheint uns vertraut, meinen Rosi und Gesa.

„Auf deutsch schreiben“ aber können wir„Ozzy“ nicht: „Osi“, schreit nach einem Rosi-O-Ton, würden wir den aber durch ein Doppel-s zu ändern versuchen, würde jener s-Laut ja stimmlos („hart“), und nicht nur der Wessi spräche von einem Herrn aus den neueren Bundesländern, dem Ossi Osbourne.

Warum unser deutsch gedachtes Alphabet die Lautfolge nicht abbilden kann? Weil es sie im Hochdeutschen eigentlich nicht gibt! Beinhaltet eine betonte Silbe ein stimmhaftes „s“, ist der davor befindliche Vokal lang: Der Ösi aus der Alpenrepublik verfügt über ein „ö“ wie ein König, Oberhausens „A und O“ finden wir fein gedehnt im Gasometer, und auch Susi und Lisa kamen einst gut weg bei ihrer Vokal-Längen-Verlosung. Statt „busy“ zu sein, können wir im Deutschen von den riesigen hiesigen Risiken lesen, - und dabei jedes musische „s“ nur prosaisch mit diesen dösigen Lang-Vokalen auslösen!

So weit die Basis.

Nun aber die Ausnahme, die uns vor ein Problem stellt: Der Begriff „asozial“ gelangte zunächst fachsprachlich in den deutschen Wortschatz, und ich nehme stark an, dass der erste Vokal ursprünglich lang ausgesprochen wurde, wie etwa bei „asymptomatisch“ oder „asexuell“. Von den Nazis wurde der Ausdruck einst übel vereinnahmt und schrecklich missbraucht. Das ist schade um das nach wie vor gebräuchliche Wort, gerade, seitdem es nicht mehr nur als plumpe Beschimpfung für angeblich untätige und -flätige Unterschichtler herhält, sondern auch im Gegenteil und Wortsinne dienlich ist: Hierzulande Gewinne machen und im Paradies versteuern? Asozial! Mit E-Fahrzeugen Milliardär werden und sich zum Spaß ins All schießen lassen? Asozial. Private Krankenkassen? Genau!

Dabei wird das Wort nun mit einem ebenso kurzen „a“ eröffnet wie der Anorak.

Erst recht, wenn es dann in seine zweisilbige, nazi-unverdächtige Verniedlichungs-Form verkürzt wird; mit diesem kumpelhaften „i“ am Ende wie beim Ami oder Abi.

Oder eben beim Maxi (Kruse), der die schreibende Presse damit vor das ‚Ozzy-Ossi-Rosi-Problem‘ stellte: „Max Kruse über Bochum-Fans: ‚Ruhrpott-Assis!‘“ titelte der Kölner Express.

Falsch! Ja, in Bochum waren neben einem Schiri auch zwei ihm zuarbeitende Assis zugegen, die aber blieben in puncto unflätiges Sozialverhalten klassisch passiv, im Gegensatz zu jener Rasselbande, der man einen krassen Mangel an Assimilation vorwerfen kann, die aber keine Assi-Masse mit stimmlos-blassem „s“ war!

Andere Medien schrieben „Asis“ - aber schon liest mir in meinem Hinterkopf die Rosi ein langes „Stasi-a“ vor: „Asis“, das könnte ein fiktives Kose-Kurzwort für Menschen aus einem benachbarten Kontinent sein. Als Tourist fotografierte dann in Wien der Asi den Ösi. Quasi.

Wie also jenes hier dem Ruhrpott-Fan zugewiesene Attribut schreiben, wenn dieser weder Asi noch Assi ist?

Mein (nicht ganz ernst gemeinter) Lösungsansatz lag eigentlich in der internationalen phonetischen Lautschrift. Wenn Sie wissen, durch welchen Buchstaben das stimmhafte „s“ dort dargestellt wird, drücken Sie jetzt den Buzzer!

Doch das „z“, um das es geht, ist im Deutschen ja als Zischlaut besetzt: „Azis“ sähen wieder „Nazis“ ähnlich und legten deren Aussprache nahe. Bleibt also nur ein echter Ozzy-artiger Pseudo-Anglizismus: Schreiben wir das Wort doch, als sei es ein englisches! Das Adjektiv hieße demnach „uzzy“, als Nomen hätten wir es dann mit „einem Uzzy“ zu tun. Und für Max Kruse war der letzte Arbeitstag des Jahres 2021 „ein Tag, an dem sich alle Ruhrpott-Uzzys in Bochum versammelt haben und dachten: Heute gehen wir ins Stadion.“

Sein Team gewann übrigens 1:0. Muzzel gehabt.

Christian Hirdes aus Bochum (geb. 1974) ist seit knapp 20 Jahren hauptberuflich als Musikkabarettist, „komischer Poet und Wortakrobat“ tätig und auf Comedy-, Kabarett- und Varietébühnen zu Hause. Neben einigen TV-Auftritten (z. B. bei „Stratmanns“ und „TV total“) und dem Gewinn renommierter Kleinkunstpreise wie dem Prix Pantheon, der St. Ingberter Pfanne und dem Ruhrgebietspreis „Tegtmeiers Erben“, hat er auf seinem durch die Liebe zu Musik und Sprache geprägten Lebensweg auch ein nach vielen Jahren erfolgreich abgebrochenes Germanistik-Studium vorzuweisen.

---

4. Kultur

Parlamentspoeten

Im Bundestag könnte es vielleicht bald die Position eines „Parlamentspoeten“ geben. Drei Autoren hatten diesen Vorschlag eingebracht, die Bundestagsvizepräsidentin Katrin Göring-Eckardt zeigte sich bei einem Treffen begeistert: „Es ist ein toller Vorschlag, den wir als Parlament unbedingt weiterverfolgen sollten“, sagte sie. Als ideelles Vorbild gilt die junge Schriftstellerin Amanda Gorman, die bei der Amtseinführung des US-Präsidenten Joe Biden mit ihrem Gedicht „The Hill We Climb“ eine beachtliche Resonanz ausgelöst hatte. „Ich

unterstütze es, einen neuen diskursiven Raum zwischen Parlament und lebendiger Sprache zu öffnen. Poesie kann dazu einen wichtigen Beitrag leisten“, sagte Göring-Eckardt. Eine starke Kultur und ein wertschätzender Umgang mit unserer Sprache seien essenziell für jede offene Gesellschaft. Diese Idee solle jetzt ins Präsidium getragen werden. In den sozialen Medien hat der Vorschlag für Spott gesorgt. Vor allem auf Twitter wurde es bissig: „Rosen sind rot, Veilchen sind blau, Gendern ist scheiße, das weiß ich genau“ oder „Der Scheuer! Das Parlament! HURZ! Habe ich den Job?“ sind nur zwei der Tweets, die den Vorschlag aufs Korn nehmen. Wolfgang Kubicki (FDP) sprach im *Tagesspiegel* von einem „elitären Projekt“, das Kunst und Dichtung falsch verstehe: „Künstler sollen eigentlich Stachel im Fleisch der Herrschenden sein, nicht deren Angestellte.“ Marc Reichwein schreibt in einem Kommentar in der *Welt*, der alberne Vorschlag sei unwürdig für das Amt einer Bundestagsvizepräsidentin, das Parlament sei kein Gute-Welt-Workshop. Die Literatur habe sich nach einem jahrhundertelangen Dienst hoheitlich-repräsentativer Aufgaben (Hofsänger, Hofnarr) mühsam aus der Unterwürfigkeit befreit. Jetzt einen solchen Posten zu installieren, würde sie wieder in einen staatlichen Dienst zurückwerfen. (t-online.de, bild.de, welt.de (Bezahlschranke))

Lernanweisungen im Mittelalter

„Wie schlage ich ein Ei auf?“ oder „Wie verklebe ich am besten zwei Holzbretter?“ – in Zeiten des Internets sind Antworten auf solche Fragen des Alltags ganz leicht mit einem Klick zu finden. Entweder gibt es sie als Textform mit Bildern oder bei YouTube als Video. Lernanweisungen dieser Art sind aber nicht neu, es gab sie schon im Mittelalter – auch wenn sie damals nicht als solche erkannt worden sind. Die Mediävistin Prof. Christina Lechtermann von der Ruhr-Universität Bochum erforscht sogenannte „How-to“-Bücher des Mittelalters. Mit dem Buchdruck begannen ab etwa 1500 die Menschen, zum Beispiel Handwerker, Dinge des Alltags in der Volkssprache aufzuschreiben. „Der prominenteste Vertreter ist Dürer“, so Lechtermann. Im 16. Jahrhundert gab es eine ganze Reihe volkssprachlicher Bücher, die dem Versuch dienten, Laien Spezialwissen wie Mathematik leicht verständlich zu erklären. „Bei Literatur denkt man normalerweise an Romane oder Gedichte, aber mit diesen Drucken bekommt das Buch eine neue Dimension – genauso, wie man sagen kann, das Internet bekommt eine neue Dimension in dem Moment, wenn die Leute anfangen selbst Anweisungen einzustellen, zum Beispiel zu der Frage: Wie schneidere ich eine Corona-Maske?“, sagt Lechtermann. (news.rub.de)

Ali Mitgutsch gestorben

Vermutlich hat jeder mit Kindern im Hause eines seiner Bücher im Regal. Ali Mitgutsch hat mit seinen Wimmelbüchern Geschichten nebeneinander erzählt, nicht nacheinander - jetzt ist er im Alter von 86 Jahren gestorben. „Die Wimmelbücher waren eine richtige Revolution. Er hat ein neues Genre geschaffen, eine Darstellungsweise, in der alles gleichzeitig passiert“, sagt die Literaturkritikerin Kim Kindermann im *Deutschlandfunk*. Er, der selbst Legastheniker war, hat die Welt aus Sicht der Kinderaugen dargestellt: Überall passierte etwas, manchmal waren es einfache Dinge, auf die der Blick fiel, manchmal absurde. Aber egal wohin man blickte: Ein „Nichts“ gab es in seinen Bildern nicht. Allein in Deutschland wurden über 5 Millionen Exemplare seiner Bücher verkauft, und das, obwohl vieles auf den Bildern „etwas aus der Zeit gefallen zu sein scheint. Bagger, Traktoren und Autos sehen heute ganz anders aus als vor mehr als 50 Jahren, als die Bücher in die Kinderzimmer einzogen.“ Der Popularität hat das nicht geschadet, denn nicht die optische Darstellung von Gegenständen war wichtig, sondern die Interaktion der Personen, die abgebildet waren. Geprägt hat Mitgutsch laut *Deutschlandfunk* eine Fahrt mit dem Riesenrad auf dem Münchner Jahrmarkt Auer Dult – was er von oben sah, faszinierte ihn: „Es waren Bilder mit vielen Details, es passierte so viel gleichzeitig, die Geschichten gingen nicht aus: Menschen liefen über den Platz, kamen zu Gruppen zusammen, lösten sich wieder auf, Kinder jagten hintereinander her, Karren wurden gezogen, eine Frau sammelte ihren Einkauf vom Pflaster und ein Junge kletterte einen Laternenpfahl hinauf.“ Und so, wie auch die Welt sich nie auserzählt, tun es auch Alfons (genannt Ali) Mitgutschs Bücher nicht: Immer wieder kann man darin neue Dinge entdecken – egal ob als Kind oder Erwachsener. (deutschlandfunkkultur.de, zeit.de)

Deutsche Minderheitssprache in Polen

Die Kürzung der Mittel für Deutsch als Minderheitensprache in Polen hat in der Politik für Wirbel gesorgt (siehe vds-ev.de). Im Senat, der 2. Kammer des polnischen Parlaments, wurde das Haushaltsgesetz beraten. Während im Sejm die PiS (klerikal-nationalistisch) die Regierung stellt und unter deren Führung das Aus für die Finanzierung beschlossen wurde, hat im Senat die Opposition mehr Stimmen. So schlug der Senat am Ende der Beratungen vor, die Mittel für den deutschsprachigen Unterricht wieder herzustellen, der Haushalt wurde mit dieser Änderung wieder an den Sejm verwiesen. Vor der Senatssitzung wandte sich der Ombudsmann, Marcin Wiącek, wegen der Kürzung der Subventionen für den minderheitensprachlichen Unterricht in einem Brief an Ministerpräsident Mateusz Morawiecki und Senatsmarschall Tomasz Grodzki . Die Reduzierung der

Haushaltsausgaben dürfe nicht auf Kosten von marginalisierten Gruppen gehen, hier sei der Staat verpflichtet, sie zu unterstützen: „Es geht unter anderem darum, das Recht jedes Menschen, der einer nationalen Minderheit angehört anzuerkennen, seine Sprache zu lernen.“ Die Unterstützung der Minderheiten sei im Rahmenübereinkommen des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten von 1995 geregelt, dem Polen verpflichtet sei. (wochenblatt.pl)

---

5. Berichte

Neue Online-Grammatik für das Saterfriesische

Im letzten Infobrief berichteten wir über das Verschwinden des Plattdeutschen. Auch das Saterfriesische gilt als bedrohte Sprache mit nur 2.000 Sprechern. Um der Sprache beim Überleben zu helfen, haben sich nun Sprachwissenschaftler aus dem niederländischen Leeuwarden von der friesischen *Fryske Akademy* mit einer Nachwuchswissenschaftlerin aus Oldenburg zusammengeschlossen und die erste Version eines saterfriesischen Online-Grammatikwerks vorgestellt. Die Sprache, die vom Altfriesischen abgeleitet ist und seit Jahrhunderten existiert, wird noch von einer kleinen Gruppe im Landkreis Cloppenburg gesprochen. Sie ist verwandt mit dem Westfriesischen in der niederländischen Provinz Friesland und dem Nordfriesischen, welches an der dänischen Grenze in Schleswig-Holstein gesprochen wird. Auch unser ehemaliges VDS-Mitglied Marron Curtis Fort setzte sich vor seinem Ableben für das Saterfriesische ein. Er veröffentlichte unter anderem eine Übersetzung des Neuen Testaments in der bedrohten Sprache. Wegen der Corona-Lage musste auf Saterfriesisch-Unterricht im vergangenen Jahr verzichtet werden, jedoch setzt sich weiterhin eine kleine Gruppe von Lehrern ein, die Saterfriesisch auch an Schulen unterrichten will. (welt.de)

---

6. Denglisch

Englische Aussprache nicht überbewerten

„Sänk ju vor träwelling wis Deutsche Bahn“ – diese Verabschiedung in den Zügen hat sich lautmalerisch mittlerweile verselbstständigt. Dass Deutsche häufig mit der englischen Aussprache ihre Probleme haben, ist nichts Neues. Schon Loriot hat in seinem Sketch die Kollegin Evelyn Haman mit der Aussprache des Landsitzes „North Cothelstone Hall“ von Lord und Lady Hesketh-Fortescue aufs englische Glatteis geführt. Mit Annalena Baerbock als neue Außenministerin haben alle, die sehr auf die englische Aussprache achten, jetzt eine neue Zielscheibe gefunden.

Baerbocks Antrittsreden im europäischen Ausland waren inhaltlich korrekt, ihre Aussprache jedoch wurde spöttisch als „Schul-Englisch“ kommentiert. „In einem perfekten englischen Akzent besteht keine Leistung“, stellt jedoch der Englisch-Experte Peter Littger in der *Wirtschaftswoche* fest. So etwas wie einen „echten“ englischen Akzent gebe es sowieso nicht, da Engländer und US-Amerikaner Wörter bzw. Buchstaben eh häufig unterschiedlich aussprechen. Der letzte Buchstabe des Alphabets sei im Englischen ein „säd“, im US-Amerikanischen ein „sie“. Dass wir Deutschen Probleme mit manchen Lauten wie dem „th“ oder dem „v/w“ haben, sei nicht ungewöhnlich, auch stimmlose Buchstaben wie das zweite „b“ in „bomb“ (gesprochen „bomm“) würden uns häufig verwirren. Littger hält nichts davon, „Sprachkenntnisse daran festzumachen, ob man bestimmte Laute (nach)bilden kann, die andere in der Kindheit gelernt haben. Niemand kann diesen Vorsprung ab einem bestimmten Alter aufholen. Vom Gegenteil auszugehen, ist eine Form der Diskriminierung von Erwachsenen, die sich die Mühe machen, eine neue, fremde Sprache zu sprechen.“ (wiwo.de, dailymotion.com)

„The Länd“ kostet 50:50-Joker

„Welches Bundesland präsentiert sich neuerdings national wie international als ‚THE LÄND’?“, lautete die 50.000-Euro-Frage bei *Wer wird wird Millionär?* in der vergangenen Woche. Die denglische 20-Millionen-Euro-Kampagne aus Baden-Württemberg war bei dem Kandidaten aus Nordrhein-Westfalen offenbar noch nicht angekommen. „Das habe ich noch nie gehört“, musste der Kandidat zugeben und tippte zunächst auf Sachsen-Anhalt. Nach Einsatz des 50:50-Jokers entschied er sich für Baden-Württemberg und ging zur nächsten Frage weiter (an der er dann scheiterte). In den Sozialen Medien blieb „The Länd“ aber noch weiter Thema: „50 000 Euro für The Länd. Das ist ein schlechter Scherz“, schrieb ein Nutzer auf Twitter. (stuttgarter-zeitung.de)

---

7. Termine

Freitag, 28. Januar, Region 24 (Kiel, Flensburg)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Zum Mohrenkopf“, Sandkuhle 4, 24103 Kiel
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 3. Februar, Region 28 (Bremen)
Treffen der Sprachfreunde Bremen
Ort: Restaurant „Luv“, Schlachte 15, 28195 Bremen

Zeit: 19:00 Uhr

Mittwoch, 9. Februar, Region 41/47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)
Mitgliedertreffen per Videokonferenz
Ort: Online
Zeit: 20:00 Uhr
Anmeldung untere: ralf.wambach@gmx.de

Donnerstag, 10. Februar - Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Zeit: 19:00 Uhr
Ort: Restaurant Europa, Gagernring 1, 65779 Kelkheim

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 23. Januar 2022

1. Presseschau

- Von rassistischen Affen und Kokosnüssen
- Das Aus für das „Fräulein“
- Duden-Chefin zu neuen Wörtern

2. Gendersprache

- Kein Bestandteil von Demokratie
- Sprache ist Kernbereich des Persönlichkeitsrechts
- Vorlage wegen Nicht-Lesbarkeit abgelehnt
- CDU Sachsen-Anhalt kritisiert *Das Erste*

- Freiburg verwendet „a“ bei Stellenausschreibungen

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Ungeimpfte – Nichtgeimpfte

4. Kultur

- Deutsche Netflix-Show erntet Kritik wegen Dialekt
- Poetin untersucht die Grenzen der Sprache

5. Berichte

- Dokumentation bedrohter Sprachen bewahrt bewährtes Wissen

6. Denglisch

- „Boostern“ ist so falsch wie „browsern“

7. Termine

---

1. Presseschau

Von rassistischen Affen und Kokosnüssen

„Die Affen rasen durch den Wald, der eine macht den andern kalt, …“ – ne ne ne, bitte nicht weitersingen! Denn das ist rassistisch! Das findet zumindest das *ZDF* auf seinem Instagram-Kanal *AroundTheWorld*. Das Lied würde Stereotype und Klischees reproduzieren. Es würde dunkelhäutige Menschen mit Affen gleichsetzen und zu Kriminellen machen, die klauen. Die *Bild* spricht von einem „Woke-Angriff auf Kinderlieder“, da auch andere Texte in den Fokus der politischen Korrektheit gerückt wurden, wie zum Beispiel „Alle Kinder lernen lesen“ (beinhaltet lt. *ZDF* diskriminierende Fremdbezeichnungen für Inuit und Native Americans, also die Ureinwohner Amerikas) und „Drei Chinesen mit dem Kontrabass“ (bedient lt. *ZDF* anti-asiatische Ressentiments, die „anlasslose Kontrolle durch die Polizei wird als Racial Profiling und Polizeiwillkür kritisiert“). Wer genau diese Kritik äußert, sagt das *ZDF* nicht, die Kritiker bleiben ungenannt. Die *taz* entrüstet sich über das Instagram-Posting: „Das *ZDF* sollte sich entschuldigen“ titelt sie in einem Artikel. Dass es auf Lieder aufmerksam macht, die nicht mehr den heutigen Wertvorstellungen entsprechen, sei eine Sache, so Silke Mertins in ihrem Kommentar, was es aber als Schluss daraus ziehe, sei skandalös: „Nicht das Lied setzt Affen mit Schwarzen gleich, sondern das *ZDF*. Im Text hat das Affenbaby die Kokosnuss geklaut, die alle suchen. Was geht da in den Köpfen der Redakteure vor, wenn sie solche Assoziationen haben? Bei Affen an schwarze Menschen zu denken, ist eine ungeheure Entgleisung, für die das *ZDF* sich umgehend entschuldigen sollte.“ Es

zeige außerdem, wie tief Rassismus selbst bei denen verwurzelt sei, die eigentlich das Gegenteil wollen. Rassismus immer nur bei „den anderen“, vorzugsweise den Rechten und Rechtsextremen, auszulagern, sei ein bequemer Irrweg. Prof. Walter Krämer, Vorsitzender des VDS, äußerte sich in einer Stellungnahme in den sozialen Medien: „Das *ZDF* hat Kinderlieder als neue Wurzel des Bösen ausgemacht. Natürlich ändern sich Wortbedeutungen, das ‚Weib‘ war früher der harmlose Begriff für die Ehefrau, heute wird er despektierlich verstanden. Fraglich ist, warum das *ZDF* das Lied aus seinem kindlichen Umfeld reißt und Kindern und Eltern gleichermaßen unterstellt, Rassismus zu fördern. Weitergedacht ist auch jeder Mallorca-Urlauber, der zu ‚Cowboy und Indianer‘ (Olaf Henning) mitfeiert ein Rassist, obwohl das Lied ein amouröses Abenteuer beschreibt. Und auch ‚Wo sind all die Indianer hin‘ (Pur) wäre dieser Logik zufolge nicht mehr ein Lied, das sich mit dem Verlust kindlicher Ideale beschäftigt, sobald diese erwachsen werden. Dass sich das *ZDF* gegen Rassismus positioniert, ist grundsätzlich löblich - peinlich ist jedoch die Umsetzung, die zeigt, dass man lieber mit Scheuklappen durch die Welt läuft und in jedem harmlosen Lied eine absichtliche Schlechtigkeit erkennen will.“ (bild.de, taz.de)

Das Aus für das „Fräulein“

Frau statt Fräulein. Der Runderlass des damaligen Bundesinnenministers Hans-Dietrich Genscher (FDP) war da deutlich: Auch eine unverheiratete Frau war in Schreiben der öffentlichen Verwaltung nur noch als „Frau“ anzureden. Das „Fräulein“ hat am 16. Januar 1972 ausgedient. In der Nachkriegszeit war es noch eine meist freundlich gemeinte Form, um auf einen standesamtlichen Personenstand hinzuweisen. Doch immer häufiger regte sich Unmut bei den jungen Frauen, die nach dem Krieg nicht mehr den Muff der alten Zeit mittragen wollten. Das „Fräuleinwunder“ war in der jungen Bundesrepublik noch nicht mal so verpönt, wurde es doch vor allem durch die neu aufgekommene Vielfalt im Fernsehen und im Kino als positiv dargestellt: Lieselotte Pulver verlieh ihrem „Fräulein Ingeborg“ in Billy Wilders „Eins, zwei, drei“ eine herrliche Leichtigkeit und Lebensfreude, und auch „Fräulein Rottenmeier“ aus *Heidi* stellte klar: Ich brauche keinen Mann, um durchs Leben zu gehen. Selbst Alice Schwarzer, die Pionierin der Frauenbewegung, sah darin in jungen Jahren keine Probleme: „Als ich eine junge Frau war, also in den 60er-Jahren, war das ‚Fräulein‘ selbstverständlich – auch für ältere, nicht verheiratete Frauen“, sagt sie in der Welt, „wir ‚Fräuleins‘ haben uns nichts dabei gedacht.“ Das Unbehagen an dem Begriff sei erst mit der Frauenbewegung aufgekommen. Das „Fräulein vom Amt“ wollte in seiner Arbeit ernstgenommen, nicht verniedlicht werden. Ein Pendant zum unverheirateten Mann, das „Männlein“, gab es schließlich auch nicht. Die SPD-Politikerin und ehemalige Justizsenatorin von Hamburg und Berlin, Lore Maria Peschel-Gutzeit, erinnert sich

an die mentalen Widerstände gegen die Abschaffung des Fräuleins. „Häufig war zu hören, es sei unpassend, eine 17-Jährige als ‚Frau' zu bezeichnen. Ich fand das selbstverständlich." Es gebe nicht den geringsten Grund, die Frau verbal kleinzumachen. Die Abschaffung des Wortes „Fräulein" war nur ein kleiner Schritt in der jungen Bundesrepublik für mehr Frauenrechte. Auch die Entscheidung, dass die Frau für die Eröffnung eines eigenen Kontos nicht länger die Erlaubnis ihres Mannes brauchte, zählt zu den vielen Schritten der Emanzipation. Der Schritt weg vom „Fräulein" hin zur „Frau" sei zwar nur formal, aber dennoch wichtig gewesen auf dem Weg der Gleichberechtigung. „Sprache prägt Bewusstsein", sagt Lore Maria Peschel-Gutzeit. Die historische Diskussion über das „Fräulein" lasse sich ihrer Ansicht nach aber nicht ganz auf die aktuelle gendersprachliche Debatte übertragen. Es sei notwendig, immer beide Geschlechter zu nennen. Schwierigkeiten habe sie jedoch mit Beistrichen und Sternchen. „Das ist zu künstlich, so läuft Sprache nicht, wir können weder ein Sternchen noch einen Unterstrich noch eine Pause mitsprechen. Wann immer eine Fernsehmoderatorin von *Vertreter* – Pause – *-innen* spricht, kommt mir sofort die Assoziation: Und was ist außen?" (welt.de)

Anmerkung: In Wirklichkeit kam vielleicht doch die Henne vor dem Ei. Beispielsweise galt das Wort „Fräulein" einmal für Lehrerinnen an Volksschulen – die nicht einmal verheiratet sein durften. Was nicht durchzuhalten war, und so verschwand das Wort nach und nach, es passte nicht mehr. Dass es irgendwann gestrichen wurde, entsprach einer vorangegangenen Entwicklung in der Gesellschaft, nicht umgekehrt.

Duden-Chefin zu neuen Wörtern

Kathrin Kunkel-Razum, die Chefredakteurin der Duden-Redaktion, hat sich in einem kurzen *Spiegel*-Interview zu neuen Wörtern geäußert, die in der Onlineversion des Wörterbuchs aufgenommen worden sind. Dazu gehören u. a. „woke" („erwacht", gemeint ist das Bewusstsein für soziale Ungerechtigkeit), „podcasten" (das Erstellen und Veröffentlichen abonnierbarer Mediendateien) und „boostern" (das Auffrischen einer Corona-Impfung). Sie stünden für die „Kreativität unseres Sprachsystems, für die Fähigkeit, Fremdwörter zu integrieren", so Kunkel-Razum. In der nächsten gedruckten Version müssten wieder viele Wörter weichen und gestrichen werden, sie würden zu selten genutzt, wie z. B. „Stempelständer" und „Gedunsenheit". Der Duden solle als Buch mit einer Hand zu greifen sein. Zuletzt waren „Vorführdame", „Kammerjungfer" und „Lehrmädchen" gestrichen worden – dies aber nicht aus Gründen der Frauenfeindlichkeit, sagt Kunkel-Razum. Der Duden beobachte, er werte nicht. Wenn ein Wort viel diskutiert werde, bekomme es manchmal einen

Gebrauchshinweis wie „heute diskriminierend“. (spiegel.de (Bezahlschranke))

---

2. Gendersprache

Kein Bestandteil von Demokratie

Bei der rund 30-minütigen Gesprächsrunde *Diskuthek* ging es beim *Stern* um die vermeintlich gendergerechte Sprache. Neben der nicht-binären Aktivistin Nathaniel Klaus Schuster waren auch der Sprachwissenschaftler Anatol Stefanowitsch und der junge CDU-Politiker Lukas Honemann (der auch Mitglied beim VDS ist und hier die Arbeitsgemeinschaft CDU/CSU für gutes Deutsch leitet) zu Gast. Stefanowitsch sieht eine Pflicht zum Gendern, auch schon in Kitas und Schulen. Die deutsche Sprache lasse gar keine Wahl, sie erlaube es uns nicht, nicht zu gendern. Das Bundesverfassungsgericht, so Stefanowitsch, habe der Gesellschaft eine Aufgabe zugewiesen, dem Eintrag „divers“ nachzukommen, dies müsse auch sprachlich geschehen, so seine Folgerung. Gendern sei ein „Aufbrechen der Besessenheit, alles in zwei Geschlechter aufteilen zu wollen“, sagte er. Schuster, die selbst in einem Umfeld mit vielen nicht-binären Menschen lebt, hält Gendern ebenfalls für selbstverständlich und angebracht: „Ich finde es wichtig, dass sich andere immer korrekt angesprochen fühlen, und ich kann es auch von meinem Umfeld erwarten, wenn ich es selbst biete.“ Beim Gendern gehe es darum, Stereotype aufzubrechen und auch Randgruppen in die Gesellschaft aufzunehmen. Honemann widerspricht: Gleichberechtigung gebe es in der Sprache bereits. Eine Pflicht zu Gendern, etwa in Kitas und Schulen, lehne er ab. Man dürfe auch für einen höheren Zweck niemanden zu etwas zwingen, das sei kein Bestandteil von Demokratie: „In dem Moment, in dem ich anfange, Menschen vorzuschreiben, wie sie zu reden oder zu handeln haben, bin ich nicht mehr inklusiv - dann bin ich einfach nur noch böse.“ (stern.de)

Sprache ist Kernbereich des Persönlichkeitsrechts

Mitarbeiter dürfen nicht zum Gendern gezwungen werden. Zu dieser Einschätzung kommt der Rechtsanwalt Michael R. Moser in der Zeitschrift *Lebensmittel-Praxis* (1/22). Der Mensch sei ein soziales Wesen, das sich nur in Interaktion mit anderen Menschen entfalten könne - und zwar durch Sprache und Sprachgebrauch. Beide gehörten zum Kernbereich des Persönlichkeitsrechts; darin einzugreifen, bedürfe einer verfassungsrechtlichen Rechtfertigung. Daher dürfe ein Betrieb nicht per Direktionsrecht eine bestimmte Sprachregelung vorschreiben, weil diese in das Persönlichkeitsrecht eingreife. Bei dem VW-Mitarbeiter, der aktuell (mit Hilfe des

VDS) gegen die Gendersprache beim VW-Tochterkonzern Audi klagt, die in ihrer internen und externen Kommunikation gendert, sieht er gute Chancen auf Erfolg: „Rechtlich sehe ich keinen Rechtfertigungsgrund für einen solch tief in die Rechte des Mitarbeiters greifenden Zwang durch den Arbeitgeber“, so Moser. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG), das Diskriminierungen am Arbeitsplatz verhindern soll, spiele hier keine Rolle, es solle vor allem dafür sorgen, dass bei Einstellungen und Stellenbesetzungen alle Geschlechter gleich behandelt werden. Generell sei ein respektvoller Umgang mit den Mitarbeitern wichtig: „Toleranz und Respekt sollten in der Unternehmenskultur fest verankert sein; das muss sich nicht in der Deformation unserer Sprache durch ‚Gendern‘ niederschlagen“, sagt Moser. Mitarbeiter, die man zu einem Sprachgebrauch zwinge, der ihnen auf Dauer missfalle, würden ein Unternehmen verlassen. (lpv-online.de)

Vorlage wegen Nicht-Lesbarkeit abgelehnt

In Dresden hat der Stadtbezirksbeirat Loschwitz jetzt eine gegenderte Vorlage des Rathauses abgelehnt – wegen Nicht-Lesbarkeit. Nicht der Titel der Vorlage „Fachförderrichtlinie der Landeshauptstadt Dresden über die Gewährung von Zuwendungen zur Pflege und Erhaltung von Kulturdenkmalen“ war der Stein des Anstoßes, sondern das allzu aufdringliche Bemühen um Geschlechtergerechtigkeit. Nicht nur Gendersternchen störten („Zuwendungsempfänger*innen“), teilweise waren ungewöhnliche – und rechtlich durchaus bedenkliche – Formulierungen („besitzhabende Personen“) enthalten. Dem Stadtbezirksbeirat Helfried Reuther (CDU) missfiel das: Obwohl er den Inhalt der Vorlage „gut und richtig“ finde, habe er sie deshalb abgelehnt und „überraschenderweise“ sei ihm die Mehrheit gefolgt, schreibt das Portal *Tag24.de*. Grüne und Freie Wähler haben dafür kein Verständnis. „Gute Anträge aus ideologischen Gründen abzulehnen, ist nicht okay“, sagte dazu Susanne Dagen (Freie Wähler), die das Gendern selbst ebenfalls ablehnt. Weil es ideologisch ist? (tag24.de)

CDU Sachsen-Anhalt kritisiert *Das Erste*

Die CDU Landtagsfraktion in Sachsen-Anhalt unterstützt den Vorschlag des Medienministers Rainer Robra, den Sender *Das Erste* als eigenständigen Kanal zukünftig abzuschaffen. *ZDF* und dritte Programme sollen demnach übrig bleiben. Den Platz als nationalen Sender würde das *ZDF* einnehmen, welches seit 1963 im Betrieb ist. Der parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion in Sachsen-Anhalt, Markus Kurze betonte jedoch, dass dies eine langfristige Vision sei, die

nicht sofort umzusetzen sei, aber laut Landtagsfraktion entferne sich der Sender zunehmend vom Zuschauer. Minderheitenmeinungen kommen stärker vor als Mehrheitsmeinungen, außerdem fordert Kurze den Verzicht der Gendersprache durch die Journalisten. Nach Kritik aus der Opposition und durch Medienportale korrigierte Kurze jedoch seine Aussage. Den Sender „abzuschalten“ sei eine falsche Wortwahl gewesen. Vielmehr geht es den Christdemokraten darum, das Sendeangebot umzuwandeln. Produktionen der einzelnen regionalen Rundfunkanstalten sollten demnach mehr Sendezeit bekommen. (mz.de, rnd.de)

Freiburg verwendet „a“ bei Stellenausschreibungen

Die Stadt Freiburg geht auf dem Weg der politischen Korrektheit einen Schritt weiter: Bei Stellenausschreibungen benutzt sie ab sofort die weibliche Form der Berufsbezeichnung, ergänzt durch ein „(a)“, also ein a in Klammern, ähnlich wie bei (m/w/d für männlich / weiblich / divers). In einer Stellenanzeige würde es demnach so heißen: „Vermessungsingenieurin (a)“. Das a stehe für alle, heißt es, und solle alle Menschen, unabhängig von Geschlecht oder sexueller Orientierung ansprechen. „Die unzähligen, individuellen Unterschiede einer vielfältigen Gesellschaft sind eine Bereicherung und sollen nicht nur mitgedacht, sondern künftig offensiv von uns eingeworben werden“, erklärte Oberbürgermeister Martin Horn (parteilos). Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Dritten Geschlecht verwenden die meisten Unternehmen in Stellenausschreibungen die Kennzeichnung m/w/d, um den Anforderungen des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) gerecht zu werden. Die Stadt will mit der expliziten Nennung der weiblichen Form einer Berufsbezeichnung ein „sichtbares Zeichen für die Selbstverständlichkeit der Gleichheit setzen“, so Horn. (stuttgarter-zeitung.de)

Anmerkung: Offenbar übersieht der Oberbürgermeister, dass es einen Unterschied zwischen einer generischen Form, die alle anspricht, und einer männlichen Form gibt – beide klingen gleich, erklären sich jedoch im Zusammenhang ihrer Verwendung. „Generisch“ bedeutet „allgemeingültig“.

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Ungeimpfte – Nichtgeimpfte

Ein kritischer Leser stößt sich an der Bezeichnung *Ungeimpfte.* Das sei tendenziös und unpassend. Damit würden Menschen, die wegen einer Vorerkrankung nicht geimpft werden, mit radikalen Impfgegnern und Impfmoglern in einen Topf

geworfen. Müsste es nicht besser heißen *Nichtgeimpfte?*

Es lohnt, dieser Frage nachzugehen. Zumal der Punkt schon früher eine Rolle gespielt hat. So wurde das Adjektiv *unehelich* schon 1969 in einem Gesetz durch *nichtehelich* ersetzt. Das betreffende Gesetz, das die rechtliche Stellung nichtehelicher Kinder behandelt, hieß nun *Nichtehelichengesetz.*

Vergleichen wir die *un-* und *nicht-*Adjektive nach Bedeutung, Bildung und Häufigkeit. Als erstes finden wir einen großen Unterschied: *un-* ist ein altes, sehr geläufiges Präfix, es gibt über 1500 *un-*Adjektive und noch einmal halb so viele *un-*Substantive. Zusammensetzungen mit *nicht-* kommen dagegen nur vereinzelt vor. Entscheidend ist die semantische Frage. Die Bildungen mit *nicht* bezeichnen die Negation, das Fehlen dessen, was im Grundwort bezeichnet ist. So bilden die beiden Wörter *verheiratet* und *nichtverheiratet* ein Wortpaar mit kontradiktorischer Bedeutung. Man ist entweder verheiratet oder nicht. Das gleiche gilt für *geimpft* und *nichtgeimpft.*

Etwas vielfältiger ist die Lage bei den *un-*Präfigierungen. Die allermeisten entsprechen *nicht-Bildungen.* Dazu gehören etwa die komplementären Wortpaare *dicht – undicht, datiert – undatiert, echt- unecht, deklinierbar – undeklinierbar und eben auch geimpft – ungeimpft*. Bei den anderen stehen Ableitung und Basis eher in einem konträren Gegensatz, zum Beispiel bei unschön. Es bedeutet ‚garnicht schön', aber auch abgeschwächt ‚recht unerfreulich'. Manchmal haben solche Ableitungen eine abwertende Bedeutung. Nämlich immer, wenn eine positive Basis negiert wird, zum Beispiel in *unanständig, unmoralisch,* aber auch in *unaufdringlich.* Zur semantischen Vielfalt gehören auch die vielen undurchsichtigen Bildungen wie *unverhohlen, unbefangen, unbedarft, ungehobelt,* die häufig eine negative Eigenschaft bezeichnen.

Dies alles ist der Grund, warum auch *ungeimpft* als abwertend verstanden werden kann. Soll man darum die *Ungeimpften* durch die *Nichtgeimpften* ersetzen? Kann eine Sprachregelung überhaupt helfen, den Konflikt ums Impfen zu heilen? Wohl kaum. Die Wörter sind in ihrer Hauptbedeutung synonym, sie bezeichnen die Abwesenheit einer Impfung. Man kann sie nebeneinander gebrauchen. Und hoffen, dass möglichst wenige *Ungeimpfte* und *Nichtgeimpfte* an Covid 19 erkranken.

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

4. Kultur

Deutsche Netflix-Show erntet Kritik wegen Dialekt

Eine deutsche Sendung hat es wieder einmal in die Liste der beliebtesten 10 der bekannten Streaming-Plattform *Netflix* geschafft. In der Sendung *Kitz* geht es um die Kellnerin Lisi Madlmeyer, die in Kitzbühel eine gutgelaunte und feierwütige Gruppe aus München antrifft. Im Zuge der Sendung kommen dunkle Geheimnisse rund um Lisi und ihre Freundesgruppe heraus. Im Austauschforum *Reddit* erntet die in Österreich spielende deutsche Show jedoch heftige Schelte. Vor allem sei die Sprache unauthentisch, denn die Charaktere sprechen durchgehend Hochdeutsch. Es lässt sich keinerlei heimischer Dialekt heraushören. Auch sei die Darstellung der Österreicher von Vorurteilen belastet und sie gelten als Gegner der Münchener Protagonisten. Laut der Beschwerdeführer in den Foren klinge die Sprache „einfach nur deppert“. Tatsächlich sind in der Sendung keine Dialekte zu finden, jedoch sind die Dialoge mit Anglizismen gespickt. Andere verteidigen die Produktion, durch den Einsatz von Hochdeutsch könnten alle Menschen die Sendung ohne zusätzliche Untertitel verstehen. (watson.de, nw.de)

Poetin untersucht die Grenzen der Sprache

Im Interview mit dem Deutschlandfunk spricht die Poetin und Professorin am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig Ulrike Draesner über ihren Jubiläumsband „hell & hörig“, den sie anlässlich ihres 60. Geburtstags veröffentlicht hat. In dem Jubiläumsband finden sich Gedichte aus 25 Jahren, welche auch persönliche Erfahrungen und Schicksalsschläge der Autorin behandeln. In thematische Kapitel eingeteilt, untersucht Draesner in ihren poetologischen Reflexionen die Verbindung von Sprache und Körperlichkeit. Entgegen Ludwig Wittgensteins Auffassung, unsere Sprache sei die Grenze unserer Welt, betont Draesner, die Sprache sei kleiner als der Körper. Sinneseindrücke könne man in ihrer Komplexität durch die Grenzen der Sprache nicht vollständig wiedergeben. In einem ihrer Gedichte von 2001 behandelte sie ihre Fehlgeburt, die seinerzeit ein völlig neues Thema in der Poesie war. Ihr Ziel sei, neue poetische Gegenstände zu behandeln und auch die Grenzen der Sprache zu erkunden.

Draeser war bei einem einjährigen Aufenthalt in Oxford völlig in Englisch „eingetaucht“ und bei der Rückkehr nach Deutschland guckte sie das Deutsche „plötzlich mit Abstand an.“ So habe sie die „Erstsprachen-Illusion“ abgelegt, dass „ein Baum eben ein Baum sei und Schluss.“ Man könne je nach Sprache auf ganz andere Arten und Weisen mit Zeit umgehen oder Metaphern bilden. (

deutschlandfunkkultur.de)

---

5. Berichte

Dokumentation bedrohter Sprachen bewahrt bewährtes Wissen

Die Linguistin Mandana Seyfeddinipur leitet das Archiv für bedrohte Sprachen: „Endangered Languages Documentation Programme“. Sie erklärt, dass trotz des technischen Fortschritts nur selten bedrohte Sprachen in Übersetzungsprogramme übernommen werden, da es nicht genug Daten gäbe. Um Sprachen digital erfassen zu können, muss die Sprache geschrieben werden und viel Text vorhanden sein, dies treffe jedoch auf 95 Prozent der Sprachen nicht zu. Als Beispiel nimmt sie die afrikanischen Sprachen Swahili, Hausa oder Yoruba, die zumeist nur mündlich überliefert werden und somit keine Chance auf Digitalisierung haben. Ohne die Mehrheitssprachen Englisch oder Spanisch sei man von der digitalen Welt ausgeschlossen, bedrohte Sprachen würden noch unbedeutender. Die digitale Dokumentation und Archivierung bedrohter Sprachen sei für sie also ein essenzieller Beitrag, um bedrohte Sprachen zu retten.

Mit der Metapher „sterbende Sprachen“ ist Seyfeddinipur nicht einverstanden. Sie lenke in die falsche Richtung, denn „Sprachen sterben nicht, Menschen sterben. Sprachen tun gar nichts. Menschen tun etwas.“ Der Verlust der linguistischen Diversität und des unterschiedlichen Wissens, das über Jahrhunderte durch die einzelnen Sprachen vermittelt wurde, wäre fatal. Zwar betont Seyfeddinipur, ein gewisser Sprachverfall sei normal, aber das Tempo dieses Zerfalls sei durch die Globalisierung erhöht. Menschen, die unter politischem und ökonomischem Druck stehen und migrieren, geben ihre Sprachen gezwungenermaßen oder freiwillig auf. Das sei aber kein linguistisches Problem, sondern ein politisches.

Sie selbst sieht sich nicht als Retterin der Sprachen und warnt davor, Menschen zu erklären, wie sie ihre Sprachen zu retten haben. Ihre Organisation unterstützt vor allem lokale Sprachgemeinschaften und Wissenschaftler bei der Forschung, beispielsweise in Mexiko. In ihrem ausführlichen Interview mit der *taz* geht sie auf die verschiedenen Tätigkeitsbereiche der Organisation ein und erzählt von ihrem persönlichen Werdegang und der Bedeutsamkeit des Spracherhalts. (taz.de)

---

6. Denglisch

„Boostern“ ist so falsch wie „browsern“

In einem Leserbrief in der Rheinischen Post geht es um das englische Wort „booster“ (auf Deutsch: Verstärker, Zusatztriebwerk), welches derzeit als Verb vermutlich zu einem der häufigsten Anglizismen im Deutschen gehört und auch auf der Vorschlagsliste für das Unwort des Jahres stand. Abgesehen davon, dass „nachimpfen“ oder „Impfung auffrischen“ treffender wäre, macht der Leserbriefschreiber darauf aufmerksam, dass die ins Deutsche übertragene Form „boostern“ falsch ist, sie ist von dem englischen Verb „to boost“ abgeleitet. Wenn schon Denglisch, müsse es richtigerweise heißen „ich bin geboostet“ oder „heute lasse ich mich boosten“. Sogar im besten Denglisch sage man nicht „ich browsere im Netz“, sondern „ich browse“ oder eben auch nicht „ich werde gestalkert“, sondern „ich werde gestalkt“. Hier zeigt sich wieder mal, dass englisch-süchtige Deutsche nicht davor zurückschrecken, englische Wörter (hier das Substantiv *booster*) in eine im Englischen nicht existente (und unsinnige) Verbform zu zwingen.

Anmerkung: Eine derart gedankenlose Hingabe zur vermeintlichen Weltsprache vermindert die hierzulande ohnehin weit überschätzte Englischfertigkeit. Mit Stummelenglisch ist jedenfalls kein Blumentopf zu gewinnen, geschweige denn Weltläufigkeit.

---

7. Termine

~~**Freitag, 28. Januar, Region 24 (Kiel, Flensburg)**~~ **- VERSCHOBEN auf den 18. Februar**
~~Mitgliedertreffen~~
~~Ort: Restaurant „Zum Mohrenkopf“, Sandkuhle 4, 24103 Kiel~~
~~Zeit: 19:00 Uhr~~

Donnerstag, 3. Februar, Region 28 (Bremen)
Treffen der Sprachfreunde Bremen
Ort: Restaurant „Luv“, Schlachte 15, 28195 Bremen
Zeit: 19:00 Uhr

Mittwoch, 9. Februar, Region 41/47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)
Mitgliedertreffen per Videokonferenz
Ort: Online
Zeit: 20:00 Uhr
Anmeldung unter: ralf.wambach@gmx.de

Donnerstag, 10. Februar - Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen

Zeit: 19:00 Uhr
Ort: Restaurant Europa, Gagernring 1, 65779 Kelkheim

Freitag, 18. Februar, Region 24 (Kiel, Flensburg)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Zum Mohrenkopf“, Sandkuhle 4, 24103 Kiel
Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Samstag, 29. Januar 2022

1. Presseschau

- Bremerhaven: Erst hü, dann hott
- Wissenschaft auf Englisch hat ihren Preis
- Wortneuschöpfungen für das moderne Familienmodell
- Zum Tod des Germanisten Nils Århammar

2. Gendersprache

- Journalisten lehnen Gendersprache ab
- Michael Degen gegen das Gendern
- Anglist beklagt Einseitigkeit der Debatte

3. Sprachspiele: Flimmern und Rauschen

- Eine Herausforderung ist kein Problem - Hüte dich vor den Sprachspielen in der Politik!

4. Kultur

- Straßennamen in der moralischen Grauzone
- Ruhrpott-Ausdrücke und ihr Ursprung
- Politikernamen in Gebärdensprache

5. Berichte

- VDS-Mitglied Claus Maas zum Gendern
- Wörterbuch für Birlinghover Platt

6. Denglisch

- Mindset und Narrativ

7. Termine

---

1. Presseschau

Bremerhaven: Erst hü, dann hott

Die Freude über den Vorrang korrekter Sprache in Bremerhaven währte nur kurz. Die Bremerhavener Koalition aus CDU, FDP und SPD hatte beschlossen, die Verwaltung solle sich nicht länger mit Vorlagen befassen, wenn sie Gender-Elemente beinhalten. Das Maß aller Dinge sei die regelkonforme deutsche Rechtschreibung, so der SPD-Chef Sönke Allers laut *Buten un Binnen*, einem Magazin des öffentlich-rechtlichen Senders *Radio Bremen*. Der Redakteur des Magazins, Boris Hellmers, sprach dagegen von einem „skurrilen Vorgehen“ mit dem sich die Verwaltung „ins Vorgestern“ zurückschießt. Der Grund für diese Entscheidung, sei offensichtlich: „Ein Blick auf die Seite der Fraktion (Anm.: CDU-Fraktion) in der Stadtverordnetenversammlung zeigt drei – klar, Männer.“ Dazu führt er den Duden als Kronzeugen an: „Es gibt kein Gesetz, nach dem der Staat sich sklavisch an den Duden halten muss. Aber es gibt *hochinstanzliche* Urteile, die gerade vom Staat verlangen, alle Menschen anzusprechen.“

Entgegen dem beachtlichen Zuspruch in den sozialen Medien und Kommentarspalten der Presse hat der Magistrat die Entscheidung wenige Tage später revidiert: „Die unterschiedlichen Reaktionen auf den Magistratsbeschluss haben uns gezeigt, dass der gewählte Weg nicht der richtige gewesen ist“, heißt es in einer gemeinsam Erklärung der Fraktionsvorsitzenden Sönke Allers (SPD), Thorsten Raschen (CDU) und Hauke Hilz (FDP). Kritik hatte es von der Opposition, der Grünen Jugend in Bremen und der Landesfrauenbeauftragten gegeben. Vom Bremer Senat solle nun ein Vorschlag zu einer „verbindlichen gesetzlichen Regelung für die Verwendung gendersensibler Sprache“ kommen. Die Diskussion der vergangenen Tage habe gezeigt, diese Frage sollte nicht an Geschmacks- oder Gefühlsfragen hängen und Empfehlungen würden nicht ausreichen.

(butenunbinnen.de, weser-kurier.de, cdu-bremerhaven.de)

Anmerkung: Für die amtliche Rechtschreibung ist der Duden nicht mehr verbindlich, der Duden geht eigene Wege, ernstzunehmenden Journalisten ist das bekannt. „Höchstinstanzliche Urteile" sollte man lesen, bevor man sich auf sie beruft. Vermutlich geht es um das BGH-Urteil zum Dritten Geschlecht. Sprachliches Gendern wird darin nicht gefordert. Bemerkenswert ist der umgekehrte Sexismus: Kommt ein Vorschlag von Männern, muss er schon verdächtig sein. Das wird die Geschlechtergerechtigkeit voranbringen.

Wissenschaft auf Englisch hat ihren Preis

„Die als ‚Internationalisierung' betriebene Anglisierung des akademischen Betriebs ist (…) nicht so harmlos, wie ihre hoffnungsvollen Verfechter glauben", schreibt Thomas Will, Professor für Denkmalpflege und Entwerfen an der TU Dresden, in der *FAZ*. Darin zeigt er die Nachteile für die Anglisierung des Wissenschaftsbetriebes nicht nur in den deutschsprachigen Ländern, sondern weltweit auf. Er nennt zunächst die bekannten, aber weiterhin ignorierten Argumente: Lehren und Lernen in der Zweitsprache Englisch mindern die sprachliche und wissenschaftliche Kompetenz. Wissenschaft wird von der nicht akademisch gebildeten Mehrheit der Gesellschaft abgekoppelt; was der Bürger nicht einmal sprachlich versteht, kann er kaum unterstützen. Zudem gelingt der Gewinn neuer Erkenntnisse am besten auf Grundlage der Muttersprache. Englisch als einzige gültige Wissenschaftssprache kommt der englischsprachigen Welt zupass, allen anderen Sprachräumen nicht, und ausländische Studenten, beispielsweise in Deutschland, erlernen nicht mehr die Sprache ihres Gastlandes.

Will hebt einen Aspekt hervor, der ungern diskutiert wird. Die „Internationalisierung" passt zum Geschäftsmodell vor allem der privaten Universitäten und Fachhochschulen. Sie werben Studenten aus dem Ausland an, die es nicht an die renommierten Universitäten im Vereinigten Königreich oder in den USA geschafft haben oder denen ein Studium dort zu teuer ist. Europas Hochschulen bieten daher „Programme in oft zweifelhaftem Englisch" an, sagt Will. Damit senken sie „ihre eigenen intellektuellen Standards." Er nennt die forcierte Internationalisierung „fordistisch" (also nach dem durch Henry Ford betriebenen industriellen Umbau der Produktion nach dem 1. Weltkrieg). Das bedeute: *English only* sei „recht praktisch", aber „den Preis, den man dafür bezahlt, sollte man benennen."

Bei Werken englischsprachiger Autoren fehlen oft deutsche, französische, japanische Quellen. Als hätte man nichts Stichhaltiges zur Wissenschaft beizutragen, wenn einem das Talent zum Englischen fehlt. Auf diese Weise

gewinnen angelsächsische Muttersprachler überall die „natürliche“ Deutungshoheit. Das erinnert an das Gebaren der Missionare und Kolonialherren. Will mahnt, man solle die „hegemonialen, tendenziell neokolonialen Züge“ dieser Entwicklung nicht übersehen. Nationalismus und Isolationismus seien darauf keine valide Antwort, sondern Koexistenz und Gegenseitigkeit der Kulturkreise. (zeitung.faz.net)

Wortneuschöpfungen für das moderne Familienmodell

In einer *ZDF*-Talkshow diskutierte die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Anne Spiegel, die Idee „Stiefvater“ und „Stiefmutter“ durch „Bonus-Vater“ und „Bonus-Mutter“ zu ersetzen. Spiegel erklärte, dass die ursprünglichen Begriffe veraltet seien und mit Negativem assoziiert werden. Durch die neuen Begriffe erhoffe sie sich eine sprachliche Aufwertung. Im Netz stößt der Vorschlag bei vielen Nutzern auf Kritik. Ob ein Begriff gut oder schlecht konnotiert ist, sei eben Ansichtssache und keine Definitionsaufgabe der Politik. Ein Nutzer auf Twitter bezeichnete Spiegels Vorschlag sogar als familienfeindlich, denn die neuen Begriffe suggerieren, dass Kinder mit leiblichen Eltern ohne einen „Bonus“ leben. Spiegel stellte in der Talkshow noch weitere Begriffe vor. Als Bezeichnung für ein modernes Familienverhältnis schlug sie das Wort „Verantwortungsgemeinschaft“ vor. Damit sei ein Zusammenschluss von Menschen gemeint, die füreinander Verantwortung übernehmen wollen. Das Wort könne man beispielsweise in Bezug auf zwei Alleinerziehende verwenden, die zusammenziehen. Eine Liebesbeziehung müsse nicht bestehen, um eine Verantwortungsgemeinschaft zu bilden. Auch könnten etwa ein lesbisches Paar und zwei homosexuelle Männer den Begriff verwenden, insofern „die Männer die biologischen Eltern der Kinder dieser Frauen seien.“ Die Konstellationen in dem modernen Familienmodell seien eher zweitranging; wichtig sei, dass man füreinander einstehe. (bild.de, merkurist.de)

Zum Tod des Germanisten Nils Århammar

In der WELT erinnert Horst-Haider Munske an den schwedischen Germanisten Nils Århammar, der am 10. Januar im Alter von 90 Jahren gestorben ist. Århammar hat Jahrzehnte seines Lebens der Erforschung der nordfriesischen Dialekte gewidmet. Zunächst arbeitete er an der Nordfriesischen Wörterbuchstelle in Kiel, habilitierte sich 1974 in Marburg und wurde 1976 an die Rijksuniversiteit Groningen, auf die damals einzige Professur für Friesisch in Europa berufen. Ab 1988 lehrte er an der Pädagogischen Hochschule Flensburg und wurde Direktor des Nordfriisk Instituut in Bredstedt, einem korporativen Mitglied des VDS. Nils Århammar sei ein begnadeter Feldforscher gewesen, die Dialekte in Nordfriesland beherrschte er aktiv. Das unter

seiner Mitarbeit entstandene „Handbuch des Friesischen“ (2001), ist die erste umfassende Gesamtdarstellung des Faches. Heute wird Friesisch wieder in der Schule unterrichtet und ist im Rundfunk zu hören. (welt.de)

---

2. Gendersprache

Journalisten lehnen Gendersprache ab

Laut einer Umfrage des Wirtschaftsforschungsinstituts Dr. Doeblin lehnen Wirtschaftsjournalisten mehrheitlich genderneutrale Formulierungen ab. Im Dezember 2021 wurden 148 Wirtschaftsjournalisten aller Mediengattungen befragt. Das Ergebnis zeigt, dass Paarnennungen, wie beispielsweise „Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen“ von rund drei Viertel der Befragten akzeptiert werden. Auch Verlaufsformen wie „Mitarbeitende“ werden von der Hälfte der Befragten noch gebilligt. Nur eine Minderheit der Gender-Befürworter hingegen billigt den Gebrauch des Gender-Sterns oder des Doppelpunkts. Kritisiert wurde vor allem die schlechtere Lesbarkeit von Texten und die fehlende Einheitlichkeit. Unternehmenskommunikation solle „klar und schnell zu erfassen sein“. (kom.de)

Michael Degen gegen das Gendern

Ein weiterer Prominenter des Fernsehens kritisiert das Sprachgendern. Michael Degen, der als Schauspieler und Schriftsteller bekannt ist, sagt gegenüber der Deutschen Presseagentur in Hamburg „Wenn ich auf der Straße höre: ‘Ey Digga, gehst Du Edeka?‘, schüttelt es mich … Wenn allerdings in den Medien auf Teufel komm raus gegendert wird, auch.“ Sprache sollte nicht bis zur Unkenntlichkeit zerbeult werden. Neben Dieter Hallervorden und jüngst Jürgen von der Lippe reiht sich Michael Degen nun auch in die Reihe der Prominenten ein, die sich gegen das Gendern aussprechen. (tag24.de)

Anglist beklagt Einseitigkeit der Debatte

Der Anglist Dr. Werner Schäfer (ehem. Universität Trier) hat beim *SWR2* -Format *Wissen: Aula* einen Vortrag zur Gendersprache gehalten, der als Podcast und Manuskript zugänglich ist. Er betrachtet das Gendern im Alltag – immer unter dem Aspekt der sprachwissenschaftlichen Entwicklung. Er stellt heraus, dass man Wörter „nicht beim Wort“ nehmen darf, denn oft bedeuten sie nicht, was sie wörtlich darstellen. Als Beispiel nennt er eine Begegnung im Zug, wo sich eine Gruppe von

ausschließlich jungen Frauen, denen er im Zug begegnete, mit „you guys“ ansprach. Dies bedeutet eigentlich „ihr Jungs“, dennoch sahen die jungen Frauen darin keine falsche Selbstbezeichnung. Ähnlich verhalte es sich bei vielen anderen sprachlichen Phänomen: Ein Zollstock messe Zentimeter, nicht Zoll; ein Meerschweinchen sei kein Schweinchen; jemand sei „furchtbar nett“ sei kein Widerspruch – „es gibt keine Eins-zu-Eins-Beziehung zwischen Sprache und Welt oder eine entsprechende Eins-zu-Eins-Beziehung zwischen Sprache und Denken“, so Schäfer. Viele Begriffe – vor allem Namen – seien in einer patriarchalischen Gesellschaft entstanden, eine „Frau Altmann“ sei aber dennoch nichts Herablassendes. Wörter ergäben ihre Bedeutung immer im Kontext. In „Der ist ja verrückt“ und „Ich habe den Tisch verrückt“ habe das Wort „verrückt“ zwei völlig unterschiedliche Bedeutungen, die im Zusammenhang mit dem Rest des Satzes selbsterklärend sind. Gleiches geschehe beim generischen Maskulinum, sagt Schäfer: „‚In Deutschland gibt es weniger Grundschullehrer als Grundschullehrerinnen‘ (hier sind nur die männlichen gemeint) als in dem Satz ‚Grundschullehrer werden in Deutschland besser bezahlt als in Italien‘ (hier sind alle, männliche und weibliche Grundschullehrer gemeint). Über die Bedeutung entscheidet der Kontext. Wir wissen, ob männliche und weibliche Personen oder nur männliche gemeint sind.“ Dazu komme die Tatsache, dass auch genusfreie Sprachen wie das Türkische nicht automatisch eine Gesellschaft zur Folge haben, in denen die Geschlechter gleichberechtigt sind. Problematisch sei bei der Diskussion die Ideologie, die angesetzt würde: Man spreche von Geschlechtergerechtigkeit, das unterstellt, damit kämpfe man für eine gute Sache. Deswegen kämen in den Medien beim Thema Gendern so gut wie nur Befürworter zum Zug, Skeptiker seien die Ausnahme: „Es wird, ohne dass das offen ausgesprochen wird, suggeriert, die anderen, das könne nur die tumbe, uninformierte Masse der ewig Gestrigen sein, der Unaufgeklärten. Dass auch Skeptiker rationale Argumente vorbringen können, scheint unvorstellbar zu sein. Dabei haben sich Schriftsteller wie Sibylle Lewitscharoff, Feridun Zaimoğlu oder Eugen Ruge durchaus in dieser Richtung geäußert, aber sie bekommen längst nicht die Bühne wie die Befürworter des Genderns.“ (swr.de)

---

3. Sprachspiele: Flimmern und Rauschen

Eine Herausforderung ist kein Problem - Hüte dich vor den Sprachspielen in der Politik!

Es reicht! Hört auf! Schluss jetzt! Ja, der Fußballsport hat sich verändert: Ein Spiel dauert nicht mehr 90 Minuten, jeder Torschrei unter Videovorbehalt, und wenn irgendwo der Gassenhauer „Wer wird Deutscher Meister?“ angestimmt wird, antworten nur noch Komiker oder Bedauernswerte mit „HSV“. Drückschirme und

Spielstationen haben Transistorradios und Stecktabellen entmachtet, auf jedem Abziehbild eine Tätowierung, aber kein Schnäuzer mehr weit und breit. Es ist verständlich, dass im Zuge dessen auch das bewährte Vokabular nicht ewig leben kann, jedoch: Ihr Sportreporter und Experten habt es zu weit getrieben! Haben Sie mal reingehört in aktuelle Aufsagungen?

Vor Jahren saß ich mit einem Freund in Weimar beisammen, und er brachte ein spannendes Thema auf den Tisch: Immanuel Kants zweite Auflage seiner „Kritik der reinen Vernunft“ aus dem Jahre 1787 unterscheide sich an manchen Stellen signifikant von der Erstauflage aus dem Jahre 1781. Schon in des Meisters Einleitung zur Neuauflage mache dieser höchstselbst deutlich, dass etliches aus Ausgabe 1 sich als falsch oder unzureichend erörtert erwiesen habe oder wenigstens ergänzt werden müsse. Daher käme, so mein Freund, eine heutige Bezugnahme auf Ausgabe 1 oft einer Beugung der Wahrheit gleich, die aktuelle Darstellung Immanuel Kants in der Philosophieanalyse sei mangelhaft und bedürfe einer vor diesem Hintergrund kritischen Wertung. Er bat mich um meine Einschätzung des Sachverhalts. Ich bestellte eine Frühlingsrolle und versprach, bis zu unserem nächsten Wiedersehen Erst- und Zweitauflage von Kant gelesen und verglichen zu haben. Seitdem hatten er und ich keinen Kontakt mehr.

Mein Freund ist ein großer Kenner der Philosophie, auch er selbst ist ein Philosoph, seine Werke werden posthum Wirkung entfalten, da bin ich sicher. Zu Lebzeiten ist der Mann leider so sehr mit Lesen und Schreiben beschäftigt, dass in seinem Stundenplan kein Platz bleibt für jämmerliche Vermarktungsfragen. Er ist zu klug, um bescheidenen Lebensverhältnissen je entrinnen zu können, ihm fehlt die Fähigkeit, sich auf Precht-Lanz-Podcasts runterzuschrauben. Irgendwann nach unserem Treffen fiel mir etwas auf in der Fußballberichterstattung, das ich erst belachte, dann beweinte, da es sich als beständiger Faktor erweisen sollte. Ein Reporter stellte fest, dem Kraichgauklub TSG Hoffenheim fehle die richtige „Philosophie“. Bitte? Seine folgenden Ausführungen ließen vermuten, dass der Verein in seinem Auge für nichts Erkennbares stehe. Er hätte das Wort „Image“ nutzen können, doch sobald ein Anglizismus mal etabliert ist oder Sinn hat, scheint dieser nicht mehr gewollt.

Hoffenheim habe keine Tradition, keine Seele, es gäbe dort keinen prägenden Spielstil, zu wenig Bindung an das gewachsene Gefühl einer Region – all das führte der Reporter aus und meinte wohl, es mit dem Ausdruck „Philosophie“ gebührend gebündelt zu haben. „Philosophie“ – passt das wirklich? Dürfen wir für Trivialthemen wie Fußball einfach so, unwidersprochen und völlig ironiefrei einen Ausdruck verwenden, der mit der Seele unseres Landes und unserer Sprache wie kaum ein anderer verwoben ist und für Weltweisheit steht? Geht das, ohne dabei ein Foul zu begehen?

Heroen wie Ronaldo, Messi oder Nico Schlotterbeck vom SC Freiburg können selbstverständlich nicht mehr mit Bananenflanken oder Steilpässen in sprachliche Verbindung gebracht werden, das gebietet der inszenatorische Anstand. Kontern? Nein, Umschaltspiel. Zwei Querpässe hintereinander? Werden sofort zu „Nagelsmannfußball“ erhoben (hat wirklich jüngst ein Grünschnabel so gemacht). Im wöchentlichen Fernsehsprechtreff „Sky90“ meinte Didi Hamann (wörtlich): „Des braucht a Philosophie“. Worum es dabei ging, weiß ich nicht mehr, doch eines weiß ich genau: Didis Worte tun weh! Zum Glück hat mein Freund in Weimar kein Bezahlfernsehen.

Achten Sie drauf: Es vergeht seit Monaten kein Spieltag (wirklich KEINER), ohne dass jemand von „Philosophie“ spricht, wenn er in Wahrheit nur die Taktik meint. Ungeniert wird schwadroniert von „Philosophie“, sobald jemand auch nur sagen will, dass hinten besser drei statt fünf Mittzwanziger eine Reihe hätten bilden sollen. Eine „klare Philosophie“ wird dem FC Köln beurkundet, seit Steffen Baumgart dort eine Schiebermütze vorführt. Reporter schnappen sich die „Philosophie“ wie ein Canapé vom Servierwagen der Sprachbrocken und schlucken sie bis in den Abstiegskampf der zweiten Liga runter. Woran es liegt, dass der SV Sandhausen sich so nachhaltig im bezahlten Fußball halten kann? Genau! „Philosophie“ ist alles – aber nicht alles sollte „Philosophie“ sein.

Sprache verrät viel: über Werte, über Wertschätzung, über Wichtigtuerei. Das Wort „Box“ scheint im deutschen Fußball dem Wort „Strafraum“ mächtig auf die Pelle zu rücken, man müsse sich „committen“ ertönt es oft in Pressekonferenzen, Zuschauer:innen gibt es jetzt auch außen – das alles empfinde ich als ganz schön plemplem, doch ich habe es zu ignorieren gelernt. Aber, liebe Reporter, auch und gerade Ihr in Eurer unangemessenen sprachlichen Wirkmacht qua medialer Dauerpräsenz solltet Grenzen erkennen, achten und wahren. Macht die Philosophie bitte nicht zu einem neuzeitlichen „Ja-gut-ich-sach-ma“. Das hat Immanuel Kant nicht verdient.

Ludger Kusenberg

Ludger Kusenberg alias Ludger K. hat als Conférencier mehr als 1.000 große Varietéshows moderiert (u. a. für Roncalli), als Solo-Kabarettist war und ist er regelmäßig in Deutschlands bedeutendsten Kleinkunsttheatern zu Gast. Zudem hat er 15 Jahre als freier Mitarbeiter beim WDR-Fernsehen auf dem Buckel, seine Tätigkeit ruht zurzeit. Als einer der wenigen in seiner Zunft bekennt er ganz offen: „Ich bin konservativ!“ Info und Termine unter www.ludger-k.de.

4. Kultur

Straßennamen in der moralischen Grauzone

In seinem Artikel für die *WELT* hinterfragt der Journalist Matthias Heine die Entscheidung, 290 Berliner Straßen umzubenennen. Der Berliner Antisemitismus-Beauftragte, Prof. Dr. Samuel Salzborn, hat bereits im Dezember eine Liste mit 290 Straßen erstellen lassen, deren Namenspaten sich in der Vergangenheit antisemitisch geäußert haben sollen. Bekannte Beispiele sind Martin Luther, Richard Wagner und Heinrich von Treitschke. Nun geraten auch die Gebrüder Grimm, Konrad Adenauer oder Maximilian Kolbe ins Kreuzfeuer. Besonders erstaunlich angesichts der Tatsache, dass Kolbe als Märtyrer im Konzentrationslager Auschwitz starb, weil er Juden bei der Flucht geholfen hatte. 1982 wurde er von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen. Jedoch habe er sich in den 1930er Jahren in katholischen Zeitschriften auch gehässig über Juden geäußert. Heine plädiert für einen differenzierten Blick auf die Vergangenheit, er soll klarstellen, dass man an jeder Person etwas problematisch findet. Den hohen moralischen Ansprüchen der heutigen Zeit könne kaum jemand gerecht werden. Heine argumentiert, dass Irrtümer der Vergangenheit, die für Wahrheiten gehalten wurden, unvermeidbar seien und selbst ein „protofeministisches dichtendes Kindermädchen aus dem Frühbarock“ vermutlich eine homophobe, rassistische oder nationalistische Vergangenheit haben könne. Auch der Intendant der Komischen Oper in Berlin, Barrie Kosky, betont, dass solche Listen nicht zwischen Politikern, Künstlern oder Autoren differenzieren und es deswegen keine Grauzonen gebe. Jedoch sollte man nicht alle auf ihren Judenhass reduzieren. „Wir haben im 20. Jahrhundert genug von deutschen Listen gesehen“, kommentiert Kosky mit einem bösen Wortwitz. Genau diese historischen Grauzonen sollte man laut Heine berücksichtigen, denn auch wir könnten in der Zukunft vom hohen Ross der moralischen Überlegenheit gestoßen werden. (welt.de)

Ruhrpott-Ausdrücke und ihr Ursprung

Im Dortmunder Museum für Kunst- und Kulturgeschichte gibt Ann-Kathrin Märker Themenführungen und erklärt einige der bekanntesten Ruhrpottausdrücke. So stamme beispielsweise die „Arschkarte“ aus dem Fußball, denn vor den Zeiten des Farbfernsehens zückte der Schiedsrichter die rote Karte aus seiner hinteren Hosentasche und die gelbe Karte aus seiner Brusttasche, man konnte rascher unterscheiden, um welche Verwarnung es sich handelt. „Etwas auf die hohe Kante legen“ stammt aus Zeiten, als man sein Bargeld nicht zur Bank brachte, sondern eben auf einem Baldachin versteckte, einem Dach über den Betten. Weiterhin

erklärt die Kulturhistorikerin, dass Besteck früher sehr wertvoll war und nach dem Tod weitervererbt wurde, deswegen „gibt man den Löffel ab“. Einige Ausrücke haben ihren Ursprung sogar im Mittelalter. „Einen Zacken zulegen“ konnte man nämlich in der mittelalterlichen Küche, da der Kessel an einem senkrecht gezackten Haken über dem Feuer hing und diese der Temperaturregulierung dienten. Je tiefer der Kessel hing, desto schneller war das Essen heiß. (bild.de)

Politikernamen in Gebärdensprache

Verben, Substantive, Adjektive – für all das gibt es in der Gebärdensprache ein Zeichen, oder es wird eine Tätigkeit beschrieben, die damit verbunden ist (z. B. eine Gebärde für „Brot“ sowie „backen“). Bei Namen wird es kniffelig, denn die sind häufig individuell und können nicht hergeleitet werden. Dennoch haben Gebärdendolmetscher eine Möglichkeit gefunden, auch Namen kenntlich zu machen. Mit der neuen Regierung mussten neue Namen für den Kanzler und die Minister her. Die Diplom-Dolmetscherin Katja Fischer hat in der *Bild* ein paar Beispiele aufgezeigt. Kanzler Olaf Scholz wird entweder mit seinen Initialen O und Sch beschrieben. Alternativ wird auch die Gebärde für „Haarkranz“ genutzt. Außenministerin Annalena Baerbock wird durch zwei Finger (für die beiden N in ihrem Namen) dargestellt, die vom Ohr hängen (Baerbock trägt häufig Ohrringe). Wirtschaftsminister Robert Habeck wird ebenfalls durch zwei Finger dargestellt, die jedoch leicht anders stehen: Aus dem N (bei Baerbock) wird im Fingeralphabet so ein H (für Habeck), dazu werden die Finger an die Stirn gehalten, da er häufig die Stirn runzelt. Besonders einfach wird es bei Gesundheitsminister Karl Lauterbach – seine Gebärde: eine Fliege. (bild.de)

---

5. Berichte

VDS-Mitglied Claus Maas zum Gendern

In der Aachener Zeitung wird Claus Maas als „kein Freund vom Gendern“ vorgestellt. Maas ist Leiter der VDS-Region Aachen und der AG „Deutsch in der Schule“ sowie Mitglied der Arbeitsgruppe Gendersprache. „Wenn wir von Gendern reden, bedeutet das, dass die Sprache sexualisiert wird. Man will die Geschlechtlichkeit der Menschen sprachlich sichtbar machen, auch da, wo sie gar keine Rolle spielt“, sagt Maas. Warum man aber gleich polemisch von „Gender-Unfug“ sprechen müsse, will der Journalist wissen. „Wenn (…) mit der Sprache abwegige Symbolpolitik betrieben wird, muss man das auch Unsinn nennen dürfen“, so Maas. (aachener-zeitung.de)

Wörterbuch für Birlinghover Platt

Dialekte gibt es im deutschen Sprachraum gefühlt so viele wie Bäume im Stadtwald. Aber nicht jeder Dialekt ist schriftlich festgehalten, oft sind es nur ein paar hundert Muttersprachler, die ihn in seiner Region am Leben erhalten. Josef Steinhauer ist so einer, er kommt aus Sankt Augustin (Rhein-Sieg-Kreis) und ist mit dem Birlinghover Platt (mundartlich: Bielekovve Platt) aufgewachsen. Im *General Anzeiger* wurde jetzt sein Wörterbuch „Saach ess Bielekovve“ („Sag mal Birlinghoven“) vorgestellt, in dem er auf über 200 Seiten Dialektbegriffe vorstellt. Ursprünglich war das Buch als eine reine Sammlung für seine Tochter gedacht, die vor rund 50 Jahren als kleines 4-jähriges Mädchen aus dem Kindergarten das Sankt-Martins-Lied „Vom hellije Zente Meertes“ mitbrachte und sang. Allerdings traf sie nicht die mundartlichen Besonderheiten – was wenig verwunderlich war, da Steinhauer und seine Frau sie auf Hochdeutsch erzogen, ein Dialekt war damals verpönt. Dennoch war es ihm wichtig, den Dialekt weiterzugeben – und so sammelte er über Jahre in Gesprächen mit anderen Einheimischen Wörter und Begriffe des Birlinghover Platt. Neben dem reinen Wörterbuch sind dabei insgesamt fünf Bücher rausgekommen, mit lokalhistorischen Geschichten, Gedichten und Sagen – Josef Steinhauer ist damit vermutlich der wichtigste Chronist Birlinghovens. (ga.de)

---

6. Denglisch

Mindset und Narrativ

In seiner Wochenend-Kolumne der Wuppertaler Rundschau geht Redaktionsleiter Roderich Trapp diesmal sprachkritisch zu Werke. Insbesondere regt Trapp sich über eine Ankündigung eines Tanztheaters im Wuppertaler Opernhaus auf: „Über ein kaleidoskopisches Narrativ, geprägt von sehr sinnlichen und hochenergetischen Tänzen, lotet (Choreograph Rainer) Behr gemeinsam mit den Tänzerinnen und Tänzern Zonen des Übergangs aus, oszillierend zwischen Wahrnehmungen einer von apokalyptischen Szenarien bedrohten Welt und zukunftsweisenden Sehnsüchten“, heißt es darin. Uns begegnet hier „eines der schlimmsten Modewörter des Jahrzehnts: das ‚Narrativ‘“, findet Trapp. Aus keinem großen Unternehmen mehr wegzudenken sei außerdem das „Mindset“. „Jahrzehntelang sind wir mit Topfset und Tischset ausgekommen, jetzt brauchen wir offensichtlich auch noch ein Mindset“, schreibt Trapp. Früher war das einfach eine „Einstellung“ oder „Haltung“. (wuppertaler-rundschau.de)

7. Termine

Donnerstag, 3. Februar, Region 28 (Bremen)
Treffen der Sprachfreunde Bremen
Ort: Restaurant „Luv“, Schlachte 15, 28195 Bremen
Zeit: 19:00 Uhr

Mittwoch, 9. Februar, Region 41/47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)
Mitgliedertreffen per Videokonferenz
Ort: Online
Zeit: 20:00 Uhr
Anmeldung unter: ralf.wambach@gmx.de

Donnerstag, 10. Februar - Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Zeit: 19:00 Uhr
Ort: Restaurant Europa, Gagernring 1, 65779 Kelkheim

Donnerstag, 10. Februar - Region Wien (Österreich)
Treffen des Jungen VDS Wien
Zeit: 19:00 Uhr
Ort: Restaurant Stranddomizil, Am Mühlwasser 6, 1220 Wien

Freitag, 18. Februar, Region 24 (Kiel, Flensburg)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Zum Mohrenkopf“, Sandkuhle 4, 24103 Kiel
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 23. Februar, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Freitag, 4. Februar 2022

1. Presseschau

- Political Correctness geht vor Geschichtswissen
- Wieder Punktabzug wegen Nicht-Genderns an Uni
- Diskriminierung in Kunstsammlungen wird aufgespürt
- Die Dauerempörten

2. Gendersprache

- Gender-Broschüre der Bundeszentrale für politische Bildung
- Schweiz: Gott als „die“ und „das“

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Fußabdruck

4. Kultur

- St. Georgener Dialekt ist Thema einer Doktorarbeit
- Belgien: neuer Reisepass mit Comic

5. Berichte

- Luxemburgisch ist seltener Muttersprache

6. Denglisch

- *Boostern* ist Anglizismus des Jahres 2021

7. Termine

---

1. Presseschau

Political Correctness geht vor Geschichtswissen

Während in Deutschland die Aufarbeitung des dunkelsten Kapitels der Geschichte – der Nazi-Diktatur – in allen Lehrbüchern steht und aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet wird, ist in den USA wieder mal klar geworden: Geschichte? Aber bitte nicht so, dass sie aneckt! Der mit einem Pulitzer-Preis ausgezeichnete Comic „Maus“ von Art Spiegelmann ist in einem Schulbezirk im US-Bundesstaat Tennessee aus den Schulbibliotheken verbannt worden, schreibt der *Tagesspiegel*. Spiegelmann arbeitet darin die Geschichte seiner Familie auf, die im 2. Weltkrieg das KZ Auschwitz überlebt hat. Weil im Comic Schimpfwörter vorkommen („verdammt“, „Schlampe“) sowie auf eine Nacktszene verwiesen wird, sah sich der Schulbezirk gezwungen, das Buch zu entfernen. Es handele sich um eine „unnötige Nutzung von Obszönität und Nacktheit und der Darstellung von Gewalt und Suizid“, hieß es in einer Stellungnahme. Dass der Comic als Kunstwerk eine düstere Zeit auf eine unkonventionelle Art und Weise aufarbeitet, blieb ungehört. Spiegelmann selbst nennt das Vorgehen „kurzsichtig“: „Sie fokussieren sich nur auf einige schlimme Wörter in dem Buch“, sagte Spiegelman dem Sender CNN. Auch jüdische Verbände kritisierten die Entscheidung des Schulbezirks scharf. „Angesichts der ausgeprägten Wissenslücken vor allem junger Amerikaner über den Holocaust“ sei die Entscheidung „völlig unverständlich“, erklärte der Vorsitzende des American Jewish Committee, David Harris. „Maus“ reiht sich damit ein in die Liste weiterer Bücher, die wegen vermeintlicher Gewaltdarstellung verboten werden, einem Vorgehen, das meist von christlich-konservativer Seite kommt. Zuletzt wurde auch der Sklaverei-Roman „Menschenkind“ der schwarzen Literaturnobelpreisträgerin Toni Morrison aus dem Lehrplan des Bundesstaates Virginia gestrichen. In Pennsylvania gingen Schüler auf die Barrikaden, weil Bücher über den Anti-Apartheid-Kämpfer Nelson Mandela und

die pakistanische Aktivistin Malala Yousafzai verboten wurden; in anderen Schulen wurden auf Druck von Anti-Rassismus-Aktivisten Klassiker wie „Wer die Nachtigall stört“ und „Huckleberry Finn“ gestrichen, mit der Begründung, dass darin afroamerikanische Figuren negativ dargestellt würden. (tagesspiegel.de)

Wieder Punktabzug wegen Nicht-Genderns an Uni

Wenn das mal kein Déjà Vu ist: Auch an der Justus-Liebig-Universität in Gießen hat es jetzt den Fall einer schlecheren Benotung wegen Nicht-Genderns gegeben. Ein Student hatte sich über eine schlechte Bewertung gewundert und den Dozenten darauf angesprochen. Dieser erklärte ihm die Fehler, die zu der Note geführt haben, und teilte mit, dass auch das fehlende Gendern ein Grund für den Punktabzug war. Da der Student wusste, dass er während des Studiums noch häufiger mit diesem Dozenten zu tun hatte, vermied er die Konfrontation, schreibt die *FAZ*, obwohl er selbst das Gendern ablehnt. Er hält es angesichts der demografischen Entwicklung und des Klimawandels für ein Luxusproblem, zudem störe ihn, dass eine lautstarke Minderheit der Mehrheit vorschreiben wolle, wie diese zu sprechen habe. In seinem studentischen Umfeld mache man sich sogar darüber lustig, wenn ein Dozent in seiner Vorlesung gendere. Vor allem stört ihn die Willkür: Jeder Dozent koche „sein eigenes Süppchen“. Als Student hänge man in der Luft, weil man sich jedes Mal erst darum kümmern müsse, welcher Dozent welche sprachlichen Vorgaben habe – das führe zu intransparenten Bewertungskriterien. Der betreffende Dozent hat einer Interviewanfrage zuerst zu-, dann wieder abgesagt. Der Grund: Das Thema werde „universitätsintern derzeit auf verschiedenen Ebenen diskutiert“. Das Präsidium der Universität Gießen selbst hat bisher nach eigenen Angaben von Vorgaben zum Gendern abgesehen, jedoch achte mach sowohl in internen Mails als auch Publikationen auf eine „gendergerechte“ Sprache. (faz.net (Bezahlschranke))

Diskriminierung in Kunstsammlungen wird aufgespürt

Forscher des Deutschen Museumsbundes untersuchen verschiedene Kunstsammlungen nach diskriminiernden Formulierungen. Werke, welche rassistische oder sexistische Formulierungen im Titel haben sollen dann ggf. mit Hinweistafeln versehen werden, welche beispielsweise den kolonialen Kontext der Entstehungszeit des Werks erläutern. In Berlin wurden bereits zahlreiche

staatliche Museen und ihre Bestände untersucht. Direktorin des Kupferstichkabinetts Dagmar Korbacher erzählt, dass „Zeichnungen aufgefallen sind, die heute nicht mehr so benannt würden“. Ein Blatt des Kupferstechers Georg Friedrich Schmidt (1712-1775) wurde umbenannt in „Kopf eines jungen Mannes mit Turban in drei Ansichten“, da der ursprüngliche Titel das N-Wort beinhaltete. Die alten und neuen Titel können in Datenbanken wiedergefunden werden, jedoch liege die Herausforderung für die Kunsthistoriker dabei, dass eine einfache Umbenennung sämtlicher Werke keine Option sei. „Es gilt, sich damit auseinanderzusetzen und differenziert damit umzugehen, wie die Kunst geschaffen wurde“, erklärt Korbacher. Im Berliner Brücke-Museum lässt sich die Wandlung des gesellschaftlichen Umgangs mit Sprache in der aktuellen Ausstellung „Whose Expression? Die Künstler der Brücke im kolonialen Kontext“ noch bis zum 20. März sehen. Hierfür musste Museumsdirektorin Lisa Marei Schmidt einige Titel neu verfassen lassen, da die Institution beispielsweise das „N-Wort“ heutzutage nicht mehr schreiben kann. Laut Direktorin Schmidt handle es sich bei den Umbenennungen jedoch nicht um eine geminderte Wertschätzung für Werke. „Das sind wunderbare Werke. Es geht nicht darum, die Brücke-Künstler schuldig zu machen, sondern heute Verantwortung zu übernehmen“. (welt.de)

Die Dauerempörten

„Alle Negativen sind Rassisten, oder doch nicht?“ betitelt die Journalistin Verena Maria Dittrich ihre Kolumne auf *n-tv.de* und ist damit mitten drin in der Diskussion um Sprache. „Die Aufmerksamkeit auf rassistische Sprache zu lenken, ist ehrenhaft. Doch wir leben inzwischen in einer Gesellschaft mit einer dauerempörten Sprachpolizei“, so Dittrich. Dass wir heute bestimmte Wörter als rassistisch einstufen und sie vermeiden, weil sich das Weltbild und die Gesellschaft gewandelt haben, sei gut und richtig, schreibt Dittrich. Dennoch werde immer häufiger auch bei harmlosen Begriffen oder Redewendungen unterstellt, rassistisches Gedankengut zu pflegen. Alternativ heißt es, man könne sich nicht in die Lage derer versetzen, die von Rassismus betroffen sind, weil die eigene – europäisch bedingt meist helle Hautfarbe – einem von Natur aus vor Rassismus bewahrt habe. Alltagsrassismus als weiße Journalistin zu benennen, sei unmöglich: „Das sei, wie ich nun in mehreren Leserbriefen erfahre, ja alles ‚schön und gut und auch sehr löblich‘, aber ich bin und bleibe immer noch eine weiße Frau aus einer weißen Mehrheitsgesellschaft.“ Es genüge nicht mehr, ein sensibles Bewusstsein für Sprache und ihre Bedeutung zu haben und sich gegen jedwede diskriminierende Entgleisung auszusprechen. Man müsse sich selbst um Wörter wie „negativ“ sorgen, weil sie phonetisch nah an dem Schimpfwort

sind, das auch heute immer noch für schwarze Menschen genutzt wird. Diese Einstellung, so Dittrich, gehe nach hinten los: „(…) ich sehe hier vielmehr ein ganz anderes Problem, nämlich, dass ein längst überfälliger und mehr als berechtigter Diskurs mit derlei Blödsinn nur der Lächerlichkeit preisgegeben wird. Und letztlich erreicht man damit das genaue Gegenteil dessen, wofür man ursprünglich vorhatte, ein größeres Bewusstsein zu schaffen.“ (n-tv.de)

---

2. Gendersprache

Gender-Broschüre der Bundeszentrale für politische Bildung

Die Bundeszentrale für politische Bildung hat eine Broschüre mit verschiedenen Aufsätzen zum Thema „Gendern“ veröffentlicht. In ihr kommen verschiedene Autoren zu Wort, die das Gendern auf unterschiedliche Weise beleuchten. Die Feministin Anne Wizorek sieht Gendern nicht als Allheilmittel, sondern vielmehr als einen Baustein im Gesamtbild. Die Kritik, die Gender-Gegner anbringen, interpretiert sie als Erfolg, da Gendern vor zehn Jahren noch gar kein Thema war. Ebenso verortet sie jene, die sich gegen das Gendern aussprechen, in der rechten Ecke: „Die realen Geschlechter- und Machtverhältnisse werden so verzerrt und mitunter sogar als ‚Terror der Minderheiten‘ völlig umgekehrt. Die Anti-Gender(n)-Rhetorik spielt dabei eine zentrale Rolle, rechte Ideologie im gesamten politischen Spektrum der Gesellschaft anschlussfähig zu machen und allgemein zum Angriff auf Geschlechtergerechtigkeit zu blasen.“ Mit ihrer rhetorischen Frage „Wollen wir weiter diskriminierende oder verletzende Sprache verwenden?“ verschließt sie sich dem Diskurs, ob Sprache überhaupt von sich aus diskriminierend oder verletzend sein kann. Die Autorin Nele Pollatschek schlägt den Bogen zur englischen Sprache. Hier gebe es sprachlich keine Unterscheidung im Genus – ein *actor* kann männlich, weiblich oder divers sein; die weibliche Form *actress* ist verpönt. Im Gespräch stellt sich nicht die Frage nach dem Geschlecht; Deutsch hat, so Pollatschek, an einer Stelle versäumt, sich sprachlich ähnlich zu entwickeln: „Hätte Deutschland den angelsächsischen Weg der Geschlechtergerechtigkeit eingeschlagen, dann gäbe es heute Jugendliche, für die das Wort ‚Bundeskanzler‘ in erster Assoziation ein weibliches ist, weil dieses Amt zu ihren Lebzeiten vor allem von Angela Merkel ausgeführt wurde. Durch die Verwendung der beiden unterschiedlichen Wörter ‚Bundeskanzler‘ und ‚Bundeskanzlerin‘ haben wir uns um diesen Sprachwandel gebracht.“ Außerdem gibt es u. a. Beiträge des Sprachwissenschaftlers Anatol Stefanowitsch zur „Diagnose: Männersprache“, und des Germanisten Thomas Kronschläger, der eine künstlerische Gendermethode (Entgendern

nach Phettberg) in den Raum wirft. Die Broschüre ist kostenlos bei der Bundeszentrale für politische Bildung erhältlich. (bpb.de)

Schweiz: Gott als „die“ und „das“

Pfarrerinnen aus der Deutsch- und Westschweiz stören sich am männlichen Bild Gottes. Sie machen sich für ein vielfältiges Gottesbild stark und wünschen sich, dass auch „die Gott“ und „das Gott“ sich etabliert, schreibt das Portal 20min.ch. Der Rat der Pfarrer- und Diakonengesellschaft der Protestantischen Kirche Genf (EPG) kritisiert, dass Gott nur als weißer alter Mann wahrgenommen wird. Frauen würden sich im Glaubensleben nicht wiedererkennen und könnten ihre weibliche Realität darin nicht integrieren, heißt es. Gott sei nicht nur ein Mann mit Bart – Gott habe viele Geschlechter und Formen, gehe über alles Fassbare hinaus, sagt Gabriela Allemann, Präsidentin der Evangelischen Frauen Schweiz (EFS). In der Politik ist die Reaktion verhalten. Mitte-Nationalrat Philipp Matthias Bregy spricht von „Kunst, um der Kunst willen“. Jeder könne sich unter Gott vorstellen, was er wolle; aber: Nicht alles könne unter Gendergesichtspunkten beurteilt werden. Ansonsten nehme die Gender-Debatte immer absurdere Züge an. Viel wichtiger sei, dass die Gesellschaft Gleichberechtigung in der Realität lebe. (20min.ch)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Fußabdruck

Das Wort hat in jüngster Zeit als Metapher Karriere gemacht. Es ist zu einem Leitwort der Debatte um Transparenz geworden. Die Verwendungen folgen dem englischen Pendant, dem *footprint.* Die ursprüngliche, die wörtliche Bedeutung lässt an die Spuren im Sand denken oder die Spuren von Tieren, auch ausgestorbenen, die sich versteinert erhalten haben. So kann die Tierwelt der Vergangenheit erschlossen werden. Das Gegenstück ist der Fingerabdruck. Jeder Mensch hat einen anderen, einen eigenen und kann anhand der Spur auf einem Glas, einer Klinke, einer Tür identifiziert werden. In beiden Fällen geht es um den Urheber, den Besitzer des Fußes oder des Fingers.

Die neueren metaphorischen Bedeutungen knüpfen hier an, greifen aber viel weiter aus. Am

bekanntesten ist der *CO2-Fußabdruck,* allgemeiner auch *ökologischer Fußabdruck* genannt*.* Im Englischen heißt es sprechender *carbon footprint.* Er gilt als Maß für die Kohlendioxyd-Emission, die durch ein Produkt, seine Herstellung, seine Nutzung und seine spätere Entsorgung verursacht wird. Das ist eine völlig neue Bewertung. Ging es bisher vor allem um die Kosten aus Material, Herstellung und Transport eines Produkts, so bezieht die neue ökologische Bewertung die CO2-Belastung in der ganzen Herstellungskette bis hin zur Entsorgung mit ein. Inzwischen sieht man den CO2-Fußabdruck allerorten: natürlich bei der Verbrennung von Öl, Gas, Kohle, bei der Heizung und beim Antrieb aller Fahrzeuge. Auch jede Urlaubsreise hat einen ökologischen Fußabdruck.

Etwas anderes meint der *legislative Fußabdruck.* Er gibt Auskunft darüber, wer alles an einem legislativen Akt vorbereitend beteiligt war: welche Abgeordnete, welche Ministerien, welche Lobbyisten. Es geht um Transparenz in der Arbeit unserer Vertreter in den gesetzgebenden Organen von Bund, Ländern und Gemeinden.

Und jüngst habe ich auch von einem *kulturellen Fußabdruck* gelesen. Die Definition ist noch etwas diffus. Es geht um die positive oder negative Wirkung, die eine kulturelle Aktivität erzeugt.

Alles dies zeigt beispielhaft, wie eine Metapher ganz neue Dimensionen der Bezeichnung erschließt. Ausgangspunkt ist unser Alltagswissen: Jeder Mensch hat einen Fuß, jeder hat einmal seinen Abdruck im Sand oder im Schnee gesehen. Dies anschauliche Bild ist die Basis des Vergleichs. Metaphorischer Gebrauch, das sehen wir daraus, ist ein sehr ökonomisches Verfahren, mit bekannten Wörtern neue Gedanken, neue Sachverhalte zu bezeichnen. Dies ist eins von mehreren Möglichkeiten, den Wortschatz vereinfacht zu vermehren. Man stelle sich vor, wir müssten für alles, was wir neu benennen wollen, ein neues Wort erfinden. Zum Glück brauchen wir das nicht, ja wir können – statt ein Wort zu entlehnen – auch nur die Metaphorik adaptieren, wie wahrscheinlich von *footprint* auf *Fußabdruck.*

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

4. Kultur

St. Georgener Dialekt ist Thema einer Doktorarbeit

Hüte mit roten Bollen, Kuckucksuhren und eine gleichnamige Kirschtorte – das sind wohl die bekanntesten Export-Schlager aus dem Schwarzwald. Jetzt hat es aber ausgerechnet ein kleiner Dialekt bis nach Australien geschafft. Der St. Georgener Dialekt ist Thema einer Doktorarbeit an der Univerity of New England in Armidale. Janet Donnelly verdankt das Thema ihrer Arbeit ihrem Mann, der aus St. Georgen kommt und mit dem sie 25 Jahre verheiratet ist. Mindestens ein Mal im Jahr besuchen beide die kleine Stadt. „Ich war erstaunt, als ich erfuhr, dass jede Stadt, jedes Dorf und jedes Tal im Schwarzwald unterschiedliche Dialekte hat. Im Schwarzwald ist es notwendig, viele Dialekte zu verstehen“, so Donnelly. Deswegen will sie das Zusammenspiel des St. Georgener Dialekts mit anderen Dialekten untersuchen und prüfen, wie sie miteinander verwoben und wie einfach sie untereinander zu erlernen sind. Ihr Mann wird dabei als eine Art „Dialektassistent“ fungieren. Ein erster Schritt ist dabei eine Umfrage, an der jeder mitmachen kann, der aktuell in St. Georgen lebt oder mal dort (auch als Kind) gelebt hat. Diese Umfrage wird dann die Basis der eigentichen Arbeit mit dem sperrigen Untertitel „Wahrnehmungsdialektologie und Minderheitendialekte in Südwestdeutschland“ sein. (schwarzwaelder-bote.de, unesurveys.au1.qualtrics.com)

Belgien: Neuer Reisepass mit Comics

Die Fotos von Rathäusern in belgischen Reisepässen haben ausgedient. Demnächst zieren belgische Comic-Figuren die 16 Seiten im Inneren, die für Reisestempel reserviert sind. Unter anderem werden Motive aus „Die Schlümpfe“, „Tim und Struppi“ oder „Marsupilami“ zu sehen sein – alle unter dem Motto „Reisen“ bzw. „Mobilität“. Belgien blickt auf eine lange Comic-Tradition zurück, die immer noch in aller Welt beliebt ist. Der neue Reisepass kann ab dem 7. Februar 2022 beantragt werden. (spiegel.de)

---

5. Berichte

Luxemburgisch ist seltener Muttersprache

Der Luxemburgische Bildungsminister Claude Meisch gab bekannt, dass nur noch rund 33 Prozent der Grundschüler Luxemburgisch als Muttersprache sprechen. Im Jahr 2003-2004 waren noch rund 60 Prozent luxemburgische Muttersprachler. Zwar sei Luxemburgisch nicht die Erstsprache der Mehrheit, jedoch beherrschen noch rund 87 Prozent der Zwölfjährigen die Sprache, gefolgt von Französisch mit 38 Prozent und Deutsch mit rund 47 Prozent. Auch Portugiesisch und Englisch sind mit 25 Prozent und 10 Prozent häufig unter den Schülern vertreten. Bildungsminister Meisch betont jedoch, dass jährlich knapp 10 000 Menschen Luxemburgisch lernen und somit die Sprache insgesamt nicht weniger gesprochen wird. Der Direktor des Zentrums für die luxemburgische Sprache (Zenter fir d'Lëtzebuerger Sprooch), Luc Marteling beschreibt, dass Luxemburg ein mehrsprachiges Land sei und die vorliegenden Zahlen für eine landesweite Entwicklung sprechen. „Die luxemburgische Sprache wird sich verändern, das ist das Merkmal einer lebendigen Sprache und eher eine gute Sache“ erklärt Marteling. (lessentiel.lu)

---

6. Denglisch

***Boostern* ist Anglizismus des Jahres 2021**

Der Anglizismus des Jahres 2021 wurde gekürt. Auf Platz eins schaffte es das Verb „boostern“. Wörtlich übersetzt bedeutet „to boost sth.“ etwas zu steigern oder verstärken. Im Kontext der Coronapandemie wird damit die Auffrischung der Corona-Schutzimpfung bezeichnet. Häufige Formulierungen des Verbs sind sich „boostern lassen“ oder „geboostert“ sein. Die alltagssprachliche Verwendung begann im Oktober 2021, obwohl der Begriff bereits früher in medizinischen Fachtexten zu finden war, um die Verstärkung der Immunabwehr auszudrücken. In einer vergangenen Ausgabe des Infobriefs wurde bereits darauf verwiesen, dass die ins Deutsche übertragene Form „boostern“ falsch ist. Richtigerweise müsste es „ich bin geboostet“ oder „heute lasse ich mich boosten“ heißen müsse. Abgesehen davon wären die Ausdrücke „sich nachimpfen lassen“ oder „Impfung auffrischen“ deutlich passender. Die Sprachwissenschaftler in der Anglizismus-Jury hat vor allem durch die Schnelligkeit, mit der die vermeintliche Lücke im Wortschatz gefüllt wurde und die Leichtigkeit, mit der dieser Begriff im grammatikalischen System integriert wurde, überzeugt. Die angepriesene Schnelligkeit und Leichtigkeit sind jedoch nur ein

schwacher Trost dafür, dass es sich bei dem Begriff um eine denglische Eigenkreation handelt, welche weder von ausgeprägten Englischkenntnissen noch von Weltgewandtheit zeugt. Seit 2010 wird der Anglizismus des Jahres bekanntgegeben. In vergangenen Jahren schafften es Ausdrücke wie „Shitstorm“ (2011), „Influencer“ (2017) oder „Lockdown“ (2020) auf Platz eins. Den zweiten Platz belegten für 2021 unter anderem die Begriffe „Long Covid“, „QR-Code“ und „cringe“. Die Verleiher des Preises sehen die Anglizismen als Beitrag des Englischen zur Entwicklung des deutschen Wortschatzes. Dabei zeigt „boostern“ recht gut, dass man auf viele dieser Beiträge auch verzichten kann. (anglizismusdesjahres.de)

---

7. Termine

Mittwoch, 9. Februar, Region 41/47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)
Mitgliedertreffen per Videokonferenz
Ort: Online
Zeit: 20:00 Uhr
Anmeldung unter: ralf.wambach@gmx.de

Donnerstag, 10. Februar - Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant Europa, Gagernring 1, 65779 Kelkheim
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 10. Februar - Region Wien (Österreich)
Treffen des Jungen VDS Wien
Ort: Restaurant Stranddomizil, Am Mühlwasser 6, 1220 Wien
Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 18. Februar, Region 24 (Kiel, Flensburg)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Zum Mohrenkopf“, Sandkuhle 4, 24103 Kiel
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 23. Februar, Region 03 (Cottbus)

Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 3. März, Region 28 (Bremen)
Treffen der Sprachfreunde Bremen
Ort: Restaurant "Luv", Schlachte 15, 28195 Bremen
Zeit: 19:00 Uhr

Samstag, 12. März, Region 50, 51 (Köln)
Jahreshauptversammlung
Ort: "Cöllner Hof", Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 15:00 Uhr

Mittwoch, 30. März, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Samstag, 19. Februar 2022

1. Presseschau

- Wiener Student geht gegen Gendersprache vor
- Literatur gar nicht erst lesen
- Sprachförderung für Schweizer Kinder
- Positive Sprachentwicklung im Lockdown
- „Blubb Blubb?“ – „Blubb!“
- 98 % bei Germanistik-Grundkurs durchgefallen

2. Gendersprache

- Städte positionieren sich gegen Gendersprache
- Dozenten überziehen Kompetenzen
- Gendern nervt auch junge Menschen
- Führungskräfte bleiben skeptisch

3. Sprachspiele:

- Dem Wort auf die Lippen schauen

4. Kultur

- Letzte Sprecherin des „Yaghan“ verstorben
- Die integrative Kraft des chinesischen Schriftsystems
- Im Beruf ein Lob aussprechen

5. Berichte

- Regionalleiter Kassel im Interview mit der HNA

6. Denglisch

- *Happy* in Bayern

7. Termine

1. Presseschau

Wiener Student geht gegen Gendersprache vor

Ein Student aus Wien wehrt sich gegen den Gender-Zwang an seiner Uni. Richtlinien und ein Leitfaden geben Genderregeln vor, obwohl diese nicht der amtlichen Rechtschreibung entsprechen – bei Nichtbeachtung droht Punktabzug. Diesen will der Student der Transkulturellen Kommunikation am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) der Universität Wien nicht hinnehmen. „Es ist nicht Aufgabe der Universität, durch eine bestimmte Sprachgestaltung in Studienleistungen zu einer ‚Veränderung der Welt' beizutragen, wie es in der Leitlinie formuliert ist", sagt sein Anwalt, Dr. Gerald Ganzger von der Kanzlei Lansky, Ganzger, Goeth, Frankl und Partner in Wien. Der VDS unterstützt den jetzt der Universität zugestellten Feststellungsantrag. „Der Studiengang soll junge Menschen befähigen, Texte zu übersetzen – frei von Ideologie und politischen Absichten", stellt Ganzger klar, „einen Studenten dazu zu zwingen, eine Meta-Ebene zu öffnen und den Inhalt eines Textes weltanschaulich zu verändern, überschreitet die Kompetenzen der Dozenten." Das Gendern sei wirklichkeitsfremd, zumal die Uni in anderen Veröffentlichungen selbst Begriffe wie „Kläger", „Berufungsgegner", „Richter" benutzt und damit akzeptiert, dass das generische Maskulinum alle Menschen, unabhängig vom Geschlecht, anspricht. „Es ist nicht hinnehmbar, dass Studenten ohne gesetzliche Grundlage eine politisierte Sprache nutzen müssen, um keine negativen Studienauswirkungen befürchten zu müssen. Woanders würde man sowas ‚Erpressung' nennen", so Ganzger, „das eigenmächtige Diktat durch die Prüfer ist schlichtweg nicht akzeptabel."
Der VDS unterstützt das Vorgehen des Studenten – finanziell und auch moralisch. „Universitäten sind seit jeher ein Ort des freien Denkens und des offenen Diskurses. Wenn sie jedoch missbraucht werden, um eine politische Agenda durchzudrücken, muss man laut werden und sich wehren", sagt Prof. Walter Krämer, Vorsitzender des VDS. Laut Klaus Kaindl, Studienprogrammleiter am Zentrum für Translationswissenschaften, gibt es eine derartige Verpflichtung aber gar nicht. Im *Standard* sagte er, Studenten müssten keine Angst haben, schlechter benotet zu werden, wenn sie sich nicht an die Leitlinien hielten. Nur in einzelnen Lehrveranstaltungen sei das Gendern notenrelevant – nämlich dort, wo Texte zu Übungszwecken gendergerecht übersetzt werden sollen. Im späteren Berufsleben könne es schließlich vorkommen, dass Auftraggeber eine „gendergerechte Übersetzung" wünschen. „Das Ganze ist ein emotionales Thema", sagt Kaindl, „es gibt Studierende, die das als grundsätzlichen Angriff auf

ihre Freiheit sehen.“ Der Studienpräses der Uni Wien, der für studienrechtliche Belange zuständig ist, muss jetzt über den Antrag entscheiden. Das Ziel des Studenten: Einen Bescheid zu erwirken, „der garantiert, dass der Verzicht auf gendergerechte Sprache nicht zu einer schlechteren Beurteilung führt. Bei künftigen Prüfungen könnte der Student den Bescheid dann vorlegen", heißt es im *Standard*. Anwalt Ganzger erwartet eine Entscheidung in den nächsten sechs Monaten. (derstandard.de, vds-ev.de)

Literatur gar nicht erst lesen

Studenten, die mit Samthandschuhen angefasst werden – diesen Eindruck könnte man an deutschen Universitäten bekommen, wenn man die Beobachtung von Ingo Berensmeyer näher anschaut. Berensmeyer ist Anglistik-Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München. In einem Gastbeitrag in der *FAZ* berichtet er von den immer häufiger vorkommenden sogenannten „Trigger“-Warnungen, also Hinweisen, dass das folgende Gesagte, Gelesene oder Gesehene möglicherweise als verstörend wahrgenommen werden könnte. In der Literatur könnte das Inhalte mit Brudermord, Blutrache oder Frauenfeindlichkeit betreffen – bei solchen Seminaren stehe vorher immer häufiger der Hinweis, dass sie zarte Gemüter zu sehr berühren könnten. In der Praxis sorgten solche Hinweise jedoch eher dafür, dass Diskussionen im Keim erstickt werden, weil Studenten (zumindest indirekt) aufgefordert werden, dem Seminar fernzubleiben oder die entsprechenden Texte gar nicht erst zu lesen, so Berensmeyer: „Studenten, die doch mündige Bürger sein oder zumindest werden sollten, werden dadurch im Namen einer wohlmeinenden ‚Fürsorge‘ bevormundet, die den Idealen der universitären Lehre widerspricht.“ Eine ergebnisoffene Diskussion sei so nicht möglich, das Unerwartete, Überraschende könne gar nicht erst eintreten: „Literatur greift gestaltend auf das Imaginäre, auf menschliche Träume und Albträume zu; dem gilt es, sich zu stellen, ohne Scheu und ohne Bevormundung. Es kann nicht Sinn und Zweck des Literaturstudiums sein, die Herausforderung durch die Fremdheit der Fiktion zu unterbinden.“ Die Alternative müsste sonst eine generelle Information vor dem Studium sein: „Vor Literatur wird gewarnt!“ (faz.net)

Anmerkung zu dem Wort trigger, es hat mehrere Bedeutungen: Anstoß, aber auch Abzug an einer Schusswaffe, in der Technik ist es ein Auslöser, oder der (Steuer-)Impuls zum Auslösen, trigger bezeichnet auch den Zeigefinger. Trigger-happy bedeutet unter anderem schussfreudig oder knipsfreudig. Ein weites Feld, mehr dazu hier: dict.leo.org.

Sprachförderung für Schweizer Kinder

Die Zahl der eingeschulten Kinder mit unzureichenden Deutschkenntnissen nimmt zu. Auch im Schweizer Kanton Baselland ist dies der Fall. Daher plant der Kanton eine frühe Sprachförderung von Kindern. Dies gilt nicht nur für Kinder, die Deutsch als Zweitsprache lernen, sondern auch Muttersprachler. Die sprachlichen Defizite seien bisher unterschätzt worden. Sprachliche Frühförderung ist kein reines Migrationsthema, erklärt Thomas Nigl, der zuständige Projektleiter für die frühe Sprachförderung bei der Baselbieter Sicherheitsdirektion. Seit 2013 gibt es zwar eine obligatorische sprachliche Frühförderung für Fremdsprachige, eine Förderung von Kindern aus deutschsprachigen Haushalten sei jedoch ein Novum. Das Gesetz sieht vor, dass die Eltern ihre Kinder unmittelbar vor dem Kindergarten zu einer von den Gemeinden getragenen Sprachförderung schicken, die den Kindern eine Erweiterung des Grundwortschatzes ermöglicht. Die Gemeinden entscheiden hierbei autonom, ob und wie sie die frühe Sprachförderung umsetzen wollen. Auch der Schweizer Lehrerverband begrüßt diese Entscheidung. Die zunehmenden sprachlichen Defizite werden hierbei vor allem auf die digitalen Medien zurückgeführt. Sprache zu hören reiche nicht, vielmehr sei der Kontakt zu anderen Kindern entscheidend für die Sprachentwicklung. Bisher soll die Frühförderung im Baselland freiwillig sein. Dies führe laut Experten jedoch zu einer Bildungsungleichheit, da bildungsferne Familien schon jetzt räumlich abgetrennt seien. Ungenügende Deutschkenntnisse seien zum Teil auch auf den Wohnort zurückzuführen. (20min.ch)

Positive Sprachentwicklung im Lockdown

Eine Untersuchung eines Forschungsteams aus Oslo mit Beteiligung der Universität Göttingen hat ergeben, dass sich die Sprachentwicklung von Kindern im Lockdown verbessert habe. Hierfür protokollierten Eltern von über 2.000 Kindern aus 13 verschiedenen Ländern den Wortschatz der Kinder zu Beginn des Lockdowns im März 2020. Nach einem Monat wurden sie erneut kontaktiert. Zunächst kam heraus, dass sich die Zeit, die vor Bildschirmen verbracht wird, verlängerte. Vor allem in Anbetracht der Heimbetreuung der Kinder, zusätzlich zu den weiteren Verpflichtungen der Eltern, war diese Folge zu erwarten. Insgesamt haben Kinder im Lockdown jedoch mehr Wörter gelernt. Das sei die Folge der gesteigerten Aktivitäten zusammen mit den Eltern. Zwar habe eine kurze Isolation von Kleinkindern keine negativen Auswirkungen auf die

Sprachentwicklung, jedoch sollte man nicht annehmen, dass dieses Ergebnis auch bei längerfristigen Schulschließungen gelte, so die Forscherin der Universität Oslo, Professor Natalia Kartushina. (br.de)

„Blubb Blubb?“ – „Blubb!“

Sie haben keine Stimmbänder und geben doch Laute von sich. Wissenschaftler der Cornell University in New York haben jetzt herausgefunden, dass Fische sich auch mit Lauten unterhalten - bisher waren nur Kommunikationswege über Farbsignale, Körpersprache oder Elektrizität bekannt. Die Forscher haben verschiedene Töne aufgezeichnet, einige klingen wie ein Nebelhorn, andere erinnern an zirpende Grillen. Wie die Fische ohne Stimmbänder Töne erzeugen können, dazu haben die Forscher eine Theorie: „Die wahrscheinlich häufigste Anpassung sind Muskeln, die mit der Schwimmblase verbunden sind. Tatsächlich sind die Schwimmblasenmuskeln der Krötenfische die am schnellsten kontrahierenden Skelettmuskeln der Wirbeltiere“, so der Ökologe Aaron Rice. Durch diese Kontraktionen würden dann Töne erzeugt. (focus.de)

---

98 % bei Germanistik-Grundkurs durchgefallen

Diese Durchfallquote war überdurchschnittlich: Bei einem Germanistik-Grundkurs an der Uni Vechta sind 98 % der Studenten durchgefallen. Normalerweise fallen 40 % durch, so die Uni. Einige Studenten bemängelten die schweren Aufgaben; die Universität selbst vermutet, dass die Teilnehmer des Kurses nicht ausreichend vorbereitet waren. Fast niemand sei zu den Sprechstunden des Dozenten erschienen, heißt es beim *NDR*. Dabei sei dieser als kooperativ bekannt, sagte der Asta. Die Uni hat mittlerweile eingelenkt: Die Klausur wurde annulliert und wird noch einmal geschrieben. (ndr.de)

---

2. Gendersprache

Städte positionieren sich gegen Gendersprache

Der Dichter Joachim Ringelnatz hätte beim Thema „Gendern“ vermutlich viel Freude gehabt,

bietet es doch neben einer ernsthaften Diskussion auch allerlei Möglichkeiten zur humoresken Betrachtung. Seine Heimatstadt Wurzen (Sachsen) hat jetzt entschieden: Das Gendern wird wieder abgeschafft. Nach einigen politischen Ränkespielen wurde der Beschlussvortrag, künftig gemäß den Regeln des deutschen Rechtschreibrates zu folgen, angenommen. Damit verschwinden Sternchen, Doppelpunkte etc. aus der Verwaltungssprache. Kurz vorher hat auch schon Osnabrück in einer Mitteilung im Rat mitgeteilt, dass auf Gendersprache verzichtet wird: „Die gewünschte und von der Stadt in zahlreichen gesellschaftlichen Lebensbereichen auch geförderte Diversität darf nicht zu Abkopplungen führen. Ganz im Gegenteil muss die Stadt ein Interesse daran haben, dass die Vielfalt diverser Gruppen nicht zur Sprachlosigkeit zwischen diesen Gruppen führt.“ Auch hier wird der Verweis auf den Rechtschreibrat geführt, der Satzzeichen zum Gendern nicht empfiehlt. (wurzener-land-nachrichten.de, hasepost.de, ris.osnabrueck.de)

Dozenten überziehen Kompetenzen

An vielen deutschen, österreichischen und schweizerischen Universitäten wird gegendert; es gibt Leitfäden oder Anleitungen der Dozenten – und die Studenten wagen es nicht, dagegen vorzugehen, weil sie von genau diesen Dozenten weiter benotet werden müssen. Zu diesen Erkenntnissen kommt nun auch eine Recherche der *FAZ*. Dabei, so Thomas Thiel, überschreiten die Dozenten ihre Kompetenzen. Studenten würden jedoch im Fall eines Nicht-Genderns moralisch in Frage gestellt. Dabei hat selbst eine Umfrage unter Hochschuldozenten erst kürzlich ergeben, dass 47 Prozent von ihnen einen Druck zum Gendern verspüren. Ihre gendernden Kollegen sehen sich dabei auf der „richtigen“ Seite der Diskussion: „Oft ist es der Glaube, im Besitz eines besonders fortschrittlichen Bewusstseins zu sein, der Dozenten in die Sprache von Studenten hineinredigieren lässt.“ Problematisch sei das Gendern vor allem, weil es tief in die Ausdrucksformen der studentischen Arbeiten eingreift, zugleich aber als solches nicht verbindlich an allen Universitäten ist – obwohl die, die es nutzen, eine ganzheitliche Daseinsberechtigung für sich in Anspruch nehmen. Das Verfassungsgericht halte sich bisher bedeckt und verweise auf den Rat für deutsche Rechtschreibung, der sich gegen die Verpflichtung zum Gendern ausspricht. (zeitung.faz.net)

Gendern nervt auch junge Menschen

Jüngere finden Gendern gut? Von wegen! Laut einer Studie des Kölner Rheingold-Instituts sind 54 Prozent der 14- bis 35-Jährigen in Deutschland von der Debatte genervt oder empfindet Gendern als sprachliche Stolperfalle, die vom Inhalt ablenkt. Nur 44 Prozent halten das Gendern für gerechtfertigt. Gendern schaffe auch in der jungen Generation Gräben, so die Studienleiterin Judith Barbolini, und das sei nicht zielführend. Vor allem die Unterscheidung in einen männlichen und einen weiblichen Teil am Ende eines Wortes würde eher als Trennung denn Verbindendens wahrgenommen: „Wo ein *innen, da ein Außen“, werden Studienteilnehmer zitiert. Wo Gendern zu strikt durchgesetzt würde, fühlten sich Menschen provoziert. Vor allem im privaten Umfeld würde es als irritierend wahrgenommen, wenn man gendere oder es offensiv einfordere. Für die Studie wurden 2.000 Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 16-35 Jahren befragt. (nwzonline.de, rp-online.de)

Führungskräfte bleiben skeptisch

Vier von zehn Führungskräften sehen laut einer Studie der Bertelsmann Stiftung und des Reinhard-Mohn-Instituts der Universität Witten/Herdecke keine Vorteile darin, verbindliche Regeln zum Gendern einzuführen. Frauen und Männer gleichermaßen sagten: Im eigenen Unternehmen seien vorgegebene Gesetze oder Regeln nicht nötig. „Damit muss nicht unbedingt eine gleichstellungsfeindliche Haltung zum Ausdruck kommen, sondern eher eine Skepsis gegenüber Regulation von außen und damit verbunden womöglich Widerstand seitens der Führungskräfte bei der Umsetzung verpflichtender Regeln“, so die Studien-Autoren. Für fast dreiviertel der Befragten spielt laut Studie das Geschlecht einer Führungskraft auch keine Rolle. Aber: Je höher die Führungsebene war, desto positiver wurde das Bild bei der Gleichstellung im eigenen Unternehmen bewertet. (zeit.de)

---

3. Sprachspiele:

Dem Wort auf die Lippen schauen

Die Fälschung von Bildern, Filmen und Sprache ist als *Deep Faking* bekannt, ein Kofferwort aus

deep learning und *fake*. Die Anwendung dieser neuen Technik begann mit dem Austausch von Gesichtern auf Fotos, sehr beliebt zur Darstellung von bekannten Personen in peinlichen Situationen, sie setzte sich fort mit dem Austausch von Stimmen und mittlerweile können ganze Filmsequenzen täuschend ähnlich Fakes wie Tatsachen darstellen. Da werden ganze Körperbewegungen auf andere Personen übertragen und der dazu gesprochene Text wirkt echt, vom Lippenspiel bis zur Tonlage. So ist es mittlerweile möglich, das Klangerlebnis eines gesprochenen Textes derart zu verändern, dass man als Betrachter glaubt, da würde tatsächlich Donald Trump von Barack Obama heruntergemacht. In dem viel beachteten *Obama Deep Fake* des US-Schauspielers und Regisseurs Jordan Peele ist zu beobachten, wie Obama anscheinend (oder scheinbar? – der Unterschied gewinnt an Bedeutung) über die Gefahren von Falschinformationen und gefälschten Nachrichten spricht und (als Beispiel) über seinen Nachfolger im Amt untypisch ordinär herzieht. Dafür hat Jordan Peele seine eigene Mimik mit Hilfe der Deep Fake-Technik auf die Gesichtszüge von Obama übertragen.

Für solche Fälschungen benötigt man einen Rechner mit leistungsstarker Grafikkarte und ein Programm, das es gratis im Internet gibt, zum Beispiel *Myfakeapp*. Bald wird man gut getarnte Täuschungen sogar mit dem eigenen Smartphone herstellen können. Wie ist das möglich? Weissenberg Business Consulting sagt über das *Deep Learning*: Es „befähigt Maschinen, sich ohne menschliches Handeln zu verbessern und neue Fähigkeiten zu erlernen. Dabei extrahiert das System Muster und Rechenmodelle aus vorhandenen Daten. Im Anschluss lassen sich diese Erkenntnisse mit Daten korrelieren und mit einem entsprechenden Kontext verknüpfen. Durch den gewonnenen Kontext kann die Maschine schlussendlich Entscheidungen treffen."

Wie man eine Stimme fälscht, ist auf einem Video bei Youtube (11 Minuten) zu sehen und hören. Bereits die ersten Anwendungsschritte ermöglichen erstaunliche Sprachimitation, selbst über Sprachgrenzen hinweg. Das könnte Angst machen, aber die hilft nicht weiter. In der Gegenbewegung werden bereits Techniken erforscht, ebenfalls mithilfe künstlicher Intelligenz, mit denen man Fälschungsmachwerke automatisiert erkennen kann, wenn unser menschliches Gehirn dazu nicht mehr in der Lage ist. Dazu muss jeweils die Datengrundlage ausgewertet werden, ein Unterfangen für sehr leistungsstarke Rechner. Das zeigt, welches Bedrohungspotenzial in Deep Fakes steckt. Man kann mit Falschmeldungen Börsenkurse manipulieren, diplomatische oder militärische Zwischenfälle provozieren, oder auch nur den guten Ruf des Nachbarn vernichten.

Was kann der Sprachsensible tun, um den Machenschaften nicht auf den Leim zu gehen? Ein

paar Tipps mögen helfen. Als erstes wie auch als letztes ist die Plausibilität des Inhalts einzuschätzen. Kann es sein, dass (erfundenes Beispiel!) eine Bundestagsabgeordnete den Präsidenten eines befreundeten Landes einen „Ziegenf…“ nennt? Dass Kabarettisten dieses dürfen, bleibt dahingestellt, aber diese freundliche, sympathische Person? Offenbar wird man noch genauer hinhören müssen, wer was wo gesagt hat, so wie man auch geschriebene Zitate mit nur mit äußerster Vorsicht übernimmt (schön wär's). Auch der Klang, eine falsche Aussprache oder unnatürliche Sprechweise bieten Anlässe zum kritischen Hinterfragen. Aber Vorsicht, beim ersten Betrachten des Obama Deep Fake dürfte auch der beste Kenner des Englischen der Fälschung auf den Leim gehen.

Vielleicht ist die positive Kehrseite dieser Fälschungen, dass wir beim Wörter empfindsamer gebrauchen, weil wir es müssen, um Täuschungen zu erschweren, wir können kritischer hinhören und auf diese Weise eine Sprechkultur wieder entdecken, oder neu entfalten, die uns zur Zeit verloren geht. Eine Kultur, in der die gelegentliche echte Beleidigung immer noch erkennbar echt – und verzeihbar – bleibt. (ars.electronica.art, weissenberg-group.de, daserste.de, wikipedia.org, deutschlandfunk.de, youtube.com)

---

4. Kultur

Letzte Sprecherin des „Yaghan“ verstorben

Mit dem Tod von Cristina Calderón starb kürzlich auch die Sprache „Yaghan“. Calderón war die letzte Muttersprachlerin der Yaghan-Ureinwohner; die Chilenin lebte auf der Inselgruppe Feuerland in Südamerika. Nach dem Tod ihrer Schwester hatte die chilenische Regierung Calderón 2009 zum „lebenden menschlichen Schatz“ erklärt; sie war der Inbegriff für den Erhalt der Yaghan-Kultur. Ihre melodische Sprache ist keine Schriftsprache. „Ich bin die Letzte, die Yaghan spricht. Andere können es verstehen, aber niemand spricht oder beherrscht es so wie ich“, hatte Calderón einst gesagt. Je nach Schätzung sind aktuell 1.500 bis 3.000 Sprachen vom Aussterben bedroht. (n-tv.de)

Die integrative Kraft des chinesischen Schriftsystems

Die chinesische Schrift sei das komplizierteste System von Formen, welches die Menschheit geschaffen habe, und das markanteste Alleinstellungsmerkmal der chinesischen Kultur, so der Heidelberger Professor für Kunstgeschichte Ostasiens Lothar Ledderose. In einem umfassenden Wörterbuch des Chinesischen sind etwa 70.000 Schriftzeichen festgehalten. Jedoch gab es in der Landesgeschichte immer wieder Versuche, das Schriftzeichensystem zu reformieren. Ein prominentes Beispiel hierfür ist der Schriftsteller Lu Xun, der vor allem in den 1930er Jahren Zustimmung fand, denn er schlug vor, eine chinesische Lateinschrift einzuführen. Mit der Entstehung der Volksrepublik 1949 wendete sich jedoch das Blatt, der Zusammenhalt Chinas sollte nicht gefährdet werden. Legitimiert wurde die Beibehaltung der chinesischen Schriftzeichen vor allem durch eine Verknüpfung mit kommunistischen Ideologie der Partei. Trotzdem folgten weitreichende Veränderungen im Schriftzeichensystem. 1958 wurde die Vereinfachung einer großen Zahl von Schriftzeichen gebilligt und das „Pinyin“, ein Umschriftsystem in Lateinschrift, wurde neben den Schriftzeichen eingeführt. Es folgten weitere Vereinheitlichungen, der Peking-Dialekt galt fortan als Grundlage zur sprachlichen Vereinheitlichung des Chinesischen. Der Gedanke, die Schriftzeichen komplett abzuschaffen, löste trotzdem Entrüstung bei den meisten aus. Dialektunterschiede, unterschiedliche Aussprachen und Lesungen machen die Schriftzeichen zu einem komplexen und komplizierten Schriftsystem. Das chinesische Schriftsystem hat indes auch einen integrierenden Charakter. Das Schreiben fordert ständiges Üben und man befindet sich in einer Sphäre, in der Regeln gelten und befolgt werden müssen. Eine fortlaufende Selbstdisziplinierung, die auch einen großen Teil der Kultur ausmacht. (nzz.ch)

Im Beruf ein Lob aussprechen

Im Beruf sollten wir auf Wortwahl und Tonlage achten, denn neben der Arbeitsweise beeinflusst vor allem der Sprachstil Erfolge und Misserfolge im Berufsleben. Beziehungen zu Kollegen können langfristig geschädigt werden durch übellaunige Aussagen. Bestimmte Ausdrücke sollte man daher mit Bedacht verwenden. Dazu zählt das „aber“. Es stellt den vorangegangenen Teil des Satzes in Frage und macht ein Lob zunichte. Wenn man ein Lob mit einer anschließenden Anmerkung kommunizieren möchte, sollte man auf Alternativen zum „aber“ greifen. Positive Formulierungen von Kritik wären hierfür ein Lösungsansatz. Denn nicht nur die eigene Denkweise ändert sich durch positive Formulierungen, vielmehr können auch die Reaktion des Umfelds und der Teamgeist gesteigert werden. Auch bei Negativworten wie „müssen/sollen“ oder „Problem/Fehler“ können negative Assoziationen geweckt werden. Zwar kann man auf diese

Worte nicht immer verzichten, aber durch gewähltes Vokabular verbessere sich nicht nur das Sprachbild, sondern auch das Verhältnis zum Chef und den Kollegen. (bewerbung.com)

---

5. Berichte

Regionalleiter Kassel im Interview mit der HNA

Normann Günther ist seit einem knappen Jahr der neue Regionalleiter des VDS in Kassel. In einem Interview mit der *HNA* (*Hessisch Niedersächsische Allgemeine*) stellte er jetzt deutlich die Probleme heraus, die beim Gendern entstehen. Vor allem der direkte oder indirekte Zwang, mit denen Studenten, Angestellte usw. zum Gendern verpflichtet werden, ist ihm ein Dorn im Auge. Es sei eine „…oktroyierte Sprache, mit der eine politische Agenda verfolgt werden soll“, sagt Günther, sie reduziere Menschen auf ihre Sexualität. Generell, so Günther, gehe es eher um Befindlichkeiten, aus denen man aber keine allgemeingültigen Regeln für Sprache ableiten könnte: „Mit dem Zwangs-Gendern versuchen linke Hochschulen, ihre Gedanken zu verbreiten. Zwang ist einfach der falsche Weg.“ Wer Gendern per Leitlinien etc. durchzusetzen versuche, verhalte sich undemokratisch – und das, obwohl die Mehrheit der Menschen laut verschiedener Umfragen gegen das Gendern sei. Dennoch würde es regelmäßig als Angriff aufgefasst, wenn man das Gendern ablehnt, und man werde im Rechtspopulismus verortet. Mit den Argumenten, die gegen das Gendern sprechen, wollen sich Genderbefürworter nicht auseinandersetzen. (hna.de)

---

6. Denglisch

Happie in Bayern

In die Rubrik „Kratzers Wortschatz“ der *Süddeutschen Zeitung* schaffte es in der vergangenen Woche der Anglizismus „happy“. Niemand ist mehr glücklich, alle sind nur noch *happy*, meint Hans Kratzer, und zwar so sehr, dass man das Wort auf Deutsch „happie" schreiben sollte. Damit wäre also die Integration des englischen Wortes in die deutsche Sprache einen großen Schritt weiter, ähnlich wie bei Schal, (Rechner-)Maus oder Keks. Das wäre ganz im Sinne von Wolf Schneider, der die kurzen, knackigen und dem Deutschen leicht anzupassenden Anglizismen

bereits vor Jahren willkommen geheißen hatte. (sueddeutsche.de)

---

7. Termine

Mittwoch, 23. Februar, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 3. März, Region 28 (Bremen)
Treffen der Sprachfreunde Bremen
Ort: Restaurant „Luv“, Schlachte 15, 28195 Bremen
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 10. März, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Europa“, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Samstag, 12. März, Region 50, 51 (Köln)
Jahreshauptversammlung
Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 15:00 Uhr

Mittwoch, 30. März, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Samstag, 9. April, Region 06/39 (Halle/Magdeburg)
Mitgliederversammlung und Vortrag zu den Merseburger Zaubersprüchen
Ort: Kunsthaus „Tiefer Keller“, Tiefer Keller 3, 06217 Merseburg
Zeit: 10:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Samstag, 26. Februar 2022

1. Presseschau

- Erster Erfolg gegen Audi
- Der Traum vom Universalübersetzer
- Die Suche nach der eigenen Muttersprache
- Das Bairische kein Deppenidiom
- Fehler gehören dazu

2. Gendersprache

- Gendern kein natürlicher Sprachwandel
- Gendern: Historisch einmaliger Vorgang
- Die Dominanz des weiblichen Artikels
- Gendern im Abi
- Fachzeitschrift der Architekten umbenannt
- Von „Freierinnen“ in Wien

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Beauftragte

4. Kultur

- Kreative Ausdrücke füllen sprachliche Lücken
- Kisuaheli für das Selbtbewusstsein Afrikas

5. Berichte

- Jürgen-Moll-Preis für Michael Andrick

6. Denglisch

- Weltgewandte Manager

7. Termine

---

1. Presseschau

Erster Erfolg gegen Audi

Im Fall des VW-Mitarbeiters, der gegen das Gendern bei Audi klagt, gibt es einen ersten Erfolg. Das Landgericht Ingolstadt hat die Klage vor einem ordentlichen Gericht zugelassen - damit kann der Fall demnächst vor dem Landgericht terminiert werden. Audi hatte beantragt, den Fall vor einem Arbeitsgericht klären zu lassen, weil es ausschließlich arbeitsrechtliche Belange berührt sah. Dieser Argumentation ist das Landgericht nicht gefolgt, es sah offenbar weitreichendere Rechtsgüter betroffen. „Es ist beschämend, wie sehr ein angeblich moderner Weltkonzern auf Formalien rumreitet, anstatt zur Sache Stellung zu beziehen“, sagte der Kläger-Anwalt Burkhard Benecken in der *Bild*. Der Kläger freut sich über diese Entscheidung: „Ich hoffe auf eine baldige Klärung – dieses aufgezwungene Gendersprech macht mich krank.“ Unterstützt bei seiner Klage wird er vom Verein Deutsche Sprache. Doro Wilke, Pressesprecherin des VDS stellte klar: „Das Persönlichkeitsrecht des Einzelnen darf nicht einer sprachlichen Ideologie zum Opfer fallen.“ Audi selbst wollte sich zum konkreten Fall nicht äußern, verwies jedoch auf den gegenseitigen Respekt, den man im Unternehmen pflegen möchte und darauf, dass gendersensible Sprache der Ausdruck einer sichtbaren, positiven Haltung zu Vielfalt und Chancengleichheit sei. Der VDS freut sich über Unterstützung in den Verfahren, die aktuell gegen die Gendersprache laufen. Spenden

können Sie hier: vds-ev.de. (bild.de)

Der Traum vom Universalübersetzer

Die Menschheit träumt von einem Universalübersetzer. Eine Maschine oder eine App, die es möglich macht, sich weltweit zu verständigen, ohne eigenständig eine Sprache lernen zu müssen. In China gab es anlässlich Olympia Versuche. Angestellte in Handel, Gastronomie und Hotellerie wurden mit Übersetzungsgeräten ausgestattet, um die Kommunikation mit angereisten Journalisten und Sportlern zu erleichtern. Die digitale Übersetzung funktionierte nicht einwandfrei. Übersetzungsprogramme sind heutzutage frei zugänglich und beherrschen bis zu 108 Sprachen. Die gesprochene Sprache bringt die meisten Übersetzungsprogramme jedoch ins Stolpern. Den Systemen mangelt es meist an Kontext, denn niemand spreche perfektes Deutsch in sein Handy, erklärt der Computerlinguist Peter Schüller. Auch mangelt es an Schnelligkeit bei einer Echtzeitübersetzung. Die Programme seien laut Schüller eher für die Übersetzung von Gesetzestexten geeignet, nicht von alltäglicher Kommunikation. Selbst wenn die Textbeispiele des Algorithmus immer vielfältiger und reicher werden, kann maschinelle Übersetzung nie perfekt sein, denn die Besonderheiten alltagssprachlicher Grammatik und Aussprache kann man nicht Lehrbüchern entnehmen. Vielleicht ist ein umfangreicher Universalübersetzer, der uns zu Sprachexperten macht, jedoch nicht notwendig und die holprigen Alltagsübersetzungen der Programme reichen völlig aus – für den Alltag. (derstandard.de)

Die Suche nach der eigenen Muttersprache

Anlässlich des Internationalen Tags der Muttersprache am 21. Februar macht die Linguistin Jacqueline Haddadian auf die Tücken der Mehrsprachigkeit aufmerksam und geht der Frage nach, was eine Muttersprache ausmacht. Denn vor allem Menschen, die mehrsprachig aufwachsen, sind mit der Frage konfrontiert, welche der Sprachen denn nun ihre Muttersprache sei. Die Linguistin selbst besitzt ein umfangreiches Sprachrepertoire. Aufgewachsen ist sie mit Deutsch und Farsi, der Amtssprache im Iran. In der Schule hat sie Französisch und Englisch und an der Universität Spanisch gelernt. Im Duden ist die Muttersprache definiert als "Sprache, die ein Mensch als Kind (von den Eltern) erlernt (und primär im Sprachgebrauch) hat." Forscher haben nachgewiesen, dass Kinder bereits im Mutterleib die Mutter sprechen hören und darauf reagieren.

Die Sprache der Mutter sei trotzdem nicht zwangsläufig die Muttersprache des Kindes. In der Wissenschaft wird deswegen zwischen Erst- und Zweitsprache unterschieden, die sich im qualitativen Niveau unterscheiden. Ebenfalls gilt unter Linguisten, dass die menschliche Sprachfähigkeit nicht mit der Intelligenz zusammenhänge und grundsätzlich bei allen Menschen gegeben sei. Haddadian zieht bei der Frage um ihre Muttersprache jedoch einen wichtigen Schluss: Neben den faktischen Sprachkenntnissen, die sie in mehreren Sprachen besitzt, gebe es auch eine emotionale Komponente. Deutsch sei die Sprache, in der sie ihre Gedanken und Gefühle am besten ausdrücken kann und somit ihre bevorzugte Erst- und Muttersprache. (stern.de, duden.de)

Das Bairische kein Deppenidiom

Das bairische Idiom und der *Bayerische Rundfunk* bilden „ein kompliziertes Miteinander“, berichtet die Süddeutsche Zeitung. Parodiert wird der Dialekt meist in primitiven Comedy-Beiträgen, die das Bairische als Deppenidiom der zurückgebliebenen Hinterwäldler darstellen. Regionale Sprachvereine wie der Bund Bairische Sprache und der Förderverein Bairische Sprache kritisieren anlässlich des Internationalen Tags der Muttersprache diese Verachtung der eigenen Sprache und Kultur. Der Bund Bairische Sprache rät nach Vorbild der norwegischen Rechtslage zu verfahren. Die offizielle Hochsprache wird dort nämlich in sechs regionalen Standardvarietäten gesprochen und geschrieben. Seit fast 150 Jahren verbietet ein Sprachschutzgesetz den Lehrern, Schulkinder zu korrigieren, wenn diese ihren Dialekt verwenden. Der Förderverein Bairische Sprache arbeitet zusammen mit der Universität Salzburg an einem Projekt, um Vorurteile gegenüber Dialektsprechern abzubauen. Beide Vereine setzen sich für den muttersprachlichen Pluralismus ein, um ein Aussterben der Mundarten Bayerns zu verhindern. (sueddeutsche.de)

Fehler gehören dazu

Der Spracherwerb bei Kindern ist ein komplexer Vorgang. Aus undefinierten Lauten werden zielgerichtete, aus ihnen formen sich erst Wörter, dann ganze Sätze. Es ist normal, dass dabei nicht sofort alles grammatikalisch korrekt ist. Fehler gehören zum Spracherwerb, denn sie zeigen, dass Kinder zunächst bestimmte Strukturen lernen, denen sie in einem weiteren Schritt die Besonderheiten hinzufügen - das zeige Lernfortschritt und Kreativität, so André Perler und Markus

Gasser im Schweizer Radio *SRF*: „Das Partizip Perfekt wird oft nach dem Muster ‚ge + Verbstamm + t' gebildet (‚spile' zu ‚gspilt', ‚lose' zu ‚glost' etc.). Dieses Muster können Kinder bald auf alle Verben übertragen und Partizipien bilden, die sie nie gehört haben. Zum Beispiel wird aus ‚singe' im Kindermund ‚gsingt' – nur, dass ‚singe' nach einem anderen Muster funktioniert (‚gsunge')." Dieser Vorgang der „Übergeneralisierung" zeigt: Ein Muster wird zwar korrekt angewendet, stimmt aber in diesem einen Fall eben nicht. Dieser „schlaue Fehler" zeige, dass ein Kind Sprache korrekt lernt und durch eine Korrektur seitens der Erwachsenen anschließend die Grenzen der vermuteten Muster kennenlernt. Auch vermeintlich falsche Laute gehörten zum Spracherwerb. Die Sprechinstrumente sind noch nicht genügend ausgeprägt, um alle Laute korrekt bilden zu können. Dann wird bei Kindern schon mal aus einem „Helikopter" ein „Helidoppeler": „Bei schwierig zu produzierenden Lauten und Silbenkombinationen weichen sie auf einfachere aus, die sie bereits beherrschen." Fehler machen ist im Verlauf des frühkindlichen Spracherwerbs also ausdrücklich erwünscht. (srf.ch)

---

2. Gendersprache

Gendern kein natürlicher Sprachwandel

Gendern ein natürlicher Vorgang des Sprachwandels? Das sei ein Märchen, es werde häufig bemüht, um den von Genderbefürwortern forcierten Sprachwandel zu rechtfertigen. Die Linguistin Prof. Heide Wegener sagt in der *Welt:* Tatsächlich laufe Sprachwandel grundsätzlich anders ab, auf verschiedene Weisen. Eine sei zum Beispiel die Verkürzung, weil sie einer ökonomischen Sprachnutzung entspricht. Aus „Kindertagesstätte" wird „Kita", aus „Universität" wird „Uni". Weniger Silben bedeuten weniger Arbeitsaufwand. Auch ein Sprachwandel durch Modeerscheinungen sei nicht ungewöhnlich, dabei können Wörter auch länger werden, zum Beispiel „Appartement" statt „Wohnung". Nicht zuletzt gibt es reine Eindeutschungen wie „Fahrkarte" statt „Billet" oder „Gehweg" statt „Trottoir". Ein grammatikalischer Wandel entsteht dabei von unten nach oben, etwas bürgert sich ein und wird übernommen; eine Entlehnung von Fremdwörtern kommt hingegen meist aus der Oberschicht und „sickert" dann nach unten durch.

Beide Versionen haben etwas gemeinsam: „Natürlicher Sprachwandel verläuft vom Unbewussten zum Bewussten, für den Laien häufig unbemerkt, auch wenn der sich im Laufe seines Lebens neue Formen aneignet, die er natürlich zunächst ablehnt, denn zu Anfang sind sie ja falsch."

Damit stehe er im direkten Gegensatz zum Gendern, so Wegener: „Genderformen sind weder einfacher, artikulatorisch oder kognitiv, noch verständlicher als die generischen Maskulina, die sie verdrängen sollen (…) Sie entstehen weder unbewusst noch entziehen sie sich einer bewussten Lenkung, insofern haben sie mit natürlichem Sprachwandel nichts zu tun.“ Ihre lexikalen Änderungen ergeben keinen objektiven Mehrwert, aber sie verleihen den Verwendern Prestige. „Die deutlichste Parallele besteht bezüglich Durchsetzung der Formen zu den Verdeutschungen der Fremdwörter im 19. Jahrhundert. Wie zu jener Zeit wird auch der Gebrauch von Genderformen massiv gefordert und gefördert, durch Verordnungen, Handreichungen, Leitfäden. Als deren Herausgeber greifen Behörden und Universitäten steuernd ein. Sie ‚empfehlen' Genderformen zwar nur, de facto ordnen sie diese aber aufgrund ihrer Vormachtstellung an, wie sogar die *taz* schreibt.“ Es sei nicht ohne Ironie festzustellen, dass die Verfechter von Genderdeutsch exakt dieselben Methoden anwenden wie die konservativen Nationalisten des 19. Jahrhunderts, um bestimmte Sprachformen durchzusetzen. „Die AfD-Keule sollte vielleicht nicht gar so schnell geschwungen werden, wenn sich heute jemand nicht manipulieren lassen will.“ (welt.de (Bezahlschranke))

Gendern: Historisch einmaliger Vorgang

Auch Wolfgang Krischke spricht dem Gendern ab ein natürlicher Sprachwandel zu sein. Der Linguist und Journalist beschreibt in der *FAZ* Gendern als technokratischen Eingriff. Echter Sprachwandel sei ein Trampelpfad: „Den wenigen, die als Erste das Gras niedertreten, folgen immer mehr, bis ein Weg gebahnt ist. Im Gegensatz dazu geht es beim Gendern mit seinem Versuch, das generische Maskulinum zu delegitimieren, um einen gezielten Umbau der Grammatik, vorangetrieben von Aktivisten und ihrem geneigten Umfeld an den Hochschulen, in Behörden, Unternehmen und Medien. Hier wandelt sich die Sprache nicht, sondern sie wird gewandelt durch politischen und institutionellen Druck von oben.“ Verwaltungen schreiben Gendern ihren Angestellten vor, Universitäten geben Empfehlungen, die aber jeder befolgen sollte, der keine schlechte Note haben möchte. Gendern habe nichts mit herkömmlichen Normierungen zu tun, in denen sich Sprache bewege, vielmehr würde am Reißbrett versucht, eine neue Sprache einzuführen – das sei ein historisch einmaliger Vorgang. (faz.net (Bezahlschranke))

Die Dominanz des weiblichen Artikels

Meinhard Creydt schlägt in seinem Artikel auf dem Portal *heise.de/telepolis* einen Paradigmenwechsel in der Debatte um gendergerechte Sprache vor. Er erklärt, dass in der deutschen Sprache der weibliche Artikel in den zentralen Bereichen des menschlichen Lebens dominiert und enorm ausgebreitet sei. Wo es um Arbeit geht (*die* Wirtschaft, *die* Arbeit) oder um Sozialisation und Bildung (*die* Schule, *die* Universität, *die* Kultur) und in vielen weiteren Bereichen würden männliche Artikel ausgegrenzt. Sprachliche Gleichberechtigung und Sichtbarmachung aller Geschlechter sind Argumente der Genderbefürworter. Creydt führt jedoch aus, dass die Diskriminierung des Männlichen in der Bezeichnung der Zentralobjekte unseres Seins omnipotent ist. Die Genderdebatte reduziert die Welt auf Personen. Creydts Beispiele beweisen, dass Deutsch eben keine „reine Männersprache“ ist und die Debatte um das Gendern grundsätzlich verengt und fehlgeleitet ist. (heise.de/tp)

Gendern im Abi

Niedersachsen spielt *Pippi Langstrumpf* und macht die Welt, widde-widde-wie-sie-ihr gefällt. Abiturienten dürfen in ihren Abiprüfungen gendern. Damit schert das Land (so wie schon Baden-Würrtemberg) aus den Regeln aus, die von der Kultusministerkonferenz (KMK) etabliert wurden, um für eine einheitliche Orthographie zu sorgen, schreibt Heike Schmoll in der *FAZ*. Man wisse, dass die Regeln nicht „dudenkonform“ seien, heißt es in einer Mitteilung des niedersächsischen Kultusministeriums, wolle sie dennoch nicht als Fehler werten. Damit stößt das Land auch den Rat für deutsche Rechtschreibung vor den Kopf, denn was dieser sagt – und nicht der Duden – ist für die Rechtschreibung verbindlich. Der Vorsitzende des Rats, Josef Lange, wies darauf hin, dass das Regelwerk von den relevanten staatlichen Stellen beschlossen wurde und damit für die Schulen und die Verwaltung bindend sei: „Wenn ein Land sich vom amtlichen Regelwerk verabschiedet, verabschiedet es sich auch von der Einheitlichkeit der Rechtschreibung im deutschen Sprachraum“, so Lange, das sei ein Rückfall in die Zeit vor 1903. Kriterien im Hinblick auf Verständlichkeit, Lesbarkeit und Übertragbarkeit könnten dann nicht mehr vollumfänglich erfüllt werden: „Wenn staatliche Stellen sich nicht an selbst beschlossene Regeln halten“, wie solle dann Schülern und Bürgern vermittelt werden, „dass staatliche Regeln im Gemeinwesen verbindlich sind“, fragt Lange. (zeitung.faz.net)

Fachzeitschrift der Architekten umbenannt

Die Gremien des Bund Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA) haben beschlossen, ihre Fachzeitschrift gendergerecht umzubenennen. Aus *der architekt,* erstmals 1952 veröffentlicht und absichtlich in der damals modernen Kleinschreibung gehalten, wird *die architekt*. Der neue befremdlich klingende Titel versucht also ganz ohne Genderstern und Binnen-I auszukommen. Die Gremien rechtfertigen die Entscheidung damit, dass keine Person gemeint sei, sondern die (Zeitschrift) Architekt. Man berufe sich auf die rhetorische Figur der Ellipse, um Widersprüche des Berufsfelds sichtbar zu machen und gleichzeitig das geistige Bild des einsamen (und männlichen) Architekten zu überwinden. Die mühsam zusammengesuchten Argumente für diese Umbenennung hält *FAZ* -Feuilletonautor Matthias Alexander jedoch nicht für ein solides Gedankengebäude, eher eine windschiefe Hütte. (faz.net)

Von „Freierinnen“ in Wien

Frauen sind in einem Bordell nicht gern gesehen – zumindest nicht, wenn sie dort keiner Arbeit nachgehen. Nicht so in Wien: „Wien gendert Puff-Gesetz“ titelt das Portal *heute.at* und berichtet von einer Novellierung des Wiener Prostituiertengesetzes. Offenbar hat sich die Stadt die seit 2004 vorgeschriebene sprachliche Gleichbehandlung so sehr auf die Fahnen geschrieben, dass es jetzt in der neuen Fassung des Gesetzes heißt „Wer als Freierin oder Freier (…)“. Peter Laskaris, der Manager des Bordells „Laufhaus“ kann sich ein Zwinkern nicht verkneifen: „Bis dato war es ‚normalen‘ Frauen per Gesetz samt saftiger Strafe verboten und oft auch aus betrieblichen Gründen untersagt, ein Freudenhaus zu betreten.“ Nur die sogenannten „Kontrollprostituierten“ mit der Grünen Karte (ärztliches Gesundheitszeugnis) der Stadt Wien hatten Zutritt. Nun jedoch dürften Frauen „legal den weltweit wohl letzten existenten gesetzlich verbotenen geheimen Ort der Lust und des Lasters betreten“, so Laskaris. Die meisten Etablissements hätten Frauen den Zutritt eh nicht gestattet: „Sie haben einfach keine Lust auf hinterherspionierende, rachsüchtige Ehegattinnen. Auch das ist nachvollziehbar“, sagt Laskaris. An eine Welle neuer Kundinnen glaubt er aber nicht: „Nur für Sex muss keine Frau weltweit bezahlen. Für den solventen Gentleman gibt's hingegen kaum was Günstigeres als bezahlten Geschlechtsverkehr.“ Auf eine VDS-Anfrage über Twitter, ob es für Wien valide Zahlen der Freierinnen gebe, hat die Stadt nicht

geantwortet. (heute.at)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Beauftragte

Warum gibt es so viele Beauftragte in unserer Zeit? Missbrauchsbeauftragte, Antisemitismusbeauftragte, Drogenbeauftragte, Gleichstellungsbeauftragte, Frauenbeauftragte und viele andere? Es ist eine neue Form, Aufgaben zu delegieren, auszugliedern, teils um einem Thema Gewicht zu verleihen, teils aber auch, um es zu verstecken, auf Eis zu legen. Hast Du einen Beauftragten, ist die Sache erst einmal in Gang gesetzt. Der oder die Beauftragte wird sich kümmern. Dazu trägt auch die sprachliche Seite bei: Das Wort ist so schön durchsichtig. Das erkennt man schon an der Bedeutungsangabe im Duden: ‚jemand, der einen bestimmten Auftrag erhalten hat'. Zugrunde liegt das Substantiv *Auftrag.* Daraus ist das Verb *beauftragen* ‚einen Auftrag erteilen' abgeleitet. Zum Verb kann das Partizip ‚beauftragt' gebildet werden und dieses Adjektiv lässt sich als Substantiv gebrauchen. Fertig ist *der Beauftragte*. Wir können nun anfügen, wer den Auftrag erteilt hat. Darum gibt es *Beauftragte der Kirche, einer Partei, des Papstes* und so weiter. Meist wird aber nicht der Auftraggeber genannt sondern der Zweck der Beauftragung, vom *Datenschutzbeauftragten* bis zum *Missbrauchsbeauftragten*. Sie sollen sich um Problembereiche kümmern. Ist der Datenschutz durch eine Verordnung gefährdet? Wo in Vergangenheit und Gegenwart findet sich Antisemitismus? Dies ist angesichts unserer Geschichte ein besonders ergiebiges Feld. So hat ein diesbezüglich Beauftragter in der Buchstabiertafel (*A wie Anton, B wie Berta* …) Antisemitisches entdeckt. Die Nazis hatten drei unerwünschte, angeblich jüdische Namen aus der Liste entfernt und ersetzt. Darauf hat der zuständige DIN-Ausschuss gleich das ganze Diktier-System mit Vornamen verworfen. Denn sie entdeckten, nun gleichsam in der Funktion eines Gleichstellungsbeauftragten, dass es nicht genug weibliche Vornamen in der Buchstabiertafel gab. Darum sollen nun Städtenamen als Buchstabierhilfe dienen. Auf der Strecke blieb die eigentliche Funktion: Buchstaben durch gängige, gute hörbare Wörter zu symbolisieren. Ferner wurde vergessen, dass die bisherige Diktiertafel auch in Österreich und der Schweiz gilt. Ohne jeden Kooperationsversuch soll nun ein länderübergreifendes Element des Deutschen beseitigt werden. Der Fall ist typisch für die Arbeitsweise von Beauftragten: der Tunnelblick auf ihr Revier. So entdeckte ein Berliner Antisemitismus-Beauftragter, dass in 290 Berliner Straßennamen Personen genannt sind, die

auch Rassistisches geäußert haben wie die Brüder Grimm, Konrad Adenauer und natürlich Richard Wagner. Hier werden Umbenennungen angemahnt. Aus dem Blick geriet die eigentliche Funktion von Straßennamen: die Identifizierung der Verkehrswege in einer Gemeinde. Ehrung oder Erinnerung ist nur ein Nebenaspekt. Dies schert den Beauftragten ebenso wenig wie die Kosten einer Umbenennung für alle Betroffenen. Ein Paradebeispiel des Beauftragten-Unwesens sind die unzähligen Frauenbeauftragten an Universitäten, in Firmen und in Kommunen, die nur eines im Blick haben: die Frauenquote auf besseren Posten zu erhöhen. Sie fühlen sich auch als Vorhut des allgemeinen Genderns. In einer Sprachreform zum sprachgerechten Deutsch haben sie eine Daueraufgabe gefunden.

Was könnte helfen gegen diese Beauftragerei? Vielleicht ein Beauftragter für die Prüfung und Beaufsichtigung der Beauftragten. Seine Aufgabe ist Rückbau und Rückverweisung an jene, die sich durch die Einführung von Beauftragten aus der Verantwortung gestohlen haben. Eine vielversprechende Aufgabe.

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de.

---

4. Kultur

Kreative Ausdrücke füllen sprachliche Lücken

Die deutsche Sprache umfasst ungefähr 500.000 Wörter, sie inspirierte etliche Dichter und Denker. Anlässlich des Internationalen Tags der Muttersprache stellt die *Frankfurter Rundschau* jedoch einige Phänomene vor, die bisher noch keinen passenden Ausdruck im Deutschen haben. Das norwegische „Utepils“ würde wörtlich etwa mit „Draußenbier“ übersetzt werden können. Ursprünglich war damit das erste Bier des Jahres gemeint, welches man ohne zu frieren unter freiem Himmel trinken konnte. Heutzutage ist damit jedes Bier gemeint, welches draußen getrunken wird. Thematisch passend gibt es in Dänemark den „Morgenfrisk“, also das Gegenteil des Brummschädels. „Morgenfrisk“ drückt die Frische des jungen Morgens in Person aus.
Die Japaner sprechen von „Tsundoku“, wenn ein neues Buch ungelesen im Regal verstaubt, denn

in Japan arbeiten viele Menschen rund um die Uhr und Freizeit ist knapp bemessen. Dies geht sogar so weit, dass es im Japanischen einen Ausdruck für den Tod durch Überarbeitung gibt: „Kuroshi“. Weltweit lassen sich kulturell geprägte und kreative Ausdrücke für alltägliche Phänomene finden. Die sprachliche Vielfalt und kulturelle Bereicherung der Sprachen werden am Internationalen Tag der Muttersprache gefeiert und gleichzeitig warnen sie uns vor dem Verfall, der vielen Sprachen droht. (fr.de)

Kisuaheli für das Selbstbewusstsein Afrikas

Im kenianischen Parlament wird seit geraumer Zeit auf Kisuaheli debattiert. Insgesamt sprechen in Afrika rund 200 Millionen Menschen die Sprache. Laut Sprachwissenschaftler Ally Khalfan wird die Sprache vor allem an der Küste gesprochen und wird maßgeblich durch den dortigen Handel beeinflusst. Die Sprache vereint einige Worte indischen und arabischen Ursprungs, jedoch lassen sich auch deutsche Überbleibsel, wie beispielsweise die „Shule“ finden. Das dürfte an dem Beitrag des schwäbischen Missionars Johann Ludwig Krapf liegen, da er die erste Bibel auf Kisuaheli und ein Wörterbuch veröffentlichte. Vor allem die jungen Menschen haben ihren Frieden mit Einflüssen aus der Kolonialzeit gemacht und nutzen sie nun, um sich von den kolonialen Wurzeln zu befreien. Daraus könne ein sprachlicher Neuanfang entstehen, wie einst in Tansania, als der erste Präsident nach der Unabhängigkeit des Landes Kisuaheli zur Amtssprache machte. Khalfan meint, dass Kisuaheli für die afrikanische Identität stehe, daraus könne sich ein grenzüberschreitendes Zusammenhörigkeitsgefühl entwickeln. (tagesschau.de)

---

5. Berichte

Jürgen-Moll-Preis für Michael Andrick

Der Berliner Philosoph und Historiker Michael Andrick ist mit dem Jürgen-Moll-Preis für verständliche Wissenschaft ausgezeichnet worden. Andrick schreibt über Erfolg, Ehrgeiz und Führung, in einer Weise, die auch für ein Publikum fernab der Akademikersprache verständlich sei, hieß es in der Laudatio. So leiste er einen wertvollen Dienst für die Gesellschaft. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert und wird jährlich von der Theo-Münch-Stiftung für die Deutsche Sprache

und der Zeitschrift Deutsche Sprachwelt verliehen. (presseportal.de)

---

6. Denglisch

Weltgewandte Manager

In der Satire-Sendung *Extra3* gab es vergangene Woche eine Fortbildung, wie Büroangestellte mit Denglisch Eindruck schinden können. Denn wer sich wichtig machen möchte, spricht Büro-Denglisch. In dem Beitrag gibt die Chefin ihrem Buchhalter Anweisungen – und der passt sich an: „Danke fürs Briefen. Ich mache dann einen All-Nighter im Home-Office“, verspricht er. „Hauptsache Sie delivern!“, verlangt sie. Man kann allerdings nicht sicher sein, ob deutschsprachige Mitarbeiter immer die Satire erkennen oder ob es nicht längst der sprachliche Alltag ist. (ndr.de)

---

7. Termine

Donnerstag, 3. März, Region 28 (Bremen)
Treffen der Sprachfreunde Bremen
Ort: Restaurant „Luv“, Schlachte 15, 28195 Bremen
Zeit: 19:00 Uhr

Samstag, 5. März, Region Elfenbeinküste
Tag der deutsche Sprache der Partnerschulen 2022
Thema: Fortbildung *Deutsch kreativ* und Kulturprogramm
Ort: Lycée Moderne de Bongouanou, Bongouanou, Elfenbeinküste
Zeit: 9:00 Uhr

Dienstag, 8. März, Region 53 (Bonn, Voreifel, Ville und Siebengebirge)
Mitgliedertreffen
Ort: Familienbildung Rhein-Sieg, Bonner Straße 68a, 53757 Bonn
Zeit: 19:30 Uhr
Anmeldung erbeten bei: christwart@gmx.de

Donnerstag, 10. März, Region 65 (Wiesbaden)

Mitgliedertreffen

Ort: Restaurant „Europa“, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)

Zeit: 19:00 Uhr

Samstag, 12. März, Region 50, 51 (Köln)

Jahreshauptversammlung

Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln

Zeit: 15:00 Uhr

Dienstag, 29. März, Region 01 (Dresden, Riesa)

Mitgliedertreffen mit Vortrag *Die Macht der Worte – Journalismus zwischen PR-Interessen, Genderdebatte und Leserschaft* von Bernhard Holfeld, Programmdirektor des MDR

Ort: Ortsamt Dresden-Loschwitz, Grundstraße 3, 01326 Dresden

Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 30. März, Region 03 (Cottbus)

Mitgliedertreffen

Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus

Zeit: 18:00 Uhr

Samstag, 9. April, Region 06/39 (Halle/Magdeburg)

Mitgliederversammlung und Vortrag zu den Merseburger Zaubersprüchen

Ort: Kunsthaus „Tiefer Keller“, Tiefer Keller 3, 06217 Merseburg

Zeit: 10:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen

Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 6. März 2022

1. Presseschau

- Europa und die Sprache der Macht
- NRW plant Unterricht in ukrainischer Sprache
- Füllwörter sind besser als ihr Ruf

2. Gendersprache

- Von Buhfrauen und Schürzenjägern

3. Sprachspiele:

- Nicht zu verwechseln sind *Wort* und *Begriff*

4. Kultur

- Harald Weinrich ist tot
- Die deutsche Sprache als Stärke
- Einer der auszog, dem Gendern zu entkommen

5. Berichte

- Sprach-Apps im Vergleich

6. Denglisch

- Jojo und die Anglizismen

7. Termine

---

1. Presseschau

Europa und die Sprache der Macht

Josep Borell, EU-Außenbeauftragter, sagte einst, Europa müsse die Sprache der Macht lernen. Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine habe nun dazu beigetragen, dass Europa diese Sprache beherrscht. Umfangreiche und härteste wirtschaftliche Sanktionen und das Liefern von Waffen in Kriegsgebiete gehören zum strategischen Kompass und zum Wortschatz der Macht. „In dieser Krise entdeckt die EU den Teil ihrer Macht, der nicht im Freihandel liegt, sondern in der Handelsbeschränkung“, schreibt die *FAZ*. Die europäischen Interessen robust zu vertreten und sie auch klar zu benennen bedeute, dass die EU die Sprache der Macht nicht nur beherrsche, sondern auch umfangreich anwenden werde. (faz.net, studysmarter.de)

Anmerkung: Was diese Ausführungen mit Sprache zu tun haben? Linguistisch so gut wie nichts, aber genervte Sprachfreunde mögen sich daran erfreuen, dass „Sprache“ immerhin als Metapher verwendet wird. Studysmarter.de erklärt, wie das funktioniert: „Die Metapher ersetzt den eigentlich gemeinten Begriff durch einen anderen sprachlichen Ausdruck und bietet eine bildhafte Wendung für einen Gegenstand, eine Eigenschaft oder ein Geschehen. Es wird eine sprachliche Bedeutungsübertragung vollzogen. Zwei Bereiche werden miteinander verbunden, die im eigentlichen Sinne nicht zusammengehören.“ - So viel als Trost, dass Sprache und Krieg nicht verwandt sein müssen.

NRW plant Unterricht in ukrainischer Sprache

Seit Beginn des Krieges in der Ukraine kommen immer mehr Flüchtlinge in den Westen Europas. Die Bundesländer bereiten sich auf die Aufnahme der Menschen vor. Das Schulministerium in Nordrhein-Westfalen hat bereits angekündigt, die Schulen auf neu ankommende Kinder und Jugendliche vorzubereiten, denn sie sollten so schnell wie möglich wieder zur Schule gehen können, heißt es. Da diese Kinder im Regelfall kein Deutsch sprechen, müssten die lokalen

Schulbehörden sich um sie kümmern. Das könnte laut Schulministerium in speziellen Lerngruppen und Vorbereitungsklassen geschehen. Außerdem plant NRW Unterrichtsangebote in ukrainischer Sprache, dazu soll es bald erste Stellenausschreibungen geben. Auf diese Stellen können sich nicht nur deutsche Lehrer bewerben, sondern auch jene aus der Ukraine, die selbst geflohen sind. „Allerdings seien deutsche Sprachkenntnisse dabei ein entscheidendes Kriterium", heißt es aus dem Schulministerium. (wdr.de)

Füllwörter sind besser als ihr Ruf

Wer Füllwörter beim Sprechen nutzt, gilt als unsicher, unqualifiziert und unseriös. Dies ist jedoch nicht zwangsläufig der Fall. Denn kleine Einschübe wie „äh", „nun" oder „denn" erfüllen wichtige kommunikative Funktionen und erleichtern das Verständnis, heißt es im *Spiegel*. Es sei ein weitverbreiteter Glaube, dass die Nutzung von Füllwörtern bedeute, man vertraut seiner eigenen Argumentation nicht. Füllwörter seien fast schon wie eine lästige Krankheit, die es loszuwerden gilt. Der Sprachwissenschaftler Daniel Gutzmann forscht an der Ruhr-Universität Bochum zum diesem Thema: Man solle die Füllwörter nicht gleich als unnötig abstempeln. Es komme auf den Kontext an. Bei Informationsvermittlung oder Handlungsanweisungen, etwa bei Kochrezepten oder Bedienungsanleitungen, seien Füllwörter grundsätzlich überflüssig, da sie eine expressive Funktion haben und nichts zum Inhalt beitragen. Während der Interaktion mit Gesprächspartnern sei dies jedoch anders. Ohne den Gebrauch von Füllwörtern käme das Gesagte förmlich, versteift oder sogar gekünstelt an. Gutzmann erklärt, dass die Bezeichnung *Füllwörter* nicht wissenschaftlich ist. Man müsse unterteilen: „ja", „denn", „doch" oder „eben" und viele andere zählten zu den „Modalpartikeln". „Ähm" oder „genau" seien dagegen „Diskursmarker". Sie helfen dem Sprecher, sich selbst zu vergewissern, und dem Publikum signalisieren sie, dass es gleich weitergeht und die Aufmerksamkeit weiterhin auf den Sprecher gerichtet bleiben kann. (spiegel.de)

---

2. Gendersprache

Von Buhfrauen und Schürzenjägern

In der *Welt* bespricht der Sprachwissenschaftler Horst Haider Munske das neue Buch seines

Kollegen Hans Jürgen Heringer, einer der Wegbereiter der Linguistik in Deutschland. Dieser bestätigt, dass sprachwissenschaftliche Argumente an genderideologischen Einwänden abprallen. Da helfe eigentlich nur noch Ironie und Sarkasmus, um sich gegen die Indoktrination zu wehren. In seinem Buch „Richtig gegendert? Ironischer Sprachtrainer“ nimmt er die Probleme ins Visier, die beim Gendern entstehen. „Ideologie, Borniertheit und Kampfgetöse“ würden die Befürworter antreiben. Die Erklärung des Duden, ein „Mieter“ könne nur ein Mann sein, sei absurd: „Generischer Gebrauch ist ökonomischer Sprachgebrauch.“ Man sage soviel wie nötig sei. Besonders aberwitzig seien verlängerte Konstruktionen, die entstehen, wenn man auf Teufel komm raus politisch korrekt sein will: „Bekannte Beispiele sind *Ein/e echt/e/er Deutsch/e/er* oder die Binnenversternung in *bürger*innennah*.“ Vielleicht, so Heringer, sollte man auch Schürzenjäger gendern oder eine „Buhfrau“ einführen. Er lehnt jede Form von Gender-Sprachpflicht ab. Die *Welt* zitiert ihn: „‚Die Freiheit der Rede ist das demokratische Grundprinzip‘, hält er einem Genderer aus dem IDS entgegen. Heringer plädiert: ‚Verwerflich wird Gendern in öffentlichen Medien und Texten, Gesetzestexte, die ich als Bürger lesen muss.‘“ Munske empfiehlt das Buch Lesern, die einen humorvollen, aber sprachwissenschaftlich fundierten Umgang mit dem Gendern schätzen. (welt.de)

---

3. Sprachspiele:

Nicht zu verwechseln sind Wort und Begriff

In der Schülerszene (Faust I) sagt Mephisto:

„Denn eben, wo Begriffe fehlen,

Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“

„Das Zitat lässt sich auch auf das Wort ‚Begriff‘ anwenden,“ schreibt Heinz Vater vom Leibniz-Institut für deutsche Sprache (IDS). „Die inflationäre Verwendung des Worts ‚Begriff‘ lässt darauf schließen, dass vielen Sprechern des Deutschen ein Begriff vom Wort ‚Begriff‘ fehlt.“ Zur Klarstellung sei Vater hier ausführlich zitiert (einige Anführungszeichen und Hervorhebungen sind dem Original hinzugefügt):

„Wort ist eine Spracheinheit, Begriff dagegen eine Einheit des Denkens. Ein Wort (oder ein

sprachlicher Ausdruck aus mehreren Wörtern) gibt einen Begriff wieder, *ist aber kein Begriff*. Die Verwechslung von Wort und Begriff hat gravierende Auswirkungen auf die sprachliche Kommunikation; so erschwert sie erheblich die Diskussion der Beziehung von Sprache und Denken."

Interessanterweise ist die „Verwechslung von Wort und Begriff (…) eine rein deutsche Angelegenheit (…) Es lässt sich nicht beobachten, dass ein Anglophoner *concept* statt *word* oder dass ein Frankophoner *concept* statt *mot* verwendet. Möglicherweise hat jedoch die unter englischem Einfluss erfolgte Verwendung von ‚Konzept' in der deutschsprachigen psychologischen Forschung dazu beigetragen, ‚Begriff' (dessen Synonymie mit ‚Konzept' offenbar vielen deutschen Sprechern/Schreibern nicht bekannt ist) als Bezeichnung für eine Spracheinheit umzufunktionieren."

Vaters kompletter Text „BEGRIFF STATT WORT – EIN TERMINOLOGISCHER WIRRWARR" ist hier zu lesen: ids-mannheim.de (PDF-Datei).

Oliver Baer

---

4. Kultur

Harald Weinrich ist tot

Ein großer Sprach- und Literaturwissenschaftler ist gestorben: Harald Weinrich am 27. Februar 2022 im Alter von 94 Jahren in Münster. „Wie nur wenige außer ihm hat Harald Weinrich es verstanden, die beiden Teile der Philologie, die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts immer weiter auseinanderentwickelt haben und inzwischen zu ihrem Schaden weithin im Zustand wechselseitiger Sprachlosigkeit angekommen sind, in seinen Arbeiten miteinander zu verknüpfen und gerade aus dieser Verbindung intellektuelles Kapital zu schlagen", schreibt die *Welt*. Thomas Steinfeld erzählt in der *Süddeutschen Zeitung*: „Wer das Glück hatte, ihn in einer Vorlesung zu erleben, wird sich daran erinnern, dass er nichts vor sich hatte außer einem Zettel mit ein paar Stichworten. Dann konnte er eine Dreiviertelstunde sprechen, in einem klaren, wohl organisierten Deutsch – wahlweise auch in Französisch –, und am Ende seine Zuhörer in der Gewissheit zurücklassen, tatsächlich etwas gelernt zu haben. Weinrichs Bücher und Schriften tragen klangvolle Namen: „Das Ingenium des Don Quichottes" (seine Dissertation 1954), die „Semantik

der kühnen Metapher“ (1963), „Die Linguistik der Lüge“ (1966), „Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens“ (1997) und natürlich „Tempus“ (1964) – eine strukturalistische Analyse der französischen Zeitformen, die später besonders Französischschülern in Deutschland den Weg in diese Sprache ebnete.
Weinrich wurde 1927 in Wismar geboren, promovierte und habilitierte sich in Münster und übernahm im Alter von 32 Jahren eine Romanistik-Professur in Kiel. Die lange Liste seiner Gastprofessuren, Preise und Ehrendoktorwürden ist schwer zu überblicken. Die Krönung war sicherlich die Professur am Pariser Collège de France, die er von 1992 bis zu seiner Emeritierung 1998 innehatte – als erster deutscher Wissenschaftler überhaupt. Seit 1999 war er auch Mitglied im VDS. (welt.de, sueddeutsche.de)

Die deutsche Sprache als Stärke

Wer als Migrant nach Deutschland kommt, trifft auf vielerlei Schwierigkeiten. Häufig ist die fremde Kultur ein erster echter Schock – auf jeden Fall stellt die Sprache zahlreiche Hürden. Die Journalistin und Autorin Cigdem Toprak kennt das aus erster Hand. Sie ist zwar in Deutschland geboren, ihre anatolischen Eltern jedoch mussten sich nach ihrer Übersiedlung nach Deutschland von Grund auf neu orientieren. Sie mussten sich mit einer Sprache auseinandersetzen, die in ihren Ohren so völlig unverwandt klingt. Die erste und zweite Generation der Gastarbeiter, so Toprak in der *Welt*, hatte es besonders schwer, denn bei ihnen ging man noch davon aus, sie würde irgendwann in die Heimat zurückkehren. Deutschkurse wurden als unnötig angesehen und kaum angeboten. Ihre Großmutter sei Analphabetin, sie könne gerade mal ihre Unterschrift schreiben, erzählt sie. Ihre Eltern sprechen zwar Deutsch, aber immer noch holprig. Toprak habe schnell erkannt, dass die Sprache der Schlüssel zur gesellschaftlichen Teilhabe ist: „Deutsch war immer für mich insbesondere dann da, wenn ich Akzeptanz in diesem Land einforderte. Und ich lernte als Jugendliche bereits: Je besser mein Deutsch ist, desto stärker kann ich diese Akzeptanz einfordern.“ Eine Garantie, nicht ausgegrenzt zu werden, sei das jedoch nicht gewesen. Das geschriebene Wort – schwarz auf weiß – sei ein wichtiger Baustein, denn es verfliege nicht wie das mündlich Ausgesprochene. Besonders einprägsam war für sie die Begegnung mit Behördenschreiben, denn von denen gibt es in Deutschland viele. Für Migranten sind sie noch schwerer zu verstehen als für Deutsch-Muttersprachler. Mit zwölf Jahren hat sie erstmals für ihre Eltern Briefe an Behörden geschrieben, wenn es etwas zu erklären gab – und das tut sie auch noch heute, nicht nur für ihre Eltern, auch für Verwandte und Freunde der Familie: „In

Deutschland, da muss alles schriftlich passieren. Mündlich – das hat keinen Wert‘, das sagt mein Vater bis heute. Also rufe ich nicht einfach bei Ämtern oder Gerichten an, ich schreibe sie an. Seit Jahren. Heute sind es auch öfter E-Mails. Aber das reicht für meinen Vater nicht aus. Ich soll das Schreiben ausdrucken und noch mal per Post zuschicken. Erst dann kommt mein Vater zur Ruhe.“ Diese Verantwortung übernähmen viele Migranten-Kinder. Für die Autorin Toprak war dieses aber eine entscheidende Erfahrung. Denn durch diese Korrespondenz habe sie die Liebe zum Schreiben entdeckt. Die Schwäche ihrer Eltern habe sie dazu gebracht, immer mehr zu lernen, und so habe sie gemerkt, dass sie selbst eine Änderung der Verhältnisse herbeiführen kann: „Das hat mich stark gemacht. Und nichts macht stärker als das geschriebene Wort.“ (welt.de (Bezahlschranke))

Einer der auszog, dem Gendern zu entkommen

Bietet sich Wien denen als Exil an, die vor dem Gendern Reißaus nehmen möchten? Sicherlich nicht (siehe hier: heute.at). Das weiß natürlich auch Matthias Politycki, der im letzten Jahr Deutschland den Rücken kehrte und die Motive für seinen Exodus in einem viel beachteten Artikel in der *FAZ* darlegte. Der Schriftsteller erhofft sich in Österreich einen entspannteren und weniger dogmatischen Umgang mit den Themen, die im Zuge einer „woken Kulturrevolution“ den öffentlichen Diskurs in Deutschland derzeit bestimmen. Mit seinem Buch „Mein Abschied von Deutschland“ (erschienen bei Hoffmann und Campe) präsentiert Politycki auf 144 Seiten nun die Langstreckenversion des erwähnten Zeitungsartikels. Sprachgewaltig und leidenschaftlich spricht er sich gegen die schleichende Ausdehnung identitätspolitischer Denkmuster aus, die er als Bedrohung für die Freiheit des Schriftstellers sieht. Dies reicht von der Wahl des Wortes bis hin zur Wahl literarischer Themen. Politycki setzt sich in seinem Buch auch ausführlich mit der Gendersprache auseinander, die er aus semantischer, sprachökonomischer und ästhetischer Sicht kritisiert. Er plädiert für den Fortbestand des generischen Maskulinums: „Gerade weil es Menschen nicht nach ihren sexuellen Zuordnungen abbildet, sondern nach Funktionen und Kompetenzen, macht es Frauen wie Männer auf ebenbürtige Weise sichtbar.“ Der Verzicht aufs generische Maskulinum, kritisiert Politycki, „geht mit einer durchgehenden Sexualisierung von allem und jedem einher, die geradezu obsessiv anmutet.“
Er weist auf das Missverhältnis zwischen der geringen Zahl der Befürworter des Genderns und seiner Kritiker hin: „Eine vergleichsweise kleine Gruppe, die sich als Elite versteht, ist angetreten, uns im Zeichen der *Wokeness* das Sprechen, das Denken und den Umgang miteinander neu

beizubringen und um ihr moralisierendes Narrativ durchzusetzen.“ Befürworter einer politisch korrekten Sprache behaupteten, dass „die Sprache durch ihre Eingriffe von versteckt sexistischen und rassistischen Subtexten gereinigt und entideologisiert werde. Sie verschweigen, daß die Alternativen, die sie bezüglich Wortschatz und Grammatik anbieten, keineswegs gereinigt, sondern mit einer neuen Ideologie aufgeladen sind. Daß sprachliche Klarheit und Schönheit zugunsten politischer Korrektheit geopfert werden, gilt dabei als Kollateralschaden, an den wir uns der guten Sache wegen schon gewöhnen werden.“ Als Schriftsteller liegen ihm Schönheit und Prägnanz der Sprache, aber auch ihr Rhythmus am Herzen: „Gesetzt den Fall, ich müsste dieses Buch auf einen einzigen Satz zusammenstreichen, so würde er lauten: ‚Laßt mir die Musik in der Sprache‘“.

Matthias Politycki: Mein Abschied von Deutschland. Wovon ich rede, wenn ich von Freiheit rede. Hoffmann und Campe, Hamburg 2022. 144 S. 16 €. ISBN: 978-3-455-01439-6

---

5. Berichte

Sprach-Apps im Vergleich

Wochenlang Kurse an der Volkshochschule zu besuchen, um Sprachen zu lernen, ist im digitalen Zeitalter anscheinend nicht mehr notwendig. Die Werbung in den Medien ist voll von Anwendungen und Programmen, die dabei helfen können, eine Sprache zu lernen. Hier zwei im Vergleich: *Duolingo*, eine der bekanntesten Apps, bietet zwar nur drei Sprachen an – Spanisch, Englisch und Französisch – aber viele Funktionen sind ohne ein kostenpflichtiges Abo enthalten. Man kann persönliche Ziele festlegen und Einstufungstests machen. Die einzelnen Lektionen beinhalten Übersetzungsaufgaben in beide Richtungen. Man kann durch das Vervollständigen von Lektionen Punkte sammeln, vorausgesetzt man befasst sich jeden Tag ein paar Minuten mit der Sprache. Allerdings werde die eigene Aussprache nicht überprüft, und obwohl die App durch die spielerischen Lektionen einen hohen Anreiz liefert, ersetzt sie nicht die lebendige Auseinandersetzung mit der gesprochenen Sprache. *Mondly* ist ein weiterer Anbieter, bei dem Nutzer eine aus 41 Sprachen aussuchen können. Die kostenlose Version erlaubt nur eine Lektion täglich. Weitergehende Übungen werden nach Abschluss eines Abos freigeschaltet. Die Lektionen sind ähnlich wie bei *Duolingo* gestaltet, jedoch eignet sich die App eher dazu, einen situationsbezogenen Wortschatz zu erlernen, da man zwischen Kategorien wie Essen und

Getränke, Sport oder Reise wählen kann. Beide Anwendungen haben ihre Vorteile und lassen sich auch ohne kostenpflichtiges Abo nutzen, aber einen Sprachkurs ersetzt keine. (channelpartner.de)

Anmerkung: Apps sind digitale Anwendungen, die man früher noch als Programme bezeichnete, vermutlich bis jemand merkte, dass das englische Wort „application" in der abgekürzten Form „app" die Sache genauer beschreibt, mit der Folge, dass heute alles zur App gerät, auch Omis Gruß an die Enkel, Hauptsache ist am Bildschirm: „Hast du meine App bekommen?"

---

6. Denglisch

Jojo und die Anglizismen

Deutsch lernen per Fernsehserie – das bietet der Auslandssender der *Deutschen Welle*. Mit der Telenovela „Jojo sucht das Glück" begleitet der Zuschauer die junge Brasilianerin Jojo, die nach Köln kommt und sich hier einleben muss – mit allen Tücken des Alltags. Die Folgen beleuchten einzelne Aspekte, zum Beispiel „Begegnung auf dem Markt" oder „Das Geschenk". Dazu gibt es auf der Internetseite der Serie Arbeitsblätter, entweder zu dem Thema direkt oder themenübergreifend. Auch Anglizismen werden unter die Lupe genommen. So können Deutschlehrer ihre ausländischen Schüler nach Anglizismen in der Serie suchen lassen, für diese sollen die Schüler dann deutschsprachige Wörter sammeln. Ähnlich wie beim Anglizismen-Index des VDS wird hier bei der Deutschen Welle gezeigt, dass es oft auch deutlich passendere deutsche Entsprechungen für ein englisches Wort gibt. (dw.com)

---

7. Termine

Dienstag, 8. März, Region 53 (Bonn, Voreifel, Ville und Siebengebirge)
Mitgliedertreffen
Ort: Familienbildung Rhein-Sieg, Bonner Straße 68a, 53757 St. Augustin-Mülldorf
Zeit: 19:30 Uhr
Anmeldung erbeten bei: christwart@gmx.de

Donnerstag, 10. März, Region 65 (Wiesbaden)

Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Europa“, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Samstag, 12. März, Region 50, 51 (Köln)
Jahreshauptversammlung
Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 15:00 Uhr

Dienstag, 15. März, Region 38 (Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg)
Mitgliedertreffen
Ort: Gaststätte „Holzwurm“, Georg-Westermann-Allee 36, 38104 Braunschweig
Zeit: 16:00 Uhr

Dienstag, 29. März, Region 01 (Dresden, Riesa)
Mitgliedertreffen mit Vortrag *Die Macht der Worte – Journalismus zwischen PR-Interessen, Genderdebatte und Leserschaft* von Bernhard Holfeld, Programmdirektor des MDR
Ort: Ortsamt Dresden-Loschwitz, Grundstraße 3, 01326 Dresden
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 30. März, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Samstag, 9. April, Region 06/39 (Halle/Magdeburg)
Mitgliederversammlung und Vortrag zu den Merseburger Zaubersprüchen
Ort: Kunsthaus „Tiefer Keller“, Tiefer Keller 3, 06217 Merseburg
Zeit: 10:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Samstag, 19. März 2022

1. Presseschau

- Lesekompetenz von Grundschülern gesunken
- Lettisch als Wissenschaftssprache
- Der „Mohr“ vor Gericht

2. Gendersprache

- Dinslaken soll gendern
- GfdS zufrieden mit Genderstern-Studie

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Vergissmeinnicht

4. Kultur

- Seltene Schriftrolle im Israel-Museum
- Einmaliges Wermelskirchen

5. Berichte

- 150 Jahre Schleizer Duden

6. Denglisch

- „Pitchen“
- Asche zum Mitnehmen

7. Termine

---

1. Presseschau

Lesekompetenz von Grundschülern gesunken

Die Sorge war offenbar berechtigt. Laut einer Studie des Instituts für Schulentwicklungsforschung der Technischen Universität Dortmund ist die Lesekompetenz von Viertklässlern im Laufe der Corona-Pandemie dramatisch gesunken. Die Kinder liegen im Vergleich zu früheren Erhebungen etwa ein halbes Lernjahr zurück. Im Distanzunterricht würde tendenziell weniger Zeit für schulisches Lernen aufgebracht als in der Schule - vor allem, wenn die Kinder zu Hause nicht die Möglichkeit haben, konzentriert zu lernen. Die verspätet in Angriff genommene Digitalisierung könne nur begrenzt helfen, die Defizite auszugleichen. „Um das Schreiben zu lernen, braucht man Stift und Papier,“ schreibt Hannah Behtke in der *NZZ* , „der Bildschirm ist nur bedingt dafür geeignet, die noch unbekannten Buchstaben und Wörter zu erfassen und selbst zu gebrauchen.“ (nzz.ch, ifs.ep.tu-dortmund.de)

Lettisch als Wissenschaftssprache

In Lettland sollen Universitäten und private Hochschulen verpflichtet werden, in der Landessprache Lettisch zu unterrichten. Vor dem Hintergrund der Wissenschaftsfreiheit dürfte eine solche Verpflichtung schwer durchzusetzen sein. Aber ein Gutachten am Europäischen Gerichtshof kommt nun zu dem Schluss, dass das Anliegen berechtigt ist. Denn für die kleine lettische Sprachgemeinschaft (1,4 Mio. Muttersprachler) ist der Status als Wissenschaftssprache bedeutsam. Andere Sprachen dürften jedoch nicht zwangsläufig eingeschränkt werden, argumentiert Nicholas Emiliou, Generalanwalt der EU. In Lettland lebt eine große russischsprachige Minderheit, der Schutz ihrer Sprache müsse berücksichtigt werden. Ob die Regelung verhältnismäßig sei, solle am besten der lettische Verfassungsgerichtshof beurteilen.

In Lettland leben knapp über zwei Millionen Menschen. Zu Zeiten der Besetzung durch die

Sowjetunion gab es eine massive Zuwanderung von Russen. Die Einwohnerzahl stieg auf fast 2,7 Millionen an. Seitdem ist die Bevölkerung Lettlands erst aufgrund des Abzugs der Sowjetischen Armee und ihrer Familienangehörigen nach Russland, dann auch wegen niedriger Geburtenraten und Auswanderung massiv gesunken. Laut Volkszählung von 2011 beträgt der Anteil der Russen oder Russischstämmigen etwa 27 Prozent. Es heißt, dass viele oder die meisten am liebsten in Lettland bleiben.

In dieser Sache ist die Wikipedia hinlänglich genau. Zwischen 1940 (Beginn der Besatzung unter Stalin) und 1990 (Wende) „förderte die sowjetische Zentralmacht die ethnische und kulturelle Russifizierung Lettlands. Nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit wurde die russische Sprache ihrer offiziellen Funktionen enthoben und Lettisch die alleinige Amtssprache. Dies stellte für die russische und weitere Minderheiten ein Problem dar, da sie es in sowjetischer Zeit mehrheitlich abgelehnt oder versäumt hatten, die Sprache der lettischen Bevölkerungsmehrheit zu erlernen.“ Die Integration der russischsprachigen Minderheit in den lettischen Staat bleibt eine schwierige innenpolitische Aufgabe. (spiegel.de, de.wikipedia.org)

Der „Mohr“ vor Gericht

Die von der Berliner Landesregierung geplante Umbenennung der Mohrenstraße im Stadtteil Mitte beschäftigt nun ein Gericht. Der Jurist Bodo Berwald, wohnhaft in der Mohrenstraße, hat Klage eingereicht. Die Umbenennung verstoße unter anderem gegen das Neutralitäts- und Sachlichkeitsgebot staatlichen Handelns sowie gegen kommunalrechtliche Regelungen. Der 1707 vergebene Straßenname erinnere „an die durch Kooperation zum beiderseitigen Vorteil geprägten Anfänge deutsch-afrikanischer Beziehungen zwischen 1681 und 1716“ und sei von jeher Ausdruck für die Achtung fremder Kulturen in Brandenburg-Preußen, schreibt Berwald. Wer Straßen umbenenne, fördere das Vergessen. Die Berliner Regierung will die Mohrenstraße in „Anton-Wilhelm-Amo-Straße" umbenennen, nach dem ersten schwarzen Rechtsgelehrten in Deutschland, der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Berlin lebte. (welt.de)

Anmerkung: Auch wenn man moralisch berührt ist, bleibt die Frage, ob man sich durch Wortklauberei aus seiner Kolonialgeschichte davonstehlen kann. Ist nicht gerade diese Sprachmanipulation eine rassistische Maßnahme?

---

2. Gendersprache

Dinslaken soll gendern

Die Grünen im Dinslakener Rat haben beantragt, dass die Verwaltung eine geschlechtergerechte Sprache nutzen muss. Der Doppelpunkt oder geschlechterneutrale Formulierungen seien die Waffe der Wahl, so die *NRZ*. Als Vorbild gelten die Regeln der Hansestadt Lübeck. Unter anderem wird darin Frauen vorgeschrieben, wie sie über sich selbst zu sprechen haben. So wolle man für weniger Diskriminierung sorgen, heißt es von den Grünen. Der Fraktionsvorsitzende Niklas Graf sieht in dem Vorstoß eine Wertschätzung gegenüber allen Menschen, unabhängig von ihrer Identität, überholte Rollenbilder sollten auch mit Hilfe der Sprache aufgebrochen werden. (nrz.de)

Anmerkung: Der Kabarettist Sebastian Pufpaff fragt in seiner spöttisch-trockenen Art, ob man statt Worten lieber Taten sprechen lassen sollte? Nicht nötig, es genügt den Schein zu wahren; wer gendert, hat seine Pflicht getan.

GfdS zufrieden mit Genderstern-Studie

Eine Studie der Universitäten Würzburg und Kassel hatte kürzlich herausgefunden, dass das Gendersternchen Frauen hervorhebt und somit nicht geeignet sei, um beide Geschlechter gleichberechtigt anzusprechen (siehe unseren Infobrief von vergangener Woche: vds-ev.de). Die Gesellschaft für deutsche Sprache sieht sich in ihrer Position bestätigt, dass Genderzeichen nicht geeignet seien, eine neutrale Kommunikation zu fördern. In ihren eigenen Leitlinien empfiehlt die GfdS die Verwendung von Doppelformen. (gfds.de, gfds.de)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Vergissmeinnicht

Der Volksglaube sah in den kleinen hellblauen Blüten die Augen frisch Verliebter. Ein Sträußchen Vergissmeinnicht sollte ein Zeichen von Liebe und Treue sein. Früher, als es noch Poesiealben

gab, war das Wort als lieber Gruß unverzichtbar. Der Name des Blümchens ist alt. Er begegnet uns bereits im 15. Jahrhundert, so auch für andere Blumen wie Männertreu und Jelängerjelieber.

Interessanterweise kommt der Name *Vergissmeinnicht* auch in vielen anderen europäischen Sprachen vor, zum Beispiel französisch *ne m'oubliez pas,* englisch *forget-me-not,* niederländisch *vergeetmijniet*, schwedisch *förgätmigej* und polnisch *niezapominajka*. Das lässt sich nicht durch gegenseitige Entlehnung erklären. Es deutet eher auf eine gemeinsame, wahrscheinlich lateinische Quelle hin, die bisher nicht bekannt ist. So wirken ältere Bezeichnungen durch Lehnübersetzung bis in die Gegenwart fort.

Eine Besonderheit ist auch die Bildungsweise. Das Verbum in *Vergissmeinnicht* ist ja der Imperativ Singular von *vergessen*, das Objekt *mein* ist der heute veraltete Genitiv des Personalpronomens 1. Person. Im Namen ist hier eine veraltete Form erhalten. (Heute würde man sagen *vergiss mich nicht.*) Diese Wörter nennt man ‚Satznamen', weil sie die Form eines ganzen Satzes haben. Man vergleiche *Gottseibeiuns*, eine verhüllende Bezeichnung für den Teufel, den Familienamen *Machewurst* für einen Metzger oder den sprechenden Produktnamen *Nimm2.*

In die wissenschaftliche Terminologie ist der Name *Vergissmeinnicht* nicht eingegangen. Der Schöpfer unserer botanischen und zoologischen Nomenklatur, Carl von Linné, knüpfte an die griechische Bezeichnung *myosōtis* ‚Mausohr' an, die bereits als althochdeutsch *mūsōra* übersetzt wurde. Der Vergleich mit den Öhrchen einer Maus ist hübsch, aber unvergleichlich ansprechender und lebensnäher ist doch die Zuwendung an einen Partner mit einem Sträußchen *Vergissmeinnicht.*

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de.

---

4. Kultur

Seltene Schriftrolle im Israel-Museum

Das Israel-Museum in Jerusalem hat einen wertvollen Neuzugang. Eine Esther-Rolle aus dem 18.

Jahrhundert, die seinerzeit von einem 14-jährigen Mädchen illustriert wurde, findet nun seinen Platz in der Sammlung. Es handelt sich um eines der wenigen jüdischen Manuskripte, die im Laufe der Geschichte von *Sofrot*, professionellen Schreiberinnen, erstellt wurden. Weltweit sind nur zwei weitere von einer Frau signierte Esther-Rollen bekannt. Beide werden in Privatsammlungen aufbewahrt. Die Künstlerin des hebräischen Manuskripts war Luna, Tochter von Yehuda aus der bürgerlichen jüdischen Familie Ambron. Die ursprünglich aus Spanien stammenden Ambrons ließen sich nach der Vertreibung in Rom nieder, wo sie zu einer der wohlhabendsten und prominentesten Familien im Ghetto wurden. Durch die Schriftrolle und das Segensblatt kann das Museum mehr über die Schreiberin und ihre Arbeit erfahren. Die Kuratorin des Israel-Museums, Rachel Sarfati, erklärt, dass man dadurch neue Erkenntisse zur Rolle der jüdischen Frau in der Kunst und der religiösen Praxis gewinnen kann. (juedische-allgemeine.de)

Einmaliges Wermelskirchen

Der Sprachwissenschaftler Professor Björn Köhnlein hat das Wermelskirchener Platt untersucht. Durch Probeaufnahmen und Besuche in der nordrhein-westfälischen Stadt näherte er sich der Mundart aus einer wissenschaftlichen Perspektive. Die Ergebnisse, die er in einem digitalen Vortrag mit rund 43 Zuhörern vorstellte, überraschen. Laut Köhnlein ist der Dialekt einmalig und seine Entwicklung in keinem anderen Dialekt in Deutschland erkennbar. „Die Mundart in Wermelskirchen verbindet sehr alte Sprachstadien mit heutigem Hochdeutsch“, sagt Köhnlein, „sie funktioniert nach eigenen Regeln.“ Und das unterscheide sie systematisch von allen anderen ihm bekannten deutschen Dialekten. Weiterhin untersuchte er, ob es in der Mundart Tonakzente gebe, also bestimmte Wörter, die durch eine andere Betonung die Bedeutung verändern. Jedoch konnte er keine finden. Am Ende seines Vortrags sprach er sich für die Beibehaltung der Mundarten aus. Diese würden gegenüber dem Hochdeutsch immer noch zu Unrecht abgewertet. Köhnlein wünscht sich, dass Kinder ebenfalls den Dialekt lernen, um das Fortbestehen der besonderen Mundart in der nächsten Generation zu sichern. (rp-online.de)

---

5. Berichte

150 Jahre Schleizer Duden

Die Stadt Schleiz hat ihr Gedenkjahr „150 Jahre Schleizer Duden“ eingeläutet und im Rutheneum, dem früheren Schleizer Gymnasium, an dem auch Konrad Duden lehrte, eine neue Ausstellung eröffnet. Unter der Leitung Dudens wurde 1872 erstmals das Regelwerk und Wörterverzeichnis „Zur deutschen Rechtschreibung“ veröffentlicht, das die Grundlage für die Erfolgsgeschichte des Duden-Wörterbuchs darstellt. In den nächsten Monaten wird sich das Duden-Museum mit mehreren Veranstaltungen dem Duden-Jubiläum widmen. Ein Grußwort hielt VDS-Vorstandsmitglied Jörg Bönisch. Er kritisierte die heutige Duden-Redaktion, die sich mit sprachpolitischen Eingriffen von Konrad Dudens Idealen entferne. Mit der Umdeutung des generischen Maskulinums zu einer rein männlichen Form betreibe die Duden-Redaktion eine problematische Zwangssexualisierung, die in der deutschen Sprache so nicht vorgesehen ist, so Bönisch. (otz.de (Bezahlschranke), rutheneum-schleiz.de)

Anmerkung: „Der Duden“, wie man den Rechtschreibduden gemeinhin nennt, galt in der Bundesrepublik Deutschland von Ende 1955 bis zur Rechtschreibreform 1996 als maßgebend in Zweifelsfällen der deutschen Rechtschreibung und erlangte in dieser Zeit den Nimbus einer geradezu amtlichen Vorschrift. „Steht es im Duden?“ war das Totschlagargument gegen jederlei Zweifel. Spätestens seit 1996 sollte sich herumsprechen, dass der Duden durch keinerlei Vorschrift oder gar Gesetz gegen Fragen und Einwände geschützt ist. Erwähnenswert bleibt auch, dass es im Interesse des Duden wie auch von Schulbuchverlagen liegt, wenn die Auseinandersetzung um „korrekte Sprache“ fortwährend frische Nachfrage nach Neuauflagen von Wörter- und Lehrbüchern generiert (nein, nicht: genderiert).

---

6. Denglisch

„Pitchen“

Vor allem in der Geschäftswelt sind Anglizismen weit verbreitet. Dort kann auch mal der Satz „morgen früh muss ich mein Projekt pitchen“ fallen. Dabei handelt es sich um die eingedeutsche und fragwürdige Form des englischen Verbs *to pitch something.* - etwas *propagieren*, *anstimmen* (etwa ein Instrument) oder auch *etwas werfen* (zum Beispiel beim Baseball). Kontextabhängig hat das Verb viele unterschiedliche Bedeutungen, als Anglizismus ist in der Geschäftswelt meist im konkurrierenden Sinne die Vorstellung eines Projekts, einer Werbekampagne oder eines verkaufsfördernden Konzeptes gemeint. (fr.de)

Asche zum Mitnehmen

Die Acher-Rench-Zeitung berichtet über die Austeilung des Aschekreuzes in der „Seelsorgeeinheit Oberkirch“. Die Form der Ascheauflegung mit Einzelsegen war nach dem Wortgottesdienst in St. Cyriak auch als „Ash-to-go“ möglich. Im Klartext heißt das wohl, die Gläubigen konnten sich den Gottesdienst am Aschermittwoch sparen und das Aschekreuz quasi im Vorbeigehen mitnehmen. Abgesehen von der – gar nicht linguistischen – Frage, ob das sakramentale Zeichen auf diese Weise entwertet wird: Warum gesellt sich die Kirche begrifflich auf eine Stufe mit *Fast Food* oder Kaffee aus Pappbechern?

---

7. Termine

Freitag, 25. März, Region 94 (Passau)
Mitgliedertreffen
Ort: Universität Passau, Leopolstraße 4, 94032 Passau
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 29. März, Region 01 (Dresden, Riesa)
Mitgliedertreffen mit Vortrag *Die Macht der Worte – Journalismus zwischen PR-Interessen, Genderdebatte und Leserschaft* von Bernhard Holfeld, Programmchef des MDR
Ort: Ortsamt Dresden-Loschwitz, Grundstraße 3, 01326 Dresden
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 30. März, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Samstag, 9. April, Region 06/39 (Halle/Magdeburg)
Mitgliederversammlung und Vortrag zu den Merseburger Zaubersprüchen
Ort: Kunsthaus „Tiefer Keller“, Tiefer Keller 3, 06217 Merseburg
Zeit: 10:00 Uhr

Montag, 11. April, Region 65 (Wiesbaden)

Mitgliedertreffen

Ort: Restaurant „Europa“, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)

Zeit: 19:00 Uhr

Mittwoch, 27. April, Region 03 (Cottbus)

Mitgliedertreffen

Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus

Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Samstag, 9. April 2022

1. Presseschau

- Sprachverzögerung durch Corona-Masken
- „Mutmaßliche“ Gräueltaten
- Sprachliche Abrüstung
- Pilze sind Plaudertaschen

2. Gendersprache

- Die Platzwärterin vom Sportplatz
- Frauen sind auch Menschen
- Gott+

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Resilienz

4. Kultur

- Niederländisch in Südafrika
- Russisch jetzt offizielle FIFA-Sprache

5. Berichte

- VDS beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk
- VDS-Vorsitzender beim Westfälischen Industrie-Klub
- Grimma-OB Sprachwahrer des Jahres
- Ausstellung „Ukrainische Märchen“

6. Denglisch

- Die Suche nach dem deutschen Wort

7. Termine

---

1. Presseschau

Sprachverzögerung durch Corona-Masken

Die britische Schulaufsichtsbehörde *Ofsted* weist darauf hin, dass während der Corona-Pandemie die Sprachentwicklung bei Kleinkindern deutlich geschädigt wurde. Grund seien die Masken, die zum Schutz getragen werden und einen Großteil des Gesichts verdecken. Das sorge dafür, dass Lippenbewegungen nicht mehr erkennbar seien. Kleinkinder erlernen Sprache und Wörter jedoch nicht nur über das Hören und Nachsprechen, sondern auch, indem sie diese Lippenbewegungen

und die Mundstellung ablesen. Dieser Lernprozess wurde in den vergangenen zwei Jahren erheblich beeinträchtigt, weil Eltern und Erzieher auch im Umgang mit den Kindern vielfach Masken trugen. Bei einer Erhebung in 70 Betreuungseinrichtungen wurde unter anderem über ein begrenztes Vokabular der Kleinkinder berichtet sowie über die „Unfähigkeit, auf einfachste Gesichtsregungen zu reagieren“. Der Leiter der VDS-Arbeitsgemeinschaft „Deutsch in der Schule“, Claus Maas, äußert den Verdacht, dass auch die Sprachentwicklung bei älteren Schülern erheblich gelitten haben dürfte, da das Sprechen hinter der Maske im Unterricht dafür sorgt, dass Lehrer die Sprache nicht mehr richtig wahrnehmen und ggf. korrigieren können. (faz.net)

„Mutmaßliche“ Gräueltaten

Wenn Journalisten vor allem im Rahmen von Gerichtsprozessen das Wort „mutmaßlich“ verwenden, dann tun sie es aus gutem Grund: Bis ein Urteil gesprochen – und rechtskräftig ist –, hat der Angeklagte als unschuldig zu gelten. Neben dem „mutmaßlich“ wird gerne auch „laut Staatsanwaltschaft“, „er soll“ oder „die Staatsanwaltschaft wirft ihm vor“ geschrieben. Um Vorverurteilung zu vermeiden, benutzen Journalisten daher diese kleinen, aber wichtigen sprachlichen Nuancen. Im Zuge des Ukraine-Krieges bekommt das Wort „mutmaßlich“ jedoch einen Beigeschmack, seit öffentlich-rechtliche Medien Kriegsverbrechen als „mutmaßlich“ bezeichnen. Bilder von Toten, teils mit auf dem Rücken gefesselten Händen, sind über die Agenturticker gegangen; in jedem anderen Krieg wurde so gut wie nie darüber spekuliert, dass die Aggressoren die Verursacher waren. Im Mediendienst *Meedia* wird daher die Frage angerissen, wann Kriegsverbrechen „mutmaßlich“ und wann „offensichtlich“ sind.

Die Tötung von Zivilisten sei ein Kriegsverbrechen, das sei unbestritten, meint der Medienwissenschaftler Dr. Thomas Hanitzsch von der Ludwig Maximilians Universität in München, die Paragrafen 8-12 des Völkerstrafgesetzbuches definierten klar den Tatbestand. Unklar sei hingegen der tatsächliche Urheber der Gräueltaten, weil es laut Hanitzsch „von unabhängiger Seite noch keine Bestätigung dafür gibt, dass russische Soldaten in Butscha Zivilisten gezielt getötet haben“. (*Anmerkung: Verantwortlich dafür könnten beispielsweise Sondereinheiten der Geheimpolizei sein*). Sobald sich das ändere, weil unabhängige Beobachter am Ort des Geschehens Beweise finden, brauche man das „mutmaßlich“ nicht mehr. Auch die Ziffern 1 und 2 des Pressekodes („wahrhaftige Unterrichtung“ und Recherchepflicht) würden diese Vorgehensweise stützen.

Diese Theorie wird von vielen Journalisten hart kritisiert, allen voran vom stellvertretenden BILD-Chefredakteur Paul Ronzheimer, der seit Beginn des Krieges (im Gegensatz zu den Kollegen vom öffentlich-rechtlichen Rundfunk) in der Ukraine ist. Zahlreiche Zeugen berichten laut Ronzheimer detailliert und unabhängig voneinander von tödlicher Gewalt russischer Soldaten gegen ukrainische Zivilisten. Das „mutmaßlich" ziehe etwas in Zweifel, „wo es nach unseren Recherchen keine Zweifel mehr gibt", sagt Ronzheimer. Er kritisiert vor allem die Tagesschau, die sogar von „mutmaßlichen Gräueltaten" speche. „Was an erschossenen Zivilisten eine ‚mutmaßliche' Gräueltat sein kann, erschließt sich mir nicht", so Ronzheimer.

Die Wortwahl der Tagesschau legt den Verdacht nahe, dass es eine Tat, aber womöglich kein Gräuel gewesen sein könnte – das hat die Redaktion der Tagesschau kaum gemeint. Der Medienwissenschaftler Hanitzsch mahnt zur Besonnenheit: Journalistische Standards in Kriegszeiten aufzugeben, würde die Grenze zwischen Propaganda und Desinformation zerfließen lassen: „Aufgrund der zunehmenden Überflutung mit Informationen und einem verstärkten Ressourceneinsatz im Bereich der politischen Desinformation sind diese Standards wichtiger denn je." (meedia.de)

Sprachliche Abrüstung

Die deutsche Sprache ist kriegerisch. Zu dieser Erkenntnis kommt Max Fellmann im *Süddeutsche Zeitung Magazin*. Selbst beim harmlosen Kinderlied „Alle Vögel sind schon da" *marschiere* der Frühling ein, im Supermarkt habe eine Freundin etwas *im Eifer des Gefechts* vergessen. Viele dieser Ausdrücke kämen uns unbewusst über die Lippen, doch zu Zeiten eines Krieges fast direkt vor unserer Haustüre zucke der ein oder andere schon mal zusammen, wenn er hört, was er gesagt hat. Die deutsche Sprache sei voll dieser Kampfmethaphorik. Dominik Hetjens, Linguist an der Technischen Universität Dresden, befasst sich seit Jahren mit dem Thema Sprache und Krieg. Laut ihm habe es vor allem im Kontext des 1. und 2. Weltkrieges große Veränderungen im Wortschatz gegeben. Außerdem spielte das Militär generell eine große Rolle: „Im alten Preußen war es allgegenwärtig, man hat sogar Kinder auf Familienfotos in Uniformen abgelichtet." So habe die Militärsprache Einzug in die Alltagssprache gehalten, entweder im Original oder als Verballhornung wie bei „verfranzen", also einen Weg oder eine Route verlieren: „Franz" wurden im 1. Weltkrieg die Co-Piloten genannt, die für die Navigation zuständig waren. Wenn der Franz sich bei der Routenplanung irrte, verfranzte er sich. Seine Sprache trotz der Aggression in der Ukraine

jetzt aber umzubauen oder Wörter zu vermeiden sei jedoch unnötig. „Man muss keine Liste von Unwörtern machen“, sagt Hetjens. „Aber wenn Menschen jetzt über ihre Alltagssprache erschrecken, zeigt das ja, dass sich etwas verändert.“ Es könne nie schaden, sich Gedanken über aufgeladene Rhetorik zu machen. (sz-magazin.sueddeutsche.de)

Anmerkung: Sprachliche Aufrüstung geschieht ohne Hemmungen, also gedankenarm. Ist es nötig ein ganzes Volk zu Opfern machen, indem man seine Wirtschaft langfristig „ruiniert“ , weil es nicht zum Widerstand gegen seinen Diktator fähig ist? Der Aufruf zum Ruinieren beendet den Krieg vorerst nicht, er dürfte im Gegenteil sogar dazu führen, dass das russische Volk nun erst recht nicht wissen will, was in seinem Namen der Ukraine angetan wird. Tief ist das Niveau der russischen Propaganda, aber effektiv. Hier ist an die Frage zu erinnern, ob Starksprache (hier: Hassrede) eine neue Scheinwirklichkeit schafft, oder ob mangelndes Denken (hier: mentale Kurzatmigkeit) das dafür angemessene Vokabular von alleine findet. Womöglich beides.

Pilze sind Plaudertaschen

Pilze sind offenbar ganz schön geschwätzig. Das hat jetzt der Forscher Andrew Adamatzky von der *University of the West of England* in Bristol beobachtet. Pilze sind in der Lage, elektrische Signale zu senden und zu empfangen. Eine mathematische Analyse der Struktur dieser Signale ergibt, dass sie in Sequenzen auftreten, die der menschlichen Sprache ähneln. Verschiedene Pilze erzeugen dabei unterschiedlich komplexe „Sätze“. Adamatzky hält diese Signale für eine Art der Kommunikation, ähnlich der in menschlichen Nervenzellen. Die Messungen liefen über Elektroden, die der Forscher entweder in die Pilze selbst steckte oder in das Substrat, in dem sie wuchsen. Anschließend konnte er eine elektrische Aktivität feststellen. Die Ausschläge waren jedoch nicht wie beim Menschen in Sekundenschnelle unterwegs – vielmehr variierte die Dauer der Ausschläge zwischen einer und 21 Stunden. Die Intervalle zwischen den Ausschlägen reichten von 30 Minuten bis zu mehreren Stunden. Bei der anschließenden Analyse ermittelte der Forscher, dass die Aktivität der Pilze sich ähnlich wie die Silben in Wörtern verhält: „Die Verteilung der Wortlängen von Pilzen entsprechen denen von menschlichen Sprachen.“ Der „Wortschatz“ kann sich dabei durchaus sehen lassen: „Der Spaltblättling und der Geisterpilz nutzen bis zu 50 Wörter“, berichtet Adamatzky. „Das Kernlexikon der am häufigsten verwendeten Wörter umfasst jedoch nicht mehr als 15 bis 20 Wörter.“ Der Spaltblättling generiert überdies die komplexesten Sätze, gefolgt von der Puppen-Kernkeule. Weitere Untersuchungen sind geplant, unter anderem

soll geklärt werden, ob man eine Art „Grammatik“ beschreiben kann. (scinexx.de)

---

2. Gendersprache

Die Platzwärterin vom Sportplatz

Sport ist nicht nur auf dem Platz anstrengend, sondern manchmal auch sprachlich. Im *Schwarzwälder Boten* wirft Steffen Maier einen amüsierten Blick auf die Benutzungsordnung der Bizerba-Arena in Balingen. Diese war erst vor zwei Jahren aktualisiert worden, jetzt gibt es eine neue Fassung – und zwar gendergerecht. Während vorher Benutzer, Zuschauer und der Platzwart textlich vertreten waren, ist jetzt von Benutzenden, Besuchenden, Zuschauenden und Veranstaltenden die Rede. Aus dem Sportlehrer und dem Übungsleiter wurden Sportlehrkräfte und Übungsleitende. Der erste Schnitzer betrifft die Sprecherkabine, so Maier. Sie selbst wird zwar nicht umbenannt, aber in ihr darf sich nun kein Sprecher mehr aufhalten, sondern nur noch „die sprechende Person“. Eine weitere Inkonsequenz gibt es bei den Dienstplätzen, die freigehalten werden sollen: Einer ist für den Arzt. Dass hier eine Ärztin parkt, scheinen die politisch Korrekten nicht vorgesehen zu haben. Einen besonderen sprachlichen Fehlgriff leistete man sich bei der „Übersetzung“ des Wortes „Platzwart“. Die „Platzwartin“ kommt da nicht vor, stattdessen die „Platzwärterin“. Das klinge ganz schlimm, sehr nach Gefängnis, so die Stadträtin Ute Theurer von den Freien Wählern. In trockenen Tüchern ist die Neufassung noch nicht. Zwar habe es keine grundsätzliche Kritik gegeben, dennoch sagte Oberbürgermeister Helmut Reitemann zu, dass die Benutzungsordnung bis zur endgültigen Verabschiedung im Gemeinderat Ende des Monats noch einmal redaktionell geprüft werde. An einer Stelle bleibt aber alles so wie gehabt: Die Vereinsgaststätte der TSG-Fußballer wird nicht umbenannt. Sie heißt „Henkes 12ter Mann“. (schwarzwaelder-bote.de)

Anmerkung: Beim Frauenfußball ist schon mal zu hören, wie die den Ball Führende mit einem Schrei gewarnt wird: „Hintermann!“ Das geht natürlich nicht, es kann sich nur um eine Hinterfrau handeln, oder besser: eine Hinterperson! Auf die Gefahr, dass die Gewarnte sich umdreht: „Hä?“

Frauen sind auch Menschen

Eine Studie aus New York soll laut *wmn.de* belegen, dass selbst im Englischen gegendert werden müsse, die Vorurteile gegen Frauen seien zu hart. Die Autorin Mona Schäffer stellt die häufig verwendete Frage, an wen man denke, wenn man die Augen schließt und sich vorstellt: einen Senioren, einen Freund, einen Menschen. Habe man dabei an Frauen oder an Männer gedacht?

Diese Frage ist und bleibt eine Fangfrage, denn es gehört schon ein arg eingeengtes Menschenbild dazu, bei „Senioren“ nur an Männer zu denken, erst recht bei „Menschen“. Schäffers Argument „Frauen sind auch Menschen: Darum ist das Gendern so wichtig“ unterstellt, dass in den Augen der Gendergegner Frauen etwas anderes seien als Menschen. Erlaubt sei die Gegenfrage: zum Beispiel was? Sodann fehlt – wie im folgenden Satz – die Schlüssigkeit: „In England gilt Linksverkehr: Darum sind Elektroautos so wichtig.“ Der erste Teil ist unbestritten, der zweite hat damit nichts zu tun. Interessant ist, worauf laut Schäffer die Ergebnisse der Studie hinauslaufen: Aufgrund der gleichen suggerierten Falschvorstellung müssten auch die englischen Wörter „people“ und „person“ gegendert werden. Eine Sprache, in der Frauen und Männer (m/w/d) das Glück haben, nicht so häufig wie im Deutschen an das Geschlecht denken zu müssen, soll daraufhin in ihrer Grammatik umgekrempelt werden. Und da sollen die vielen Menschen (die Mehrheit) mitmachen, denen diese Schlussfolgerung nicht einleuchtet? (Oliver Baer) (wmn.de)

Gott+

Nach der Katholischen Studierenden Jugend zieht jetzt auch der zweite katholische Jugendverband nach. Die Katholische Junge Gemeinde (KJG) hat sich für eine geschlechterneutrale Bezeichnung von Gott entschieden: „Gott+“ soll die vielfältigen Gottesbilder ausdrücken, schreibt das Portal *br24.de*. Diese Bezeichnung umfasse mehr als eine männliche, weiße Vorstellung von Gott, schreibt der Jugendverband in einer Pressemitteilung: „Die Vorstellung von Gott+ als altem, weißem Mann mit Bart greift theologisch zu kurz und erschwert vielen jungen Menschen den Zugang zu Gott+.“ Immer mehr Gläubige würde das Bild eines patriarchalen, weißen Gottesbildes befremden, heißt es. Weil der Begriff allerdings neu sei, würde man seine Einführung im Verband „sensibel“ vorbereiten. (br.de)

Anmerkung: Ein Leser der WAZ schreibt uns rechtzeitig vor Redaktionsschluss dieser Ausgabe des Infobriefes: „Das wurde nach 5000 Jahren ja auch endlich mal Zeit.“

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Resilienz

Das Wort gehört zu den jüngsten Errungenschaften unseres Fremdwortschatzes. Es taucht aus der Nische der Psychologie und Pädagogik auf und lässt sich als ‚(psychische) Widerstandskraft', als ‚Wehrhaftigkeit' oder ‚Unverwüstlichkeit' übersetzen. *Resilienz* erscheint neben dem Adjektiv *resilient* erstmals 2017 im Duden, in unseren Zeitungen kommt beides vereinzelt seit etwa zehn Jahren vor. Erst die Covid-Pandemie hat es in die Allgemeinsprache gebracht, aber nur als gehobene Bezeichnung, die nicht jeder versteht.

Wahrscheinlich sind Adjektiv und Substantiv dem Englischen entlehnt, also aus englisch *resilient* bzw. *resilience* und *resiliency*. Dies geht zurück auf das Partizip *resilient* des lateinischen Verbs *resilire.*

Wir haben die englischen Entlehnungen in unseren lateinischen Fremdwortschatz integriert. Durch Endbetonung und –*z* am Ende sind sie uns scheinbar vertraut. Es gibt jedoch im Deutschen keine gängigen Wendungen wie englisch *to be resilient* ‚sich nicht unterkriegen lassen'. Das Englische ist ja überhaupt viel reicher an Latinismen. Viele von ihnen gelten als *hard words*, als ‚schwierige Wörter', sind aber nicht derart abgesondert und markiert wie in der deutschen Bezeichnung *Fremdwort*.

Zurück zur *Resilienz.* Seine Benutzung im Alltag vermittelt den Eindruck des Besonderen. Als wäre Resilienz eine Geheimwaffe, zum Beispiel gegen die Corona-Pandemie. Neuerdings wird die Resilienz der Ukrainer gegen die russische Aggression gerühmt. So nimmt man Abstand von Zerstörung und Flüchtlingsströmen, von Toten und Verwundeten. So wird die Wortwahl zum Wegschauen. Sprechen wir lieber von robuster Wehrhaftigkeit, von Widerstandskraft, von Mut und Ausdauer, von innerer Stärke. Das Deutsche verfügt über genügend treffende Wörter, die zudem einen Vorteil haben: Jeder versteht sie.

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V.

Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

---

4. Kultur

Niederländisch in Südafrika

Flandern unterstützt das Erlernen des Niederländischen in Südafrika. Dabei helfen soll die „Nederlandse Taalunie“ („Niederländischen Sprachunion“); in Pretoria wurde dazu ein Lehrstuhl Niederländisch eingeweiht. Zwei Dozenten sollen abwechselnd an Universitäten in Südafrika und Namibia unterrichten. Sie sollen auf Niederländisch lehren und in dieser Sprache auch wissenschaftliche Forschung betreiben. Südafrika gilt als eines der wichtigsten Zentren für Studien des Niederländischen außerhalb Europas. An acht Universitäten studieren rund 1.100 Studenten Niederländisch, und rund 13 Prozent der Südafrikaner sprechen Afrikaans.

Früher als Kapholländisch bekannt, ist Afrikaans „dem Niederländischen und dem Deutschen ähnlich, hat jedoch auch Einflüsse aus dem Englischen, Malaiischen, Portugiesischen, Französischen und einigen afrikanischen Sprachen. Anfangs nannte man das heutige Afrikaans noch Cape Dutch, wobei die geschriebene Sprache Niederländisch war,“ erklärt das *Kapstadtmagazin*. Gefühlt ist Afrikaans dem modernen Niederländischen so verwandt wie zwei Kusinen. Tatsächlich ist Afrikaans in weiten Teilen Südafrikas und Namibias die Lingua franca für Menschen verschiedenster Herkunft. (vrt.be, kapstadtmagazin.de)

Russisch jetzt offizielle FIFA-Sprache

Neben Portugiesisch und Arabisch ist Russisch ab sofort eine neue offizielle Sprache der FIFA, das ist beim jährlichen FIFA-Kongress in Doha bekannt gegeben worden. Die künftigen Dokumente werden in diesen zusätzlichen Sprachen ausgestellt, neben Englisch, Deutsch, Französisch und Spanisch. Die Abstimmung war deutlich: 187 Ja-Stimmen gab es für Russisch, nur 4 dagegen – und das trotz der Kritik an Putins Krieg gegen die Ukraine. Das Portal tag24.de kritisiert die Entscheidung, sie könne „auch als FIFA-Geschenk an den russischen Präsidenten Wladimir Putin gesehen werden.“ (tag24.de)

---

5. Berichte

VDS beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk

Der VDS versteht sich als Interessenvertretung für die Belange der Sprachgemeinschaft und tritt auch entsprechend gegenüber der Politik und den Medien auf. Eine Gruppe von VDS-Mitgliedern aus der Region Köln besuchte auf Anregung der Regionalleiterin Siegen, Regine Stephan, in der vergangenen Woche eine öffentliche Sitzung des *WDR*-Rundfunkrates. Intendant und Vorstandsmitglieder des *WDR* berichten dort regelmäßig über die Berichterstattung und die Programmgestaltung sowie über die aktuelle Rundfunkarbeit. Inhaltlich ging es um den Sprachgebrauch und die verbreitete Neigung zum Gendersprech-Modus in den Redaktionen.

Der NDR hatte die Gendersprache zum Thema der regelmäßigen Video-Konferenz „*NDR Info im Dialog*“ gemacht, an der auch Hörer und Zuschauer teilnehmen können. *NDR*-Chefredakteur Adrian Feuerbacher versuchte zu erklären, warum der Sender sich dazu entschieden hat, das Gendern zu ermöglichen: „Wir setzen uns für eine faire, diskriminierungsfreie und inklusive Sprache ein, aber gleichzeitig empfehlen wir das Gendern im Radio nach Möglichkeit zu vermeiden.“ Dass es trotzdem im Programm zu hören sei, liege daran, dass weibliche und männliche Kollegen sich nicht in ihrer persönlichen Freiheit beschränkt fühlen sollen.

Allerdings sprach sich die Mehrheit der Konferenz-Teilnehmer deutlich gegen die Gendersprache aus: „Gendern klingt einfach aufgesetzt und unnatürlich“, sagte Hans Kaufmann (VDS-Region Hamburg). Für den Sprachwissenschaftler Wilfried Kürschner ist „die Sexualisierung der Sprache durch Männer ... erstmal nur eine These.“ (ndr.de)

VDS-Vorsitzender beim Westfälischen Industrie-Klub

„Frauen sind nicht zugelassen“ – mit dieser Anekdote aus der ursprünglichen Satzung des Westfälischen Industrie-Klubs (WIK) in Dortmund eröffnete Prof. Walter Krämer, Vorsitzender des Vereins Deutsche Sprache, seinen Vortrag am 5. April 2022. Der WIK lädt seine Mitglieder regelmäßig zu Vorträgen ein, dieses Mal ging es um die Frage, ob Gendern eine Bremse oder eine Brücke zur vollen Gleichberechtigung der Frauen sei. Krämer ging neben linguistischen Aspekten auf das tägliche sprachliche Miteinander ein und erinnerte daran, dass ein männlicher

Artikel vor einem Wort nicht immer das biologische Geschlecht der betreffenden Person meinen muss: „Edith Piaf, der Spatz von Paris“. Bei der anschließenden Diskussion mit den rund 100 Teilnehmern wurde deutlich, wie sehr das Thema die Menschen beschäftigt. Ausnahmslos lehnten die Unternehmer vor allem Satzzeichen innerhalb von Wörtern ab. Weniger abgeneigt sei man, neutrale Begriffe zu finden, wie bei einem „Verein für Wirtschaftsmanagement“ statt „Verein für Wirtschaftsmanager“; hier sei es möglich, durch eine kleine Veränderung den Genderbefürwortern entgegenzukommen, ohne in die sprachliche Harmonie einzugreifen. Eine Architektin wies ihrerseits verwundert darauf hin, dass eine Auftraggeberin als „Baufrau“ betitelt werden wollte – üblich sei die Bezeichnung „Bauherr“, unabhängig vom Geschlecht. (wik-dortmund.de)

Grimma-OB Sprachwahrer des Jahres

Matthias Berger, Oberbürgermeister von Grimma, ist zum „Sprachwahrer des Jahres 2021“ gewählt worden, das gab jetzt die Deutsche Sprachwelt bekannt. Die Leser der Zeitschrift wählten Berger mit knapp 29 Prozent der Stimmen. Berger hatte die Stadtverwaltung von Grimma und den Landkreis Leipzig dazu gebracht, auf Gendersterne und ähnliche Schreibweisen zu verzichten. Platz 2 ging mit knapp 19 Prozent an den Schauspieler Dieter Hallervorden, der sich trotz harter Angriffe gegen ihn deutlich gegen das Gendern ausspricht. Dritte wurde die Autorin und Literaturkrikerin Elke Heidenreich, ebenfalls eine Gegnerin des Genderns. (deutsche-sprachwelt.de)

Ausstellung „Ukrainische Märchen“

Vom 19. April bis 13. Mai 2022 gibt es im Brüder-Grimm-Museum in Kassel eine Ausstellung zu ukrainischen Märchen und Sagen. Die Ausstellung, so die Brüder-Grimm-Gesellschaft Kassel, sei spontan entstanden als Antwort auf den russischen Überfall auf die Ukraine. Bei der Ausstellung soll die reiche, volkstümliche Erzähltradition der Ukraine gewürdigt werden, außerdem soll das geschichtsfälschende Narrativ der Kremlpropaganda berichtigt werden, es gebe kulturhistorisch nur die eine dominante russische Nation. Neben der russischen und der weißrussischen gehört die ukrainische Sprache, ihre Literatur zu den drei großen ostslawischen Kulturen, die aus der sog. „Kiewer Rus'“ (ukrainisch = Київська Русь; nicht mit „Kiewer Russland“ zu übersetzen!) im 9.

und 10. Jahrhundert entstanden sind. Nach dem Mongolensturm im 13. Jahrhundert hatte die Ukraine eine sehr wechselvolle Geschichte, die immer wieder von verschiedenen Mächten überlagert wurde. Dennoch haben sich über die Jahrhunderte hinweg bis in unsere Zeit die ukrainische Sprache, Dichtung und Kultur entfaltet; zumal im 19. Jahrhundert gab es eine Wiedergeburt, die speziell mit dem großen Nationaldichter Taras Ševčenko (transliterierte Schreibweise, dazu die transkribierte im Deutschen: Taras Schewtschenko, 1814–18619) verbunden ist. Gezeigt werden bei der Ausstellung zahlreiche illustrierte Ausgaben ukrainischer Märchen und Sagen, außerdem gibt es Informationstafeln, historische Landkarten und Porträts. (grimms.de)

---

6. Denglisch

Die Suche nach dem deutschen Wort

„Arbeit und Muße im Einklang“ statt „work-life-balance“, „eingelegtes Mischgemüse“ statt „mixed pickels“ oder „Flirt-Schnellsuche“ statt „Speed-Dating“ – es mag Ersetzungsvorschläge für englische Wörter im Anglizismen-Index des VDS geben, die möglicherweise ein ähnliches Schicksal erwartet wie der größere Teil der Verdeutschungen Philipp von Zesens (1619-1689) oder Johann Heinrich Campes (1746-1818). Von Zesens „Entgliederkunst“ (für Anatomie) oder „Zeitblick“ (für Minute) haben es ebensowenig in den Wortschatz geschafft wie Campes „Haarbau“ (für Frisur) oder „Zwangsgläubiger“ (für Katholik). In einem informativen Beitrag in der Beilage der Neuen Zürcher Zeitung „NZZ Folio“ geht es um die Geschichte der Fremdwortkritik im Deutschen von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Vor allem wird auch die zweckdienliche Seite der jahrhundertelangen Suche nach dem deutschen Wort herausgestellt. So ist Campe überzeugt davon, „dass die Gesellschaft gerechter wird, wenn man den Menschen Begriffe für die neuen Gedanken gibt.“ Schließlich könne kein Volk mitreden, solange ihm die Worte fehlen, so die Autorin Barbara Klingbacher. Deswegen ist es ein Gewinn, dass heute von Zesens „Abstand“ (statt Distanz) und „Tagebuch“ (statt Journal) sowie Campes „Brüderlichkeit“ (statt Fraternité) und „fortschrittlich“ (statt progressiv) in den Wörterbüchern stehen. Und vielleicht hat auch der Anglizismen-Index zur Verbreitung der deutschen Entsprechungen „Bezahlfernsehen“ (für Pay TV) oder „Hörbuch“ (für Audiobook) beigetragen. (nzz.ch)

---

7. Termine

Montag, 11. April, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Europa“, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Mittwoch, 13. April, Region 57 (Siegen)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant im Kolpinghaus, Weidenauer Straße 27, 57078 Siegen
Zeit: 18:30 Uhr

Dienstag, 19. April, Region 07 (Gera, Jena)
Stammtisch / Mitgliedertreffen
Ort: Schlaraffia Geraha e. V., Gagarinstraße 19, 07545 Gera
Zeit: 19:00 Uhr

Samstag, 23. April, Region Elfenbeinküste
Ivorischer Deutschlehrertag 2022 mit einem Vortrag des Regionalleiters Kakou Konin Franck: "Motivation durch Projekte erleben - aber wie?
Ort: Goethe-Institut Abidjan, C31, Abidjan, Elfenbeinküste
Zeit: 9:00 Uhr

Donnerstag, 28. April, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 28. April, Region 18 (Rostock)
Mitgliedertreffen, Thema: "Rostocker Straßennamen"
Ort: Gasthaus "Zum Bauernhaus Biestow", Am Dortfteich 16, 18059 Rostock
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 28. April, Region 60 (Frankfurt a. Main)
Mitgliedertreffen, Lesung und Diskussion mit Fabian Payr

Ort: Saalbau Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, 60320 Frankfurt a. Main
Zeit: 19:30

Freitag, 29. April, Region 24 (Kiel, Flensburg)
Mitgliedertreffen
Ort: Gaststätte Ratskeller, Fleethörn 9, 24103 Kiel
Zeit: 18:00 Uhr
Anmeldung erbeten unter: thorsten_fromberg@web.de

Donnerstag, 5. Mai, Region 28 (Bremen)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Luv“, Schlachte 15, 28195 Bremen
Zeit: 19:00 Uhr

Samstag, 7. Mai, Region 07 (Gera, Jena)
StadtLesen - Lesefestival in Gera - der VDS ist mit einem Infostand vor Ort
Ort: Museumsplatz, 07545 Gera
Zeit: 10:00 bis 17:00 Uhr

Dienstag, 10. Mai, Region 38 (Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg)
Verleihung des regionalen Sprachpreises TILL an Dr. Lutz Tantow; die Lobrede hält Prof. Dr. Dietrich von der Oelsnitz
Ort: Kapelle der St. Ulrici-Brüdern Kirche, Schützenstraße 21a, 38100 Braunschweig
Zeit: 17:00 Uhr

Donnerstag, 12. Mai, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: Cöllner Hof, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 25. Mai, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Montag, 25. April 2022

1. Presseschau

- Algeriens Abkehr vom Französischen
- Sprachliche Niederschläge
- Betonung und Bedeutung

2. Gendersprache

- Gendern an Schweizer Hochschulen in der Kritik
- Alicia Joe bleibt gender-skeptisch
- Gendern in Stellenanzeigen

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- *Meister* statt *Master*?

4. Kultur

- Taylor Swift auf Latein
- Falsche Fährten

5. Berichte

- Hamburger Plattdeutsch-Tag wieder aufgelegt
- Tag des Buches und des Urheberrechts

- IFB-Verlag im Netz

6. Denglisch

- *Hubs* in Hamburg

7. Termine

---

1. Presseschau

Algeriens Abkehr vom Französischen

Infolge der Kolonialzeit beeinflusst das Französische die nordafrikanischen Länder und Sprachen. So auch in Algerien, wo bis heute viele französische Wörter in die arabische Sprache aufgenommen werden. Besonders die algerische Kulturelite bevorzugt das Französische. Die ehemalige Kulturministerin Wafaa Chaalal erklärte kürzlich in einem Interview: „Wir denken auf Französisch und sprechen Arabisch." Diese Aussage erntete viel Kritik in den sozialen Medien. Die Einstellung gegenüber Frankreich ändert sich und vor allem der jüngere Teil der Bevölkerung wünscht sich eine Abkehr von der Sprache der ehemaligen Kolonialherren. Mehrere Ministerien im Land verbannten in den vergangenen Monaten das Französische aus der offiziellen Korrespondenz, und auch die neue Kulturministerin Soraya Mouloudji hat das Arabische nun verpflichtend eingeführt. Aktueller Hintergrund für diese Entwicklung sind auch diplomatische Spannungen zwischen beiden Staaten. So kritisierte der französische Präsident Emmanuel Macron im vergangenen Herbst, dass Algerien das eigene politische Versagen immer noch auf die Kolonialzeit zurückführe und er ließ sich zu der Frage hinreißen, ob Algerien vor der Kolonialzeit überhaupt eine Nation gewesen sei. Seit 1830 war Frankreich die vorherrschende Kolonialmacht in dem nordafrikanischen Land, das nach langen, blutigen Auseinandersetzungen im Jahr 1962 seine Unabhängigkeit erlangte. (sueddeutsche.de)

Sprachliche Niederschläge

Der Krieg in der Ukraine schlägt sich auf die Sprache nieder. Im Zuge des russischen Angriffskrieges haben die Ukrainer neue Wörter zur Beschreibung der russischen Besatzer gefunden. Wie einst die Deutschen im Zweiten Weltkrieg werden die Russen nun auch „Okkupanten" genannt. Neu ist die Wortschöpfung „Raschisten", eine Mischung aus „Raschja" –

der englischen Aussprache von „Russland“ – und „Faschist“. Sogar in den ukrainischen Nachrichtensendungen wird der Ausdruck verwendet. Neben dieser Wortneuschöpfung gibt es bekannte Begriffe aus der Literatur. So werden die russischen Truppen als „Orks“ bezeichnet, das sind unmenschliche und plündernde Kreaturen, die den Lesern von J. R. R. Tolkiens „Herr der Ringe“ vertraut sind. Als Zeichen der Erwiderung auf Putins Missachtung einer eigenen ukrainischen Nation haben einige Medienanstalten in der Ukraine begonnen, sowohl Putin als auch Russland nur noch mit kleinen Anfangsbuchstaben zu schreiben. (rnd.de)

Betonung und Bedeutung

Zum Tag der Chinesischen Sprache (20. April) widmet sich die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) den Eigenheiten des Chinesischen und Entsprechungen im Deutschen. Chinesisch ist eine Tonsprache, so die GfdS, das heißt: Die Tonalität – also die Melodik der Sprechweise – bestimmt die Bedeutung des Wortes. So bedeutet die Silbe *mā* mit hoch-ebener Betonung ganz harmlos „Mutter“; wird sie jedoch *mǎ* mit fallend-steigender Betonung ausgesprochen, wird daraus mit viel Pech eine Beleidigung, mit viel Glück nur ein Tier: „Pferd“. Als Fremdsprache ist Chinesisch daher nicht leicht zu lernen, weil Missverständnisse zu leicht entstehen. Im Deutschen gibt es solche Probleme in dieser Form nicht. Dennoch gibt es Wörter, die durch eine leicht andere Betonung eine komplett andere Bedeutung erfahren. „Umfahren“ bedeutet – betont auf dem „fahren“ – das ausweichende Passieren einer Gefahrenstelle oder eines Staus; betont auf der Vorsilbe „um“ hingegen zeigt es an, dass jemand sein Gefährt direkt über jemanden oder etwas steuert. Gleiches Wort – konträre Bedeutung. Auch „umschreiben“ und „umschreiben“ ändern über die Betonung ihre Bedeutung. (gfds.de)

Anmerkung: Hier gibt es Parallelen für Liebediener des Englischen, die das Deutsche am liebsten durch die Weltsprache ersetzt wüssten. Sie können ähnliche Entdeckungen machen – sofern sie sich ernsthaft mit Englisch befassen. Mit falscher Silbenbetonung irritiert man englische Muttersprachler, man blamiert sich und provoziert Missverständnisse.

---

2. Gendersprache

Gendern an Schweizer Hochschulen in der Kritik

Auch in der Schweiz wird an Universitäten immer häufiger gegendert, immer mehr Unis geben sich Leitlinien, um die vermeintlich geschlechtergerechte Sprache voranzubringen. Mitunter hat der Sprachgebrauch Auswirkungen auf die Notengebung, wie eine Umfrage der *Neuen Zürcher Zeitung* ergibt: Beim Nicht-Gendern drohen Punktabzüge. Bei der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) kann gendergerechte Sprache als Bewertungskriterium festgelegt werden, das muss aber vorher angekündigt werden. „Jedoch ist das generische Maskulinum an der ganzen ZHAW explizit nicht erwünscht“ so die Uni. Die ETH Zürich hält es ähnlich, die Universität Zürich hat keine Vorgaben und überlässt es den Dozenten, ob und wie sie Gendern in ihren Arbeiten fordern. Es regt sich jedoch Kritik. SVP-Kantonsrat Claudio will keine politische Indoktrination in einer öffentlichen Schule: „Das hat an einer Bildungsinstitution nichts verloren. Wir haben renommierte Hochschulen. Die sollen der Wissenschaft nachgehen und nicht über den Genderstern diskutieren.“ Gemeinsam mit zwei Ratskollegen von der *FDP.Die Liberalen* hat der Unternehmer deshalb eine Anfrage beim Züricher Regierungsrat eingereicht. Die Kantonsräte verweisen darin auf den Rat für deutsche Rechtschreibung, der letztes Jahr die Aufnahme des Gendersterns und anderer verkürzter Formen „nicht empfohlen“ hat. Sie verlangen Auskunft über die Rechtslage und wie sich Studenten gegen den Gender-Zwang wehren können. Der Regierungsrat hat drei Monate Zeit, die Anfrage der Kantonsräte zu beantworten. (nzz.ch)

Alicia Joe bleibt gender-skeptisch

Anfang des Jahres ging ein Youtube-Video von Alicia Joe viral: In einer knappen halben Stunde erklärte sie mit einfachen Worten und verständlichen Beispielen, warum Gendern mehr als problematisch ist und am Ende scheitern wird. 1,3 Millionen mal wurde das Video angeklickt. Jetzt hat sie in der *NDR*-Sendung „deep und deutlich“ ihre Argumente erneut untermauert und mit dem Blogger-Paar Jule und Sascha Lobo diskutiert. Sie befürchtet, das Gendern führe trotz der guten Intention zu einer Spaltung der Gesellschaft, wenn Leute sich nicht mehr verstanden fühlen. Dazu kommt das Problem, dass Sprache auch für diejenigen verständlich sein muss, die sie lernen – Migranten – oder sie als Muttersprachler dennoch nur schwer verstehen können, etwa wegen einer Lese-Rechtschreib-Schwäche oder Legasthenie. Sascha Lobo sieht im Gendern kein Problem, sondern eher bei den Gender-Gegnern: „Mir kommt es eher so vor, als würden die Leute um Gottes willen nicht (wollen), dass man gendert: ‚Die wollen uns was vorschreiben!‘ Das

bloße Gendern empfinden sie schon als Angriff auf ihr mühsam zusammengeklöppeltes Weltbild.“ (ndr.de, youtube.com)

Gendern in Stellenanzeigen

Klassisch statt modern – das ist die Bilanz eines studentischen Forschungsprojekts an der Universität Darmstadt, das Stellenanzeigen unter anderem auf Gendern untersucht hat. Die Studenten unter Prof. Ingo Hamm haben Probanden verschiedene Stellenanzeigen vorgelegt, die sie mit „gefällt mir“ oder „gefällt mir nicht“ bewerten konnten. Als mögliche Berufsbezeichnungen stellte ein Programm zufällig verschiedene Möglichkeiten zur Wahl: klassisch im generischen Maskulinum, aber auch mit Gendersternchen, einem Schrägstrich oder einem angehängten „Y“. Dabei kam heraus, dass Stellenbeschreibungen im generischen Maskulinum eher abgewertet wurden. Jedoch führte auch die Schreibweise mit Y („WirtschaftspsychologY“) zu einer negativen Bewertung. Am besten bewertet wurde die mittlerweile etablierte Version „Wirtschaftspsychologe (m/w/d)“. Das Gendersternchen bekam zwar auch positive Werte zugesprochen, lag bei der Zustimmung jedoch weit hinter „(m/w/d)“. Generell wurde aber nicht nur das Schriftbild bewertet, sondern die gesamte Erscheinung – vor allem unter dem Aspekt, wie glaubhaft und positiv die Stellenbeschreibung im Ganzen wahrgenommen wird. Zum Beispiel kam eine Ausschreibung besser an, worin auf die „Persönlichkeitsentfaltung“ des Bewerbers Wert gelegt wird, als eine Ausschreibung, in der die Inklusion behinderter Bewerber betont wird. War stattdessen „gleiche Bezahlung“ hervorgehoben, wurde die im übrigen identische Absicht des Stellenanbieters als Ermutigung zu einer Bewerbung verstanden. Die Studie diente Übungszwecken, sie ist wegen geringer Fallzahl nicht repräsentativ. (xing.com)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

***Meister* statt *Master*?**

Ist dies nur ein Wortspiel oder etwa ein bildungspolitischer Appell? Beginnen wir mit den Wörtern. Die Ähnlichkeit ist kein Zufall. Beide Wörter leiten sich historisch vom lateinischen *magister* ab, im alten Rom ein ‚Vorsteher, Leiter, Lehrmeister‘, auch jemand, der dem obrigkeitlichen Amt, dem

magistrātus, vorsteht.

Unser *Meister* ist schon seit dem 8. Jahrhundert belegt (althochdeutsch *meistar)*. Die Kontraktion von *–agi-* zu *–ei-* findet sich öfter, zum Beispiel in *maget* zu *meit*. Oder in dem bekannten Beginn des Nibelungenliedes (als Variante von *gesaget*): *Uns ist in alten mæren wunders viel geseit.* Auch das englische *master* ist durch Kontraktion entstanden (aus altenglisch *mæg(i)ster*).

Im Mittelalter bezeichnete der *meister* ganz allgemein jemanden, der eine Wissenschaft oder Kunst beherrscht. Bildende Künstler werden zuweilen heute noch *Meister* genannt. Gegen Ende des Mittelalters wurde das Wort dann verengt auf den Handwerksmeister. Von der ursprünglichen Vielfalt zeugen noch Zusammensetzungen wie *Bürgermeister, Jägermeister, Schachmeister.*

Anders entwickelte sich die Verwendung des lateinischen Wortes. Mit dem Aufkommen der Universitäten wurde *Magister Artium* der Titel des Universitätslehrers, später abgelöst vom *Doktor* – Goethes Faust rühmt sich: *heiße Magister, heiße Doktor gar.* In den 70er Jahren wurde der Titel *Magister* (abgekürzt *M.A.*) in den deutschen Hochschulen wiederbelebt. Er galt nun als erster akademischer Abschluss und Alternative zum Lehramtsexamen, beides Voraussetzung für die Promotion. Die Bologna-Reformen haben diesen *Magister* jüngst durch den internationalen *Master* ersetzt.

Kurzgefasst geht die Bedeutungsentwicklung des römischen *magister* in zwei Richtungen: Im Deutschen wird er in 324 Ausbildungsberufen zum *Handwerks- und Industriemeister*, im Englischen ist der *master* nach wie vor ein akademischer Grad. So wurde das Wort auch ins deutsche Bildungssystem aufgenommen.

Meister und *Master* stehen bei uns für zwei völlig verschiedene Bildungswege. Hier die duale praxisorientierte Berufsausbildung, dort die akademischen Studiengänge, denen zumeist ein konkreter Berufsbezug fehlt. Dies wird zwar immer wieder propagiert, ist aber mit Tradition und Anspruch der Universitäten schwer vereinbar. Auch die Terminologie verfestigt den Unterschied von expliziter Berufsausbildung und Studium. Hier der *Lehrling* oder *Azubi*, dort der *Student* oder *Studi*, hier die *Gesellenprüfung,* dort der *Bachelor* als erster Abschluss. Und am Ende heißen die einen nur *Handwerker,* die anderen dürfen sich *Akademiker* nennen. Allerdings hat sich das quantitative Verhältnis der beiden Ausbildungswege in den letzten Jahrzehnten völlig umgekehrt. Heute macht jeder zweite Jugendliche das Abitur (in meiner Zeit waren es nur 5%) und erhofft sich mit dem Studium den Zugang zu besser bezahlten Jobs. Viele allerdings, die zum Beispiel Germanistik oder Psychologie studiert haben, finden keine Arbeit. Handwerker dagegen werden

händeringend gesucht. Ihr Wissen und ihre Erfahrung im Umgang mit unserer hochtechnisierten Welt ist gleichrangig mit mancher akademischen Qualifikation. So wächst auch ihr Ansehen und ihr Einkommen, wenn auch mit Verzögerung. Der *Meister* hat begonnen den *Master* zu überholen.

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

Anmerkung: Bereits im Jahr 1972 empfahl eine Göttinger Studentin einem ratsuchenden Studienanfänger die Kombination „Germanistik und Fräser, sicher ist sicher."

---

4. Kultur

Taylor Swift auf Latein

Wer in der Schule Latein lernt, muss sich oft mit historischen Texten von Feldherren zufriedengeben, die ihre Kriege verherrlichen. Für Jugendliche sind diese Themen nicht immer ansprechend. Deswegen hat ein Fachmann der *Cambridge University* einen neuen Leitfaden geschrieben, der erklärt, wie man der toten Sprache wieder Leben einhaucht. Er empfiehlt den britischen Lehrern, die Sprache wie eine moderne Fremdsprache zu unterrichten. Anstatt lediglich Grammatik und Übersetzungen zu lernen, sollen die Schüler motiviert werden, die Sprache aktiv zu sprechen. Als lebensnahes Beispiel werden Lieder der US-amerikanischen Pop-Sängerin Taylor Swift aufgeführt. Für Moritz Geier von der *Süddeutschen Zeitung* eine willkommene Abwechslung zu Ovid. Aus dem Liedtext „long night, with your hands up in my hair" könnte also bald „carpe noctem" werden. (sueddeutsche.de)

Falsche Fährten

Im Englischen heißen sie „false friends", falsche Freunde: Wörter, die vertraut klingen, aber doch etwas anderes bedeuten. Wenn ein Deutscher, der Englisch mehr schlecht als recht spricht, in einem Londoner Restaurant „I become a beefsteak" sagt, wird er spöttische Blicke ernten – wie

mag sich der Gast in ein Steak verwandeln? Das deutsche „bekommen“ ist eben nicht „become“, die Bestellung würde eher „I'll take the beefsteak“ oder „I'd like the beefsteak“ lauten. Die Plattform dwds.de (Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache) nimmt in einem Rätsel die historischen Wurzeln dieser „Rattenfängerwörter“ unter die Lupe. Verdiente man im Mittelalter mit „Arbeit“ wirklich sein täglich Brot? War ein „Schock“ schon immer ein erschrecktes Innehalten? Die Wörter haben es in sich, nicht immer liegt die Antwort auf der Hand. (dwds.de)

---

5. Berichte

Hamburger Plattdeutsch-Tag wieder aufgelegt

Der Hamburger Plattdeutsch-Tag wird 2022 erstmals nach zwei Jahren wieder stattfinden. Am 23. April haben Hamburger die Möglichkeit, den Dialekt an verschiedenen Orten zu erkunden. Gleichstellungssenatorin und Schirmherrin Katharina Fegebank erklärte, „der Plattdüütsch-Dag bietet zahlreiche spannende Möglichkeiten, die Sprache zu erleben und auszuprobieren, die seit Jahrhunderten von vielen Menschen in Hamburg gesprochen und von noch mehr Menschen in unserer Stadt verstanden wird.“ Niederdeutsches Platt sei ein Identifikationsanker für die Hamburger und deswegen sind rund 40 Veranstaltungen in allen Stadtteilen geplant. Neben Vorträgen zur Geschichte der plattdeutschen Sprache soll es auch Vorführungen, Theaterstücke, Werkstätten und Mitmach-Aktionen geben. Der Plattdeutschrat für Hamburg organisiert den Tag. (welt.de, welt.de)

Tag des Buches und des Urheberrechts

Zum Tag des Buches und des Urheberrechts am 23. April erinnert der VDS-Vorsitzende Walter Krämer an die Bedeutung des geschriebenen und gelesenen Wortes. Bücher seien wichtig für die Entwicklung von Kindern, deswegen sollten Eltern möglichst früh mit dem Vorlesen beginnen. Für Kinder sei es die erste Form der Sprachförderung, sie lernten so das Hören von Buchstaben und Silben und könnten sie später leichter nachahmen, so Krämer: „Unser Wortschatz vergrößert sich durch das Vorlesen ganz nebenbei; wenn Eltern ihren Kindern diese Zeit schenken, setzen sie wichtige Bausteine für den späteren Sprach- und auch Schrifterwerb.“ Dazu öffnen Bücher Horizonte, sagt Krämer, sie ermöglichten es, Zusammenhänge zu erkennen und

Schlussfolgerungen zu ziehen. Krämer bricht dabei auch eine Lanze für das traditionelle, gedruckte Buch. „Auch wenn moderne Lesegeräte weniger Platz im Urlaubskoffer wegnehmen: Ein Buch mit Seiten spricht Kopf und Hand an, es manifestiert sich anders in unseren Gedanken als ein Buch, das am Bildschirm gelesen wird.“

Zum Welttag des Buches und des Urheberrechts am 23. April verschenkt der VDS je 20 Exemplare des Buches „Mein Jahr mit der deutschen Sprache 2013. Basilisken-Presse 2020“ von Michael Rumpf. Die ersten 20 Interessierten, die sich per E-Mail an info@vds-ev.de melden, erhalten es kostenlos zugeschickt. (vds-ev.de)

IFB-Verlag im Netz

Der IFB-Verlag Deutsche Sprache hat endlich wieder eine eigene Netzseite. Nachdem der bisherige Netzauftritt durch ein Schadprogramm unbrauchbar wurde, war der Verlag monatelang im Netz nicht zu finden. Nun gibt es einen neuen, übersichtlichen Auftritt mit direkter Bestellmöglichkeit im Buchladen und Infos über das gesamte Buchangebot. Die IFB-Verlag Deutsche Sprache GmbH hat ihren Sitz in Paderborn. Gesellschafter sind unter anderem der Verein Deutsche Sprache e. V. und der „Sprachkreis Deutsch“ in Bern. (ifb-verlag.de)

---

6. Denglisch

***Hubs* in Hamburg**

Die Hamburger Regionalausgabe der *BILD* befasst sich sprachkritisch mit Denglisch im Hamburger Rathaus. Dort finde man neuerdings viele „Hubs“, also „Logistik-Hub“, „Wissenschafts-Hub“, „Kreativ-Hub“. Was viele Hamburger als „(Tieden-)Hub“ oder „Hubbrücke“ verstehen könnten, stammt aus dem Englischen und bedeutet wörtlich Nabe wie in Radnabe und wird meist im Sinne von „Zentrum“ oder „Knoten(punkt)“ verwendet. Es sei also nicht so, meint *BILD Hamburg,* dass es keine deutschen Wörter gibt, sondern wieder mal so ein Fall, dass „sich Menschen wichtig machen wollen oder zumindest banale Begriffe mit vermeintlicher Wichtigkeit aufladen wollen“. (bild.de)

---

7. Termine

Mittwoch, 27. April, Region 04 (Leipzig)
Mitgliedertreffen
Ort: Bayerischer Bahnhof Gasthaus und Gosebrauerei, Bayrischer Platz 1, 04103 Leipzig
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 28. April, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 28. April, Region 18 (Rostock)
Mitgliedertreffen, Thema: "Rostocker Straßennamen"
Ort: Gasthaus "Zum Bauernhaus Biestow", Am Dorfteich 16, 18059 Rostock
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 28. April, Region 60 (Frankfurt a. Main)
Mitgliedertreffen, Lesung und Diskussion mit Fabian Payr
Ort: Saalbau Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, 60320 Frankfurt a. Main
Zeit: 19:30

Freitag, 29. April, Region 24 (Kiel, Flensburg)
Mitgliedertreffen
Ort: Gaststätte „Ratskeller“, Fleethörn 9, 24103 Kiel
Zeit: 18:00 Uhr
Anmeldung unter: thorsten_fromberg@web.de

Samstag, 30. April, Region 52 (Aachen) / Belgien
Besuch der Alten Deutschen Ordens-Kommende Alten Biesen in Limburg mit Führung und Vortrag
Ort: Kasteelstraat 6, 3740 Blizen, Belgien
Zeit: 14:00 Uhr
Anmeldung unter: vdsbelgien@gmail.com oder claus.maas@vds-ev.de

Die Teilnahme ist kostenlos.

Dienstag, 3. Mai, Region 53 (Bonn, Voreifel, Ville, Siebengebirge)

"Sprache und Gerechtigkeit – eine sprachliche und gesellschaftliche Analyse"; Veranstaltung der Familienbildungsstätte Rhein-Sieg mit Christwart Conrad

Ort: Familienbildungsstätte Sankt Augustin, Bonner Str. 68a, ——————————53757 Sankt Augustin

Zeit: 19:00 Uhr

Anmeldung unter: fabi-rheinsieg@lebenshilfe-nrw.de

Die Teilnahme ist kostenlos.

Mittwoch, 4. Mai, Region 52 (Aachen)

Mitgliederversammlung mit kabarettistischem Vortrag zur Sprache der politischen Korrektheit durch Anne Vogd

Ort: Bischöfliche Akademie des Bistums Aachen, Leonhardstr. 18-20, 52064 Aachen

Zeit: 19:00 - 21:00 Uhr

Donnerstag, 5. Mai, Region 28 (Bremen)

Mitgliedertreffen

Ort: Restaurant „Luv“, Schlachte 15, 28195 Bremen

Zeit: 19:00 Uhr

Samstag, 7. Mai, Region 07 (Gera, Jena)

StadtLesen - Lesefestival in Gera - der VDS ist mit einem Infostand vor Ort

Ort: Museumsplatz, 07545 Gera

Zeit: 10:00 bis 17:00 Uhr

Dienstag, 10. Mai, Region 38 (Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg)

Verleihung des regionalen Sprachpreises TILL an Dr. Lutz Tantow; die Lobrede hält Prof. Dr. Dietrich von der Oelsnitz

Ort: Kapelle der St. Ulrici-Brüdern Kirche, Schützenstraße 21a, 38100 Braunschweig

Zeit: 17:00 Uhr

Dienstag, 10. Mai, Region 65 (Wiesbaden)

Mitgliedertreffen

Ort: Restaurant „Royal India“, Bahnstraße 33, 65779 Kelkheim

Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 12. Mai, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: Cöllner Hof, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 12. Mai, Region 53 (Bonn, Voreifel, Ville und Siebengebirge)
Mitgliedertreffen
Ort: Tennis-Club Blau-Gelb Heiderhof, Sommerbergweg 4, 53177 Bonn
Zeit: 18:30 Uhr

Donnerstag, 19. Mai, Region 01 (Dresden, Riesa)
Mitgliedertreffen mit Vortrag von Dr. Rainer Liscovius
Ort: Ortsamt Dresden-Loschwitz, Grundstr. 3, 01326 Dresden
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 25. Mai, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Samstag, 30. April 2022

1. Presseschau

- Algorithmen erkennen Hassrede
- Schwimmen und Sprache
- Sprachschüler meiden Russisch
- Zuhören kommt gut an

2. Gendersprache

- Wie alt ist das generische Maskulinum?
- Gegenderte Jünger

3. Kultur

- Krieg beschädigt Sprache
- Beim Deudaades!

4. Berichte

- Keineswegs inklusiv

5. Denglisch

- Über den Wolken

6. Soziale Medien

- Wieviel verdient eigentlich ein Zimmer?

7. Kommentar

8. Termine

---

1. Presseschau

Algorithmen erkennen Hassrede

An der Ruhr-Universität Bochum erforscht Prof. Dr. Tatjana Scheffler im Bereich Digitale Forensische Linguistik, auf welche Weise sich Hassrede im Internet auszeichnet und wie ihre systematische Erkennung automatisierbar sein kann. Algorithmen können mit Hilfe künstlicher

Intelligenz (KI) lernen, Aussagen verschiedenen Kategorien zuzuordnen. Sprachassistenten und Übersetzungsprogramme können mittlerweile ganz gut entziffern, ob eine Textpassage eine direkte Beleidigung enthält oder nicht. Dies sei wichtig, denn durch Hassrede und Gewaltandrohungen in sozialen Medien kann Stimmung in Handlung umschlagen, wie bei dem Sturm auf das Kapitol am 6. Januar 2021. Mit eben diesem Beispiel begann Schefflers Team. Es hat anhand tausender Nachrichten im Messenger-Dienst *Telegram* fünf Kategorien schädlicher Sprache definiert. Sie enthalten eindeutig aufwiegelnde Sprache („Gewalt ist gerechtfertigt"), abwertende Begriffe („Abschaum") sowie solche, die im Kontext abwertend sein können, zum Beispiel, wenn Menschen als „Krankheit" bezeichnet werden. Die weiteren Kategorien beinhalten die sprachliche Ausgrenzung von Menschen sowie „Insiderformulierungen", mit denen man die eigene von anderen Gruppen abgrenzt, indem man einem Wort bei häufiger Wiederholung einen anderen als den gewohnten Sinn zuordnet. Die Kategorisierung ermöglicht selbstlernenden KI-Algorithmen, Hassrede automatisiert zu ermitteln und gegebenenfalls zu entfernen oder zumindest zu markieren. „Ohne die Expertise des Menschen wird es aber auch nicht gehen", sagt Scheffler. Es werde immer Fälle geben, in denen Maschinen irren. Sprache und sprachliche Strukturen seien komplex, ausschlaggebend sei stets der Zusammenhang des Gesagten. (news.rub.de)

Schwimmen und Sprache

Im Rahmen des Bundesprogrammes „Integration durch Sport" haben sich Oberhausener Sportvereine sowie mit Integration befasste Vereine zusammengeschlossen und das Gemeinschaftsprojekt „Schwimmen und Sprache" ins Leben gerufen. Mit dem Projekt werden Kindern aus eingewanderten Familien mit traumatischen Erfahrungen Schwimmkurse angeboten, die auch eine intensive Sprachförderung beinhalten. „Unser Projekt Schwimmen und Sprache richtet sich an Kinder, die sowohl das Schwimmen als auch die deutsche Sprache noch nicht sicher beherrschen", erklärt Wolfgang Funke, Abteilungsleiter Schwimmen des Behindertensports Oberhausen e. V. (BSO) Neben qualifizierten Schwimmlehrern und Sporthelfern beteiligt sich eine ausgebildete Sprachlehrerin an dem achttägigen Schwimm- und Sprachkurs. (lokalklick.eu)

Sprachschüler meiden Russisch

Das Institut für russische Sprache und Kultur der Universität Moskau meldet eine massenhafte Abwanderung von ausländischen Sprachschülern. Weltweit haben sich Sprachschüler, die russische Grundkenntnisse erwerben wollen, von den angebotenen Kursen verabschiedet. Zu den gewohnten Sprachschülern gehörten österreichische Skilehrer, arabische Boutiquenbesitzer, ägyptische Hotelbetreiber oder italienische Event-Manager. Offenbar sind viele, die sich für die russische Kultur und Sprache interessieren, nun von Moskaus Politik abgeschreckt. Weiterhin beliebt seien die Russischkurse bei wirklich Literaturbegeisterten, bei Studenten mit russischen Vorfahren sowie bei Verliebten mit russischem Partner, berichtet Benjamin Rifkin, Professor für russische Sprache an der Hofstra Universität in New York. Zwar seien Chinesen weiterhin treue Sprachschüler, aber wenn russische Diplome nicht mehr anerkannt werden, fehlt vielen das Motiv zum Lernen. Andererseits gibt es Enthusiasten, die sich davon nicht abschrecken lassen. Der seit sieben Jahren in Russland lebende Syrer Belal Gazi sagt: „Es ist sehr interessant, weil andere europäische Sprachen dem Lateinischen sehr ähnlich sind und nur Russisch eine so einzigartige Sprache ist. Es ist nicht wie andere Sprachen, man muss es fühlen. Und nur dann kann man verstehen, wie Russen denken. Deshalb mag ich es wirklich.“ (br.de)

Zuhören kommt gut an

Plagiatsvorwürfe, geschönte Lebensläufe und nachgemeldete Einkünfte – im Wahlkampf lief es nicht rund für Annalena Baerbock. Nach ihrer Ernennung zur Bundesaußenministerin liegt die Grünen-Politikerin auf der Politiker-Beliebtheitsskala weit oben – nur ihr Kollege Robert Habeck genießt bessere Werte. Viele Außenstehende verwundert diese Wandlung. Björn Dake führt das in seinem Beitrag auf der Onlineplattform des *Bayerischen Rundfunks* auf die bürgernahe Sprache und das Auftreten Baerbocks zurück. Während sie auf Pressekonferenzen auch abliest, tritt sie im unmittelbaren Kontakt mit Menschen locker auf. Sie scheue sich nicht, klare Worte zu nutzen: „Dem russischen Präsidenten Putin wirft sie ‚Kriegsverbrechen‘ vor. Die deutsche Energiepolitik und das Festhalten an Nordstream 2 nennt sie ‚fatal‘.“ Wo Bundeskanzler Scholz distanziert wirke, hole sie die Menschen ab: „Klarer als er spricht sie sich dafür aus, schwere Waffen in die Ukraine zu liefern. Es wirkt in diesen Tagen so, als sei Baerbock eine Art Übersetzerin des Kanzlers, als müsse sie im Ausland erklären, was die Bundesregierung eigentlich will.“ Dafür gab es sogar von der Opposition Zuspruch. Der CDU-Außenpolitiker Roderich Kiesewetter sagte nach einer ihrer Reden: „Frau Außenministerin: Sie haben gerade die Rede gehalten, die wir von unserem Bundeskanzler erwarten.“ Inhaltlich unterscheide sie sich von

ihrem Vorgänger Heiko Maas nicht, aber ihr Umgang mit den Bürgern sei ein anderer – sie höre zu, so Dake. (br.de, fnp.de)

---

2. Gendersprache

Wie alt ist das generische Maskulinum?

Verfechter der Gendersprache, auch manche Sprachwissenschaftler behaupten unermüdlich, das (angeblich frauenfeindliche) generische Maskulinum sei erst seit relativ kurzer Zeit in der deutschen Sprache zu finden. Es sei insbesondere erst entstanden, nachdem bestimmte Gesellschaftsbereiche auch Frauen offen standen, z. B. viele Berufe. Wenn in einer sprachgeschichtlichen Quelle von „Bürgern“ oder „Bauern“ die Rede ist, so die Argumentation der Gendervertreter, sei nicht auszuschließen, dass damit tatsächlich nur männliche Vertreter gemeint waren.

Diese Behauptung wird nun abgeräumt. Die Linguisten Ewa Trutkowski (Leibniz-Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft Berlin) und Helmut Weiß (Goethe-Universität Frankfurt a. M.) haben nun eine Studie veröffentlicht, mit der sie die generische Verwendung von maskulinen Personenbezeichnungen seit althochdeutscher Zeit belegen. Sie haben nach allgemeinen Personenbezeichnungen wie Gast, Freund oder Lügner gesucht. Ihr erster Beleg ist eine althochdeutsche Schilderung der Hochzeit von Kana, die „sich solcher hohen Gäste rühmen konnte“, also: sih gésto guati \ súlihhero ruámti. Denn diese Gäste waren Christus und seine Mutter: Thar was Kríst guater \ joh sélba ouh thiu sin múater. Das Substantiv ‚gésto‘ ist maskulin plural, wird an dieser Stelle also eindeutig generisch verwendet.

Trutkowski und Weiß stellen deswegen klar: Gendersprache biete vor allem eine günstige Gelegenheit für Unternehmen und Institutionen, die sich dadurch „‚pinkwashen‘ und entsprechende ‚awareness‘ signalisieren wollen, aber bis zum Hals im Gender-Pay-Gap stecken“ – alles fernab von der sprachlichen Realität. In einem Beitrag in der WELT stellen die Sprachwissenschaftler weitere Belege aus älteren Sprachstufen des Deutschen vor. Der Text der Studie ist im Netz zugänglich. (welt.de, ling.auf.net (PDF-Datei))

Gegenderte Jünger

Der Sänger Heinz Rudolf Kunze hat sich erneut in Sachen Gendersprache positioniert. In einem Interview mit der *Berliner Zeitung* bezog er Stellung zum Thema Kirche und Gendern. Als überzeugter Christ war er zu Ostern irritiert, dass sich das Gendern in vielen Predigten wiederfand: „Vor vier Wochen sprach irgendein Pastor in seinem Wort zum Sonntag von ‚Jesus und seinen Jüngern und Jüngerinnen'. Da wollte ich wieder mal aus der Kirche austreten. Die Geschichte so umzulügen, weil einem nicht gefällt, dass Jesus keine Jüngerinnen besaß, macht mich rasend." Er ist überzeugt, dass Gendern nur deswegen so um sich greife, weil diejenigen, „die diese Meinung vertreten, sehr aggressiv und durchsetzungsfähig sind". Ähnlich wie der Philosoph Peter Sloterdijk empfinde er das Gendern als „neo-mittelalterliche Tollwut": „Die deutschen bestimmten Artikel *der*, *die*, *das* sind nicht geschlechtsversklavend. Denn jeder ist DER Mensch, jeder ist DIE Person und jeder ist DAS Opfer – egal ob Männlein, Weiblein, divers, Pinguin oder Edelstein." (promisglauben.de)

---

3. Kultur

Krieg beschädigt Sprache

In ihrem Artikel für *taz.de* erklärt Sabine Berking, dass die mediale Schmutzkampagne Russland gegen die Ukraine, welche sich auch des Vokabulars des 2. Weltkriegs bediene, die russische Sprache und Kultur nachhaltig verändern werde. Berking erkundet in ihrem Artikel, ob Sprache und Kultur eine Mitschuld an Kriegsgrausamkeiten haben und ob sich die Menschen vom Russischen abkehren werden, ähnlich wie es bei dem Deutschen seit dem 2. Weltkrieg und der Schoa geschah. Berking bezieht sich auf den in der Ukraine lebenden Schriftsteller Andrej Kurkow, der im *New Yorker* über die Folgen des Krieges für seine Muttersprache berichtet. So geben ukrainische Kinder an, dass sie Russisch nicht als Fremdsprache lernen möchten, weil sie damit die traumatischen Kriegs- und Verlusterfahrungen verbinden. Putin zerstöre also nicht nur die Ukraine, sondern auch Russland und die russische Sprache. Berking, die die Sprache in der DDR lernte und ein positives Verhältnis zum Russischen hat, bedauert, dass die Sprache „ihre Unschuld verloren hat". (taz.de)

Beim Deudaades!

Kölsch, Ruhrdeutsch, Sächsisch – keine Sprache ist Asterix, dem kleinen Gallier mit dem Flügelhelm fremd. Die Mundart-Ausgaben des Comics erfreuen sich großer Beliebtheit. Jetzt ist auch eine Geschichte auf Oberfränkisch erschienen. „Asterix als Gladiator“ heißt der Klassiker im Original – der Comedian und Musiker Stefan („Das Eich“) Eichner hat daraus „Dunnerkeil“ gemacht. Beim Online-Versandhändler Amazon hat der *Comic* bereits die Mundart-Ausgaben auf Plattdeutsch und Bayerisch überholt, so das Portal *infranken.de*. Wer die Oberfranken-Ausgabe bestellt, muss aktuell mit einer Lieferzeit von bis zu zwei Monaten rechnen. (infranken.de)

---

4. Berichte

Keineswegs inklusiv

Der Erziehungswissenschaftler und Theologe Axel-Bernd Kunze hat auf einem *Diskussionsabend der Kommunalpolitischen Vereinigung Mönchengladbach* ein Referat gehalten, in dem er der Frage nachging „Warum ‚gendergerechte‘ Sprache gerade nicht gerecht ist…“. Die Gendersprache „ist keineswegs inklusiv, sondern erschwert etwa den sprachlichen Zugang für Personen nichtdeutscher Muttersprache, mit Lernbehinderungen, Hör- oder Sprachbeeinträchtigungen“, so Kunze. (christlichesforum.info)

---

5. Denglisch

Über den Wolken

Ganz gleich ob Booking-Systeme, Fly-and-Drive-Angebote oder Backpacker-Touren – wer verreist, ist von Englisch umgeben. Der MDR stellt daher in seinem Podcast „Deutsch als Fremdsprache“ die Frage: Was ist eine Airline? Das klinge, als würde das Flugzeug einem nicht gehören. „Air leihen“, vielleicht könnte man sich den Flieger ausborgen, so ein Privatjet ist ja schließlich teuer. Das Wort *Fluglinie - Fluggesellschaft* sei wohl nicht gesellig genug. Mit Airline fühle man sich auch viel eher „über den Wolken“, so die Podcast-Macher. (mdr.de)

6. Soziale Medien

Wieviel verdient eigentlich ein Zimmer?

Das Bundesarbeitsministerium zeigt sich beim Kurznachrichtendienst Twitter von seiner besonders politisch korrekten Seite. Beim Hinweis auf den „Girls Day“, bei dem Mädchen und junge Frauen in „typische“ Männerberufe reinschnuppern können, macht das Social-Media-Team sich für die gleiche Bezahlung im Handwerk stark. Als Beispiel wird der Beruf des „Zimmer“ vorgestellt. Richtig gelesen – denn das bleibt als Wortstamm übrig, wenn man das Sternchen, mit dem das Arbeitsministerium das Wort garniert hat, weglässt. Gemeint ist selbstverständlich der Beruf des „Zimmerers“ – die weibliche Form ist jedoch „Zimmererin“ bzw. „Zimmerin“. Statt den Beruf korrekt zu benennen, hat sich das Arbeitsministerium dazu entschieden, den korrekten Berufstitel zu entstellen. Im gesprochenen Text des kurzen Videos wird der Beruf mit Genderpause gesprochen, also „Zimmer(Pause)innen“. Die Kommentare unter dem Video zeigen die sprachliche Problematik auf, die beim Gendern entsteht: Ein Nutzer fragt, ob man mit der Ausbildung „Zimmer“ im Hotel arbeiten kann, ein anderer vermutet, dass jemand, der eine Mauer baut, dann ein „Mauer*in“ sei. (twitter.com)

---

7. Kommentar

Während Genderfreunde mit immer neuen Wendungen („Jünger und Jüngerinnen Jesu“) ihre Energie vergeuden, wächst ein nicht erdachtes Problem. Allen Ernstes wird in Orchestern gestritten, ob das angekündigte Tschaikowskykonzert nicht dringend zu ersetzen sei, und die vor ihrem Regime geflüchteten Russen (egal welcher Gesinnung) erleben Ausgrenzung wegen ihrer Sprache. Hierzulande sollte uns die Gedankenblässe dieser Tendenz bekannt vorkommen. Lange kamen Deutsche in amerikanischen Filmen vorzugsweise mit knallharter Starksprache vor und, damit nichts schief ging, erkannte man sie an ihren Wehrmachtshelmen, die offenbar auch im Wohnzimmer nicht abgenommen wurden. Zugegeben, zwölf Jahre lang kam kulturell nicht viel aus unserem Land. Jetzt sind die Russen dran. Pfeift auf Tschechow, Dostojewski, Solschenizyn: Russisch ist eklig, denn „die Russen glauben der Staatspropaganda!“ Nun, Kultur findet trotzdem statt. Nebenbei sei daran erinnert, auch für viele Ukrainer ist Russisch die Muttersprache. Das Kind muss nicht mit dem Bade ausgeschüttet werden. Merke: Die Sprache kann nichts dafür. Die

Sprache entscheidet nichts, sie grenzt nicht aus, sie tut überhaupt nichts. Sie kann das gar nicht, das können nur Menschen, indem sie die Sprache missbrauchen. (ob)

---

8. Termine

Dienstag, 3. Mai, Region 53 (Bonn, Voreifel, Ville, Siebengebirge)
„Sprache und Gerechtigkeit – eine sprachliche und gesellschaftliche Analyse“; Veranstaltung der Familienbildungsstätte Rhein-Sieg mit Christwart Conrad
Ort: Familienbildungsstätte Sankt Augustin, Bonner Str. 68a, ——————————53757 Sankt Augustin
Zeit: 19:00 Uhr
Anmeldung unter: fabi-rheinsieg@lebenshilfe-nrw.de
Die Teilnahme ist kostenlos.

Mittwoch, 4. Mai, Region 52 (Aachen)
Mitgliederversammlung mit kabarettistischem Vortrag zur Sprache der politischen Korrektheit durch Anne Vogd
Ort: Bischöfliche Akademie des Bistums Aachen, Leonhardstr. 18-20, 52064 Aachen
Zeit: 19:00 - 21:00 Uhr

Donnerstag, 5. Mai, Region 28 (Bremen)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Luv“, Schlachte 15, 28195 Bremen
Zeit: 19:00 Uhr

Samstag, 7. Mai, Region 07 (Gera, Jena)
StadtLesen - Lesefestival in Gera - der VDS ist mit einem Infostand vor Ort
Ort: Museumsplatz, 07545 Gera
Zeit: 10:00 bis 17:00 Uhr

Dienstag, 10. Mai, Region 38 (Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg)
Verleihung des regionalen Sprachpreises TILL an Dr. Lutz Tantow; die Lobrede hält Prof. Dr. Dietrich von der Oelsnitz
Ort: Kapelle der St. Ulrici-Brüdern Kirche, Schützenstraße 21a, 38100 Braunschweig

Zeit: 17:00 Uhr

Dienstag, 10. Mai, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Royal India“, Bahnstraße 33, 65779 Kelkheim
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 12. Mai, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: Cöllner Hof, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 12. Mai, Region 53 (Bonn, Voreifel, Ville und Siebengebirge)
Mitgliedertreffen
Ort: Tennis-Club Blau-Gelb Heiderhof, Sommerbergweg 4, 53177 Bonn
Zeit: 18:30 Uhr

Donnerstag, 19. Mai, Region 01 (Dresden, Riesa)
Mitgliedertreffen mit Vortrag von Dr. Rainer Liscovius
Ort: Ortsamt Dresden-Loschwitz, Grundstr. 3, 01326 Dresden
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 25. Mai, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.
Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Freitag, 6. Mai 2022

1. Presseschau

- Bindestrich oder nicht Bindestrich
- Passiv-aggressive Phrasen
- Sprachwandel in Mustern

2. Gendersprache

- Kaskaden von Irrungen
- Umfrage zum Gendern und zu Anglizismen

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Millionär

4. Kultur

- Familiennamen
- Fest der Sprache
- Nordeuropäische Rhetorik-Meisterschaft in Lübeck

5. Berichte

- Offener Brief an Mönchengladbachs Oberbürgermeister

6. Denglisch

- Anne Vogds Gedanken
- Zwei Sprachen, zwei Farben

7. Soziale Medien

- Pronomen-Frage

8. Termine

---

1. Presseschau

Bindestrich oder nicht Bindestrich

Unter der Überschrift „Sinnisolierende Schreibung unerwünscht“ beklagt Rainer Moritz, Leiter des Literaturhauses Hamburg, in der *FAZ* den Verfall der Bindestrich-Kultur im öffentlichen Sprachgebrauch. Während im Englischen Namensbestandteile und Zusammenfügungen von Wörtern, die keine neue Einheit bilden, sondern lediglich eine neue Begriffskonstellation erzeugen, einfach nebeneinander gestellt werden („Gas Station“, „National Library“ oder „Franklin Institute“), erforderten solche Kombinationen im Deutschen eine Signalisierung der Verbindung durch einen Bindestrich, was mehr und mehr in Vergessenheit gerate. Der Verfasser leide geradezu unter den „rätselhaften Aneinanderreihungen von Substantiven“ wie „Kinder Portion“, „Zauber Gewürz“ oder „Extra Gedeck“. Auch Universitäten und renommierte Institute setzten sich über die leserfreundliche Bindestrichlösung hinweg bzw. ignorierten sie zunehmend wie „Humboldt Forum“ statt „Humboldt-Forum“, „Erich Kästner-Schule“ statt „Erich-Kästner-Schule“, „Johann Wolfgang von Goethe-Universität“ statt „Johann-Wolfgang-von-Goethe-Universität“ oder sogar die „Oswald-von-Wolkenstein-Gesellschaft“, die sich – obwohl durchweg aus Germanisten bestehend – in ihrem neuen Jahrbuch tatsächlich „Oswald von Wolkenstein Gesellschaft“ nennt. Ein Leserbrief beklagt darüber hinaus, dass zunehmend auch Wörter zu sinnwidrigen oder schwer lesbaren neuen Begriffen zusammengefügt werden wie „Coronaisolation“ statt „Corona-Isolation“ oder „Wasserstoffanlage“ statt „Wasserstoff-Anlage“. (faz.net (Bezahlschranke))

Passiv-aggressive Phrasen

Wo Mimik und Gestik fehlen, kann vieles fehlinterpretiert werden. Deswegen ist es oft schwierig, Nuancen in einer E-Mail zu erkennen, geschweige denn so zu verstehen, wie sie gemeint waren. Manche Formulierungen sind wie geschaffen, falsch verstanden zu werden, zeigt jetzt eine Studie der E-Mail-Plattform *GetResponse* . Sechs Floskeln wurden dabei als besonders passiv-aggressiv eingestuft. So klinge z. B. „Künftig würde ich es bevorzugen, …“ wie ein Angriff, nachdem das Gegenüber einen Fehler gemacht hat. Auf diesen vermeintlichen Fehler wird dabei nicht konkret hingewiesen, sondern eher arrogant gefordert, dass er nicht mehr gemacht werden soll. Auch „Gemäß der letzten E-Mail von mir …“ ist eher negativ konnotiert. Der Satz klinge, als habe der Empfänger sich nicht die Mühe gemacht, die vorherige Mail zu lesen; dies wird ihm zum Vorwurf

gemacht, so die Macher der Studie. Generell sei es besser, bei möglichen schriftlichen Kommunikationsproblemen kurz zum Telefon zu greifen. Allein durch Stimme und Stimmlage könnten mögliche Stimmungen besser erfasst und eingeschätzt werden. (arbeits-abc.de)

Sprachwandel in Mustern

Wissenschaftler der Universität Wien haben im Fachjournal *Cognitive Linguistics* eine Studie zum Sprachwandel veröffentlicht, worin sie feststellen, dass oft gebrauchte Lautmuster in unserer Sprache über Jahrhunderte hinweg häufiger wurden. Das Gehirn nehme bestimmte Sprachmuster bevorzugt wahr. Die Forscher analysierten mehr als 40.000 Wörter aus englischen Texten des frühen Mittelalters. Theresa Matzinger vom Institut für Anglistik in Wien erklärt „man kann sich Sprachwandel wie ein Stille-Post-Spiel vorstellen“. Häufige Sprachmuster der Elterngeneration werden aufgenommen und in einer leicht veränderten Version weitergegeben. Als Beispiel wird der englische Begriff *to make sth*. (etwas machen) aufgeführt. Im frühen Mittelalter noch als „ma-ke“, also mit zwei Silben und kurzem „a“ ausgesprochen, wurde es im späten Mittelalter zu „maak“, also einsilbig mit langem „a“. Die Forscher erklären diesen Wandel damit, dass das Gehirn bestimmte prototypische Laute bevorzugt wahrnimmt, wie den langen Vokal im genannten Beispiel, und somit Sprache über Jahrhunderte hinweg verändert werde. Als nächstes Ziel gaben die Forscher an, Sprachwandelphänomene auch in anderen Sprachen zu untersuchen. (medienportal.univie.ac.at)

---

2. Gendersprache

Kaskaden von Irrungen

Einst hat der Redakteur Christian Klepej das Binnen-I als guten Versuch verstanden, der Benachteiligung von Frauen entgegenzuwirken. „Was war ich töricht!“, schreibt er nun in seinem Leitartikel im *Fazitmagazin*. Was damals schon durchaus ästhetische Bedenken hervorgerufen habe, sei jetzt verkommen zu nicht enden wollenden „Kaskaden von bald täglich neuen Schwach- wie Irrsinnigkeiten, die noch vor wenigen Jahren von keinem des Denkens mächtigen Wesen für vorstellbar galten.“ Es habe sich eine Sprachpolizei entwickelt, mit der Orwell durchaus einen zweiten Teil seiner bekannten Dystopie „1984“ füllen könnte. Er glaubt, man habe sich ordentlich

verrannt, weil man vor lauter guten Absichten nicht erkannt habe, dass eine immer stärkere Individualisierung inklusive der Trennung in „Bedürfnisgruppen, Geschlechtsidentitäten und Ethnien“ fatal enden werde. Damit würde genau das Gegenteil von dem erreicht, was man eigentlich auf dem Plan gehabt hätte. (fazitmagazin.at)

Umfrage zum Gendern und zu Anglizismen

Die Ostseezeitung fragt ihre Leser aktuell nach ihrer Meinung zum Gendern und zu Anglizismen. Die Ergebnisse können natürlich tagtäglich abweichen, aber aktuell ist ein Trend zu beobachten: Rund 70 Prozent lehnen das Gendern ab, knapp 60 Prozent finden, dass Anglizismen die deutsche Sprache bedrohen, 30 Prozent sagen, dass das nur manchmal der Fall sei. Besonders deutlich ist die Ablehnung der Gendersprache: Neun von zehn Lesern finden, dass gegenderte Texte den Lesefluss stören. (aktion.ostsee-zeitung.de)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Millionär

‚*Wer wird Millionär?‘* – die sagenhafte, unverwüstliche Sendung von Günther Jauch hat dem Wort einen zusätzlichen Glorienschein verliehen. Jeder kann es werden, wenn er nur gescheit genug ist – oder fleißig gelernt hat.

Noch immer schwingt beim Millionär die Vorstellung unendlichen Reichtums mit. Das mag vor 50 Jahren gegolten haben. Doch Inflation und gestiegene Einkommen haben das gründlich geändert. Mit der Million von damals konnte man viermal soviel kaufen wie heute. Eine Million – das reicht nun gerade für ein Reihenhäuschen in einer Großstadt. Wirklicher Reichtum ist anders. Etwa bei jenen, die sich eine luxuriöse Jacht leisten können. Dort ist längst die *Milliarde* ein Maßstab der Begüterten.

Woher kommt dieser Wortschatz? *Million* ist im 15. Jahrhundert entlehnt aus italienisch *millione,* eine Erweiterung von lateinisch *mille* ‚tausend‘ um das Vergrößerungssuffix *–one.* Anfangs stand dies einfach für eine sehr große Summe wie noch in Schillers Ode ‚An die Freude‘: *Seid umschlungen, Millionen!* Erst seit dem 17. Jahrhundert hat es den konkreten Zahlenwert 1000 x

1000.

Diese Herkunft hängt mit der dominierenden Rolle des italienischen Fernhandels und Rechnungswesens seit der Renaissance zusammen. Dem Italienischen sind auch *brutto* und *netto, Provision* und *Risiko, Skonto, Valuta, Ultimo* und viele andere Termini des Kaufmanns entlehnt.

Und woher kommt der *Millionär*? Hier hat das Französische mit *millionniare* Pate gestanden, anfangs noch in der originalen Schreibung, aber bereits seit Ende des 18. Jahrhunderts orthographisch integriert. In allen Gallizismen auf *-aire* wurde das französische Suffix im Deutschen zu –är wie bei *Salär* und *Reaktionär* (aus französisch *salaire* und *réactionaire*) oder in den Adjektiven *pekuniär, sanitär, imaginär* (aus französisch *pécuniaire, sanitaire, imaginaire*). Auch die *Milliarde* ist dem Französischen entlehnt (*milliard*), schon der Lexikograph Campe kennt sie (1801) und der *Milliardär* ist dem *Millionär* nachgebildet. Wann wird ihn der *Billionär* ablösen? Bescheiden wir uns lieber mit einer einfachen Million. Genug für ein Häuschen, ein Auto oder eine Reise, und dazu ein hübsches Geschenk.

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

---

4. Kultur

Familiennamen

Die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) beschäftigt sich in ihrer aktuellen Podcast-Folge mit Familiennamen. Dr. Rita Heuser von der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz gibt einen ersten Überblick über die Herkunft. Familiennamen kamen offenbar zuerst im 12. Jahrhundert vor und wurden immer häufiger eingesetzt, um eine Person oder eine ganze Familie konkret zu benennen. Zunächst in Städten genutzt, breitete sich ihre Verwendung auch in der Landbevölkerung aus. Im 15./16. Jahrhundert hatte fast jede Familie einen eigenen Familiennamen. Es gab im Mittelalter vor allem praktische Gründe, einen Familiennamen zu

führen: Die meisten Menschen waren nach Heiligen benannt, so konnte es in einem Dorf mehrere „Johannes“ (oder „Hannes“ bzw. „Hans“) geben. Damit jeder wusste, wer in einem Gespräch gemeint war, bekam also einer den Namen „Hans der Schmied“; das Pronomen verschwand im Laufe der Zeit, und schließlich ging der Nachname auch auf die Kinder über, selbst wenn diese nicht mehr den Beruf des Schmiedes ausübten. Viele Familiennamen können auch regional zurückverfolgt werden, so Heuser – z. B. gibt es den Nachnamen „Petersen“ eher im Norden, während „Heberle“ ein typischer Name im Schwabenland ist. (gfds.de)

Fest der Sprache

Im Weimar wird an diesem Wochenende das Themenjahr der Sprache eröffnet. Ein Wochenende lang gibt es Vorträge, Rundgänge und Ausstellungseröffnungen. Viele der Angebote sind kostenlos. Bis zum Herbst folgen Veranstaltungen rund um das Thema „Sprache“. So lockt die Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek mit einer Kalligraphie-und einer Druckwerkstatt; unter dem Titel „Weimarer Kontroversen“ werden zu verschiedenen Terminen sprachliche Themen diskutiert, die polarisieren; schließlich wird am 28. August ein Fest anlässlich des Goethe-Geburtstages gefeiert – das gab es übrigens schon zu Goethes Lebzeiten. (klassik-stiftung.de)

Nordeuropäische Rhetorik-Meisterschaft in Lübeck

Am 14. und 15. Mai finden in Lübeck die nordeuropäischen Rhetorik-Meisterschaften statt. Diese werden von der gemeinnützigen Bildungsorganisation *Toastmasters International* veranstaltet. Hierfür treffen sich 150 redegewandte Menschen aus Deutschland, Dänemark, Schweden und Norwegen zu verschiedenen sprachlichen Wettbewerben. Die Teilnehmer müssen in ihren Landessprachen jeweils eine vorbereitete, siebenminütige Rede halten, zwei Minuten Stegreifreden sowie anderen Rednern Tipps geben, um sich zu verbessern. Laut Veranstalter hilft der Wettbewerb den Teilnehmern, mit wirkungsvoller Kommunikation bessere Führungspersönlichkeiten zu werden. (zeit.de)

---

5. Berichte

Offener Brief an Mönchengladbachs Oberbürgermeister

Mit einem Offenen Brief wendet sich der VDS an Mönchengladbachs Oberbürgermeister Felix Heinrichs. Die Stadt will in der Neufassung der Allgemeinen Geschäftsanweisung den Genderleitfaden als Grundlage für den Schriftverkehr festlegen. „So etwas kann den Mitarbeitern einer Stadt weder verordnet noch zugemutet werden“, sagt Prof. Walter Krämer, Vorsitzender des VDS. Einer Stadt muss bewusst sein, dass sie es mit Bürgern zu tun hat, die Sprache natürlich nutzen – und nicht so, wie ideologische Erzieher es gern hätten. Der Genderleitfaden verstößt nicht nur gegen die geltenden Rechtschreibregeln, sondern auch gegen den ausdrücklichen Willen der Sprachgemeinschaft, die das Gendern mit großer Mehrheit ablehnt – das haben in den vergangenen Jahren mehrere Umfragen deutlich gezeigt. Für mehr Geschlechtergerechtigkeit würden Sternchen, Doppelpunkte und andere Zeichen innerhalb von Wörtern ebenfalls nicht sorgen: „Keine Frau wird wegen ihnen besser bezahlt, keine Mutter findet leichter einen Job, kein Transsexueller muss weniger um seine Sicherheit bangen, wenn er auf Menschen trifft, die ihn nicht akzeptieren – Gendern ist eine Nebelkerze, die uns nur eine bessere Welt vorgaukeln will“, so Krämer. (vds-ev.de)

---

6. Denglisch

Anne Vogds Gedanken

Etwas unschlüssig lassen einen „Anne Vogds Gedanken“ auf *SWR 3* zurück. „*Cooler Move*, aber *legit*, wer beim *Smalltalk, Straighttalk* oder *Deeptalk* keine englischen Wörter *dropped*“, heißt es da. Und „Deutsch dagegen ist nicht *fame*. Deutsch ist mega uncool. Damit kann man nicht wirklich *connecten*.“ Gut, dass der Beitrag in der Rubrik „Comedy“ zu finden ist. Auf dem einleitenden Foto zu dem Beitrag hält ein bekannter Sprachpfleger mit Schnauzer ein Protestplakat hoch. Er wird nicht einmal namentlich vorgestellt, was man möglicherweise so deuten darf, dass das überbordende Denglisch auch Widerspruch erzeugt. (swr3.de)

Zwei Sprachen, zwei Farben

Sie gilt mitunter als die „Grande Dame des Denglisch-Kabaretts“: die gebürtige US-Amerikanerin

und heutige Wahl-Berlinerin Gayle Tufts. Sie gesteht ein, sie „war nie lang genug hier“, um richtig Deutsch zu lernen. In einem Interview mit der *Wiener Zeitung* gibt sie sich jetzt versöhnlich: Sie könne die Sorge derjenigen verstehen, die Denglisch ablehnen. „Ich benutze das Denglisch als eine Art Malerei“, sagt sie. „Heute sehe ich die beiden Sprachen als zwei Farben, die ich benutzen kann, gemeinsam mit Musikalität und Humor, um etwas Neues zu kreieren. Meine Absicht war nie, die Sprache kaputt zu machen.“ (wienerzeitung.at)

---

7. Soziale Medien

Pronomen-Frage

Auf Twitter wurde diese Woche häufig über Pronomen diskutiert. Anlass waren Tweets mit einer kurzen Videosequenz, die das Internetformat *Funk* von *ARD* und *ZDF* gezeigt hat. Die nicht-binäre „Influencerin“ Avi Jakobs erklärte die Pronomen sie/ihre, mit denen sie angesprochen werden möchte. Unabhängig davon, dass es selbstverständlich allein der Respekt fordert, Menschen in ihrer Andersartigkeit zu akzeptieren, wurden in der kurzen Sequenz allerdings vermeintliche Probleme geschildert, die von den Twitter-Nutzern meist mit Befremden, häufig mit harscher Kritik aufgenommen wurden. Avi Jakobs forderte, man solle sich möglichst mit seinen Pronomen vorstellen, damit das Gegenüber gleich weiß, wie man angesprochen werden möchte. Eine erste Begegnung könnte also lauten: „Hallo, ich bin Jan, und meine Pronomen sind er/seine.“ Tatsächlich ist es im Alltag alles andere als üblich, sich Fremden so vorzustellen. Das Video wurde vor allem als lebensfern dargestellt. Selbst Betroffene, die häufig in der homosexuellen/queeren Szene unterwegs sind, sparten nicht mit deutlichen Worten, so auch der Journalist Daniel Cremer, der selbst homosexuell ist: „Das ist halt so weit von der Lebensrealität queerer Menschen entfernt – also den wenigen, die außerhalb von Berlin-Mitte wohnen. Da wird man nämlich ganz ohne nach dem Pronomen zu fragen, zusammengeschlagen.“ (twitter.com, twitter.com)

---

8. Termine

Dienstag, 10. Mai, Region 38 (Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg)
Verleihung des regionalen Sprachpreises TILL an Dr. Lutz Tantow; die Lobrede hält Prof. Dr.

Dietrich von der Oelsnitz
Ort: Kapelle der St. Ulrici-Brüdern Kirche, Schützenstraße 21a, 38100 Braunschweig
Zeit: 17:00 Uhr

Dienstag, 10. Mai, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Royal India“, Bahnstraße 33, 65779 Kelkheim
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 12. Mai, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: Cöllner Hof, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 12. Mai, Region 53 (Bonn, Voreifel, Ville und Siebengebirge)
Mitgliedertreffen
Ort: Tennis-Club Blau-Gelb Heiderhof, Sommerbergweg 4, 53177 Bonn
Zeit: 18:30 Uhr

Donnerstag, 19. Mai, Region 01 (Dresden, Riesa)
Mitgliedertreffen mit Vortrag von Dr. Rainer Liscovius
Ort: Ortsamt Dresden-Loschwitz, Grundstr. 3, 01326 Dresden
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 19. Mai, Region 20, 22 (Hamburg)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel Ibis Alsterring, Pappelallee 61, 22089 Hamburg
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 25. Mai, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 2. Juni, Region 18 (Rostock)
Mitgliedertreffen

Ort: Gasthaus „Zum Bauernhaus Biestow“
Zeit: 18:00 Uhr

Dienstag, 7. Juni, Region 18 (Rostock)
Rostocker Stadtrundgang
Ort: Blücherdenkmal/Universitätsplatz (Treffpunkt)
Zeit: 17:30 Uhr

Mittwoch, 29. Juni, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 14. Juli, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: Cöllner Hof, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Claus Maas, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Samstag, 14. Mai 2022

1. Presseschau

- Neue Buchstabiertafel
- Yücel verlässt PEN
- Jargon und Amtsdeutsch in Wahlprogrammen
- Am vollsten
- Kritik, aber nett
- „Einmal Erdapfelknorzen mit Knöttelkäse, bitte“

2. Gendersprache

- Doppelmoral
- Gendern schädigt Suchmaschinenoptimierung
- Frankfurt/Main soll gendern

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Baumpflege

4. Kultur

- Forum der Sprachenvielfalt in Emmendingen
- Sonderausstellung zum Lateinischen in Lichtenau

5. Berichte

- Sprachhilfen für ukrainische Flüchtlinge
- Baltische Deutscholympiade
- VDS verbindet

6. Denglisch

- Akzentfrei Englisch sprechen
- Englisch besser als Deutsch?

7. Termine

---

1. Presseschau

Neue Buchstabiertafel

Das Deutsche Institut für Normung (DIN) hat eine neue Buchstabiertafel veröffentlicht. In der DIN 5009 „Ansagen und Diktieren von Texten und Schriftzeichen“ wurden die bisherigen Vornamen

durch Städtenamen ersetzt. Anlass für die Veränderung war die Tatsache, dass die bisher gültige Buchstabiertafel auf die Zeit der Nationalsozialisten zurückging. Damals waren alle vermeintlich jüdischen Namen entfernt worden, aus *David* wurde *Dora*, aus *Nathan* wurde *Nordpol*. Außerdem enthält die vertraute Buchstabiertafel 16 Männer- und nur sechs Frauennamen. „Das entspricht nicht der Lebensrealität“, so das Institut. Nun sind, bis auf zwei, alle Buchstaben mit einem Stadtnamen verbunden; das X ist durch *Xanten* vertreten (die einzige deutsche Stadt mit X am Anfang) statt *Xanthippe*, aus *Emil* wurde *Essen*. Gleich geblieben sind das *Eszett* und das *Ypsilon*. Die Buchstabiertafel wird zum Beispiel verwendet, um Namen telefonisch einfacher und sicherer durchzugeben. Die Anwendung der Buchstabiertafel ist freiwillig. Bei der Auswahl neuer Namen könnten nicht alle relevanten ethnischen und religiösen Gruppen dargestellt werden, eine geschlechtergerechte Ausgewogenheit sei nicht herstellbar. Deshalb seien Städtenamen ein guter Kompromiss, erklärt das Institut. (rp-online.de)

Yücel verlässt PEN

Nach knapp fünf Monaten als Präsident Deutschen PEN-Zentrums ist Deniz Yücel von seinem Amt zurückgetreten. Vorausgegangen waren Querelen um Aussagen, bei denen er im Rahmen des Ukraine-Krieges eine Flugverbotszone gefordert hatte. Diese Äußerungen stünden ihm als Privatperson zu, heißt es, aber in seiner Funktion als PEN-Präsident habe er neutral zu sein. Außerdem war ein E-Mail-Verkehr vermeintlich „versehentlich“ öffentlich geworden, in dem Yücel gegen den PEN-Generalsekretär Heinrich Peuckmann agiert, um dessen Rücktritt zu erwirken. Auf der Mitgliederversammlung der Schriftstellervereinigung am 13. Mai wurde ein Antrag zu seiner Abberufung gestellt – Yücel wurde knapp mit 75 Stimmen bestätigt (73 stimmten gegen ihn). Als kurz danach einer seiner Mitstreiter aus dem Vorstand abgewählt wurde, jedoch Peuckmann, einer seiner härtesten Gegner, mit einer höheren Zustimmung als er selbst bestätigt wurde, hatte Yücel genug, so die *Welt*. Er erklärte nicht nur seinen Rücktritt als PEN-Präsident, sondern kündigte auch seinen Austritt an: „Ich möchte nicht Präsident dieser Bratwurstbude sein“, sagte er und wiederholte diese Worte anschließend in einem längeren Twitter-Beitrag. Der Versuch, den deutschen PEN zu „einer modernen Nicht-Regierungs-Organisation“ zu machen, sei gescheitert, ja sogar von einer Mehrheit nicht gewollt. Der PEN sei „dominiert von Spießern und Wichtigtuern Ü70, die ihre Mitgliedschaft als Ausweis der eigenen Zugehörigkeit zur publizistischen oder literarischen Elite brauchen“. Die Reaktionen bei Twitter fielen gemischt aus: Viele loben seine konsequente Haltung, andere meinen, er sei eine beleidigte Leberwurst, sein

Handeln habe etwas von „Kindergarten“. (welt.de, twitter.com)

Jargon und Amtsdeutsch in Wahlprogrammen

Die Parteiprogramme zur aktuellen NRW-Landtagswahl seien „genauso unverständlich“ wie bei der letzten NRW-Landtagswahl vor fünf Jahren. Das berichtet *Forschung und Lehre* über die Analyse der Programme von „Kommunikationswissenschaftlerinnen und Kommunikationswissenschaftlern“ der Universität Hohenheim in Stuttgart. Die „Forschenden“ fanden Bandwurmsätze (bis zu 74 Wörter lang), Neuschöpfungen wie *Krankenhausinvestitionskostenförderung* und *Bürger*innenmedien-Kompetenzprojekte* und hochstilisierte Krampfkreationen wie *Hyperscaler*, *Cashcamp*, *Flowback* und *Purpose-Unternehmer*innentum*. Zum Vergleich nennt *Forschung und Lehre* die Verständlichkeitswerte von Doktorarbeiten in Politikwissenschaft: im Schnitt nur 4,3 Punkte, dagegen kommen Hörfunk-Nachrichten auf 16,4 Punkte. Die Hohenheimer haben seit 2009 mehr als 700 Wahlprogramme analysiert. Mit durchschnittlich 8,2 Punkten erfüllen die Wahlprogramme wie gewohnt einen erklärten Zweck jedenfalls nicht: dass sie gelesen oder gar verstanden würden. Deutlich wichtiger als die Verständlichkeit sei nach wie vor der Inhalt der Programme, schränkt Professor Frank Brettschneider ein: „Formale Unverständlichkeit stellt aber eine Hürde für das Verständnis der Inhalte dar.“ (forschung-und-lehre.de)

Am vollsten

Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann ist kein Freund des Genderns, das ist bekannt. Jetzt hat er einen Journalisten zurechtgewiesen und ihm eine Deutschlektion in Sachen Komparation, also der Steigerung von Adjektiven, erteilt. Kretschmann hatte Innenminister Thomas Strobl sein „volles Vertrauen“ ausgesprochen, der Journalist fragte, warum nicht sein „vollstes Vertrauen“. Kretschmann, selbst ehemaliger Lehrer, erwiderte: „Voll, voller, am vollsten gibt's nicht.“ Das heißt: Wenn etwas voll ist, kann es nicht noch voller gemacht werden, mehr als „volles Vertrauen“ gibt es nicht. Kretschmann bezog sich auf „absolute Adjektive“, die man nicht steigern könne, etwa „tot“ oder „schwanger“, so *Spiegel-Online*. Allerdings gebe es Ausnahmen, darauf verweist die Deutsche Presse-Agentur: Adjektive wie „voll“ und „leer“ würden in der Umgangssprache bei relativen Vergleichen durchaus gesteigert. Beispiel: „Heute ist die S-

Bahn voller als sonst. Aber am Montag war sie am vollsten.“ Unerwähnt bleibt dabei, ob in solcher Sache die Umgangssprache angemessen wäre. (spiegel.de)

Kritik, aber nett

Kritik will gelernt sein – das hat der US-amerikanische Kommunikationsforscher Dale Carnegie schon vor über 80 Jahren in seinem Werk „Wie man Freunde gewinnt“ festgestellt. Das Internetportal *Impulse* greift seine Ideen für den Unternehmensbereich auf. Im Umgang mit Fehlern ihrer Mitarbeiter sollten Chefs Fingerspitzengefühl zeigen. Eine positive Grundstimmung oder ein freundliches Ambiente schaffen eine Atmosphäre, in der auch Unangenehmes besprochen werden kann. Statt nur Negatives hervorzuheben, sollten Chefs zuerst Leistungen ansprechen, die dem Mitarbeiter gelungen sind. Kritik sollte auch den Eindruck vermeiden, das Problem sei nicht lösbar; wichtiger seien Anregungen für einen Weg aus der verfahrenen Situation – das vermittle neue Antriebskraft. (impulse.de)

„Einmal Erdapfelknorzen mit Knöttelkäse, bitte“

Die Satireseite *Der Postillion* hat sich wieder einmal auf die Suche nach deutschen Entsprechungen für Fremdwörter gemacht. Diesmal hat sie bekannte italienische Wörter ins Deutsche übersetzt. So wird die *Mafia* zur *Drohgenossenschaft*, die *Bruschetta* zur *Ölröstschnitte*, und das *Inferno* zum *Höllengeschehen*. In die Liste der 50 wichtigsten Italianismen haben es wunderbare deutsche Entsprechungen geschafft, so manche könnten schon aus Freude am Sprachspiel in den Alltagsgebrauch übernommen werden, darunter der *Rüpelknipser* für den *Paparazzo*. Darauf einen *Gehkaffee*! – ein deutsches Wort, das der VDS-Anglizismen-Index 2022 für das englische *Coffee to go* vorschlägt, falls uns die Muße fehlt für „Erdapfelknorzen mit Knöttelkäse!“ – alias *Gnocchi* mit *Mozzarella*. (der-postillon.com, ifb-verlag.de)

---

2. Gendersprache

Doppelmoral

Der Jurist, Hochschullehrer und Politiker Prof. Holm Putzke fragt in einem Facebook-Beitrag: „Was sind Beschlüsse von obersten Parteiorganen der CSU wert?“ Hintergrund ist ein Beschluss des Parteiausschusses von Ende April, nachdem in Gesetzestexten das generische Maskulinum verwendet werden soll. Dennoch wird im Gesetzentwurf des Hochschulinnovationsgesetzes durchgängig die Doppelnennung genutzt: Professorinnen und Professoren, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter usw. Der eigene Parteibeschluss werde missachtet. Er hat daher dem bayerischen Wissenschaftsminister Markus Blume (CSU) geschrieben und um Umsetzung des Beschlusses oder Erläuterung gebeten, weshalb davon abgewichen wird. (facebook.com)

Gendern schädigt Suchmaschinenoptimierung

Wer mit seinem Unternehmen oder seiner Dienstleistung schnell im Internet gefunden werden will, setzt auf Suchmaschinenoptimierung, genauer gesagt auf die optimale Gestaltung von Texten im Hinblick auf bestmögliche Plazierung der Fundstellen durch Suchmaschinen (wie Google, Bing, Ecosia, MetaGer und andere). Die eigene Internetseite muss bestimmte Schlüsselwörter enthalten, damit ein Unternehmen möglichst weit oben in den Suchergebnissen auftaucht. Durch gendersprachliche Eingriffe werden diese Ergebnisse verzerrt. Malte Landwehr vom Preisvergleichsportal *Idealo* hat festgestellt, dass bei bestimmten Personenbezeichnungen eher ein direkter Link zu einer Dienstleistung, bei anderen eher ein Foto als bester Treffer angezeigt wird. Wer also nach „Zahnarzt“ sucht, bekommt Adressen von Zahnärzten in seiner Nähe. Die Suche nach „Zahnärztin“ bringt als Ergebnis eher Beispielfotos von weiblichen Zahnärzten. Die Suche nach „Kosmetikerin“ brachte hingegen zielführende Ergebnisse. Marketing-Experte Thomas Klüwer schreibt in seinem Beitrag auf dem Karriereportal *Xing* dazu: „Das bedeutet natürlich für Marken und Unternehmen auch: Sie müssen im Rahmen der Suchmaschinenoptimierung eigentlich Gendern oder weibliche Versionen vermeiden – der männliche Begriff siegt.“ (xing.com, facebook.com, de.wikipedia.org)

Frankfurt/Main soll gendern

Den Bürgern der Stadt Frankfurt am Main droht konsequente Anwendung des Genderdoppelpunktes. Die Frauen- und Umweltdezernentin Rosemarie Heilig (Grüne) will den Genderleitfaden, den das Frauenreferat bereits als Broschüre auf freiwilliger Basis

herausgegeben hat, jetzt auch verbindlich in der Verwaltung einführen. Der Magistrat soll „geschlechterneutrale Formulierungen in allen städtischen Äußerungen“ beschließen, schreibt die *Bild*. Aktuell gendert die Verwaltung nicht, genutzt wird entweder die Doppelnennung („Bürgerinnen und Bürger“) oder das generische Maskulinum. (bild.de)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Baumpflege

Ich lernte das Wort kennen, als ein heftiger Sturm die Krone eines Baumes in unserem Garten abknickte. Wer würde da hinaufsteigen, die beschädigte Krone absägen und herunterlassen, ohne die Pflanzen auf dem Beet zu zerstören? Nach wenigen Tagen erschien eine junge Frau mit einem robusten Helfer. In geübter Seilklettertechnik stieg der behelmte Mann in die Höhe, sägte, photographierte (für die Versicherung) und seilte das Abgeschnittene und danach sich selber herunter. Säubern der Arbeitsstelle und Abtransport des Schnittguts machten den Abschluss der Arbeit. Gerne boten wir eine Brotzeit an, dazu einen Beitrag für die Kaffeekasse.

Dieses Frühjahr hat es in sich. Noch im April heftiger Schneefall, der einen weiteren Baum durch einen langen Riss beschädigte. Der steht an der Grundstücksgrenze. Wann würde er umstürzen und ins Nachbargrundstück fallen? Unsere Helfer waren bald zu Stelle. „Oh, darauf sind wir nicht gerüstet, aber vielleicht kann ich etwas zaubern“, war die erste Reaktion. So lernte ich mehr über die Baumpflegetechnik. Die Chefin warf einen Beutel mit kleinen Stahlkugeln an langer Leine über den beschädigten Ast, zog damit ein Seil hinauf, das vorgeknüpft am Ast befestigt wurde. Während sie unten sägte, hielt der Helfer den Ast am Seil und zog ihn im Fallen auf unser Grundstück. Millimetergenau neben einen jungen Nussbaum. Ich lernte: Baumtechnik braucht immer zwei Arbeiter: Einer klettert und sägt, einer sichert.

Dies ist Handwerk vom Besten, aber in dieser Form noch jung. Das Grimm’sche Wörterbuch kennt das Wort noch nicht. In Zeitungen taucht es seit Mitte der 90er Jahre auf. Offenbar eine gelungene Neuprägung für einen Beruf, der in den USA entwickelt wurde. Dort heißt er *arborist* zu lateinisch *arbor* ‚Baum‘. Das Fach heißt *arboriculture* oder *urban forestry.* Damit wird auch der Arbeitsbereich eingegrenzt. Es geht um die Pflege von Bäumen in besiedelten Gebieten, in Parks, an Straßen, in Gärten. Seit 2003 gibt es dazu in Göttingen einen akademischen Studiengang. Er

nennt sich, terminologisch ans Englische angelehnt, *Arboristik.*

Was ist sprachlich erwähnenswert? Einmal das scheinbar Selbstverständliche: Ein neuer Beruf erhält einen Namen, und zwar einen, den jeder versteht. Bäume soll man pflegen, nicht bloß umhauen oder mit dem Harvester zerstückeln. Bäume sind ein Stück Natur in unserer Kulturlandschaft, Heimstatt für eine Vielfalt von Vögeln und anderes Getier. Das Wort erinnert an Pflegeberufe und gibt der Sache einen humanen Beiklang. War das der Universität Göttingen zu wenig? Sie verwandelte die *Baumpflege* in die akademische *Arboristik* . Musste das sein?

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

---

4. Kultur

Forum der Sprachenvielfalt in Emmendingen

Im baden-württembergischen Emmendingen findet am 21. Mai 2022 ein „Forum der Sprachenvielfalt“ statt. An dem Tag haben Menschen jeden Alters in verschiedenen Veranstaltungen die Möglichkeit, unterschiedliche Sprachen und Schriften kennenzulernen. Oberbürgermeister Stefan Schlatterer sagt: „Sprache von Anderen sprechen zu können, ist ein unglaublicher Schatz“. In der Stadt sind bereits viele Sprachen zu hören, allein in der Stadtverwaltung seien es bereits zehn. Am 21. Mai kann man nicht nur einen Kalligrafiekurs besuchen, sondern auch Vorträge zu chinesischen Namen hören, einen Spanischstammtisch oder eine Werkstatt zur Sprachförderung mehrsprachig aufwachsender Kinder besuchen. Der Erlös aus der Bewirtung kommt dem Ulf-Fielder-Sprachstipendium zugute, welches Deutschkurse finanziert. (badische-zeitung.de)

Sonderausstellung zum Lateinischen in Lichtenau

In der Sonderausstellung „Latein. Tot oder lebendig?“, die ab dem 13. Mai 2022 im westfälischen

Lichtenau startet, wird die Geschichte des Lateinischen seit der Antike und die weiterhin große Bedeutung der vermeintlich toten Sprache präsentiert. Im Kloster Dalheim kann man sich auf eine unterhaltsame Sprachreise durch den Aufstieg und Fall des Lateinischen begeben. Neben einem Latein-Quiz trifft man auf den Comic-Gallier Asterix oder man kann einen inszenierten römischen Markt besuchen. Laut dem Direktor des LWL-Landesmuseums für Klosterkultur, Ingo Grabowsky, sei das Lateinische „quicklebendig“ und auch bis heute maßgebend für viele Sprachen und Kulturen. (sueddeutsche.de)

---

5. Berichte

Sprachhilfen für ukrainische Flüchtlinge

Seit dem Beginn des russischen Angriffskrieges wurden laut Bundesamt für Migration und Flüchtlinge mehr als 600.000 Menschen aus der Ukraine in Deutschland als Flüchtlinge registriert. Wie lange sie bleiben, ist nicht abzusehen. Medien und Dienstleistungen, die bisher ausschließlich auf Deutsch (höchstens noch auf Englisch) angeboten wurden, gibt es mittlerweile in ukrainischer Übersetzung. Der Sender NTV bietet eine Nachrichtensendung (auch in seiner Mediathek) in ukrainischer Sprache, der Verlag „Edition Tintenfaß“ (von VDS-Mitglied Werner Sauer) hat eine ukrainisch-französische Fassung des Klassikers von Antoine de Saint-Exupéry „Der kleine Prinz“ herausgegeben. Aber um sich hierzulande zurechtzufinden und Arbeit zu suchen, ist der Erwerb der deutschen Landessprache unerlässlich. Deswegen sind vielerorts Projekte und Initiativen entstanden, um Flüchtlingen aus der Ukraine Deutschkenntnisse schnell und unkompliziert zu vermitteln. VDS-Arbeitsgruppenleiterin Tatjana Kohler hat zahlreiche Angebote für Deutschunterricht über soziale Netzwerke oder Podcasts zusammengestellt und über den VDS-Netzauftritt veröffentlicht. Die Übersicht ist in deutscher, ukrainischer und russischer Sprache verfasst. (vds-ev.de, n-tv.de, editiontintenfass.de)

Baltische Deutscholympiade

Ende April fand an der TU Koszalin/Köslin das Finale der 8. Baltischen Deutscholympiade statt. Die 15 besten Wettbewerbsteilnehmer der Vorrunden durften ihre Kenntnisse in deutscher Grammatik, Lexik, Idiomatik und im Leseverstehen beweisen. Die drei Gewinner waren: Anna

Prokop aus Koszalin, Andrzej Oberski aus Koszalin, Mateusz Poznań aus Chodzież. Insgesamt hatten sich fast 500 Schüler der Sekundarstufe von 61 Schulen an der Deutsch-Olympiade beteiligt, die vom VDS finanziell unterstützt wurde.

VDS verbindet

Auf dem Deutschordens-Schloss Alden-Biesen (in der belgischen Provinz Limburg, 50 km von Aachen entfernt) gab es Ende April ein grenzüberschreitendes Mitgliedertreffen des VDS. Es kamen Sprachfreunde aus Belgien, Aachen und Bonn. Dr. Hans-Joachim Gericke referierte zum Thema „Zur Begrifflichkeit von Ökonomie und Ökologie in der deutschen Sprache und ihre Auswirkungen auf Politik und Bildung.“ (alden-biesen.be)

---

6. Denglisch

Akzentfrei Englisch sprechen

Marlene Schimanski präsentiert auf *Business Insider* Tipps, wie man den deutschen Akzent beim Englisch-Sprechen verliert. Denn Deutsch wird auf der Mitte der Zunge und Englisch hinten im Rachen gesprochen, somit könne es für manchen schwer sein, den muttersprachlichen Akzent abzulegen. „Der deutsche Akzent des Englischlehrers etwa wird nachgesprochen und verinnerlicht. Einmal gelernt, ist ein Akzent schwer wieder wegzubekommen.“ Schimanski betont jedoch, dass ein Akzent nichts über das Sprachniveau aussagt. Wer trotzdem ohne deutsche Aussprache Englisch sprechen will, sollte zunächst einen bestimmten englischen Akzent oder Dialekt aussuchen und in den Mittelpunkt stellen, rät Schimanski. Als erstes ist zwischen britischem und amerikanischem oder auch australischem Englisch zu entscheiden. Des Weiteren rät Schimanski dazu, Medien in der englischen Originalfassung zu hören und sehen. Unabhängig davon, ob es ein Radiosender, Hörbuch oder ein Podcast ist, sollte man sich mit der Sprache auch ohne aktives Lernen umgeben. Sprechübungen sowie der Austausch mit Muttersprachlern seien ebenfalls von großer Bedeutung, um akzentfrei Englisch sprechen zu können. Wer aus Scham oder Angst vor Aussprachefehlern kaum noch mitredet, hindere die Sprachentwicklung. (businessinsider.de)

Englisch besser als Deutsch?

Englisch ist allgegenwärtig – egal ob man die „Sale“-Schilder in der Innenstadt sieht oder im Internet „surft“. Der Autor und Journalist Peter Littger fragt sich angesichts dieser Omnipräsenz, ob Englisch dem Deutschen überlegen ist. Vor dem Hintergrund einer sich immer schneller drehenden Welt könne dieser Eindruck tatsächlich entstehen; viele Ausdrücke gehören seiner Meinung nach eher zu einer Mode, einem „Slang“, der momentan nur besonders beliebt ist. Sprachlich habe das Englische keinen Vorteil, so der britische Sprachwissenschaftler David Crystal, es habe nur „Glück gehabt, seit mehr als 200 Jahren die Sprache der Macht zu sein: zuerst im British Empire, dann der USA.“ Littger selbst steht mit dem Englischen auf besserem Fuß, sieht durchaus viele Vorteile: So biete es sich im Zusammenspiel mit dem Deutschen für Sprachspiele an, außerdem zeige es, dass Sprache viel einfacher wäre, würde man die Artikel einfach weglassen. Letzteres würde auch dem Gendern den Wind aus den Segeln nehmen. (wiwo.de)

---

7. Termine

Donnerstag, 19. Mai, Region 01 (Dresden, Riesa)
Mitgliedertreffen mit Vortrag von Dr. Rainer Liscovius
Ort: Ortsamt Dresden-Loschwitz, Grundstr. 3, 01326 Dresden
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 19. Mai, Region 20, 22 (Hamburg)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel Ibis Alsterring, Pappelallee 61, 22089 Hamburg
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 19. Mai, Region 10-14, 16 (Berlin und Potsdam)
Altstadtwanderung
Ort: U-Bahnhof Weinmeisterstraße, vor dem „Kaffee Mitte“ (Treffpunkt)
Zeit: 20:30 Uhr

Mittwoch, 25. Mai, Region 03 (Cottbus)

Mitgliedertreffen

Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus

Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 2. Juni, Region 10-14, 16 (Berlin und Potsdam)

Besuch bei Druckerei und Verlag der *Märkischen Allgemeinen*

Ort: Friedrich-Engels-Straße 24, 14473 Potsdam

Zeit: 17:00 Uhr

Anmeldung erforderlich unter: vds-stammtisch@web.de

Donnerstag, 2. Juni, Region 18 (Rostock)

Mitgliedertreffen

Ort: Gasthaus „Zum Bauernhaus Biestow“, Am Dorfteich 16, 18059 Rostock

Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 2. Juni, Region 25 (West-Schleswig-Holstein)

Mitgliedertreffen

Ort: Parkhotel Rosarium, Berliner Straße 10, 25436 Uetersen

Zeit: 18:00 Uhr

Dienstag, 7. Juni, Region 18 (Rostock)

Rostocker Stadtrundgang

Ort: Blücherdenkmal/Universitätsplatz (Treffpunkt)

Zeit: 17:30 Uhr

Donnertsag, 9. Juni, Region 41/47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)

Mitgleidertreffen mit Wahlen

Ort: Fischelner Burghof, Marienstraße 108, 47807 Krefeld

Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 10. Juni, Region 65 (Wiesbaden)

Mitgliedertreffen

Ort: Restaurant „Europa“, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)

Zeit: 19:00 Uhr

Mittwoch, 29. Juni, Region 03 (Cottbus)

Mitgliedertreffen

Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus

Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 14. Juli, Region 50, 51 (Köln)

Mitgliedertreffen

Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln

Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Samstag, 21. Mai 2022

1. Presseschau

- Urheberrecht wichtiger als Gendern
- Sprache zwischen Vernunft und Gefühl

2. Gendersprache

- Oberbürgermeister bezweifelt Lesefähigkeit des VDS

- Sprachgendern keine Lösung gegen Diskriminierung
- VHS löscht Gendersternchen
- NDR verfälscht Original-Zitat

3. Sprachspiele: Flimmern und Rauschen

- Wenn Rebellen nur bellen. Über die Sprache der Jugend und das Fragezeichen

4. Kultur

- Kulturpreis Deutsche Sprache 2022

5. Berichte

- Aktion „Anstoß“ – Stadtbibliothek verschenkt Erstlesebücher

6. Denglisch

- Streitgespräch mit dem VDS auf Englisch

7. Soziale Medien

- Queer-Beauftragter setzt auf Gendersprache

8. Termine

---

1. Presseschau

Urheberrecht wichtiger als Gendern

Ein Verlag darf ohne Zustimmung des Autors seinen Text nicht gendern – so hat diese Woche ein Verfahren vor dem Hamburger Landgericht geendet. Sabine Mertens – Autorin, Coach und Leiterin der AG Gendersprache im VDS – hatte gegen den Verlag managerSeminare (Bonn) geklagt. Dessen Zeitschrift *Training aktuell* hatte aus „Zeichner“ (im Sinne von „jemand der mit Stift und Papier zeichnet oder gezeichnet hat“) eine „zeichnende Person“ gemacht. Mertens hatte den Verlag mehrfach darauf hingewiesen, keine Änderungen zugunsten des Genderns zulassen zu wollen. Trotz seiner Zusage, den Artikel in der eingereichten Form abzudrucken, hat ihn der Verlag nach Freigabe durch die Autorin in der Endversion „gendergerecht“ verändert. Der Richter habe bereits zu Beginn der Verhandlung klargestellt, dass eine konkrete Klage auf Einhaltung des Urheberrechts gute Aussichten auf Erfolg habe, so Mertens; es sei unstrittig, dass hier gegen das Urheber- und Persönlichkeitsrecht verstoßen wurde. Er schlug daher genau den Vergleich vor, den die Klägerin dem Verlag bereits vorher als außergerichtliche Einigung über ihren Anwalt

vorgeschlagen hatte: Die betreffenden Stellen werden im Online-Angebot des Verlages in den Originalzustand zurückversetzt, die Beklagten müssen 4/5 der Prozesskosten tragen. „Das ist ein guter Tag für das Urheberrecht und die Freiheit des Autors“, so Mertens. „Das ist ein Erfolg auf ganzer Linie“, sagt der Vorsitzende des VDS, Prof. Walter Krämer, „es zahlt sich aus, gegen die ideologisch getriebene Gendersprache vorzugehen und sich nicht kleinkriegen zu lassen.“ Der VDS hat die Klage gegen die Zeitschrift unterstützt. (vds-ev.de, lto.de)

Sprache zwischen Vernunft und Gefühl

Manfred Schneider geht in seinem Artikel für die *Neue Zürcher Zeitung* der Frage nach, ob der Sprachgebrauch subjektiver wird. Er bezieht sich auf große Datenerhebungen, die seit 1980 einen Anstieg gefühlsbezogener Wörter in unserem Sprachgebrauch feststellen. Diese von Beobachtern der sozialen Medien geteilte intuitive Wahrnehmung mag die Vermutung stützen, „dass sich mit der Netzkommunikation weite Teile unserer Welt, die von Denken und Sprechen getragen werden, immer erfolgreicher gegen vernunftgeleitete Argumente zu immunisieren suchen.“ Rationalitätsbezogene und auf die Allgemeinheit fokussierte Wörter werden immer weniger verwendet, stellten Forscher um den niederländischen Ökologen Marten Scheffer fest. Schneider deutet die Befunde in seinem Beitrag auf unterschiedliche Weise. Friede, Diplomatie und Ausgleich seien zunehmend Herzenssache und die Abkehr von technischer Rationalität im Sprachgebrauch ein Anzeichen dafür, dass sich ein Mentalitätswandel ereignet. Kennzeichnend sei, dass in den letzten 40 Jahren deutlich mehr weibliche Stimmen in den Medien anzutreffen sind, auch damit lasse sich der veränderte Sprachgebrauch begründen. Die Studienergebnisse erlauben Rückschlüsse auf den Zeitgeist. Die „Abkehr“ von der Vernunft fordere dazu auf, den Sprachgebrauch zwischen Rationalität und Emotionalität weiter zu untersuchen. Der Ausgang aus der selbstprogrammierten Unmündigkeit liege jedenfalls in der – Aufklärung. (nzz.ch)

---

2. Gendersprache

Oberbürgermeister bezweifelt Lesefähigkeit des VDS

Vor zwei Wochen berichteten wir über den Offenen Brief des VDS an den Oberbürgermeister von Mönchengladbach. Dieser hatte über die Allgemeine Geschäftsanweisung den Genderleitfaden

der Stadt als Grundlage für den Schriftverkehr festgelegt. Der VDS kritisierte diese durch die Hintertür eingeführte Genderpflicht. In der *Rheinischen Post* beschwichtigt Oberbürgermeister Felix Heinrichs: „Es geht um eine Geisteshaltung, Gleichberechtigung spielt eine große Rolle.“ Niemand in der Verwaltung solle zur Verwendung des Gendersternchens erzogen werden, ergänzte der Pressesprecher der Stadt Dirk Rütten (was angesichts der Tatsache, dass auf sechs Seiten des Genderleitfaden viermal der Hinweis „Gendersternchen nicht vergessen“ steht, wenig glaubwürdig erscheint). Die Stadt stehe hinter ihrer Entscheidung, Kritik habe es damals bei der Einführung nur vereinzelt gegeben, der Großteil der Rückmeldungen sei positiv gewesen. Der VDS würde nur eine Pauschalkritik äußern, hätte den Genderleitfaden vermutlich nicht einmal gelesen. (rp-online.de (Bezahlschranke))

Sprachgendern keine Lösung gegen Diskriminierung

Gendern ist das unterschwellige Bedienen alter Muster aus einer Zeit ohne Gendern. Zu diesem Schluss kommen die Soziologen Armin Nassehi und Irmhild Saage in einem Gastbeitrag in der *FAZ*. Während noch bis in die frühen 1970er die Rollenverteilungen der Geschlechter recht eindeutig gewesen seien, hätten sich in den letzten Jahrzehnten Handlungs- und Sichtweisen herausgebildet, die solche Geschlechterrollen hinterfragen. Als Beispiel nennen beide das „Doktor-Krankenschwester-Spiel“, das der Psychiater Leonard Stein 1969 kurz gefasst so beschrieb: Die Krankenschwester flüstert dem Arzt wichtige Informationen und Hinweise zur Behandlung des Patienten ins Ohr; der Arzt übernimmt dieses Wissen, als sei er der Autor und wirkt kompetent. Spielt die Krankenschwester das Spiel „richtig“, wird auch sie als kompetent anerkannt, ihr Geschlecht wird nicht weiter thematisiert, sondern vorausgesetzt. Beansprucht jedoch sie die Autorschaft für ihre Sätze, wird sie diskreditiert als lächerliches Mannweib. Diese Geschlechterverteilung sei über Jahrhunderte nicht angezweifelt worden, so Nassehi und Saage. Bis heute, denn in Zeiten von Corona sei ganz selbstverständlich von Frauen erwartet worden, zu Hause zu bleiben, die Kinder zu unterrichten und gleichzeitig ihre Arbeit zu machen: „Es war möglich, Frauen als Mütter doppelt in Anspruch zu nehmen, weil hier die Infrastruktur bereits qua Geschichte und Geschlecht vorhanden war.“ Das Erkennen, dass es sich dabei überhaupt um Muster handelt, sei verhältnismäßig neu. Beim Versuch, diese Muster aufzubrechen, werde häufig übersehen, dass damit das Gegenteil erreicht wird. Das zeige sich auch beim Gendern: „Frauen wollen nicht mehr empfehlen, sondern den Männern diktieren, was sie sagen sollen, und die Männer reagieren darauf, indem sie solche Frauen lächerlich machen.“

Der Effekt sei, dass es zu einer Art „Besessenheit“ vom sprachlichen Ausdruck des Geschlechtes kommt: „Man sieht dann nichts anderes mehr.“ Gendersensible Sprache sei nicht geeignet Abhilfe zu schaffen. „Man muss Frauen Karrieren ermöglichen und ihnen Stellen geben, ihre Kompetenz stark machen und strukturelle Barrieren beseitigen.“ Wer damit ernst machen wolle, „dass dem Geschlecht nicht mehr jene disziplinierende Rolle zukommt wie im ‚Doctor-Nurse Game‘, sollte es nicht in jedem Satz sichtbar machen wollen.“ (faz.net (Bezahlschranke))

VHS löscht Gendersternchen

Während viele Städte, Hochschulen und Unternehmen aktuell gar nicht schnell genug „Ja“ zu Gendersternchen, Doppelpunkt und Co. sagen können, macht die Volkshochschule (VHS) Ammersee West eine Rolle rückwärts. Bisher hat die 2020 gegründete Bildungseinrichtung für Erwachsene das Gendersternchen verwendet. Daran störte sich ein Verbandsrat des Zweckverbandes der VHS. Michael Hofmann von der Bayernpartei bemängelte, das Sternchen sei „falsches Deutsch“, wie die *Süddeutsche Zeitung* berichtet. Man würde „eine sehr umstrittene Ideologie“ verbreiten und sich dem „Zeitgeist“ beugen. Mit acht zu vier Stimmen wurde für den Antrag gestimmt, die Gendersternchen zu verbannen – sehr zur Überraschung der Verbandsrätin Hannelore Baur (SPD): „Dass ein Gemeinderat der Bayernpartei so einen Antrag stellt, ist schon schrecklich, aber dass der Antrag mit Mehrheit übernommen wird, ist für mich als Frau nicht mehr nachvollziehbar.“ Auch die Vertreterin der Grünen, Miriam Anton, war fest davon ausgegangen, dass „dieser unsinnige Antrag abgelehnt wird“. Die VHS-Leiterin sollte selbst entscheiden dürfen, wie sie ihr Programmheft gestaltet. Uttings Bürgermeister Florian Hoffmann, der dem Zweckverband vorsteht, sieht das Gendersternchen beim Lesen problematisch, er bevorzugt die Paarbezeichnung (auch Beidnennung genannt), z. B. „Teilnehmerinnen und Teilnehmer“ – wobei er zu bedenken gibt, dass das für Platzprobleme im gedruckten Text sorgen würde. Die VHS-Leiterin Heike Gerl hat jetzt die Aufgabe, ein Programmheft zu erstellen ohne Gendersternchen – aber gendersensibel, denn darauf wird dennoch Wert gelegt. Viele andere Volkshochschulen halten sich an die Empfehlungen des Bayerischen Volkshochschulverbandes; dieser schlägt als gendergerechte Version den Genderstern oder den Doppelpunkt vor. (sueddeutsche.de)

NDR verfälscht Original-Zitat

Die ukrainischen Musiker des *Kalush Orchestra* haben mit ihrem Lied „Stefania“, einem Mix aus Rap und Folklore, den diesjährigen Eurovision Song Contest (ESC) gewonnen. Ihr Sänger Oleh Psiuk bedankte sich bei der Siegerehrung bei allen, die für ihn und seine Bandkollegen abgestimmt haben, und machte in seiner kurzen, aber emotionalen Rede klar: „This victory is for all Ukrainians!“ Während Peter Urban, Urgestein des ESC, in der Direktübertragung präzise übersetzte („Dieser Sieg ist für alle Ukrainer“), nahm man es am Tag danach beim *NDR* nicht mehr so genau: Dort hieß es im Infoprogramm: „Dieser Sieg ist für alle Menschen in der Ukraine.“ Offenbar war „Ukrainer“ dem *NDR* nicht gendergerecht genug, meint Dr. Hans Kaufmann, Mitglied des VDS, dem der feine Unterschied aufgefallen war. Diese Übersetzung sei formal und inhaltlich falsch und irreführend: „‚Alle Menschen in der Ukraine‘ sind keineswegs alle Ukrainer, sondern auch zahlreiche Ausländer und auch russische Kriegsgefangene. Außerdem sind wegen des Krieges Millionen Ukrainer, vor allem Frauen und Kinder, zur Zeit nicht in der Ukraine, sondern ins Ausland geflohen. Auch diesen hat Oleh Psiuk den Sieg des *Kalush Orchestra* gewidmet.“ Bei der falschen Übersetzung würde sie alle nicht erfasst, das krampfhafte Bemühen um die Vermeidung des generischen Maskulinums führe zu Verwirrungen. Man darf vermuten, es handle sich im vorliegenden Fall um eine bewusste Verfälschung. (ndr.de (Nur bis 22. Mai 2022 verfügbar), eurovision.de)

---

3. Sprachspiele: Flimmern und Rauschen

Wenn Rebellen nur bellen. Über die Sprache der Jugend und das Fragezeichen

Konflikte zwischen Jung und Nicht-mehr-ganz-so-jung sind alt. Gab’s schon immer. Das menschliche Leben beginnt natürlicherweise mit einer Phase der Imitation: Was die Großen machen, das machen die Kleinen nach. Bewegungen, Mimik, Sprache. Anders geht’s ja gar nicht. Es folgt eine Phase der Rebellion: „Was die Großen machen, das machen WIR (die Heranwachsenden) ganz anders.“ Irgendwann im Leben kommt die Phase der Erkenntnis und der Schlussfolgerungen am Schluss, während dasselbe Spielchen mit neuen Protagonisten auf bewährte Weise längst schon wieder im Gange ist.

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass heute die Phase der Rebellion und die Phase der Imitation ein bisschen durcheinander geraten. Kleinkinder lassen wir rebellieren, Jugendliche imitieren. In Kriegszeiten werden immer JUGENDLICHE an die Front berufen als

Erfüllungsgehilfen der Machtgelüste von Alten, warum sollte das im Infokrieg anders sein? Als mehrfacher Vater wende ich mich hiermit ohne Groll an die Jugend, und ich meine jetzt Menschen um die 20. Das sage ich nur, damit keine 40-Jährigen sich gemeint fühlen, zuhören dürfen aber alle. Also:

Liebe Jugendliche, wer sich regelmäßig irgendwo festkettet, der rebelliert nicht, der pariert. Hunde werden festgekettet. Und: Auf Autobahnen rumsitzen und dort nichts machen, das kann kein Zeichen einer „Bewegung“ sein. Es scheint unter euch auch keine Jugendsprache mehr zu geben, und das hat einen bezeichnenden Grund: Ihr imitiert die Erwachsenen, gegen die ihr eigentlich rebellieren solltet.

Aufmerksam hörte ich kürzlich in der Sendung „Neugier genügt“ auf WDR5 ein Interview mit einem jungen „Aktivisten“ Anfang 20. Thema (natürlich): unsere Umwelt, Nachhaltigkeit und sogar der Ukraine-Krieg. Nun ließen sich viele Stellen aus dem Gespräch anführen als Beleg für die bräsige Bürgerlichkeit des blutjungen Brotagonisten, doch es genügt allein die Ouvertüre, an deren Ende der Vorgeladene die Schön-dass-Sie-da-sind-Freundlichkeiten des Moderators erwidert mit einem artigen: „Haaalo, schön dass es geklappt hat.“

Den ganzen überverdauten Kack, den der kleine Kacktivist in den anschließenden 20 Minuten von sich gibt, muss man sich gar nicht geben, um zu wissen, wie er tickt, nein, der Auftakt gibt den Takt: „Haaalo, schön dass es geklappt hat“ – so klingen keine trutzigen Partisanen, das ist der Jargon eines Nesthäkchens. Hier äfft jemand die Plattitüden der Erwachsenenwelt nach, statt eine eigene Stimme zu entwickeln.

Als Student der Blablabla wird er seitens des WDR5-Moderators angepriesen, als Lokalpolitiker, als (Achtung) „Buchautor“. Dank reichhaltiger Bühnenerfahrung, auch bei sog. „Poetry Slams“, weiß ich: Etliche Anfang 20-Jährige können schreiben. Und lesen. Der hier kann allenfalls lesen und schreiben. Ich wette drauf, es gibt für ihn ein stets wohlig eingerichtetes Kinderzimmer im Elternhaus, und beim letzten Nachbarschaftsfest haben alle in der Straße mit Smoothies angestoßen und kundgetan, wie toll der Junge im Radio rüberkommen ist. Na, DEN holt man doch gerne nach der nächsten Umwelt-Sitzblockade mit dem SUV heim ins Reihenhausreich.

Auf DAZN läuft eine Serie mit dem Titel „Underground of Berlin“, da geht es um die Generation Boateng, die sich in Berliner Fußballkäfigen unter härtesten Bedingungen hat durchsetzen müssen auf dem Weg zum Bundesligaprofi. DAS sind Rebellen! Ein offensichtlich bestens behüteter deutscher Jüngling, der im Radio als Lokalpolitiker rumklugscheißert, der ist kein

Rebell, der bellt nur ein bisschen. Er ist bestenfalls der Bell-Boy im Adlon der Artgerechten. Ich glaube, so manchem biodeutschen Aktivisten-Azubi würden eine Begegnung mit Kevin-Prince Boateng und ein paar Fußtritte in Berliner Käfigen gut tun.

Liebe Jugendliche, ihr seid nicht so wie der. Eure RepräsenTanten kommen etwas tantenhaft rüber, meint ihr nicht? Bleibt immer skeptisch: Die Mikrofonisten der Republik locken euch mit Interviewangeboten auf ihr glänzendes Bohnerwachsterrain, und ruckzuck steht euer Name auf deren Putzplan. Sie rufen euch nicht an, um ein Gespräch zu führen, sie wollen den Anrufbeantworter aktivieren. Dieser Begriff wird im Englischen noch frappanter: Der Knabe aus dem WDR5-Interview ist eine „answering machine“.

Ich möchte euch nicht zu Missetaten ermuntern, sondern zu mehr Bewusstsein. Ihr werdet regelmäßig an die Medienfront berufen, um Fragen zu beantworten. Genau das darf nicht zur Gewohnheit werden: Ihr müsst diejenigen sein, die Fragen STELLEN! Wir „Gealterten“ brauchen euch, eure Unbekümmertheit, eure Flexibilität, euer Wort. Das Ausrufezeichen am Ende eines Satzes steht stramm, das Fragezeichen ist geschmeidig und bissig wie eine Schlange. Die Fürsten fürchten das Fragezeichen. Also lasst euch nicht blenden im Lichte des 15-Minuten-Ruhms. Liebe Jugendliche, überlasst das unliebsame Antworten-Müssen den Alten. Stellt Fragen!

Ludger Kusenberg

Ludger Kusenberg alias Ludger K. hat als Conférencier mehr als 1.000 große Varietéshows moderiert (u. a. für Roncalli), als Solo-Kabarettist war und ist er regelmäßig in Deutschlands bedeutendsten Kleinkunsttheatern zu Gast. Zudem hat er 15 Jahre als freier Mitarbeiter beim WDR-Fernsehen auf dem Buckel, seine Tätigkeit ruht zurzeit. Als einer der wenigen in seiner Zunft bekennt er ganz offen: „Ich bin konservativ!“ Info und Termine unter ludger-k.de.

---

4. Kultur

Kulturpreis Deutsche Sprache 2022

Der Kulturpreis Deutsche Sprache 2022 geht an den Schriftsteller und Musiker Max Goldt. Der Träger des Kulturpreises, die Eberhard-Schöck Stiftung, gab bekannt, sie habe sich die Jury für ihn entschieden, weil Max Goldt „ein Meister der kleinen Formen, ein strenger Stilist, doch

gleichzeitig offen für sehr freie poetische Formen“ ist. Er erhält den mit 30.000 Euro dotierten Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache. Den mit 5.000 Euro dotierten Initiativpreis Deutsche Sprache erhält in diesem Jahr das Projekt *Plattdeutsch in der Pflege*. Da spricht man alte Menschen in Pflegeeinrichtungen in ihrer niederdeutschen Muttersprache an. Die Jury entschied, dass dadurch Vertrauen, Wertschätzung, Wohlbefinden und Nähe gefördert werden. Der Institutionenpreis Deutsche Sprache geht in diesem Jahr an die Redaktion der Zeitschrift *Germanoslavica*, die von der Akademie der Wissenschaften in Tschechien herausgegeben wird. Der dreiteilige Kulturpreis Deutsche Sprache wird seit 2001 für besondere Verdienste um die deutsche Sprache von der Eberhard-Schöck-Stiftung vergeben. Die Preisverleihung geschieht am 8. Oktober 2022 in Baden-Baden. (nordbayern.de, merkur.de)

---

5. Berichte

Aktion „Anstoß“ – Stadtbibliothek verschenkt Erstlesebücher

Seit 2008 bekommen Schulanfänger in Nürnberg jedes Jahr ein Erstlesebuch geschenkt. Die Aktion heißt „Anstoß – Ein Buch für jeden Schulanfänger“ und wird von der Nürnberger Stadtbibliothek organisiert. In diesem Jahr bekommen 5.540 Erstklässler ein Buch zum Thema Regenwald aus der Reihe „Was ist was“. Ermöglicht wird das Projekt durch die Unterstützung der Manfred-Lochner-Stiftung, die von der HypoVereinsbank und der Regionalgruppe Mittelfranken des Vereins Deutsche Sprache e. V. verwaltet wird. Der Nürnberger Tessloff-Verlag stellt bereits zum dritten Mal die Bücher aus seinem aktuellen Verlagsprogramm zum Selbstkostenpreis zur Verfügung. (infranken.de)

---

6. Denglisch

Streitgespräch mit dem VDS auf Englisch

Beim englischsprachigen Podcast „Common Ground Berlin“ ging es darum, warum die Deutschen so verliebt in das Englische oder Denglische sind. Es diskutierten der Sprachwissenschaftler Anatol Stefanowitsch und als VDS-Vertreter Oliver Baer. Zu Beginn geht es lange um die Frage, ob das Ausmaß des englischen Einflusses im Deutschen ungewöhnlich sei. „Ganz normale

Entwicklung …“, argumentierte der Sprachwissenschaftler. Das Entlehnen von Fremdwörtern sei ein klassischer Prozess der Wortbildung. Widerspruch kam von Baer: „Die Wortbildung geschieht nicht von selbst. Für die Entwicklung einer Sprache ist die Sprachgemeinschaft verantwortlich". Sie müsse sich angesichts der Globalisierung (und ihrem bereits begonnenen Rückbau) darauf einstellen, wie und wohin sich daraufhin Sprachen entwickeln werden. Stefanowitsch warf die Frage auf, warum sich die deutsche Sprachgemeinschaft grundsätzlich als „monolingual“ verstehe. Das sei in anderen Sprachgemeinschaften völlig anders. VDS-Vertreter Baer mahnte, die deutsche Sprache sei hierzulande ein verbindendes Element. Erst ihre Beherrschung ermögliche es Zuwanderern am Gesellschafts- und Wirtschaftsleben teilzuhaben. „Wie will man mit so einem Schild an der Autobahnbaustelle ‚Reißverschluss *erst* nach 600m‘ zurechtkommen?“ Ohnehin, so Baer, gebe es für die meisten englischen Wörter schönere deutsche Wörter. Als Beispiel nannte er das Jugendwort des Jahres *cringe*. „Fremdschämen“ sei witziger, treffender, einfach besser. (commongroundberlin.com)

---

7. Soziale Medien

Queer-Beauftragter setzt auf Gendersprache

Am Internationalen Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transfeindlichkeit (17. Mai) interviewte Caren Miosga in den *Tagesthemen* der ARD den Queer-Beauftragten der Bundesregierung, Sven Lehmann. Neben der Abschaffung des Transsexuellengesetzes ging es um das Gendern. Miosga fragte: „Was glauben Sie, wie lange wird es wohl dauern, bis das Sprechen des Gendersternchens normal wird – oder wird das nicht normal?“ Lehman antwortete: „Ich freue mich sehr, dass sehr, sehr viele das mittlerweile tun, um eben auch zu zeigen: Wir anerkennen, dass es geschlechtliche Vielfalt in dieser Gesellschaft gibt, und wir wollen das auch sichtbar machen. Das wird ja nicht verordnet, aber es gibt eine gesellschaftliche Bewegung, die einfach sagt: Das hat was mit Respekt und mit der Anerkennung von Vielfalt zu tun. Und deswegen bin ich mal gespannt, wann sich das durchsetzt - ich hoffe, dass das zügig der Fall sein wird.“
Bei Twitter antwortete die Journalistin Judith Sevinç Basad, die ein Buch über Wokeness-Kultur geschrieben hat, mit deutlichen Worten: „Drei Irrtümer, ein Gender-Thread: Nicht ‚sehr, sehr viele‘, sondern eine kleine, medienwirksame Minderheit gendert. ‚Es wird nicht verordnet‘? Doch, in manchen Städte-Verwaltungen schon. Und: Wenn das Gendern ein Zeichen für Toleranz und Vielfalt sein soll, wie sieht dann derjenige aus, der die Gender-Sprache ablehnt? Zu was führt der

moralische Druck, als Menschenfeind dazustehen? Das Gendern wird sich nicht durchsetzen, weil es die Mehrheit der Bevölkerung ablehnt. Die moralischen Belehrungen von Medien und Politik treiben eher die gesellschaftliche Spaltung voran – garantiert nicht die zwanghafte Etablierung einer grammatikalisch falschen Sprache.“ Unter ihrem Beitrag finden sich zumeist Kommentare, die ihren Standpunkt teilen, z. B. „Es hat nichts mit Vielfalt zu tun“ oder „Wer gendert, grenzt primär erst mal aus. Alle Erfolge der Inklusion werden damit zunichte gemacht.“ (twitter.com)

---

8. Termine

Mittwoch, 25. Mai, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 2. Juni, Region 10-14, 16 (Berlin und Potsdam)
Besuch bei Druckerei und Verlag der *Märkischen Allgemeinen*
Ort: Friedrich-Engels-Straße 24, 14473 Potsdam
Zeit: 17:00 Uhr
Anmeldung erforderlich unter: vds-stammtisch@web.de

Donnerstag, 2. Juni, Region 18 (Rostock)
Mitgliedertreffen
Ort: Gasthaus „Zum Bauernhaus Biestow“, Am Dorfteich 16, 18059 Rostock
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 2. Juni, Region 25 (West-Schleswig-Holstein)
Mitgliedertreffen
Ort: Parkhotel Rosarium, Berliner Straße 10, 25436 Uetersen
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 2. Juni, Region 28 (Bremen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: „Grollander Krug“, Hotel Robben, Emslandstraße 30, 28259 Bremen

Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 9. Juni, Region 18 (Rostock)
Rostocker Stadtrundgang
Ort: Blücherdenkmal/Universitätsplatz (Treffpunkt)
Zeit: 17:30 Uhr

Donnerstag, 9. Juni, Region 41/47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)
Mitgliederversammlung mit Wahlen
Ort: Fischelner Burghof, Marienstraße 108, 47807 Krefeld
Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 10. Juni, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Europa“, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 24. Juni, Region 08 (Zwickau, Plauen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: „KULTURfabrik“, Beegerstraße 2, 08909 Auerbach

Mittwoch, 29. Juni, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 14. Juli, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge

spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 29. Mai 2022

1. Presseschau

- Analphabetismus bei Erwachsenen – Schulen allein gelassen
- Sprechende Affen
- Russisch lohnt sich immer noch
- Mehr Sprachen an hessischen Schulen
- Latein zum Deutschlernen

2. Gendersprache

- Umfrage: Romane gendern?
- Moderatorin erfährt Gegenwind

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Pfingsten

4. Kultur

- Wieder mehr „Moin“ in Schulen

5. Berichte

- *Braunschweiger Till* an Lutz Tantow

6. Termine

---

1. Presseschau

Analphabetismus bei Erwachsenen – Schulen allein gelassen

Trotz ihres Schulabschlusses benötigen viele Erwachsene Alphabetisierungskurse, damit sie ihre Chancen auf einen angemessenen Beruf wahrnehmen und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Jan Wiedemann von *NDR Kultur* hat über die Zusammenhänge den Präsidenten des Deutschen Lehrerverbands, Heinz-Peter Meidinger, befragt. Dass auch die Schule versagt, wüssten die Lehrer schon länger, sagt dieser. Bei der PISA-Studie spreche man von Kindern und Jugendlichen, die maximal die Kompetenzstufe 1 erreichen oder gar darunter bleiben. „Und wenn sie sich nach der Schule auch noch weiter von der Lektüre von Texten entfernen, (…) dann werden sie tatsächlich zu dauerhaft funktionalen Analphabeten.“ Grundlegendes Problem seien jedoch die Sprachdefizite schon vor Schulbeginn, vor allem die Unfähigkeit, sich sprachlich differenziert auszudrücken und dafür einen Wortschatz zu besitzen, der mehr als hundert Wörter enthält. Das Schulsystem könne das Fehlende kaum ausgleichen, und da gehe es nicht nur um Kinder mit Migrationsgeschichte. Meidinger wiederholt die Forderung des Lehrerverbandes, dass schon mit den Vierjährigen Sprachstandstests gemacht werden. Dann könne man bei den 20 bis 30 Prozent mit großen Sprachdefiziten frühzeitig mit vorschulischer Förderung beginnen. Oft würden die Tests zwar gemacht, aber es fehlt das Personal für die anschließenden Fördermaßnahmen.

Meidinger nennt drei Entwicklungen, die einander überlagern. In wachsender Menge wird zuhause nach wie vor nicht Deutsch gesprochen. Ungebrochen ist auch die Tendenz, dass Kinder und Jugendliche, zumeist Jungen, kaum mehr lesen. Außerdem haben die pandemiebedingten Maßnahmen gerade denen am meisten geschadet, die besonders intensiven persönlichen Kontakt in der Schule benötigten. Sodann fehle, zumal an den Grundschulen das Personal. Die Forderungen zur Inklusion sowie die Integration kosten zusätzliche Energie, folglich komme auch die Digitalisierung nicht voran und für die ukrainischen Kinder werden über 20.000 zusätzliche Lehrkräfte benötigt. Die Grundschule könne der dauerhaften Überforderung nur entgehen, indem sie sich auf die Grundlagen konzentriert: das Lesen, Rechnen und Schreiben. Alles andere müsse zurückstehen. (ndr.de)

Sprechende Affen

Wir teilen 98,5 Prozent unseres Erbguts mit den Affen – so gesehen trennt uns Menschen wenig vom Tierreich (50 Prozent teilen wir übrigens mit der Banane). Das gewisse etwas ist die gesprochene Sprache, und es ist einzigartig – oder etwa nicht? Forscher des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie und für Kognitions- und Neurowissenschaften in Leipzig und des CNRS-Instituts für Kognitionswissenschaften in Lyon haben an der Elfenbeinküste 900 Stunden Lautäußerungen wilder Schimpansen aufgezeichnet. Dabei haben sie fast 400 auffällige Lautkombinationen festgestellt. Ihre Analyse ergab, dass die Menschenaffen zwölf unterschiedliche Rufe zu Hunderten verschiedenen Lautsequenzen kombinieren können. Auch wir Menschen kombinieren Laute nach bestimmten Regeln zu Wörtern, die wiederum nach bestimmten Prinzipien zu Sätzen zusammengesetzt werden. „Unsere Ergebnisse zeigen, dass das vokale Kommunikationssystem der Schimpansen viel komplexer und strukturierter ist als bisher angenommen“, sagt Ko-Autorin Tatiana Bortolato, die sowohl in Lyon als auch in Leipzig forscht, auf *n-tv.de*. Weitergehende Forschungen auf dieser Grundlage könnten zeigen, wie sich unser gewisses Etwas, die Sprache, entfaltet hat. (n-tv.de)

Russisch lohnt sich immer noch

Die Zahl der Schüler, die an allgemeinbildenden Schulen Russisch lernen, sinkt seit Jahrzehnten. Und obwohl Russisch in der DDR noch obligatorisch als erste Fremdsprache gelehrt wurde, bestätigen Zahlen des Statistischen Bundesamts, dass im Schuljahr 2020/2021 nur noch 94.000 Schüler Russisch lernten, etwa 83 Prozent weniger als noch im Schuljahr 1992/1993. Anka Bergmann, Professorin für Fachdidaktik Russisch am Institut für Slawistik und Hungarologie in Berlin betont, dass Russisch einen festen Platz unter den Fremdsprachen an Schulen habe. Die russische Sprache sei eine wichtige Expertise, sie werde benötigt. Den Fremdsprachenunterricht in Deutschland bezeichnet sie als zu homogen, sie wünscht sich mehr Diversität im Sprachenangebot, das über die romanischen Sprachen hinaus gehen solle. Aleksej Tikhonov vom Institut für Slawistik der Humboldt-Universität zu Berlin erklärt, dass ausgebildeten Slawisten nicht nur Schule, Wissenschaft und Übersetzung als Berufsfelder zur Verfügung stehen. Journalismus, Stiftungsarbeit, NGOs und Start-Ups bieten vielfältige Gelegenheit zur Anwendung von Russischkenntnissen. Durch den Ukraine-Krieg hat sich das Ansehen des Russischen jedoch verändert. Chistian Hillemeyer von der Sprachlern-App Babbel bestätigt, dass das Interesse an

der ukrainischen Sprache gestiegen ist, jedoch zahle es sich weiterhin aus Russisch zu lernen, denn „man erlernt nicht nur eine Fähigkeit, sondern auch eine Menge Neues über andere Kulturen und im Endeffekt auch über sich selbst.“ (welt.de (Bezahlschranke))

Mehr Sprachen an hessischen Schulen

Hessens Kultusministerium in Wiesbaden teilte am Mittwoch mit, dass das Fremdsprachenangebot in den Schulen ausgeweitet werde. Bei ausreichender Nachfrage werden ab dem Schuljahr 2023/2024 Portugiesisch und Arabisch als zweite oder dritte Fremdsprache angeboten. Türkisch könnte künftig auch auf dem Lehrplan stehen, dies sei jedoch zunächst als Pilotprojekt ab dem Herbst an zwei Schulen in Kassel und Lollar im Kreis Gießen geplant. Die Entscheidung Türkisch erst in Form eines Modellversuchs anzubieten, stieß jedoch auf Kritik im Landtag. Für den hessischen SPD-Abgeordneten Turgut Yüksel sei dies „diskriminierende Politik“ und auch Moritz Promny von der FDP argumentierte, dass Türkisch eine besondere Bedeutung für das Land habe und in den Fremdsprachenkatalog hessischer Schulen gehöre. Ab 2024/2025 sei jedoch bereits geplant, das Angebot auszuweiten. (hessenschau.de)

Latein zum Deutschlernen

Überraschendes geschieht an einem Berliner Gymnasium. Durch ihren Lateinunterricht erzielten Schüler nichtdeutscher Herkunft deutliche Fortschritte im Deutschunterricht, zitiert die *Welt* Stefan Kipf, Professor für Klassische Philologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Das Ernst-Abbe-Gymnasium besuchen fast ausschließlich Kinder „mit Migrationshintergrund“. Latein dient ihnen als Brückensprache zwischen ihrer Muttersprache und dem Deutschen, zumal der schriftliche Ausdruck dadurch deutlich verbessert werde. „Die Schüler kämen über Sprache ins Gespräch, ‚denn beim Übersetzen müssen sie sich Rechenschaft darüber ablegen, warum sie etwas wie ausdrücken‘“. In den vergangenen Jahren haben bis zu zwei Drittel der Abiturienten diese Schule mit einem Latinum verlassen, berichtet der *Spiegel*. Auch in China werde Latein gelernt, sagt Kipf, „um zu verstehen wie der Westen tickt“. Die Erkenntnisse aus dem Berliner Gymnasium können mangels Studien noch nicht verallgemeinert werden, aber „Vorbilder in Frankreich, Großbritannien und den USA zeigten, dass Latein bei allen Kindern gezielt zur Förderung von Sprache eingesetzt

werden könne.“ (welt.de, spiegel.de (Bezahlschranke))

---

2. Gendersprache

Umfrage: Romane gendern?

In der „Schönen Literatur“ findet sich Gendersprache sehr selten – aus gutem Grund: Genderformen stören den Lesefluss oder führen zu Unklarheiten, beispielweise wenn maskuline und feminine Personenbezeichnungen abgewechselt werden. Wird hingegen konsequent durchgegendert, entsteht ein unlösbares Dilemma. So als würde man vom Nachbartisch dauernd um die Uhrzeit gebeten, zerreißt die abstrakte Frage (nach der jeweils angemessenen diversitätsgerechten Form) die Stimmung und lenkt ab von der Geschichte. Der Text wird ungenießbar. Das Meinungsforschungsinstitut Civey führt derzeit eine Umfrage durch, ob sich die Leserschaft mehr Genderformen in der Literatur wünscht. (civey.com)

Moderatorin erfährt Gegenwind

Die ehemalige ZDF-Moderatorin Petra Gerster äußert sich erschrocken über negative Reaktionen auf ihre Verwendung der Gendersprache. Gerster hatte im vergangenen Jahr ihre letzte Nachrichtensendung moderiert. Wie andere Moderatoren des ZDF nutzte sie die weibliche Form und kurz vor der Endung den sogenannten Glottisschlag, also eine Sprechpause, um klarzumachen, dass beide Geschlechter gemeint seien. Gerster erklärt: „Vor allem älteren Männern macht Angst, dass Frauen und Minderheiten immer lauter in unserer Gesellschaft mitreden und mitbestimmen wollen.“ Leserkommentare betonen jedoch, dass im durch Gebühren finanzierten Fernsehen wert auf gängige Grammatikregeln und Verständlichkeit gelegt werden sollte. (tagesspiegel.de)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Pfingsten

Wer weiß noch, dass im Wort *Pfingsten*, historisch gesehen, die Zahl 50 steckt? Am 50. Tag nach Ostern geschah jene ‚Ausgießung des Heiligen Geistes', von der die Apostelgeschichte 2, 1-41 berichtet.

„*Als der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren alle zusammen am selben Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Und alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt und begannen, in anderen Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab.*"

Der Apostel Petrus gab diesem Ereignis in einer großen Predigt eine heilsgeschichtliche, wir würden heute sagen eine ‚theologische' Deutung. Der Geist Jesu ist herabgekommen. Dreitausend, so wird berichtet, bekannten sich zu ihm und ließen sich taufen. Dies gilt seitdem als Gründung der Christlichen Kirche. Es ist ein klassisches Narrativ, ein Mythos, der Weltgeschichte geschrieben hat.

Pfingsten, mittelhochdeutsch noch ein Dativ Plural *ze pfingesten,* althochdeutsch *(fona) fimfchustim* hat einen Vorgänger in gotisch *paintekustē,* eine Entlehnung von griechisch *paintē kostē (hemera),* der 50. (Tag) nach Ostern. Die Zahl 50 geht zurück auf den jüdischen Brauch, sieben Wochen nach dem Passahfest das Erntedankfest *Schawuat* zu feiern. An jenem Festtag ereignete sich, wovon der Bericht des Apostel Paulus berichtet.

Und wieso ist ein griechisches Wort der Ursprung von *Pfingsten?* Weil Griechisch die damalige Lingua franca, die Koiné des östlichen Mittelmeerraumes war, eben auch die Sprache des Neuen Testaments.

Sprachhistorisch gehört *Pfingsten* zu den ältesten Lehnwörtern im Deutschen. An der anlautenden Affrikate *pf* erkennt man, dass dies Wort von der hochdeutschen Lautverschiebung (ca. 600/800 n. Chr.) erfasst wurde, also schon davor entlehnt war. Zu dieser Gruppe gehören auch *opfern* aus lateinisch *operārī* und *Pfaffe* aus griechisch *pappas.* Die frühe Bezeugung des Wortes im Gotischen deutet darauf hin, dass *Pfingsten* durch gotische Vermittlung zu den Westgermanen gekommen ist.

Soweit ein kurzer erinnernder Rückblick auf ein bedeutendes Wort, auf ein großes Ereignis. Dazu zum Schluss ein klassisches Zitat: „Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen", so beginnt Goethe sein Versepos *Reineke Fuchs*. Der Satz ist sprichwörtlich geworden. Er steht für unser

heutiges Verständnis eines christlich umflorten Frühlingsfestes, beliebt für Familienfeiern oder für eine kleine Auszeit in den Pfingstferien.

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

---

4. Kultur

Wieder mehr „Moin“ in Schulen

Lange war das Plattdeutsche auf dem Rückzug, nur noch die ältere Generation sprach es. Mittlerweile hat es wieder Einzug in die Schulen gehalten, berichtet der *NDR*. So soll sichergestellt werden, dass auch die nachfolgenden Generationen ihr sprachliches Erbe nicht vergessen. Regelmäßig genutzt wird das Wort „Moin“ – solche kleinen Alltäglichkeiten wecken das Interesse für den Dialekt. Um das Kulturgut Sprache zu erhalten, werden jährlich vom Kultusministerium Schulen als „Plattdeutsche und Niederdeutsche Schulen“ ausgezeichnet. Dabei müssen verschiedene Kriterien erfüllt werden: Das kann eine Arbeitsgruppe sein oder die Verankerung des Plattdeutschen im Unterricht. So gebe es z. B. Schulen, in denen Kunst auf Platt unterrichtet wird. Auch außerhalb der Klassenzimmer würde Plattdeutsch regelrecht gelebt, sagt Schulleiterin Konstanze Döhle: „Also der Hausmeister kann das, und unsere Reinigungskräfte schnacken auf Platt und wir haben die Räume, da steht dann Lehrerzimmer drauf, oder ‚Schoolmesterstoov‘. Darum ist das nicht so etwas Abstraktes, sondern das wird so gelebt und das ist eigentlich so ein Stück Identität.“ (ndr.de)

---

5. Berichte

Braunschweiger Till an Lutz Tantow

Mit Corona-bedingter einjähriger Verspätung wurde der Sprachpreis *Braunschweiger Till* im Mai

verliehen. Preisträger ist der Braunschweiger Autor Lutz Tantow.

Lutz Tantow hat nach einem Studium der Literaturwissenschaften und Kunstgeschichte an der Universität des Saarlandes als Journalist und Autor gearbeitet und Biographien unter anderem über Friedrich Dürrenmatt und Max Frisch geschrieben. Beruflich ist er seit vielen Jahren mit dem Braunschweiger Land verbunden, zunächst durch seine Tätigkeit als Pressesprecher der TU Braunschweig, dann durch seine langjährige Tätigkeit als Pressesprecher der Nord/LB bzw. Braunschweigischen Landessparkasse. Er hat die Texte für einen aktuellen Bildband zur Stadt Braunschweig beigesteuert, literarische Stadtteilrundgänge durch Braunschweig verfasst und aktuell im Band „Als Eulenspiegel selbst einmal Münchhausen belog“ 19 Spaziergänge durch verschiedene Orte im Braunschweiger Land mit markanten historischen Persönlichkeiten wie Roswitha von Gandersheim oder Clemens von Hornburg vorgestellt.

Die Laudatio hielt Uwe Carlson, stellvertretender Vorsitzender der VDS-Regionalgruppe 38, der den kurzfristig verhinderten Prof. Dietrich von der Oelsnitz vertrat. Carlson hob die umfangreichen Verdienste von Tantow um das literarische Leben im Braunschweiger Land hervor, darunter die Leitung der AG Literatur in der Braunschweigischen Landschaft e.V. In seinen Dankensworten verwies Tantow darauf, dass der *Braunschweiger Till* die erste Auszeichnung für sein literarisches Schaffen sei. Dafür sei er sehr dankbar und er gab eine Kostprobe seines Wirkens mit der Verteidigungsrede des Till Eulenspiegels aus einem seiner jüngsten Werke.

---

6. Termine

Donnerstag, 2. Juni, Region 10-14, 16 (Berlin und Potsdam)
Besuch bei Druckerei und Verlag der *Märkischen Allgemeinen*
Ort: Friedrich-Engels-Straße 24, 14473 Potsdam
Zeit: 17:00 Uhr
Anmeldung erforderlich unter: vds-stammtisch@web.de

Donnerstag, 2. Juni, Region 18 (Rostock)
Mitgliedertreffen
Ort: Gasthaus „Zum Bauernhaus Biestow“, Am Dorfteich 16, 18059 Rostock
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 2. Juni, Region 25 (West-Schleswig-Holstein)
Mitgliedertreffen
Ort: Parkhotel Rosarium, Berliner Straße 10, 25436 Uetersen
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 2. Juni, Region 28 (Bremen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: „Grollander Krug“, Hotel Robben, Emslandstraße 30, 28259 Bremen
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 9. Juni, Region 18 (Rostock)
Rostocker Stadtrundgang
Ort: Blücherdenkmal/Universitätsplatz (Treffpunkt)
Zeit: 17:30 Uhr

Donnerstag, 9. Juni, Region 41/47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)
Mitgliederversammlung mit Wahlen
Ort: „Fischelner Burghof“, Marienstraße 108, 47807 Krefeld
Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 10. Juni, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Europa“, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 24. Juni, Region 08 (Zwickau, Plauen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: „KULTURfabrik“, Beegerstraße 2, 08209 Auerbach
Zeit: 17:30 Uhr

Freitag, 24. Juni, Region 20/22 (Hamburg)
Jahreshauptversammlung
Ort: Gästehaus der Universität, Rothenbaumchaussee 34, 20148 Hamburg
Zeit: 19:30 Uhr

Mittwoch, 29. Juni, Region 03 (Cottbus)

Mitgliedertreffen

Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus

Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 14. Juli, Region 50, 51 (Köln)

Mitgliedertreffen

Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln

Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Samstag, 4. Juni 2022

1. Presseschau

- Die Türkei ist kein Vogel
- Sprachpanscher des Jahres 2022
- Französischer Lehneinfluss in Luxemburg

2. Gendersprache

- Ärztetag beschließt Verwendung von Gendersprache

3. Kultur

- Fabel auf Saterfriesisch
- Feuerfeste Magd

4. Berichte

- „Mer losse d’r Dom en Kölle“

5. Denglisch

- Weniger Franglais in Video-Spielen

6. Soziale Medien

- Fahndende

7. Kommentar

- Ende der digitalen Verdummung der Kinder

8. Termine

---

1. Presseschau

Die Türkei ist kein Vogel

Der türkische Außenminister Mevlut Çavuşoğlu hat in einem Brief an die Vereinten Nationen (UN) die offizielle Namensänderung der Türkei bei der UN und anderen internationalen Organisationen beantragt. Das englische Wort „Turkey“ für die Türkei, der in der Diplomatie verwendet wird, sei auf peinliche Weise zweideutig, denn auch der Truthahn heißt so. Bereits seit Ende 2021 wird für Exportprodukte der Aufdruck „Made in Türkiye“ verwendet. Laut dem türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan drücke diese Bezeichnung „die Kultur, Werte und Zivilisation der Türkei am besten aus“. Der Staatssender TRT beklagt, dass Suchmaschinen bei der Recherche im Internet über „Turkey“ zumeist auf den in Nordamerika beheimateten Vogel verweisen. Der UN-Generalsekretär António Guterres hat bestätigt, dass die Namensänderung mit Erhalt des Schreibens aus Ankara sofort in Kraft getreten sei. (tagesschau.de)

Sprachpanscher des Jahres 2022

Bereits zum 25. Mal wird der „Sprachpanscher des Jahres“ gesucht. Personen oder Institutionen, die zuletzt besonders unsanft und nachlässig mit der deutschen Sprache umgegangen sind, werden von den Mitgliedern des Vereins Deutsche Sprache (VDS) für diese Auszeichnung gewählt. Mit Denglisch hat sich der aktuelle Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach hervorgetan, der mit der Wortwahl an seinen Vorgänger anknüpft. So unterstützte er „Repurposing-Studien“ und erarbeitete die „Coronavirus-Surveillanceverordnung“. Peinlich berührt war man über Baden-Württembergs Grenzen hinaus, als Ministerpräsident Winfried Kretschmann die Kampagne „Willkommen in The Länd“ vorstellte, nicht nur wegen des gequält lustigen Titels, auch die 21 Millionen Euro Kosten der Kampagne kamen nicht gut an bei den Bürgern. Als weitere Kandidatin ist Prof. Dr. Ulrike Lembke von der Berliner Humboldt-Universität am Rennen beteiligt. Sie stellte der Stadt Hannover ein Gefälligkeitsgutachten in Sachen Gendersprache aus, in dem sie forderte das Grundgesetz zu ändern, denn es sei nicht geschlechtergerecht (dabei ist nicht einmal die Sprache, in der es anders zu formulieren wäre, dort als Landessprache verankert). In Sachen Gendersprache ist der Oberbürgermeister der Stadt Freiburg, Martin Horn, als Kandidat nominiert. Er verstößt gegen das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz, indem er Stellenausschreibungen nur noch in der femininen Form formulieren und dahinter ein (a) für „alle“ setzen lässt. Fünfter Kandidat auf dem Wahlzettel ist die Kienbaum Consultants International GmbH, ein führender Anbieter von Personalberatung. Offenbar lässt sich das Wichtige nur auf Englisch zum Ausdruck bringen, deshalb flutet Kienbaum die Branche mit „People Convention“ (war mal die Jahrestagung), mit „People Sustainability“ und dem „Female Desk“ (ein weibliches Pult?) und vielem mehr. Für den VDS-Vorsitzenden Walter Krämer ist klar: „Wer mit so einer Schlagzahl mit Denglisch um sich wirft, dem ist die Fassade wichtiger als ein verständlicher Inhalt.“

Abstimmen können alle 37.000 Mitglieder des VDS – entweder über die VDS-Internetseite oder per Wahlzettel mit der Post – bis zum 5. August 2022. (vds-ev.de)

Französischer Lehneinfluss in Luxemburg

Das Großherzogtum Luxemburg hat rund 630.000 Einwohner. Die Amtssprachen sind Luxemburgisch, Französisch und Deutsch, das von 80 Prozent „auch“ gesprochen wird, denn Lëtzebuergesch, wie es in der Eigenbezeichnung heißt, ist ein moselfränkischer Dialekt mit signifikanten Abweichungen vom Standarddeutschen, in dem zum Beispiel die Tageszeitung

Luxemburger Wort erscheint: *Vakanz* sind die Ferien, *Velo* ist das Fahrrad und Hygieneregeln in der Corona-Zeit heißen *Barrieregesten.* Sie sind leicht als französische Lehnwörter zu erkennen. Rund 1300 Besonderheiten im Wortschatz des Deutschen in Luxemburg hat der Germanistikprofessor Heinz Sieburg (Universität Luxemburg) zusammengetragen. Der *Volksfreund* zitiert ihn: „Während das ‚deutschländische Deutsch' heute aber eher angloamerikanisch beeinflusst werde, laufe in Luxemburg – das an Frankreich grenzt – der französische Lehneinfluss weiter." Andere Begriffe, die sich für Fremde nicht sofort erschließen, sind die Gemeindemutter (Bürgermeisterin), die Körperdurchsuchung (Leibesvisitation) oder die Autonomie (die Reichweite oder Ladeleistung eines Akkus). (volksfreund.de)

---

2. Gendersprache

Ärztetag beschließt Verwendung von Gendersprache

Der 126. Deutsche Ärztetag hat nach heftiger Debatte mehrheitlich die Verwendung von Genderformen in den Spitzenorganisationen der ärztlichen Selbstverwaltung einschließlich ihrer Hauptversammlungen beschlossen. Der Antrag hierfür kam von mehreren Abgeordneten der Ärztekammer Berlin, die in der Gendersprache ein Mittel zur wertschätzenden Ansprache gegenüber Menschen „jeglicher Geschlechtsidentität" sehen. Laut der Abgeordneten Helene Michler fühlten sich viele Ärztinnen vom Deutschen Ärztetag nicht repräsentiert. Der Anteil von Ärztinnen sei in den Führungspositionen und berufspolitischen Gremien weiterhin gering und man erhoffe sich durch den Einsatz von Gendersprache nicht nur die Sichtbarkeit und Repräsentation der weiblichen Kollegen, sondern auch die Gleichstellung. Michlers Vorschlag, die Bezeichnungen „Deutscher Ärztetag" und „Bundesärztekammer" zu gendern, wurde durch die Delegierten allerdings abgelehnt. (aerzteblatt.de)

---

3. Kultur

Fabel auf Saterfriesisch

Die Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg und der Regionalverband Ostfriesische Landschaft sammeln im Rahmen eines internationalen Projektes Übersetzungen von Äsops Fabel „Nordwind

und Sonne“ wahlweise ins Plattdeutsche oder Saterfriesische. Das Projekt ist eingebunden in eine internationale Dokumentation europäischer Dialekte. Ziel ist es, interessierten Wissenschaftlern oder Laien die Sprachenvielfalt Europas darzustellen. Dialektsprecher sind aufgerufen, sich an dem Projekt mit eigenen Audiobeiträgen zu beteiligen. Bedingung ist eine klare, deutliche Stimme. Unter dem folgenden Link kann man seine Datei einreichen und hören, wie die Fabel in anderen europäischen Sprachen klingt: uol.de. (seeltersk.de)

Feuerfeste Magd

Im Protest gegen die zunehmenden Fälle von Bücherverboten in den USA hat der Verlag Penguin Random House zusammen mit der Autorin Margaret Atwood eine Sonderausgabe ihres dystopischen Romans „A Handmaid’s Tale“ („Der Report der Magd“) herausgebracht. Darin geht es um einen streng patriarchalischen und christlich-fundamentalistischen Gottesstaat, der mittels einer Militärdiktatur regiert wird und in dem Frauen weitgehend rechtlos dastehen. Dieses Buch und andere landen regelmäßig auf Listen verbotener Bücher in den USA. Allein im vergangenen Jahr verzeichnete die *American Library Association*, der Verband der Bibliotheken, knapp 1.600 Bücher, die auf Wunsch von Eltern oder – meist radikal-konservativen – Aktivisten aus den Regalen von Schulbibliotheken und kommunalen Leihbüchereien entfernt werden sollten, so die *ZEIT*. Darunter waren unter anderem das Buch „Beloved“ der US-amerikanischen Nobelpreisträgerin Toni Morrison, aber auch der Comic „Maus“ von Art Spiegelman, der darin die Geschichte seines Vaters erzählt, der in einem KZ interniert war. Die handgenähte, feuerfeste Ausgabe von „A Handmaid's Tale“ besteht aus Material, das 660 Grad Celsius widersteht. So setzen Verlag und Autorin ein Zeichen gegen Zensur. Das Buch wird versteigert, der Erlös geht an die Schriftstellerorganisation *PEN America*. (youtube.com, zeit.de)

---

4. Berichte

„Mer losse d’r Dom en Kölle“

So sangen einst die Bläck Fööss. Doch nun soll der Kölner Dom aus dem Logo der Stadtverwaltung verschwinden. Eine Markenanalyse habe ergeben, dass das bisherige Verwaltungssignet als nicht mehr zeitgemäß beurteilt werde, heißt es. Viele Kölner sind empört,

auch der Kölner VDS-Regionalleiter Ralph Aurand. Er hat nun eine Petition an die Oberbürgermeisterin der Stadt Köln gestartet – auch Nichtkölner dürfen sich beteiligen. (openpetition.eu, welt.de)

---

5. Denglisch

Weniger Franglais in Video-Spielen

Frankreichs staatliche Sprachkommission hat sich die englisch geprägte Welt der Video-Spiele vorgenommen. Zur Eindämmung des Franglais schlägt sie für 19 englische Ausdrücke französische Entsprechungen vor. Das Kultusministerium sieht im englischen Wortschatz in diesem thematischen Bereich eine „Verständnisbarriere“. Durch die französischen Entsprechungen wolle man der Bevölkerung die Kommunikation erleichtern. So wird aus „E-Sport“ „jeu vidéo de compétition“, aus „cloud gaming“ wird „jeu vidéo en nuage“ und statt „social game“, sagt man in Frankreich künftig „jeu social en ligne“. Behörden und staatliche Einrichtungen, auch die Schulen, sind von nun an verpflichtet, in ihren Veröffentlichungen die französischen Begriffe zu verwenden. Ob ihr Gebrauch durchsetzbar ist, wird sich zeigen. (spiegel.de, nzz.ch, legifrance.gouv.fr (ab Seite 58, PDF-Datei))

---

6. Soziale Medien

Fahndende

Dass sich viele Medien mittlerweile geradezu überschlagen, wenn es darum geht, möglichst politisch korrekt und „woke“ („erwacht“ im Sinne von „sensibel für vermeintliche Ungerechtigkeiten“) zu sein, ist nichts Neues mehr. Spannend ist aber, wie weit einige gehen, wenn es um den öffentlichen Diskurs in den Sozialen Medien geht. Plattformen wie Twitter, Facebook und Instagram sollen Diskussion und Austausch von Meinungen ermöglichen. Das ist beim Redaktionsnetzwerk Deutschland (RND), einem der größten deutschen Anbieter für überregionale Nachrichten, wohl noch nicht angekommen. In einem Tweet schrieb das RND am 31. Mai 2022: „Fahndende haben die #DWS-Zentrale in Frankfurt durchsucht. Die #DeutscheBank-Tochter soll sich ‚grüner‘ darstellen, als sie ist. Kritiker sehen Folgen für die

gesamte Geldbranche.“ Darauf folgten Reaktionen, die das Wort „Fahndende“ beanstandeten: „Wie verballert kann man eigentlich sein?“ und „Journalistende haben einen an der Genderwaffel“ waren noch die netteren. Auch der VDS kommentierte den Tweet: „So viele Fragen: z. B.: Warum keine Kritiker*innen oder Kritisierende? Warum Tochter nicht Sohn? Ernsthaft, @RDN_de – hier passt wohl der Begriff ‚journalistisch Komplettversagende‘ am besten. Es ist ein Armutszeugnis, wenn Journalisten Ideologien verbreiten, statt zu informieren.“ Dieser Tweet, die beiden anderen Beispiele sowie knapp 40 übrige waren dem RND unangenehm, er verbarg sie: Das bedeutet, sie sind nicht mehr beim ersten Abrufen sichtbar. Dazu muss man wissen, sie sind über eine spezielle Funktion dennoch zu sehen. Lange unbemerkt blieb dieser Eingriff nicht, viele Nutzer, deren Kommentare verborgen (versteckt) wurden, beschwerten sich über den RND und warfen ihm mangelnde Diskurs- und Kritikfähigkeit vor. Eine direkte Reaktion gab es nicht – aber immerhin: Die neuerlichen Kommentare zu den ausgeblendeten Antworten sind (vorerst) zu sehen. (twitter.com)

---

7. Kommentar

Ende der digitalen Verdummung der Kinder

„Hast Du eingekauft, was ich Dir auf meinem Zettel notiert hatte?“ – „Nicht ganz, den habe ich vergessen. Aber alles, was nicht darauf stand, habe ich mitgebracht.“ Ein alter Scherz. Dass er die Wahrheit trifft, kann jeder im Selbstversuch erproben: Was wir uns aufschreiben, merken wir uns eher als wenn wir glauben: „Das vergesse ich nicht!“

„Schreiben ist ein kognitiver Prozess, der die Erinnerung des Gelernten verbessert,“ schrieb Christoph Onkelbach am 1. Juni 2022 in der *Westdeutschen Allgemeinen (WAZ)*. Offenbar legt das langsame Formen der Buchstaben mit der Hand Gedächtnisspuren an. Beim Tippen auf der Tastatur geschieht dieses nicht. Warum? Weil die die Tippbewegung in keiner Beziehung zur Form des Buchstabens steht. Da fehlt die Stabilität einer festen Verbindung. Das Schreiben mit der Hand ist also kein Luxus, es gehört zur Grundlage der Erziehung. Was die Kinder stattdessen auf ihren Bildschirmen eingeben, ist nicht nur weitgehend nutzlos, sondern auch schädlich, es verkrüppelt die Entwicklung ihrer kognitiven Fähigkeiten. Die daraus folgenden Behinderungen wurden während der Schulschließungen sogar noch verstärkt. Dafür mag es gute Gründe gegeben haben, jetzt gibt es noch bessere, das Versäumte schleunigst nachzuholen und die

Schulen dafür auszustatten.

Onkelbach berichtet von der anschaulichen Schilderung einer Lehrerin. Sie habe nach dem Daheimlernen – hübsch verharmlost als *Homeschooling* – den Schülern „erst wieder beibringen müssen, dass man von links bis zum rechten Rand schreibt und weder in der Mitte des Papiers anfängt noch über den rechten Rand hinaus schreibt.“ Laut der Stepstudie des *Verbandes Bildung und Erziehung (VBE)* beklagen 76 Prozent der Lehrkräfte diese fehlende Schreibkultur, 71 Prozent zu langsames und 65 Prozent unleserliches Schreiben. Betroffen sind übrigens Jungen mehr als Mädchen (54 und 31 Prozent in der Sekundarstufe). Das müsste auch den Gleichstellungsbewegten aufstoßen, am besten bevor sie sich noch Diskriminierungsklagen einfangen oder die Städte und Länder mit Klagen auf Schadenersatz überzogen werden. Klagen mit Aussicht auf Erfolg.

Sicher werden digitale Medien wichtiger, sie sind aber kein Ersatz, sie dürfen nur Ergänzung sein. Beim Schreiben von Hand, daran erinnert Onkelbach, werden „verschiedene Areale im Gehirn aktiviert, die für Wahrnehmung, Informationsverarbeitung und Bewegungskontrolle zuständig sind.“ Die digitale Verdummung der Kinder ist nicht länger hinnehmbar. Also, in den Schulen muss nicht nur mehr Deutsch (als Grundlage) unterrichtet werden, es muss auch mit der Hand geschrieben werden, das ist eine Kernkompetenz. (waz.de (Bezahlschranke), schwaebische.de, vbe.de)

---

8. Termine

Donnerstag, 9. Juni, Region 18 (Rostock)
Rostocker Stadtrundgang
Ort: Blücherdenkmal/Universitätsplatz (Treffpunkt)
Zeit: 17:30 Uhr

Donnerstag, 9. Juni, Region 41/47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)
Mitgliederversammlung mit Wahlen
Ort: „Fischelner Burghof“, Marienstraße 108, 47807 Krefeld
Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 10. Juni, Region 24 (Kiel, Flensburg)
Mitgliedertreffen
Ort: Forstbaumschule Restaurant und Parkcafé, Düvelsbeker Weg 46, 24105 Kiel
Zeit: 18:00 Uhr
Anmeldung erforderlich unter: thorsten_fromberg@web.de

Freitag, 10. Juni, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Europa“, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 24. Juni, Region 08 (Zwickau, Plauen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: „KULTURfabrik“, Beegerstraße 2, 08209 Auerbach
Zeit: 17:30 Uhr

Freitag, 24. Juni, Region 20, 22 (Hamburg)
Jahreshauptversammlung
Ort: Gästehaus der Universität Hamburg, Rothenbaumchaussee 34, 20146 Hamburg
Zeit: 19:30 Uhr

Mittwoch, 29. Juni, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 14. Juli, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Samstag, 11. Juni 2022

1. Presseschau

- Frankreich für vielsprachiges Europa
- „Powerfrau“ ein diskriminierendes Wort

2. Gendersprache

- Gendern bei Audi – Termin steht
- Genderstern in Zürich

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Wording, Vintage, Finals

4. Kultur

- Deniz Yücel gründet PEN Berlin

5. Berichte

- VDS-Region Bergisches Land geht wieder auf Sendung
- Ausschreibungen für den Literarischen Nachwuchs
- ABCM-Zweisprachigkeit hat Geburtstag

6. Denglisch

- Aufgeblähte Stellenanzeigen

7. Kommentar

8. Termine

1. Presseschau

Frankreich für vielsprachiges Europa

Der Sprachwissenschaftler Jürgen Trabant stellt in der *FAZ* die Ergebnisse einer Kommission im Rahmen der französischen Ratspräsidentschaft vor, die untersuchen sollte, warum das Englische in den Einrichtungen der Europäischen Union bis heute eine dominante Stellung einnehmen kann. Geleitet wird die Kommission von dem Politologen Christian Lequesne, der in seinem Bericht feststellt: „Wenn es Frankreich nicht tut, geht kein anderes Land in Europa der Frage nach den Sprachen nach." Seine Arbeitsgruppe machte eine gründliche Bestandsaufnahme der Verwendung der Sprachen in den europäischen Institutionen (Kommission, Rat, Parlament, Gerichtshof) durch das Studium von Dokumenten, durch Gespräche und Anhörungen von Akteuren. Die Dominanz des Englischen sei noch stärker als erwartet, ist eines der Ergebnisse. Es bestehe die Gefahr, dass sich die Europäische Union sprachlich von ihrem Volk distanziert. Aber es werden auch 26 Empfehlungen für eine Verbesserung der Sprachsituation vorgelegt, darunter die Einstellung und Förderung mehrsprachiger Beamten, die Verwendung mehrerer Sprachen in Dokumenten, eine erhöhte Wachsamkeit für Sprachfragen sowie die Anwendung mehrerer Sprachen durch das Leitungspersonal. Möglicherweise werde die Nutzung und Förderung automatischer Übersetzungsinstrumente noch die wirksamste Maßnahme sein. „Der Rapport Lequesne ist ein Plädoyer für alle Sprachen Europas, auch für das Deutsche", schreibt Trabant. (faz.net (Bezahlschranke))

„Powerfrau" ein diskriminierendes Wort

Judith Fischer berichtet im Modemagazin *Elle*, dass sexistische Ausdrücke in der Sprache häufiger vorkommen als uns bewusst sei. Frauenfeindliche Muster gebe es in Filmen und in der Werbung, jedoch sei auch die Sprache durchzogen von Redewendungen und Ausdrücken, die oft vor allem Frauen herabwürdigen. Eine repräsentative Umfrage der Sprachlernplattform Babbel stellte heraus, dass die meisten Menschen sexistische oder von Rollenbildern geprägte Begriffe im Alltag verwenden. Zwar glaubten 61 Prozent der Befragten, dass sexistische Sprache bei ihnen nicht vorkomme, jedoch gehörten Wörter wie „Macho", „Womanizer" (Frauenheld), oder „Pussy" (Synonym für unmännlich) zu ihrem alltäglichen Sprachgebrauch. Auffallend hierbei ist

die Tatsache, dass es sich bei vielen der abgefragten sexistischen Begriffe um Anglizismen handelt. Laut einer Umfrage stören sich Männer weniger an sexistischer Sprache als Frauen und grundsätzlich seien Frauen stärker von Diskriminierung durch den Sprachgebrauch betroffen. Auch Begriffe wie „Powerfrau“, „Working-Mom“ und „Diva“ seien eine Form der Diskriminierung. Fischer rät zu mehr Feingefühl und Reflexion. (elle.de)

---

2. Gendersprache

Gendern bei Audi – Termin steht

Mehr als ein Jahr ist vergangen, seitdem ein VW-Mitarbeiter Klage gegen Audi wegen dessen Genderleitfaden eingereicht hat. Nach mehreren Verzögerungen und Verlängerungen auf Audi-Seite ist es am Dienstag (14. Juni 2022) soweit: Vor dem Landgericht Ingolstadt soll sich klären, ob ein Mitarbeiter zur Nutzung einer vermeintlich gendergerechten Sprache genötigt werden kann. Der Kläger sieht durch den Gender-Leitfaden seine allgemeinen Persönlichkeitsrechte verletzt, so *Focus Online*. Audi hatte kurz vor der Klage Genderrichtlinien erlassen, die zum Beispiel neutrale Formulierungen („Führungskraft“ statt „Chef“) oder den sogenannten Gender-Gap vorsehen („Audianer_innen“ statt „Audianer“). Für die beiden Anwälte des Klägers ist das Verfahren auch eine Art Musterprozess: „Das ist eine Frage, die die Gesellschaft berührt“, sagte Rechtsanwalt Dirk Giesen. Audi selbst will zu dem laufenden juristischen Verfahren keine konkrete inhaltliche Erklärung abgeben, schreibt *Focus Online*. Laut Audi-Sprecher Wolfgang Schmidt setze man sich generell für gegenseitigen Respekt und Wertschätzung ein, „die Verwendung gendersensibler Sprache bedeutet eine Kommunikation, die alle Geschlechter und geschlechtlichen Identitäten wertschätzt und berücksichtigt.“ Prof. Walter Krämer, Vorsitzender des VDS, schrieb bei Twitter: „Gendern schafft keine Geschlechtergerechtigkeit. Es ist eine Nebelkerze, die echte Probleme verschleiert; Gender-Befürworter haben hier eine kleine Wohlfühloase, in der sie bequem rumpfuschen können, ohne sich die Hände schmutzig machen zu müssen.“ Bei dem Termin am Dienstag soll zunächst versucht werden, eine gütliche Einigung zwischen den Parteien zu erreichen, so ein Gerichts-Sprecher. Sollte das nicht gelingen, werde anschließend gleich die Hauptverhandlung beginnen. Wann es ein Urteil gibt, ist unklar. (focus.de, twitter.com)

Genderstern in Zürich

Die Stadtverwaltung in Zürich führt den Genderstern ein. Ein neues Regelwerk zur sprachlichen Gleichstellung wurde ausgearbeitet und künftig werden in Texten der Stadtverwaltung geschlechtsneutrale Formulierungen verwendet, sofern Briefe an Personen verfasst werden, deren Identität man nicht kennt. Die sprachliche Gleichstellung sei bereits seit 1994 ein Anliegen der Stadt. Wegen der gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre wurde das bestehende Regelwerk nun jedoch geändert. Es berücksichtigt Männer, Frauen, trans und nonbinäre Personen. Das Regelwerk sei jedoch nicht verbindlich für die Stadt und man verzichte weiterhin auf den Genderstern bei Anträgen an den Stadtrat, an das Parlament oder die Stimmberechtigten. Es gibt jedoch bereits Gegenstimmen, wie von der SVP-Parlamentarierin Susanne Brunner; sie erwägt eine Initiative gegen diese Anordnung. (nzz.ch)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Wording, Vintage, Finals

Neue Anglizismen geben immer wieder Anlass zu Erklärung und Kommentar. Sie werden geboren in besonderen Bereichen der Kommunikation: zum Beispiel der Politik (*wording*), dem Handel (*vintage*) oder im Sport *(Finals*). Erstverwender sind Leute, die beruflich zweisprachig oder international unterwegs sind. Sie bedienen sich gerne untereinander der Wörter ihrer Zweitsprache, ein Gruppenmerkmal und ein Signal ihrer Weitläufigkeit. Sobald ihre Metiers öffentliches Interesse finden, wie zum Beispiel in der Sendereihe *Bares für Rares,* springen die Wörter in den allgemeinen Sprachgebrauch. Jetzt spätestens setzt auch ihre Integration in Aussprache, Schreibung und grammatischem Gebrauch ein. Substantive werden großgeschrieben, bekanntlich eine Eigenart der deutschen Orthographie. Fremde Laute wie das charakteristische englische *w* (w) werden durch unser bilabiales (v) ersetzt, in *vintage* setzt sich die obligatorische Auslautverhärtung durch und englisch *Finals* (´fainlz) wird zu deutsch (fi´na:ls). Hier knüpfen wir an das *Finale* eines Musikstückes an. Auffällig ist die Pluralform in *Finals,* offenbar eine neuere Entlehnung aus Sportreportagen. Der s-Plural war hier leicht zu übernehmen, da er seit langem im Deutschen heimisch ist: bei Wörtern mit vokalischem Auslaut wie den *Autos* und *Uhus* oder in Fremdwörtern wie in *Songs, Babys* und *Hotels*.

Der Hauptgrund für die Entlehnung liegt in der Semantik, dem besonderen Gebrauch eines Wortes in der Gebersprache. Beginnen wir mit dem *Wording,* das man mit deutsch ‚Wortwahl' oder ‚Formulierung' übersetzen kann. Im aktuellen Sprachgebrauch unserer Politiker ist es mehr. Es steht für eine geplante, eine überlegte Darstellung eines Problems, ggf. die geschickte Verschleierung oder zumindest die Umgehung von Missinterpretationen. *Wording* ist die Kunst, den Wählern eine Sache im Sinne ihrer politischen Vertreter, oft etwas beschönigend vorzustellen.

Ganz anders bei *Vintage.* Das Wort stammt aus der Winzersprache und bezeichnet im Englischen den Jahrgang (eines Weins), bei älteren auch mit dem Nebensinn besonderer Qualität. Hier setzt die Übertragung ein. In Mode und Design steht *Vintage* für die Produkte erfolgreicher früherer Kollektionen, auch für Kleider mit absichtlich hergestellten Gebrauchsspuren wie Löchern oder Flicken in Jeans. *Vintage* sind die Entwürfe bedeutender Designer. Man kann Schnäppchen auf Flohmärkten machen. *Vintage* kann Kunsterlebnis sein, Freude am Gestrigen und Ausdruck von Lebensgefühl.

Bei den *Finals*, die in der Sportberichterstattung immer häufiger vorkommen, handelt es sich meist um eine besondere Kategorie von ‚Endspielen', um abschließende Entscheidungen in Meisterschaften und Pokalen, vor allem in internationalen Wettbewerben. Mit dem s-Plural setzt sich das Wort vom gebräuchlichen *Finale* eines Musikstückes ab.

Alle drei Neologismen haben den Duden noch nicht erreicht. Er wartet zurecht, bis sie gemeinsprachlich geworden sind, bis sich ihr Gebrauch gefestigt hat oder bis sie wieder verschwunden sind.

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

---

4. Kultur

Deniz Yücel gründet PEN Berlin

Mitte Mai berichtete der Infobrief über Deniz Yücels Rücktritt als Präsident der Schriftstellervereinigung PEN-Zentrum Deutschland. Nun gründet er mit 231 weiteren Autoren, Publizisten und Übersetzern die Autorenvereinigung PEN Berlin. Die Gründer erklären, man wolle einen „zeitgemäßen und diversen PEN“. Meinungsfreiheit sowie der offene Diskurs seien für den neuen PEN von entscheidender Bedeutung. Hintergrund sind Streitigkeiten des deutschen PEN-Zentrums über Aussagen Yücels zum Ukraine-Krieg. In der Vergangenheit habe er damit gegen das Neutralitätsgebot der Vereinigung verstoßen. Nach einer kurzen Amtszeit legten Yücel und der gesamte Vorstand das Amt nieder. Die formale Gründung des neuen PEN erfolgte am 10. Juni, zu den Vorsitzenden wurden der Journalist Deniz Yücel und die Schriftstellerin Eva Menasse gewählt. PEN Berlin sieht sich selbst als „eine Nichtregierungsorganisation, die sich den Idealen der Aufklärung, der Meinungsvielfalt, der Toleranz und der Solidarität verpflichtet“, da die Meinungsfreiheit weltweit bedroht sei. Das deutsche PEN-Zentrum sieht die Berliner Neugründung als Bereicherung, und die Generalsekretärin betont, man wolle den Kontakt suchen, da die Autoren, die sich zur Neugründung bekannt haben, weiterhin auch Mitglieder des PEN-Zentrum Deutschlands seien. (zeit.de)

---

5. Berichte

VDS-Region Bergisches Land geht wieder auf Sendung

VDS-Aktive aus Solingen, Remscheid und Wuppertal (Region 42) stellen die Themen des VDS regelmäßig im Bürgerfunk des Lokalsenders RSG. Die nächste Sendung mit dem VDS wird am 19. Juni ab 19 Uhr ausgestrahlt. Anzuhören entweder über UKW (92,2 Mhz, 94,3 Mhz, 107,9 Mhz) oder über das Netzradio (RSG LIVE). Laut Regionalleiter Hans-Ulrich Mundorf geht es in der Sendung um den „Dauerbrenner Denglisch“ und um die Frage „Wird Gendern was ändern?“. (radiorsg.de)

Ausschreibungen für den Literarischen Nachwuchs

AG-Leiterin Tatjana Kohler hat die Liste mit Ausschreibungen und Wettbewerben für den schreibenden Nachwuchs aktualisiert. Das Projekt richtet sich an Schüler, Jugendliche und

literarische Anfänger. (vds-ev.de)

ABCM-Zweisprachigkeit hat Geburtstag

Im September 1991 wurden die ersten zweisprachigen Klassen an zwölf Schulen im Elsass und im Moseldepartement eingerichtet. Diese Schulen sind in dem Netzwerk ABCM-Zweisprachigkeit (für **A** ssociation pour le **B**ilinguisme en **C** lasse dès la **M**aternelle) organisiert, das sich für die mehrsprachigen Schulen, mit Hochdeutsch und Dialekt, in den französischen Regionen einsetzt. Am 11. Juni findet im Château de Pourtalès à Strasbourg eine Festveranstaltung zum 30. Geburtstag des Netzwerks statt. (fab.alsace)

---

6. Denglisch

Aufgeblähte Stellenanzeigen

Erstaunlich viele Berufsbezeichnungen in Stellenanzeigen werden mittlerweile ins Englische übertragen. Bewerber finden dort den *Content King* (für Redakteur) oder *Office Acrobat* (für eine Assistenzstelle). Die Arbeitsagentur führt sogar den *Funeral Master* (Bestattermeister). Für mehr Bewerber sorgen die englischen Bezeichnungen nicht. So werden englische Stellenanzeigen im Internet seltener gelesen, wie Vergleichsstudien herausgefunden haben. Ein Beitrag in der FAZ erklärt einige Regeln für englische Berufsbezeichnungen. Demnach wendet sich der Zusatz „Junior“ an Berufseinsteiger mit bis zu drei Jahren Berufserfahrung, „Senior“ gilt für Stellen, für die mehr Erfahrung Einstellungsbedingung ist. Interessant ist auch der erste Kommentar von Nutzer „Rabenhirt“, der zu dem Beitrag hinterlassen wird: „Ich kann mir kaum eine dümmere Idee vorstellen, als das Aufplustern von banalen Jobs mit irgendwelchen Angebertiteln.“ (faz.net (Bezahlschranke))

---

7. Kommentar

„Der Klimawandel wird um zwanzig Jahre verzögert, wenn in der Frühe jeder, bevor er sich seinem Tagewerk zuwendet, als erstes 15 Minuten mit der Sonne spricht.“ An der Idee könnte

etwas stimmen, etwas Symbolisches, etwas Identitätstiftendes, vielleicht auch Metaphysisches (dem Sonnengott gebührenden Respekt zollen). Das kann man für möglich halten, man darf es in unserer Gesellschaft öffentlich äußern. Andererseits darf man derlei auch für Humbug halten, denn rational gibt die Sonnenidee nichts her, ein kausaler Zusammenhang ist nicht nachweisbar. Die Aufforderung dürfte daher straflos ignoriert werden, es sei denn, die Sonnenbesprecher würden ohne Unterlass in allen Medien zitiert: „Die Verwendung sonnensensibler Sprache bedeutet eine Kommunikation, die den Planeten wertschätzt und berücksichtigt.“ Mit anderen Worten: Wer da nicht mitmacht, der vergeht sich an der Erde, an unseren Enkeln. – Na ja, viel primitiver geht es nicht, aber es ist alles schon da gewesen. (ob)

---

8. Termine

Samstag/Sonntag, 18./19. Juni, Region 61, 63 (Bad Homburg, Offenbach, Hanau, Aschaffenburg)
Mainuferfest in Offenbach (Samstag 16 bis 1 Uhr und Sonntag 10 bis 20 Uhr)
Der VDS ist mit einem Infostand vertreten, jeweils von ca. 11-19 Uhr
Ort: Gegenüber dem Eingang zum Büsing-Palais, an der Stadtbibliothek
Zeit: Samstag, 18. Juni, 16 bis 1 Uhr und Sonntag, 19. Juni, 10 bis 20 Uhr

Sonntag, 19. Juni, Region 42 (Wuppertal, Remscheid, Solingen)
Sendung unter dem Motto *Denglische Blüten*
Ort: zu hören bei Radio RSG auf UKW (FM) 92,2 MHz, 94,3 Mhz, 107,9 Mhz (lokal)
oder
im Webradio des Senders (radiorsg.de): Webradio anwählen, dann Radio RSG LIVE starten
Zeit: nach den Nachrichten um 19 Uhr

Donnerstag, 23. Juni, Region 33 (Bielefeld, Paderborn, Gütersloh)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung und Vortrag von Prof. Dr. Walter Krämer
Ort: VHS Gütersloh (Raum 15), Hohenzollernstr. 43, 33330 Gütersloh
Zeit: 19:00 - 21:30 Uhr

Freitag, 24. Juni, Region 08 (Zwickau, Plauen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: „KULTURfabrik“, Beegerstr. 2, 08209 Auerbach

Zeit: 17:30 Uhr

Freitag, 24. Juni, Region 20, 22 (Hamburg)
Jahreshauptversammlung
Ort: Gästehaus der Universität Hamburg, Rothenbaumchaussee 34, 20146 Hamburg
Zeit: 19:30 Uhr

Mittwoch, 29. Juni, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 29. Juni, Region 04 (Leipzig)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Schrebers Restaurant und Biergarten, Aachener Str. 7, 04109 Leipzig
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 29. Juni, Region 44 (Bochum, Dortmund, Herne)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: VDS-Geschäftsstelle Dortmund, Martin-Schmeißer-Weg 11, 44227 Dortmund
Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 1. Juli, Region 42 (Wuppertal, Remscheid, Solingen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Atelier von Herrn Klaus Küster, Ewaldstr. 25, 42859 Remscheid
Zeit: 16:00 Uhr

Dienstag, 12. Juli, Region 38 (Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg)
Lesung mit Schriftstellerin Karin Bottke (mit anschl. Mitgliedertreffen)
Ort: Restaurant Gliesmaroder Thurm, Berliner Str. 105, 38104 Braunschweig
Zeit: 17:00 Uhr

Dienstag, 12. Juli, Region 80, 81, 82 (München, Garmisch-Partenkirchen, Oberbayern)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Restaurant Pallas Athene, Staudingerstr. 17, 81735 München

Zeit: 18:00 - 20:00 Uhr

Donnerstag, 14. Juli, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 27. Juli, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Freitag, 26. August, Region 29 (Celle, Uelzen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Landhotel Helms, Altensalzkoth 7, 29303 Bergen
Zeit: 19:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 19. Juni 2022

1. Presseschau

- „Gemma Kino“
- Neuer Name für Pockenvariante
- Micky Maus auf Ukrainisch
- Sprachenvielfalt
- Mit Kondomen dem Sorbischen dienen

2. Gendersprache

- Audi verwirft Gender-Vergleichsvorschlag

3. Kultur

- das goethe

4. Berichte

- Mainuferfest Offenbach

5. Denglisch

- Licht und Schatten bei der automatischen Übersetzung
- Edelrümpel und Sonderbeischlaf

6. Termine

---

1. Presseschau

„Gemma Kino“

Das in Österreich gesprochene Deutsch unterscheidet sich vom Standarddeutschen (was man vor den Weltkriegen als Reichsdeutsch bezeichnete, neuerdings als Bundesdeutsch, oder gar Norddeutsch) in vielem: im Wortschatz, durch grammatikalische Besonderheiten, in der Schreibweise und in der Aussprache. Auf die Unterschiede legt man in Österreich großen Wert. Im Jahr 1994 wurden vorsorglich allein 23 Begriffe für Speisen oder Lebensmittel (z. B. die Marille) beim Beitritt Österreichs zur EU vertraglich geschützt. Österreich sollte nicht durch EU-Recht zur Verwendung fremder Begriffe gezwungen werden können. Gleichwohl sorgen sich die Österreicher um die Zukunft ihrer Sprachvarietät. Der Jugend wird der Vorwurf gemacht, besonders viel „piefkedeutsch“ zu reden, denn in der Schule werde häufig das Hochdeutsche

bevorzugt. In einem Beitrag in der Wiener Zeitung *Die Presse* kommen zwei junge Wienerinnen und zwei Sprachwissenschaftler zu Wort. Stefan Dollinger, ein Österreicher, der im kanadischen Vancouver Sprachwissenschaft unterrichtet, plädiert für Mut zum Österreichischen und weist, das mag verwundern, das sprachliche Selbstbewusstsein der Deutschen als Vorbild aus. (diepresse.com (Bezahlschranke), dasbiber.at)

Neuer Name für Pockenvariante

Die Weltgesundheitsorganisation WHO sucht gemeinsam mit Wissenschaftlern nach einem neuen Namen für das Affenpocken-Virus. 30 Wissenschaftler haben in einem Forderungspapier eine Namensänderung der Viruskrankheit verlangt, die nicht diskriminierend oder stigmatisierend sein dürfe. In den Medien und in der Literatur herrsche nämlich die Auffassung vor, die Affenpocken stammten aus Afrika, obwohl der aktuelle geografische Ausbruchsursprung keineswegs gesichert sei. Auch die Verwendung von Fotos afrikanischer Patienten zur Darstellung der Pocken sei diskriminierend. Die historischen Assoziationen des Begriffs seien rassistisch, sie sollten mit der Änderung der Bezeichnung überwunden werden. Durch die Namensänderung sollen „unnötige negative Auswirkungen auf Nationen, geografische Regionen, Volkswirtschaften und Menschen minimiert und die Entwicklung und Verbreitung des Virus berücksichtigt werden.“ Tatsächlich gibt es weniger kontroverse Benennungen von Viren, zum Beispiel mit Buchstaben des griechischen Alphabets. (n-tv.de)

Micky Maus auf Ukrainisch

Das *Micky-Maus-Magazin* gehört zu den weltweit erfolgreichsten Kinderzeitschriften. Nun haben die Macher der deutschen Ausgabe ein kostenloses Sonderheft für Flüchtlingskinder aus der Ukraine produziert. Der Egmont Ehapa Verlag möchte durch die 36-seitige Sonderausgabe „ukrainischen Kindern ein Stück Vertrautheit, Freude und Leichtigkeit in ihrem neuen und noch ungewohnten Alltag in Deutschland bringen“. In der Ukraine war das *Micky-Maus-Magazin* zwischen 1993 und 2011 erschienen, wurde dann jedoch eingestellt. (spiegel.de)

Sprachenvielfalt

Im *SWR* Podcast *1000 Antworten* stellt sich der Linguist Martin Haspelmath der Frage, wie viele Sprachen es auf der Welt tatsächlich gebe. Bekanntlich geht es um rund 7.000 Sprachen. Haspelmath erläutert, dass vor allem Afrika, bis auf Somalia und Malawi, sprachlich sehr vielfältig sei. Um den Äquator herum gebe es besonders viele unterschiedliche Sprachen. Neben Afrika betrifft dies auch Südamerika und Amazonien. Die größte Sprachendichte lässt sich in Südostasien beobachten. Auf Inseln oder sogar in einzelnen Dörfern mit weniger als 5.000 Einwohnern finden sich eigenständige Sprachen. Haspelmath erklärt, dass es auch in Europa eine größere Sprachenvielfalt gab, nämlich vor der Zeit der großen Reiche. Durch die Ausbreitung des Römischen Reichs habe allerdings das Lateinische die meisten Sprachen verdrängt. Bis zum 20. Jahrhundert blieben das Amazonasgebiet und Neuguinea von Einwanderung unberührt, weshalb die Sprachenvielfalt erhalten blieb. (swr.de)

Mit Kondomen dem Sorbischen dienen

Um die sorbische Sprache vor dem Aussterben zu bewahren, hat sich die Illustratorin Karen Ascher aus Lübeck etwas Originelles einfallen lassen. Sie hat die Minderheitensprache Sorbisch, die von in der Lausitz ansässigen Sorben gesprochen wird, auf Kondomverpackungen untergebracht. Diese sind nun mit dem Satz „Ja lubujom tebje!“, also „Ich liebe dich“ versehen. Mit dieser Aktion möchte die Illustratorin vor allem junge Menschen erreichen, denn auf der Rückseite der Kondome befindet sich ein QR-Code, eine bei den Jüngeren gut etablierte Form der Kommunikationsanknüpfung, in diesem Fall mit Informationen, wie man das Sorbische erlernen kann. Ascher möchte die ersten Exemplare auf Festivals und in Cottbusser Diskotheken verteilen. Je nach Nachfrage könnten in Zukunft auch andere Sätze auf den Packungen stehen. (rbb24.de)

---

2. Gendersprache

Audi verwirft Gender-Vergleichsvorschlag

Am 14. Juni haben sich vor dem Landgericht Ingolstadt Audi und ein VW-Mitarbeiter getroffen, der gegen die Genderrichtlinie bei Audi vorgeht. Der Kläger, Alexander B., will in Schreiben an ihn

kein Gender-Gap (also den Unterstrich, der auf andere Geschlechter verweisen soll) sehen. Auch für das anwesende Publikum, das hauptsächlich aus bundesweiten Pressevertretern bestand, zeigte er eindrucksvoll, was die Gendersprache für ihn im Alltag bedeutet: „Der_die BSM-Expertin ist qualifizierte_r Fachexpert_in“, las er aus einer an ihn adressierten Mail vor. Der Vorsitzende Richter schlug einen Vergleich vor, demzufolge Audi in der Kommunikation mit dem Kläger sicherstellen könne, dass in Mails, Schreiben usw. an diesen keine Genderzeichen enthalten sein sollen; Audi solle „halt normal schreiben“, so die *Welt*. Die Audi-Anwälte lehnten dies aber ab – es sei nicht praktikabel und handhabbar. In der Hauptverhandlung stellen die Anwälte des Klägers klar, dass es ihrem Mandanten um eine Einzelfallentscheidung geht, die nur für ihn gelte. Er sehe sich in seinem Persönlichkeitsrecht beschnitten, darauf müsse auch ein Unternehmen wie Audi Rücksicht nehmen. Audi argumentierte, an dem Leitfaden hätten mehrere Experten mitgearbeitet, der Text sei sehr umfassend formuliert. Dass einer der Audi-Anwälte dabei selbst „Experten“ sagte, fiel auch dem Anwalt des Klägers auf: „Sie haben nicht gesagt: Expert_innen!“ warf er mit einem süffisanten Unterton ein und unterstrich so, dass in der Alltagssprache durchaus bekannt sei, wer mit welcher Ansprache gemeint ist. Der Kläger stellte nach dem abgelehnten Vergleich daher einen Antrag auf Unterlassung, den der Vorsitzende Richter zusammenfasste mit: „Der Gender Gap muss weg.“ Ein Urteil will das Gericht am 29. Juli verkünden. (welt.de, br.de)

---

3. Kultur

das goethe

Der stellvertretende Chefredakteur des *Hamburger Abendblattes*, Matthias Iken, ist wenig begeistert über das Kulturmagazin des Goethe-Instituts, konkret *das goethe*, die Nummer 1/2022 mit dem Schwerpunkt Feminismus. Iken hat (vermutlich weil er ein alter weißer Mann sein könnte) vor der Veröffentlichung seiner aktuellen Kolumne seine Frau gefragt, die über die Frauenbewegung immerhin promoviert hat. „Der deutsche Dichterfürst (dürfte) im Grabe rotieren, wenn er lesen müsste, was da in seinem Namen geschrieben steht“, meint Iken. Seltsamer Titel, Gendersprache, „Berge von Anglizismen und Gebirge von Fachbegriffen“, „Sätze wie Ungetüme“. – Für Iken ist *das goethe* ein Heft, „das Journalisten eben so machen, wenn sie kein bisschen mehr an ihre Leser denken müssen und ganz in den Untiefen der Identitätspolitik versinken.“ Feminismus verdiene eine seriösere Behandlung. Iken fragt sich, wie das Goethe-Institut, das seit 71 Jahren für die deutsche Sprache zu werben hat, mit solchen Veröffentlichungen ein

angemessenes, aktuelles Deutschlandbild vermitteln möchte. (abendblatt.de)

---

4. Berichte

Mainuferfest Offenbach

An diesem Wochenende (18./19. Juni) findet in Offenbach das traditionelle Mainuferfest statt. Entlang des Mains und in der Innenstadt werden Bühnen und verschiedene Stände aufgebaut; internationale Speisen gehören genauso zum Programm wie verschiedene Tanz- und Musikdarbietungen. Auch der VDS wird wieder dabei sein. Samstag und Sonntag ist er mit einem Infostand vertreten, jeweils von etwa 11 bis 19 Uhr, gegenüber dem Eingang zum Büsing-Palais, an der Stadtbibliothek. Peter Ambros, Regionalleiter für die Region 61/63, blickt mit Vorfreude auf das sonnige Wochenende: „Wir freuen uns schon auf viele Besucher und interessante Gespräche. Es ist im Kontakt mit den Standbesuchern immer wieder spannend zu sehen, wie sehr ‚Sprache' uns alle verbindet." (offenbach.de, offenbach.de)

---

5. Denglisch

Licht und Schatten bei der automatischen Übersetzung

Peter Littger stellt in der *Wirtschaftswoche* das „weltberühmte" Übersetzungsprogramm DeepL eines Kölner Anbieters vor. Die Programmentwickler behaupten: „… mit Hilfe von neuronalen Netzen menschliche Möglichkeiten zu erweitern, Sprachbarrieren zu überwinden und Kulturen einander näherzubringen". Bei der Denglisch-Kultur im Deutschen kommt das Programm allerdings an seine Grenzen, stellt Littger an einigen Beispielen fest: Zum denglischen Satz „Ich arbeite im Home Office" kommt der Übersetzungsvorschlag: „I work in a home office." Das sei in den meisten englischsprachigen Ländern unbrauchbar. In Großbritannien sagt man zumeist „remote work" oder „work from home". Das Programm erkennt auch Pseudo-Anglizismen, die es im Englischen gar nicht gibt. „Ich trage einen Smoking" lautet im Vereinigten Königreich: „I wear a dinner jacket" und in den USA: „I wear a tuxedo." (wiwo.de)

Edelrümpel und Sonderbeischlaf

Gottseidank wird wieder eingedeutscht. Früher war das selbstverständlich, da wurde aus dem *strike* der Streik, aus dem *bureau* wurde das Büro. Auf diese Weise wird die Schreibung von Fremdwörtern der deutschen Laut-Buchstaben-Zuordnung angeglichen. In anderen Sprachen geschieht das weiterhin, hierzulande weiß kaum noch einer, dass es so etwas gibt. Nun aber kümmert sich mit dem gebührenden Ernst das Magazin *Postillon*. Zwar verwechselt die Redaktion die Eindeutschung mit der Verdeutschung (bei dieser ermittelt man für das Fremdwort eine deutsche Entsprechung), aber ihr treffliches Bemühen verdient die Vorstellung einiger ihrer Kreationen: für *Vintage* fand sich das Wort Edelrümpel, für den *One-Night-Stand* der Sonderbeischlaf. Da weiß man doch. Gut trifft das Wort Strauchfirma den Problemkern des *Hedgefonds* und *Grunge* als Pfuhlmusik zu verdeutschen grenzt ans Geniale, während die Verjetzlichungsstrahle (für den *Live-Stream*) geradezu ins Metaphysische verweist. Die komplette Sammlung ist zu finden bei der-postillon.com.

---

6. Termine

Donnerstag, 23. Juni, Region 33 (Bielefeld, Paderborn, Gütersloh)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung und Vortrag von Prof. Dr. Walter Krämer
Ort: VHS Gütersloh (Raum 15), Hohenzollernstr. 43, 33330 Gütersloh
Zeit: 19:00 - 21:30 Uhr

Freitag, 24. Juni, Region 08 (Zwickau, Plauen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: „KULTURfabrik“, Beegerstr. 2, 08209 Auerbach
Zeit: 17:30 Uhr

Freitag, 24. Juni, Region 20, 22 (Hamburg)
Jahreshauptversammlung
Ort: Gästehaus der Universität Hamburg, Rothenbaumchaussee 34, 20146 Hamburg
Zeit: 19:30 Uhr

Mittwoch, 29. Juni, Region 03 (Cottbus)

Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 29. Juni, Region 04 (Leipzig)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Schrebers Restaurant und Biergarten, Aachener Str. 7, 04109 Leipzig
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 29. Juni, Region 44 (Bochum, Dortmund, Herne)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: VDS-Geschäftsstelle Dortmund, Martin-Schmeißer-Weg 11, 44227 Dortmund
Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 1. Juli, Region 42 (Wuppertal, Remscheid, Solingen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Atelier von Herrn Klaus Küster, Ewaldstr. 25, 42859 Remscheid
Zeit: 16:00 Uhr

Freitag, 1. Juli, Region 96 (Bamberg, Oberfranken)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Bistumshaus St. Otto (Seminarraum 2), Heinrichsdamm 32, 96047 Bamberg
Zeit: 19:00 Uhr

Samstag, 2. Juli, Region 72 (Reutlingen, Tübingen, Albstadt)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Kaffeehaus Prinz Carl / Hotel Garni, Poststraße 11, 72108 Rottenburg am Neckar
Zeit: 14:00 Uhr

Dienstag, 5. Juli, Region 34 (Kassel)
Mitgliedertreffen
Ort: Gasthaus „Alt Süsterfeld“, Eifelweg 28, 34134 Kassel
Zeit: 19:00 Uhr

Mittwoch, 6. Juli, Region Wien
Treffen des Jungen VDS Wien

Ort: Fuhrgassl-Huber, Neustift am Walde 68, 1190 Wien, Österreich
Zeit: 19:00 Uhr

Montag, 11. Juli, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Europa“ / Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 12. Juli, Region 38 (Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg)
Lesung mit Schriftstellerin Karin Bottke (mit anschl. Mitgliedertreffen)
Ort: Restaurant Gliesmaroder Thurm, Berliner Str. 105, 38104 Braunschweig
Zeit: 17:00 Uhr

Dienstag, 12. Juli, Region 80, 81, 82 (München, Garmisch-Partenkirchen, Oberbayern)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Restaurant Pallas Athene, Staudingerstr. 17, 81735 München
Zeit: 18:00 - 20:00 Uhr

Donnerstag, 14. Juli, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 27. Juli, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Freitag, 26. August, Region 29 (Celle, Uelzen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Landhotel Helms, Altensalzkoth 7, 29303 Bergen
Zeit: 19:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge

spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Samstag, 25. Juni 2022

1. Presseschau

- Das Wiedererblühen des Partizips
- Hattingens nette Wortpartnerschaft
- Tatort Wittenberg
- Deutungshoheit, eine Sparversion von Macht

2. Gendersprache

- Journalisten-Preis für genderkritischen Artikel
- Genderleitfaden an TH Nürnberg eskaliert
- Kapitalismus vs. Wokeness
- Nicht gegendert – kein Job

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Gestorben oder verstorben?

4. Kultur

- Deutscher Sprachpreis 2022 für Daniela Danz
- Schmuck, Schrift und Sprache in Pforzheim

5. Berichte

- Freie Studienplätze am Eurythmie-Theater in Hannover
- Medien-Praktikum im Ausland
- Märchenhafter Schuh-Einkauf

6. Denglisch

- Wie ein Skandal die Sprache änderte

7. Soziale Medien

- Gegenderte Verschriftlichung

8. Termine

---

1. Presseschau

Das Wiedererblühen des Partizips

Grammatik ist bei Schülern nicht die beliebteste Disziplin – viele Regeln, viel Gehirnschmalz, den es einzusetzen gilt. Das Partizip Präsens fristete bisher ein Nischendasein. Doch durch das Gendern kommt es zu neuem Ruhm. In der *FAZ*-Politik-Glosse *Fraktur* skizziert Timo Frasch den momentanen Siegeszug des Partizip Präsens: „Inzwischen wimmelt es in Behörden, Parteien und Gazetten (nicht unbedingt in Gesprächen) von ‚Flüchtenden', ‚Ausbeutenden', ‚Menstruierenden', ‚Studierenden'." Die Anwendung dieser geschehe in der Absicht, alle Geschlechter mit einzubeziehen. Dabei sei die Annahme wenig durchdacht, dass Wörter, die auf -er enden, rückschrittlich seien. Wer ‚Parlamentarier' als Partizip sehen möchte, stehe vor der Frage, wie das aussehen soll: „Sind es Vertretende? Sitzende? Masken Vermittelnde?" Tatsächlich wird die zeitliche Komponente aus den Angeln gehoben. „Viele andere Wählende blieben dagegen diesmal zuhause," hieß es zur NRW-Wahl in einem Bericht der Zeit. „Kann man ein Wählender sein, wenn man gar nicht wählt? Ist man nur dann ein Wählender, wenn man im Wahllokal sitzt?" fragt sich Frasch. Die Angst, dass ein -er am Ende eines Wortes jemanden unverhofft zu einem Genderfall mache, sei groß. Eine Person namens „Schuhmacher" könnte also versehentlich zu einem „Schuhmachenden" werden – dann wäre er nebenbei auch gendersensibel. (zeitung.faz.net (Bezahlschranke))

Hattingens nette Wortpartnerschaft

Das Wort „nett" ist ein Ausdruck des Wohlwollens, kann heutzutage jedoch auch ironisch-abwertend verwendet werden. Diesem Missstand widmet sich nun die Stadt Hattingen in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS). Um das Ansehen des

Adjektivs aufzubessern, geht die Stadt eine Wortpartnerschaft ein. Hattingens Bürgermeister Dirk Glaser begründet die Entscheidung: „Das Wörtchen *nett* ist ein bisschen in die falsche Ecke gerutscht.“ Und auch Lutz Kuntzsch von der GfdS erläutert, dass „nett“ ursprünglich im 16. Jahrhundert in das Deutsche gekommen sei, jedoch zunächst mit einer rein positiven Bedeutung. Ironie habe die Bedeutung des Wortes später verändert, ein Phänomen, das bereits vor 100 Jahren zu beobachten war, zum Beispiel in Bertolt Brechts „Dreigroschenoper“. Für Hattingens Bürgermeister Glaser sei es jedoch weiterhin ein positiv besetztes Wort. Im Rahmen einer Marketingkampagne wird die Stadt nun seit dem 23. Juni 2022 mit dem Ausdruck „nett hier“ oder dem Hashtag #netteshattingen beworben. Dafür wurden zehn Schilder in der Stadt aufgestellt. (supertipp-online.de)

Tatort Wittenberg

Am Donnerstag wurde in Wittenberg die Ausstellung „Tatort 1522“ eröffnet. Die Schau ist als „Escape-Spiel“ konzipiert, bei dem die Teilnehmer (in Gruppen) Aufgaben lösen müssen, um die vermeintlich verschwundene deutsche Übersetzung des Neuen Testaments wiederzufinden. Die Ausstellung ist für Schulklassen sowie für Familien und Erwachsenengruppen geeignet. Sie soll auf spielerische Art die bahnbrechende Leistung Martin Luthers und seiner Mitstreiter mit der Übersetzung der Bibel ins Deutsche würdigen. Das Projekt wird von der Stiftung Luther-Gedenkstätten getragen und durch den Verein WortWerkWittenberg sowie von der Stiftung Deutsche Sprache unterstützt. (zeit.de, mdr.de)

Deutungshoheit, eine Sparversion von Macht

Der Genderstreit erhitzt die Gemüter, „weil man sich nicht nicht dazu verhalten kann“, wie Stefan Ayan einen Auszug aus dem Buch „Was man noch sagen darf“ in *spektrum.de* beginnt. Das erinnert an Paul Watzlawicks: „Man kann nicht nicht kommunizieren.“ Tatsächlich wird man beim Sprachgendern fortwährend genötigt, mitzuspielen oder sich zu erklären.

Mit dem Sprachgendern „wollen viele die Sichtbarkeit des ‚anderen‘ erhöhen und gleiches Recht für alle signalisieren.“ Das sei legitim, sagt Ayan, aber es wirft schwer lösbare Probleme auf. In manchen Situationen „wirkt das Vermeiden generischer Maskulina (Bürgermeister, Mitfahrer,

Partner) gestelzt“. Gleich welche Signale man wählt, eine Zumutung seien sie allemal. Man könne sie trotzdem gutheißen, denn Irritation löst Nachdenken aus, an sich ein willkommener Vorgang. Doch was sei mit dem Bemühen, „dem Androzentrismus zu entgehen, letztlich gewonnen?“ fragt Ayan. Nach dem auslösenden Denkanstoß setze „bei häufiger Verwendung früher oder später die Gewöhnung ein, was dazu führt, dass Wendungen konventionalisieren und ihren Signalcharakter einbüßen.“

Obendrein fördert das Moralisieren des Mitmeinens (‚Wer nicht gendert, hat etwas gegen Gleichberechtigung‘) die Zersplitterung der Gesellschaft. Die sprachpolizeiliche Schere im Kopf nötigt die Menschen in getrennte Nischen mit je eigenen Sprechblasen hinein. Das Problem sei die Doppelbödigkeit des nur scheinbar harmlosen Wunsches nach Gerechtigkeit, sagt Ayan, denn das Gendern setze viele Menschen unter Druck, es dränge sie an den Rand. Darauf reagieren sie nicht wie gewünscht. „Man kann sich nicht nicht zum Gendern verhalten, wird damit einfach nicht in Frieden gelassen. (…) Je mehr sich die einen über die Rückständigkeit der Verweigerer empören, desto erbitterter keifen diese zurück.“

Vernünftiger wäre es, die Beliebigkeit anzuerkennen, mit der Dinge bezeichnet werden. Schließlich sind „tree“, „arbre“ und „Baum“ große Gewächse, auch wenn dabei jeder ein anderes vor Augen hat. Die Realität dürfe nicht mit ihrem sprachlichen Ausdruck gleichgesetzt werden, genau das tue jedoch, „wer eine Sprechweise unmittelbar an das Denken und die Weltsicht des Sprechers knüpft.“ Ayan hat recht, „Gendern allein verändert die Denkweise von Menschen oder die Rolle von Frauen in der Gesellschaft zunächst keinen Deut“. Es berge sogar umgekehrt die Gefahr, dass eine „korrekte Sprechweise als Signal für Gleichberechtigung dient, ohne dass diese wirklich gelebt wird.“ Ayan schließt mit einem selten geführten Argument: „Tabus (…) dienen heute nicht mehr dem Machterhalt einer Elite, sondern dem Versuch, eine Sparversion von Macht, die Deutungshoheit, zu erringen. Nur sollte man nicht so blauäugig sein, zu glauben, dass die Welt schon eine andere ist, weil man anders redet.“ (spektrum.de)

---

2. Gendersprache

Journalisten-Preis für genderkritischen Artikel

Der Journalist Ingo Meyer erhält den Theodor-Wolff-Preis 2022 in der Kategorie „Meinung“ für einen Text, der das Gendern kritisch hinterfragt. Er zeigt anhand einfacher Beispiele, dass

Sprache stetig verändert wird, und wie mit der Veränderung ein Wandel im Verständnis von Begriffen geschieht: „Im Wort ‚Bäcker' hingegen ist ein Mensch der Bedeutungsträger, und dabei ist völlig schnuppe, was er zwischen den Beinen trägt. Bäcker bezeichnet den Berufsstand des Backhandwerks, lange Zeit vorwiegend betrieben von Männern mit weißen Mützen. Irgendwann buk die Frau mit, das Wort ‚Bäckerin' entstand, es war von Anfang an weiblich markiert. Bäcker hingegen blieb männlich *und* generisch." Gendern führe auf „semantische Abwege", so Meyer: „Terroristinnen und Terroristen" klinge seltsam respektvoll, „die Vertreibung der Armenierinnen und Armenier" verharmlosend. Die Jury würdigte einen unaufgeregten Text, der „ohne Polemik" auskomme. Es sei ein mutiger „Text gegen den Mainstream", so die Jury. Meyer habe ein Thema aufgegriffen, „über das gerade in jeder Redaktion hitzig diskutiert" werde. Argumentativ und kompetent beschreibe er den „Übereifer in der Diskussion, der zu Absurditäten in der Sprache führt", schreibt die *Berliner Zeitung*. (berliner-zeitung.de, berliner-zeitung.de)

Genderleitfaden an TH Nürnberg eskaliert

Eine weitere Hochschule hat sich selbst einen Genderleitfaden gegeben – diesmal die TH Nürnberg. Die Mitteilung darüber an einen E-Mail-Verteiler mit über 15.000 Adressen sorgte jedoch nicht für Frohlocken. Vielmehr scheint es, als habe die Uni-Leitung nicht mit dem Widerspruch gerechnet, der sich ebenfalls an den 15.000-Adressen-Verteiler richtete. Viele der Mails sind an die Presse (und auch an den VDS) durchgesickert, die Peinlichkeit für die Uni ist damit komplett. Mehrere Professoren und Mitarbeiter der Uni beklagen sich zum einen über den „Basta-Charakter" des Leitfadens, der vorher nicht mit den Abteilungen besprochen wurde; dazu kommt der Unmut über das Gendern generell. So schreibt ein wissenschaftlicher Mitarbeiter: „Sehr geehrte Hochschulleitung, hiermit stelle ich den Antrag, dass die TH Nürnberg zukünftig den Studentinnen aus Gründen des Respekts und der Sicherstellung der Gleichbehandlung als Studienabschluss die Titel ‚Mistress' bzw. ‚Bachelorette' verleiht." Ein Gastdozent schreibt: „Vielen Dank für den „LEIDfaden". (...) Jede Vorlesung genderneutral zu gestalten hat für mich nicht gerade den Anstrich von Fortschrittlichkeit, sondern es wirkt eher etwas wie gewollt und nicht gekonnt und hat auch eine erbärmliche und wirklich peinliche Komponente." Ein Bauingenieurs-Professor versucht einen wissenschaftlichen Ansatz: „Was bedeutet Kolleg*innen? Sieht nach einem Quelltext in einer Programmiersprache aus. Als Verfechter der lateinischen Sprache bekomme ich da schon mittelgroße bis große Schmerzen."

Besondere Brisanz bekommt die Sache, weil sich die Universitätsleitung bemüht, den Streit abzuwiegeln und schon im Keim zu ersticken. Der TH-Präsident Niels Oberbeck sagt zwar „Ja“ zum Diskurs an sich, möchte ihn aber lieber nicht an die große Glocke gehängt sehen: Man möge Kritik privat, nicht öffentlich äußern: „Ich bitte Sie daher eindringlich, die Diskussion über das Thema Umgang mit gendersensibler Sprache aus dem hochschulweiten Mailverkehr zu verlagern.“ Ein Mitarbeiter kontert: „Die Mehrheit lehnt diese grotesken Spachregeln ab (...), traut sich aus Angst vor sozialen Sanktionen jedoch nichts dagegen zu sagen. Daher ist es umso wichtiger, dass öffentlich widersprochen wird.“ Interessant ist übrigens der Blick in die Bezeichnung der genutzten Verteiler: Die Mails gehen u. a. an „OHM-Professoren“ und „OHM-Mitarbeiter“. (focus.de)

Kapitalismus vs. Wokeness

Wer aufmerksam und sensibel ist in Bezug auf soziale Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen gilt als „woke“, was in etwa „erwacht“ bedeuten soll. Die „Wokeness“ verkehrt sich aber – zumal in den sozialen Medien – immer mehr zu einem Zerrbild des ursprünglich Gedachten. Die sich selbst als „woke“ betrachten, sind nicht offen für verschiedene Sichtweisen, sondern zunehmend in einem Korsett der Selbstbestätigung befangen: „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns.“ Philip Plickert untersucht in einem Artikel in der *FAZ*, wie vereinbar „Wokeness“ und Kapitalismus seien. In Zeiten der politischen Korrektheit gehen immer mehr Unternehmen und Medien dazu über, sich eine Anmutung der Offenheit zu verleihen. Man beschwört Diversität, zeigt sich interessiert an Randgruppen. Das könne allerdings missraten. „Manager vertreten also nach außen progressive, soziale und ökologische Haltungen, doch dieser Ansatz ist umstritten. Linke Kritiker sagen, die Konzerne betrieben lediglich ‚Woke Washing‘, sie wollten neue Kunden gewinnen“, so Plickert.

Eine vielbeachtete Studie, durchgeführt von Vanessa Burbano, Professorin an der Columbia Business School in New York, befragte Mitarbeiter von Unternehmen zu sozialen Themen. In einer Folgerunde wurden per Zufall ausgesuchte Teilnehmer der Studie mit einer Übersetzungs-Aufgabe zu einem genderbezogenen Thema konfrontiert. Die Wissenschaftler stellten fest: Wer sich mit der vermeintlich progressiven Botschaft des Unternehmens nicht identifizierte, war für die Zusammenarbeit deutlich demotiviert; die Motivation der Übrigen blieb unverändert. Diese Erkenntnis sei interessant vor dem Hintergrund des Rechtsstreits zwischen Audi und dem VW-Mitarbeiter, der gegen den Genderleitfaden seines Arbeitgebers klagt, schreibt Plickert: „Würde

Audi die Forschung von Burbano studieren, kämen dem Management vielleicht doch Zweifel, ob sie auf dem richtigen Weg sind.“ (faz.net)

Nicht gegendert - kein Job

Weil sie „nicht einheitliche gendergerechte Sprache“ in ihrer Bewerbung benutzte, wurde einer Österreicherin eine ausgeschriebene Stelle verweigert. Die ausgebildete Behindertenpädagogin hatte sich in einem Jugendzentrum beworben. Der Träger sagte ab, sie sei nicht mal in die Vorauswahl gekommen, weil sie ihr Schreiben nicht „gendergerecht“ verfasst habe. In den sozialen Medien habe die Bewerberin nach Bekanntwerden des Vorfalls viel Zuspruch bekommen, schreibt die Kronenzeitung. Amüsiert sei sie gewesen, weil sie in der Absage als „Frau“ angesprochen wurde, „das ist ja dann wohl auch nicht genderkorrekt“. Brono Sundl, Chefjurist der steirischen Arbeiterkammer sagte, so etwas sei ihm noch nie untergekommen; einen Rechtsanspruch oder Schadenersatz könne man daraus aber nicht ableiten. Der Träger des Jugendzentrums räumte ein, man habe das „sehr, sehr unglücklich formuliert“. (krone.at)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Gestorben oder verstorben?

Geht es Ihnen auch so, dass Sie sich manchmal fragen: Warum heißt es hier *verstorben* und nicht einfach *gestorben?* Gehen wir der heiklen Sache zunächst in den Wörterbüchern nach. Sterben – so lesen wir – ist die neutrale Form für ‚aufhören zu leben‘, gebräuchlich in Bezug auf Menschen. Tiere hingegen *verenden,* Pflanzen *gehen ein.* Wird für Tiere das Verb *sterben* verwendet, zum Beispiel bei unserem vertrauten Hund, unserer geliebten Katze, dann ist das Ausdruck menschlicher Nähe.

In einem meisterhaften Wortartikel des *Deutschen Wörterbuchs* von Hermann Paul, 2002 völlig neu bearbeitet, hat Helmut Henne das Wortfeld des Sterbens in seiner semantischen Differenzierung umrissen: ‚gewaltsam‘: *umkommen,* ‚im Krieg‘: gefallen, ‚nach Todesart‘: *ersticken, ertrinken, verbluten,* ‚nach Krankheit‘: *erliegen,* ‚emotional‘: *entschlafen, einschlummern,* ‚religiös‘ *heimgegangen.* Als nüchtern gelten *versterben* und *verscheiden.* Im

Übrigen drücke sich „das Bedürfnis nach Distanzierung vom unerklärlichen Rätsel des Todes in einer Vielzahl drastischer und witzelnder Umschreibungen aus“. Mit ihnen beenden wir diese lexikalische Übersicht: *ins Gras beißen, den Löffel abgeben, den Arsch zukneifen, abkratzen, verrecken, krepieren.*

In diesem Umfeld unterscheiden sich *sterben* und *versterben* nur minimal. Dem können wir mit einem Blick auf die Wortbildung näherkommen. Das Präfix *ver-* hat eine Vielfalt von Funktionen. Aber eine sticht hervor, die sich auch in *versterben* findet. Es geht um die ‚Vollendung eines Geschehens‘, zum Beispiel in den Verben *verreisen, versenken, verheilen.* In den einfachen Verben wird jeweils der Vorgang bezeichnet, in den Verben auf *ver-* der Abschluss hervorgehoben. Häufig wird auch das Aufbrauchen oder Beseitigen thematisiert wie in *verfüttern, verspeisen, vergießen,* auch umgangssprachlich in *verplempern, verschleudern, vernaschen.* So verstärkt das *ver-* in *versterben* die Sicht auf das Vergehen des Lebens.

Wir sehen zweierlei: Während *sterben* eher den Vorgang und im Perfekt *gestorben* die zeitliche Nähe ausdrückt, verweist *versterben* – meist nur im Perfekt *verstorben* gebräuchlich – auf ein zurückliegendes Geschehen. Es wirkt distanzierend, weniger betroffen. Das drückt sich auch in dem substantivierten Adjektiv aus, wenn in Würdigungen und Erinnerungen vom *Verstorbenen* die Rede ist.

War es pietätlos, das zu erörtern? Es ging darum, herauszufinden, wie unsere Sprache auch Unsägliches bewältigt.

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

---

4. Kultur

Deutscher Sprachpreis 2022 für Daniela Danz

Die Henning-Kaufmann-Stiftung hat die Schriftstellerin und Übersetzerin Daniela Danz mit dem Deutschen Sprachpreis 2022 ausgezeichnet. Danz habe sich in ihren Texten mit sozialen und

politischen Fragen der Gegenwart auseinander setzt, aber auch mit großen literarischen Stoffen und Motiven der klassischen Antike (so den Werken Homers und Ovids) und der Zeit um 1800, erklärte die Jury. Die Preisverleihung findet am 30. September 2022 in Kassel statt. (henning-kaufmann-stiftung.de)

Schmuck, Schrift und Sprache in Pforzheim

Das Schmuckmuseum Pforzheim steht anlässlich des 500. Todestags des Philosophen Johannes Reuchlin „ganz im Zeichen von Schmuck, Schrift und Sprache“ berichtet die *Zeit*. Bis zum 6. November zeigt das Haus die Ausstellung „Schöngeschrieben – Schmuck, Zeichen- und Druckkunst“. Gezeigt wird Reuchlins Vorstellung von Wertschätzung fremder Kulturen und Sprachen, so steht die Ausstellung für Verständigung und Toleranz. Schmuck verbinde man zwar nicht direkt mit Schrift und Sprache, jedoch diene er als Kommunikationsmittel und Bedeutungsträger. Der Humanist, Jurist und Diplomat Johannes Reuchlin wurde am 29. Januar 1455 in Pforzheim geboren und setzte sich zeitlebens für die Verständigung zwischen Christen und Juden ein. (zeit.de)

---

5. Berichte

Freie Studienplätze am Eurythmie-Theater in Hannover

In der Eurythmie wird wahlweise Musik oder Text mit dem Körper dargestellt. Ganze musikalische Werke und Theaterstücke oder Gedichte können mit dieser Bewegungskunst auf die Bühne gebracht werden. Das geschieht nach Regeln, welche die Eurythmie vom Ballett unterscheiden. Am MeRz Theater, der Bühne und Schule für Eurythmische Kunst Hannover, sind zum Beginn im Oktober 2022 (oder nach Absprache) noch freie Plätze verfügbar für das Studium zum Diplom-Eurythmisten°und zum Diplom-Eurythmielehrer°. Vork enntnisse in der Eurythmie werden nicht vorausgesetzt. Die Studienschwerpunkte und die späteren Arbeitsfelder liegen in Pädagogik, Bühnenkunst, Therapie und Soziales. Anschreiben, Lebenslauf und letztes Zeugnis bitte an: info@merz-theater.de schicken. (merz-theater.de)

(°): selbstverständlich m/w/d

Medien-Praktikum im Ausland

Lust, gleichzeitig Medien- und Auslandserfahrung zu sammeln und etwas für die deutsche Sprache zu tun? Im Ausland gibt es viele hundert Zeitungen, Zeitschriften und Radioprogramme in deutscher Sprache, die Praktikumsplätze anbieten! Bewerbungsvoraussetzungen: Alter von mindestens 20 Jahren (nach oben keine Grenze) und sehr gute Deutschkenntnisse. Mehr Information gibt es hier: medienhilfe.org

---

Märchenhafter Schuh-Einkauf

Die Brüder Grimm-Gesellschaft Kassel, eine Partnerorganisation des VDS, hat im Schuhgeschäft Schäfer in der Oberen Königsstraße in Kassel eine Ausstellung über das Märchen „Der Gestiefelte Kater“ aufgebaut. Zwischen den vielen angebotenen Schuhen werden historische Dokumente, herausragende Märchenillustrationen und andere Objekte der weltweiten Wirkungsgeschichte dargestellt. Der Geschäftsführer der Brüder Grimm-Gesellschaft, Bernhard Lauer, meint dazu: „Die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm sind ein Weltthema, illustrierte Ausgaben aus aller Welt können heute in mehr als 190 Sprachen und fast allen Ländern (auch im globalen Süden) dokumentiert werden. Aus dem reichen Fundus der Brüder Grimm-Gesellschaft haben wir nur einige Sprachen ausgewählt, darunter Arabisch und Hebräisch“. Die Ausstellung bei Schuh-Schäfer in der Kasseler Fußgängerzone kann bis zum 17. Juli 2022 montags bis samstags zu den Öffnungszeiten besichtigt werden. (grimms.de)

---

6. Denglisch

Wie ein Skandal die Sprache änderte

Seit der Watergate-Affäre von 1972, die durch gravierenden Amtsmissbrauch des damaligen US-Präsidenten Richard Nixon seinen Rücktritt zur Folge hatte, wird der Begriff „Watergate“ – der Name eines Gebäudekomplexes in Washington D. C– mit allerlei Skandalen assoziiert. Die Endung „-gate“ gilt auch in der deutschen Medienlandschaft als Standardsuffix für kontroverse Ereignisse. Ein bekanntes Beispiel aus der Pop-Kultur ist das „Nippelgate“ von 2004, als für den

Bruchteil einer Sekunde die Brüste der US-Sängerin Janet Jackson bei einer Direktübertragung des Super Bowl entblößt wurden. Als Begriff für Skandale wurde „-gate“ in den USA erstmals nach der Watergate-Affäre verwendet. In Frankreich kam es 1973 zu einem „Winegate“, als in betrügerischer Absicht billiger Wein als teurer Bordeaux ausgegeben wurde. Ein bekanntes Beispiel aus Deutschland ist „Dieselgate“ von 2015, als der deutsche Autohersteller Volkswagen gestehen musste, bei den Abgaswerten seiner Fahrzeuge betrogen zu haben. Linguisten kritisieren jedoch, dass die Medien das Suffix „-gate“ jeder beliebigen Kontroverse anhängen. Dadurch werde der Schweregrad mancher Verfehlungen im Vergleich zu anderen verharmlost. Trotz aller Kritik bleibt dieser Wortfortsatz ein fester Bestandteil der Sprache für allerlei Skandale und ist nun im Deutschen als denglisches Suffix festgesetzt. (dw.com)

---

7. Soziale Medien

Gegenderte Verschriftlichung

Tolle Information – leider verfälscht wiedergegeben. Das Stadtpalais Stuttgart hat auf seinem TikTok-Kanal ein Infovideo von der Siedlung „Ziegelklinge“ hochgeladen. Das ist eine ehemalige Wohnanlage für Tuberkulosekranke. Die Informationen, die der Sprecher vorträgt, sind interessant, kurz und bündig präsentiert – und: ungegendert. Die Videoplattform TikTok bietet für Videos eine automatische Spracherkennung an, die das gesprochene Wort verschriftlicht. Da sich allerdings immer wieder kleine Fehler einschleichen, weil jemand Endungen verschluckt oder zwei Wörter zu eng miteinander verbindet, besteht die Möglichkeit, die Texte zu redigieren. Diese Verschriftlichung, die das Stadtpalais anschließend ergänzt hat, wurde gegendert. Wo der Sprecher sonst eine klare und verständliche Sprache spricht, wurden jetzt Gendersternchen eingesetzt – zu lesen gab es "Bewohner*innen", "Bewerber*innen" und "Anwohnende". Schade – so sahen es auch mehrere Nutzer und setzten entsprechende Kommentare. Das Stadtpalais selbst hat sich weder bei TikTok noch bei Twitter zu der Veränderung der gesprochenen Sprache geäußert. (tiktok.com)

---

8. Termine

Mittwoch, 29. Juni, Region 03 (Cottbus)

Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 29. Juni, Region 04 (Leipzig)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Schrebers Restaurant und Biergarten, Aachener Str. 7, 04109 Leipzig
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 29. Juni, Region 44 (Bochum, Dortmund, Herne)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: VDS-Geschäftsstelle Dortmund, Martin-Schmeißer-Weg 11, 44227 Dortmund
Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 1. Juli, Region 42 (Wuppertal, Remscheid, Solingen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Atelier von Herrn Klaus Küster, Ewaldstr. 25, 42859 Remscheid
Zeit: 16:00 Uhr

Freitag, 1. Juli, Region 96 (Bamberg, Oberfranken)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Bistumshaus St. Otto (Seminarraum 2), Heinrichsdamm 32, 96047 Bamberg
Zeit: 19:00 Uhr

Samstag, 2. Juli, Region 72 (Reutlingen, Tübingen, Albstadt)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Kaffeehaus „Prinz Carl“ / Hotel Garni, Poststraße 11, 72108 Rottenburg am Neckar
Zeit: 14:00 Uhr

Montag, 4. Juli, Region 17 (Neubrandenburg, Greifswald)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Gaststätte „Luisenstube“, Seestraße 8, 17235 Neustrelitz,
Zeit: 18:30 Uhr

Dienstag, 5. Juli, Region 34 (Kassel)
Mitgliedertreffen

Ort: Gasthaus „Alt Süsterfeld“, Eifelweg 28, 34134 Kassel
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 5. Juli, Region 10-14, 16 (Berlin, Potsdam)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: „Alt-Berliner Biersalon“, Kurfürstendamm 225-226, 10719 Berlin
Zeit: 19:00 Uhr

Mittwoch, 6. Juli, Region Wien
Treffen des Jungen VDS Wien
Ort: Weingut „Fuhrgassl-Huber“, Neustift am Walde 68, 1190 Wien, Österreich
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 7. Juli, Region 28 (Bremen)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Luv“, Schlachte 15, 28195 Bremen
Zeit: 19:00 Uhr

Montag, 11. Juli, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Europa“ / Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 12. Juli, Region 38 (Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg)
Lesung mit Schriftstellerin Karin Bottke (mit anschl. Mitgliedertreffen)
Ort: Restaurant „Gliesmaroder Thurm“, Berliner Str. 105, 38104 Braunschweig
Zeit: 17:00 Uhr

Dienstag, 12. Juli, Region 80, 81, 82 (München, Garmisch-Partenkirchen, Oberbayern)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Restaurant „Pallas Athene“, Staudingerstr. 17, 81735 München
Zeit: 18:00 - 20:00 Uhr

Donnerstag, 14. Juli, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln

Zeit: 18:00 Uhr

Samstag, 16. Juli, Region 78 (Bodensee/Ostschwarzwald)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Café Zampolli, Rietstraße 33, 78050 Villingen-Schwenningen
Zeit: 15:00 Uhr

Mittwoch, 20. Juli, Region 67, 68, 69 (Rhein-Neckar)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Gastwirtschaft Antica Sicilia, In der Au Nr. 20, 68259 Mannheim
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 21. Juli, Region 27 (Bremerhaven)
Mitgliedertreffen mir Wahl der Regionalleitung
Ort: Gasthof „Bathmann“, Bremerhavener Str. 30, 27612 Loxstedt
Zeit: 18:30 Uhr

Mittwoch, 27. Juli, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Freitag, 26. August, Region 29 (Celle, Uelzen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Landhotel Helms, Altensalzkoth 7, 29303 Bergen
Zeit: 19:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.
Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 3. Juli 2022

1. Presseschau

- Schüler schneiden schlecht ab
- Dialekt schmilzt in Baden-Württemberg
- Mein Kiez, meine Sprache
- Ohne ohne „Ohne“
- Antisemitische Sprache – damals wie heute

2. Gendersprache

- Freie Wähler verzichten aufs Gendern
- „Ist mir egal“
- Gendern in DAX-Unternehmen

3. Kultur

- Streit vermeiden
- Wettbewerb zum Thema „Sprache & Einsamkeit“

4. Berichte

- Neue AG: Juden in Deutschland für klares Deutsch
- „Gendern? – Nein danke“ im IfB-Verlag

5. Denglisch

- Zum Wortfeld „Radfahren“
- Kein Denglisch im Schwarzwald

6. Soziale Medien

- Tauben sind Vegetarier:innen

7. Termine

---

1. Presseschau

Schüler schneiden schlecht ab

Rund ein Fünftel der Viertklässler kann nicht richtig lesen, ein Drittel hat Probleme mit der Rechtschreibung – das ist das Ergebnis des „IQB-Bildungstrends 2021“ des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB). Abgefragt wurden Mindestanforderungen, demnach konnten bei der Orthographie rund 30 % nicht mithalten, beim Lesen knapp 19 %, beim Zuhören 18 %, so der *Spiegel*. Damit hätten sich die Fähigkeiten im Vergleich zu den vorherigen Erhebungen sogar verschlechtert. Betroffen von der Entwicklung sind keineswegs nur Kinder aus Zuwanderer- und Flüchtlingsfamilien, sondern auch aus Milieus mit einem „niedrigen sozioökonomischen Status“. Was unter anderem der *Deutschlandfunk* als „wachsende Bildungsschere“ bezeichnet, ist das Bildungsgefälle der Kinder zwischen Arm und Reich; es wird immer steiler (auch weltweit). Im *Merkur* ist dargestellt, wie die Forscher des IQB den Kompetenzrückgang messen, nämlich am Lernzuwachs, der innerhalb eines Schuljahres zu erwarten ist. Im Vergleich zu 2016 fiel dieser signifikant niedriger aus. Demnach entspricht der Verlust etwa einem Drittel eines Schuljahres im Lesen, etwa einem halben Schuljahr im Zuhören, und in der Rechtschreibung fehlt ein Vierteil eines Schuljahres. Für den Kompetenzrückgang der Befragten sei Corona aber nur teilweise verantwortlich, so die Forscher des IQB. (spiegel.de, hu-berlin.de (22-seitiger Kurzbericht zum Herunterladen), deutschlandfunk.de, merkur.de)

Dialekt schmilzt in Baden-Württemberg

Eine in Tübingen vorgestellte Studie ergibt, dass immer weniger Grundschüler in Baden-Württemberg Dialekt sprechen. Der Tübinger Sprachwissenschaftler Hubert Klausmann fordert Eltern und Lehrer auf ihre Mundart zu fördern. Stefan Giese von *SWR Aktuell* kommentiert, dass eine Welt ohne Dialekte „freudlos, fad und langweilig“ sei. „Dialekt ist ein hohes Kulturgut, das es zu erhalten gilt“, sagt Michael von Winning, Vorstandsmitglied der Mayr-Stihl-Stiftung, welche die Studie finanziell unterstützte. Auffällig hierbei war die Erkenntnis, dass der Dialekt dort weiterhin stark vertreten sei, wo die Großstadt weit entfernt liegt und es ein ausgeprägtes regionales Bewusstsein gibt. Sprachwissenschaftler Klausmann gibt als Hauptgrund für das Aussterben der Mundart die zunehmende Mobilität und daher eingehende Homogenisierung der Sprache an. Dazu zählt die irrige Annahme, dass es immer nur eine korrekte und damit auch höherwertige

Ausdrucksform gebe. Klassisches Beispiel dafür ist der „Hannoveranismus“, sagt Jan Sellner in den *Stuttgarter Nachrichten*. Das ist die – sprachwissenschaftlich widerlegte – Behauptung, „das beste Deutsch“ werde in Hannover gesprochen. „Dem Dialekt setzen solche Einstellungen und Vorurteile nachhaltig zu,“ sagt Klausmann. Er plädiert für Aufklärung, welche die Gegenüberstellung von Hochdeutsch und Dialekt aufhebt und mehr Nuancen und Variationen zulässt. (swr.de, stuttgarter-nachrichten.de)

Mein Kiez, meine Sprache

Wer sich äußerlich mit Merkmalen oder Symbolen einer anderen Kultur ausstattet, ohne dieser Kultur anzugehören, der sieht sich immer häufiger dem Vorwurf der „kulturellen Aneignung“ ausgesetzt. So wurde mit dieser Begründung vor einigen Monaten die Musikerin Ronja Maltzahn von einer Veranstaltung der Klima-Aktivisten von „Fridays for Future“ ausgeladen, weil sie ihre Haare verfilzt trägt. In der taz geht eine Kolumnistin nun noch weiter: Wer nicht das sogenannte Kiezdeutsch der Zuwanderer spricht, sollte gar nicht erst versuchen sie „nachzuäffen“. „Kiezdeutsch ist für mich alles andere als gebrochenes, falsches Deutsch, ein Dialekt oder bloß Jugendslang – für mich ist diese Sprache eine Symbiose von postmigrantischen Identitäten, Grammatiken und Lebenssituationen“, schreibt Melisa Erkurt in der *taz*. Wie sich dieses Verständnis von Kiezdeutsch mit den Forschungsergebnissen der Berliner Sprachwissenschaftlerin Heike Wiese vereinbaren lässt, die den Begriff vor einigen Jahren eingeführt hat, wäre noch zu untersuchen. Denn laut Wiese ist Kiezdeutsch „ein neuer, integrativer Dialekt, der sich im gemeinsamen Alltag ein- und mehrsprachiger Jugendlicher, deutscher ebenso wie anderer Herkunft, entwickelt hat.“ (taz.de, spiegel.de)

Ohne ohne „Ohne“

Der Ort Ohne in der Grafschaft Bentheim (Niedersachsen) brauchte ein neues Ortsschild. Eine Mitarbeiterin der zuständigen Straßenmeisterei Nordhorn bestellte eines bei einer Schilderfirma mit einem Auftragsformular, in dem sie als Text *Ohne***“** angab. Das gelieferte Schild kam leer an, ohne den gelben Schriftzug. Ob hier jemand einen Fehler gemacht hatte, wurde nicht weiter untersucht. Der Aufkleber – jetzt mit Ohne – für das Schild wurde wenige Tage später nachgeliefert. Man müsse das mit Humor nehmen, sagt die Mitarbeiterin: „Das ist ja ein Wortspiel

ohne Ende." (ndr.de)

Antisemitische Sprache – damals wie heute

Im Interview mit *MDR Geschichte* erklärt die Historikerin Dr. Susanne Wein, dass sich die Nationalsozialisten bereits vor der Machtergreifung, zu Zeiten der Weimarer Republik, der antisemitischen Sprache bedienten. Vorgänger war die Deutschnationale-Volkspartei DNVP, die vor allem in ihren öffentlichen Reden judenfeindliche Ausdrücke verwendete. Laut Wein veränderte sich der Sprachgebrauch im Verlauf der zwanziger Jahre derart, dass Wörter wie „Jude“ oder „jüdisch“ gar nicht mehr benötigt wurden. Es folgte eine kodierte Sprache, in der man seinen Antisemitismus unterfütterte. Beispiele aus der Zeit sind die Begriffe „Hochfinanz“ oder „die Goldene Internationale“. Mit solchen Chiffren konnte man antisemitische Weltanschauung ausleben. Das „Weltjudentum“, „jüdische Hochfinanz“ und der „jüdische Plan“ werden sogar bis heute verwendet. „Die Personifizierung des Feindbildes verfängt immer noch,“ sagt Wein. Einzelbeispiele auch aus der politischen Linken „zeigen einen kulturell grundierten Antisemitismus in Deutschland auf.“ Eine bewusst gezielte Politik „betreiben damit aber die Rechten." (mdr.de, swr.de)

---

2. Gendersprache

Freie Wähler verzichten aufs Gendern

Die *Freien Wähler* haben sich auf ihrem Bundesparteitag in Geiselwind gegen das Gendern ausgesprochen. Der Antrag wurde mit einer breiten Zustimmung von 73,75 % gebilligt (Anm.: Das entspricht durchschnittlich dem Wert, der bei regelmäßigen Umfragen zum Gendern für Ablehnung erreicht wird). „Wir stellen fest, dass die Freien Wähler sehr genau in ihren Reihen die Bevölkerung widerspiegeln. Damit haben wir den Bürgerwillen in diesem Punkt innerhalb der Partei umgesetzt. Demokratie beruht auf Mehrheiten, auch wenn diese weniger laut sind als ideologiebeladene Minderheiten mit einem fehlgeleiteten Sendungsbewusstsein. Dies sollte auch für andere außerhalb der Partei ein deutliches Zeichen sein,“ sagte der rheinland-pfälzische Landesvorsitzende Stephan Wefelscheid. (fwrlp.de, twitter.com)

„Ist mir egal“

Immer wieder führen Medienanstalten Umfragen durch, um die Beliebtheit der Gendersprache herauszufinden. Die telefonische Umfrage der Oberpfalz-Medien, die an rund 1.000 Mediennutzern durchgeführt wurde, stellte heraus, dass Genderbefürworter weiterhin eine deutliche Minderheit von 14 Prozent darstellen. Die Befragung bezog sich auf Verwendung von Gendersprache in den oberpfälzer Tageszeitungen *Der neue Tag*, *Amberger Zeitung* und *Sulzbach-Rosenberger Zeitung.* Den größten Teil machten jedoch nicht die Gegner des Genders aus, sondern die Menschen, denen es egal sei. Rund 37,5 Prozent stimmten mit „ist mir egal“ ab. Die meiste Zustimmung (28 Prozent) unter den Befragten fand die sogenannte Paarform, beispielsweise „Leserinnen und Leser“. (onetz.de)

Gendern in DAX-Unternehmen

Rund zwei Drittel der befragten DAX-Unternehmen haben sich einen Gender-Leitfaden gegeben. Das ist das Ergebnis einer Umfrage der Wirtschaftswoche. Die meisten gelten jedoch unverbindlich, nur in jedem vierten ist die vermeintlich gendergerechte Sprache vorgeschrieben. Einige der Konzerne unterscheiden jedoch zwischen interner und externer Kommunikation. Bayer zum Beispiel verzichtet in der Außendarstellung auf solche Formulierungen , „weil wir wissen, dass deren Zielgruppen gegenderte Formulierungen nicht schätzen“, so schreibt das Unternehmen. Bemerkenswert ist daher, dass zwar die Wünsche der Kunden respektiert werden, intern jedoch die Mitarbeiter nicht in den Genuss dieser Wahl kommen. Die meisten Unternehmen nutzen die Doppelnennung („Kundinnen und Kunden“), Genderzeichen werden eher skeptisch gesehen, nur wenige Unternehmen nutzen Sternchen oder Doppelpunkte. (wiwo.de)

---

3. Kultur

Streit vermeiden

Ein falsches Wort, ein falscher Blick, und schon kann eine harmlose Konferenz im Büro einen kleinen Krieg anzetteln. Dabei beruhe vieles von dem, worüber wir uns bei den Kollegen aufregen,

auf Missverständnissen, sagt Heidi Mauersberger, Organisationspsychologin an der Humboldt-Universität Berlin in der *FAZ*. Man solle immer versuchen, auf der Sachebene zu kommunizieren und sich bewusst zu machen, dass unterschiedliche Auffassungen – solange sie konstruktiv geäußert werden – auch förderlich für das Arbeitsergebnis sein können. Verbale Ausrutscher sollten sofort angesprochen werden, womöglich inklusive Entschuldigung. Im Gegenzug sollten Mitarbeiter, die sich beleidigt fühlen, nicht sofort zum Chef gehen, denn dann könnten sich Kollegen übergangen fühlen. „Oft ist den Leuten ihr Verhalten nicht bewusst“, sagt Mauersberger. „Was für den einen ein Scherz ist, wirkt für den anderen beleidigend. Deshalb sollte man immer erst das Gespräch suchen.“ Nur wenn das nicht hilft, solle eine höhere Stelle hinzugezogen werden. Außerdem rät sie, Probleme direkt anzusprechen, so ließen sich Konflikte lösen oder schon im Vorhinein vermeiden: „Unmut immer herunterzuschlucken macht auf Dauer unglücklich.“ (faz.net)

Wettbewerb zum Thema „Sprache & Einsamkeit“

Zum 10. Mal ist der Landschreiber-Wettbewerb ausgeschrieben. Ausgezeichnet werden Lyrik- und Prosatexte zu einem bestimmten Thema, in diesem Jahr: „Sprache & Einsamkeit“, Einsendeschluss ist der 31. Dezember 2022. Der Landschreiber-Wettbewerb ist ein internationaler Sprach- und Literaturpreis, er ist mit einem Aufenthalt in einer Autorenresidenz an der Nordsee verbunden. Der Wettbewerb soll zum Nachdenken über Sprache und ihre „literarische Transformation“ anregen. Schirmherrin ist die gemeinnützige Internationale Gesellschaft für Sondersprachenforschung (IGS). (verdi.de)

---

4. Berichte

Arbeitsgruppe *Juden in Deutschland für klares Deutsch*

Die Literaturwissenschaftlerin und Publizistin Dr. Elvira Grözinger leitet die neue VDS-Arbeitsgruppe *Juden in Deutschland für gutes Deutsch* . Sie steht für die Sprache als verbindendes Element. Willkürliche Unterscheidungen, wie es sie in der Zeit des Nationalsozialismus gab (als jeder jüdische Deutsche zur Unterscheidung die Zusatznamen „Sara“ oder „Israel“ tragen musste), darf es nicht geben, denn sie trennen, was eigentlich

zusammengehört und spalten eine Gesellschaft: „Diese Denkweise darf sich nicht wiederholen“, sagt Grözinger, „Sprachdiktate sind ein Markenzeichen aller Diktaturen.“ Als Mitglied des VDS setzt sie sich für ein Miteinander ein, und dazu gehöre eine klare Sprache, die gleichermaßen verständlich und sprechbar für alle ist. Das Gendern, so Grözinger, sei eine unselige Idee, die mehr Brücken einreißt als welche zu bauen: „Sprache muss korrekt sein, Sternchen, Doppelpunkte etc. sind Sprachkarikaturen und haben nichts mit Geschlechtergerechtigkeit zu tun.“ (vds-ev.de)

„Gendern? – Nein danke“ im IfB-Verlag

Im IfB-Verlag Deutsche Sprache Paderborn erscheint jetzt das Buch „Gendern? – Nein Danke“ von Max Haberich. „Der Sinn des Buches ist es, den Leser über die Gender-Ideologie zu informieren, und zwar unterhaltsam“. sagt der Autor im Interview mit der Verlagsleiterin Daniela Worm. „Begriffe wie ‚sensibel‘ und ‚gerecht‘ schwirren durch den Raum, die ich in diesem Zusammenhang für irreführend halte“, so Haberich. In dem Buch geht es zunächst um die Wurzeln der Gender-Ideologie im Marxismus und im postmodernen Denken, dann folgen Interviews mit Dozenten und Studenten zum Gendern im Hochschulalltag und schließlich legt der Verfasser Gegenargumente aus der Psychologie und den Naturwissenschaften vor. Haberich (Jahrgang 1984) studierte Geschichte, Kunstgeschichte und Neuere Deutsche Literatur in York, Aix-en-Provence und Tübingen. Er promovierte über die deutsch-jüdische Identität von Arthur Schnitzler und Jakob Wassermann 2013 an der Universität Cambridge. Seit 2014 lebt Haberich als Literaturwissenschaftler, Autor und Übersetzer in Wien, wo er den Autorenkreis *Jung Wien ’14* ins Leben gerufen hat. (ifb-verlag.de)

---

5. Denglisch

Zum Wortfeld „Radfahren“

Aus dem *Wiesbadener Kurier:* Das Referat für Wirtschaft und Beschäftigung der Stadt Wiesbaden veranstaltet die „Wiesbaden Bike Experience Days“. Diese sind Bestandteil des „Restart City"-Programms zur Belebung der Innenstadt. Lokale „Bike-Shops" informieren. Es gibt auch einen „Repair Shop“ und „Cargo Bikes“ werden zu sehen sein. Für „Action“ sorgen die „BMX Flatland

Shows“. Erweiterte Englisch-Kenntnisse sind Voraussetzung für einen Besuch, nach Abgabe der Muttersprache am Eingang. Wer da nicht mithalten kann, dem bleibt wohl ein Besuch des Deutschen Fahrrad-Museums. Titel: „Die Geschichte des Fahrrades“. (wiesbaden.de)

Kein Denglisch im Schwarzwald

Der Schwarzwaldverein Hausen hat sich bei der Sonnwendfeier, die nach zwei Jahren Pandemie in diesem Jahr wieder stattfinden konnte, als Gegner des Denglisch gezeigt. Bei der traditionellen „Feuerrede“ hat Heidi Zöllner, Gruppenleiterin der Regionalgruppe Wiesetal in der Muettersprochgsellschaft, das Denglisch aufs Korn genommen. Man solle doch bitte anstelle von „Dates“ Treffen abmachen, zitiert sie *Die Badische*, „ichauffe und nicht shoppe gehen, vo deheim schaffe und nicht Homeoffice betreiben, Veranstaltige und nicht Events besuchen, alles Gueti zum Geburtstag und nicht Happy Birthday wünschen, sich usruehe und nicht chille und bienander hocke un mitenander schwätze anstatt mit dem Handy chatte.“ (verlagshaus-jaumann.de)

---

6. Soziale Medien

Tauben sind Vegetarier:innen

Funk, das gemeinsame Online-Projekt von ARD und ZDF, hat seine Liebe für Tauben entdeckt. Auf einer Infokachel bei Instagram gab es Informationen zu Haus- und Straßentauben, ihrer Brutzeit und ihren Essensvorlieben. „Tauben sind Vegetarier:innen“ stand dort außerdem zu lesen. Die hämischen Kommentare folgten auf den Fuß: „Vegetarier gendern, damit sich auch queer Tauben inkludiert fühlen“, „Ernsthaft? (…) Weil es so viele sich nicht binär identifizierende Tauben gibt?“ Und auch bei Twitter waren die Kommentare nicht minder gehässig: „Der DACH-Verband ‚Inklusion für Tauben e. V.‘ war empört über die letzte, nicht gegenderte Version“, „Das wird ein zeitgeschichtliches Dokument sein, welche die Dekadenz und Wohlstandsverwahrlosung der Deutschen im Jahre 2022 gut widerspiegelt“. Dass die Tierwelt gegendert wird, ist neu. Zwar kommt gleichgeschlechtliche Orientierung auch im Tierreich vor, jedoch äußern sich Tiere dazu nicht – sie leben sie einfach. Es erstaunt, dass sich ein öffentlich-rechtliches Medium auf die Sexualisierung eines Themas einlässt, das mit dem Geschlecht nichts zu tun hat. Was als

nächstes: Gendergerechtes Gemüse? Gurk:innen? (twitter.com)

---

7. Termine

Montag, 4. Juli, Region 17 (Neubrandenburg, Greifswald)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Gaststätte „Luisenstube“, Seestraße 8, 17235 Neustrelitz,
Zeit: 18:30 Uhr

Dienstag, 5. Juli, Region 34 (Kassel)
Mitgliedertreffen
Ort: Gasthaus „Alt Süsterfeld“, Eifelweg 28, 34134 Kassel
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 5. Juli, Region 10-14, 16 (Berlin, Potsdam)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: „Alt-Berliner Biersalon“, Kurfürstendamm 225-226, 10719 Berlin
Zeit: 19:00 Uhr

Mittwoch, 6. Juli, Region Wien
Treffen des Jungen VDS Wien
Ort: Weingut „Fuhrgassl-Huber“, Neustift am Walde 68, 1190 Wien, Österreich
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 7. Juli, Region 28 (Bremen)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Luv“, Schlachte 15, 28195 Bremen
Zeit: 19:00 Uhr

Montag, 11. Juli, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Europa“ / Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 12. Juli, Region 38 (Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg)

Lesung mit Schriftstellerin Karin Bottke (mit anschl. Mitgliedertreffen)
Ort: Restaurant „Gliesmaroder Thurm“, Berliner Str. 105, 38104 Braunschweig
Zeit: 17:00 Uhr

Dienstag, 12. Juli, Region 80, 81, 82 (München, Garmisch-Partenkirchen, Oberbayern)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Restaurant „Pallas Athene“, Staudingerstr. 17, 81735 München
Zeit: 18:00 - 20:00 Uhr

Donnerstag, 14. Juli, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 18:00 Uhr

Samstag, 16. Juli, Region 78 (Bodensee/Ostschwarzwald)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Café Zampolli, Rietstraße 33, 78050 Villingen-Schwenningen
Zeit: 15:00 Uhr

Mittwoch, 20. Juli, Region 67, 68, 69 (Rhein-Neckar)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Gastwirtschaft „Antica Sicilia“, In der Au Nr. 20, 68259 Mannheim
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 21. Juli, Region 27 (Bremerhaven)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Gasthof „Bathmann“, Bremerhavener Str. 30, 27612 Loxstedt
Zeit: 18:30 Uhr

Mittwoch, 27. Juli, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Freitag, 26. August, Region 29 (Celle, Uelzen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung

Ort: Landhotel Helms, Altensalzkoth 7, 29303 Bergen

Zeit: 19:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 10. Juli 2022

1. Presseschau

- FDP will Englisch als 2. Verwaltungssprache
- Grüne Sprache
- Spielerin fordert Schluss mit „Frauenfußball“

2. Gendersprache

- Jura-Podcast zum Gendern
- Gendern humoristisch betrachtet
- Gendern im Radio
- Gebärende Personen

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Bückware

4. Kultur

- Internationaler Hermann-Hesse-Preis für türkischen Autor

- Jacques Berndorf verstorben

5. Berichte

- Tagung zum Thema „Schullesung“
- Frauen im Widerstand zur Gendersprache
- Wahl des Sprachpanschers 2022

6. Denglisch

- Nürnberger Studentenhaus jetzt House Of Students

7. Soziale Medien

- Von wegen freiwillig

8. Kommentar

- Unmögliches erledigen wir sofort

9. Termine

---

1. Presseschau

FDP will Englisch als 2. Verwaltungssprache

Die FDP will den Fachkräftemangel bekämpfen und dafür Englisch als 2. Verwaltungssprache einführen. Bundesbildungsministerin Bettina Stark-Watzinger sieht laut *Welt* die mangelnden Deutschkenntnisse von Migranten als „eine ganz große Hürde“, Englisch könnte den Zugang zur Arbeitswelt erleichtern. Die Zweisprachigkeit in den Behörden lasse sich nicht sofort umsetzen, so Stark-Watzinger, aber es gehe darum, „den ersten Anfang zu machen“. Beamte, die bereits Englisch sprechen, könnten die Betreuung der neuen Mitarbeiter aus dem Ausland übernehmen. Der Städte- und Gemeindebund sowie der Beamtenbund kritisierten den Vorstoß scharf. Aus Gründen der Rechtssicherheit müsse weiterhin ausschließlich Deutsch als Amtssprache gelten, so eine Sprecherin des dbb laut *t-online.de*. Außerdem würde so eine Aktion einen erheblichen bürokratischen Aufwand bedeuten. Der Hauptgeschäftsführer des Städte- und Gemeindebundes, Gerd Landsberg, sieht es ähnlich: „Zusätzliche Bürokratie durch die Verpflichtung zu einer zweiten Amtssprache, deren Umsetzung sich über Jahre erstrecken würde, ist da kontraproduktiv und würde uns dem Ziel, eine bessere Willkommens- und Ankommenskultur zu etablieren, nicht näherbringen“, sagte er dem *RedaktionsNetzwerk Deutschland (RND)* . (t-online.de, welt.de,

rnd.de)

Grüne Sprache

Nah am Menschen, ohne Schnick-Schnack – so beschreibt Jan Grossarth die Sprache der Grünen in der Welt. Die meisten grünen Politiker schafften in ihren Reden oder bei öffentlichen Auftritten eine Sprache, die ohne sperrige Formulierungen auskommt, ohne dabei anbiedernd zu sein. „Authentizität“ sei das Zauberwort. Gerade Bundeswirtschaftsminister Robert Habeck stehe sprachlich mit beiden Füßen fest auf dem Boden. Im *Heute Journal* , das sich an Erwachsene richtet, erklärte er im Stil der *logo!* -Kindernachrichten zur kommenden Krise: „Das ist ja kein Spaß, den wir hier haben, sondern das ist eine ernste politische, gesellschaftspolitische Situation. Und wenn wir da uns nicht gegenseitig helfen, kommen wir da nicht durch. Und wenn da jemand sagt: Ich helf’ nur, wenn ich noch mal fünfzig Euro krieg‘, würd‘ ich sagen: Die kriegst du nicht, Alter.“ Die Ansprache „Alter“ mag auf den ersten Blick unangebracht sein, sie zeige jedoch die Nähe zum Wähler, der sich unabhängig von seinem sozialen und politischen Milieu mit dem Inhalt der eigentlichen Aussage identifizieren kann. Dazu sei das „grüne Sprechen“ eines, „das die Ungebundenheit an Institutionen demonstriert“, so Grossarth. Eine klar erkennbare Zugehörigkeit zu typischen politischen Rollen- und Amtsträgern sei nicht erkennbar.
Dazu gesellt sich die Verschmelzung von Gerechtigkeitsfragen mit persönlicher Betroffenheit. So habe die Parteivorsitzende Ricarda Lang bei einer Rede zu Klimaschutz und Gerechtigkeit geschlossen mit: „Dieses Thema ist mir auch deshalb so wichtig, weil ich selbst bei einer einzigen Mutter aufgewachsen bin. Die als Sozialarbeiterin gearbeitet hat. Und nein: Ich hatte keine schwierige Kindheit. Ich hatte eine sehr schöne Kindheit. Aber nur, weil meine Mutter dafür gekämpft hat.“ Das Menschliche liege den Grünen, auch sprachlich. Darin liege aber gleichzeitig die Kehrseite. Die grüne Sprechweise lasse die „bürgerlichen Volksparteien alt aussehen“. Wer differenziert spricht, werde geringer geschätzt, da ihm die Emotionalität fehle. Daraus, schreibt Grossarth, ergebe sich auch eine „Arroganz der Authentizität“. (welt.de (Bezahlschranke))

Spielerin fordert Schluss mit „Frauenfußball“

Beim Fußball handelt es sich um eine Sportart, die mit dem männlichen Geschlecht assoziiert wird. Nicht zufällig denken die meisten zuerst an Messi, Ronaldo, Neymar anstatt an Almuth

Schult, Giulia Gwinn oder Laura Freigang. In der Geschichte des Fußballs durften Frauen zwischen 1955 und 1970 nicht spielen. 1970 wurde schließlich doch der „Frauenfußball“ geboren. Schult und andere Spielerinnen fordern nun eine neue Sprachregelung, sie soll die Abgrenzung zwischen Männer- und Frauenfußball aufheben. „Warum muss das extra ausgewiesen werden? Das ist genau diese Abwertung, die man nicht braucht“, argumentiert Schult. Durch die sprachliche Trennung werde suggeriert, dass die einen „richtig“ Fußball spielen, die anderen nicht. Stephanie Sippel von der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* kommentiert, das Spiel der Frauen sei zwar weniger dynamisch und kraftvoll als das der Männer, jedoch keineswegs schlechter. Inzwischen hat das Spiel gegen Dänemark gezeigt, dass auch das Wort „dynamisch“ nicht mehr exklusiv für den Männerfußball gilt. (faz.net)

---

2. Gendersprache

Jura-Podcast zum Gendern

Der Jura-Podcast *Jetzt erst Recht* beschäftigte sich kürzlich mit Gendern in Gesetzestexten. Teilgenommen hat Sabine Mertens, die Leiterin der AG Gendersprache im VDS. Sie verwies darauf, dass auch Gesetzestexte einfach, kurz und prägnant sein sollten, wie es im Handbuch der Rechtsförmlichkeit vermerkt ist. Gendern zerstöre die grammatikalische Struktur. Durch das Gendern werden unmarkierte Wörter (das sind Wörter ohne Sexus = biologisches Geschlecht) unnötigerweise markiert; so erhalten sie überhaupt erst ein Geschlecht (Sexus). Sprache wird dadurch schwieriger. Die Podcast-Moderatoren wiesen indes darauf hin, dass geschlechtergerechte Sprache ein Mittel sei, um Gleichberechtigung herzustellen und ein bewusster Umgang mit Sprache erst ein Bewusstsein für Ungerechtigkeiten schaffe. Sie zogen die Bilanz, dass der Diskurs rund ums Gendern von den Gendergegnern dominiert werde, deren Hass kontraproduktiv sei. Auf die andere Seite der Medaille gingen die Moderatoren nicht ein, zum Beispiel auf die Nachteile, die junge Menschen an der Uni erfahren, wenn sie das Gendern ablehnen. (anchor.fm)

Gendern humoristisch betrachtet

Das Satire-Magazin *Titanic* hat sich auf seine Weise mit dem Gendern auseinandergesetzt. Es

berichtet über ein vermeintliches Experiment: Prominente hätten eine Woche lang nur gegendert gesprochen und anschließend ihre Erfahrungen geteilt. So empfand die Autorin Elke Heidenreich das Gendern angeblich weiterhin als kompliziert, sie habe aber ein bisschen ihren Frieden damit gemacht. Die kurze Genderpause würde sie nicht sprechen, sondern für eine Kaffeepause nutzen: „So macht das Gendern gleich viel mehr Spaß“. Die ehemalige Familienministerin Kristina Schröder habe es nicht lange ausgehalten, sie halte Gendern weiterhin für gefährlich: „Deutsche Viertklässler werden in Mathe immer schlechter, weil sie beim Kopfrechnen gendern müssen.“ Fußballer Toni Kroos konnte dem Gendern sogar etwas abgewinnen: „Gendern ist spitze! Wenn ich gendere, bin ich so konzentriert, dass ich vergesse, mich über die Scheißfragen von *ZDF*-Reportern und anderen Medienclowns aufzuregen.“ (titanic-magazin.de)

Gendern im Radio

Wie das Gendern im Radio und Fernsehen gelingen kann, wurde auf einem Forum der Lokalrundfunktage in Nürnberg diskutiert. Die Veranstaltung wurde organisiert vom Evangelischen Presseverband für Bayern e. V. und dem Evangelischen Medienverband. Journalistin Christine Olderdissen erklärt eine präzise und wertschätzende Ausdrucksweise gegenüber allen geschlechtlichen Identitäten zum Teil der Berufsethik. Journalisten hätten eine Sorgfalts- und Wahrheitspflicht um Diskriminierungen zu vermeiden. Dazu führte sie konkrete Beispiele an. Anstelle von „Sehr geehrte Damen und Herren“ könne man „Schön, dass Sie da sind“ sagen. Kreativität sei nun mehr gefragt als alte Floskeln. Zwar zeige das Gendern die Vielfalt der Sprache und somit auch der Gesellschaft, aber es sollte je nach Zielgruppe und Situation mit Bedacht verwendet werden. Beispielsweise solle im Verkehrsfunk, um die Zuhörer in Alarmbereitschaft zu versetzen, weiterhin vor einem „Falschfahrer“ anstatt einem „falsch fahrenden Auto“ gewarnt werden. (sonntagsblatt.de)

Gebärende Personen

Laut Empfehlung der Nationalen Ethikkommission der Schweiz soll das Wort „Mutter“ aus Gesetzestexten gestrichen und durch die Formulierung „Person, die das Kind geboren hat“ ersetzt werden, schreibt Birgit Schmid in der *Neuen Zürcher Zeitung*. Sie verweist auf die nordamerikanische Herkunft dieser Sprachbemühungen, wo aus Frauen „gebärende Personen“

oder „Körper mit Vagina“ werden. Im Englischen reduziert sich das Sprachgendern zumeist auf den Ersatz von Wörtern. Da ist die Rede von „‚birthing people‘ und ‚pregnant people‘. Trans-Aktivisten sprechen von ‚bodies with vaginas‘, Akademikerinnen ersetzen ‚breastfeeding‘ durch ‚chestfeeding‘.“ Stutzig macht die Unterscheidung von breast und chest. Da kann mit chestfeeding nur das Stillen mit dem Brustkorb (nicht mit Brüsten) gemeint sein, das besitzt den Vorteil der Geschlechtsneutralität. Mit dieser „sterilen und letztlich entmenschlichenden Sprache“ werden Frauen „in Körperteile und Organe zerlegt und darauf reduziert,“ sagt Schmid. Oder sie kommen einfach gar nicht mehr vor, und das nennt sie frauenfeindlich. Aufregen muss man sich darüber nicht. Gibt es keine Mütter mehr, stirbt auch das Sprachgendern. Ganz von alleine. (nzz.ch)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Bückware

Die älteren Bewohner der neuen Bundesländer kennen das Wort aus leidiger Erfahrung. *Bückware* war eine treffende Bezeichnung für alles, was schwer zu bekommen war – nur wenn ein Verkäufer sich bückte und unter den Ladentisch griff. Anfangs mag das für viele Waren aus den Konsum-Läden gegolten haben, die tatsächlich dort versteckt waren für besondere Kunden. Später wurde es zum Sammelbegriff für alles, was die Planwirtschaft zum seltenen oder unnötigen Produkt erklärte.

Das Wort ist laut DWDS 1977 erstmals (in der westdeutschen Wochenzeitung die ZEIT) belegt. Sicher war es in der DDR viel früher geläufig, denn dort wurde es geprägt. Es beschrieb halb schmunzelnd alle Waren, die offiziell nicht zugänglich oder nach kürzester Zeit vergriffen waren. Sagenhaft waren die Bananen, ganz selten zu haben, das Westprodukt schlechthin. Es galt aber auch für aufwendig gestaltete Bücher, die – wegen des Papiermangels – nur in kleiner Auflage verlegt wurden. Versteht sich, dass in der Staatszeitung, dem *Neuen Deutschland* und seinen Ablegern, nichts davon zu lesen war. Es ist ein Wort des alltäglichen, des unkontrollierten und unkontrollierbaren Sprachverkehrs. Auch das Ostberliner *Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* (1984) enthält es nicht. Erst die westdeutschen Wörterbücher haben es aufgenommen und verweisen auf die DDR als Ort des Gebrauchs.

Im Westen ist *Bückware* als Alltagswort kaum bekannt. Hier kennt man es als Fachwort des Handels. Bückware liegt im untersten Regal, oft der Platz für die Eigenmarken der Discounter.

Hier müssen sich zuerst die Verkäuferinnen bücken, wenn sie die Ware auslegen, später die Kunden, um sie in ihren Wagen zu legen. Diese Bückware ist für geübte Käufer leicht zugänglich, preiswert und nichts Besonderes. Ost und West haben dem Bücken im Laden verschiedenen Sinn gegeben. Hier liegt die Ware verborgen hinter der Theke, dort kann man über sie stolpern beim Gang durch die Regale. Nur das Beugen nach unten ist der Bückware in Ost und West gemeinsam.

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

---

4. Kultur

Internationaler Hermann-Hesse-Preis für türkischen Autor

Der türkische Autor Hakan Günday ist mit dem Internationalen Herman-Hesse-Preis ausgezeichnet worden. In seiner Heimat gilt er beinahe schon als Kultautor, schreibt der Schwarzwälder Bote. In seinen Büchern geht es um die Opfer von Gewalt und Repression, um Schuld und Ohnmacht „und die dunkle Seite des Menschen“, wie die Tübinger Professorin für Islamische Geschichte und Kultur, Regula Forster, in ihrer Lobrede sagte. Günday spreche Themen wie Migration und Zwangsheirat an, teilweise aus der Perspektive der Betroffenen, dennoch sei es keine „Betroffenheitsprosa“, die sie als Opfer darstellt. Seine Sprache sei hart, stellenweise brutal, die Übersetzerin Sabine Adapete habe es geschafft, diese so umzusetzen, „dass man bei der Lektüre nicht mehr sagen kann, ob dies nun das Original oder die Übersetzung sei.“ Der Internationale Hermann-Hesse-Preis ist mit 20.000 Euro dotiert und gilt als einer der wichtigsten Literaturpreise in Deutschland, er wird alle zwei Jahre von der Calwer Herman-Hesse-Stiftung verliehen – jeweils am 2. Juli, dem Geburtstag des Dichters und Nobelpreisträgers Hesse. (schwarzwaelder-bote.de)

Jacques Berndorf verstorben

Regionalkrimis waren lange ein Stiefkind der Literatur – bis Jacques Berndorf kam, Michael Preute mit bürgerlichem Namen. Preute begann seine Karriere als Lokaljournalist, war dann unter anderem in Vietnam und im Libanon tätig, auch zu Kriegs- und Krisenzeiten. 1984 ließ er sich in der Eifel nieder, in Berndorf, dessen Namen er als sein Pseudonym übernahm. Als Jacques Berndorf veröffentlichte er 1989 seinen ersten Eifel-Krimi „Eifel-Blues“ – gut 20 weitere folgten, insgesamt 4,5 Millionen Bücher hat er verkauft. Mit seinen Regionalkrimis schaffte es Berndorf, diese Stilrichtung als ein beliebtes Genre zu etablieren. Zugleich schob er den Tourismus in der Eifel an. Manche Bücher wurden verfilmt oder als Theaterstück inszeniert. Der Autor starb am 3. Juli 2022 mit 85 Jahren, „altersbedingt nach einem langen, so ereignisreichen Leben“ sagte seine Ehefrau Geli Gatzke-Preute der Deutschen Presse-Agentur. (spiegel.de)

---

5. Berichte

Tagung zum Thema „Schullesung“

Im Rahmen der vierten „Tage der Poesie in Sachsen“ veranstaltet die Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik e. V. am 24. September 2022 in Leipzig eine Tagung zum Thema Schullesung, die sich an Pädagogen, Bibliothekare, Autoren und an interessiertes Publikum richtet und zu einem Erfahrungsaustausch einlädt. Ihr Kommen bereits zugesagt haben Juliane Breinl, Carl-Christian Elze, Katja Lange-Müller, Sabine Ludwig, Gerda Raidt, Ulrike Almut Sandig, André Schinkel, Jan Wagner. Die Tagung findet in der Galerie KUB, Kantstraße 18 in 04275 Leipzig statt, Beginn um 10 Uhr, Einlass ab 9:45, Ende gegen 16:30, Anmelden kann man sich zur Teilnahme per E-Mail an tagederpoesie@web.de. Auf Wunsch wird eine Teilnahmebestätigung ausgestellt. Die Kosten (inkl. Getränke und Imbiss sowie Kaffee & Kuchen) betragen 25 Euro. (lyrikgesellschaft.de)

Frauen im Widerstand zur Gendersprache

Von wegen „Frauen finden Gendern gut“. Eine gewagte Verallgemeinerung, wenn ernst zu nehmende Meinungsumfragen dafür keine Mehrheit ergeben. Um sich endlich Gehör bei der Politik zu verschaffen, haben nun ausschließlich Frauen eine Petition auf der Plattform *openpetition.de* ins Leben gerufen. Gendern sei nicht nur unökonomisch und sprachlich falsch,

vor allem behindere es ein Miteinander: „Statt Gleichheit und mehr Gerechtigkeit zu erreichen, reißt es Gräben zwischen den Geschlechtern, grenzt Menschen nach gruppenbezogenen Merkmalen aus und benachteiligt Menschen (…) und ist ein Integrationshindernis für Zuwanderer.“ Den Aufruf ins Leben gerufen haben u. a. die Schauspielerin Gabriele Gysi, die Literaturwissenschaftlerin Elvira Grözinger und die Islamwissenschaftlerin Nasrin Amirsedghi. (openpetition.de)

Wahl des Sprachpanschers 2022

Noch bis zum 5. August können Mitglieder des VDS ihre Stimme abgeben: Wer wird der Sprachpanscher 2022? Wer ist in diesem Jahr besonders schlampig mit der deutschen Sprache umgegangen? Zur Wahl stehen fünf Kandidaten. Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach ist durch sein exzessives Denglisch aufgefallen. *Repurposing-Studien* und die *Coronavirus-Surveillanceverordnung* sind Beispiele für seine sprachlichen Fehltritte. Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann hat sich mit seiner Kampagne *Willkommen in The Länd* nur wenige Freunde gemacht. 21 Mio. Euro Ausgaben für ein Motto, das für mehr Lacher als Identifikation sorgt, sind eine stolze Summe. Prof. Dr. Ulrike Lembke von der Berliner Humboldt-Universität hat ein Gutachten für die Stadt Hannover erstellt, das die Nutzung des Gendersternchens nicht nur rechtfertigt; es gehöre sogar ins Grundgesetz, da die Nicht-Nutzung eine grobe Verletzung rechtsstaatlicher Grundsätze bedeute. Das sorgte für Kopfschütteln - selbst bei jenen, die der Gendersprache eher offen gegenüber stehen. Der Oberbürgermeister der Stadt Freiburg, Martin Horn, ignoriert das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz und lässt Stellenausschreibungen nur noch in der femininen Form ausstellen, zusätzlich steht dahinter ein *(a)* für *alle*, wie in „Vermessungsingenieurin (a)“. Mit Denglisch hat es auch die Kienbaum Consultants International GmbH, das führende Unternehmen für Personalberatung. Weil die *Kienbaum-Jahrestagung* nicht verständlich genug war, wurde daraus die *People Convention,* und *People Sustainability* soll angeblich *The Next Chapter for Organizations* sein. Zur Wahl geht's hier lang: vds-ev.de.

---

6. Denglisch

Nürnberger Studentenhaus jetzt House Of Students

Das Studentenhaus am Andreij-Sacharow-Platz in Nürnberg wurde kürzlich in „House Of Students“ umbenannt. Mit dem neuen Namen will das Studentenwerk Erlangen-Nürnberg ein Zeichen für „Internationalisierung und Genderneutralität“ setzen. Englische Substantive tragen kein Genus wie das Deutsche, so dass im Englischen mit der Bezeichnung „students“ sowohl männliche, weibliche als auch diverse Studenten gemeint sein können. Mal abgesehen davon, dass Sprache selber nichts meint, sondern nur bezeichnet: Mit dem generischen Maskulinum „Studenten“ sind auch im Deutschen sämtliche Geschlechter bezeichnet. Aber das gilt zur Zeit als umstritten, da muss man auf Nummer sicher gehen, und so flüchtet sich das Studentenwerk Erlangen-Nürnberg nun gleich vollständig ins Englische. Man darf gespannt sein, wann aus „Studentenwerk“ das „Students' Work“ wird. Das wäre falsch? Ach was! (werkswelt.de)

---

7. Soziale Medien

Von wegen freiwillig

Auf Twitter hat der Nutzer @stefanolix in einem längeren Beitrag von einem persönlichen Erlebnis zum Thema „Gendern“ erzählt. Auf einer Familienfeier hat er mit einem jüngeren Verwandten gesprochen, der aktuell auf Lehramt studiert. Eine Richtlinie zum Gendern gebe es an seiner Uni nicht. Dennoch: Einige der Lehrkräfte im Grundlagenstudium kämen aus universitären Einrichtungen für Gender, Gleichstellung, Integration und so weiter: „Diese Lehrkräfte setzen inoffiziell Standards, die den Studierenden bekannt sind: Deutliche Abwertung des Inhalts bei Verweigerung des Gendersterns. Nachdem sich einige eine blutige Nase geholt haben, machen alle brav mit, weil die Noten ja über die spätere Karriere entscheiden.“ So lehnen es also viele ab, ballen aber die Faust in der Tasche und machen mit, denn Einspruchsmöglichkeiten gebe es nicht. Ausnahme sei der Unterricht in Deutsch. „Dort werde noch auf die klassische Rechtschreibung und Grammatik geachtet.“ Die Umstehenden der Familienfeier fühlten sich an die DDR erinnert: „Damals hatte der Marxismus/Leninismus offiziell auch keine Funktion, aber seine Protagonisten waren überall gefürchtet und konnten einem schaden.“

In eine ähnliche Kerbe schlägt ein Beitrag des Nutzers @jxn_simp: Er macht gerade sein Abitur und hält gemeinsam mit einer Freundin die Abi-Rede. Diese mussten sie sich von der Schule genehmigen lassen. Der Lehrer war überrascht, als sowohl die junge Frau für sich selbst, aber

auch beide Abiturienten sagten, dem Jahrgang bereite die ungegenderte Rede keine Probleme – man habe vorher ausdrücklich herumgefragt. Dennoch bestand die Schule auf einem gegenderten Text. Der Nutzer war deutlich genervt: „I mean grundsätzlich wäre uns das mit dem gendern egal gewesen, fuckt halt ab, dass die Schule so tut, als wären wir frei darin die Rede zu verfassen, nur um dann alles zu diktieren.“ (Anm.: Das Konto des Nutzers ist geschützt, das heißt es ist nur den „Followern“ zugänglich, entsprechend gibt es keine sichtbare Verlinkung zu dem Beitrag.) (twitter.com)

---

8. Kommentar

Unmögliches erledigen wir sofort

Der Streit um das Sprachgendern kreist in einem erdachten Raum, darin wird mit Totschlagargumenten das Gespräch beendet, bevor es begonnen hat. Halten wir inne: Dass „ein bewusster Umgang mit Sprache erst ein Bewusstsein für Ungerechtigkeiten schaffe“, stimmt ein bisschen; falsch ist das Wörtchen „erst.“ In den letzten sechzig Jahren hat es immerhin Fortschritte in der Gleichberechtigung gegeben, schon bevor die Idee aufkam, sie müsste mit Belehrung im sprachlichen Umgang erzwungen werden. Dass „geschlechtergerechte Sprache ein Mittel sei, um Gleichberechtigung herzustellen“, ist jedoch eine Vermutung und als solche ist sie zu respektieren! Beweise für ihre Stimmigkeit gibt es nicht, übrigens auch nicht für das Gegenargument: dass Gerechtigkeit durch Sprachgendern sogar verhindert würde. Auch diese Vermutung ließe sich ernst nehmen. Hier geht es um Philosophie, nicht Politik, schon gar nicht um Polemik. Es ist billig zu unterstellen, wer nicht mitmacht, sei ein frauenfeindlicher, alter weißer Mann (obendrein homophob und rassistisch), und was soll das, Gegnern die Bühne (den Vortrag im Hörsaal) zu verwehren. Vielleicht sollte man erst einmal hinhören, vielleicht erwachsen daraus bessere, nämlich echte Lösungen. Statt vorab für indiskutabel zu erklären, was einem nicht passt, wäre es nützlicher zu fragen: Wenn es biologische Unterschiede gibt, die nicht sozial konstruiert sind: Wie gehen wir damit um, wie kommen wir einer Gerechtigkeit trotzdem näher? Eine verschimmelte Wand frisch zu tapezieren, mag genügen um den Käufer des Hauses über die Kante zu ziehen, aber daraus eine Norm für die Altbausanierung machen?

Die tatsächlichen Probleme haben dann mit Sprache nur mehr am Rande zu tun. Hier und da mag eine taktvolle Formulierung hilfreich sein, aber wer verletzt ist, lässt sich nicht täuschen. Deshalb

muss jede „gerechtere“ Formulierung bald durch eine noch gerechtere ersetzt werden: aus „Behinderten“ werden „Betroffene“, aus „Flüchtlingen“ werden „Geflüchtete“ – und schon ist die Kraft verpufft, die zu wirklichen Verbesserungen benötigt wird. Der „Diskurs rund ums Gendern (wird) von den Gendergegnern dominiert, deren Hass kontraproduktiv“ ist. Darin stecken mehrere Fehler. In den Medien dominieren nicht sie, sondern die Gegner der Gegner. Ein „Diskurs“ wäre es, wenn man für möglich hält, gegnerische Argumente könnten eventuell irgendwie vielleicht doch nicht so ganz verkehrt sein. Überhaupt wäre zu unterscheiden zwischen Gendern und Sprachgendern. Wer sich gegen zwanghaftes Formulieren wehrt, ist noch lange kein Gegner des Genderns – wenn damit spürbare Schritte zu mehr Gerechtigkeit gemeint sind. Zuletzt sei daran erinnert: Gerechtigkeit liegt, wie die Schönheit, im Auge des Betrachters. Das Rechtswesen zielt daher eher auf den Rechtsfrieden als auf die Gerechtigkeit. Mag sein, dass uns das nicht passt. Wie heißt es doch so treffend: „Unmögliches erledigen wir sofort, Wunder dauern etwas länger.“ Da kann die Sprache nützen. (ob)

---

9. Termine

Montag, 11. Juli, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Europa“ / Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 12. Juli, Region 38 (Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg)
Lesung mit Schriftstellerin Karin Bottke (mit anschl. Mitgliedertreffen)
Ort: Restaurant „Gliesmaroder Thurm“, Berliner Str. 105, 38104 Braunschweig
Zeit: 17:00 Uhr

Dienstag, 12. Juli, Region 80, 81, 82 (München, Garmisch-Partenkirchen, Oberbayern)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Restaurant „Pallas Athene“, Staudingerstr. 17, 81735 München
Zeit: 18:00 - 20:00 Uhr

Donnerstag, 14. Juli, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln

Zeit: 18:00 Uhr

Samstag, 16. Juli, Region 78 (Bodensee/Ostschwarzwald)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Café „Zampolli“, Rietstraße 33, 78050 Villingen-Schwenningen
Zeit: 15:00 Uhr

Mittwoch, 20. Juli, Region 67, 68, 69 (Rhein-Neckar)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Gastwirtschaft „Antica Sicilia“, In der Au Nr. 20, 68259 Mannheim
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 21. Juli, Region 27 (Bremerhaven)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Gasthof „Bathmann“, Bremerhavener Str. 30, 27612 Loxstedt
Zeit: 18:30 Uhr

Mittwoch, 27. Juli, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Freitag, 29. Juli, Region 44 (Bochum, Dortmund, Herne)
Kabarettabend mit Ludger K und Christian Hirdes (Anmeldung erforderlich unter rigo.neumann@vds-ev.de)
Ort: Hotel Dortmund am Technologiezentrum, Seminarraum, Emil-Figge-Straße 41, 44227 Dortmund
Zeit: 19:30 Uhr

Freitag, 26. August, Region 29 (Celle, Uelzen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Landhotel Helms, Altensalzkoth 7, 29303 Bergen
Zeit: 19:00 Uhr

Mittwoch, 31. August, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen

Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus

Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zur deutschen Sprache. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Samstag, 23. Juli 2022

1. Presseschau

- Ausdrucksstarke Symbole
- Ukrainisch als Amtssprache
- Café Mohrenkopf wird umbenannt
- Verein lässt friesisches Sylt aufleben

2. Gendersprache

- Argentinien verbannt Gendersprache aus öffentlichen Schulen
- Biobäcker eröffnet Genderfiliale
- Sinnloser Genderstreit

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- schickimicki

4. Kultur

- Latein lebt

5. Denglisch

- Forscher bevorzugen Englisch

6. Soziale Medien

- Kiels peinliches Gedenken

7. Termine

---

1. Presseschau

Ausdrucksstarke Symbole

Emojis gehören zur Verständigung per Telefon-Messengerdiensten und im Netz. Die Symbole und die kleinen gelben Gesichter bereichern die Ausdrucksfähigkeit. Am 17. Juli fand nun der internationale Emoji-Tag statt. An dem Tag wird festgestellt, welche Emojis auf Plattformen wie Instagram und Twitter am häufigsten genutzt werden. Jeder fünfte *Tweet* beinhaltet mittlerweile ein Emoji. Am beliebtesten ist das weinende Gesicht. In den meisten Ländern werden jedoch überwiegend Gesichter mit Freudentränen und rote Herzen verwendet. Die Bildplattform Instagram stellt fest, Sport-Emojis seien besonders beliebt. Nach Fußball auf Platz 1 werde der Yoga-Emoji häufig verwendet. Immer wieder kommen Software-Aktualisierungen auf den Markt, die neue Emojis vorstellen. 2022 seien die weltweit beliebtesten Emojis das „Gesicht hält Tränen zurück“, „Herzhände“ und „schmelzendes Gesicht“ gewesen. (onlinemarketing.de)

Ukrainisch als Amtssprache

Die Ukraine hat seit 2019 ein Sprachgesetz zur Stärkung der ukrainischen Sprache, seinerzeit unterzeichnet von Präsident Selenskyjs Vorgänger Pereschenko. Demnach soll Ukrainisch in öffentlichen Einrichtungen als einzige Sprache verwendet werden und auch Film, TV und Radiosendungen sollen eine Ukrainisch-Quote einhalten. Die Bestimmungen des Gesetzes traten schrittweise in Kraft, „um nicht jene vor den Kopf zu stoßen, die bis dahin die ukrainische Sprache noch nicht beherrschten,“ berichtet die *taz*. Seit Mitte Juli 2022 werden Verstöße mit Geldstrafen geahndet. In dem bilingualen Staat wird im Westen überwiegend Ukrainisch gesprochen, im Osten besteht die Verkehrssprache überwiegend aus russischen Dialekten mit ukrainischen Komponenten, auch als Asarowsche Mischsprache bekannt. Dem soll das umstrittene Gesetz

entgegen wirken. Ukrainisch müsse seit Juli 2022 zum Beispiel im Fernsehen und im Kino, in Buchverlagen sowie im Tourismus und bei Stadtführungen benutzt werden, berichtet die *taz*. Das gleiche gelte seit Januar 2022 für überregionale Zeitungen, ab Mitte 2024 auch für die Lokalpresse. Bußgeldstrafen sollen nicht den Alltagsgebrauch der russischen Sprache betreffen, sondern die Amtssprache, auch bei öffentlichen Verlautbarungen über die Lage an der Front. „Bis heute gibt es Bürgermeister oder Leiter von Militärverwaltungen, die Informationen über Beschuss, Folgen von Raketeneinschlägen und anderen Kriegsereignissen nur auf Russisch weitergeben“, schrieb Taras Kremin, Ombudsmann für den Schutz der Staatssprache, auf Facebook. Jedoch werden nicht nur Äußerungen auf Russisch in der Öffentlichkeit geahndet. Auch das Verwenden von Deutsch oder Englisch durch Amtspersonen und Unternehmen wird kritisiert. Als Beispiel führte die Behörde englischsprachige Äußerungen von Präsident Wolodymyr Selenskyj bei Besuchen des US-Schauspielers Sean Penn und des britischen Milliardärs Richard Branson an. (n-tv.de, taz.de)

Café Mohrenkopf wird umbenannt

Nach 70 Jahren auf dem Münchener Oktoberfest ändert das Traditionscafé „Mohrenkopf“ nun seinen Namen. Das Café ist traditionsgemäß mit einem kleinen Zelt auf der *Wiesn* vertreten. Die Torten und Kuchen werden weiterhin an derselben Stelle zu finden sein, jedoch sei der Name „nicht mehr zeitgemäß“. Die Betreiberin Katharina Wiemes sagt „eine Tradition stirbt, wenn man sich nicht weiterentwickelt.“ Die legendäre Wiesn-Konditorei wurde von ihrem Großvater Paul gegründet. Künftig läuft das Zelt unter dem Namen „Café Theres“. (tz.de)

Verein lässt friesisches Sylt aufleben

Die NDR-Sendung *Nordtour* präsentiert den Verein Sölring Foriining, er stellt die Interessenvertretung der Friesen auf Sylt dar. Trachten, Tänze, Architektur und Sprache der Friesen sind die Anliegen des Vereins. Sinje Lornsen möchte alle Sylter für das Friesentum begeistern. Sprache, Respekt und Weltoffenheit seien die Grundlagen der friesischen Kultur. Die Vorsitzende des Vereins Maren Jessen erklärt, dass sich die lange Ahnengeschichte der Friesen durch die Sprache definiert. Auch wenn sie heutzutage nicht mehr zwingend gesprochen, sondern eher verstanden wird, sei dies ein „integraler Teil“ friesischer Identität. Jessen und Lornsen treten

selber mit Puppenspielen auf Friesisch in Schulen und Theatern auf. (ndr.de)

---

2. Gendersprache

Argentinien verbannt Gendersprache aus öffentlichen Schulen

Durch einen großen Artikel in der New York Times vom 20. Juli wurde eine schon im Juni getroffene Entscheidung der argentinischen Landeshauptstadt Buenos Aires weltweit bekannt, die Verwendung von Gendersprache in öffentlichen Schulen zu verbieten. Der Chef der Stadtverwaltung, Horacio Rodriguez Larreta, beruft sich auf die Real Academia Española (das spanische Äquivalent der Academy Francaise) als der maßgeblichen Institution für die Pflege der spanischen Sprache. Auch die Academia Argentina de Letras, die für die spanische Sprache in Argentinien zuständig ist, steht hinter der Entscheidung. Demnach sind genderneutrale Wortneubildungen wie in „Todes celebran juntes“ (alle feiern zusammen) hinfort unzulässig, da überflüssig und verwirrend. Das nichtmarkierte grammatische Maskulinum genüge: „Todos celebran juntos.“ (nytimes.com (auf Englisch))

Biobäcker eröffnet Genderfiliale

In Wiesbaden eröffnet die Bäckereikette „Biokaiser“ im September eine Filiale, die den gegenderten Namen „Biokaiser*in“ tragen soll. Die Unternehmenssprecherin Shari Fischer erklärt, dass die Filiale von jungen Mitarbeitern geplant und gestaltet werde und dem Unternehmen die „Gleichstellung aller und das Sehen von Minderheiten ein Anliegen“ sei. Fischer sagt, man habe überwiegend positive Rückmeldungen zum geplanten Konzept der Filiale erhalten. Neben dem gegenderten Namen setzt die Filiale auf „innovative ökologische Lösungen“ bei der Einrichtung wie gebrauchte Tische, Stühle und Reststoffe aus der Textilindustrie. Weitere Genderfilialen an anderen Standorten seien bei Erfolg des jetzigen Projekts nicht ausgeschlossen. (merkurist.de)

Sinnloser Genderstreit

In der *Brigitte*-Kolumne „Kopfkarussel“ schreibt Christian Schierwagen über die Sinnlosigkeit des

Genderstreits. Manche Themen eigneten sich aufgrund ihrer Emotionalität nicht für ein Streitgespräch und die Debatte um die Gendersprache sei genau ein solch emotional geführtes Streitthema. Dabei hebt er hervor, dass sich die Streitkultur mit den Jahren verändert habe und Argumente oft nicht mehr überzeugten. Er zitiert den Kommunikationspsychologen Frank Naumann aus einem Interview mit der *Zeit*: „Was sich durchsetzt, sind Interessen“, so der Psychologe. So weit, so gut. Doch dann macht Schierwagen genau das, was er selbst als sinnlos bezeichnet: Er trägt zwei Argumente vor, die häufig gegen das Gendern verwendet werden, und versucht diese dann mit Gegenargumenten zu entkräften. Zum einen nennt er die Zerstörung der deutschen Sprache und zum anderen die Aufrechterhaltung der „biologischen Natürlichkeit“. Beide seien geheuchelt und für sich genommen schon „vollkommener Nonsens.“ Wenn sich jemand durch die Gendersprache diskriminiert fühle, solle man sich nicht sogleich lautstark mit „Dieser ganze Gender-Wahnsinn geht mir so auf die Nerven, ich kann es nicht mehr lesen!!!“ zu Wort zu melden. Vielmehr könne man auf jemanden, der sich durch Sprache verletzt fühle, mit „Ich sehe dich, wie kann ich dir helfen?“ reagieren. (brigitte.de)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

schickimicki

Als der Finanzminister unlängst seine zweite Ehe mit einem Aufgebot hochrangiger Gäste auf der Ferieninsel Sylt zelebrierte und im Promi-Lokal Sansibar festlich beging, da dachten manche Beobachter nur: *schickimicki*. Das deutet Distanz an gegenüber dem hochgestellten Politiker, der zur Zeit die Aufgabe hat, die finanziellen Folgen der Corona-Epidemie und des Ukraine-Krieges zu bewältigen, ärgste Not zu lindern und dafür andere zu schröpfen. Eigentlich sei das ein Substantiv – so die Wörterbücher – und bezeichne ‚jmd., der sich betont modisch gibt, Wert auf modische Kleidung, modischen Tand legt‘. Das Wort kam in den 80er Jahren auf, hat inzwischen seine Bedeutung erweitert und ist heute auch als Adjektiv verwendbar.

Der kritische Ton rührt von der Bildungsweise her. Das Adjektiv *schick,* um 188o entlehnt aus französisch *chic,* hat eine zweifache Erweiterung erfahren: durch die Ableitung mit dem Suffix –i und die Verdoppelung (Reduplikation). Das Suffix –*i* ist hochproduktiv, es bildete ursprünglich Koseformen wie *Mutti, Opi, Hansi,* später auch scherzhafte Personenbezeichnungen wie *Schatzi, Knacki , Studi* sowie Sachbezeichnungen wie *Trabbi, Brummi, Kuli.* Die spielerische

Verdoppelung durch – *micki* setzt hier noch eins drauf. Diese Form der Wortbildung ist im Deutschen selten. Andere Sprachen nutzen sie ausgiebig. Lateiner erinnern sich vielleicht an die Stammformen von ‚laufen' und ‚täuschen', *currō – cucurrī, fallō – fefellī.* Reduplikation diente der Tempusbildung. Wir kennen Verdoppelung vor allem aus der Kindersprache. Es ist die erste, die sogenannte Lallphase, in der wohl Wörter wie *Papa* und *Mama, Pipi* und *Popo* gebildet wurden. In diesem Umfeld ist *schickimicki* als scherzhaft-kritisch einzustufen. Entscheidend ist der Kontext. Wer bald den Sprit für seinen alten Diesel nicht mehr zahlen kann und auch den Urlaubsflug meiden muss, der findet das Vorzeigen des feschen Porsche, den Privatflieger eines illustren Gastes und überhaupt die pressefreundlich dargebotene Bewirtung einer Hundertschaft von Gästen zumindest unpassend, eben *schickimicki.*

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

---

4. Kultur

Latein lebt

Im Mai berichtete der Infobrief bereits über die geplante Sonderausstellung zur lateinischen Sprache „Latein. Tot oder lebendig?" in Lichtenau. Nun ist die Ausstellung in vollem Gange und unter den Besuchern findet sich auch eine Gruppe von Menschen, welche die alte Sprache in den modernen Sprachgebrauch integrieren möchte. Latein-Lehrer Christian Kupfer bietet einen Konversationskurs an, in dem Latein nicht wie üblich zur Übersetzung antiker sowie mittelalterlicher Texte, sondern zur lebhaften Unterhaltung verwendet wird. Mit 15 Teilnehmern war der Kurs sofort ausgebucht. Für den modernen Sprachgebrauch sei jedoch auch Kreativität gefragt. Lockere Gespräche könnten mit „Venio Colonia" – Ich komme aus Köln – begonnen werden. Mit „potio Arabica" kann man sich zum Kaffee einladen. Die Neo-Römer versuchen jedoch auch Begriffe des 21. Jahrhunderts in die lateinische Sprache zu übersetzen. Aus dem *Selfie*, also der Fotografie in der Art eines Selbstportraits, wird „ipsulum", gebildet aus „ipse", also „selbst". Die *E-Mail* ist die „epistula electronica". Der Trend, Latein wieder zum Leben zu erwecken, erfreut sich internationaler Beliebtheit. Die Treffen und Kursangebote dienen hierfür

nicht nur dem Selbstzweck, sondern stehen im Dienst des Sprachenlernens. (westfalen-blatt.de)

---

5. Denglisch

Forscher bevorzugen Englisch

Sascha Zoske plädiert in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* für die Rückkehr des Deutschen als Wissenschaftssprache. Manche Professoren sprächen weiterhin fast nur Englisch, obwohl sie seit vielen Jahren an deutschen Instituten tätig sind. Die Verkehrssprache in den Forschungsstätten der Biochemiker, Astrophysiker oder Neuropsychologen sei dominiert vom Englischen. Selbst Pressemitteilungen werden fast ausschließlich auf Englisch verfasst. Zoske beschreibt, dass sich eine Art Parallelgesellschaft gebildet hat, denn in Instituten, Tagungen und Publikationen sei Englisch ausschlaggebend. Zoske betont jedoch, dass er grundsätzlich nicht gegen eine Internationalisierung ist, sondern die sprachliche Beschränkung als Nachteil sieht. Schließlich sei nicht jeder wissenschaftsinteressierte Mensch sicher genug im Englischen, um sich über komplexe physikalische oder biologische Phänomene unterhalten zu können. Auch aus Sicht der Arbeitgeber ist Deutsch in der Wissenschaft erstrebenswert. Die Goethe-Universität in Frankfurt teilt mit, dass der Deutscherwerb der dort tätigen Wissenschaftler „Bestandteil des organisatorischen Selbstverständnisses“ sei. (faz.net (Bezahlschranke))

---

6. Soziale Medien

Kiels peinliches Gedenken

Anlässlich des internationalen Gedenktags für Drogentote zwitscherte die Landeshauptstadt Kiel auf *Twitter* einen Hinweis auf eine geplante Gedenkveranstaltung. Jedoch leistete sich der Verfasser im zuständigen Team einen Fehltritt. Aus dem Gedenktag für Drogentote wurde der „internationale Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher*innen“. Und weiter hieß es: „In Gedenken an die verstorbenen Drogengebrauchenden“. Mehrere Nutzer, unter anderem der VDS, empfanden den Einsatz der Gendersprache an dieser Stelle unpassend. Nutzer @Carrot1Couch kommentiert „Drogengebrauchende? Das verharmlost einfach mal maßlos.“ Das tragische Schicksal der Opfer werde durch den Einsatz der Gendersprache nicht deutlich genannt und

heruntergespielt. Nutzer @ChronoKoala fragt berechtigterweise „Müsste es nicht Drogengebrauchthabende heißen?“ (twitter.com)

---

7. Termine

Mittwoch, 27. Juli, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 27. Juli, Region 66 (Pfalz)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Bürgerhaus „Waldmohr“, Saarpfalzstr. 12, 66914 Waldmohr
Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 29. Juli, Region 44 (Bochum, Dortmund, Herne)
Kabarettabend mit Ludger K und Christian Hirdes (Anmeldung erforderlich unter rigo.neumann@vds-ev.de)
Ort: Hotel Dortmund am Technologiezentrum, Seminarraum, Emil-Figge-Straße 41, 44227 Dortmund
Zeit: 19:30 Uhr

Montag, 1. August, Region 99 (Weimar, Thüringen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Brucknerstr 15, 99423 Weimar
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 4. August, Region 41/47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)
Mitgliedertreffen
Ort: Landgasthaus Sellner, Krefelder Str. 302, 47447 Moers
Zeit: 18:30 Uhr

Mittwoch, 10. August, Region 65 (Wiesbaden)

Mitgliedertreffen
Restaurant „Europa“, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 56779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Montag, 15. August, Region 57 (Siegen)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant im Kolpinghaus, Weidenauer Str. 27, 57078 Siegen
Zeit: 18:30 Uhr

Donnerstag, 18. August, Region 83 (Rosenheim, Oberbayern)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Restaurant „il Mondo“, Kirchplatz 5, 83093 Bad Endorf
Zeit: 18:00 Uhr

Freitag, 26. August, Region 29 (Celle, Uelzen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Landhotel Helms, Altensalzkoth 7, 29303 Bergen
Zeit: 19:00 Uhr

Mittwoch, 31. August, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Samstag, 3. September, Region 07 (Gera, Jena)
Festveranstaltung 150 Jahre Schleizer Duden
Ort: „Wisentahalle“, An der Wisentahalle 1, 07907 Schleiz
Zeit: 14:00 - 21:00 Uhr

Donnerstag, 15. September, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zu verschiedenen Sprachthemen.

Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Walter Krämer, Asma Loukili, Dorota Wilke, Stephanie Zabel, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 31. Juli 2022

1. Presseschau

- Audi-Klage abgewiesen
- Namensänderung wegen Sprachassistenten
- Das neue Modewort „tatsächlich“
- Aus für „Die Mannschaft“
- Politik im Eisregal

2. Gendersprache

- Die Tests führen in die Irre
- der oder die die der oder dem
- Schüler lehnen das Gendern ab
- Petition der Frauen gegen das Gendern

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- übertragen

4. Kultur

- Der plattdeutsche Patient
- „Buch“ über „Anführungszeichen“

5. Berichte

- Übersetzerpreis für Klaus-Jürgen Liedtke

- Hanne Kulessa gestorben
- Endspurt: Sprachpanscher-Wahl

6. Denglisch

- Arkaden werden zum „Playce“

7. Soziale Medien

- Ertrinkende Schwimmende

8. Kommentar

- Schummeln schadet der Sache

9. Termine

---

1. Presseschau

Audi-Klage abgewiesen

Das ist ein Rückschlag für die Persönlichkeitsrechte in Deutschland: Die Klage eines VW-Mitarbeiters gegen Audi wegen des dort eingeführten Genderleitfadens ist abgewiesen worden. Der Kläger betonte, er sei für Gleichberechtigung und gegen Diskriminierung. Der Vorsitzende Richter Christoph Hellerbrand betonte, der VW-Mitarbeiter sei aber nicht zur aktiven Nutzung des Leitfadens verpflichtet, denn der Aufruf sei nur an Audi-Mitarbeiter gerichtet, schreibt der *Bayerische Rundfunk* auf seiner Internetseite. Die passive Betroffenheit des Klägers reichte dem Gericht nicht aus. Es gebe für ihn kein Recht, „in Ruhe gelassen zu werden“, sagte Hellerbrand. Aus Sicht des VDS wird hier mit zweierlei Maß gemessen: Während ein nicht-binärer Mensch bei einem Prozess gegen die Deutsche Bahn erreicht hat, dass er korrekt angesprochen werden muss, darf ein Heterosexueller offenbar dieses Recht nicht für sich beanspruchen. Dass eine respektvolle Ansprache keine Einbahnstraße sein dürfe, darüber wollten die Richter nicht urteilen. „Dass das Gericht nicht den Mut hatte, sich zur Sache zu äußern, ist ein Armutszeugnis“, so Walter Krämer, Vorsitzender des Vereins Deutsche Sprache. Stattdessen wurde herausgestellt, dass der Kläger nur vermeintlich betroffen sei. So wird jedoch unterschlagen, dass allein das Lesen eines gegenderten Textes den Leser sehr wohl passiv betrifft und so auch behindern kann. Der VDS wartet jetzt die schriftliche Urteilsbegründung ab, um anschließend zu entscheiden, ob weitere Rechtsmittel unterstützt werden. (br.de, rnd.de, bild.de, vds-ev.de)

Namensänderung wegen Sprachassistenten

„Wer Siri oder Alexa heißt, hat im Fall seelischer Belastungen das Recht zu einer Namensänderung“, berichtet der *Spiegel* über ein Urteil des Verwaltungsgerichts Göttingen. Hintergrund ist eine Klage der Eltern eines Mädchens, das den gleichen Namen wie einer der populären, sogenannten „intelligenten“ Sprachassistenten trägt. Zwar wurde die Klage zunächst von der zuständigen Stadtverwaltung abgelehnt, jedoch entschied der Richter, dass das Kind nun seinen Vornamen durch einen zweiten Namen ergänzen darf. Sprachassistenten wie Siri oder Alexa sind meist in Smartphones integriert. Diese Systeme können anhand von natürlich gesprochenen Befehlen verschiedene Tätigkeiten ausführen, beispielsweise recherchieren, die Rollläden schließen oder Musiktitel abspielen. Im Fall des Vorschulkindes meldeten die Eltern mehrere Belästigungsvorwürfe. Dem Mädchen wurden, ähnlich wie bei den Sprachassistenten, wiederholt Anordnungen erteilt. Zwar ist das Urteil noch nicht rechtskräftig, jedoch begründete das Verwaltungsgericht, dass es sich bei den Namen Siri und Alexa nicht nur um reine Produktnamen handle, sondern diese explizit verwendet werden, um Befehle zu erteilen. Dieser Umstand lade dazu ein, namensgleiche Menschen zu belästigen. (spiegel.de)

Das neue Modewort „tatsächlich“

Im *Süddeutsche Zeitung Magazin* berichtet Tobias Haberl über Wörter, die eine gesamtgesellschaftliche Popularität gewinnen und zeitweilig zum alltäglichen Sprachgebrauch gehören: die Modewörter. Laut Haberl waren die Anglizismen „cringe“ oder „nice“ Modewörter der Vergangenheit. Nun beobachtet er jedoch, dass sich „tatsächlich“ ebenfalls als Modewort entpuppt. „Tatsächlich“ dient zur Hervorhebung einer Tatsache, die wider Erwarten eingetreten ist oder auch als Adjektiv. Haberl bezieht sich jedoch auf die Verwendung des Wortes als Lückenfüller am Satzanfang: „Tatsächlich habe ich Jura studiert“, „tatsächlich lebe ich in Heidelberg“. Haberl kommentiert: „Also ich fühle mich regelrecht umzingelt“. Die „Tatsächlich-Seuche“, wie Haberl sie bezeichnet, finde sich nicht nur unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen, „infiziert“ seien vor allem Radiomoderatoren. Gespräche mit Sprachwissenschaftlern hätten ergeben, da sei auch ein Einfluss des Englischen zu erkennen, denn das im Englischen häufig verwendete „indeed“ hat sich durch „tatsächlich“ in die Alltagssprache gemogelt. Andere Linguisten erklären, es handle sich um normalen Sprachwandel,

und das „Tatsächlich“ diene in diesem Fall eher der Sprachstrukturierung durch junge Leute in den Städten. (sz-magazin.sueddeutsche.de)

Aus für „Die Mannschaft“

Der Deutsche Fußball-Bund hat beschlossen, das Nationalelf-Synonym „Die Mannschaft“ abzuschaffen, schreibt der *Spiegel*. Der Begriff habe zwar einen hohen Bekanntheitsgrad und finde besonders im Ausland Anerkennung, so DFB-Präsident Bernd Neuendorf. „Fakt ist aber auch, dass er in Fankreisen hierzulande mitunter kritisch gesehen und emotional diskutiert wird“, sagt er. Umfragen hatten dies zuletzt bestätigt. Der Name sei ein Kunstbegriff, so sähen es viele Fans, eine echte Identifikation mit der Mannschaft habe trotz der gleichlautenden Bezeichnung nicht stattgefunden. Sie war 2015 eingeführt worden, nach dem Gewinn der Weltmeisterschaft in Brasilien im Jahr zuvor. Die Idee dahinter war vermutlich, eine unverkennbare und allgemein akzeptierte Marke zu schaffen, ähnlich wie es sie mit der *Équipe Tricolore* (Frankreich), der *Squadra azzurra* (Italien), der *Seleção* (Brasilien) oder den *Three Lions* (England) gibt. (spiegel.de)

Politik im Eisregal

Eine Umbenennung sorgt für Wirbel. Die Supermarktkette Edeka hat ihre Eissorte „Sandwich Moskauer Art“ umbenannt. Moskauer wurde durchgestrichen und durch Kiew ersetzt. In dieser Version soll die Verpackung laut Edeka auch vorerst bleiben, danach werde das Eis komplett umbenannt in „Ice Snack Sandwich“. Mit der temporären Umbenennung will die Edeka laut eigenen Angaben ihre Solidarität mit der Ukraine deutlich machen. Schon kurz nach Beginn des Krieges hatte die Edeka angekündigt, russische Produkte aus den Regalen zu nehmen. (stern.de)

---

2. Gendersprache

Die Tests führen in die Irre

Befürworter des Genderns verweisen gern auf psychologische Studien, die beweisen sollen, dass die generische Standardform (Bürger) Personen männlichen Geschlechts gedanklich überrepräsentiert. Ein Artikel in der Berliner Zeitung nimmt sich diese Studien genauer vor und kommt zu dem Ergebnis: Die deutsche Sprache diskriminiert Frauen nicht. Der Verfasser Tobias Kurfer stellt nicht nur grundsätzlich in Frage, dass Sprecher bei jeder Personenbezeichnung auch irgendwelche Bilder von Personen im Kopf haben. Für solche Effekte gebe es überhaupt keine wissenschaftlichen Belege. „Unsere inneren Bilder sind oftmals ziemlich vage“, so Kurfer. Beispiel: „Berlin hat 3,6 Millionen Einwohner.“ Kurfers Beitrag fasst die wissenschaftlichen Aussagen zu dem Thema in übersichtlicher Form zusammen. Er nimmt sich die einzelnen Studien vor und kann darin schwerwiegende Mängel nicht-wissenschaftlicher Arbeit nachweisen. „Mit anderen Worten: Die Tests führen in die Irre.“ Denn die Studien untersuchen Wörter nur in einem spezifischen Kontext, sind meist nicht einmal repräsentativ, und oft sind die scheinbaren Beweise in Zahlen winzig, nicht der Nennung wert, und für die Verallgemeinerung unbrauchbar, weil nicht gegen den in Statistiken zu berücksichtigenden Zufall gesichert.

Kufer schließt seinen Beitrag mit der Vernichtung eines Mythos um die Wörter Lehrer, Apotheker und Ärzte: „Dass sich Frauen nicht davon abhalten lassen, einen Berufsweg einzuschlagen, weil generische Maskulina im allgemeinen Sprachgebrauch und in den Medien gängig sind, zeigen indes die wirklich belastbaren Daten. Von der Grundschule bis zum Gymnasium dominieren Frauen in allen Schulformen mit insgesamt 73,4 Prozent den Lehrerberuf. Etwa 70 Prozent der Medizinstudenten sind weiblich, 72 Prozent der Apotheker in Deutschland sind Frauen und ebenso die Mehrheit der jungen Anwälte bei ihrer Erstzulassung.“ (berliner-zeitung.de)

Siehe hierzu den Kommentar.

---

der oder die die der oder dem

Verwaltungstexte waren noch nie bürgerfreundlich abgefasst. Michaela Blaha hat vor 14 Jahren die Agentur *Idema* gegründet, mit der sie Texte von Behörden und Unternehmen lesefreundlicher macht. Das Gendern stört ihre Arbeit sehr, sagt sie in einem Interview mit der *Westdeutschen Allgemeinen* (*WAZ)*. Die Forderung nach einer geschlechtergerechten Sprache hält sie für nachvollziehbar, in der Praxis stößt Gendern an Grenzen: „Aber ich finde das Binnen-I im textlichen Alltag nicht praktikabel. Es ist weiter ungewohnt, stört den Lesefluss, und viele Leute regen sich darüber auf. Für mich spricht auch gegen Gender-Schreibweisen, dass das männliche

Geschlecht dabei grammatikalisch oft unterschlagen wird. Zum Beispiel ‚den Lehrer*innen'". Die männliche Form ‚den Lehrern' ist darin nicht mehr repräsentiert." Auch die Doppelnennung sei keine brauchbare Lösung, da sie die Texte unnötig verlängert. Der Inhalt könne nicht mehr angemessen dargebracht werden, außerdem würden bei den Lesern oft ablehnende Reaktionen geweckt. Verständlichkeit gehe vor, da sie allen Menschen helfe, so Blaha. „Man kann sich mit Gendersprache offenbar wunderbar profilieren. Und es gibt auch Gelder für Studien und Leitfäden zu Genderfragen, etwa nach dem Gleichbehandlungsgesetz." Die sprachliche Gleichberechtigung sei ein wichtiges Thema, aber in der Durchführung oft sinnlos: „Statt Fußgänger heißt es dort nun ‚zu Fuß Gehende', aus ‚Rollstuhlfahrern' werden ‚Fahrende von Rollstühlen', was fast schon nach Hochadel klingt. Das ist aber nichts, was jemand sagen würde." Speziell bei der Amtssprache sei Gendern ein Rückschritt: So stehe in der Bauordnung NRW ein Passus, der die Absurdität besonders verdeutliche: „Treten bei einem Bauvorhaben mehrere Personen als Bauherrin oder als Bauherr auf, so kann die Bauaufsichtsbehörde verlangen, dass ihr gegenüber eine Vertreterin oder ein Vertreter bestellt wird, der oder die die der Bauherrin oder dem Bauherrn nach den öffentlich-rechtlichen Vorschriften obliegenden Verpflichtungen zu erfüllen hat." Stumpf umgesetzt, so wie hier, bringe es die gesellschaftliche Wahrnehmung nicht weiter, wenn man sich vom Text mit Grausen abwendet, so Blaha. Ein Text dürfe dem allgemeinen Sprachempfinden nicht zuwiderlaufen. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts im Fall einer Sparkassen-Kundin sei „ein gutes Beispiel dafür, dass es an manchen Stellen okay ist, nicht zu gendern." (waz.de (Bezahlschranke))

Schüler lehnen das Gendern ab

Eine Sendung des *Bayerischen Rundfunks (BR)* vom 31. Mai sorgt momentan im Netz für Aufsehen. Einzelne Ausschnitte der Sendung „Diversity-Talk 2022: Gendern – Modeerscheinung oder Sprach(r)evolution?" kursieren momentan auf Twitter und ernten Spott. Neben den Podiumsgästen sollten nämlich auch Schulklassen darüber abstimmen, ob sie das Verwenden der Gendersprache befürworten. Nach der 40-minütigen Diskussion mit den Studiogästen Julia Fritzsche, freie Journalistin für den *BR*, Markus Huber, Pressesprecher des *BR*, Fabia Klein, stellvertretende Landesschülersprecherin, Moritz Meusel, ehemaliger Landesschülersprecher, und der Sängerin Seda Yagci wurden die anwesenden Schulklassen per Online-Abstimmung gebeten, sich zum Gendern zu positionieren. Eine deutliche Mehrheit wählte Option 1 „Gendern finde ich weiterhin unnötig". Die Option „Gendern finde ich ab jetzt klasse!" landete sogar auf dem letzten

Platz. (bild.de)

Petition der Frauen gegen das Gendern

Das Gerücht, dass Frauen das Gendern grundsätzlich befürworten, da es sie „sichtbar“ mache, hält sich beharrlich - und das allen Umfragen zum Trotz. Die meisten Frauen lehnen das Gendern jedoch ab. Mehrere bekannte Frauen haben jetzt auf der Plattform *openpetition.de* eine Petition ins Leben gerufen, die sich gegen das Gendern richtet. So wollen sie sich endlich Gehör bei der Politik verschaffen. Gendern sei nicht nur unökonomisch und sprachlich falsch, vor allem behindere es ein Miteinander: „Statt Gleichheit und mehr Gerechtigkeit zu erreichen, reißt es Gräben zwischen den Geschlechtern auf, grenzt Menschen nach gruppenbezogenen Merkmalen aus und benachteiligt Menschen (…) und ist ein Integrationshindernis für Zuwanderer.“ Diese Initiative ergriffen haben unter anderen die Schauspielerin Gabriele Gysi, die Literaturwissenschaftlerin Elvira Grözinger und die Islamwissenschaftlerin Nasrin Amirsedghi. Männer sind als Unterstützer willkommen, denn das Sprachgendern „schadet insbesondere den Frauen, aber letztlich allen“, sagt Sabine Mertens, Verfasserin des Aufrufes. (openpetition.de)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

übertragen

In vielen Wörterbüchern findet sich die Abkürzung *übertr.* zur Charakterisierung einer Bedeutungsvariante. In zweisprachigen Wörterbüchern steht dafür meist *fig.* für *figurativ*. Es ist das Partizip Perfekt des Verbs *übertragen.* Überraschenderweise findet man das Wörtchen in keinem der großen Wörterbücher zur deutschen Gegenwartssprache. Nur im Kleinen Grimm, der Neubearbeitung des Deutschen Wörterbuchs von Hermann Paul findet sich ein kurzer Hinweis: „im Part. Perf. *ein Wort übertragen gebrauchen*, es nicht in seiner eigentlichen Bedeutung verwenden, metaphorisch, metonymisch verwenden“. Offenbar ist hiermit das Gegenstück zur ‚wörtlichen‘ Bedeutung gemeint. Mit *übertragen* erfassen wir also die sehr große Anzahl von metaphorischen und metonymischen Verwendungen, von zusätzlichen Bedeutungen, in denen ein Wort quasi hinübergetragen wird in einen anderen Bezeichnungsbereich. Was damit tatsächlich alles gemeint ist, bleibt aber im Dunkeln. So ist es mir zumindest über Jahre

gegangen. Darum sei hier der Versuch gemacht zu einer etwas weiterführenden Erklärung.

Die Begriffe *Metapher* und *Metonymie* stammen, wie man schon an den Wörtern erkennt, aus der antiken Rhetorik, der Lehre von der Redekunst. Sie haben als ‚Tropen' ihre wissenschaftliche Heimat in der Literaturwissenschaft. Diese Tradition hat lange Zeit die grundlegende Bedeutung dieser Phänomene für die menschliche Sprache überdeckt. Die beiden Verfahren, Wörtern eine neue Bedeutung zu verleihen, sind ein elementarer, ein konstitutiver Bestandteil unserer Sprachkompetenz. Der Linguist John Lyons spricht von „metaphorischer Kreativität", die grundlegend sei für das Funktionieren von Sprachen als semiotische Systeme (Semantik II, 1983, S. 184). Es sind kognitive Regeln, die wir intuitiv beim Sprechen und Schreiben anwenden und die wir ebenso beim Sprachverstehen benötigen.

Worum geht es konkret? Drei Beispiele: *eine spitze Bemerkung, die Freundin ausspannen, finanzieller Engpass.* Sie zeigen, wie ein Adjektiv, das eine Form beschreibt, übertragen wird auf eine Äußerung, der Pferdewechsel auf menschlichen Umgang und eine Engstelle in den Alpen auf die Finanzlage. In jedem Fall wird ein Wort in einen anderen Bezeichnungsbereich übertragen, gleichsam in einem verkürzten Vergleich. Wird solche Verwendung allgemein gebräuchlich, wir sagen ‚lexikalisiert', so hat sich eine neue Bedeutung im Wortschatz etabliert. Sie wird nun auch in Wörterbüchern verzeichnet.

Anders funktioniert Metonymie. Drei Beispiele: *Nürnberg – Hamburg 0:0, Reichstag, Röntgenstrahlen. Nürnberg* steht in diesem Kontext einer Bundesligatabelle für den *FC Nürnberg, Hamburg* für den *HSV*, der *Reichstag* steht auch für das Gebäude, in dem einst die Vertreter des Reiches tagten. Und die *Röntgenstrahlen* sind benannt nach ihrem Erfinder. In jedem Fall besteht ein sachlicher Zusammenhang zwischen der wörtlichen und der übertragenen Bedeutung: der Ort des Vereins, das Gebäude der Versammlung, der Name des Erfinders. Das unterscheidet die Metonymie grundlegend von der Metapher. Gemeinsam ist ihnen das kreative Verfahren der Benennung, das zu einer *übertragenen* Bedeutung führt. Vergleich oder Sachzusammenhang – die Möglichkeiten sind unendlich. Dies ist eine höchst ökonomische Praxis, mit einer beschränkten Anzahl von Wörtern eine unbeschränkte Menge von Sachverhalten zu bezeichnen. Allerdings wird nur ein kleiner Teil solcher Verwendung usuell, darum wird die Sache oft unterschätzt. Die Wörterbücher können das metonymische Verfahren gar nicht abbilden, sie zeigen nur die Spitze des Eisberges, übertragen ausgedrückt.

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

---

4. Kultur

Der plattdeutsche Patient

Plattdeutsch sei vom Aussterben bedroht – diese Befürchtung hat die Sängerin und Kabarettistin Ina Müller, die bis zur Einschulung Plattdeutsch gesprochen hat und als ihre Muttersprache benennt. Aktuell werde es eher künstlich am Leben gehalten, so Müller. Das sei zwar einerseits gut, weil die Sprache nicht verloren gehe, andererseits entwickle sie sich gerade deswegen nicht mehr natürlich: „Die ganzen neuen Ausdrücke fehlen, oder sie werden künstlich hergestellt. Eine CD heißt dann ‚Spegelplatt', und so geht es mit vielen Wörtern," sagt Müller. Zudem würde es immer stärker kommerzialisiert: „Mich stört auch, dass Platt oft mit Mistforken und Hühnern inszeniert wird", sagte Müller. „Leute in meinem Alter, die mit Platt aufgewachsen sind, gucken heute doch auch *Netflix* und hören *Spotify*. Da muss man doch das Plattdeutsche nicht ständig in diesen Kontext einbetten." Plattdeutsche Lesungen gebe sie nicht mehr, sie habe festgestellt, dass sie damit zu sehr auf das „Heimatthema festgenagelt wurde." (sueddeutsche.de)

„Buch" über „Anführungszeichen"

Der Deppenapostroph ist ja vielen schon bekannt und wird gerne mal belächelt – doch auch Anführungszeichen sorgen oft für Erheiterung. Der Publizist und Unternehmensberater Hans Rusinek hatte vor Jahren bei einer geselligen Runde mit Freunden eine wortwörtliche „Schnapsidee": Ein Hobby sollte her. Seitdem sammelt er ungewöhnliche und komische Anführungszeichen. Zusammengefasst hat er sie jetzt in „Das Buch der absurden Anführungszeichen" (Seltmann Verlag). In einem Interview mit dem *Deutschlandfunk* erklärt er, er sehe in ihnen die Poesie des Alltags. Ihn fasziniert die Unsicherheit über die Bedeutung, die gleichzeitig eine Deutungsoffenheit darstellt. So wirke ein *„Herzlichen Glückwunsch" zum Geburtstag* eher erheiternd, während andere Anführungszeichen manchmal Dinge verschleiern oder Unsagbares sagbar machen. Oft sind sie auch eine politische Aussage, so Rusinek: Frühere

Veröffentlichungen der Springer-Medien setzten die *„DDR“* in Anführungszeichen, um sich von ihr zu distanzieren. (deutschlandfunkkultur.de, instagram.com/awkward_anfuehrungszeichen)

---

5. Berichte

Übersetzerpreis für Klaus-Jürgen Liedtke

Der Übersetzer und Schriftsteller Klaus-Jürgen Liedtke bekommt vom Freundeskreis Literaturhaus Heidelberg den „Übersetzerpreis Ginkgo-Biloba für Lyrik“ 2022 für sein Lebenswerk, gibt das Übersetzerportal *UEPO* bekannt. Laut Jury habe Liedtke „als Übersetzer aus dem Schwedischen und Dänischen und als Mitbegründer der virtuellen Ostseebibliothek (Baltic Sea Library) der deutschen Sprache eine reiche poetische Landschaft eröffnet.“ Zu seinem beeindruckenden Gesamtwerk gehören die Gesamtausgabe des lyrischen Werks von Gunnar Ekelöf, die fünfbändige Sammlung „Finnlandschwedische Literatur der Avantgarde“ sowie zahlreiche Gedichte. Seine Übersetzungen würden zu einem Gewinn und fänden dabei „zu eigener Musikalität und Eindringlichkeit.“ Die festliche Verleihung findet Ende September statt. Eine Ausschreibung zu diesem Übersetzerpreis gibt es nicht, Bewerbungen sind ausgeschlossen. Über die Nominierung entscheidet eine unabhängige, vom Vorstand des Freundeskreises berufene Jury aus sieben Mitgliedern. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert. (uepo.de)

Hanne Kulessa gestorben

Sie war Schriftstellerin, Moderatorin und Journalistin – und Gastgeberin eines literarischen Salons im Frankfurter Holzhausenschlösschen. Jetzt ist Hanne Kulessa am 24. Juli 2022 nach schwerer Krankheit gestorben, so die *FAZ*. Geboren in Loxstedt bei Bremerhaven hat sie Germanistik und Soziologie studiert, war Buchhändlerin und schrieb mehrere Kinderbücher und Erzählungen. Von 2003 bis 2014 war Kulessa Dozentin an der Goethe-Universität, dazu schrieb sie auch Erzählungen und Glossen für die *FAZ* und verfasste Buchrezensionen für den *Hessischen Rundfunk*. Vor allem im Frankfurter Raum ist sie für die vielen Veranstaltungen bekannt, die sie begleitet hat: 2002 kuratierte sie das erste Frankfurter Literaturfestival ‚Die Stadt am Fluss‘, aus dem später literaTurm hervorging. Ihre Verbundenheit zur ukrainischen Literatur führte sie zur Tagung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Lemberg; im Jahr 2014, kurz nach

den Maidan-Protesten, organisierte sie zusammen mit Studenten eine Lesung ukrainischer Schriftsteller im Literaturhaus Frankfurt. Ihrem Interesse für Handschriftliches und Briefe ging bis zuletzt die Veranstaltungsreihe „Salon kontrovers“ im Holzhausenschlösschen nach, schreibt das städtische Portal *frankfurt.de*. (faz.net, frankfurt.de)

Endspurt: Sprachpanscher-Wahl

Letzte Chance zur Stimmabgabe: Noch bis zum 5. August können Mitglieder des VDS ihre Stimme bei der Wahl zum „Sprachpanscher 2022“ abgeben. Der VDS zeichnet mit dem Negativ-Preis aus, wer im vergangenen Jahr besonders schlampig mit der deutschen Sprache umgegangen ist. Zur Wahl stehen fünf Kandidaten. Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach hat es mit seinem exzessiven Denglisch auf die Liste geschafft. *Repurposing-Studien* und die *Coronavirus-Surveillanceverordnung* sind Beispiele für seine sprachlichen Fehltritte. Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann hat 21 Mio. Euro für die Kampagne *Willkommen in The Länd* ausgegeben und damit für viel Kopfschütteln gesorgt. Prof. Dr. Ulrike Lembke von der Berliner Humboldt-Universität hat ein Gutachten für die Stadt Hannover erstellt, das die Nutzung des Gendersternchens nicht nur rechtfertigt; es gehöre sogar ins Grundgesetz, sagt sie, da die Nicht-Nutzung eine grobe Verletzung rechtsstaatlicher Grundsätze bedeute. Der Oberbürgermeister der Stadt Freiburg, Martin Horn, ignoriert das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz und lässt Stellenausschreibungen nur noch in der femininen Form ausstellen, zusätzlich steht dahinter ein *(a)* für *alle*, wie in „Vermessungsingenieurin (a)“. Mit Denglisch hat es auch die Kienbaum Consultants International GmbH, das führende Unternehmen für Personalberatung. Weil die *Kienbaum-Jahrestagung* nicht verständlich genug war, wurde daraus die *People Convention,* und *People Sustainability* soll angeblich *The Next Chapter for Organizations* sein. Zur Wahl geht’s hier lang: vds-ev.de.

---

6. Denglisch

Arkaden werden zum „Playce“

Das Einkaufszentrum am Potsdamer Platz in Berlin trägt in Zukunft den denglischen Namen „The Playce“. Der Betreiber gab dies in einer Pressekonferenz Anfang der Woche bekannt. Die

Potsdamer Platz Arkaden sind seit 2020 aufgrund umfangreicher Baumaßnahmen geschlossen und sollen ab dem 15. September dieses Jahres unter dem neuen Namen schrittweise wiedereröffnet werden. „The Playce“ sei laut Karl Wambach, leitender Vizepräsident der Immobilienfirma, die sich um die Gebäudeverwaltung kümmert, ein Wortspiel aus dem englischen „play“ (spielen) und „place“ (Ort) und beziehe sich auf die neu-konzipierte interaktive Funktion der ehemaligen Arkaden. Neben Geschäften, Gastronomiebetrieben und Kneipen, sollen auch Kunstinstallationen und Veranstaltungen wie Lesungen und Musik ihren Platz in dem neuen Einkaufszentrum finden. (berliner-zeitung.de)

---

7. Soziale Medien

Ertrinkende Schwimmende

Die *WDR*-Sendung „Quarks“ ist bekannt dafür, komplizierte Dinge einfach darzustellen und Hintergründe zu beleuchten. Auf Twitter hat sie jetzt mit einer besonders unglücklichen Art des Genderns für Lacher gesorgt. „Jedes Jahr ertrinken Schwimmende in Flüssen, weil es einfach super gefährlich ist. Leute, lasst es einfach!“ steht in einem Tweet, dazu gesellt sich ein kurzes Filmchen. Dass das substantivierte Partizip „Schwimmende“ zeitlich gesehen nicht zum Ertrinken passt, fiel zahlreichen Twitter-Nutzern sofort auf – denn wer schwimmt, ertrinkt gerade nicht; während ein Ertrinkender nicht mehr schwimmt. So war die Häme groß: „Kinder, die noch nicht schwimmen können, heißen bei @quarkswdr Nichtschwimmende?“ fragte @Hallaschka_HH. „Sagt einfach ‚Schwimmer‘. ‚Die am Samstag ertrunkenen Schwimmenden wurden heute beerdigt‘ hört sich ein wenig dämlich an, oder?“ gab @markrudolph2701 zu bedenken. Und @AssiSpumante warf ein: „Schiffende sehen Schwimmende kaum. Gut dass es Rettende gibt! Nehmt euch ein Beispiel an @QuarkDDR“. Die Twitter-Satireadresse *@QuarkDDR*, die erst im Juli erstellt worden ist, hat bereits knapp 25.000 Anhänger (followers), sie hat gleich nach Veröffentlichung ihres Fast-Namensvetters eine eigene Infokachel hochgeladen, auf der sie vor den größten Gefahren in Flussnähe warnt: Angelsachsen, Wassermonsternde und Meerjungpersonen. (twitter.com/quarkswdr, twitter.com/QuarkDDR)

---

8. Kommentar

Schummeln schadet der Sache

Befürworter des Sprachgenderns zitieren häufig linguistische, eher psycholinguistische Studien, die uns Laien anscheinend schlagkräftig beweisen, dass das generische Maskulinum die Gerechtigkeit unter den Geschlechtern verhindert. Dass da nicht auf Taten, sondern auf Sprachkosmetik gezielt wird, ist für alle, nicht nur für Sprachfreunde, ärgerlich genug. Uns Laien plagt indes schon lange der Verdacht, dass bei der Beweisführung geschummelt werde. Offenbar ist es durchweg eine scheinbare, nicht eine anscheinende Beweisführung. Tatsächlich handelt es sich bei der gesamten Forschung zum Gendern um eine Handvoll Untersuchungen, die aber so häufig zitiert werden, dass man schon deshalb glauben könnte, da müsse was dran sein. Wir kennen Beweise aus der Mathematik, der Logik, dem Rechtswesen. Sie sind das positive Ergebnis eines auf die Feststellung von Tatsachen gerichteten Beweisverfahrens. Schummeln gilt nicht, und sei es noch so beliebt. Wir Laien genießen nicht die Zeit und Muße die Studien selber zu prüfen und zu erfahren, wie die Ergebnisse und ihre Folgerungen zustande kamen. Deshalb ist der heute vorgestellte Beitrag aus der Berliner Zeitung (*Die Tests führen in die Irre*) so willkommen. Da hat sich Tobias Kurfer die Mühe gemacht, genauer hinzuschauen, und was er entdeckt, ist die Mühe des Lesens eines langen Artikels wert. Man kann ihn auch zum Anhören anklicken. Schadenfreude wäre unangebracht. Wem soll es nützen, wenn die Geschlechtergerechtigkeit aus der Debatte gekegelt wird, weil Trickser ähnliche Methoden verwenden wie die notorischen, weltbekannten Lügner, die mehr an Verwirrung als an einem wahrhaftigen Umgang mit Problemen interessiert sind? Ausgerechnet über Sprachmanipulation zu Ergebnissen zu gelangen, ist schon fragwürdig genug, aber auf der Grundlage von „Beweisen“ aus völlig unbrauchbaren Studien zu argumentieren, wird noch dazu führen, dass das Thema ignoriert wird: ausgelutscht, fertig. Merke: Schummeln schadet der Sache, und der Sprache! (Oliver Baer)

---

9. Termine

Montag, 1. August, Region 99 (Weimar, Thüringen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Brucknerstr 15, 99423 Weimar
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 4. August, Region 41/47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)

Mitgliedertreffen

Ort: Landgasthaus Sellner, Krefelder Str. 302, 47447 Moers

Zeit: 18:30 Uhr

~~**Montag, 8. August, Region 57 (Siegen)**~~ **(! ! ! VERSCHOBEN ! ! !)**

~~Mitgliedertreffen~~

~~Ort: Restaurant im Kolpinghaus, Weidenauer Str. 27, 57078 Siegen~~

~~Zeit: 18:30 Uhr~~

Mittwoch, 10. August, Region 65 (Wiesbaden)

Mitgliedertreffen

Ort: Restaurant „Europa“, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 56779 Kelkheim (Taunus)

Zeit: 19:00 Uhr

Montag, 15. August, Region 57 (Siegen)

Mitgliedertreffen

Ort: Restaurant im Kolpinghaus, Weidenauer Str. 27, 57078 Siegen

Zeit: 18:30 Uhr

Dienstag, 16. August, Region 65 (Wiesbaden)

Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung

Ort: Hof Gimbach, Gimbacher Weg, 65779 Kelkheim

Zeit: 18:30 Uhr

Donnerstag, 18. August, Region 83 (Rosenheim, Oberbayern)

Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung

Ort: Restaurant „il Mondo“, Kirchplatz 5, 83093 Bad Endorf

Zeit: 18:00 Uhr

Dienstag, 23. August, Regionen 20-22 (Hamburg, Lüneburg, Stade)

Außerordentliches Mitgliedertreffen

Ort: Vortragsraum des Gästehauses der Universität, Rothenbaumchaussee 34, 20148 Hamburg

Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 26. August, Region 29 (Celle, Uelzen)

Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung

Ort: Landhotel Helms, Altensalzkoth 7, 29303 Bergen

Zeit: 19:00 Uhr

Samstag, 27. August, Region 54 (Trier, Bitburg)

Mitgliedertreffen mit Votrag von Prof. Walter Krämer sowie Wahl der Regionalleitung

Ort: Forum Daun, Leopoldstr. 5, 54550 Daun (Raum Wehrbüsch)

Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 31. August, Region 03 (Cottbus)

Mitgliedertreffen

Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus

Zeit: 18:00 Uhr

Samstag, 3. September, Region 07 (Gera, Jena)

Festveranstaltung 150 Jahre Schleizer Duden

Ort: „Wisentahalle“, An der Wisentahalle 1, 07907 Schleiz

Zeit: 14:00 - 21:00 Uhr

Donnerstag, 8. September - Samstag, 10. September

Deutsche Sprachtage in Wittenberg

Programm unter: vds-ev.de

Donnerstag, 15. September, Region 50, 51 (Köln)

Mitgliedertreffen

Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln

Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Samstag, 6. August 2022

1. Presseschau

- Sprachwissenschaftler fordern Abkehr von Gendersprache
- Die Sprache der Katzen
- Sorge um Buchwissenschaften in Leipzig
- Kein „vegetarisches Fleisch“ mehr in Frankreich

2. Gendersprache

- Sprachliches durch Nichtsprachliches ersetzen
- Bürger:innen-Service statt Kundenzentrum

3. Sprachspiele:

- aus *Des Teufels Wörterbuch*

4. Kultur

- Was gilt als „Muttersprache“?
- Senioren genießen französische Sprache und Lebenskunst
- Postkarten auf Saterfriesisch

5. Berichte

- Arbeitstreffen des Jungen VDS

6. Denglisch

- Anglizismen senden falsche Signale

7. Soziale Medien

- Germanistik sucht Kolleg*in

8. Kommentar

- 3 Minuten in 2-facher Geschwindigkeit

9. Termine

---

1. Presseschau

Sprachwissenschaftler fordern Abkehr von Gendersprache

Ein Aufruf von fast 200 renommierten Linguisten und Philologen hat den Öffentlich-Rechtlichen Rundfunk (ÖRR) kalt erwischt. Sie fordern von *ARD* und *ZDF* die Abkehr von der Gendersprache. Darunter zu finden sind Prof. Gisela Zifonun (Grammatik-Expertin), Prof. Martin Neef (TU Braunschweig), Dr. Olaf Krause (Deutscher Rechtschreibrat), Dr. Claudia Guderian (PEN-Zentrum Deutschland). Initiiert hatte den Aufruf der Germanist und Romanist Fabian Payr, der auch VDS-Mitglied ist.

Die Unterzeichner kritisieren die Ignoranz, womit der ÖRR am Hörer und Zuschauer vorbeisendet. *ARD* und *ZDF* seien „Vorbild und Maßstab für Millionen von Zuschauern, Zuhörern und Lesern“, und daraus erwachse die Verpflichtung, sich an geltende Sprachnormen zu halten und „mit dem Kulturgut Sprache regelkonform, verantwortungsbewusst und ideologiefrei umzugehen“, zitiert die *Welt* den Aufruf. Geltende Rechtschreibregeln dürften nicht missachtet werden, Gendersterne und andere Zeichen seien nicht mit dem Bildungsauftrag der Sender vereinbar, die Sprechpause vor dem „innen“ entspreche nicht geltenden Aussprachenormen. Zu beachten sei ohnehin das Prinzip der politischen Unparteilichkeit, dem der ÖRR durch den Medienstaatsvertrag verpflichtet ist. Die feministische Linguistik der späten 1970er-Jahre, auf die das Gendern zurückgeht, sei unwissenschaftlich und ideologisch, zu ihr müsse der ÖRR eine kritische Distanz wahren. Vielmehr müssten die betreffenden Medien anerkennen: Es gibt im Deutschen einen Unterschied zwischen dem grammatikalischen und dem biologischen Geschlecht. Die Sprachgemeinschaft lehne Gendersprache mehrheitlich ab, die ständige Nutzung sorge daher für einen „erheblichen sozialen Unfrieden.“

Der ÖRR, der in den Programmen der Sender unterschiedlich stark gendert (im Internet jedoch nahezu durchgängig), behauptet gern, das Gendern sei in der Sprachwissenschaft längst Konsens. Die Unterzeichner bringen die Rundfunkanstalten nun in die Defensive, denn die Argumente für korrektes Deutsch fußen auf der Arbeit von zu vielen namhaften Linguisten und

Philologen, als dass man sie übergehen könnte. Während nach der Veröffentlichung des Aufrufs alle großen Medien (*Welt, FAZ, Rheinische Post, Berliner Zeitung*) direkt berichteten, brauchten *ARD* und *ZDF* zwei Tage, um eine Stellungnahme abzugeben. Erst am Montag kam die Reaktion: Die *ARD* teilte mit, das Thema werde in den Rundfunkanstalten „durchaus unterschiedlich diskutiert und gehandhabt". Das *ZDF* betonte, es gebe keine Vorgaben, einige „'Moderator*innen' und 'Korrespondent*innen' gendern gelegentlich", zitiert die *Berliner Zeitung* das ZDF. Die Ausdrucksweise gibt offenbar die Stimmung in dem Sender wieder. (welt.de (Bezahlschranke), bild.de, linguistik-vs-gendern.de (Aufruf: bis Redaktionsschluss 194 Linguisten und Philologen))

Die Sprache der Katzen

Die Hauskatze existiert seit etwa 3600 Jahren, sie begeistert die Menschen mit ihrem besonderen Charme und ihrer Anmut. Entsprechend feinsinnig verständigen sich die Katzen, sie drücken Gefühle sowohl mit Lauten als auch Gesten aus. Da kommt es immer wieder zu Verständnisproblemen. *RP Online* erklärt in einer Bilderstrecke die Sprache der Katzen. Tatsächlich kommunizieren Katzen untereinander nicht durch Miauen, das tun nur Kätzchen und rollige Katzen. Miau-Laute sind als ein direkter Befehl an den Menschen zu verstehen. Auch der Katzenbuckel oder die Schwanzhaltung drücken Gemütszustände aus, sei es die Aufforderung zum Spielen, Aggression oder Nervosität. Die Sprache der Katzen ist vielfältig und beruht auf Körpersprache. Ein guter Rat: Wer seine Katze anlächeln möchte, sollte langsam blinzeln. Diese Geste wird als Lächeln verstanden und vielleicht „lächelt" der Vierbeiner auch zurück. (rp-online.de)

Sorge um Buchwissenschaften in Leipzig

Eine Neubesetzung der Professur Buchwissenschaften an der Universität Leipzig sorgt für Unmut. Als im Winter 2020/2021 die Suche nach einem Nachfolger für Siegfried Lokakis bekannt wurde, der im September emeritiert wird, schien es noch so, als könnte diese traditionsreiche Professur weiter bestehen. Die Ausschreibung jedoch hatte wenig Bewahrendes, vielmehr wurde jemand gesucht, der „zum Wandel des Mediums Buch und vergleichbarer Schrift- und Lesemedien im digitalen Zeitalter" beitragen sollte. Die klassische Buchwissenschaft schien ausgedient zu haben. Auf Platz 1 der Wunschliste landete ein Kandidat, „der sich bislang nur um Neue Medien und

Social Media gekümmert habe“, so der *Deutschlandfunk*. Der Geschäftsführer des Literaturhauses Leipzig, Dr. Thorsten Ahrend, sieht das mit Sorge und befürchtet eine schleichende Beseitigung des Studiengangs, denn ohne das Fundament Buchwissenschaft gebe es im Studiengang eine erhebliche Lücke, so Ahrend. Studenten würden womöglich lieber woanders studieren, sagte er dem *Deutschlandfunk*. (boersenblatt.net, deutschlandfunk.de)

Kein „vegetarisches Fleisch“ mehr in Frankreich

Vegetarische Fleischersatzprodukte dürfen in Frankreich ab dem 1. Oktober nicht mehr als „Steak“ oder „Wurst“ betitelt werden. Die entsprechende Verordnung sieht vor, dass „die Verwendung von Begriffen, die traditionell mit Fleisch und Fisch in Verbindung gebracht werden, zur Bezeichnung von Erzeugnissen, die nicht zum Tierreich gehören, nicht mehr möglich sein wird“, berichtet die *Frankfurter Rundschau*. Die Fleischindustrie fordert bereits seit einiger Zeit eine solche Verordnung. Der Europäische Gerichtshof entschied bereits 2017, dass Milchprodukte auf pflanzlicher Basis in der EU nicht mehr unter den gängigen Namen für Kuhmilchprodukte verkauft werden dürfen. Als Ausnahmen gelten jedoch längst etablierte Bezeichnungen wie *Erdnussbutter* oder *Kokosmilch*. Die Vermarktungsvorgabe in Frankreich gilt nur für in Frankreich hergestellte Produkte. Verbraucherschutzorganisationen kritisieren jedoch, dass durch das Namensverbot der Übergang zur nachhaltigeren, pflanzlichen Ernährung gefährdet werden könnte. (fr.de)

---

2. Gendersprache

Sprachliches durch Nichtsprachliches ersetzen

Der Sprachwissenschaftler Peter Eisenberg meldet sich in der *Berliner Zeitung* zu Wort, diesmal auch vermittelnd zum Thema Gendersprache. Er bezieht sich auf einen Beitrag der Soziologen Armin Nassehi und Irmhild Saake in der *FAZ* , die feststellen, dass es „dringend nötig sei, die Sichtbarkeit von Frauen in Kontexten, in denen man sowohl ihr Geschlecht als auch ihre Kompetenz sieht“, zu erhöhen. Diese Forderung ist nach Eisenberg, etwa in der Medizin, ebenso richtig wie weitgehend erfüllt. So arbeiten dort gegenwärtig etwa 500.000 Ärzte und fünf Millionen Pflegekräfte, unter ihnen rund 200.000 Ärztinnen und 1,3 Millionen männliche Pfleger. Wenn

Medizinerinnen bestimmte Sprachmuster als männlich hinstellen, „lassen sie sich auf die traditionelle Rolle der Krankenschwester ein“, also den männlichen Medizinern unterlegen. Das träfe vielleicht für die Gruppe der Chefärzte zu, aber generell sicher nicht mehr, sagt Eisenberg.

Männern, die ungern gendern, werde zumeist vorgeworfen, sie „beteiligten sich am Diskurs mit Grammatik.“ Eisenberg klärt hier ein schwelendes Missverständnis: Der Begriff Grammatik sei weitgehend negativ konnotiert, denn darunter stelle man sich „Ansammlungen von Flexionstabellen, normativen Behauptungen und kleinlichen Rechthabereien vor.“ Das aber sei Schnee von vorgestern. Die Frage für den Grammatiker sei nicht, „ob es *Anfang dieses Jahres* oder *Anfang diesen Jahres* heißt, sondern unter welchen Bedingungen jede der beiden Formen verwendet wird und warum sie gerade so und nicht anders gebraucht werden.“ Wenn Grammatiker gegenderten Formen zu Leibe rückten, gehe es nicht um Grammatik, sondern um Sprache. „Ohne grammatische Begriffe kann man gar nicht präzise und konkret verständlich über Sprache reden.“ Das sei jedoch nötig, denn gegenderte Sprache solle uns nicht nur einen bestimmten Sprachgebrauch vorschreiben, sondern sie solle erreichen, „dass wir Sprachliches zugunsten von Nichtsprachlichem (…) aufgeben.“ Wenn er als Grammatiker widerspreche, verteidige er „das höchste soziale und politische Kulturgut, das wir haben“, so Eisenberg. Denn es habe „viele Jahrhunderte gedauert, bis das Deutsche eine einheitliche, im gesamten Sprachgebiet verständliche Sprache“ wurde. (berliner-zeitung.de)

Bürger:innen-Service statt Kundenzentrum

Die Hamburger Gleichstellungs-Senatorin Katharina Fegebank (Grüne) überlegt, die 23 Kundenzentren der Stadt Hamburg umzubenennen. Sie sollen zum „Bürger:innen-Service“ werden, schreibt die *Bild*. Grund sei eine umfassende Neuordnung, so die Behörde. Die Zentren bekämen neue Aufgaben, daher solle sich „der Service-Gedanke auch im Namen wiederfinden.“ Bei den Menschen, welche die *Bild* dazu befragt hat, löst diese Idee meist nur Kopfschütteln aus. „Das ist völlig unnötig“, sagte der 19-jährige Ruben Rentzow, „das braucht es nicht. Die Arbeit könnte man woanders investieren.“ Und Josefine Stange, eine 46-jährige Lehrerin, ergänzt: „Das Wort Kundenzentrum umfasst doch alle.“ (bild.de)

---

3. Sprachspiele:

aus *Des Teufels Wörterbuch*

Angesichts des Mangels an Beiträgen in dieser Rubrik aufgrund des medialen Sommerlochs greifen auch wir zurück auf enorm unwichtige Dinge und blasen sie auf zu unanständiger Bedeutungsfülle. In der deutschen Übersetzung (1986) von *The Devils Dictionary* (Erstveröffentlichung 1911) findet sich dieser Eintrag über *Englisch*: „Eine Sprache, die so hochmütig und reserviert ist, daß es nur wenigen Schriftstellern gelingt, sich mit ihr auf vertrauten Fuß zu stellen.“ Dass es sich hierbei um eine Boshaftigkeit handelt, bedauern wir pflichtgemäß und wenden den Blick zurück auf unsere eigene Sprache. Ähnliches dürfte bald für sie gelten, wennschon nicht wegen irgendwelcher Fallhöhe, sondern wegen Plattheit infolge fortwährenden Missbrauches. Ein weiteres Pröbchen aus der vorliegenden antiquarischen Fassung von *Des Teufels Wörterbuch* ist die Erklärung des Wortes *Absurdität:* „Das Argument eines Widersachers. Ein Glaube, in dem unterwiesen worden zu sein man nicht das Unglück hatte.“

---

4. Kultur

Was gilt als „Muttersprache“?

Eine Umfrage des Landesinstituts für Statistik in Bozen hat festgestellt, dass die italienischen, deutschen und ladinischen Sprachgruppen unterschiedliche Auffassungen von dem haben, was als „Muttersprache“ bezeichnet wird. 46 Prozent der Befragten sahen die Sprache, die sie als „Eigene“ betrachten, als Muttersprache an, so das Portal *suedtirolnews.it*. Sie wurde mit der Identität und der Zugehörigkeit zu einer Gruppe verbunden. Für 38 Prozent war es die Sprache, die als erste erworben wurde. 14 Prozent sahen die Fachkompetenz, mit der sie eine Sprache beherrschen, als Faktor für den Begriff „Muttersprache“ an. Mehr Frauen als Männer verstehen unter „Muttersprache“ die „Sprache der Mutter“, während Männer eher die „Zugehörigkeit zu einer Gruppe“ in den Vordergrund stellen. Für die Ladiner, die knapp 4 Prozent der Bevölkerung Südtirols ausmachen, steht das ethnische Kriterium im Vordergrund. (suedtirolnews.it)

Senioren genießen französische Sprache und Lebenskunst

Die Kursana Seniorenresidenz in Hamburg bietet ihren Bewohnern etwas Besonderes. Einmal im Monat findet in der Bibliothek der Residenz ein Französisch-Nachmittag unter dem Namen „Bienvenue au Café“ statt. Betreuungskraft Marta Dittrich lädt dann zum Konversationskurs in französischer Sprache und Lebenskunst ein. Die ausgebildete Schauspielerin serviert Kaffee und *Pain au Chocolat* und animiert die Senioren, sich auf französisch vorzustellen. „Bei unserem Kurs geht es überhaupt nicht um Perfektion (...). Vielmehr versuchen wir nicht so ganz ernst, ein bisschen wie die Franzosen zu sein und erfreuen uns an der Illusion, einen Nachmittag in einem Pariser Café zu verbringen“, erklärt Dittrich. Französische Lieder werden gespielt und der Sprachschatz wird selbst im hohen Alter noch verbessert. Dittrich erklärt, dass sich die Bewohner durch Gespräche über die französische Kultur nochmals von einer anderen Seite kennenlernen. (abendblatt.de)

Postkarten auf Saterfriesisch

Im Rahmen der Kampagne „Platt is cool / Seeltersk moaket klouk“ von *Seeltersk.de* kann man Postkarten auf Saterfriesisch bekommen. Wer Interesse an den kostenlosen Postkarten hat, meldet sich per Mail an wolf@saterland.de und gibt die gewünschte Anzahl sowie Adresse an. (seeltersk.de)

---

5. Berichte

Arbeitstreffen des Jungen VDS

Rund 30 Mitglieder des Jungen VDS begegneten sich am letzten Wochenende zu einem Arbeitstreffen. Eröffnet wurde das Treffen mit einem Kabarettabend mit Christian Hirdes und Ludger K (Ludger Kusenberg). Im Anschluss daran diskutierten der Wiener Autor Max Haberich und VDS-Geschäftsführer Holger Klatte über Gendersprache. Der zweite Tag begann für die Teilnehmer mit einem Besuch in der DASA-Arbeitswelt Ausstellung über die Geschichte der industriellen Arbeit im Ruhrgebiet. Bei einem vierstündigen Seminar im Hof der VDS-Geschäftsstelle ging es um künftige Angebote für jüngere Sprachinteressierte, neue Ideen für die

Öffentlichkeitsarbeit und die Einbindung des Jungen VDS in andere Gremien. Die Diskussionsrunde mit Max Haberich und Holger Klatte und das Lied „Buchstabensuppe mit Gendersternchen“ sind im Radio-Podcast hier nachzuhören: kontrafunk.radio.

Fotos und einen kurzen Film gibt es hier: facebook.com. facebook.com.

---

6. Denglisch

Anglizismen senden falsche Signale

Wer sich auf eine Stellenausschreibung als „Manager“ bewirbt, darf nicht immer erwarten, eine leitende Funktion auszuüben. Und ein „Agent“ wird nicht unbedingt mit spannenden Recherche-Aufgaben zu tun bekommen. So hat, zumindest in Stellenanzeigen, das Blähwort „Facility Manager“ den früher üblichen „Hausmeister“ vollständig verdrängt. Ein Kölner Hotel suchte einen „Cleaning Agent“ anstelle einer Reinigungskraft. „Wenn Sie junge, digital affine Talente suchen und einen Sachbearbeiter ausschreiben, wird diese Anzeige kaum jemand lesen“, sagt Karriere-Berater Philipp Kolo. Monika Hackel vom Bundesinstitut für Berufsbildung widerspricht: „Es sollte sich erschließen, was die Tätigkeit ist, und die sollte sich spannend anhören. Es gibt Signale, die von Jugendlichen angenommen werden, aber Anglizismen gehören nicht dazu.“ (schwaebische.de)

---

7. Soziale Medien

Germanistik sucht Kolleg*in

Prof. Esther Ruigendijk von der Universität Oldenburg informierte auf Twitter über eine Stelle, die aktuell in der Germanistik ausgeschrieben wird: „Unsere Germanistik sucht eine(n) neue(n) Kolleg*in! Professur für Grammatik der deutschen Sprache. Wer kommt unsere Sprachwissenschaft in Oldenburg verstärken?“ Der Spott ließ nicht auf sich warten. „Sind Sie sicher, dass dies ein guter Text ist, um für eine Grammatik-Professur zu werben („einen neuen Kolleg*in“)?“ fragte @tonio_walter, „Mir scheint, dass ein Germanistikexperte bei Ihnen wirklich dringend erforderlich ist…“ spekulierte @chessfriend_DU, und @oxensepp ist sich sicher: „Die männliche Form der Kolleg*in ist ja dann folgerichtig der Kolleg, oder?“ Unsere Frage „Darf man

sich auch bewerben, wenn man die korrekte Rechtschreibung beherrscht?“ ließ Prof. Ruigendijk bis zum Redaktionsschluss des Infobriefs leider unbeantwortet. (uol.de, twitter.com)

---

8. Kommentar

3 Minuten in 2-facher Geschwindigkeit

Ich sag, wie's ist: Ich hasse Sprachnachrichten. Ich hasse sie sogar noch mehr als Möhren und Haare im Waschbecken, denn für Letztere kann man nichts. Aber wer Sprachnachrichten verschickt, muss entweder Langeweile haben oder komplett desinteressiert am virtuellen Gegenüber sein. Wozu muss jemand 3 Minuten lang in sein Handy sprechen, um mir mitzuteilen, dass wir uns morgen doch nicht treffen können? „Sorry, morgen klappt nicht, muss arbeiten“ hätte als Text doch dicke gereicht! 41 Zeichen. Sie erscheinen auf dem Handy-Display, sind schnell mit den Augen zu erfassen, ich muss nicht erst das Ding entsperren, die App aufmachen und auf „Play“ drücken. Und wenn es doch etwas Längeres ist, kann man mich ja anrufen. Dann bekommt man – ganz traditionell! – auch direkt am Hörer eine Antwort. Wie ungemein praktisch! Dazu bin ich meist in Situationen, in denen ich Sprachnachrichten gar nicht abhören kann: Die Kinder sind laut, ich bin auf der Arbeit oder unterwegs, im Ärztewartezimmer, und es sind Fremde neben mir. Ich kann aber IMMER kurz aufs Handy schauen und eine Nachricht lesen. Und wieso sollten Fremde mithören, wenn meine Freundin mir erzählt, dass sie sich wieder über ihre Schwiegermutter geärgert hat? Ich selbst wäre peinlich berührt, diese oder im schlimmsten Fall amouröse Bettgeschichten in der Bahn mithören zu müssen. Akustische Belästigung par excellence. Oder mein geistiges Augenrollen, wenn neben mir jemand seine Geschichte 3 Minuten lang aufzeichnet. Inklusive „äh“, „genau“ und „wo war ich grad“. Ja, ich weiß, man kann bei WhatsApp diese Nachrichen in 2-facher Geschwindigkeit abspielen lassen. Dann hört sich der klangliche Klumpen wenigstens lustig an. Ich ziehe es am Ende lieber vor, unbelästigt zu bleiben. Wer mir eine Sprachnachricht schickt, bekommt den geschriebenen Text „Ich höre keine Sprachnachrichten ab“ zurück. Seit Jahren. Wer dann immer noch was Wichtiges hat, kann es mir schreiben oder zurückrufen – das kann ich wenigstens schnell lesen oder mich zum Telefonieren zurückziehen. Wer das nicht tut, hatte wohl nichts Wichtiges zu sagen. (Doro Wilke) (rnd.de)

---

9. Termine

Montag, 8. August, Region 57 (Siegen) (! ! ! VERSCHOBEN ! ! !)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant im Kolpinghaus, Weidenauer Str. 27, 57078 Siegen
Zeit: 18:30 Uhr

Mittwoch, 10. August, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Europa“, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 56779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Montag, 15. August, Region 57 (Siegen)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant im Kolpinghaus, Weidenauer Str. 27, 57078 Siegen
Zeit: 18:30 Uhr

Dienstag, 16. August, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Hof Gimbach, Gimbacher Weg, 65779 Kelkheim
Zeit: 18:30 Uhr

Donnerstag, 18. August, Region 52 (Aachen)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant Magellan, Pontstr. 78, 52062 Aachen
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 18. August, Region 83 (Rosenheim, Oberbayern)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Restaurant „il Mondo“, Kirchplatz 5, 83093 Bad Endorf
Zeit: 18:00 Uhr

Dienstag, 23. August, Regionen 20-22 (Hamburg, Lüneburg, Stade)
Außerordentliches Mitgliedertreffen
Ort: Vortragsraum des Gästehauses der Universität, Rothenbaumchaussee 34, 20148 Hamburg

Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 26. August, Region 29 (Celle, Uelzen)

Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung

Ort: Landhotel Helms, Altensalzkoth 7, 29303 Bergen

Zeit: 19:00 Uhr

Samstag, 27. August, Region 54 (Trier, Bitburg)

Mitgliedertreffen mit Vortrag von Prof. Walter Krämer sowie Wahl der Regionalleitung

Ort: Forum Daun, Leopoldstr. 5, 54550 Daun (Raum Wehrbüsch)

Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 31. August, Region 03 (Cottbus)

Mitgliedertreffen

Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus

Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 1. September, Region 28 (Bremen)

Votrag von Birgit Kelle *Genderpolitik ist das Problem, nicht die Lösung* (Anmeldung unter info@vds-ev.de erforderlich)

Ort: Hotel Munte am Stadtwald, Saal 1, Parkallee 299, 28213 Bremen

Zeit: 19:00 Uhr

Samstag, 3. September, Region 07 (Gera, Jena)

Festveranstaltung 150 Jahre Schleizer Duden

Ort: „Wisentahalle“, An der Wisentahalle 1, 07907 Schleiz

Zeit: 14:00 - 21:00 Uhr

Donnerstag, 8. September - Samstag, 10. September

Deutsche Sprachtage in Wittenberg

Programm unter: vds-ev.de

Donnerstag, 15. September, Region 50, 51 (Köln)

Mitgliedertreffen

Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln

Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 14. August 2022

1. Presseschau

- „Sprachpanscher 2022“ ist Ulrike Lembke
- Bedeutung des Buches in Leipzig unterschätzt
- Maschinen steuern durch intuitive Spracherkennung

2. Gendersprache

- Undemokratische Genderformen im Rundfunk
- Gendern ein Verstoß gegen das Grundgesetz
- Psycholinguistische Studien sollen Linguisten-Aufruf widerlegen
- Wolf Schneider sieht deutsche Sprache verhohnepipelt
- Kein „Ugh“ bei Gregor Gysi
- Schrebergartendenken

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Snooker

4. Kultur

- Ausgewanderte Wörter

- Frankfurter Buchmesse 2022
- Übersetzungen prägen den Alltag der Globalisierung
- Deutscholympiade

5. Denglisch

- Im Sprachgraben

6. Soziale Medien

- Die Krankenschwesterin

7. Kommentar

- Il suono della lingua

8. Termine

---

1. Presseschau

„Sprachpanscher 2022“ ist Ulrike Lembke

Da schüttelten selbst ihre Jura-Kollegen den Kopf: Prof. Ulrike Lembke (Humboldt Universität zu Berlin) stellte im Dezember 2021 ein Gutachten vor, in dem sie die Anrede „Sehr geehrte Damen und Herren“ als verfassungswidrig einstufte. In Auftrag gegeben hatte es die Stadt Hannover. „Das war ein lupenreines Gefälligkeitsgutachten, mit dem sich die Stadt Hannover selbst auf die Schulter klopfen konnte“, sagt Prof. Walter Krämer, Vorsitzender des Vereins Deutsche Sprache (VDS). Lembke rechtfertigte das Gendersternchen mithilfe von Scheinargumenten, sie behauptete sogar, Gerichte würden regelmäßig gegen das Grundgesetz urteilen, wenn sie die sprachliche Gleichstellung der Geschlechter missachten. Das Grundgesetz gebiete die Gendersprache geradezu. „Aus dem Grundgesetz eine Verpflichtung zum Gendern herauszulesen, ist völlig absurd,“ so Krämer, „das Grundgesetz richtet sich explizit an alle Menschen, unabhängig von ihrem Geschlecht oder anderen Unterscheidungsmerkmalen.“ 38 Prozent der VDS-Mitglieder haben sie daher zum „Sprachpanscher 2022“ gewählt. Direkt dahinter auf Platz 2 landete Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach (22 Prozent). In Fortführung der Gebräuche seines Vorgängers wurde er nicht müde, mit englischen Begriffen um sich zu werfen, wo es sinnvoller wäre, in einer für alle verständlichen Sprache zu kommunizieren: So unterstützte er mehrere „Repurposing Studies“, entwickelte eine „Tracing App“, verfügte eine „Coronavirus-Surveillanceverordnung“ und sagte den „Freedom Day“ ab. Auf den weiteren Plätzen landeten

Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann („Willkommen in the Länd“), die Firma Kienbaum Consultants International GmbH („People Convention“, „People Sustainability“) sowie der Oberbürgermeister der Stadt Freiburg (Stellenausschreibungen nur in weiblicher Form). (kulturinfo.ruhr, vds-ev.de)

Bedeutung des Buches in Leipzig unterschätzt

In Deutschland kann man an fünf Universitäten Buchwissenschaften studieren: in Mainz, Münster, Erlangen, München und in Leipzig. In Leipzig lag der wissenschaftliche Schwerpunkt bisher auf der historischen und aktuellen Buchhandels- und Verlagsforschung. Das gedruckte Buch steht seit 28 Jahren im Mittelpunkt. Dies soll sich nach Abschluss des Berufungsverfahrens für die Lehrstuhl-Nachfolge nun ändern. Denn „unter den Publikationen des siegreichen Bewerbers für die Neubesetzung des Lehrstuhls findet sich gerade einmal eine, die sich noch mit Büchern beschäftigt, und auch das eher am Rande“, schreibt die *FAZ*. Der Chefredakteur des Börsenblatts, Torsten Casimir, sagte in *MDR KULTUR*, ein anderer Bewerber, der ein ausgewiesener habilitierter Buchwissenschaftler ist, habe das Nachsehen gehabt. „Wenn die Berufung, so wie die Universität sie sich vornimmt, durchgeht, dann ist die Buchwissenschaft als institutionalisiertes Fach weg.“ Die Kulturbürgermeisterin der Stadt Leipzig, Skadi Jennicke, hat die Universität aufgefordert, die Entscheidung zu überdenken. Der Pressesprecher der Universität hält dem entgegen, die Professur werde ja nicht verschwinden, sondern „fortentwickelt“. Für Thomas Thiel in der *FAZ* ist die Neubesetzung des Lehrstuhl „angesichts von mehr als sechzigtausend jährlich in Deutschland gedruckten Büchern eine komplette Fehleinschätzung der aktuellen Bedeutung des Buchs.“ (mdr.de, zeitung.faz.net)

Maschinen steuern durch intuitive Spracherkennung

Das französische Unternehmen Vivoka hat ein System entwickelt, das die Verbindung zwischen der menschlichen Arbeit und der Maschine vereinfachen soll. Unternehmen könnten so jedes Gerät mit einer Software ausstatten, die mithilfe einer Spracherkennung programmierte Befehle ausführt. Das könne vor allem Fertigungs- und Logistikprozesse verbessern, auch medizinische Geräte können durch intuitive Sprachsteuerung und ohne den Einsatz der Hände bedient werden, das berichtet *elektrotechnik AUTOMATISIERUNG*. Dabei werde das Programm lokal arbeiten,

d. h. es würden keine Daten auf einen Internetserver geladen, sondern direkt mit dem Gerät ausgetauscht. (elektrotechnik.vogel.de)

---

2. Gendersprache

Undemokratische Genderformen im Rundfunk

Auf Seite 1 der *FAZ* vom Mittwoch (10.8.2022) bezeichnet Heike Schmoll Genderformen in Hörfunk und Fernsehen als „öffentlich-rechtliche Umerziehung“ und verweist auch auf den Aufruf von mehr als 170 Wissenschaftlern, welche die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten kürzlich aufgefordert haben, das Gendern zu unterlassen. Genderformen im Rundfunk seien „zutiefst undemokratisch“ und sie widersprächen dem Auftrag der öffentlich-rechtlichen Medien, so Schmoll. „Die Sprachgemeinschaft erziehen zu wollen, ist eine Anmaßung der öffentlich-rechtlichen Sender, die von niemandem toleriert werden muss.“ Zu beobachten sei zur Zeit, dass sprachliche Marotten einiger Redakteure bereits zur allgemeingültigen Norm erhoben werden. Schmoll hofft auf das Ökonomieprinzip der Sprache, demzufolge die Mehrheit der Sprecher stets die verständlichste Ausdrucksweise wählt, umständliche Sprachformen verschwinden ganz von allein. (faz.net (Bezahlschranke))

Gendern ein Verstoß gegen das Grundgesetz

Der Staat darf seine Bürger nicht zum Gendern verpflichten. Zu diesem Ergebnis kommt der ehemalige Verfassungsrichter Hans-Jürgen Papier. In einem Gutachten für die Theo-Münch-Stiftung für die Deutsche Sprache kommt er zu dem Schluss, dass staatliche Normierung der Sprache zur verbindlichen Verwendung durch alle Bürger im privaten und gesellschaftlichen Bereich ein unverhältnismäßiger Eingriff in das allgemeine Persönlichkeitsrecht und „damit verfassungsrechtlich unzulässig“ sei, schreibt die *Welt*. Das gelte auch für die Schulen: „Eine Verpflichtung zur Verwendung geschlechtergerechter Sprache im schulischen Bereich ist (…) ebenfalls als nicht angemessen im Hinblick auf die verfolgten Ziele zu werten und somit (…) als verfassungsrechtlich unzulässig zu erachten“, heißt es im Gutachten. Dieses gelte zumindest solange, wie sich die vermeintlich geschlechtergerechte Sprache nicht im allgemeinen Sprachgebrauch widerspiegelt. Das könne aktuell jedoch nicht als gegeben betrachtet werden,

obwohl sich die öffentlich-rechtlichen Medien und Universitäten dafür stark machen. Das generische Maskulinum bringe auch „keine Geringschätzung gegenüber Personen zum Ausdruck, deren natürliches Geschlecht nicht männlich ist“, es stelle vielmehr nach wie vor den allgemeinen Sprachgebrauch dar. Eine vermeintlich gendergerechte Sprache könnte dazu führen, dass die Kommunikation erschwert wird: Wo „zu stark ausdifferenzierende Konkretisierung auf alle erdenklichen Fälle sowie eine Insidersprache mit langen Wortkombinationen und oft nur bestimmten Kreisen verständlichen Wendungen wie zum Beispiel LGBTQIA*“ vorkommen, könnte die primäre Funktion der Sprache eingebüßt werden. Dennoch, so Papier, stelle sie nicht einen grundsätzlichen Verstoß gegen das Grundgesetz dar. Im Bereich der Amts- und Rechtssprache sei sie in bestimmten Grenzen möglich, wenn die Lesbarkeit und die Verständlichkeit nicht darunter leidet. (focus.de, welt.de (PDF-Datei))

Psycholinguistische Studien sollen Linguisten-Aufruf widerlegen

Damaris Nübling, Professorin für Sprachgeschichte an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, sieht in dem Aufruf der knapp 200 Sprachwissenschaftler von vergangener Woche keinen „Aufschrei der deutschen Linguistik“. Die Unterzeichner würden nicht repräsentieren, wer in Forschung und Lehre aktiv ist, sagt sie in einem Interview in der *FAZ*. Die große Mehrheit, so Nübling, hätte nie in der Linguistik gearbeitet, nie publiziert. Zudem seien viele Pensionäre unter den Unterzeichnern. Aus Sicht des VDS bestreitet sie damit die Kompetenz der Unterzeichner, sich ein Urteil über sprachliche Entwicklungen zu bilden. Die Argumentation des Aufrufs hält Nübling für wenig wissenschaftlich. Vielmehr würden die Unterzeichner ignorieren, was psycholinguistische Studien zeigen: Vor allem Berufsbezeichnungen wie Arzt, Arbeiter, Richter erzeugten ein männliches Bild (und das sogar stärker als Rollenbezeichnungen wie Zuschauer, Einwohner oder Passant). Sprache könne sich der gesellschaftlichen Diversität nur annähern, „Gerechtigkeit ist eine Illusion“, so Nübling. Aber vor allem Jüngeren sei es ein Anliegen, die Geschlechter in der Sprache stärker abzubilden. Sie appellierte deswegen, entspannt und tolerant zu sein. Verbote oder Vorschriften seien von keiner der beiden Positionen aus gesehen hilfreich. Es würde auch keine neue Sprache vorgeschrieben, auch wenn der öffentlich-rechtliche Rundfunk verstärkt gendert; es gebe lediglich Empfehlungen. Diese schüfen jedoch bei traditionellen Sprechern „einen gewissen Druck, der sie verunsichert.“ (faz.net (Bezahlschranke))

Wolf Schneider sieht deutsche Sprache verhohnepipelt

Als „obersten Sprachlehrer Deutschlands“ stellt die *BILD* VDS-Ehrenmitglied Wolf Schneider vor, der Genderformen wie „Radfahrer*innen“ – statt Radfahrer, „Zu Fuß Gehende“ – statt Fußgänger oder „verstorbene Drogengebrauchende“ – statt Drogentote“ für eine „Verhohnepipelung der deutschen Sprache“ hält. Die ganze Gender-Debatte sei eine Wichtigtuerei von Leuten, die von Sprache keine Ahnung haben, so Schneider. (bild.de)

Kein "Ugh" bei Gregor Gysi

In einem Interview in der *Welt* blickt Gregor Gysi (Die Linke) auf die Lage seiner Partei, vor allem der jüngeren Mitglieder. Diese verstünden häufig nicht , dass Toleranz ein wichtiger gesellschaftlicher Wert ist. Oft ignorierten sie die bedeutenden Inhalte der Linken, es gebe zu viele, „für die Doppelpunkt und Sternchen das zentrale Thema ihres Gefühlslebens sind.“ Er selbst glaubt, dass man die Zustände ändern müsse und nicht die Schreibweise: „Ich bin nicht bereit, in meinem hohen Alter noch in jedem Satz viermal „Ugh“ zu machen. *(ahmt Sprechpause bei Binnen-I nach).* Man kann sich damit beschäftigen – aber nicht als Partei in der Existenzkrise.“ (welt.de (Bezahlschranke))

Schrebergartendenken

Der Schulleiter und Erziehungswissenschaftler Axel Bernd Kunze kommentiert in seinem Blog ein Interview mit der Inhaberin des Bamberger Lehrstuhls für Bildungsforschung, Ilka Wolter, im Universitätsmagazin *uni.kat*. „Wie beeinflusst uns Sprache? “ lautet das Thema. Aus ihrer sozialpsychologischen Perspektive finde man kein einziges Argument, warum man das generische Maskulinum behalten sollte, sagt die Bildungsforscherin Wolter da. Für Kunze ist das „disziplinäres Scheuklappentum und Schrebergartendenken“. „Die Kollegin wird sicherlich von ‚Bildung‘ dann auch keine Ahnung haben, sie kann ja nur Sozialpsychologie“. (bildung-und-ethik.com)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Snooker

Dieser britische Billardsport hat seit kurzer Zeit das Fernsehen erobert. Zahlreiche Kameras verfolgen die beiden Spieler, ihre Stöße, das Einlaufen der Bälle in die Taschen und zeigen dazwischen immer wieder das Gesamtbild der roten und farbigen Kugeln auf dem Tisch. Die Kommentare, die der begnadete Snooker-Fachmann Rolf Kalb gibt, erläutern das aktuelle Spiel und geben am Rande (für die Neueinsteiger) Erläuterungen zur Sache. Dabei werden alle für das Spielgeschehen relevanten Snooker-Begriffe verwendet und erklärt. So lernt man Snooker im Fluge verstehen.

Nehmen wir dies als Beispiel für eine charakteristische Situation, in der Lehnwörter in eine Sprache übernommen werden. Die Welt hat von Fußball bis Tennis schon viele in England beheimatete Sportarten kennengelernt und mit ihnen auch deren Terminologie. Ursprünglich spielte man auch in Deutschland aufs *Goal* und hielt das *Racket*, erst die systematische Verdeutschungswelle im Kaiserreich, angetrieben vom Allgemeinen Deutschen Sprachverein, hat die meisten Anglizismen der Sportsprache ersetzt.

Beim Snooker können wir hautnah erleben, wie und warum Lehnwörter aufgenommen werden. Billard war ja bis zum 2. Weltkrieg auch in Deutschland populär, deshalb gibt es bereits viele Fachwörter für *Tisch, Bande, Taschen, Queue, Pomeranze* usw. Hinzukommt nun die Snooker-Spezialterminologie. Wir lernen, was ein *Break* ist (die ununterbrochene Spielphase eines der beiden Spieler), ein *Century Break* (mit 100 Punkten), eine *Total Clearence* (alle Kugeln gelocht), speziell die *Safety,* ein Stoß ohne Lochabsicht, ein Verstecken eines Balles, damit der Gegner nur riskant weiterspielen kann. Der Schiedsrichter legt die farbigen Bälle auf die *Spots,* die festgelegten Punkte auf dem Tisch. Ein Turnier ist in *Sessions* eingeteilt, Spielabschnitte mit Pausen dazwischen, jede *Session* hat mehrere *Frames,* einzelne Spiele.

Genug der Beispiele. Wir sehen, wie die schon bekannte Billard-Terminologie ergänzt wird um Fachwörter für die spezifischen Regeln und Besonderheiten des Snooker. Ein (weißer) Spielball, 15 rote und 7 farbige Bälle (schwarz, pink, blau, braun, grün, gelb für 7-2 Punkte) sind das Spielmaterial. Im Nu hat man sich als Zuschauer diese Wörter angeeignet – eben weil Wort und Sache in Kommentar und Bild vorgeführt werden. Auch die Aussprache wird mitgeliefert. Dass das doppelte *oo* wie /u:/ gesprochen wird, kennen wir ja bereits aus dem *Pool* und dem *Boom*.

Dies ist ein exemplarisches Muster des modernen Sprachkontakts. So werden die Bezeichnungen technischer Neuerungen mit dem Produkt transportiert und eingeführt. Technologische Herrschaft hat die sprachliche Herrschaft zur Folge. Das macht Englisch zur unvermeidlichen Lingua franca.

Snooker gibt es übrigens schon über 100 Jahre. 1927 fand im United Kingdom die erste Weltmeisterschaft statt. Seitdem ringen vor allem Engländer, Schotten, Waliser und Iren miteinander, nur selten von Australiern und Chinesen (man denke an das Commonwealth und an Hongkong) herausgefordert. Britische Soldaten brachten Snooker in den 80er Jahren auch nach Deutschland. Aber erst die phänomenalen optischen Berichtsmöglichkeiten des Fernsehens haben die regionalen Beschränkungen überwunden. So wächst die Snooker-Gemeinde nach und nach über die britischen Inseln hinaus und mit ihr verbreitet sich auch der Fachwortschatz dieses Sports in andere Sprachen.

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

---

4. Kultur

Ausgewanderte Wörter

Der Linguist Matthias Heine stellt der *Berliner Zeitung* sein neues Buch „Ausgewanderte Wörter – Von Deutschland bis in die ganze Welt“ vor. Beispiele, die jeder kennt, sind der amerikanische *kindergarten* oder die *pretzel*. Heine befasst sich in seinem Buch jedoch eher mit unbekannten Beispielen der „sprachlichen Auswanderung“ und erzählt unterhaltsame Geschichten von deutschen Wörtern, die es bis nach Island oder in die Südsee geschafft haben. Heine erklärt, wie die Wörter vor allem durch den Sprachgebrauch der Missionare und Kolonisatoren in andere Länder gebracht wurden. Besonders in der Südsee gebe es viele Ausdrücke für Handwerkszeug, die dem Deutschen entstammen. In Neuguinea gibt es die *supka*, die Schubkarre. Im pazifischen Inselstaat Nauru den *amar*, den Hammer. In den Missionsschulen des deutschen Kolonialreichs wurde Kindern häufig ein Handwerk beigebracht. Heine informiert, dass nicht nur der Kolonialismus zur Verbreitung der Wörter führte. Geistige Strömungen trugen ebenfalls dazu bei.

Die führende deutsche Chemie des 19. Jahrhunderts beförderte das deutsche Wort Zink bis ins Chinesische. Ein Wort wird laut Heine zum Auswanderer, wenn es in der Zielsprache eine Benennungslücke gibt. Es darf also kein vorhandenes Wort für das eingewanderte geben. Die Ausbreitung von Germanismen im Englischen erklärt sich laut Heine durch die Aufnahmefreude der englischen Sprache. Und auch im Russischen gebe es viele Germanismen. (berliner-zeitung.de)

Frankfurter Buchmesse 2022

Die Frankfurter Buchmesse findet dieses Jahr vom 19. bis 23. Oktober unter dem Thema „Übersetzen“ statt. Gemeint sei nicht nur die Übertragung von Texten in eine andere Sprache, sondern um die Adaption von literarischen Stoffen in andere Medien, schreibt *uepo.de*. Auf dem Messegelände sei dieses Jahr auch eine Weltlesebühne geplant. Der diesjährige Ehrengast Spanien präsentiert unter dem Motto „Creatividad desbordante/ Sprühende Kreativität“ die literarische und kulturelle Vielfalt des Landes. Zwar läuft die Anmeldephase der Aussteller noch, jedoch hat sich ihre Zahl im Gegensatz zur Messe 2021 bereits verdoppelt; es wird mit 4000 Ausstellern aus 65 Ländern gerechnet. Ein besonderes Anliegen sei, laut Buchmessen-Direktor Juergen Boos, den ukrainischen Verlegern und Schriftstellern in diesem Jahr eine Bühne zu geben. (uepo.de)

Übersetzungen prägen den Alltag der Globalisierung

Vor allem in der Welt der Technik spielen Übersetzungen eine wichtige Rolle. Professionelle Übersetzer ermöglichen uns einen neuen Rechner oder ein neues Smartphone zu bedienen und Bedienungsanleitungen der technischen Systeme, beispielsweise Windows, zu lesen. In der Welt der Technik ist ein hohes Maß an Übersetzungskunst gefragt, denn meist muss jedes Wort eines Betriebssystems, wie Windows oder auch in Videospielen, angemessen übersetzt werden. Die Ansprüche der Nutzer steigen und vor allem in Videospielen werden hochwertige Übersetzungen aus der Originalsprache verlangt. Technische Übersetzungen erfordern ein vertieftes Sprachverständnis, denn nicht nur Grammatik und sprachliche Besonderheiten, auch Dialekte müssen berücksichtigt werden. Allein Chinesisch kennt mehr als 20 Dialekte, die in einer Bedienungsanleitung oder in der Programmsprache eines Smartphones zu berücksichtigen sind.

Technische Übersetzungen prägen den Alltag der Globalisierung und die Menschen. (windowsunited.de)

Deutscholympiade

Drei Schülerinnen aus der Türkei, Armenien und Rumänien sind die Gewinner der 8. Internationalen Deutscholympiade (IDO) in Hamburg. 12 Tage lang gab es Wettbewerbe für über 100 Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren, die aus 56 Ländern angereist waren. Sie mussten in mehreren Disziplinen bestehen, zum Beispiel eine deutschsprachige Seite für ein Magazin verfassen, einen Vortrag halten oder kurze Theaterstücke vorführen. „Es hat sich überhaupt nicht wie ein Wettkampf angefühlt. Alle Workshops und Prüfungen waren sehr stressfrei“, betonte Teodora Smîntancă-Strugariu. Die 17-jährige Rumänin möchte unbedingt in Deutschland studieren. Sie ist Erstplatzierte in der Sprachstufe B2. Die Deutscholympiade wird alle zwei Jahre vom Goethe-Institut in einer anderen deutschen Stadt ausgerichtet. 2024 soll sie in Frankfurt am Main stattfinden. (zeit.de)

---

5. Denglisch

Im Sprachgraben

Der Kolumnist und Autor Peter Littger geht im *SPIEGEL* noch einmal auf den FDP-Vorschlag ein, in Deutschland Englisch als Verwaltungssprache einzuführen. Dieser sei „offenbar geleitet von der Annahme, dass Arbeitssuchende aus dem Ausland, die kein Deutsch sprechen, in jedem Fall Englisch beherrschen“, so Littger. Das dies durchaus nicht so ist, hat Roland Kaehlbrandt, Sprachwissenschaftler und Vorstandsvorsitzender der Polytechnischen Gesellschaft in Frankfurt, kürzlich auch in einem Beitrag in der *FAZ* anschaulich dargestellt. Er hält den Vorschlag für einen „Abstieg in die Zweitklassigkeit“, der die Integration von Zuwanderern eindeutig hemmen würde.

Aber zurück zu Peter Littger: Er will den FDP-Vorschlag zumindest ernst nehmen. Schließlich gebe es in der deutschen Sprache eine wachsende Zahl englischer Begriffe, „die mehr sind als Schmuck“, so Littger. Seine Beispiele: *Comedy, Spam, Leak, Update, Streaming, Whistleblower.* Englisches klinge im Deutschen ungenauer, unschärfer und „weniger aggressiv“, also harmloser (

canceln gegenüber *kündigen*). Besonders substantivierte -ing-Verben aus dem Englischen (*Grounding*, *Fracking*, *Aquaplaning*) seien bei den Deutschen beliebt. Aber das Land sei sprachlich gespalten: Nach Hochrechnungen des Allensbach-Instituts geben 35 Millionen der Deutschen an, Englisch „gut bis sehr gut“ zu beherrschen, 36 Millionen verstehen es „wenig bis gar nicht“. Wir hätten uns „eine sprachkulturelle Wirklichkeit geschaffen, die es sehr leicht macht, die eigenen Englischkenntnisse zu überschätzen,“ sagt Littger. In Wirklichkeit tue sich ein „Sprachgraben“ auf. Littger warnt, die Voraussetzung einer zweisprachigen Verwaltung wäre jedenfalls ein langwieriges und politisch gewolltes *Learning by doing* (mindestens über eine Generation). Das mag sein, aber den Sprachgraben überwindet ein solches Vorhaben trotzdem nicht. Richtig ist wohl Littgers Feststellung, dass es sowohl mit als auch ohne die fortschreitende Anglisierung zu Missverständnissen durch den Einfluss des Englischen kommt. Worauf Littger nicht eingeht, ist die Illusion, man könne besseres Englisch durch Verzicht auf Deutsch erwerben. (spiegel.de, faz.net (Bezahlschranke))

---

6. Soziale Medien

Die Krankenschwesterin

„Ich brauch nicht Vater, Mutter, Bruder / Ich will ein schneeweißes Luder / Die ist schöner, blonder, fester / Denn sie ist 'ne Krankenschwester.“ Das Schlagerduo Klaus & Klaus besang sie zuerst, der Ballermann-Barde Mickey Krause legte sie neu auf: die Krankenschwester. Seit dieser Woche hat die „KrankenschwesterIN“ Einzug im öffentlich-rechtlichen Rundfunk gehalten. In der Lokalzeit Südwestfalen des WDR-Fernsehens war einem VDS-Freund eine Merkwürdigkeit aufgefallen. Bei einem Bericht über eine Feuerwehrfrau sprach der Moderator vom Hauptberuf der Frau: Sie sei „Intensivkrankenschwesterin“. Der Beobachter vermutete zunächst einen harmlosen Versprecher, wie er auch dem besten Moderator passieren kann. Ein paar Augenblicke später wiederholte dieser die „Intensivkrankenschwesterin“ jedoch. 1 x ist ein Versehen, 2 x ist Absicht. Die bissigen Kommentare zu dem kurzen Video, das der VDS anschließend mit der Frage „Hey, @WDR, was ist denn eine ‚Intensivkrankenschwesterin‘?“ hochlud, ließen nicht lange auf sich warten: „Ist eine männliche Krankenschwester eine Krankenbrüderin?“ fragte @Juliuskujira1, @dchackethal spekulierte „Muesste es nicht ‚Krankenschwesternde‘ sein?“, und @foersterjoerg ist sich sicher: „#Intensivkrankenschwesterin Ideologie frisst Hirn.“ Der WDR antwortete auf den Tweet, dass es sich um einen Versprecher gehandelt habe. Amüsant ist jedoch, dass auch die

Moderatorin einer anderen WDR-Sendung von einer „Krankenschwesterin“ sprach, und selbst Kanzler Olaf Scholz dieses Wort benutzte. (twitter.com/VDS_weltweit, derwesten.de, twitter.com/Michael77720627, twitter.com/PenelopeeDream, welt.de)

---

7. Kommentar

Il suono della lingua

Mit dem Büchnerpreis wird im November Emine Sevgi Özdamar geehrt. Der Preis wird an Autoren vergeben, die in deutscher Sprache schreiben. Die Preisträgerin ist eine von erstaunlich vielen Autoren, denen das Werk in der Zweitsprache gelingt. Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung lobt Özdamar, „der die deutsche Sprache und Literatur neue Horizonte, Themen und einen hochpoetischen Sound verdankt.“ Fürwahr, die Formulierung der Akademie verschlägt einem das Wort für „Sound“. Aus einer Tagebuchnotiz von Max Frisch wissen wir, er vermisste für sein Schaffen den Taxifahrer, der Deutsch spricht, deshalb kehrte Frisch von seinem römischen Wohnsitz zurück in die Schweiz. Wegen des „Klangs“? (Oliver Baer) (sueddeutsche.de)

---

8. Termine

Montag, 15. August, Region 57 (Siegen)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant im Kolpinghaus, Weidenauer Str. 27, 57078 Siegen
Zeit: 18:30 Uhr

Dienstag, 16. August, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Hof Gimbach, Gimbacher Weg, 65779 Kelkheim
Zeit: 18:30 Uhr

Donnerstag, 18. August, Region 52 (Aachen)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant Magellan, Pontstr. 78, 52062 Aachen

Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 18. August, Region 83 (Rosenheim, Oberbayern)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Restaurant „il Mondo“, Kirchplatz 5, 83093 Bad Endorf
Zeit: 18:00 Uhr

Dienstag, 23. August, Regionen 20-22 (Hamburg, Lüneburg, Stade)
Außerordentliches Mitgliedertreffen
Ort: Vortragsraum des Gästehauses der Universität, Rothenbaumchaussee 34, 20148 Hamburg
Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 26. August, Region 29 (Celle, Uelzen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Landhotel Helms, Altensalzkoth 7, 29303 Bergen
Zeit: 19:00 Uhr

Samstag, 27. August, Region 54 (Trier, Bitburg)
Mitgliedertreffen mit Vortrag von Prof. Walter Krämer sowie Wahl der Regionalleitung
Ort: Forum Daun, Leopoldstr. 5, 54550 Daun (Raum Wehrbüsch)
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 31. August, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 1. September, Region 28 (Bremen)
Vortrag von Birgit Kelle *Genderpolitik ist das Problem, nicht die Lösung* (Anmeldung unter info@vds-ev.de erforderlich)
Ort: Hotel Munte am Stadtwald, Saal 1, Parkallee 299, 28213 Bremen
Zeit: 19:00 Uhr

Samstag, 3. September, Region 07 (Gera, Jena)
Festveranstaltung 150 Jahre Schleizer Duden
Ort: „Wisentahalle“, An der Wisentahalle 1, 07907 Schleiz

Zeit: 14:00 - 21:00 Uhr

Donnerstag, 8. September - Samstag, 10. September

Deutsche Sprachtage in Wittenberg

Programm unter: vds-ev.de.

Donnerstag, 15. September, Region 50, 51 (Köln)

Mitgliedertreffen

Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln

Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.
Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 21. August 2022

1. Presseschau

- Das wird wyld, Digga!
- Goethes *Faust* ist raus
- Kinderprogramm in vielen Sprachen

2. Gendersprache

- Die „Sessel-Linguisten“ schlagen zurück
- Kein Gendern an Berliner Schulen

- Merz gegen Gendersprache
- Gender- statt Meistersternchen

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Milder Verlauf

4. Kultur

- Per Schlager zur Sprache
- Jugendliche sprechen Bairisch im Netz

5. Berichte

- Erinnerung an die Petition der Frauen
- Fragwürdige Sprachmanipulation

6. Denglisch

- Peinlich-schräge Erfindungen

7. Soziale Medien

- Blinder Eifer

8. Kommentar

- Die Verstockten

9. Termine

---

1. Presseschau

Das wird wyld, Digga!

Der Langenscheidt-Verlag sucht das Jugendwort 2022. Zehn Wörter stehen zur Vorwahl, darunter „wyld“ (heftig, krass), „Gommemode“ (unendlich stark, unbesiegbar) und „Digga“ (Kumpel, Freund). Die Wörter sind bereits eine gefilterte Liste aus Vorschlägen, die von Jugendlichen eingesendet wurden, so der NDR. Aus ihnen werden bis zum 13. September 2022 die „Top 3“ gewählt, und nur diese stehen dann bis zum 18. Oktober zur Wahl. Eine Woche später, am 25. Oktober, wird das Jugendwort des Jahres verkündet. Im vergangenen Jahr hat „cringe“ das Rennen gemacht. Das Wort beschreibt etwas, das peinlich oder zum Fremdschämen ist. Falls sich Leser wundern, warum das anscheinende Adjektiv Gommemode groß wie ein Substantiv geschrieben wird: Es ist zusammengesetzt aus französisch „gomme“ = Gummi und aus englisch

„mode“ = Modus. Weitere Aufschlüsse bieten die folgenden Verweise: ndr.de, langenscheidt.com, giga.de.

Goethes *Faust* ist raus

Der *Faust* ist die letzte Pflichtlektüre an bayerischen Gymnasien. Damit ist es ab dem Schuljahr 2024/25 vorbei. Dann können Lehrer fünf Bücher, die bayerische Gymnasiasten in den letzten beiden Schuljahren lesen müssen, aus einer 170 Werke umfassenden Liste mit Lektürevorschlägen aussuchen. Die Aufregung darüber hält sich in Grenzen. Unter dem Titel „Mehr Friedriche als Frauen“ (gemeint sind Autoren im etablierten Bildungskanon, *Anmerkung der Red.*) kommentiert der *Spiegel* wohlwollend: „Es ist Zeit, (…) den Schülern Alternativen zu bieten und den deutschen Kanon endlich zu verabschieden“. Das könne eine Chance bieten, „den Kanon endlich diverser zu machen.“ Die *Süddeutsche Zeitung* beschwichtigt: „In Bayern wird wohl noch lange Faust I gelesen, zu wahrscheinlich ist es, dass im Abitur Fragen dazu drankommen.“ Mit Bedauern und Sorge reagierte die Präsidentin der Klassik Stiftung Weimar Ulrike Lorenz und forderte Bayerns Ministerpräsidenten Markus Söder (CSU) in einem offenen Brief auf, die Entscheidung zu überdenken. Gründlicher mit dem Thema befasst sich die *Frankfurter Allgemeine* (ohne Bezahlschranke), indem sie darauf verweist, dass mit fünf Pflichtlektüren in zwei Jahren „viele an den Universitäten dann der Ohnmacht nahe sind, wenn von ihnen erbeten wird, die siebzig Seiten der ‚Strafkolonie‘ in einer Woche zu lesen und womöglich noch Kommentare dazu?“ (spiegel.de (Bezahlschranke), sueddeutsche.de (Bezahlschranke), faz.net)

Kinderprogramm in vielen Sprachen

Der Sender *Super RTL* bündelt unter der Marke *Toggo* sein Kinderprogramm. Nun richtet sich der Sender auch an Kinder, die zwar in Deutschland leben, jedoch kein Deutsch sprechen. Die Aktion „Fun for everyone - Spaß für alle“ bietet im Netz verschiedene Sprachversionen der beliebten Kinderserien an. Darunter sind Inhalte auf Ukrainisch, Arabisch, Russisch, Spanisch, Französisch, Serbisch, Türkisch, Englisch und Portugiesisch. Nun gibt es „Spongebob Schwammkopf“ auf Arabisch, „Ninjago“ auf Türkisch oder „Peppa Pig“ auf Ukrainisch. Der Sender begründet die Entscheidung damit, dass in Deutschland mittlerweile viele Kinder leben, die ihre Heimat verlassen mussten und sich mit einer neuen Sprache konfrontiert sehen. Einige Inhalte in der

Muttersprache beizubehalten sei in der unsicheren Zeit für die Kinder also wichtig. Bisher stehen 100 verschiedene Episoden in sieben Sprachen zur Verfügung. Ein größeres Angebot ist vorgesehen. (stadt-bremerhaven.de)

---

2. Gendersprache

Die „Sessel-Linguisten“ schlagen zurück

Dem Aufruf gegen die „Genderpraxis im öffentlich-rechtlichen Rundfunk“ haben sich mittlerweile fast 300 Sprachwissenschaftler angeschlossen. Damaris Nübling, Professorin für Sprachgeschichte an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, antwortete darauf in der vergangenen Woche in einem Interview mit der FAZ. Tenor: Die Unterzeichner würden nicht die in Forschung und Lehre aktive germanistische Linguistik repräsentieren. Die meisten von ihnen hätten nie linguistisch geforscht und publiziert. Einige der dort von Nübling so bezeichneten „Sessel-Linguisten“ nehmen nun dazu Stellung. Die WELT berichtet und zitiert aus der Stellungnahme: „Viele der Unterzeichner haben einen exzellenten Ruf und sind international renommierte Linguisten und Germanisten, deren Forschungsleistung das Fach zu dem gemacht haben, was es heute ist (…).“ Die Grundlagen aller psycholinguistischen Behauptungen zur Gendersprache seien darüber hinaus keineswegs auf der Grundlage gewissenhafter Beobachtung gewonnen: „Die Genderlinguistik ist nämlich auf weiter Flur die einzige Disziplin, die sich mit Sprachvorschriften durchzusetzen versucht, anstatt wie alle wissenschaftlichen Disziplinen des Fachs deskriptiv und theoretisch erklärend zu arbeiten“, so die Unterzeichner des Aufruf.

Die Netzseite „Linguistik vs Gendern“ enthält eine informative Chronik zur Wirkung des Aufrufs mit aussagekräftigen Originaltexten. Darunter befindet sich ein Verweis auf die heiße Diskussion der Wikipedia-Aktiven, die sich ausführlich mit dem Abschnitt „Aufrufe gegen das Gendern“ (im Wikipedia-Eintrag „Geschlechtergerechte Sprache“) befassen. (welt.de, linguistik-vs-gendern.de, de.wikipedia.org, de.wikipedia.org)

Kein Gendern an Berliner Schulen

Gendern habe an Schulen nichts zu suchen, weder in der Sprech- noch in der Schreibweise. Das habe jetzt der Senat der Stadt Berlin klargestellt, schreibt das *Redaktionsnetzwerk Deutschland*. Die Schulen müssten sich an die Lehrpläne halten, damit ein normgerechter Spracherwerb und -gebrauch sichergestellt wird. Anlass war die Anfrage von CDU-Abgeordneten. Laut Senat würden abweichende Normen, die die Verwendung von Binnen-Stern, Binnen-I oder anderen sprachlichen Genderformen regelten, nicht existieren. Entsprechend dürfe der Gebrauch der amtlichen Rechtschreibung auch nicht negativ bewertet werden. Laut Senat liegen der Stadt zwei Briefe von Eltern vor, in denen das Gendern an den Schulen ihrer Kinder kritisiert wird, außerdem bemängele ein Schüler die Verwendung des Gendersternchens an seiner Schule. Der Senat geht davon aus, dass Lehrer im Unterricht die „allgemeinverbindlichen Vorgaben der deutschen Rechtschreibung“ verwenden. Für die Kommunikation mit Eltern und Kollegen sei diese Nutzung aber nicht geregelt, hier dürften Lehrer weiterhin gendern. Die Linguistin Carolin Müller-Spitzer (Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in Mannheim) sprach sich unterdessen im Tagesspiegel für den Gebrauch von Genderzeichen an Schulen aus. Sie würden Menschen einbeziehen, die sich nicht mit dem Gegensatz zwischen männlich und weiblich identifizierten, so Müller-Spitzer: „Was sie ausdrücken wollen, muss ich respektieren.“ Geschlechtergerechte Sprache sei nicht falsch, die aktuell gültigen Regeln deckten sie jedoch noch nicht ab, sagt sie. Darüber hinaus sei es sowieso sinnvoll, die „männerdominierte Sicht“ aufzulösen. Ausdrücke wie „Land unserer Väter“ oder „Brüderlichkeit“ sollten hinterfragt werden. (rnd.de. berliner-zeitung.de, rnd.de, plus.tagesspiegel.de (Bezahlschranke), sueddeutsche.de)

Merz gegen Gendersprache

Der CDU-Vorsitzende Friedrich Merz hat in einem Gastbeitrag für die *Badischen Neuesten Nachrichten* einen Forderungskatalog an den Öffentlich-Rechtlichen Rundfunk (ÖRR) formuliert. Ein Punkt gilt dem Gendern: „Die Journalisten des ÖRR haben eine wichtige Vorbildfunktion für die Öffentlichkeit, derer sie sich bewusst sein sollten. Das gilt auch und besonders für ihre Sprache.“ Weder einzelne Sprecher noch Kommentatoren und Moderatorinnen hätten das Recht, von den allgemein anerkannten Regeln des Gebrauchs der deutschen Sprache abzuweichen, so Merz. Mit dem Rat für deutsche Rechtschreibung gebe es bei Bund und Ländern eine Institution, welche die behutsame Fortentwicklung unserer Rechtschreibung begleitet. Gendersternchen und andere Elemente einer „geschlechtergerechten“ Sprache seien ausdrücklich nicht in dieses Regelwerk aufgenommen worden. „Daran sind auch die gebührenfinanzierten Sender und ihre

Repräsentanten gebunden. Alles andere verstößt gegen die Grundsätze einer ausgewogenen und verständlichen Berichterstattung.“ (bnn.de)

Gender- statt Meistersternchen

Beim letzten Heimspiel des FC St. Pauli gegen den 1. FC Magdeburg haben die Hamburger ein „Sondertrikot“ getragen. Wo sonst ein Meistertitel-Stern über dem Vereinsemblem prangt, war nun ein gesticktes Gendersternchen zu sehen. „Bereits seit zwei Jahren ist unsere Satzung gegendert, im Sprach- und Schriftverkehr nutzen wir den Genderstern regelmäßig. Für uns ist das mittlerweile Alltag. Man erkennt aber an einigen Meinungsäußerungen in der Genderdiskussion deutlich, wie nötig das Ganze nach wie vor ist“, sagt Präsident Oke Göttlich auf der Internetseite des FC St. Pauli. Das Gendersternchen sei auch auf Dauerkarten zu sehen und soll laut Verein die Diversität in der Gesellschaft unterstreichen. Das Tragen des Sondertrikots war möglich geworden durch eine neue DFL-Richtlinie. Nach dieser darf ein zusätzliches Trikot in der Saison getragen werden, wenn es thematisch mit Diversität oder Nachhaltigkeit zu tun hat. (fcstpauli.com)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Milder Verlauf

Als mich Omikron erwischte, vulnerables Alter, vorerkrankt, ansonsten rüstig, wie es so wohlmeinend heißt, dachte ich: Gut, den milden Verlauf dieser Corona-Variante wirst Du wohl überstehen. Erster Tag: die Nase läuft über, niesen, niesen, niesen, der Hals schmerzt, dann die Nacht ohne Schlaf, die Glieder schmerzen. Wie eine schlimme Grippe, die ich durch Impfung über Jahre abgewendet hatte. Zweiter Tag: früh zu Aldi, Tests besorgen. Wie befürchtet: positiv. (Die Erinnerung an diese blöde Bezeichnung einer negativen Gesundheitslage.) Hausarzt angerufen, eine halbe Stunde auf Wartestellung „noch ein Anrufer vor Ihnen, ein Mitarbeiter ist gleich für Sie da“, endlich Kontakt und Rat, sofort PCR-Test einholen, sonst darf kein Medikament verschrieben werden. Es eile, sonst nützt es nichts mehr. Am dritten Tag früh ins Testzentrum, überraschenderweise leer und schnell erledigt. Nach 12 Stunden Beleg als PDF: positiv. Sofort zur Apotheke, wird bestellt und gebracht. Nun habe ich je 3 Pillen früh und abends verzehrt, von

der Regierung bezahlt. Es hat genutzt, zumindest vorläufig.

Zurück zum ‚milden Verlauf'. Mich erinnert die Wendung an den ‚gemäßigten Taliban', den es, wie wir inzwischen wissen, nie gab. Was ist hier milde? Das mögen Betroffene unterschiedlich sehen. Hier nur ein Schnupfen, dort lähmende Schmerzen. Hier eine Episode, bei anderen ein lebenslanges Leiden. Tatsächlich ist milder Verlauf eine Charakterisierung aus Sicht der Gesundheitsministerien, die sich um die Überlastung von Krankenhäusern und Intensivstationen kümmern, um fehlende Ärzte und ihre Helfer. ‚Milder Verlauf' heißt: die Patienten bleiben daheim und kurieren sich selbst aus. Sie gehen auch gar nicht in Statistiken ein. Erfasst werden nur die offiziell Getesteten, dann meldet sich das Gesundheitsamt und spricht die Quarantäne aus. Früher wurde auch noch Nachverfolgung betrieben: mit wem waren sie zusammen, wann und wo? Das hat sich als unmachbar erwiesen und war am Ende nutzlose Bürokratie. Wer selber entscheiden will, wann er wieder arbeitet, einkauft, ins Lokal geht – der meidet offenbar offizielle Tests.

Man müsste die Umsätze für Schnelltests bei Aldi, Lidl, Rewe usw. auswerten, um zu sehen wie weit die Pandemie wirklich fortgeschritten ist. Eine allgemeine Durchseuchung auf dem Niveau von sogenanntem mildem Verlauf? Dies ist ein gefährlicher Euphemismus, ein Schönreden von Millionen Erkrankungen, eine verbale Beruhigungspille.

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

---

4. Kultur

Per Schlager zur Sprache

„Ich will immer wieder... dieses Fieber spür'n" und „Atemlos durch die Nacht" – mit Liedern wie diesen ist die Sängerin Helene Fischer unverhofft zur Deutschlehrerin für eine Gruppe von Krankenschwestern in Namibia geworden. Die vier Frauen arbeiten seit zwei Jahren an der Uniklinik Düsseldorf. Vorher hatten sie am Goethe-Institut in Windhoek einen Deutschkurs

absolviert. „Wir hatten jeden Tag so viel zu lernen. Waren oft müde. Eines Tages spielte uns unsere Deutschlehrerin das Lied ‚Atemlos' von Helene Fischer vor. Wir waren auf Anhieb begeistert, tanzten, hatten Spaß", erzählt Susan, eine der vier examinierten Krankenschwestern. „Wir haben mit Helene Fischers Liedern Deutsch gelernt. Sie hat eine positive Energie, die uns angesteckt hat von der ersten Sekunde. (...) Ihre Musik macht uns glücklich, da verschwindet auch das Heimweh." (bild.de)

Jugendliche sprechen Bairisch im Netz

Sprachforscher Konstantin Niehaus berichtet, dass Jugendliche in Chat-Gesprächen, wie beim Nachrichtendienst Whatsapp, bairische Dialekte verwenden. Der Germanist forscht an der Universität Salzburg zu Mundart und Dialekt in den sozialen Medien und gab dem *Münchner Merkur* bekannt, dass in geschriebenen Nachrichten der Jugendlichen untereinander statt *ich - i*, *ned/net* statt *nicht* oder *des* statt *das* verwendet wird. Es werde so getippt, wie im Alltag gesprochen wird. Die über 30-jährigen seien dazu erzogen worden, Schriftsprache auch in den sozialen Medien und im Nachrichtenaustausch untereinander zu verwenden. „Jüngere Generationen kommunizieren hingegen in der Netzwelt genauso wie im Alltag." Niehaus erklärt außerdem, je näher man an Österreichs Grenze gehe, desto mehr gesprochenes Bairisch finde man auch im Netz. (stern.de, tagesspiegel.de)

---

5. Berichte

Erinnerung an die Petition der Frauen

Sabine Mertens, Leiter der AG Gendersprache im VDS, hat im Juli eine Petition gestartet, die zeigen soll, dass Bedenken gegen die Gendersprache keineswegs nur von Männern stammen. Zu der Initiative gehören unter anderem die Schauspielerin Gabriele Gysi, die Literaturwissenschaftlerin Elvira Grözinger und die Islamwissenschaftlerin Nasrin Amirsedghi. Bisher zählt die Petition 25.000 Unterschriften. Männer sind als Mitzeichner natürlich willkommen, denn das Sprachgendern „schadet insbesondere den Frauen, aber letztlich allen", sagt Mertens. (openpetition.de)

Fragwürdige Sprachmanipulation

Im Vorfeld der bevorstehenden Delegiertenkonferenz des VDS in Wittenberg haben die Mitglieder der VDS-Regionalgruppe 56 (Koblenz) in einer Pressemitteilung Stellung zur Gendersprache bezogen. Prof. Dr. Hartmut Weber, ehemaliger Präsident des Bundesarchivs stellt fest: „Wenn ich in Texten auf die lächerlichen Sprachgebilde stoße, die das Gendern hervorbringt, gewöhnte ich mir an, spätestens beim ersten Genderstern das Lesen abzubrechen, um Ärger zu vermeiden und meine Zeit sinnvoller zu verbringen."

Regionalleiter Prof. Dr. Heinz-Günther Borck erklärte: „Der Versuch, durch erzwungene Sprachregelungen (vgl. das „Neusprech" in George Orwells Buch „1984") eine Bewusstseinsveränderung herbeizuführen, ist zwar in totalitären Systemen durchaus üblich, mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung aber unvereinbar und ohnehin nicht Gegenstand der Regelungskompetenz der Verwaltung, wie das Bundesverfassungsgericht bereits am 14.7.1998 festgestellt hat." (pr-inside.com)

---

6. Denglisch

Peinlich-schräge Erfindungen

Im Positiv-Magazin, einer Internet-Zeitung für gute Nachrichten, wird der VDS-Anglizismen-Index 2022 vorgestellt. „Das fröhlich unreflektiert ‚erfundene' Home Office im Deutschen reiht sich also ein in die peinlich-schrägen Erfindungen wie *Handy* (englisch: Mobile), das *Public Viewing* (engl.: Leichenschau), das Rucksack-Surrogat *Body Bag* (amerikanisch: Leichensack), den *Beamer* (engl.: data projector), den lachhaften *Coffee to go* (engl.: Take away coffee) und den oberlachhaften *Facilitymanager*, die dummdreiste Wortschöpfung zur Vermeidung des Begriffs *Hausmeister*. Auf Englisch heißt der Mann *Caretaker.*" (positiv-magazin.de)

---

7. Soziale Medien

Blinder Eifer

Der Redaktion liegt der lektorierte Text einer wissenschaftlichen Arbeit vor, er war im Hinblick auf korrekte Sprache überprüft worden, eine „Textklinik“ hatte Änderungen vorgeschlagen. Hier einige der Blüten. Zum besseren Verständnis haben wir die von einer „Textklinik“ beanstandeten Wörter durchgestrichen, den geschlechtergerechten Änderungsvorschlag fett betont; unsere Anmerkungen lesen Sie in Kursivschrift:

„Das Erbrecht … machte vor allem ~~vielen Bauern~~ **im Bauerntum vielen** eine Existenz unmöglich.“ --- *Dieses Wort ruft das Machwerk „Bauerntum als Heger deutschen Blutes“* (*mit einem Geleitwort des Reichsbauernführes R. Walther Darre) in Erinnerung.*

„Vor der vorletzten Jahrhundertwende machten so ~~Immigranten~~ **Immigrierende** aus Deutschland für mehrere Jahrzehnte vor denen aus Irland den größten Anteil an ~~Zuwanderern~~ **Zuwandernden** in die Vereinigten Staaten aus.“ --- *Was damals geschah, ist Vergangenheit, da ist das Partizip der Gegenwart ganz einfach falsch: Die damals Immigrierenden haben längst aufgehört zu immigrieren, sind längst Immigranten geworden.*

„(…) die ab 1955 als ~~„Gastarbeiter"~~ **Gastarbeitende** nach Deutschland kamen“ --- *Da wird rückwirkend ein seit Jahrzehnten vertrauter Begriff à la mode aufgebürstet – und bösartig verharmlost. Diese Leute kamen aus Not, nicht zur Beschäftigungstherapie nach Deutschland.*

Blinder Eifer schadet nur, sagt faltiger Volksmund. Wir geben den Titel der wissenschaftlichen Arbeit bekannt, sobald sie, selbstverständlich ohne die „Korrekturen“, in Druck geht. Das Beispiel hat der Verein bereits auf Twitter vorgestellt. (twitter.com/vds_weltweit)

---

8. Kommentar

Die Verstockten

Auf die Dauer erstaunt die Beharrlichkeit, mit der jede Kritik am Sprachgendern als Äußerung alter weißer Männer („die üblichen Verdächtigen“, „typisch rechts“) eingeordnet wird. Als gäbe es keine ernstzunehmenden Einwände, aber na gut, das macht man so mit Gegenargumenten: Auch relevante Tatsachen lässt man gar nicht erst gelten, es genügt, den eigenen Standpunkt vorzutragen. Damit kann man, muss man leben in einer offenen Gesellschaft, da darf jeder reden,

wie es ihm einfällt. Man muss ihn ja nicht ernst nehmen. Was aber nicht geht: Wenn jeder Zweifler am Sprachgendern ohne näheres Hinsehen als Frauenfeind, als homophob, als Kolonialist gilt, so ist das nur Polemik. Ergiebiger wäre, diese Dinge mit Entgegenkommen zu erörtern. Gerechtigkeit ist eine ernste Angelegenheit, Sprache ist eine ernste Angelegenheit. Sie gehören aber zu verschiedenen Kategorien. Ob Gerechtigkeit durch Sprachvorgaben herstellbar wäre, bleibt nämlich erst zu beweisen, und zwar gründlich, wissenschaftlich, verifizierbar. Bis dahin könnte man die Sprache denen überlassen, die sie tatsächlich entwickeln. Das sind ihre Sprecher und Schreiber, da mögen auch Verstockte dabei sein. (Oliver Baer)

---

9. Termine

Dienstag, 23. August, Regionen 20-22 (Hamburg, Lüneburg, Stade)
Außerordentliches Mitgliedertreffen
Ort: Vortragsraum des Gästehauses der Universität, Rothenbaumchaussee 34, 20148 Hamburg
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 25. August, Region 18 (Rostock)
Mitgliedertreffen
Ort: Gasthaus “Zum Bauernhaus Biestow”, Am Dorfteich 16, 18059 Rostock
Zeit: 18:00 Uhr

Freitag, 26. August, Region 29 (Celle, Uelzen)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: Landhotel Helms, Altensalzkoth 7, 29303 Bergen
Zeit: 19:00 Uhr

Samstag, 27. August, Region 36 und 98 (Rhön-Rennsteig)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung (*Anmeldung unter glunde@t-online.de erbeten*)
Ort: wortreich Bad Hersfeld, Benno-Schilde-Platz 1, 36251 Bad Hersfeld
Zeit: 14:30 - 15:30 Uhr

Samstag, 27. August, Region 54 (Trier, Bitburg)
Mitgliedertreffen mit Vortrag von Prof. Walter Krämer sowie Wahl der Regionalleitung
Ort: Forum Daun, Leopoldstr. 5, 54550 Daun (Raum Wehrbüsch)

Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 31. August, Region 03 (Cottbus)

Mitgliedertreffen

Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus

Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 1. September, Region 28 (Bremen)

Vortrag von Birgit Kelle *Genderpolitik ist das Problem, nicht die Lösung* (Anmeldung unter info@vds-ev.de erforderlich)

Ort: Hotel Munte am Stadtwald, Saal 1, Parkallee 299, 28213 Bremen

Zeit: 19:00 Uhr

Samstag, 3. September, Region 07 (Gera, Jena)

Festveranstaltung 150 Jahre Schleizer Duden

Ort: „Wisentahalle“, An der Wisentahalle 1, 07907 Schleiz

Zeit: 14:00 - 21:00 Uhr

Donnerstag, 8. September - Samstag, 10. September

Deutsche Sprachtage in Wittenberg

Programm unter: vds-ev.de.

Montag, 12. September, Region 65 (Wiesbaden)

Mitgliedertreffen

Ort: Restaurant Europa, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)

Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 13. September, Region 38 (Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg)

Mitgliedertreffen

Ort: Restaurant Gliesmaroder Thurm, Berliner Str. 105, 38104 Braunschweig

Zeit: 17:00 Uhr

Donnerstag, 15. September, Region 50, 51 (Köln)

Mitgliedertreffen

Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln

Zeit: 18:00 Uhr

Sonntag, 18. September, Region 48 (Münsterland)

Literaturnachmittag mit anschließendem (ab 16 Uhr) Mitgliedertreffen inkl. Wahl der Regionalleitung

Ort: Bürgerhaus Saerbeck, Ferrières-Straße 12, 48369 Saerbeck

Zeit: 15:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten der vergangenen Woche zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 4. September 2022

1. Presseschau

- Das rote Apothekenlogo soll weg
- Prospekt per WhatsApp
- Olaf Henning verteidigt „Cowboy und Indianer“

2. Gendersprache

- Nicht gegendert – Kündigung!
- Streitgespräch im *Stern*
- Gremium für Gendersprache

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Zwei russische Wörter

4. Kultur

- Landkreis startet Umfrage

5. Berichte

- Kartoffeln in Brasilien
- Schulaufsicht untersagt Gendersprache
- „Süttember“ 2022

6. Denglisch

- Sammler-Unmut

7. Kommentar

8. Termine

---

1. Presseschau

Das rote Apothekenlogo soll weg

Jan Böhmermann, bekannt als sprachgewaltiger Satiriker, fordert in der neuesten Folge seines Podcasts mit Olli Schulz *Fest und Flauschig*, die deutschen Apotheken sollten ihr traditionelles Logo abschaffen. Das rote Apotheken-A in Frakturschrift sei ein „Nazizeichen“, eingeführt im Jahr 1936. Apotheken in Europa hätten in der Regel ein grünes Kreuz als Logo, nur nicht die deutschen. Der Satiriker behauptet, das Logo sehe „auch echt scheiße“ aus. (br.de)

Prospekt per WhatsApp

Das Magazin *WuV* („Aktuelle Nachrichten für Marketing und Werbung und Media“) berichtet über die Ankündigung des Lebensmitteleinzelhändlers Rewe, dass ab Sommer 2023 keine gedruckten Prospekte mehr ausgeteilt werden. Kunden können dann den Handzettel auch digital über den Nachrichtendienst *WhatsApp* erhalten. Die Unternehmensstrategie lege Wert auf Nachhaltigkeit und Digitalisierung, gibt Bastian Tassew, leitender Kundenbetreuer sowie Leiter der hauseigenen

Medienkanäle, bekannt. (wuv.de)

Olaf Henning verteidigt „Cowboy und Indianer“

Im Zuge der Rassismusdebatte rund um Karl Mays *Winnetou* steht nun auch ein deutscher Schlagersänger in der Kritik. Olaf Hennings bekanntestes Schlagerlied „Cowboy und Indianer“ sei „rassistisch“, berichtet die *Bunte*. Henning selbst weist Diskriminierungs- und Rassismusvorwürfe ab. „Der Song symbolisiert Spaß am Leben (...) Ich lasse mir den Song nicht verbieten“. Der Ravensburger Verlag nahm zuvor bereits mehrere Winnetou-Bücher aus dem Handel und auch ARD zeigt fortan keine Karl-May-Filme mehr. Die Darstellung der amerikanischen Ureinwohner, sowie die Bezeichnung „Indianer“ gelten als rassistisch und „verletzen die Gefühle anderer“, erklärt der Verlag. Die *Native American Association of Germany* (NAAG) unterstützt diese Entscheidung. Sein Partylied möchte Olaf Henning jedoch weiterhin spielen. „Ich finde die Kulturdebatte lächerlich. (...) Außerdem spielt jedes Kind mal Cowboy und Indianer“. (bunte.de)

---

2. Gendersprache

Nicht gegendert – Kündigung!

Die *Welt* stellt Klaus Roggenthin vor, promovierter Soziologe und seit 2011 Geschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft für Straffälligenhilfe, ein von sechs Sozialverbänden getragener und zum Großteil aus Steuermitteln finanzierter Verein. Allerdings ist er nicht mehr lange Geschäftsführer, denn zum Oktober 2022 wurde ihm gekündigt. Er hatte sich geweigert, seine beruflichen Veröffentlichungen in Gendersprache zu verfassen. Es sei doch absurd, die Lesbarkeit von Texten, „durch die Einführung einer Kunstsprache zunichtezumachen, die den Regeln der deutschen Rechtschreibung widerspricht und an der Lebenswelt der Adressaten völlig vorbeigeht“, sagt er. Der Vorstand seines Vereins erklärte die Gendersprache aber im Frühjahr 2022 für alle Mitarbeiter für verpflichtend. Roggenthin fragte seinerzeit nach, ob das auch für Interviewtexte gelte, in denen die Befragten keine Genderformen verwenden. Als Antwort erhielt er die Kündigung. Nun hat Roggenthin gegen dieses Vorgehen Klage eingereicht und wird dabei durch den VDS unterstützt. Das Arbeitsgericht Bonn wird über den Fall am 7. September

verhandeln. (welt.de (Bezahlschranke))

Streitgespräch im *Stern*

Im *Stern* unterhalten sich Sabine Mertens, Leiter der VDS-AG Gendersprache und Jungredakteur Maximilian Sepp über das Gendern. Für den Redakteur ist Gendersprache nichts als Sprachwandel, der eine gewisse Zeit braucht, um sich durchzusetzen. Für Mertens hat das nichts mit Sprachwandel zu tun, sondern mit Vorgaben einer „radikalen, lauten Minderheit, die dieses Thema immer wieder vorbringt." Es seit grotesk zu glauben, Männer hätten sich zusammengerottet „und die Frauen durch Sprache unsichtbar gemacht", so Mertens. Als Verantwortliche für die Arbeitsgruppe hat Mertens eine Petition gestartet, welche die Abkehr von der Gendersprache in Politik, Verwaltungen, Bildung und Gesetzgebung fordert. Bis jetzt zählt die Petition mehr als 31.000 Unterschriften. *(Anmerkung der Red.: Frau Mertens wünscht als Leiter bezeichnet zu werden)* (stern.de (Bezahlschranke), openpetition.de)

Gremium für Gendersprache

Der Queerbeauftragte der Bundesregierung Sven Lehmann hat einen neuen Aktionsplan gegen Queerfeindlichkeit vorgestellt. Die Ampelkoalition setze sich anhand eines Maßnahmenkatalogs für den Schutz und die Akzeptanz der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt ein, berichtet der *Spiegel*. Auch Gendersprache ist ein Thema des Aktionsplans. Ein Gremium für gendersprachliche Empfehlungen für den öffentlichen Dienst ist vorgesehen. (spiegel.de)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Zwei russische Wörter

In dieser Woche finden wir in den Online-Medien wenig, was mit unserem Thema, der Sprache direkt zu tun hätte. Aber wir besinnen uns des gestorbenen Michail Gorbatschow auch ohne Netzverweise. Er hat unserer Sprache etwas hinterlassen. In der *Zeit* berichtet Tilman Steffen, wie er als junger Bürger der DDR den Generalsekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen

Partei der Sowjetunion als „Gorbatschow, mein Freund“ erlebte. Ähnlich ging es vielen Deutschen. Nachhaltig geht uns Sprachfreunden ein Beitrag zur deutschen Sprache aus dem Russischen nahe. Er besteht aus den Wörtern *Perestrojka* und *Glasnost*, die wir als Lehnwörter vereinnahmt haben. Sie wurden zu Begriffen des Wandels in der Sowjetunion. Glasnost bedeutet so etwas wie Stimmhaftigkeit, es wurde im Sinne von „die Dinge benennen“ verwendet. Hierzulande bürgerten sich Offenheit, Transparenz und „Herstellen von Öffentlichkeit“ als treffende Übersetzungen ein. Sie waren von dem Wunschdenken geprägt, es möge Gorbatschow gelingen, was er begonnen hat. Perestrojka wird bei uns zutreffend als Umstrukturierung verstanden, auch Umbau oder Umgestaltung, in der Sowjetunion ging es um die Lockerung der Direktiven in der zentral verwalteten Wirtschaft. Übrig geblieben ist die Erinnerung an unseren Ausblick auf eine friedliche Zukunft, vielleicht auch auf Anstöße für die Politik im eigenen Lande. Im Sprachgebrauch sind es die russischen Vokabeln, die wir bewahren. (zeit.de (Bezahlschranke))

---

4. Kultur

Landkreis startet Umfrage

Der bayerische Landkreis Wunsiedel im Fichtelgebirge startet eine Online-Umfrage, die klären soll, welche Aussprachevariation des Landkreisnamens die richtige sei. Zur Auswahl stehen „Wousiegl“ und „Wousiedl“. Die regionale Kampagne "Freiraum Fichtelgebirge" will nämlich erfassen, wie die einzelnen Ortsnamen der Region in unterschiedlichen Dialekten ausgesprochen werden. Interessierte haben in der Netzumfrage die Wahl unter Aussprachevarianten von 24 Ortsnamen in den Landkreisen Wunsiedel und Bayreuth. Die Antworten sollen daraufhin als Grundlage für ein neues Projekt zum Thema regionale Identität dienen. Das Ziel sei es, durch die Umfragen und das anstehende Projekt, das „Selbstbewusstsein der Region“ zu stärken. (br.de)

---

5. Berichte

Kartoffeln in Brasilien

Der brasilianische Schriftsteller Zé do Rock, der auch Mitglied im VDS ist, hat jetzt eine eigene

Kolumne im Magazin Telepolis, worin er über seine „Begegnungen mit Deutschland und den Deutschen“ schreibt. Im ersten Beitrag geht es um seine familiären Wurzeln im damals von europäischer Einwanderung geprägten Brasilien, „wo die affen toben und die Tapire tanzen“. In der ihm eigenen, freischwebenden Rechtschreibung erklärt Zé do Rock das gespaltene Bild von Deutschen in Brasilien, die dort „batata, also Kartoffeldeutshe“ genannt werden oder „Polacos“. Sein kurzweiliger Beitrag schließt so: „Ja, das sind sie: meine Telefonleitung ging nich mer, ich wollte die Telekom anrufen aber da war schon ein Schreiben im briefkasten: ‚Wir müssen Ihren Anschluss sperren, weil wir keine Adresse von Ihnen haben‘. Das shikt de Deetshe Telekom. An mein adress.“ (heise.de)

Schulaufsicht untersagt Gendersprache

Die VDS-Arbeitsgruppe Gendersprache meldet einen weiteren Erfolg gegen das Gendern. Der Vater eines Schülers aus Tübingen setzte sich dagegen zur Wehr, dass seitens der Schule offiziell in der Kommunikation mit Eltern und auf der Netzseite der Schule gendersprachlich formuliert wird – etwa mit dem Genderstern bzw. dem Genderdoppelpunkt. Er machte gegenüber der Schulaufsicht in mehreren Eingaben deutlich, dass solche Sonderzeichen nach den Vorgaben der amtlichen Rechtschreibung nicht zulässig seien.

Auf eine förmliche Dienstaufsichtsbeschwerde hin teilte ihm das zuständige Regierungspräsidium nunmehr mit, dass die Schule aufgefordert wird, „sich in ihrer amtlichen und öffentlichen Kommunikation zukünftig an das Amtliche Regelwerk der deutschen Rechtschreibung zu halten, d.h. auf die Verwendung von Genderstern, Binnen-I, Gendergap und Schrägstrich ohne Ergänzungsstrich in ihrer schriftlichen Kommunikation sowie in ihrer Außendarstellung auf der Homepage oder im Rahmen von Veröffentlichungen zu verzichten.“

Claus Maas, Leiter der VDS-Arbeitsgruppe „Deutsch in der Schule“ sieht darin eine Bestätigung der Auffassung, dass Gendersprache zumindest in dieser Form an Schulen nichts verloren hat. Der VDS fordert zu Beginn des neuen Schuljahres die Elterngremien an Schulen auf, den im Schulumfeld unzulässigen Gendersprach-Gebrauch in den anstehenden Zusammenkünften anzusprechen und auf die Einhaltung einer korrekten Standardsprache sowohl im Unterricht als auch in der schulischen Kommunikation zu drängen. Der VDS bietet Eltern Argumentationshilfe und Hinweise auf die schulrechtlichen Bestimmungen an. (vds-ev.de)

„Süttember“ 2022

Auch in diesem Jahr steht der September im Zeichen der Handschrift. Der digitale Aktionsmonat „Süttember“ kämpft gegen den Verlust einer über Jahrhunderte gewachsenen Kulturtechnik. Details, Materialien und Informationen zum Süttember-Programm 2022 lassen sich auf folgender Seite finden: vds-ev.de.

---

6. Denglisch

Sammler-Unmut

Zum 100-jährigen Jubiläum der Schweizer Flugsicherung hat die Schweizerische Post eine Sondermarke herausgegeben. Die Briefmarke zeigt eine Passagiermaschine mit einer Momentaufnahme von Flugzeugpositionen, wie sie auf den Monitoren der Flugverkehrsleitenden zu sehen sind. Der Schriftzug auf der Marke lautet: „100 Years of Swiss Air Traffic Control“. Mit der Briefmarke „wollen wir nicht nur Sammlerinnen und Sammler, sondern auch Luftfahrt-Enthusiasten begeistern“, sagt Thomas Baur, Leiter PostNetz und Mitglied der Konzernleitung Post. Die genannten Sammler sind allerdings bisher wenig begeistert. „Warum muss eine Briefmarke der Schweizer Post ausschließlich in englischer Sprache sein“, fragen sie zu Recht. (luzernerzeitung.ch (Bezahlschranke))

---

7. Kommentar

Beim Fischen nach Medienbeiträgen zu unserem Thema Sprache, auf die wir dann im Infobrief hinweisen, finden wir immer öfter bestätigt: Geht es um sexuelle Belästigung, um kulturelle Aneignung, um die Beleidigung von Minderheiten, ist die Sprache nur Spielball, eine Nebensache. So ist neuerdings ganz verpönt, was alte weiße Männer zu sagen hätten, am besten sollten sie die Klappe halten. Im Bekanntenkreis hört man schon mal Klagen alter weißer Frauen, sie möchten auch einmal diskriminiert werden. Der Streit in allen Gassen gilt der Frage, wie die Welt endlich verbessert werde, wenn wir die anstößigen durch keimfreie Wörter aus der Welt ersetzen. Wer sich noch ein Sprachempfinden bewahrt hat, wundert sich. Unser erwünschtes, ja

erzwungenes Taktgefühl wird so allmählich außer Betrieb gesetzt: Ich unterlasse eine Bemerkung nicht mehr aus eigener Einsicht, sondern weil ich die Teilnahme meiner Enkel am Kindergeburtstag nicht gefährden möchte. Ob derlei zum Ziel führt? Vermutlich nicht, denn Zorn und Witz suchen und finden ihre Bahn – dann eben im Untergrund. Xenophobie (Furcht vor Fremden) durch Anordnung oder Ächtung zu beseitigen, ist noch nie wirklich gelungen. Dass bei dem ganzen Trubel die Sprache verarmt, tut weh, das soll es offenbar. Womit wir wieder bei der Absicht sind. Auch für lobenswerte Ziele wird Sprache nur benutzt als Stachel: zur Schaffung eines wachen Bewusstseins. Ob der Zwang zur Tugend die Welt verbessert? Mal sehen. Dereinst werden wir zurückblicken, was die heilige Verfolgungsjagd auf jene, die sich im Ton vergreifen, eigentlich gebracht hat. Zwei Folgen sind vorhersehbar: Die Diskriminierung von Minderheiten gibt es weiterhin – sie funktioniert auch wortlos –, und die Sprache als Werkzeug für Gerechtigkeit ist stumpf geworden. Noch etwas: Das Ganze wird den Spaß verderben, die Freude an Wortspielen leben wir unter vorgehaltener Hand aus, Witze erzählen wir im Keller, alle Satire opfern wir einander widersprechenden, puritanischen Lehren. Vielleicht auch nicht. Unserer Phantasie kennt keine Grenzen, wie wir den Nächsten entweder lieben – oder verachten können. (Oliver Baer)

---

8. Termine

Donnerstag, 8. September - Samstag, 10. September
Deutsche Sprachtage in Wittenberg
Programm unter: vds-ev.de.

Montag, 12. September, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant Europa, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 13. September, Region 34 (Kassel)
Mitgliedertreffen
Ort: Bootshaus Kassel, Auedamm 27, 34121 Kassel
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 13. September, Region 38 (Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg)
Mitgliedertreffen

Ort: Restaurant Gliesmaroder Thurm, Berliner Str. 105, 38104 Braunschweig
Zeit: 17:00 Uhr

Donnerstag, 15. September, Region 01 (Dresden, Riesa)
Festveranstaltung zum Tag der deutschen Sprache
Ort: Ortsamt Dresden-Loschwitz, Grundstraße 3, 01326 Dresden
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 15. September, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 18:00 Uhr

Samstag, 17. September, Region 67, 68, 69 (Rhein-Neckar)
Infostand anlässlich des Tags der deutschen Sprache
Ort: Paradeplatz, O1, 68161 Mannheim
Zeit: 10:00-16:00 Uhr

Sonntag, 18. September, Region 48 (Münsterland)
Literaturnachmittag mit anschließendem (ab 16 Uhr) Mitgliedertreffen inkl. Wahl der Regionalleitung
Ort: Bürgerhaus Saerbeck, Ferrières-Straße 12, 48369 Saerbeck
Zeit: 15:00 Uhr

Freitag, 23. September, Region 66 (Pfalz)
Infostand
Ort: Christian-Weber-Platz, 66424 Homburg
Zeit: 10:00-13:00 Uhr

Mittwoch, 28. September, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 29. September, Region 18 (Rostock)
Mitgliedertreffen

Ort: Gasthaus „Zum Bauernhaus Biestow”, Am Dorfteich 16, 18059 Rostock

Zeit: 18:00 Uhr

Freitag, 14. Oktober, Region 25 (West-Schleswig-Holstein)

Mitgliedertreffen

Ort: Parkhotel Rosarium, Berliner Straße 10, 25436 Uetersen

Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion wider.
Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Donnerstag, 8. September 2022

1. Presseschau

- Deutsche Sprachtage in Wittenberg
- Ukrainer in Sprachkursen

2. Gendersprache

- Subtiler Zwang
- Kein Gendern auf Müritz-Portal
- CDU kritisiert Bochumer „Sprachpolizei“

3. Kultur

- Nettes Miteinander

4. Berichte

- Festakt zum Duden-Jahr

5. Denglisch

- Mehr Visuals!

6. Termine

---

1. Presseschau

Deutsche Sprachtage in Wittenberg

Nach zweijähriger Corona-Pause finden in diesem Jahr wieder die Deutschen Sprachtage des VDS statt, und zwar am kommenden Wochenende in der Lutherstadt Wittenberg. Rund 170 Delegierte und Gäste kommen zusammen und befassen sich in Arbeitsgruppen mit aktuellen Sprachthemen. Mit dabei sind rund 20 VDS-Vertreter aus dem Ausland. Die Festrede auf der Eröffnungsveranstaltung am Freitag, 9. September – 18 Uhr im Wittenberger Stadthaus – hält der Sprachwissenschaftler Dr. Jörn Weinert von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Es sprechen außerdem der VDS-Vorsitzende Prof. Dr. Walter Krämer, der Bundestagsabgeordnete Dr. Karamba Diaby und die VDS-Regionalleiterin für Sachsen-Anhalt, Arne-Grit Gerold. Das Grußwort der Stadt Wittenberg überbringt Bürgermeister André Seidig. Musikalisch umrahmt wird die Eröffnung von Jassin Awadallah und Felix Condy von der Kreismusikschule Wittenberg. Am Samstag findet die Delegiertenversammlung des VDS statt, auf der auch der neue Vorstand gewählt wird. (vds-ev.de)

Ukrainer in Sprachkursen

Seit dem Einmarsch Russlands in der Ukraine sind fast 1 Million Menschen nach Deutschland geflüchtet. Mittlerweile haben rund 100.000 von ihnen einen Integrationskurs begonnen, so das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Hier wird in 600 Unterrichtseinheiten auch ein Deutschkurs angeboten, weitere 100 Unterrichtseinheiten vermitteln Kenntnisse zu Staat, Gesellschaft und Geschichte. Mit dem Erwerb der deutschen Sprache soll eine Grundlage geschaffen werden, um in der Gesellschaft anzukommen, so das BAMF. Mehr als 80 Prozent der ukrainischen Teilnehmer sind Frauen, darunter viele Mütter kleiner Kinder, meldet das

Übersetzerportal *UEPO*. (uepo.de)

---

2. Gendersprache

Subtiler Zwang

Ihm wurde gekündigt, weil er nicht gendert – deswegen zog Dr. Klaus Roggenthin vor Gericht. Sein Arbeitgeber – ein Verein, der Straffällige betreut – hatte ihm gekündigt, weil er laut eigener Aussage nicht gendern wolle. Vor Gericht gab es jetzt einen Vergleich. Die fristlose Kündigung wurde in eine fristgerechte umgewandelt, der Vertrag läuft damit regulär im September aus. Brisanz bekommt das Thema, weil Roggenthin eigentlich im nächsten Jahr sowieso in Rente gegangen wäre. Die Beklagten führten an, dass das Verhältnis bereits schon länger belastet sei, so die *Welt*. Die Ablehnung des Genderns sei da nur ein Tropfen auf dem heißen Stein gewesen. Wichtig war Roggenthin die Klage trotzdem: „Das Positive an diesem Prozess ist, dass er sichtbar gemacht hat, dass Gendern keineswegs, wie gern behauptet wird, immer nur freiwillig ist, sondern dass es auf subtile oder auch rabiate Art erzwungen wird.“ (bild.de, welt.de)

Kein Gendern auf Müritz-Portal

Das Online-Portal wir-sind-mueritzer.de wird nicht gendern. Bei einer Umfrage hatten sich 91 Prozent der Teilnehmer gegen Genderformen ausgesprochen. Die Redaktion sieht sich damit in der Linie bestätigt, die sie vorher schon verfolgte: „Wir sehen uns damit in unserer bisherigen Haltung bestärkt, und zwar nicht, weil wir jemanden diskriminieren oder ausgrenzen wollen, sondern weil wir der Meinung sind, dass ‚Gender-Artikel‘ deutlich schwerer lesbar sind.“ Die Tendenz der Kommentare unter dem Beitrag ist eindeutig. Nahezu alle bestärken die Redaktion in ihrer Entscheidung. (wir-sind-mueritzer.de)

CDU kritisiert Bochumer „Sprachpolizei“

Die Stadt Bochum hatte kürzlich für ihre Mitarbeiter eine Handlungsempfehlung zum Gendern ins Intranet gestellt, dazu hat sich neben dem VDS auch die CDU geäußert. Sie stellte eine Anfrage

im Rat, mit der sie u. a. erfahren will, ob es sich um eine Dienst- oder eine Arbeitsanweisung handelt. Die CDU kritisiert deutlich, dass die Stadt ihre Mitarbeiter auf „geschlechterumfassende Sprache einschwören“ will, so die *WAZ*. Die Verwaltung zeigt sich verwundert. Man wolle nicht mit dem erhobenen Zeigefinger als „Sprachpolizei“ auftreten, heißt es von der Leiterin des Gleichstellungs-Referats, Regina Czajka. Die Handlungsempfehlung sei zudem überarbeitet worden. Das Gendersternchen solle nur als dritte Option (nach neutralen Bezeichnungen und der Doppelnennung) und nur sparsam genutzt werden. Dass Czajka jedoch dem üblichen Generalirrtum über das generische Maskulinum verfallen ist, zeugt von wenig Einsicht: „Die rein männliche Form wird es dann nun in Zukunft hoffentlich nicht mehr geben.“ Hans Henneke, CDU, schreibt in einem Gastbeitrag bei den *Ruhrbaronen*, dass jemand, der das grammatische Geschlecht nicht vom biologischen unterscheiden kann, besser Nachhilfeunterricht bekommen sollte: „Wenn Menschen aber sprachlich ständig unter dem Gesichtspunkt des biologischen oder empfundenen oder irgendwie sozialen Geschlechts unterschieden werden, führt dies sicher nicht zu mehr Gleichheit, sondern betont nur ständig die Unterschiede. Es ist auch verkopft, verkrampft und dogmatisch – und wirkt von daher so, als sei es von einer Gouvernante der Fünfzigerjahre vorgetragen.“ (waz.de (Bezahlschranke), ruhrbarone.de)

---

3. Kultur

Nettes Miteinander

Wo man früher wegen eines Dialekts oft gehänselt wurde, ist jetzt Entpannung eingekehrt – der Schulhof ist längst nicht mehr der Ort, sich über andere wegen ihrer Sprache lustig zu machen. Der Schweizer Sender *SRF* sprach mit Helen Christen, Professorin für Germanistische Linguistik an der Universität Freiburg. Während es früher eher üblich war, einen fremden Dialekt skeptisch zu beäugen, würden jetzt viele Kinder ihre Sprache, die sie von zu Haus mitbringen, auch im Spiel mit Altersgenossen behalten: „Es gibt offenbar keinen Druck mehr, sich an die herrschende Ortsnorm anzupassen. Wir sind es einfach gewohnt, dass wir nicht alle genau gleich reden“, so Christen. Mobilität und Migration seien üblicher geworden, daraus habe sich eine größere Toleranz entwickelt. Allerdings habe sie festgestellt, dass häufiger auch abseits von Schule und Universität Hochdeutsch gesprochen wird. Das sei nicht grundsätzlich verwerflich, zeige jedoch eine Entwicklung weg vom Dialekt. Die Sorge: Dialekte könnten - wenn sich das Hochdeutsch stärker durchsetzt, Schaden nehmen: „Damit wären wir am Beginn einer Entwicklung, die in

Deutschland im 18. Jahrhundert ihren Anfang nahm. Sie hat letztlich dazu geführt, dass der Dialekt vor allem im Norden des Landes zunehmend in die private Gebrauchssphäre zurückgedrängt wurde.“ (srf.ch)

---

4. Berichte

Festakt zum Duden-Jahr

In Schleiz (Thüringen) endete am vergangenen Wochenende das Jubiläumsjahr „150 Jahre Schleizer Duden“ mit einem Festakt. Viel Lob erfuhr Dr. Manfred Eckstein von der Schleizer Arbeitsgruppe *dudenker*, sie halte die Erinnerung an das Wirken Konrad Dudens ins Schleiz wach und habe auch in ehrenamtlicher Arbeit das Duden-Museum Schleiz aufgebaut. Im Duden-Kostüm begrüßte Eckstein die rund 300 Gäste und verlas ein Grußwort des thüringischen Ministerpräsidenten Bodo Ramelow. Den Bogen zum heutigen Duden-Wörterbuch spannte die Leiterin der Duden-Redaktion, Katharina Kunkel-Razum, und berichtete aus ihrer Arbeit. Die aktuelle 28. Ausgabe des Dudens enthalte rund 3.000 neue Wörter und es falle ihrer Redaktion „überhaupt nicht schwer, neue Wörter zu finden.“ Für den VDS sprach Vorstandsmitglied Jörg Bönisch und kritisierte die „sprachlichen Verrenkungen“ durch die Gendersprache. Den Festvortrag hielt Jessica Ammer, Sprachwissenschaftlerin von der Rheinisch-Westfälischen Universität Bonn. An dieser Universität hatte Konrad Duden ab 1854 sein Staatsexamen abgelegt. (otz.de)

---

5. Denglisch

Mehr Visuals

Das Portal *Business Punk* hat Zitate gesammelt, die so oder ähnlich in Unternehmen fallen, wo man sich gerne weltoffen gibt. Manager-Sprech at its best, von B2B Issues, die dringend gesolved werden müssen, bis hin zu Trending Topics sind viele erfrischende Stilblüten dabei: business-punk.com.

---

6. Termine

Donnerstag, 8. September - Samstag, 10. September
Deutsche Sprachtage in Wittenberg
Programm unter: vds-ev.de.

Montag, 12. September, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Europa“, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 13. September, Region 34 (Kassel)
Mitgliedertreffen
Ort: Bootshaus Kassel, Auedamm 27, 34121 Kassel
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 13. September, Region 38 (Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Gliesmaroder Thurm“, Berliner Str. 105, 38104 Braunschweig
Zeit: 17:00 Uhr

Donnerstag, 15. September, Region 01 (Dresden, Riesa)
Festveranstaltung zum Tag der deutschen Sprache
Ort: Ortsamt Dresden-Loschwitz, Grundstraße 3, 01326 Dresden
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 15. September, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 18:00 Uhr

Samstag, 17. September, Region 67, 68, 69 (Rhein-Neckar)
Infostand anlässlich des Tags der deutschen Sprache
Ort: Paradeplatz, O1, 68161 Mannheim
Zeit: 10:00-16:00 Uhr

Sonntag, 18. September, Region 48 (Münsterland)
Literaturnachmittag mit anschließendem (ab 16 Uhr) Mitgliedertreffen inkl. Wahl der Regionalleitung
Ort: Bürgerhaus Saerbeck, Ferrières-Straße 12, 48369 Saerbeck
Zeit: 15:00 Uhr

Freitag, 23. September, Region 66 (Pfalz)
Infostand
Ort: Christian-Weber-Platz, 66424 Homburg
Zeit: 10:00-13:00 Uhr

Freitag, 23. September, Region 20-22 (Hamburg und Umland)
Feierliche Übergabe des „Elbschwanenordens“ 2022 an Bastian Sick
Ort: Gästehaus der Universität Hamburg, Rothenbaumchaussee 34, 20146 Hamburg
Zeit: 18:30 Uhr

Mittwoch, 28. September, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 29. September, Region 18 (Rostock)
Mitgliedertreffen
Ort: Gasthaus „Zum Bauernhaus Biestow”, Am Dorfteich 16, 18059 Rostock
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 6. Oktober, Region 41/47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)
Mitgliedertreffen
Ort: Landgasthaus Sellner, Krefelder Str. 302, 47447 Moers
Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 14. Oktober, Region 25 (West-Schleswig-Holstein)
Mitgliedertreffen
Ort: Parkhotel Rosarium, Berliner Straße 10, 25436 Uetersen

Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion wider.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Samstag, 17. September 2022

1. Presseschau

- Das F-Wort
- Siegeszug des „Du“
- Keine Sorge, aber Zweifel

2. Gendersprache

- Kein Gendern – Uni will Professor Lehre verweigern
- Friedrich Merz gegen Gendern im Öffentlich-Rechtlichen Rundfunk

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Marder, Panther, Leopard

4. Kultur

- Weniger Deutschunterricht in Polen
- Plattdeutsches Wörterbuch im Netz

5. Berichte

- Deutsche Sprachtage in Wittenberg
- Verschriftungen
- Dialekte zum Tag der deutschen Sprache

6. Denglisch

- US-Akzent auf Knopfdruck

7. Soziale Medien

- Verfälschung durch „Untertitel“

8. Termine

---

1. Presseschau

Das F-Wort

In Berlin wurde um die unterstellte Anstößigkeit des Namens „Mohrenstraße“ gestritten. Jetzt geht es um Umbenennung bei den Bayreuther Festspielen. Intendantin und Richard-Wagner-Urenkelin Katharina Wagner und der Dirigent und frühere Musikdirektor Christian Thielemann sind über das Wort „Führer“ entzweit. „Seht da den Herzog von Brabant, zum Führer sei er euch ernannt“, hatte Richard Wagner im Lohengrin-Libretto formuliert. Katharina Wagner bat den Tenor das Wort „Führer“ durch „Schützer“ zu ersetzen, schreibt das Redaktionsnetzwerk Deutschland (RND). „Es ist ein gängiges Substitut“, so die Wagner-Urenkelin, gerade in Bayreuth sollte man besonders sensibel sein, weil es einen besonderen politischen Hintergrund habe. Richard Wagner war Adolf Hitlers Lieblingskomponist, seine Tochter Winifred Wagner hofierte den Führer und blieb auch nach dem Weltkrieg eine Anhängerin des alten Regimes. Dem ehemaligen musikalischen Musikdirektor geht die Streichung dennoch zu weit. Er sieht auch andere Werke der Opernliteratur in Gefahr: „Dann darf man auch ‚Tosca‘ nicht mehr spielen, mit der versuchten Vergewaltigung, dem Mord und so weiter“, sagte er der *WELT*. Mit *Cancel Culture* habe ihre Forderung nichts zu tun, sagt Wagner. Sie möchte lediglich nicht, dass das Wort „Führer“ in derart pointierter Form am Ende der Geschichte steht, wo es um die Benennung eines politischen Nachfolgers geht. (rnd.de)

Siegeszug des „Du“

Auf *stern.de* berichtet Wiebke Tomschelt über die Ausbreitung des „Du“. Es zeichne sich eine

neue Tendenz ab, Duzen werde zur Norm. Tomschelt erklärt, dass auch im Beruf häufiger geduzt werde. Das „Du“ habe an Intimität verloren. Es sei längst nicht mehr Freundschaften oder Verwandten vorbehalten, sondern mittlerweile eine weit verbreitete Anrede. Ihr komme das Siezen „spießig“ vor, schreibt Tomschelt. Aber wie wolle man in der Anrede „einen Unterschied für besonders nahe Menschen machen“, wenn das „Du“ als Standardanrede gilt? Sprachforscher Gerd Simon erläutert, dass das „Du“ die erste gängige Anrede in der deutschen Sprache war. Differenzierungen kamen später hinzu. Simon hatte die Theorie aufgestellt, dass Duzen mit Demokratisierung von Gesellschaftsverträgen einherginge. Er selbst bezweifle das mittlerweile, in der Zukunft sehe er jedoch keine Rückkehr zum Siezen, mit einer bemerkenswerten Ausnahme. Junge Menschen verstoßen gern gegen die Regeln der Älteren, vielleicht auch gegen das zum Standard gewordene „Duzen“. Es wäre „somit nicht unmöglich, dass irgendwann sehr reflektierte, sehr modische und sehr entschlossene junge Leute entscheiden, dass sie sich untereinander fortan mit einem freundschaftlichen ‚Wie geht's Euch heute, liebe Martha-Elisabeth?‘ begrüßen.“´(stern.de)

Keine Sorge, aber Zweifel

Das Hessische Statistische Landesamt hat zum Tag der deutschen Sprache eine Erhebung zur Stellung der Sprache in dem Hessen vorgelegt. Die Daten stammen aus dem Jahr 2021. Demnach wird in 2,9 Millionen (94 Prozent) der knapp 3,1 Millionen hessischen Haushalte Deutsch gesprochen. Eine halbe Million Haushalte gab an, dass daheim neben Deutsch noch mindestens eine weitere Sprache gesprochen werde. Aber 2,4 Millionen der Haushalte (77 Prozent) erklärten, es werde ausschließlich auf Deutsch kommuniziert. Patricia Andreae der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* meint, ein Aufenthalt in den Innenstädten der Region lasse anderes vermuten. Diese Orte seien jedoch nicht repräsentativ für die Stellung der deutschen Sprache in ganz Hessen. Trotz der modischen Englischwörter oder angesichts der Einwanderung von Fachkräften sowie Flüchtlingen solle man nicht um die Stellung der deutschen Sprache besorgt sein. Offen bleibe allerdings, so die FAZ, „ob der leidenschaftliche Gamer der sogenannten Gen Z, einer also, der nach 2000 geboren wurde und der auf den Upload eines Handy-Spiels wartet und derweil überlegt, ob er einen Smoothie oder Chai-Latte trinken soll oder lieber online eine Poke-Bowl bestellen, wohl glaubt, dass all das deutsche Begriffe sind.“ (faz.net)

---

2. Gendersprache

Kein Gendern - Uni will Professor Lehre verweigern

Jürgen Plöhn ist Politik-Professor an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU). In seinen Seminaren gendert er nicht – von seinen Studenten erwartet er eine korrekte Sprache. In seinen 30 Jahren der Lehre habe es mit dieser Praxis keine Probleme gegeben. Studenten wurden darauf hingewiesen, und wer sich damit nicht arrangieren wollte, hat den Kurs verlassen, „wegen Genderns wurde kein Leistungsnachweis verweigert“, so Plöhn in der *Welt*. Dennoch gab es im April 2021 eine Beschwerde bei der „Präventionsstelle Diskriminierung und sexuelle Belästigung“. Das Institut für Politikwissenschaften forderte Plöhn daher auf, diese Praxis zu beenden. Dieser wehrte sich: „Wissenschaft ist Wahrheitssuche, und das wesentliche Instrument dazu ist in den Geisteswissenschaften die Sprache. Wer gendert, bringt damit eine politische Ideologie zum Ausdruck, die die Verhältnisse nicht nur erforschen, sondern verändern will“, so Plöhn.

Im Wintersemester 2021/2022 eskalierte die Situation: Der Studiendekan erkundigte sich hinter dem Rücken des Professors bei dessen Studenten, ob seine Vorgehensweise weiterhin gelte. Plöhn selbst erfuhr erst von einer Studentin davon und sprach von „Bespitzelung“. Institutsdirektor Johannes Varwick teilte ihm dann im Februar mit, man habe sich entschieden, dass Plöhn keine Lehre mehr an der MLU anbieten könne. Weil Plöhn allerdings in Halle habilitiert ist, darf ihm die Lehre dort nach dem Hochschulrecht des Landes nicht verweigert werden. Das sah auch Varwick ein, schob aber direkt nach: „Sehr wohl können wir aber als Institut die Rahmenbedingungen dafür festlegen.“ Diese Rahmenbedingungen sahen u. a. vor, keine Ressourcen mehr zur Verfügung zu stellen, um Raumbuchungen etc. müsse Plöhn sich selbst kümmern, außerdem können Studenten seine Vorlesungen nicht mehr für die Pflichtmodule anrechnen lassen. Varwick schrieb in seinem Schreiben an Plöhn süffisant weiter: „Ich weiß nicht, sehr geehrter Herr Plöhn, ob Sie unter diesen Voraussetzungen noch Freude an der Lehre haben werden.“ Plöhn bietet angesichts dieser Behandlung im Sommersemester 2022 tatsächlich keine Lehrveranstaltungen mehr an. Allerdings ist die Sache noch nicht erledigt: Auf seine Eingabe hin beschäftigt sich derzeit der Petitionsausschuss des Landtags Sachsen-Anhalt mit dem Vorgang, mit einem Votum ist im November zu rechnen. Plöhn hofft auf ein Einlenken der Uni, andernfalls erwägt er eine Klage. (welt.de (Bezahlschranke))

Friedrich Merz gegen Gendern im Öffentlich-Rechtlichen Rundfunk

Auf dem CDU-Parteitag in Hannover hat sich CDU-Chef Friedrich Merz erneut deutlich in Sachen Gendersprache positioniert und ist dabei auch hart mit dem Öffentlich-Rechtlichen Rundfunk (ÖRR) ins Gericht gegangen. Vor allem dort, so Merz, solle man sich an die Regeln halten, „die wir uns alle in diesem Land gegeben haben – auch für die Verwendung der deutschen Sprache." Universitäten und der ÖRR seien keine Volkserziehungsanstalten, vielmehr hätten sie einen staatlichen Bildungs- und Informationsauftrag. Das sei umso wichtiger, da *ARD* und *ZDF* über Gebühren finanziert werden, die von Allen in der Gesellschaft erhoben werden. Über das Thema diskutierte Merz auch in der *ZDF*-Sendung „*Markus Lanz*" (am 13. September 2022). (rnd.de, zdf.de)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Marder, Panther, Leopard

Seit dem russischen Angriff auf die Ukraine wissen wir, dass **Marder** nicht nur Leitungen in unseren Autos durchbeißen und als nachtaktive Räuber schon manchen Kater zum Tierarzt geschickt haben – Marder heißen auch Schützenpanzer, die seit 1934 für die Deutsche Wehrmacht hergestellt und erstmals im Spanischen Bürgerkrieg erprobt wurden. Die neueste Version wird dringend von der Ukraine eingefordert, für ihren Kampf gegen die russische Aggression. Ebenso nachgefragt ist der moderne Kampfpanzer **Leopard II.** Weiter gibt es den Transportpanze**r Fuchs**, den Brückenlegepanzer **Biber**, den Bergepanzer **Büffel** und den Flakpanzer **Gepard.** Anderes, schweres Militärgerät war schon im II. Weltkrieg im Einsatz: der Panzerkampfwagen **Panther** und der schwere **Tiger** (ein Exemplar findet sich im Schweizer Militärmuseum Full). Haubitzen hatten die Namen **Hummel, Wespe** und **Hornisse.** Kurz: Diese sogenannten ‚Suggestivnamen' für militärisches Gerät haben eine lange Tradition, von der Wiederbewaffnung der Wehrmacht in den 30er Jahren, bis zur heutigen Bundeswehr. Im II. Weltkrieg begegneten sie in den Wehrmachtsberichten, heute in den Nachrichten über die Bewaffnung der Ukraine.

Das Auffällige sind eben diese Namen. Es sind metaphorische Bezeichnungen nach den

Gattungen wilder Tiere. Es fehlen Maus und Hase, Reh und Hirsch. Weder Maulwurf noch Wanderratte tauchen in den Katalogen der Waffenhersteller auf. Nur kraftvolle Wildtiere dienten als Namensgeber. Manchmal wurde dabei auf besondere Eigenschaften der Tiere Bezug genommen wie beim Biber, der seine Wohnungen am Wasser baut. Leopard und Panther sind wie ihre tierischen Vorbilder kraftvoller als der Marder.

Im Grunde ging es nur um eines: statt der komplizierten Herstellerbezeichnungen sprechende Namen zu finden, die sich für die Kommunikation in der Truppe, für den Waffenhandel und die Berichterstattung in den Medien eignen. Dabei liefert die Tiermetaphorik nicht nur geläufige Wörter. Sie trägt auch dazu bei, die todbringende Gefährlichkeit dieser Waffen aus dem Blick zu nehmen. Denn die anschaulichen Namen machen einen Vergleich: Kriege erscheinen wie Kämpfe von Wildtieren untereinander, eine gefährliche Verharmlosung der Kampfkraft und des Einsatzes von Panzerwaffen.

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

---

4. Kultur

Weniger Deutschunterricht in Polen

Der Infobrief berichtete bereits über eine Verordnung des polnischen Bildungsministers, womit die Zahl der Unterrichtsstunden für Deutsch als Minderheitensprache von drei auf eine pro Woche fallen soll. Zum 1. September trat diese Verordnung in Kraft. Rafał Bartek, Vorsitzender des Verbands deutscher Gesellschaften, appelliert nun an die Kommunen, die Zahl der Deutschstunden zu erhöhen. In seinem Brief an die Kommunen und Schulleiter spricht Bartek von einer „systematischen Diskriminierung“ polnischer Staatsbürger mit deutscher Identität. Die Drittelung der Wochenstundenzahl habe zur Folge, dass rund 50.000 Kinder die Sprache nicht mehr nach bisherigen Regeln und mit der vollen Finanzierung erlernen können. Regierungsvertreter begründeten die Entscheidung mit einer fragwürdigen Gleichsetzung: In den polnisch-deutschen Beziehungen fehle die Symmetrie, insbesondere im Hinblick auf den

Unterricht der polnischen Sprache in Deutschland. Laut Bartek gibt es Kommunen in ganz Polen, die beschlossen haben, die Kosten für den Unterricht von Deutsch als Minderheitensprache an ihren Schulen zu übernehmen. Deshalb appelliert er in seinem Brief an die restlichen Gemeinden. In seinem Schreiben sagt er: „Wir danken Ihnen für Ihr klares Signal (…), dass Kinder an erster Stelle stehen und dass Sie Diskriminierung und Stigmatisierung aus nationalen Gründen nicht zulassen“. (wochenblatt.pl, vdg.pl)

Plattdeutsches Wörterbuch im Netz

Das plattdeutsche Wörterbuch „Der Neue SASS“ ist fortan auch kostenlos im Netz verfügbar. Als größtes niederdeutsches Online-Wörterbuch enthält es rund 180.000 Datensätze von Verben, Substantiven, Adjektiven, Adverbien, anderen Wortarten sowie idiomatische Ausdrücke und Redensarten. Das Wörterbuch baut auf einem 1956 erstmals erschienenen Vorgänger herausgegeben von Johannes Saß auf. Das „Neue SASS“ wurde durch einen Arbeitskreis von Platt-Experten unter der Leitung des Sprachforschers (und VDS-Mitglieds) Heinrich Thies zusammengestellt. Die Landesregierung von Schleswig-Holstein hat das Projekt mit 24.000 Euro gefördert. Marianne Ehlers, die Vorsitzende der Fehrs-Gilde, einem Verein, der sich der Förderung der plattdeutschen Sprache widmet und das Wörterbuch herausgibt, bezeichnet das Angebot als „Meilenstein für alle, die mit der plattdeutschen Sprache leben und arbeiten.“ Neben den Begriffen und ihrer Übersetzung finden sich im „Neuen SASS“ Erläuterungen zur Grammatik des Niederdeutschen. (ndr.de, sass-platt.de)

---

5. Berichte

Deutsche Sprachtage in Wittenberg

Nach zweijähriger Corona-Pause fanden in diesem Jahr wieder die Deutschen Sprachtage des VDS statt. Rund 170 Delegierte und Gäste kamen in der Lutherstadt Wittenberg zusammen. Die Bildungsfahrt führte die Teilnehmer ins Bauhaus-Museum Dessau, in den Wörlitzer Park und in die Paul-Gerhardt-Stadt Gräfenhainichen. Die Festrede auf der Eröffnungsveranstaltung am Freitag, 9. September, im Wittenberger Stadthaus hielt der Sprachwissenschaftler Dr. Jörn Weinert von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Grußworte sprachen der

Bundestagsabgeordnete Dr. Karamba Diaby, die VDS-Regionalleiterin für Sachsen-Anhalt Arne-Grit Gerold, und Bürgermeister André Seidig von der Stadt Wittenberg. Diaby, der ursprünglich aus dem Senegal kommt, erzählte von seiner ersten Zeit in Deutschland: „Ich kannte nur diese beiden Wörter: BMW und Bundesliga – ich sollte zum Glück sehr schnell mehr lernen.“ In seinem Grußwort sagte er, Sprache sei nicht nur prägend, sondern auch stetig wandelbar. Deshalb sei es richtig und wichtig, dass es eine Organisation wie den VDS gebe, „die sich der Förderung und Entwicklung der deutschen Sprache widmet.“ Musikalisch umrahmt wurde die Eröffnung von Jassin Awadallah von der Kreismusikschule Wittenberg, dem Gewinner des Bundeswettbewerbs „Jugend musiziert“ des Jahres 2022 in der Kategorie Gesang. Die Delegiertenversammlung des VDS wählte am Samstag, 10. September, einen neuen Vorstand: Alter und neuer 1. Vorsitzender ist Professor für Statistik Walter Krämer, als 2. Vorsitzenden bestätigten die Delegierten den Literaturwissenschaftler Roland Duhamel, auch Schatzmeister Walter Terschüren wurde wiedergewählt. Zu Beisitzern im VDS-Vorstand wurden gewählt: Oliver Baer, Jörg Bönisch, Bruno Klauk, Claus Maas, Sabine Mertens, Silke Schröder, Regine Stephan und Dietrich Voslamber. Der VDS-Vorsitzende Walter Krämer sagte in seinem Schlusswort: „Im Verein Deutsche Sprache bündeln wir viele gesellschaftliche Ströme und Ansätze mit dem Ziel, die deutsche Sprache zu fördern und weiterzuentwickeln. Wir haben in den vergangenen drei Jahren gezeigt, dass wir als Interessenvertretung für unsere Sprachgemeinschaft wahrgenommen werden.“ (vds-ev.de)

Verschriftungen

Die Ausstellung „alpha*beten. Verschriftungen in Klöstern und Kirchen“ wird bald im Museum Dominikanerkloster Prenzlau gezeigt. Die Schrift, insbesondere die Handschrift, geht im gesellschaftlichen und privaten Leben verloren. Der Künstler Micha Brendel erinnert an die Schrift, belebt sie und versucht sie zeitgemäß bildkünstlerisch zu durchdringen. Die Akzente liegen auf der bildhaften Präsenz von Schriftzügen, erfundenen Buchstaben, Zeichen, Schreibrhythmen, Kürzeln, Flecken und Färbungen. Wichtig sei es, diese „Verschriftungen“ an den Orten der ursprünglichen Herstellung und Verfeinerung von Schrift, den (ehemaligen) Klöstern, zu präsentieren. Die verwendeten Untergründe und Schreibgeräte knüpfen bei historischen an, bis hin zu Schreibmaschinen und Druckern. Selbst hergestellte Tinten, Wachse und andere ungewöhnliche Materialien wie Rost, Blut, Ei, Ruß rücken den Prozess des „Verschriftens“ in die Nähe alchemistischer Verfahren. Die Eröffnung findet statt am 24. September um 15 Uhr. Zu

sehen ist die Ausstellung bis zum 30. Dezember 2022. (prenzlau.eu)

Dialekte zum Tag der deutschen Sprache

Constanze Wagner, Lokalredakteurin der Zeitung *Freies Wort* in Thüringen, schreibt zum Tag der deutschen Sprache an einen (wohl imaginären) „Herrn Müller“, der ohnehin täglich Post aus der Lokalredaktion bekommt. Sie habe über die Dialekte nachgedacht. Diese „sterben langsam aus und das ist schade“, schreibt sie. Jedoch gibt sie auch zu, Sächsisch klinge „putzig“ und beim Bairischen komme bei ihr „Kabarettstimmung“ auf. Aber einfach mal reden, wie der Schnabel gewachsen ist, sei „ein guter Beitrag zum Tag der deutschen Sprache“, so Wagner. (insuedthueringen.de)

---

6. Denglisch

US-Akzent auf Knopfdruck

Künstliche Intelligenz (KI) gewinnt Einfluss auf unser Leben. Mittlerweile stehen etwa bei der Plattform *TikTok* raffinierte Filter zur Verfügung. Man kann in Filmen jemandem ein Kleid auf den Leib schneidern, das sich den Bewegungen anpasst. Bereits bekannt (und in einem früheren Infobrief erwähnt) ist die Fähigkeit zu Videoaufnahmen, bei denen eine Person etwas sagt, das echt klingt und zu den Mundbewegungen passt, aber der Text wurde ihr zuvor in den Mund gelegt. Wird so etwas zu Täuschungszwecken verwendet, spricht man von einem *Deepfake*. KI kann auch in Randbezirken des Miteinanders und nicht nur in redlicher Weise eingesetzt werden. Das zeigt jetzt ein Projekt aus den USA. Dort wurde ein System entwickelt, das die Stimme in Echtzeit (!) manipulieren kann, meldet *Der Standard*. Dafür wird der Original-Stimme einfach ein amerikanischer „Akzent“ übergestülpt. Dieser lässt sich nicht klar einer bestimmten Region zuordnen, klingt aber für englische Ohren vertraut. Eine Einsatzmöglichkeit sind z. B. Callcenter in Indien, deren Mitarbeiter nicht immer die perfekte englische Aussprache haben. Nachteil: Die Stimme klingt noch nicht so natürlich wie man es von einer menschlichen Stimme gewohnt ist, außerdem wirkt die Intonation bisher noch recht leblos. (derstandard.de)

---

7. Soziale Medien

Verfälschung durch „Untertitel“

Auf der Plattform *Instagram* hatte der Kanal „Wir sind Mainz“ (betrieben vom *SWR*-Sender *DASDING*) in seiner *Insta-Story* einen jungen Förster und seine Arbeit vorgestellt. Dieser berichtete in einer kurzen Videosequenz, dass es im Wald regelmäßig zu Konflikten mit Radfahrern, Spaziergängern, Joggern und Reitern kommt. Überflüssigerweise wurde die Aussage des jungen Mannes mit Untertiteln versehen, als handele es sich um eine Fremdsprache. Diese Texte waren mit Sternchen gegendert, dort stand also „Radfahrer*innen“, „Spaziergänger*innen“ und so weiter. Der Twitter-Nutzer @jeanvansta griff das als erster auf, der VDS fragte auf Twitter mithilfe einer Markierung des *SWR* beim Sender nach: „Hey, @SWRpresse, wie seht ihr das eigentlich mit der Verfälschung von Zitaten?“ Zwischenzeitlich fragte @jeanvansta bei Instagram nach und erhielt die Antwort, mit den Untertiteln sollten sich „die gesamte Community angesprochen fühlen“, Untertitel seien nie wortwörtlich verfasst, es sei ein wichtiger journalistischer Grundsatz, alle mit einzubinden, nicht nur „männliche Personen“. Schon kurze Zeit später zeigte sich jedoch: Wirklich abgesprochen schien die Antwort nicht zu sein. Denn die Pressestelle des *SWR* antwortete auf das VDS-Posting: „Hallo VDS, danke für den Hinweis. Bei den Untertiteln ist den Kolleginnen und Kollegen von DASDING ein Fehler unterlaufen, den wir entschuldigen möchten.“ Und kurz darauf folgte an @jeanvesta auch auf Instagram eine weitere Nachricht mit dem Tenor des Presseteams: „Wir entschuldigen uns aufrichtig dafür, das Interview von Ranger Fabian nicht korrekt untertitelt zu haben. Das war nicht richtig. Unser Leitfaden war für unsere Redaktion nicht konkret genug, daher haben wir diesen noch einmal präzisiert und angepasst, sowie direkt das Gespräch gesucht und den Vorfall aufgearbeitet. Wir sind offen für (konstruktive) Kritik und diese ist aktuell auch berechtigt.“ (twitter.com/VDS_weltweit)

---

8. Termine

Donnerstag, 22. September, Region 10-14, 16 (Berlin und Potsdam)
Infoabend "Die deutsche Sprache in Westafrika" - der VDS-Regionalleiter aus Elfenbeinküste berichtet
Ort: Alt-Berliner Biersalon, Kurfürstendamm 225-226, 10719 Berlin

Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 23. September, Region 66 (Pfalz)
Infostand
Ort: Christian-Weber-Platz, 66424 Homburg
Zeit: 10:00-13:00 Uhr

Freitag, 23. September, Region 20-22 (Hamburg und Umland)
Feierliche Übergabe des „Elbschwanenordens“ 2022 an Bastian Sick
Ort: Gästehaus der Universität Hamburg, Rothenbaumchaussee 34, 20146 Hamburg
Zeit: 18:30 Uhr

Mittwoch, 28. September, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 29. September, Region 18 (Rostock)
Mitgliedertreffen
Ort: Gasthaus „Zum Bauernhaus Biestow”, Am Dorfteich 16, 18059 Rostock
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 6. Oktober, Region 41/47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)
Mitgliedertreffen
Ort: Landgasthaus Sellner, Krefelder Str. 302, 47447 Moers
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 13. Oktober, Region 10-14, 16 (Berlin und Potsdam)
Abendspaziergang mit Infomaterialverteilung rund um das rbb-Funkhaus
Ort: Treffpunkt an der "Ewigen Flamme" (am U-Bahnhof Theodor-Heuss-Platz)
Zeit: 20:00 Uhr

Freitag, 14. Oktober, Region 25 (West-Schleswig-Holstein)
Mitgliedertreffen
Ort: Parkhotel Rosarium, Berliner Straße 10, 25436 Uetersen

Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion wider.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Samstag, 24. September 2022

1. Presseschau

- Kein schönes Wetter mehr
- Bastian Sick mit Elbschwanenorden geehrt
- 25 Jahre *Ainu Times*

2. Gendersprache

- Sprache bildet keine Gerechtigkeit ab
- Chefredakteur hält Sprache für ein Lebewesen
- Schweizer Hochschule erlaubt Notenabzug

3. Kultur

- Hollywoods Fantasiesprachen
- Ingwer, Qualle und Elch

4. Berichte

- VDS stiftet Novalis-Gedenktafel
- Kabarett und Musik zum Tag der deutschen Sprache

- Süttember

5. Kommentar

- Nur ja nichts Falsches lesen

6. Termine

---

1. Presseschau

Kein schönes Wetter mehr

Der *ZDF*-Moderator Özden Terli verbannt das „schöne Wetter“ aus seinem Wortschatz. „Was ist denn schön daran, wenn draußen alles gelb ist vor Trockenheit und die Bäume leiden?“ begründet er laut *Welt* seine Entscheidung. Angesichts des menschengemachten Klimawandels müsse man Wetterphänomene „kontextualisieren“, sie in einen größeren Zusammenhang stellen. In der Klimakrise müssten Hitzetage anders beleuchtet werden, „da reicht es nicht zu sagen: Juhu, wir gehen alle ins Schwimmbad.“ Heißt es demnächst also: „Am Nachmittag traurig bis wolkig“, fragt Richard Kämmerlings dazu in seinem Kommentar. Egal wie man zu diesem „volkspädagogischen Ansatz“ stehe, verrate es doch ein Missverständnis über ästhetische Urteile. Jeder nimmt das Wetter auf seine Weise wahr. Einer mag die „wolkenlose Langeweile“, dem anderen sagen Regen und Kälte zu. Das Schöne sei nicht identisch mit dem Guten, so Kämmerlings: „Ein prächtiger Barockpalast kann mit der bitteren Armut der Untertanen erkauft sein.“ Von „schönem Wetter“ zu reden, heiße also nicht automatisch, dieses Wetter auch gut und das Klima prima zu finden. (welt.de (Bezahlschranke))

Bastian Sick mit Elbschwanenorden geehrt

Der Autor und Journalist Bastian Sick ist mit dem Elbschwanenorden ausgezeichnet worden. Der Preis wird von der Hamburger Regionalgruppe (VDS) vergeben. Der breiten Öffentlichkeit ist Sick durch seine *Spiegel*-Kolumne „Zwiebelfisch“ bekannt, worin er mit Witz und Ironie Zweifelsfälle der deutschen Grammatik und Rechtschreibung beleuchtet. In seinem Grußwort betonte Dr. Holger Klatte, Geschäftsführer des VDS, die Bedeutung Sicks für die öffentliche Wahrnehmung von Sprache: „Mir fallen nicht viele Sprachwissenschaftler an deutschen Universitäten ein, denen es gelungen ist, mit Themen zur deutschen Syntax oder Morphologie Beifallsstürme auszulösen.“

Bastian Sick freute sich über die Auszeichnung: „Der Elbschwanenorden ist eine große Ehre für mich, weil es dabei nicht um den kommerziellen Erfolg geht, sondern um das, was man tatsächlich erreicht und bewirkt hat. Der Schwan wird bei mir zu Hause natürlich einen würdigen Platz bekommen – dafür muss ich vermutlich ein wenig umräumen, denn einen Trophäenschrank oder dergleichen habe ich nicht – in Ermangelung von Trophäen. Aber da wird sich schon ein schönes Plätzchen finden.“
Die VDS-Regionalgruppe „Hamburg und Umland“ zeichnet seit 2005 regionale Einrichtungen und Persönlichkeiten, die sich um unsere Sprache in besonderer Weise verdient gemacht haben, mit dem undotierten Sprachpreis „Elbschwanenorden“ aus. Bisherige Preisträger sind u. a. die Hamburger Wasserwerke, der Autor und Literaturkritiker Prof. Hellmuth Karasek sowie der Liedermacher Achim Reichel und der Hamburger Verein „Leseleo“. (vds-ev.de)

---

25 Jahre *Ainu Times*

Ihre Abonnenten-Zahl ist überschaubar: 80 Menschen lesen die *Ainu Times*, die nur zwei bis drei Mal im Jahr erscheint. Dennoch feiert die japanische Zeitung mit Außenseiter-Charakter jetzt ihr 25-jähriges Jubiläum. Gedruckt wird sie in lateinischen Buchstaben, aber auch in Katakana, der japanischen Silbenschrift. Dass es die Sprache Ainu noch gibt, ist eine historische Besonderheit. Sie gehört zu dem gleichnamigen Volk, das auf der Insel Hokkaido im Norden Japans beheimatet ist. Das Wort „Ainu“ bedeutet so viel wie „Mensch“. Mittlerweile gelten die Ainu als „einheimische Bevölkerungsgruppe“, die hierzulande vor allem in Kreuzworträtseln vorkommt. Ainu wird als „isolierte Sprache“ bezeichnet, sie weist keine genetischen Verwandtschaften zu anderen Sprachen auf. Während der Meji-Ära (1868 bis 1912) wurden die Ainu zur Verwendung des Japanischen gezwungen, wodurch ihre Sprache rasch an Bedeutung verlor, so das Portal *sumikai.com*, sie wird heute nur noch von wenigen nativen Menschen, alle über 60 Jahre alt, gesprochen. Shiro Kayano, der Vorsitzende der Organisation zur Wiederbelebung der Sprache und Direktor des Ainu-Museums in Biratori (Präfektur Hokkaido) ist der Sohn des ersten Ainu-Abgeordneten im japanischen Nationalparlament. Er selbst kannte in seiner Jugend nur wenige Wörter dieser Sprache. Bei einer Studienreise nach Kanada erfuhr er von einem indigenen Volk, das eine Zeitung in der eigenen Sprache herausgibt – das inspirierte Kayano, es den kanadischen Ureinwohnern gleichzutun. Zurückgekehrt nach Japan, kündigte er seine Stellung und gründete 1996 mit Freunden den Ainugo Pen Club mit dem Ziel, „Ausdruck und Veröffentlichung in der

Ainu-Sprache zu fördern.“ (sumikai.com)

---

2. Gendersprache

Sprache bildet keine Gerechtigkeit ab

Prof. Dr. Katerina Stathi von der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU) hat mit anderen Sprachwissenschaftlern den Aufruf an den Öffentlich-Rechtlichen Rundfunk (ÖRR) unterschrieben. Auf der Internetseite der WWU versichert Stahi als erstes, sie sei selbstverständlich nicht gegen Geschlechtergerechtigkeit. „Aber Sprache hat nicht die Funktion, Gerechtigkeit abzubilden, sie kann nicht das Spielfeld dieser Diskussion sein.“

Schon die Begriffe „geschlechtergerecht“ oder „geschlechtersensibel“ führen in die Irre, denn sie „implizieren – und das sollen sie wohl auch ausdrücklich –, dass diejenigen, die diese Praxis mitmachen, gerecht und sensibel sind. Das sind allerdings moralische Kategorien, die in dieser mittlerweile ideologisch geprägten Diskussion fehl am Platze sind.“ Stathi plädiert für neutrale Begriffe wie „gendern“ oder „gegenderte Sprache“ und fordert „eine kritische Neubewertung des Sprachgebrauchs auf ‚sprachwissenschaftlicher Grundlage‘.“ Daran fehle es, die Debatte werde stattdessen moralisch-ideologisch geführt.

In Sätzen wie „Ich gehe zum Arzt“, sei das Geschlecht zumeist unerheblich, in solchen Fällen tendiere der Sprachgebrauch zur sprachökonomisch kürzesten Form. Sprache sei grundsätzlich unterspezifiziert: „Das heißt, dass wir in der Kommunikation sehr viele Details auslassen. Die Pragmatik, also der Kontext und unser Weltwissen, reichern die Bedeutung in einer konkreten Gesprächssituation an.“ Was das bedeutet, lasse sich auf die Formel bringen: „je mehr Bedeutung, desto mehr Form.“ Ist das Geschlecht unwichtig, tendiere die Sprache zur kürzesten Form. Wolle man das Geschlecht, beispielsweise des Arztes, hervorheben, gebe es dafür die entsprechende sprachliche Option mit der Endung ‚in‘. „Jeder Sprecher kann entscheiden, welche und wie viele Informationen relevant sind.“

Stathi widerspricht dem Eindruck, dass sich immer mehr Menschen, ganz unabhängig von der wissenschaftlichen Bewertung, für eine Abkehr vom generischen Maskulinum entscheiden. Diese Praxis gebe es in manchen Medien, der Politik und in akademischen Gruppen. „Aber wenn Sie den Menschen auf der Straße zuhören, dann ist das generische Maskulinum nach wie vor der

Normalfall. Ich kenne auch viele Kolleginnen und Kollegen aus meinem beruflichen Umfeld, die genervt sind, dass man von ihnen erwartet, diese oder jene Form zu verwenden.“ Das gelte auch für viele Studenten. Bei der Gendersprache handle es sich nicht um Sprachwandel, bei dem neue Formen auf natürliche Weise entstehen, sondern um Vorgaben und Anordnungen. Natürlicher Sprachwandel sei nicht abrupt, er brauche Zeit und er könne nicht verordnet werden. das sei kein Sprachwandel, sondern Sprachpolitik.

Die Kritik, dass Gegner des Genderns rückwärtsgewandt und konservativ seien, lässt Stathi nicht gelten, sie sei „unfair und unsachlich. Und es ist geradezu traurig, dass einige Nachwuchswissenschaftler offenbar aus Angst vor einer derartigen Stigmatisierung und aus Sorge um ihre berufliche Zukunft sich nicht trauen, ihre Meinung zu sagen“, so die Sprachwisenschaftlerin. (uni-muenster.de)

Chefredakteur hält Sprache für ein Lebewesen

Nachdem der CDU-Vorsitzende Friedrich Merz die öffentlich-rechtlichen Sender aufgrund der Verwendung von Gendersprache kritisiert hat, meldet sich nun der Chefredakteur des ZDF, Peter Frey, zu Wort und weist die Kritik von sich. Merz hatte die Sender aufgefordert, sich an die Regeln der deutschen Sprache zu halten, schließlich seien sie keine „Volkserziehunganstalten“. Frey verteidigt die Verwendung der Gendersprache. Vor allem junge Frauen würden die Sprachgewohnheiten aus dem Studium in den Sender einbringen. Frey argumentiert, dass es sich nicht nur um eine sprachliche Diskussion handle. Die Repräsentanz von Frauen in der Öffentlichkeit spiele eine entscheidende Rolle. Frey fügt hinzu: „Sprache ist etwas, was sich verändert, was lebt. Ich glaube, dass wir am Ende Formen finden, mit denen sich alle repräsentiert fühlen“. (faz.net)

Schweizer Hochschule erlaubt Notenabzug

Die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZAHW) hat sich einen Genderleitfaden gegeben. Der Rektor wünscht sich eine „inklusive Anrede“, vermeintlich geschlechtsneutrale Pronomen wie „they/them“ oder „sier“ sollen genutzt werden, auf die Anrede „Herr“ oder „Frau“ solle verzichtet werden; die Verwendung des generischen Maskulinums sei nicht erwünscht und

dürfe von Professoren und anderen Lehrkräften nicht vorgeschrieben werden. Laut Leitfaden können Dozenten das Nicht-Gendern sogar mit einem Notenabzug sanktionieren, wie ein ZHAW-Sprecher gegenüber dem *Tages-Anzeiger* bestätigte. Der Staats- und Verfassungsrechtler Prof. Felix Uhlmann hält den Leitfaden an dieser Stelle für nicht haltbar, schreibt die *NZZ*: „Examensnoten spiegeln die Leistung der Kandidatin oder des Kandidaten wider. Ein gängiger Sprachgebrauch, wie er auch von der Bundeskanzlei verwendet wird, darf nicht negativ berücksichtigt werden“, so Uhlmann. Eine Rechtsgrundlage dafür gebe es nicht, die ZHAW blende mit dem Leitfaden die „grundrechtlich geschützte Meinungsäusserungsfreiheit der Studierenden“ aus. (nzz.ch (Bezahlschranke), insideparadeplatz.ch)

---

3. Kultur

Hollywoods Fantasiesprachen

US-amerikanische Sendungen glänzen nicht nur durch hohen, technischen Aufwand, sondern begeistern auch mit ihren Fantasiesprachen. In „Star Trek“ gab es bereits 1979 die Fantasiesprache „Klingonisch“ und in der neuen Serie „House of the Dragon“, dem Ableger des „Game of Thrones“, wird „Hochvalyrisch“ gesprochen. Viele Anhänger der Sendung lernen die erfundene Sprache, denn anhand dieser gewinnt die fiktive Kultur an Tiefe und Authentizität. Die Fantasiesprache für „Game of Thrones“ wurde durch einen Wettbewerb entwickelt, den David J. Peterson, ein 41-jähriger Linguist, gewann. Er erfand Aussprache, Grammatik und lieferte 1.700 Wörter. Der hohe Aufwand wird belohnt, die Fantasiesprache „Valyrisch“ wird von Machern und Zuschauern als großer Erfolg gefeiert. Peterson hat auch ein Lehrbuch mit weiteren Wörtern, Phrasen und Vokabeln veröffentlicht. (srf.ch)

Ingwer, Qualle und Elch

Emojis, diese kleinen Bildchen und Gesichter, sind aus der Kommunikation mit dem Mobiltelefon kaum noch wegzudenken. Das Unicode-Konsortium, das für die Einführung dieser Symbole zuständig ist, hat jetzt 20 weitere Emojis angekündigt. Ab Oktober werden sie nach und nach verfügbar sein. Unter anderem gibt es dann eine Ingwerknolle, eine Qualle, einen Elch, Maracas

und eine Gans. (welt.de)

---

4. Berichte

VDS stiftet Novalis-Gedenktafel

Zu Ehren des 250. Geburtstages Friedrich von Hardenbergs haben Christoph Schulze, Bürgermeister der Solestadt Bad Dürrenberg, und Arne-Grit Gerold, Leiterin der VDS-Regionalgruppe Sachsen-Anhalt, am ehemaligen Assessorenhaus eine Gedenktafel enthüllt. Heute beherbergt das Haus den städtischen Kindergarten „Am Kurpark“ im Bischofsweg. Den würdigen Rahmen bot das diesjährige Sole-Schacht-Fest, denn der Bergmann, Geologe, Salinentechniker und Jurist von Hardenberg lebte und arbeitete in den Jahren 1796 bis 1800 als Assessor (Salinendirektor) in Bad Dürrenberg. Bekannt wurde er vor allem als Schriftsteller, Philosoph und Romantiker unter dem Namen Novalis. Die von der Künstlerin Heike Lichtenberg gestaltete Gedenktafel hat der VDS gestiftet. Bürgermeister Schulze sagte dazu: „Salz, das ‚weiße Gold‘, hat die Geschichte der Solestadt Bad Dürrenberg geprägt. Diese Geschichte ist mit dem Wirken von Novalis eng verknüpft; dass nun eine Gedenktafel an dieses Wirken erinnert, erfüllt einen lang gehegten Wunsch.“

Kabarett und Musik zum Tag der deutschen Sprache

Fast 100 Besucher erlebten zum Tag der deutschen Sprache in Dresden eine Veranstaltung des VDS-Dresden mit dem Kabarettisten und ehemaligen Intendanten der Dresdner Herkules-Keule, Wolfgang Schaller, der Kammersängerin Barbara Hoene und der Lautenspielerin Anne-Kathrin Tietke. In seiner einleitenden Ansprache erklärte der Regionalleiter Jörg-Michael Bornemann, uns sei gar nicht bewusst, welchen Schatz uns die Mütter geschenkt haben, die Muttersprache. „Lassen wir uns das Einzige, was uns wirklich persönlich gehört, also unser persönliches Eigentum ist, nämlich unsere Muttersprache, nicht von anderen zerstören oder gar stehlen“, sagte Bornemann.

Süttember

Der September steht wieder ganz im Zeichen der alten Handschriften. Im "Süttember" gibt es mehrere Vorträge, Mitmachaktionen und Rätsel. Auf der Plattform Instagram werden noch nächste Woche Wörter in Sütterlin präsentiert, welche die Nutzer erraten können. Nach Sütterlin-Treffen in Hirsau und Mainz geht es nächste Woche nach Bielefeld (NRW) und Leinefelde (Thüringen). Die Sütterlinstube der AWO Bielefeld lädt zu einer offenen Sprechstunde ein, und in Leinefelde erfahren Neugierige alles zu der alten Schrift beim Sütterlin-Klub Eichsfeld. Mehr Informationen gibt es hier: vds-ev.de/suettember.

---

5. Kommentar

Nur ja nichts Falsches lesen

„Jenseits von Winnetou“ in der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ)* vom 24.9.2022 ist einer von ungezählten, aktuellen Artikeln über Stereotype wie „heißblütige Italiener“, „lustige Dicke“, „gewalttätige Moslems“, „mutige Jungs“, „schüchterne Mädchen“, mit denen Festschreibungen befördert würden, die unserem gesellschaftlichen Leben schaden. Bekanntlich finden sich üble Zuschreibungen auch in „Pippi Langstrumpf“, die es nun zu vernichten gilt, und „Huckleberry Finn“ sollte schon gar nicht mehr im Regal zu finden sein. Schade! Das dort über 200mal verwendete, unsägliche Wort mit dem anstößigen Anfangsbuchstaben könnte aber das Gegenteil von dem bewirkt haben, was ihm nachgesagt wird, denn gut geschriebene Literatur, wenn sie von Stereotypen auch nur so strotzt, sogar der Kitsch bei Karl May, hat uns Kindern dazu verholfen, Moral zu entfalten: aus eigenem Antrieb. Das war und ist allemal mehr wert, als Moral, die durch Filter trieft, wie beim „Struwwelpeter“. Professor Richard Stang, Leiter des Instituts für Kindermedienforschung, gesteht uns zu, dass Typisierungen stattfinden. Dazu neige der Mensch, „um seine Welt zu ordnen.“ Darüber müsse man eben nachdenken und reden. Er sieht auch eine Gefahr: „Wir müssen aufpassen, dass wir nicht alles auslöschen, was irgendwann einmal problematisch war, und das damit auch in der Geschichte verloren geht“ (zitiert in der *WAZ*). Anders gesagt: Wenn alles stimmt, woher weiß man, was nicht stimmt? Es muss nun mal, was falsch ist, sagbar bleiben. Vorzugsweise in Maßen, sonst ersetzt Naserümpfen das Reden, die Sprache, die Verständigung.

6. Termine

Dienstag, 27. September, Region 53 (Bonn, Voreifel, Ville und Siebengebirge)
Mitgliedertreffen
Ort: Familienbildung Rhein-Sieg, Bonner Straße 68a, 53757 Sankt Augustin
Zeit: 19:00 Uhr

Mittwoch, 28. September, Region 03 (Cottbus)
Mitgliedertreffen
Ort: Hotel „Zur Sonne“, Taubenstraße 7, 03046 Cottbus
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 29. September, Region 18 (Rostock)
Mitgliedertreffen
Ort: Gasthaus „Zum Bauernhaus Biestow”, Am Dorfteich 16, 18059 Rostock
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 5. Oktober, Region 04 (Leipzig)
Mitgliedertreffen
Ort: Schrebers Restaurant und Biergarten, Aachener Str. 7, 04109 Leipzig
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 6. Oktober, Region 28 (Bremen)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant Luv, Schlachte 15, 28195 Bremen
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 6. Oktober, Region 40 (Düsseldorf)
Mitgliedertreffen
Ort: Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, 4021 Düsseldorf
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 6. Oktober, Region 41/47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)

Mitgliedertreffen
Ort: Landgasthaus Sellner, Krefelder Str. 302, 47447 Moers
Zeit: 19:00 Uhr

Montag, 10. Oktober, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Europa“, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 13. Oktober, Region 10-14, 16 (Berlin und Potsdam)
Ort: Abendspaziergang mit Infomaterialverteilung rund um das rbb-Funkhaus, Treffpunkt an der „Ewigen Flamme“ (am U-Bahnhof Theodor-Heuss-Platz)
Zeit: 20:00 Uhr

Freitag, 14. Oktober, Region 07 (Gera, Jena)
Mitgliedertreffen
Ort: Kutscherhaus, Hofwiesenpark 1, 07548 Gera
Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 14. Oktober, Region 25 (West-Schleswig-Holstein)
Mitgliedertreffen
Ort: Parkhotel Rosarium, Berliner Straße 10, 25436 Uetersen
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 10. November, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion wider.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 2. Oktober 2022

1. Presseschau

- Ausgewanderte Wörter
- Holladihiti!
- Elsässisch stärker als erwartet
- Medialer Sexismus gegen Männer

2. Gendersprache

- Offensives Gendern an Schulen
- Frauen im „Männerverein“
- Frankreich: Autorinnen bleiben Autoren
- Roland Kaiser befürwortet Gendern

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Nur mitgemeint

4. Kultur

- „Woche für Deutsch“ in Belgien
- Promi- und Filmwelt beeinflusst Kindernamen

5. Berichte

- Elbschwanenorden für Bastian Sick

6. Denglisch

- Sprachwandel hautnah

7. Kommentar

- Linientreu

8. Termine

---

1. Presseschau

Ausgewanderte Wörter

Der 26. September war der Europäische Tag der Sprachen. Der Europarat hatte ihn erstmals 2001 ausgerufen mit dem Ziel, jedes Jahr Millionen von Menschen in seinen 46 Mitgliedsstaaten und anderen Teilen der Welt für die Förderung der Sprachenvielfalt und des Sprachlernens zu begeistern. In diesem Jahr ist der Tag anscheinend nicht so wichtig, denn auf der zugehörigen Netzseite wird noch immer der Aktionstag des Jahres 2021 beworben. Die *Badische Zeitung* hat aufgepasst und feiert den Europäischen Tag der Sprache mit einer Vorstellung von Wörtern, die aus dem Deutschen in andere Sprachen entlehnt wurden. So heißt Feuerwerk im Polnischen *fajerwerki* und in der Türkei fahre man mit seinem Wagen auf die *otoban*. Zu Wort kommt auch der Sprachwissenschaftler und Journalist Matthias Heine, der gerade ein Buch zu dem Thema veröffentlicht hat. So sei die *Schadenfreude* durch die Zeichentrickserie „Die Simpsons“ nach Amerika gekommen. Hauptfigur Homer Simpson sei in der betreffenden Sendung begeistert gewesen, als seine Tochter Lisa ihm erklärte, dass die Deutschen einen eigenen Begriff für die boshafte Freude am Unglück eines anderen hätten. (badische-zeitung.de)

(Anmerkung der Redaktion: Englischsprecher verwenden das Wort – gelegentlich sogar in der deutschen Großschreibung – allerdings schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts.)

Holladihiti!

Der bekannteste Ostfriese aller Zeiten hat Einzug in den Duden gefunden – genauer gesagt nicht er selbst, sondern seine Schöpfung: der Ottifant. Der Komiker Otto Waalkes hatte den Elefanten der etwas anderen Art in den 1970ern erfunden und ihm als Namen eine Mischung aus seinem Spitznamen „Otti“ und „Elefant“ gegeben. In Waalkes Heimat Emden steht bereits eine Ottifanten-Statue, jetzt ist das possierliche Tier auch in die Online-Version des Dudens eingezogen. Dort wird es beschrieben als „Figur eines Elefanten, der menschliche Eigenschaften aufweist.“ In einem Instagram-Posting freute sich Waalkes über den Eintrag: „Staaark – mein Ottifant steht jetzt im Duden!“, postete der Ostfriese dazu. Er könne nun immer nachlesen, wie man das Wort richtig

schreibe und ausspreche und sogar den Genitiv davon nachschauen. „Ich wusste gar nicht, dass er nen Genitiv hat – den hat er mir nie gezeigt.“ (spiegel.de)

Elsässisch stärker als erwartet

Die Zahl der Elsässisch-Sprecher wächst, das belegt eine Studie des französischen Meinungsforschungs-Instituts Decryptis. Bei einer ähnlichen Studie vor zehn Jahren gaben 43 Prozent der befragten Elsässer an, den elsässischen Dialekt zu beherrschen. Die aktuelle Studie kommt auf 46 Prozent. Das ist noch kein großer Sprung, der Wert mache aber Hoffnung, dass der jahrzehntelange Rückgang der Dialektsprecher gestoppt ist. Gleichwohl ergab die Umfrage, dass Elsässisch eher bei der älteren Generation in ländlichen Regionen verbreitet ist. Immerhin wünschen viele Elsässer ihren Dialekt auch den Kindern und Enkeln weiterzugeben. (dna.fr (Bezahlschranke))

Medialer Sexismus gegen Männer

„Worte können verletzen, sie können beleidigen. Und doch scheint es in Ordnung, wenn Männer in den Medien als ‚unverbesserliche Muttersöhnchen‘ bezeichnet werden. Warum?“ Das fragt Nadine Brügger in der *Neuen Zürcher Zeitung* (NZZ). Erkenne man sie schon an ihren Sternzeichen? Brügger zitiert die *Süddeutsche Zeitung*: „Als Leverkusens Trainer Gerardo Seoane in Berlin zwei 16-Jährige auf den Platz stellte, schrieb man bei der SZ von ‚milchbärtigen Bubis‘.“ Bekanntlich sind sexistische Bezeichnungen bei Frauen nicht in Ordnung, bleiben aber bei Männern gänzlich ungestraft. Das „dürfte an den noch immer geltenden gesellschaftlichen Normen liegen, die auch im Jahr 2022 dazu einladen, von ‚einem richtigen Mann‘ zu sprechen. Solange Männer ‚echte Kerle‘ sein sollen, braucht es als Gegenstücke ‚Bubis und Weicheier‘. Es wäre an der Zeit, damit aufzuhören“, findet Brügger. (nzz.ch (Bezahlschranke))

---

2. Gendersprache

Offensives Gendern an Schulen

Der SWR berichtet über eine Lehrerin an einem Gymnasium, die im Unterricht gendert. Die Nutzung der Genderpause begründet sie damit, dass sie niemanden diskriminieren wolle: „Wir haben viele Schüler_innen, die tatsächlich auf einen zukommen und sagen: Ich möchte nicht, dass man mich 'sie' nennt, auch wenn ich vielleicht aussehe wie ein Mädchen.“ Die Lehrerin lässt sich offenbar nicht vom Kultusministerium daran hindern. Dieses hält sich an den Rechtschreibrahmen des Rechtschreibrates, der Binnen-„I“s und Gendersterne nicht vorsieht. Unterstützt wird sie in ihrer Meinung von Jakob Jung, dem Vorsitzenden des Landesschülerbeirats. Er behauptet, es gäbe nur 20 oder 15 Prozent, die das Gendern „nicht gut finden“. Gendern als Fehler anzustreichen sei nicht mehr zeitgemäß, so Jung. Er erwartet, dass sich der Rechtschreibrat und das Kultusministerium Baden-Württemberg für die Zulassung des Genderns einsetzen. Sabine Krome, Geschäftsführerin des Rechtschreibrats, sieht solche Forderungen skeptisch. Man beobachte die Sprachentwicklung und sei sich des Streits an den Schulen bewusst. Doch Gendern sei problematisch, wenn es um das Deutschlernen geht: „Also für Schülerinnen und Schüler, aber auch für Menschen mit Migrationshintergrund. Und wenn man solche Formen zulässt oder empfiehlt, schließt man auch gleichzeitig bestimmte Gruppen aus der Schreibgemeinschaft aus“, so Krome. Sprache müsse verständlich, eindeutig und gut lesbar sein, sagt sie, das sei mit Genderschreibweisen nicht mehr erfüllt. (swr.de)

Siehe dazu auch den Kommentar „Linientreu“.

Frauen im „Männerverein“

Auch Frauen dürfen in einem Männerverein Sport machen. Was klingt wie eine Schildbürger-Posse, war jetzt aber Thema auf der Jahreshauptversammlung des Männerturnvereins (MTV) 1846 Gießen, schreibt der *Gießener Anzeiger*. Der Antrag zur Namensänderung in „Mittelhessischer Turnverein“ kam von Daniel Zschätzsch, dem stellvertretenden Leiter der Fechtabteilung. Der ausgeschriebene Vereinsname „Männerturnverein“ habe auf ein junges Mädchen irritierend gewirkt: „Wir wollen keine potenziellen Mitglieder, vor allem Mitgliederinnen abschrecken, unserem Verein beizutreten. Wollen wir ein Wertebild aus dem 19. Jahrhundert beibehalten?“ Der ehemalige Vorsitzende Walter Müller lehnt diese Sichtweise ab: Der Verein setze sich seit jeher gegen Diskriminierung und Benachteiligung ein, das stehe schon allein in Paragraf 1 der Vereinssatzung. Gleichheitsfanatiker bedienten derzeit den allgemeinen Trend. „Nur aus dem Zeitgeist heraus eine Namensänderung vorzunehmen, halte ich nicht für

angemessen“, so Müller. Am Ende stimmten 26 der 64 anwesenden Mitglieder für den Antrag, 30 dagegen - damit war die Namensänderung vom Tisch. (giessener-anzeiger.de)

Frankreich: Autorinnen bleiben Autoren

Zahlreiche bekannte französische Autorinnen lehnen die Feminisierung ihres Berufs ab, berichtet *Le Figaro*. Zu Wort kommen in der Zeitung Éliette Abécassis, Nathalie Heinich, Hélène Carrère d’Encausse und Andrea Marcolongo. Abécassis nennt den Kampf um das Gendern „lächerlich“, jeder könne sich ohne Unterscheidung des Geschlechts „Autor“ (frz. auteur) nennen. In Deutschland läuft noch bis Januar eine von Frauen initiierte Petition, neben vielen anderen unterstützt von der Schauspielerin Gabriele Gysi, der Literaturwissenschaftlerin Elvira Grözinger und der Islamwissenschaftlerin Nasrin Amirsedghi. Die Petition soll belegen, dass Bedenken gegen die Gendersprache keineswegs nur von Männern stammen. (lefigaro.fr (Bezahlschranke), openpetition.de)

Roland Kaiser befürwortet Gendern

Im Interview mit *t-online* befürwortet Schlagersänger Roland Kaiser das Verwenden von Gendersprache. Laut Kaiser müsse Sprache „korrigiert“ werden, da „manche Begriffe und Redewendungen hunderte Jahre alt“ seien. Er bezieht sich in seinen Aussagen auch auf ältere Generationen und beschreibt, es sei für sie ein „wichtiger Lernprozess“. Er selbst bevorzuge statt Sprechpause beim Verwenden des Gendersternchens allerdings die Doppelnennung, wie beispielsweise „Zuschauerinnen und Zuschauer“. Kaiser betont, dass er im stetigen Austausch und Diskurs mit seinen eigenen Kindern stehe, um neue sprachliche Umgangsformen zu lernen. (rollingstone.de)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Nur mitgemeint

Dieser Ausdruck ist das beliebteste, das eingängigste und auch erfolgreichste Klagelied der

Feministen. Es ist ein Narrativ, eine Erzählung für jedermann. Sie passt vorzüglich in die allgemeine große Bewegung für die Gleichstellung der Geschlechter, in die Klage über ungleiche Besoldung, zu wenige Vorstandsposten in der Industrie, zu wenige Professorinnen und so weiter. *Nur mitgemeint* heißt bei maskulinen Personen- und Berufsbezeichnungen soviel wie ‚Frauen sind nicht unmittelbar, nur sekundär angesprochen, ein Anhängsel'. *Nur mitgemeint* sei eine versteckte sprachliche Benachteiligung, die man beseitigen muss wie die Ungleichheit im Beruf.

Nur wenige Verteidiger des generischen Maskulinums unter den Linguisten haben das gefährliche Potential dieses Ausdrucks erkannt. Gehen wir der Frage noch einmal nach und beginnen beim grammatischen Genus im Tierreich. Ist der *Enterich* im Wort *die Ente* nur mitgemeint? Denken wir bei *Ente* unwillkürlich an einen weiblichen Vogel, auch bei der *Kröte* an einen weiblichen Frosch? Und ist *ein Hase* andererseits immer ein Hasenmann, die *Häsin* nur mitgemeint? Und was ist mit *Reh* und *Rhinozeros,* den wenigen Neutra unter den Tieren? Haben sie gar kein Geschlecht? Sind sie vielleicht divers? Jetzt stellt sich die Frage: Warum sind bei *Ente* und *Kröte* die männlichen Exemplare nur mitgemeint, bei *Frosch* und *Hase* die weiblichen Tiere? Bei den einen gilt offenbar das generische Femininum, bei den anderen das generische Maskulinum. Die Tierwelt verrät uns, dass das grammatische Genus mit dem biologischen Geschlecht garnichts zu tun hat. *Das Mädchen, das Weib* – warum keine Feminina? Wird *–chen* oder *–lein* zur Verkleinerung angehängt, wechselt das Genus zum Neutrum, *die Frau* wird zum *Fräulein, der Mann* zum *Männlein.* Das hat bisher niemanden gestört.

Mit dieser Einsicht in die Grammatik können wir jetzt auf die Streitpunkte eingehen, auf die vielen Personen- und Berufsbezeichnungen mit maskulinem Genus. Hier ist die Sache zugegebenermaßen etwas komplizierter. Denn wir können mit den Wörtern *Apotheker, Polizist, Nachbar* ganz generell ein Mitglied dieser Berufsgruppe oder dieser Menge bezeichnen, zum Beispiel in der bekannten Wendung *Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen sie ihren Arzt oder Apotheker.* Dies ist der übliche Gebrauch, in dem das biologische Geschlecht ausgeblendet ist. Daneben, kann aber auch, als zweite Lesart, ein einzelner männlicher Apotheker, Polizist oder Nachbar gemeint sein. Gestützt wird diese Lesart auch durch die movierten Formen *Apothekerin, Polizistin* usw. für weibliche Personen. Insofern ist Gleichheit bereits in unserer Grammatik verankert. Das eine nennen wir die generische, also die geschlechtsunabhängige, das andere die spezifische Verwendung. Feministen beklagen diese Mehrdeutigkeit und wollen die generische Verwendung solcher maskulinen Wörter loswerden. Sie drehen den Spieß um, indem sie die explizit feminine Formen *Apotheker*in, Polizist*in, Nachbar*in* mit einem Stern versehen und damit für generisch erklären. Das widerspricht offensichtlich der geltenden grammatischen Norm

des Deutschen. Es ist der Versuch eines Sprachdiktats.

Wo liegt der Ausweg? Ganz einfach. Und das haben viele längst begriffen. Generischer Gebrauch ist unentbehrlich, unter Bezug auf einzelne ist zwischen der maskulinen und der femininen Form zu wählen. Und im Zweifel gilt die Paarformel *Bürger und Bürgerinnen.* Aber schon rührt sich Widerstand gegen den inflationären Gebrauch solcher Doppelformeln. Wir befinden uns offenbar in der Experimentierphase. Wann generisch, wann spezifisch, wann gedoppelt – das wird sich in der Sprachpraxis entscheiden. Erste Umfragen zeigen Unterschiede zwischen jung und älter, zwischen Frauen und Männern. Die Jungen nehmen es lockerer, die Älteren beharren mit großer Mehrheit darauf, dass die Sprache nicht beschädigt wird. Unter Frauen erfreuen sich Genderstern und Sprechpause einer gewissen Beliebtheit. Gerne ziehen sie das Narrativ ‚*nur mitgemeint*' zur Begründung und zur Rechtfertigung heran. Eine Justizministerin legte sogar ein Gesetz in Genderdeutsch vor. Der Innenminister hat es verhindert. Und die zahlreichen Frauenbeauftragen in Universitäten, in Kommunen und Firmen halten Gendern ohnehin für eine Pflicht. Wird hier eine neue sprachliche Varietät geschaffen, für überzeugte Feministen und ihre Mitläufer, quasi ein Emma-Deutsch?

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

---

4. Kultur

„Woche für Deutsch" in Belgien

Vom 17. - 22. Oktober 2022 findet belgienweit die „Woche für Deutsch" statt. Dabei soll das Bewusstsein für Deutsch als Fremdsprache und als dritte Landessprache gestärkt werden. Viele, zumal junge Menschen sollen für die deutsche Sprache begeistert werden. In Bildungs- und Kultureinrichtungen gibt es Veranstaltungen und Aktionen, z. B. erwartet Schüler die Zaubershow „Zauberhaftes Deutsch", wo ihnen die deutsche Sprache mit Humor interaktiv vermittelt wird. Außerdem gibt es Filmvorführungen, Lesungen und Deutsch-Ratespiele. Veranstaltet wird die „Woche für Deutsch" vom Belgischen Germanisten- und Deutschlehrerverband.

(wochefuerdeutsch.be)

Promi- und Filmwelt beeinflusst Kindernamen

Eine Studie von Oldenburger Erziehungswissenschaftlerinnen der „Arbeitsstelle für Kinderforschung“ hatte 2015 zeigt, dass Vornamen durchaus eine Auswirkung auf die Bildungschancen von Kindern hätten. „Kevin ist kein Name, sondern eine Diagnose!“ kommentierten sie ihren Fragebogen. Die meisten *Kevins* in Deutschland sind Ende 20, Anfang 30 und infolge des Kinofilms „Kevin allein zu Haus“ benannt worden. Damals haben Eltern ihre Söhne nach dem frechen Jungen benannt, der allein zu Weihnachten Einbrecher aus dem Elternhaus verjagt. Dass sich das Phänomen gehalten hat, ist spätestens seit der Serie „Game of Thrones“ klar geworden: Plötzlich schossen *Aryas*, *Sansas* und *Daenerys* aus dem Boden. Bei letzterer hatten Eltern in den ersten Staffeln wohl nicht auf dem Schirm, dass sich ihre Rolle zu der einer Tyrannin entwickeln würde, sonst hätten sie vermutlich einen anderen Namen gewählt. Das größte Namensportal der Welt, *Nameberry*, hat jetzt die Aufsteiger bekannt gegeben. Unter den beliebtesten Namen sind viele, die sich auf Serienhelden oder bekannte Persönlichkeiten beziehen: *Royal* (aus der Serie „Outer Range“), *Zayn* (Zayn Malik, Sänger) oder *Dua* (Dua Lipa, Sängerin). Auch *Nori*, der Rufname der Tochter von US-Reality-Star Kim Kardashian und Rapper Kanye West, verzeichne ein Plus von 250 Prozent mehr Nennungen. Dass Nori getrocknete Meeresalgen sind, stört viele Eltern bei der Namensgebung offenbar nicht. Auch Dämonen sind kein Hindernisgrund für die Namenswahl: Rang Nummer vier (plus 147 Prozent) belegt *Mazikeen*. In der Serie „Lucifer“ ist sie die Leibwächterin des Teufels. (schweizer-illustrierte.ch, familie.de)

---

5. Berichte

Elbschwanenorden für Bastian Sick

Bastian Sick gehört seit vergangenem Freitag zu den Trägern des Elbschwanenordens. Mit dieser Auszeichnung erinnert die VDS-Regionalgruppe Hamburg und Umland an die von Johannes Rist 1656 gegründete Sprachgesellschaft. Mit dem Musiker Achim Reichel, dem Schriftsteller Arno Surminski, dem Leiter des Hamburger Literaturhauses Rainer Moritz oder auch dem Journalisten Peter Schmachthagen und anderen Preisträgern seit 2015 befindet sich Bastian Sick als Förderer

der deutschen Sprache in vielfältiger Gesellschaft. Sicks Beiträge findet man in seinen regelmäßig erscheinenden Sprachkolumnen, unter anderem in den *VDS-Sprachnachrichten*. Die aktuelle Kolumne in den *Lübecker Nachrichten* betrifft das Thema Gendersprache. Sick sagt, er sei befremdet gewesen, „als die Duden-Redaktion das Wort ‚Mieter' in ihrem Online-Katalog plötzlich als ‚männliche Person, die etwas mietet' definierte. Das erschien mir diskriminierend, denn nach dieser Definition können Frauen keine Mieter mehr sein." In einem gleichberechtigten Nebeneinander von diversen männlichen und weiblichen Formen sieht Sick vor allem eines: „eine Verneigung vor den wunderbaren Möglichkeiten der deutschen Sprache." (uepo.de, bastiansick.de)

---

6. Denglisch

Sprachwandel hautnah

Der Deutschlandfunk (DLF) bietet eine sprachpflegerische Sendung aus dem Jahr 1982 zum Nachhören an, zu finden unter dem Titel „Deutsch für Deutsche". Vieles, was da als „schlechter Stil" oder „Sprachdummheiten" beschrieben wurde, gilt heute als normale Umgangssprache. Man müsse sich damit abfinden, schreibt Annemarie Weber vom DLF, „dass der Duden sich mit allem abfindet, was gebräuchlich geworden ist. Schön wäre es, wenn die Herausgeber in Klammern eine ganz kleine Kritik angebracht hätten: unschön, ungenau oder gespreizt." Prominent vorgestellt werden in der Sendung auch Übernahmen aus dem Englischen, zum Beispiel: „Das hatte ich noch gar nicht realisiert", also in der englischen Bedeutung *to realize* oder das Adjektiv *effektiv* in der Bedeutung von *wirksam*. „Wir sind ja ein Volk von Englischkönnern" und im Deutschen fehle es an treffenden Ausdrücken, stellten die Autoren der Sendung schon damals mit Augenzwinkern fest. Sie waren sich sicher: „Zu viele Fremdwörter in einem Satz wirken übertrieben und unschön". (deutschlandfunkkultur.de)

---

7. Kommentar

Linientreu

Nein, im Öffentlich-Rechtlichen Rundfunk (ÖRR) gibt es keine Genderanweisung. Bestimmt nicht.

Zumindest wird man in den oberen Etagen nicht müde, das immer wieder zu betonen. Da aber niemand von außen wirklich weiß, wie streng Leitfäden (die dem VDS hier teilweise sogar vorliegen!) wirklich in den Redaktionen durchgesetzt werden, ist es schwer, interne Abläufe zu beurteilen. Was jedoch beurteilt werden kann, ist das Produkt, das dabei herauskommt. Im Fall des *SWR*-Beitrags zu einer gendernden Lehrerin (siehe oben: „Offensives Gendern an Schulen“) bleibt mehr als ein fader Beigeschmack hängen. Die Redaktion hat grundlegende journalistische Maßstäbe im besten Fall ignoriert, im schlechtesten absichtlich außer Acht gelassen: Der Vorsitzende des Landesschülerbeirats spricht von lediglich 15-20 Prozent, die das Gendern ablehnen. Eine kurze Gegenrecherche hätte schnell ergeben, dass diese Zahlen Humbug sind. Die Ablehnung liegt – je nach Fragestellung und Umfrage-Institut – zwischen 60 und 95 Prozent. Es irritiert, dass ausgerechnet eine Redaktion des ÖRR es versäumt, eine standardisierte Überprüfung der Aktualität von Zahlen vorzunehmen. Auch die falsche Ausgewogenheit fällt ins Auge: Bei einer Ablehnung von durchschnittlich mindestens 3/4 zu einem Thema kommen im Beitrag nicht entsprechend viele Stimmen dieser Position vor; vielmehr ist das Verhältnis genau entgegengesetzt. Die Pro-Gender-Fraktion ist mit drei bzw. vier Stimmen vertreten, die Contra-Gender-Fraktion mit einer. Auch hier wird klar: Ein ausgewogener, informativer Beitrag soll das nicht sein. Vielmehr war der Redaktion wichtig, eine Ideologie mit Argumenten zu untermauern, die in der Bevölkerung nicht vorhanden ist. Statt sich auf „Information und Bildung“ zu konzentrieren, wie es Aufgabe des ÖRR ist, zog man es vor, sich linientreu zu geben und einen Beitrag zu erstellen, der die Wirklichkeit nicht widerspiegelt, sondern sie sich schön redet. (Doro Wilke)

---

8. Termine

Mittwoch, 5. Oktober, Region 04 (Leipzig)
Mitgliedertreffen
Ort: Schrebers Restaurant und Biergarten, Aachener Str. 7, 04109 Leipzig
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 6. Oktober, Region 28 (Bremen)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Luv“, Schlachte 15, 28195 Bremen

Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 6. Oktober, Region 40 (Düsseldorf)
Mitgliedertreffen
Ort: Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, 4021 Düsseldorf
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 6. Oktober, Region 41/47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)
Mitgliedertreffen
Ort: Landgasthaus „Sellner“, Krefelder Str. 302, 47447 Moers
Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 7. Oktober, Region Belgien
Vortrag des Vorstandsmitglieds **Dietrich Voslamber** "Die Stellung der deutsche Sprache in den Institutionen der EU" mit anschließendem Austausch
Ort: Sitz des Ministerpräsidenten der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, Gospertstr. 42, 4700 Eupen, Belgien
Zeit: 19:00 Uhr
Kostenlos – Anmeldung erforderlich unter vdsbelgien@gmail.be

Montag, 10. Oktober, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Europa“, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 13. Oktober, Region 10-14, 16 (Berlin und Potsdam)
Ort: Abendspaziergang mit Infomaterialverteilung rund um das rbb-Funkhaus, Treffpunkt an der „Ewigen Flamme“ (am U-Bahnhof Theodor-Heuss-Platz)
Zeit: 20:00 Uhr

Freitag, 14. Oktober, Region 07 (Gera, Jena)
Mitgliedertreffen
Ort: „Kutscherhaus“, Hofwiesenpark 1, 07548 Gera
Zeit: 19:00 Uhr

Freitag, 14. Oktober, Region 25 (West-Schleswig-Holstein)

Mitgliedertreffen

Ort: Parkhotel Rosarium, Berliner Straße 10, 25436 Uetersen

Zeit: 18:00 Uhr

Sonntag, 16. Oktober, Region 52 (Aachen)

Vortrag von Claus Maas im Rahmen der Gender-Matinee (einer Veranstaltung der VHS Aachen)

Was ist uns unsere Sprache wert – vom Sinn und Unsinn gegenderter Sprache

Ort: VHS Aachen, Peterstr. 21-25, 52062 Aachen

Zeit: 11:00 - 13:15 Uhr

Dienstag, 25. Oktober, Region 67, 68, 69 (Rhein-Neckar)

Mitgliedertreffen

Ort: Kyffhäuser – Das Gasthaus, Ladenburger Str. 38, 69120 Heidelberg

Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 10. November, Region 50, 51 (Köln)

Mitgliedertreffen

Ort: Restaurant „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln

Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion wider.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 9. Oktober 2022

1. Presseschau

- Beinahe gelungene Dokumentation
- Jugendwort des Jahres
- „Mahlzeit“ und seine Bedeutung

2. Gendersprache

- „Elterinnen“ im SRF
- Neopronomen bei der Telekom

3. Kultur

- Vortragsreihe „Neusprech“
- Plattdeutsch-Festival im Dreiländereck
- Deutscher Schulbuchpreis wird verliehen

4. Berichte

- Interview mit Walter Krämer
- Festspiel der deutschen Sprache in Bad Lauchstädt

5. Denglisch

- Gefühlt englisch

6. Soziale Medien

- Schwarze Wolle

7. Kommentar

- Ganz nett, aber lebensfern

8. Termine

---

1. Presseschau

Beinahe gelungene Dokumentation

Zur besten Tageszeit um 19:20 Uhr, hat *3sat* am Samstag 8. Oktober eine ältere, nun überarbeitete Dokumentation gezeigt: „Krieg der Sternchen – Die Debatte um gendergerechte

Sprache“. Lohnt sich der Besuch der Mediathek, oder haben wir alle Argumente für und gegen das Sprachgendern bereits vernommen? Doch, die 37 Minuten kann man sich antun, schon wegen Nele Pollatschek. Ihr Einwand – „Gendern ist sexistisch“ – zählt zu den stärksten in der Debatte und ihr Lösungsvorschlag hat den Vorteil, dass er in anderen Sprachen längst praktiziert wird, beispielsweise in dem hierzulande so beliebten Englisch. Auf Pollatscheks Worte wird erfahrungsgemäß selten oder nie näher eingegangen, auch nicht in dieser Doku, deren Macher sich immerhin um Fairness bemüht haben. Interessant sind Peter Eisenbergs Anmerkungen, immerhin die eines der wichtigsten Linguisten im Lande. Aber ihm wurde beim Schneiden offenbar übel mitgespielt. Übrig bleibt der Eindruck: Ein alter weißer Mann, was kann man schon von ihm erwarten! Ähnlich wird Josef Lange, Vorsitzender des Rates für deutsche Rechtschreibung, durch eine süffisante Bemerkung des beliebten Claus Kleber abgeschossen. Unter dem Strich bleibt hängen, was man offenbar schon immer wusste: Wer gegen das Gendern ist, beweist ja nur, dass er nicht fertig wird mit der neuen Wirklichkeit. (3sat.de)

Jugendwort des Jahres

Die Wahl zum Jugendwort des Jahres 2022 geht in die nächste Phase. Nach der Vorauswahl von zehn Wörtern im August gab der Langenscheidt-Verlag in Stuttgart nun die drei Kandidaten für den Titel bekannt. „Smash“ (wörtliche Übersetzung „zertrümmern“) wird von Jugendlichen im Kontext des Partyspiels „Smash or Pass“ verwendet, in welchem die Mitspieler mögliche Sexpartner ablehnen („pass“) oder begeistert annehmen („smash“). Für das Wort, das als Nomen oder Verb dienen kann, ergibt sich also eine neue Bedeutung. So könnte „smash“ in diesem Zusammenhang als „jemanden abschleppen“ übersetzt werden. Als weitere Anwärter für den Titel gelten „bodenlos“, gemeint ist schlecht, mies oder unglaublich, und „Macher“, also jemand, der Dinge umsetzt ohne zu zögern. Die Entscheidung fällt am 25. Oktober. Im letzten Jahr gewann der Anglizismus „cringe“, also fremdschämen, die Wahl zum Jugendwort. (tagesspiegel.de)

„Mahlzeit“ und seine Bedeutung

Der Gruß „Mahlzeit!“ ist normalerweise nur zur Mittagspause geläufig und das vor allem in Firmen- und Betriebskantinen. In der Arbeitswelt ist der Gruß Teil des alltäglichen Sprachgebrauchs. „Mahlzeit“ als Gruß ist typisch deutsch und in keiner anderen Sprache

anzutreffen. Die Grußformel hat nämlich einen historischen Hintergrund. „Gesegnete Mahlzeit“ wurde in der Vergangenheit in den Klöstern zu Beginn des gemeinsamen Gebets gesprochen. Die verkürzte Form „Mahlzeit!“ hat es bis in das moderne Berufsleben geschafft. (chip.de)

---

2. Gendersprache

„Elterinnen“ im SRF

Das *Schweizer Radio und Fernsehen* (SFR) überrascht neuerdings seine Zuhörer mit dem Fantasiewort „Elterinnen“. Thomas Renggli bezeichnet diesen Fehltritt in der WELTWOCHE als „verzweifelte Bemühung um politische Überkorrektheit“. Renggli erinnert daran, dass beim Gendersprechen die deutsche Sprache auf der Strecke bleibe. Wortneuschöpfungen wie „Elterinnen“ oder auch „Mitgliederinnen“ höre man nun vermehrt im staatlichen Rundfunk. Renggli warnt davor „wer die Sprache Goethes und Schillers zur politischen Kampfmaßnahme degradiert, begeht einen schweren Fehler und zerstört eines unserer wertvollsten Kulturgüter.“ (weltwoche.ch)

Neopronomen im bei der Telekom

Der Telekom-Konzern hat in der vergangenen Woche ein sogenanntes „Transgender Handbuch“ veröffentlicht. Es soll Richtlinien und Hilfestellungen beim Umgang mit transgeschlechtlichen Personen liefern. Unter anderem enthält das Handbuch ein Kapitel über Personalpronomen. darin wird die Verwendung geschlechtsneutraler Pronomen anstelle des gängigen er/ihn und sie/ihr empfohlen. Die Telekom schlägt „nin“ und „nimse“ als „Neopronomen“ vor. Ein „geschlechtsneutraler“ Satz könnte also so lauten: „Raheem arbeitet bei der Deutschen Telekom. Nimse Arbeitsumgebung unterstützt nimse Transition. Nin arbeitet gern mit nimsem Team zusammen.“ Als Nachtrag gab die Sprecherin der Telekom Michaela Schwinge auf Twitter vorsorglich bekannt, dass der Konzern keine Neopronomen empfehle, sondern lediglich den fairen Umgang der Mitarbeiter fördern wolle. Die vorgeschlagenen Fantasiepronomen „nin“ und „nimse“ sollten jedoch verwendet werden, falls eine Person explizit danach fragt bzw. darum bittet. (telekom.com)

3. Kultur

Vortragsreihe „Neusprech“

„Wissen teilen“ ist das Motto der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart. Aktuell geht es auch um Wissen rund um die Sprache. Eine Vortragsreihe befasst sich mit Sprachwandel, Gendern, Jugendsprache, mit dem Einfluss digitaler Medien und der Verrohung der Sprache. „Wie und wieso verändert sich Sprache? Welche Einflussmöglichkeiten haben verschiedene Akteure, Verbreitungskanäle und Kommunikationssituationen?“, wird gefragt. Den nächsten Vortrag hält die Sprachwissenschaftlerin Carolin Müller-Spitzer vom Institut für deutsche Sprache in Mannheim am Donnerstag, 20. Oktober 2022, 18 Uhr. Ihr Thema: „Geschlechtergerechte Sprache Zumutung, Herausforderung, Notwendigkeit?“ Die Vorträge finden in Präsenz im WLB-Vortragssaal statt und werden im Internet übertragen. (wlb-stuttgart.de)

Plattdeutsch-Fest im Dreiländereck

Im Dreiländereck Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Niedersachsen findet vom 21. Oktober bis zum 5. November das „Kleine Platt-Festival NoordNoordOost“ statt. Der Lüneburgische Landschaftsverband in Niedersachsen, das Zentrum für Niederdeutsch in Holstein und der Heimatverband MV organisieren das Fest als Gemeinschaftsprojekt. In den Spielorten Lüneburg, Boizenburg und Lauenburg werden plattdeutsche Lieder vorgetragen, Poetry-Slams veranstaltet und Geschichten vorgelesen. (ndr.de)

Deutscher Schulbuchpreis wird verliehen

Das „Kuratorium Deutscher Schulbuchpreis“ wird am Montag, 10. Oktober (Beginn: 17 Uhr), im Spiegelsaal der Eichstätter Residenz den Deutschen Schulbuchpreis 2022 an Professor Helmut Zöpfl verliehen. Damit wird Zöpfls pädagogisches, belletristisches, feuilletonistisches und lyrisches Lebenswerk gewürdigt. Die Laudatio hält Professor Walter Schweidler von der Katholischen Universität Eichstätt (KUE). Der Deutsche Schulbuchpreis, den es seit 1990 gibt, wurde bislang an so renommierte Träger verliehen wie den Historiker Michael Wolffsohn, den Wiener

Philosophen Konrad-Paul Liessmann, die 13 internationalen Autoren des „Europäischen Geschichtsbuches“ und zuletzt an den Dichter Reiner Kunze. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert. Die Teilnahme an der Veranstaltung ist frei. Interessierte sind eingeladen, am etwa eineinhalbstündigen Festakt teilzunehmen. (schulbuchpreis.de)

---

4. Berichte

Interview mit Walter Krämer

Dem VDS, mitunter auch seinem Vorsitzenden Walter Krämer, wird immer wieder einmal vorgeworfen, politisch irgendwo „rechts“ zu stehen, meist in der Bedeutung „extrem weit rechts“. Den neuen Leiter der VDS-Region Ostwestfalen-Lippe Peter Bender störte das. Anlässlich des 25-jährigen Bestehens des VDS hat er den VDS-Vorsitzenden direkt befragt. „Offenbar haben manche ein Problem damit, dass jemand die eigene Sprache und Kultur schätzt“, konstatiert Krämer in dem Interview. Aber auch: „Wir sind jederzeit zu Gesprächen mit allen bereit, denen es um die deutsche Kultur und Sprache geht.“ Das gesamte Interview gibt es zum Nachlesen auf der VDS-Netzseite.

Festspiel der deutschen Sprache in Bad Lauchstädt

Mit einer musikalischen Matinée eröffnete Kammersängerin und VDS-Mitglied Edda Moser am 2. Oktober im Historischen Kursaal der Goethe-Stadt Bad Lauchstädt das diesjährige Festspiel der deutschen Sprache. Benjamin Moser (Klavier), Ivan Karizna (Cello) und die Violinistin Liza Ferschtman spielten mit der Kammersymphonie Leipzig unter Leitung von Matthias Foremny Werke von Beethoven und Mozart. Auf dem Programm stehen bis Ende Oktober Konzerte, szenische Lesungen und Gespräche. (mdr.de)

---

5. Denglisch

Gefühlt englisch

Wer sprachlich emotional wird, verfällt schnell ins Englische, behauptet die Berner Zeitung. „Wenn wir uns aufregen, schämen, freuen, wenn wir begeistern, motivieren, besänftigen wollen, dann greifen wir gern zu englischen Vokabeln.“ Das lässt sich Redakteur Martin Fischer von der Sprachwissenschaftlerin Christa Dürscheid an der Universität Zürich erklären. Sie sieht vor allem die Internet-Medien als riesiges Einfallstor für englische Wörter. Es würden besonders gern Inhalte geteilt, die Emotionen transportieren oder wecken: „Wow-Momente, Frust, Ängste, Schicksale, Shitstorms“. „Das Englische nimmt zu, weil es immer wieder neue Sachverhalte gibt, die bezeichnet werden müssen“, so Dürscheid. Bei allem bleibe die Grammatik konservativ, es würden nur Wörter übernommen, aber die Satzstrukturen blieben unverändert. Warum diese neuen Sachverhalte dann nicht gleich auch auf Deutsch bezeichnet werden, diese spannende Frage beantwortet auch Dürscheid nicht. (bernerzeitung.ch)

---

6. Soziale Medien

Schwarze Wolle

Die *Nordsee-Zeitung* berichtet über eine Ermahnung von Sulmez Dogan, Vizepräsidentin der Bremer Bürgerschaft, an drei Abgeordnete. Sie findet: Der Begriff „schwarze Schafe“ sei nicht mehr zulässig. Der Wortlaut ist auf Youtube zu finden (Dauer: 26 Sekunden). (nordsee-zeitung.de (Bezahlschranke), youtube.com)

---

7. Kommentar

Ganz nett, aber lebensfern

Die ganze Debatte um das Sprachgendern krankt an ihrem verrückten Ausgangspunkt: Dass mithilfe der Sprache eine bessere Welt zu schaffen sei. Gerechtigkeit in der Gesellschaft und die Manipulation der Sprache haben aber nur so viel oder so wenig miteinander zu schaffen, wie man mit Gewalt gerade noch hinein interpretieren kann. Das ist, als müsste man eine vegane Küche und den professionellen Basketball unter einen Hut bekommen. Kann man machen, da kommt Stimmung auf. Das stärkste Argument zur Beendigung der Debatte ohne Sieger und Verlierer wäre die Erkenntnis: Alle noch so raffinierten Vorschläge, welche Schräubchen an der Sprache

anzubringen und wie sie zu drehen wären, damit die Welt gerechter werde, scheitern, denn die Ideen sind hochgradig abstrakt, lebensfern: „Elterinnen“, „nin“ und „nimse“, wer mag das ernst nehmen, ihre Verwendung hält keiner durch! Weil Sprache so nicht funktioniert. Sprache wird nicht durch Zwang und Nötigung entwickelt, Veränderung geschieht langsam, mühsam. Allenfalls ließe sich etwas durch Vorbilder lenken. Fernsehmoderatoren, die das Volk mit dem Glottisschlag belehren, sind keine Vorbilder, sondern Gouvernanten. (Oliver Baer)

---

8. Termine

Montag, 10. Oktober, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Europa“, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 13. Oktober, Region 10-14, 16 (Berlin und Potsdam)
Ort: Abendspaziergang mit Infomaterialverteilung rund um das rbb-Funkhaus, Treffpunkt an der „Ewigen Flamme“ (am U-Bahnhof Theodor-Heuss-Platz)
Zeit: 20:00 Uhr

Freitag, 14. Oktober, Region 25 (West-Schleswig-Holstein)
Mitgliedertreffen
Ort: Parkhotel Rosarium, Berliner Straße 10, 25436 Uetersen
Zeit: 18:00 Uhr

Freitag, 14. Oktober, Region 98 (Rhön-Rennsteig)
Literatursalon des Südthüringer Literaturvereins
Ort: Suhler Weiberwirtschaft, Bahnhofstr. 1, 98527 Suhl
Zeit: 18:00 Uhr

Sonntag, 16. Oktober, Region 52 (Aachen)
Vortrag von Claus Maas im Rahmen der Gender-Matinée (Veranstaltung der VHS Aachen) *Was ist uns unsere Sprache wert – vom Sinn und Unsinn gegenderter Sprache*
Ort: VHS Aachen, Peterstr. 21-25, 52062 Aachen

Zeit: 11:00 - 13:15 Uhr

Dienstag, 18. Oktober, Region 07 (Gera, Jena)
Mitgliedertreffen
Ort: „Kutscherhaus“, Hofwiesenpark 1, 07548 Gera
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 25. Oktober, Region 67, 68, 69 (Rhein-Neckar)
Mitgliedertreffen
Ort: Kyffhäuser – Das Gasthaus, Ladenburger Str. 38, 69120 Heidelberg
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 10. November, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 24. November, Region 18 (Rostock)
Mitgliedertreffen
Ort: Gasthaus „Zum Bauernhaus Biestow“, Am Dorfteich 16, 18059 Rostock
Zeit: 18:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion wider.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 16. Oktober 2022

1. Presseschau

- Eigene Rechtschreibregeln für Berlin
- Musterfall der Diskriminierung
- Bedrohte Dialekte
- Selbst die Guten nicht gut genug

2. Gendersprache

- Jargon der Eigentlichkeit
- DAX-Konzerne ignorieren Proteste
- Hassrede auf Twitter

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Mitarbeitende

4. Kultur

- Kulturpreis Deutsche Sprache an Max Goldt
- Die Spuren alter Weltreiche im Bairischen

5. Berichte

- Über Unstatistik

6. Kommentar

- Das *Genderwashing* der 40 Größten

7. Termine

---

1. Presseschau

Eigene Rechtschreibregeln für Berlin

Die Diskussion um Genderregeln in der deutschen Sprache betrifft natürlich auch die Schulen. In Berlin hat sich ein Vater zunächst bei der Schule, schließlich bei der Schulaufsicht darüber beschwert, dass einige Lehrer an dem Gymnasium in Friedrichshain-Kreuzberg gesprochene und geschriebene Genderzeichen unhinterfragt im Unterricht verwenden. Viele Schüler hätten diese

Schreib- und Sprechweisen übernommen, so der Vater, einzelne Kinder, die dem nicht folgen, fühlten sich isoliert. Die Angelegenheit führte schließlich zu einer Anfrage der CDU an die Bildungsverwaltung des Berliner Senats. Deren Antwort lässt Fragen offen. Der Senat vertritt die Auffassung, für die Vermittlung der Rechtschreibung seien die vorhandenen Rahmenbedingungen und curricularen Vorgaben ausreichend. Für die mündliche Kommunikation von Lehrkräften mit der Schülerschaft, der Elternschaft und im Kollegium gebe es ohnehin keine Vorgaben, so die Antwort des Staatssekretärs für Bildung, Alexander Slotty. Zudem müssten Berliner Schulen sich nicht an die für alle anderen Bundesländer verbindlichen amtlichen Rechtschreibregeln halten, denn es existiere „für Berlin kein Umsetzungsakt, durch den das amtliche Regelwerk rechtliche Verbindlichkeit beanspruchen kann“, heißt es in dem Antwortschreiben. Mit Unterstützung des VDS wird der Vater diese Fragen nun vor Gericht klären lassen. (morgenpost.de (Bezahlschranke), stern.de)

Musterfall der Diskriminierung

Im September berichtete der Infobrief über eine Verordnung des polnischen Bildungsministers, welche die Anzahl der Unterrichtsstunden für Deutsch als Minderheitensprache von drei auf eine pro Woche reduzierte. Der Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG) hatte bereits kritisiert, die Schüler würden aus nationalen Gründen diskriminiert und stigmatisiert. In der vergangenen Woche berichteten Vertreter der deutschen Minderheit in Polen der interfraktionellen „Arbeitsgruppe für traditionelle Minderheiten, nationale Gemeinschaften und Sprachen“ des Europäischen Parlaments in Straßburg über die aktuelle Situation. Die Kürzung der Unterrichtsstunden in der deutschen Muttersprache sei der traurige Höhepunkt eines „offensichtlichen Rechtsbruchs der polnischen Regierung“, so der Vorsitzende des VdG, Rafal Bartek. François Alfonsi, einer der Vorsitzenden der interfraktionellen Arbeitsgruppe schlug daraufhin vor, ein Schreiben im Namen der Arbeitsgruppe an die EU-Kommission zu richten. Er bezeichnete das Ganze als „einen Musterfall der Diskriminierung“. Wenn die Kommission dagegen nicht einschreite, werde auch anderswo in Europa mit Minderheiten so umgegangen. (wochenblatt.pl)

Bedrohte Dialekte

Eine Studie des Tübinger Ludwig-Uhland-Instituts an knapp 13.500 Kindern und Jugendlichen hat ergeben, dass immer weniger Jugendliche in Baden-Württemberg Dialekte sprechen. Dabei ist das Bundesland eine Hochburg der Dialekte. Dort anzutreffen sind unter anderem Alemannisch, Schwäbisch, Fränkisch und Kurpfälzisch. Der Sprachforscher Hubert Klausmann sieht das Problem in einer vorherrschenden sprachlichen Diskriminierung. „Wer nicht Hochdeutsch spricht, wird bei uns stigmatisiert und benachteiligt“, erklärt Klausmann. Sowohl in der Notenvergabe in Schulen als auch im Berufsleben zeigen sich diese Ungleichheiten. Klausmann betont jedoch, dass man als Mundartsprecher keineswegs ungebildeter sei. „Man braucht nicht das Hochdeutsch, um intellektuell zu werden oder kulturell ein hohes Niveau zu erreichen“, argumentiert er in der Sendung SWR1-Leute.

Um die Dialekte in Bayern geht es in einem Artikel von Timo Frasch, Bayern-Korrespondent der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ). Der Phonetik-Professor Jonathan Harrington von der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) habe ermittelt, dass Grundschüler in Bayern nicht die „westmittelbairische Aussprache“ verwenden. Einige Vokale würden zunehmend vom Standarddeutschen beeinflusst. Laut Harrington sei es wichtig, dass es gute regionale Arbeitsplätze gibt, denn dann zögen die Dialektsprecher nicht fort. Beim Bayerischen Rundfunk gebe es sogar ein neues Bewusstsein für regionale Sprache: Dialekt sprechen sei im Sender „ausdrücklich erwünscht“ teilt der Sender mit. (swr.de, faz.net (Bezahlschranke))

Selbst die Guten nicht gut genug

Rassistische, sexistische, verletzende Formulierungen in Kinderbüchern sollen getilgt werden. Das verlangt die politische Korrektheit, und wie es so ist, wenn eine Bewegung ins Rollen gerät, findet sich bald unter jedem Stein ein Geziefer, das es auszurotten gilt – oder vor der Vernichtung bewahrt werden muss. So spielt sich das ab bei Kreuzzügen, manche Aufregung sollte umsonst gewesen sein, ist sie aber nicht. So war Astrid Lindgren mit einigen Formulierungen selber unzufrieden; sie hätte vermutlich den „Südseekönig“ anstelle „Negerkönig“ noch zu Lebzeiten abgesegnet, das ist belegt. Lesenswerte Erwägungen dazu enthält nun der *Spiegel* -Essay „Die große Verunsicherung“ von Sebastian Hammelehle. Das Thema bleibt böse umweht, und vor dem Aufplustern ist keiner gefeit. Opfer des Kreuzzuges ist neuerdings sogar Kirsten Boie. In „Lena hat nur Fußball im Kopf“ lässt Boie einen Jungen plappern: „Mein Vater sagt auch immer, auf Weiber ist kein Verlass.“ Dieser Satz fliegt nun der Autorin um die Ohren, der Verlag wird aufgefordert,

das Buch aus dem Verkehr zu ziehen.

Verblüffend ist, wie die Kritiker einen Satzfetzen wörtlich nehmen, die doppelte Ebene gar nicht erst verstehen und schon beim Zitieren eines Zitats zusammenzucken. Denkt man das ein Stückchen weiter, entfallen bald sämtliche Stilmittel einer noch genießbaren Literatur: Bilder, Übertreibungen, Sarkasmus, Ironie – alles könnte als verletzend missverstanden werden, ist also vorsichtshalber verboten, schon bevor man anfängt zu schreiben. Hemmelehle steckt den Finger in die Wunde: Viele Autoren verkörpern „linke Werte“, werden aber von „links“ angegriffen. Das sei für sie „ein Riesenproblem, sie sagen: ‚Ich gehöre doch eigentlich zu den Guten. Warum macht ihr mich so runter‘?“

Davon abgesehen, man sollte das Buch vielleicht gelesen haben, worüber man sich öffentlich aufbläst, auch wenn man sich nur über die Aufgeregtheit der – genauso nicht lesenden – Besserwisser ärgert. Bernard Schmid, Herausgeber der Werke von Karl May, bedauert „dass sich in der Debatte um Winnetou viele geäußert haben, die das Buch gar nicht kennen.“ Im Übrigen habe May schon 1892 im Vorwort zu Winnetou den Völkermord an den Indigenen Nordamerikas beklagt. Aber Tatsachen haben keine Konjunktur mehr. Es genügt völlig, von etwas betroffen zu sein – und habe man sich dieses Etwas auch nur eingebildet –, schon ist jede Verleumdung gerechtfertigt. Irgendwie muss man den Ärger ja loswerden! (ob) (spiegel.de (Bezahlschranke; zu lesen auch in der Druckausgabe vom 15.10.2022))

---

2. Gendersprache

Jargon der Eigentlichkeit

„Sprachmagisches Wunschdenken“ sieht die Literaturwissenschaftlerin Dagmar Lorenz in den künstlichen Zeichen der Gendersprache. Besonders im Wissenschaftsbetrieb beschneide das Gendersprachdiktat die sprachlichen Möglichkeiten des Deutschen und blockiere den Fachdiskurs. Lorenz vergleicht die Genderregeln mit dem, was Theodor W. Adorno den „Jargon der Eigentlichkeit“ nannte, also eine „manipulative Mechanik des Wortgebrauchs“ durch sich ständig wiederholende Signalwörter. Die mittlerweile an jeder Hochschule zu findenden Sprachleitfäden seien „Paradebeispiele“ für den von Adorno beschriebenen Jargon. Die Leitfäden suggerierten, dass sich „Autoren, Verwaltungsangestellte, Dozenten oder Studenten automatisch ins Unrecht setzen, wenn sie es unterlassen, so zu schreiben oder zu sprechen“, berichtet Lorenz.

Dabei habe die zwanghafte Meidung des generischen Maskulinums einen Verlust an sprachlicher Klarheit zur Folge, denn ein „Dozierender“ könne durchaus auch als überheblich-arroganter Redner (ohne Lehrauftrag) identifiziert werden. Überhaupt stellt Lorenz in Frage, was diese künstlichen Zeichen eigentlich ausdrücken sollen. Denn es werde unterstellt, dass für „wertschätzende Kommunikation“ eine spezielle Schriftsprache erforderlich sei, die als „gendersensibel“ ausgewiesen sein müsse. Ein Widerspruch, denn die „Wissenschaftsinstitution Universität beruht nicht auf Sprachmagie, sondern auf empirisch-rationaler Denkmethodik“, so Lorenz. Dem sei angemerkt, dass Sprache nicht sensibel sein kann, das kann nur der Mensch, der sie verwendet. (faz.net (Bezahlschranke))

DAX-Konzerne ignorieren Proteste

Seit Juni ruft eine Gruppe von Sprach- und Literaturwissenschaftlern zum Protest gegen die Nutzung der Gendersprache im öffentlich-rechtlichen Rundfunk auf. Auf der hierfür erstellten Internetseite *linguistik-vs-gendern.de* werden Beispiele aus dem ÖRR aufgezeigt. Die Sprach- und Literaturwissenschaftler argumentieren, das Gendern sei „ideologisch“, es missachte gültige Rechtschreibnormen und führe zu einer permanenten Betonung von Geschlechterdifferenzen. Trotz der medialen Resonanz ergibt nun eine Umfrage des *prmagazins,* dass sich die Initiative offenbar nicht auf die Sprachpolitik der Großunternehmen im Lande auswirke. Von 40 befragten Dax-Konzernen beteiligten sich 21 an der Umfrage. Alle gaben an, dass sie bei ihren derzeitigen mehr oder minder gendersensiblen Regelungen bleiben wollen. Die meisten Unternehmen umgehen das generische Maskulinum und gendern eher gemäßigt. Man verletze hierbei jedoch selten die geltenden Rechtschreibregeln. (prmagazin.de)

Hassrede auf Twitter

Der Kurznachrichtendienst Twitter ist ein Ort für hitzige Debatten im Netz. Dabei achten die Betreiber der Plattform streng auf Vermeidung von Hassrede und Beleidigungen. Auch das Thema der Gendersprache taucht häufig in Twitter-Beiträgen auf. Laut *Berliner Kurier* habe der Kurznachrichtendienst nun allerdings im Kampf gegen Hassrede den Bogen überspannt. Ein Nutzer sei für die Meinungsäußerung „Gendern ist totaler Müll“ auf der Plattform gesperrt worden. Das Profil des Nutzers wurde daraufhin nach einigen Stunden wieder freigegeben, allerdings war

der Tweet weiterhin aufgrund von „Hassrede“ gesperrt. Mehrere Nutzer empfanden diese Sperre als Unterbindung der Meinungsfreiheit. Es bleibt offen, wie das Unternehmen fortan willkürliche Sperrungen unterbinden will. (berliner-kurier.de)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Mitarbeitende

Der Kanzler meiner Universität wendet sich in Rundschreiben an Professoren und Professorinnen, an Studierende und – hier stocke ich – an Mitarbeitende. Er möchte damit dem üblichen Fachwort für die wissenschaftlichen Angestellten, die *Mitarbeiter*, aus dem Wege gehen, entsprechend einer Empfehlung des hauseigenen Büros für Gender und Diversity.

Warum stocke ich beim Lesen? Was spricht dagegen, *Mitarbeiter* durch *Mitarbeitende* zu ersetzen und damit dem möglichen Missverständnis aus dem Wege zu gehen, es seien nur Männer gemeint? Die Grammatik spricht dagegen. Partizipien haben im Deutschen eine sogenannte ‚aktionale‘ Bedeutung, das heißt sie geben an, ob die Handlung oder der Vorgang des betreffenden Verbs abgeschlossen ist oder sich in einem aktuellen Verlauf befindet. *Gestürzt* oder *stürzend*, sei es von einem Fußgänger oder einem Diktator, sind zweierlei. Das gilt auch für die substantivierten Formen wie *die Vertriebenen, die Geflohenen, die Betrunkenen* oder (im Partizip Präsens) *die Ankommenden, die Fliehenden, die Sterbenden.* Solch substantivischer Gebrauch ist immer möglich, in ihnen lebt die aktionale Bedeutung des verbalen Partizips fort. Allerdings sind nur ganz wenige ‚lexikalisiert‘, das heißt in den Wortschatz aufgenommen. Dazu gehört zum Beispiel *der/die Vorsitzende,* wohl im 18. Jahrhundert als Ersatzwort für das Lehnwort *Präsident* eingeführt (parallel entsprechend *Präsidium/Vorsitz* und *präsidieren/vorsitzen*). Als Ersatzwort für *Studenten* ist in vielen Universitäten *Studierende* eingeführt worden. Dies bringt ungewollt – angesichts einer Abbrecherquote von 40 Prozent in einigen Fächern – gerade den temporären Charakter dieser akademischen Tätigkeit zum Ausdruck. Im Gegensatz zu den *Studierten,* die ihr Studium mit Examen abgeschlossen haben.

Das Neuwort *Mitarbeitende* passt darum gar nicht als Ersatz für die *Mitarbeiter*. *Mitarbeitende* bezeichnet einen aktuellen Verlauf, eine temporäre Tätigkeit. Die angestellten Mitglieder der Universitätsverwaltung arbeiten jedoch nicht nur gerade jetzt oder dann und wann. Sie sind ständige *Mitarbeiter* oder – wenn man ihr Geschlecht betonen möchte – *Mitarbeiter und*

Mitarbeiterinnen. Auffällig in der Anrede des Kanzlers war im Übrigen, dass die Professoren beidgeschlechtig angeredet wurden, während sich die Mitarbeiter mit einem grammatisch verfehlten Partizip begnügen mussten. Ganz fortschrittliche Hochschulen sprechen deshalb von den *Lehrenden.* Damit entwerten sie nicht nur die fachliche Hierarchie von Professoren, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Lehrbeauftragten. Sie entwerten auch die dauerhafte Qualifikation akademischer Lehre. In dem Sinne wäre auch ein Kanzler nur ein *Verwaltender*.

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

---

4. Kultur

Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache an Max Goldt

Der Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache 2022 geht an den Schriftsteller und Musiker Max Goldt. Bei der Preisverleihung am 8. Oktober in Baden-Baden erhielt Goldt den mit 30.000 Euro dotierten Jacob-Grimm-Preis Deutsche Sprache. Die Jury beschied Goldt, er sei „ein Meister der kleinen Formen, ein strenger Stilist, doch gleichzeitig offen für sehr freie poetische Formen“. Der mit 5.000 Euro dotierte Initiativpreis Deutsche Sprache geht an das Projekt „Platt in de Pleeg“ vom Länderzentrum för Nedderdüütsch in Bremen. Im Rahmen des Projekts werden Menschen in Pflegeeinrichtungen in ihrer niederdeutschen Muttersprache angesprochen, um Vertrauen, Wertschätzung und Wohlbefinden zu fördern. Der Institutionenpreis Deutsche Sprache geht an die Redaktion der Zeitschrift „Germanoslavica“, welche durch die Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik herausgegeben wird. Die „Germanoslavica“ befasst sich mit Forschung zu slawisch-germanischen und vor allem zu den deutsch-tschechischen Beziehungen. (sueddeutsche.de)

Die Spuren alter Weltreiche im Bairischen

Die Entzifferung der Hieroglyphen, des ältesten bekannten ägyptischen Schriftsystems, jährt sich

in diesem Jahr zum 200. Mal. Die Zeichen, die mehr als 3.500 Jahre lang im alten Ägypten und in Nubien genutzt wurden, hat erstmals der französische Gelehrte Jean-François Champollion im Jahr 1822 entschlüsselt. Auch im heutigen Sprachgebrauch findet sich der Begriff Hieroglyphen wieder, allerdings oft in einem scherzhaften Zusammenhang. Ist eine Handschrift schwer oder kaum lesbar könne man laut Hans Kratzer in der *Süddeutschen Zeitung* zu Recht über eine unordentliche Handschrift sagen: „Deine Hieroglyphen sind ja nicht zu entziffern." Dialektsprecher sprechen es aber nicht „Hieroglüfen", sondern „Hierogliefen" aus. Im Bairischen gibt es nicht nur Spuren des alten Ägypten sondern auch der römischen Besatzungszeit. Die Römer brachten die Walnuss aus Gallien als erste in das heutige Bayern. Im Bairischen wird sie „Welschnuss" genannt, gesprochen „Woischnuss". Der Name setzt sich aus dem Universalwort „welsch" zusammen, welches laut Kratzer für alles Romanische verwendet wurde. „Welsch" beschrieb allerdings auch jemanden der undeutlich, unverständlich oder eben romanische Sprachen sprach. (sueddeutsche.de)

---

5. Berichte

Über Unstatistik

Der VDS-Vorsitzende Walter Krämer stellt in der Zeitschrift des Bundesverbandes Mittelständischer Unternehmer „Der Selbständige" sein neues Buch vor: „Grüne fahren SUV und joggen macht unsterblich" (gemeinsam mit Gerd Gigerenzer, Thomas Bauer und Katharina Schüller beim Campus-Verlag). Das Buch handelt von sprachlich plausiblen Fehlschlüssen, die auf missverstandenen Statistiken beruhen. Der Bundesverband Mittelständischer Unternehmer ist korporatives Mitglied des VDS. (magazin.bds-nrw.de)

---

6. Kommentar

Das *Genderwashing* der 40 Größten

Das möchte man doch wissen: Wie halten es die deutschen Unternehmen mit dem Gendern? Eine schöne Frage von Bedeutung, und wem wird sie gestellt? Den 40 DAX-Konzernen im Lande. Diese entsprechen 0,0013 Prozent der über drei Millionen Unternehmen in Deutschland – ein

bisschen wenig für eine Stichprobe, zumal diese schon qualitativ nicht zu gebrauchen ist, denn die 40 größten haben gegenüber den 3 Millionen übrigen Unternehmen aus vielen Gründen unterschiedliche Interessenlagen. Das bedeutet: Die Antwort auf die schöne Frage von Bedeutung gilt also bestenfalls für die DAX-Konzerne. Das aber könnte man bereits aus dem Studium ihrer Geschäftsberichte oder aus ihrer Werbung wissen, worin sie das – dem *Greenwashing* ähnliche – *Genderwashing* großflächig betreiben: Man schmückt sich fleißig mit dem, was gerade angesagt ist und schafft durch seine häufige Wiederholung eine Wirklichkeit, an die man schließlich selber glaubt – oder auch nicht, Hauptsache man fällt bei den Meinungsführern angenehm auf. So war das Marketing der Großen schon immer, und so läuft es seit Jahrzehnten auch in ihrem Umgang mit der englischen Sprache: Ob man sie beherrscht, spielt keine Rolle, Hauptsache sie macht etwas her. Da man einander sowieso kaum zuhört, ist alles halb so wichtig. Deshalb benötigen wir im Deutschen auch keine eigenen Wörter für die Vorspiegelung eines grünen oder eines sprachsensiblen Bewusstseins. Was fragwürdig ist, kommt stets zuerst auf Englisch daher: Es hört sich geil an, nicht so bieder wie auf Deutsch! Die Sprache könnte daher, wenn man wollte, als Frühindikator für nahenden *Bullshit* dienen, und sie würde die Mühen eventuell brauchbarer Umfragen ersparen. (Oliver Baer)

---

7. Termine

Dienstag, 18. Oktober, Region 07 (Gera, Jena)
Mitgliedertreffen
Ort: „Kutscherhaus“, Hofwiesenpark 1, 07548 Gera
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 25. Oktober, Region 67, 68, 69 (Rhein-Neckar)
Mitgliedertreffen
Ort: Kyffhäuser – Das Gasthaus, Ladenburger Str. 38, 69120 Heidelberg
Zeit: 18:00 Uhr

Dienstag, 08. November, Region 34 (Kassel)
Mitgliedertreffen
Ort: Bootshaus Kassel, Auedamm 27, 34121 Kassel
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 10. November, Region 50, 51 (Köln)

Mitgliedertreffen

Ort: Restaurant „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln

Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 10. November, Region 65 (Wiesbaden)

Mitgliedertreffen

Ort: Restaurant Europa, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)

Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 24. November, Region 18 (Rostock)

Mitgliedertreffen

Ort: Gasthaus „Zum Bauernhaus Biestow“, Am Dorfteich 16, 18059 Rostock

Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 01. Dezember, Region 41, 47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)

Mitgliedertreffen

Ort: Fischelner Burghof, Marienstr. 108, 47807 Krefeld

Zeit: 19:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion wider.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 23. Oktober 2022

1. Presseschau

- Rechtschreibung weiterhin schlecht
- Muttersprache statt Elternsprache
- Kompromiss beim Sprach-Kita-Programm
- Fälschende Sprache
- Körpersprache lügt nicht

2. Gendersprache

- Julia Zeh findet Gender-Regeln übergriffig
- Uwe Tellkamp gegen das Gendern
- Gendern in Prüfungen nicht bestrafen

3. Kultur

- Deutscher Buchpreis für Kim de l'Horizon
- Woke tötet Kultur
- Mundart in der Kirche

4. Berichte

- Neue Wettbewerbe

5. Denglisch

- Denglisch und Tschörmen

6. Soziale Medien

- Sehr geehrter Penis!

7. Kommentar

8. Termine

---

1. Presseschau

Rechtschreibung weiterhin schlecht

Viertklässler in Deutschland haben es schwer in Deutsch und Mathematik. Das zeigt der IQB-Bildungstrend 2021. Jeder fünfte Viertklässler hat Probleme mit dem Lesen und Rechnen, fast

jeder dritte mit der Rechtschreibung. Die Ergebnisse haben sich im Vergleich zu den Untersuchungen 2011 und 2016 deutlich verschlechtert. Nicht neu ist, dass der soziale Hintergrund einen Einfluss auf den Bildungserfolg der Schüler habe, so die Forscher, zumal auf Kinder mit Migrationshintergrund. Die Studie beruht auf Erhebungen von April bis August 2021, deshalb vermuten die Forscher (auch aufgrund ähnlicher Ergebnisse in anderen Ländern), dass die Testleistungen durch die Corona-Pandemie und die damit einhergehende Einschränkung des Schulbetriebs zusätzlich geschwächt seien. Generell sei der Negativtrend schon vor der Pandemie beobachtet worden. „Der IQB-Bildungstrend 2021 liefert alarmierende Ergebnisse, die uns aufrütteln müssen“, so die Autoren laut *Tagesschau.de*. Kinder seien auf ein verlässliches Schulsystem angewiesen, der Lehrermangel sei eine bleibende Herausforderung. (tagesschau.de, iqb.hu-berlin.de)

Muttersprache statt Elternsprache

Babyschreie lassen Rückschlüsse auf die Muttersprache der Eltern zu – das haben jetzt Anthropologen der Universität Würzburg erneut bestätigt: Die Melodie einer Muttersprache wird bereits im Säuglingsalter nachgeahmt. Auch ohne Wörter übernehmen sie charakteristische Kombinationen aus Intonation und Rhythmus. Deutsche betonen beim Wort „Mama“ oder „Papa“ die erste Silbe, das französische „maman“ hebt die zweite Silbe hervor, da im Französischen die Betonung meist am Ende des Wortes liegt. Gleiches höre man beim Schreien von Säuglingen, so das Wissensportal *geo.de*. Frühere Studien hatten solches bereits gezeigt, als das Weinen französischer und deutscher Babys in Frequenz, Melodie sowie Tonhöhe analysiert wurde. Eine jüngere Studie zeige nun, dass die Schreie in den ersten sechs Lebensmonaten immer komplexer und dabei melodischer werden. Die Forscher erklären das u. a. mit dem schnellen Wachstum des Gehirns in den ersten Monaten. Offenbar werden Melodie und Rhythmus der gehörten Sprache bereits im Mutterleib verinnerlicht. Die Forscher hoffen, mithilfe der neuen Erkenntnisse Sprachstörungen früher erkennen und besser therapieren zu können. (geo.de)

Kompromiss beim Sprach-Kita-Programm

Im Streit um die Fortsetzung des „Sprach-Kita“-Programms zeichnet sich ein Kompromiss ab. Die Länder schlagen vor, der Bund solle das Programm bis 2025 weiterfinanzieren, das werde den

Ländern einen Zeitpuffer geben, um neue Strukturen für die frühkindliche sprachliche Bildung zu schaffen. Mit dem Programm finanziert der Bund seit 2016 zusätzliches Personal zur Sprachentwicklung an Kitas. Ab dem kommenden Jahr sollen eigentlich die Länder diese Förderung übernehmen, da Kitas Ländersache sind. Bundesfamilienministerin Lisa Paus hat darauf hingewiesen, dass der Bund über das geplante „Kita-Qualitätsgesetz“ in den kommenden zwei Jahren vier Milliarden Euro für Personal und Qualität in Kitas investieren werde. Dieses Geld könne laut Paus auch zur Sprachförderung eingesetzt werden. (news4teachers.de)

Fälschende Sprache

Worte enthalten versteckte Macht – erst recht zu Kriegszeiten. Mit Blick auf die Ukraine benennt Harald Stutte beim *Redaktionsnetzwerk Deutschland* sprachliche Irreführungen, die nicht unbedingt auf den ersten Blick auffallen. „Ukraine-Krieg“ oder „Ukraine-Krise“ würden suggerieren, dass es – unabhängig von der russischen Einmischung – einen internen Konflikt in der Ukraine gebe, zitiert er Prof. Gwendolyn Sasse, Direktorin des Zentrums für Osteuropa- und internationale Studien an der Berliner Humboldt-Universität. Auch der Begriff „post-sowjetischer Raum“ sei mit Vorsicht zu genießen. Er betrachte die Länder, die nach dem Ende der Sowjetunion eigene Wege gingen, stets im Zusammenhang mit dem alten Regime, also nicht isoliert für sich. Diese enge Verknüpfung trage dazu bei, dass Russland auch nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion einen Anspruch auf Herrschaft über diese Länder ableitet. (rnd.de)

Körpersprache lügt nicht

In der aktuellen Ausgabe des Magazins *Grandios* berichtet Stefan Verra, Körpersprache-Experte, über die Wahrheit in der Körpersprache. Der Körper könne nicht lügen, so Verra. Unser Körper sei ein System, das die Emotionalität, die er verspüre, auch offenbare. Das lasse sich nicht unterdrücken – allenfalls eine Zeit lang überspielen. Körpersprache müsse man auch nicht erlernen, man komme damit auf die Welt. Spätestens in der Pubertät jedoch – wenn man „cool“ wirken will – reduziere man sie, um elegant und fehlerfrei zu wirken und sich nicht zu blamieren. Das habe einen evolutionären Hintergrund: „Wer sich zu oft blamiert, ist als Fortpflanzungspartner unattraktiv.“ Kinder seien da viel unbedarfter. Wenn sie sich ärgern oder weinen, zittert der ganze Körper, und die Umgebung fühlt den Schmerz ebenfalls. So zeige sich die Bindung an den

Nachwuchs.

Körpersprache sei etwas Universelles, das sich kaum von Land zu Land unterscheide. Die Anlagen dafür seien älter als die gesprochene Kommunikation. Deswegen würden uns bei einem Besuch im Zoo auch die Primaten so sehr faszinieren: Sie haben eine Körpersprache, „die unserer teilweise zum Verwechseln ähnlich ist“. Dennoch gebe es regionale und soziale Unterschiede, etwa bei Begrüßungen. US-amerikanische Gangs nutzen Rituale, um sich voneinander zu unterscheiden. Körpersprache würde zudem auch nicht gendern, so Verra. Menschen sind einander äußerlich sehr ähnlich, anders als manche Tierarten: „Wenn du Pfaue anschaust, weißt du sofort, wer das Männchen und wer das Weibchen ist.“ Deswegen müssten Menschen, die einen Partner finden wollen, nach außen deutlich sichbarer zeigen, welchem Geschlecht sie angehören. (grandios.online (Bezahlschranke))

---

2. Gendersprache

Julia Zeh findet Gender-Regeln übergriffig

Die Bestseller-Autorin Juli Zeh warnt im Focus vor einer Spaltung der Gesellschaft. In den letzten Jahren hätten sich zwei Gruppierungen an den politischen Rändern gebildet: Auf der linken Seite gebe es „ein wokes Akademiker-Großstadtmilieu, auf der rechten die AfD und schlimmere Gruppierungen. Beide Seiten repräsentieren eher Nischen, werden aber immer lauter und damit einflussreicher“, so Zeh. Die breite Mitte hätte das Gefühl, sich zu einer der beiden Seiten bekennen zu müssen. Dazu gehöre auch die Aufregung rund um das Thema „Gendern“. Es sei „ein Symbol“ geworden, sagt Zeh: „Dafür, dass sich manche für die Guten halten dürfen und andere sich als die Bösen, Renitenten, Dummen fühlen sollen.“ Gendern sei ein Ausweis dafür geworden, ob jemand „dazugehört“. Wer es nutzt, sehe sich auf der Seite der „Fortschrittlichen, Aufgeklärten und Intelligenten, zu jenen, die für Sensibilität und Gerechtigkeit sind. Wer nicht mitmacht, gehört zu ‚den anderen‘. Deshalb können solche Symbole enorme Aggression auslösen. Sie sorgen für Abgrenzung.“ Zeh selbst gendert nicht, sie habe jedoch kein Problem damit, wenn es jemand tut. „Ich glaube, der Streit ums Gendern wäre nicht so groß geworden, wenn es ein Vorschlag oder eine Empfehlung geblieben wäre. Übergriffig wird es, wenn Institutionen oder Unternehmen entscheiden: ‚So wird’s jetzt gemacht! So habt ihr zu reden!‘“ (focus.de)

Uwe Tellkamp gegen das Gendern

Die Schriftsteller in Deutschland müssten sich nach Auffassung des Autors Uwe Tellkamp deutlicher als bisher gegen die Einführung von Gender-Sprachregeln positionieren. „Die Sprache ist wie eine tausendstimmige Orgel“, sagte der 53-Jährige am Dienstagabend bei einer Lesung anlässlich der Uwe-Johnson-Literaturtage in Neubrandenburg. Das Gendern nennt er „eine Vergewaltigung von Sprache“. Das sei, als ob man dem Organisten zwei Register der Orgel wegnehme, weil diese irgendwie „kolonial belastet“ seien, sagte Tellkamp. Dann klinge die Orgel nicht mehr. Eine überwältigende Mehrheit der Bevölkerung lehne das ab. Ihm sei unverständlich, warum sich Autoren noch nicht intensiver dagegen einsetzen, sagte der Schriftsteller unter kräftigem Beifall. (spiegel.de, n-tv.de)

Gendern in Prüfungen nicht bestrafen

Der Landesschülerbeirat in Baden-Württemberg hat in der vergangenen Woche gefordert, die Verwendung der Gendersprache in schriftlichen Prüfungen dürfe fortan nicht als Fehler gewertet werden. Das Gremium in Stuttgart meint, dass jeder Schüler selbst entscheiden solle, ob er gendert. Das Markieren der gängigen Formen Sternchen, Unterstrich oder Doppelpunkt als Fehler sei nicht mehr zeitgemäß. Die Lehrergewerkschaft GEW befürwortet einen differenzierten Ansatz. Ein GEW-Sprecher gab bekannt, dass das Thema zwar nicht für Grundschüler geeignet sei, man jedoch in weiterführenden Schulen das Gendern unter bestimmten Umständen, beispielsweise in mehrseitigen Essays oder in Textaufgaben der Mathematik, ermöglichen könne. Hingegen nicht in Diktaten, welche die Rechtschreibregeln des Duden als Maßstab haben, sie sollten anders bewertet werden. „Wenn sich die Sprache verändert, muss sich auch die Schule damit auseinandersetzen“, betont ein Sprecher der GEW. (stuttgarter-nachrichten.de)

---

3. Kultur

Deutscher Buchpreis für Kim de l’Horizon

Die Verkündung des Gewinners des Deutschen Buchpreises war nicht weniger als ein

Paukenschlag: Kim de l'Horizon, der sich selbst als nicht-binär bezeichnet, bekam für sein „Blutbuch" die Auszeichnung des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, die seit 2005 zum Auftakt der Frankfurter Buchmesse verliehen wird. Die Geschichte handelt von einem nichtbinären Menschen, der seine Entwicklung zu einem neuen Selbstverständnis beschreibt. Laut de l'Horizon ist sie teils fiktional, teils biografisch. Kritiker loben ausdrücklich die sprachlichen Mittel, mit denen der Autor so geschickt umgehe. Während der Dankesrede erinnerte er mit einer spektakulären Geste an das Leid der iranischen Frauen. Für diese kulturelle Aneignung wurde er scharf kritisiert und im Internet wird ihm nachgestellt. Auf der Frankfurter Buchmesse soll ihn ein Sicherheitsdienst beschützen. (wdr.de, faz.net, deutschlandfunk.de)

Woke tötet Kultur

Von den Filmen und Serien der Festivals in Cannes, Berlin und Venedig hält Werner Herzog wenig: 90 bis 95 Prozent davon seien Schrott. Das Filmemachen sei schlimmer geworden, seit Geldgeber Rahmen setzen, die der *woken* Kultur entsprechen. Herzog erzählt, wie man ihn dazu bewegen wollte, er solle junge Menschen in einer Geschichte anstatt „Mutter und Vater" „Erziehungsberechtige" sagen lassen. So würden Film und Kreativität „abgetötet", und das Gleiche gelte für das Schreiben, sagt Herzog in einem Pressegespräch.

Fanatische Denkverbote und Aufführungsterroranschläge knöpft sich John Cleese in einer neuen Sendung bei *GB News* vor, er empfindet sie als intellektuelle Kreuzzüge. Ein Film wie „Life of Brian" käme heute gar nicht mehr zustande, sagt John Cleese laut der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ). „Keine Schauspielerin würde das Risiko eingehen, von Christen in den sozialen Netzwerken attackiert und von Islamisten mit Kalaschnikows massakriert zu werden, und keine Versicherung das finanzielle Risiko auf sich nehmen", zitiert ihn die NZZ. (berliner-zeitung.de, nzz.ch)

Mundart in der Kirche

Der Verein „Mundart in der Kirche" befasst sich mit der Verbreitung des christlichen Glaubens in Mundart. Pfarrer Claus Ebeling von der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Lichtenau erklärt gegenüber *Domradio* , Mundart sei die Muttersprache, mit der auch Jesus aufwuchs. Sein

aramäischer Dialekt unterschied sich nämlich vom heutigen Hebräisch. Die Muttersprache sei laut Ebeling daher das Mittel, um den Menschen das Evangelium näherzubringen. Aus dem Arbeitskreis „Mundart in der Kirche“, der seit 27 Jahren existiert, sei nun der gleichnamige Verein geworden. Laut Ebeling sind Dialekte aus ganz Deutschland vertreten. Die Haupttätigkeiten liegen in der Vernetzung der Mitglieder. Mundart-Gottesdienste oder Predigten gebe es bereits, und den Mitgliedern solle Mut gemacht werden, von Gott auch weiterhin in ihrer Muttersprache zu sprechen. Ebeling berichtet, dass Mundart-Gottesdienste deutlich besser besucht werden als Gottesdienste auf Hochdeutsch. Mundart schaffe Vertrautheit und überbrücke Distanzen, die durch das Hochdeutsch entstünden. (domradio.de)

---

4. Berichte

Neue Wettbewerbe

Die Ausschreibungen für den literarischen Nachwuchs wurden aktualisiert. Die VDS-Arbeitsgruppe von Tatjana Kohler bietet nun neue Hinweise für junge Leute, die literarisch groß rauskommen wollen. Viel Erfolg beim Bewerben! (vds-ev.de)

---

5. Denglisch

Denglisch und Tschörmen

Der Schweizer Journalist und Sprachpfleger Daniel Goldstein kennt sich mit Denglisch aus, berichtet aber über ein sprachliches Phänomen, welches er aus Schweizer Sicht als „Tschörmen“ bezeichnet. Das ist eine Sorte Deutsch, die ohne englische Wörter auskommt und dennoch englisch geprägt ist. Als Beispiel nennt Goldstein das englische *record:* In deutscher Schreibung Rekord, aber mit der Bedeutung *Statistik* wie bei dem Thaiboxer, der 33:0 Kämpfe gewonnen hat. Auch der Titel *Nationale Sicherheitsberater* komme selten in der korrekten Übersetzung aus dem Englischen *Berater für nationale Sicherheit* vor – ein Fehler, der allerdings auch ohne Übersetzung entsteht, wie bei den *eingelegten Heringsessern*. Sogar den Ausruf *Oh mein Gott* führt Goldstein auf englischen Einfluss zurück (insbesondere durch die Abkürzung *OMG*), aber da stimme wenigstens die Übersetzung. (infosperber.ch)

6. Soziale Medien

Sehr geehrter Penis!

Auf der Plattform *Instagram* fragen @glanzundnatur, die zum ARD/ZDF-Online-Format Funk gehören, „Warum sprechen wir seltener von Mann und Frau, sondern stattdessen von ‚Menschen mit Penis' oder ‚Menschen mit Vagina/Vulva'?" Während viele Kommentatoren den Beitrag positiv bewerten, gibt es auch Kommentare, die ihn heftig kritisieren. So schreibt der Nutzer @estivalarts: „Menschen auf ihre Geschlechtsmerkmale zu reduzieren hat nichts mit sensibler Sprache zu tun, im Gegenteil." Und @strelowski_2tut merkt an: „Genderbefürworter: Wir wollen Frauen in der Sprache sichtbar machen. Genderbefürworter auch: Menschen mit Vulva. Realsatire at its best." Auf Twitter stellt der Nutzer @asmusSark1 die berechtigte Frage: „Wen meinen die mit ‚wir'? Ich spreche definitiv nicht so." Und @arcardus (Anm.: Ein Interview mit @arcardus gibt es hier: vds-ev.de) schreibt: „Ich als Person mit dem Geschlechtseintrag 'divers' möchte nicht auf meine Genitalien reduziert werden."

Generell stellt sich die Frage, auf welcher Grundlage das Portal @glanzundnatur die Behauptung rechtfertigt, dass bereits der Großteil der Bevölkerung das Gegenüber mit seinen Geschlechtsorganen anspreche. Abzuwarten ist, wann die Gebührenbescheide des Öffentlich-Rechtlichen Rundfunks adressiert werden an „Sehr geehrter Penis" bzw. „Sehr geehrte Vagina". (instagram.com/glanzundnatur, twitter.com/VDS_weltweit)

---

7. Kommentar

Der Präsident Meloni

Gerne wird behauptet, dass Sprache sich entwickle. Mit dem Wörtchen „sich" gilt sogleich als geklärt, weshalb man als aufgeschlossener Mensch auch sprachlichen Unfug zu akzeptieren habe. Es sei ein völlig natürlicher Vorgang, dass die Sprache beispielsweise Doppelpunkte mitten im Wort plaziert: Guck mal, da gehörst Du jetzt hin. Aber das Blöde ist, die Sprache hält sich nicht daran. Weil nicht sie, sondern ihre Benutzer die Doppelpunkte mögen oder ablehnen. Der Sprache selber fällt nichts dazu ein. Ihre Benutzer wissen, oder ahnen, dass Sprache im

allgemeinen nicht in Richtung der größtmöglichen Schwierigkeit (oder des größtmöglichen Blödsinns) entwickelt wird, sondern vom Schwierigen hin zum Einfachen. Manche Völker haben Glück und nennen Ihren Regierungschef Prime Minister, daher die bekannte „Mrs Prime Minister“, neuerdings öfters gefolgt von einem neuen Prime Minister, unterschieden nur durch das Mr oder Mrs davor. Das kapiert fast jeder. Nun auch die Italiener, der neue Regierungschef ist „il Presidente Meloni“, dem entspräche beispielsweise „der Bundeskanzler Merkel“, die sprachlich einfachste aller Lösungen, jedenfalls wahrscheinlicher als alle genderkomplexen Verrenkungen. Sprache wird halt von unten nach oben entwickelt. Umgekehrt geschieht das zwar auch schon mal, aber dann nur in „lupenreinen Demokratien“. (Oliver Baer)

---

8. Termine

Dienstag, 25. Oktober, Region 67, 68, 69 (Rhein-Neckar)
Mitgliedertreffen
Ort: Kyffhäuser – Das Gasthaus, Ladenburger Str. 38, 69120 Heidelberg
Zeit: 18:00 Uhr

Dienstag, 08. November, Region 34 (Kassel)
Mitgliedertreffen
Ort: Bootshaus Kassel, Auedamm 27, 34121 Kassel
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 10. November, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 10. November, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant Europa, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Tau“us)
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 24. November, Region 18 (Rostock)
Mitgliedertreffen

Ort: Gasthaus „Zum Bauernhaus Biestow“, Am Dorfteich 16, 18059 Rostock
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 30. November, Region 04 (Leipzig)
Mitgliedertreffen
Ort: Schrebers Restaurant und Biergarten, Aachener Str. 7, 04109 Leipzig
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 01. Dezember, Region 41, 47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)
Mitgliedertreffen
Ort: Fischelner Burghof, Marienstr. 108, 47807 Krefeld

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion wider.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 30. Oktober 2022

1. Presseschau

- Deutschgebot auf dem Pausenhof nicht rechtmäßig
- Respektvoller Streit bei *SAT.1*
- Katzen erkennen direkte Ansprache

- Einfluss der Baby-Sprache

2. Gendersprache

- Pseudoreligiöses Gendern in Betrieben
- Monty Python ist zurück
- Im Dialekt scheitert das Gendern

3. Sprachspiele:

- Oberweite

4. Kultur

- Von Hand schreiben und Sprache hören
- Handwerk im Sprachalltag

5. Berichte

- Ausstellung *Alpha*Beten*

6. Denglisch

- Smash, bodenlos, Macher
- Noch ein tolles Wort

7. Soziale Medien

- Statistiker und Sprachfreund mal anders

8. Kommentar

- Umgang mit Abweichlern

9. Termine

---

1. Presseschau

Deutschgebot auf dem Pausenhof nicht rechtmäßig

An einer Grundschule in Baden-Württemberg musste eine 9-jährige Schülerin 2020 eine Strafarbeit schreiben, weil sie auf dem Schulhof türkisch gesprochen hatte. „Warum wir in der Schule Deutsch sprechen!“ war der Titel eines halbseitigen Aufsatzes, den sie für ihre Lehrerin verfassen musste. Die Familie des Mädchens klagte dagegen. Nach Einschätzung des Anwalts Yalcin Tekinoglu habe sich die Lehrerin grundgesetzwidrig verhalten, denn auch wenn im

Unterricht an der Schule grundsätzlich die deutsche Sprache zu verwenden sei, gehöre die Sprache auf dem Pausenhof zum „Privatbereich“, in dem ein Kind auch seine Muttersprache sprechen dürfe. Zu der für die vergangene Woche angesetzten Verhandlung vor dem Freiburger Verwaltungsgericht kam es nicht, weil die beteiligten Parteien sich zuvor auf einen Vergleich geeinigt hatten. Das Gericht hätte der Klage stattgegeben, wie das Regierungspräsidium Freiburg bestätigte. Die Strafarbeit sei zu Unrecht auferlegt worden. Anwalt Tekinoglu will aber geklärt wissen, ob beim Gebrauch der englischen oder lateinischen Sprache auf dem Schulhof ebenfalls eine Strafarbeit fällig gewesen wäre. Diese Frage ist weiterhin Gegenstand eines Disziplinarverfahrens. (schwarzwaelder-bote.de, spiegel.de)

Respektvoller Streit bei *SAT.1*

Mit einer mutigen Person namens Ludi eröffnet die Gastgeberin Britta Hagedorn ihre Sendung „Britt der Talk“ bei *SAT.1* am 26. Oktober 2022. Unter der Überschrift „Gendern voll wichtig oder total unnötig?“ begegneten einander sechs sehr diverse Teilnehmer bei der Frage, was sprachlich wünschenswert oder vertretbar sein könne um Gerechtigkeit in der Gesellschaft zu erreichen. Sprachliche Aspekte kamen nach etwa neun Minuten Sendezeit stärker zur Geltung, als eine junge Autorin namens Jacqueline („Gendern ist ein Verbrechen an der deutschen Sprache“) und VDS-Vorstand Claus Maas die Gesprächsrunde ergänzten. Er fand in dieser bunten Sendung den angemessenen Ton zwischen kämpferischer Verteidigung der Sprache und dem Ausdruck eines glaubhaften Mitgefühl für die von Ungerechtigkeit Betroffenen. So kam auch Ordnung in das Gespräch. Maas hob besonders hervor: Sprache ist nicht gerecht, kann nicht gerecht sein, aber vielleicht sensibel, oder Gerechtigkeit betonend, aber im Grunde können alle Eigenschaften nur den Sprechern, nicht der Sprache zugeschrieben werden. Maas erwähnt dankenswerterweise auch, was in der öffentlichen Debatte zu selten eine Rolle spielt: So manche betroffene Person lege keinen Wert darauf, von der Öffentlichkeit besonders wahrgenommen zu werden – auch ihr gebühre Respekt; solches kann Maas aus Erfahrung in der eigenen Familie bestätigen. Die Sendung kann in der *SAT.1*-Mediathek abgerufen werden (Anmeldung erforderlich): sat1.de.

Katzen erkennen direkte Ansprache

Dass wir Menschen nur als Diener der Katzen auf Erden geduldet werden, haben wir uns längst

eingestanden. Dass Katzen sich aber tatsächlich dazu herablassen zuzuhören, wenn wir sie direkt ansprechen, ist neu, schreibt das Portal *wissenschaft.de*. Französische Forscher haben festgestellt, dass Katzen nicht nur auf die Stimme ihres Besitzers reagieren, sondern sie erkennen auch, wann nur sie angesprochen sind. Die Forscher zeichneten kurze Sätze und Phrasen von Besitzern und von Fremden auf. Im Zuhause der Katzen wurden dann die Reaktionen gefilmt. Ergebnis: Die Katzen hörten bei Fremden kurz hin, wirkten dann aber desinteressiert. Sobald die Stimme des Besitzers erklang, war ihre Aufmerksamkeit deutlich höher. In einem weiteren Versuch wurde eine Phrase vorgespielt, die der Besitzer an einen Menschen richtete, dann eine, die er an die Katze richtete. Hier zeigte sich, dass die Aktivität der Katzen deutlich zunahm, sie erkannten die Stimmmodulation des Besitzers, mit der er sie ansprach und nicht eine andere Person. (wissenschaft.de)

Einfluss der Baby-Sprache

Unter „Baby-Sprache“ versteht man Redeweisen der Erwachsenen, wenn sie versuchen mit Kleinkindern zu kommunizieren. Erhöhte Tonlage, kurze Wortgruppen und lustige Laute zeichnen diese Sprechweise aus. Forscher des Max-Planck-Instituts für Psycholinguistik im niederländischen Nimwegen fanden heraus, dass dies eine natürliche Reaktion sei. „Wir haben grundsätzlich eine so starke Reaktion auf hilflose kleine Kreaturen“, erklärt die Forscherin Christina Bergmann. Langsames Sprechen mit Kindern sei sogar hilfreich aufgrund der kürzeren Aufmerksamkeitsspanne und des kleineren Gedächtnisspeichers der Kinder. Kleine Kinder hören zudem aufmerksamer zu, wenn man in einer verspielten Art mit ihnen spricht. Sich auf Kinder einzulassen und die Sprache an sie zu richten, fördere die Kinder in ihrer Sprachentwicklung. Kinder seien allerdings in der Lage, perfekt sprechen zu lernen, auch wenn sie nicht in den Genuss von Verniedlichungen, höheren Stimmen und Geräuschen kommen. (deutschlandfunkkultur.de)

---

2. Gendersprache

Pseudoreligiöses Gendern in Betrieben

Claudia Wirz kritisiert in ihrer Kolumne für die *Neue Zürcher Zeitung* den Gebrauch von

Gendersprache in Betrieben. Sie bezeichnet den Ursprung des Genderns als „linksintellektuelle Woke-Welle aus Amerika“, die nicht nur auf staatliche Lehranstalten beschränkt sei, nun sei sie auch in der Wirtschaft angekommen. „Unternehmen müssen heute nicht nur gute Geschäfte machen, sie müssen auch die korrekte Haltung zeigen und eine moralische Mission erfüllen“, erklärt Wirz die Praktik des Genderns und der „gendergerechten“ Ansprache in Unternehmen. Das klassische „Damen und Herren“ sei somit zu einem veralteten Modell binärer Anmaßung und toxischer Männlichkeit geworden. Wirz sieht den Sprachwandel von oben jedoch als ein „pseudoreligiös betriebenes kollektivistisches Programm“, mit dem vor allem sozialer Druck ausgeübt werde. Laut Wirz sei es nicht die Aufgabe von Betrieben, sich derart politisch anzubiedern, denn mit Inklusion habe derlei Ansprache nichts zu tun. (nzz.ch)

Monty Python ist zurück

Teilnehmer an Deutschkursen der Universität Cambridge werden zu gegendertem Deutsch ermuntert. Deshalb seien genderneutrale und nonbinäre Ausdrucksweisen im Lehrplan enthalten, obwohl die deutsche Sprache dadurch schwerer zu erlernen ist. Zugleich versichert ein Sprecher der Universität, es stehe jedem „student“ frei, in welcher Weise er sich im Deutschen bewege. Nicht nur die *Daily Mail* berichtet keineswegs freundlich gesinnt über den Kurs und zitiert Oliver Baer vom VDS: „Wer sich in einer *woken* Fassung des Deutschen verständigen möchte, darf damit rechnen, dass er sich zum Affen macht.“ Baers erste Reaktion auf die Nachricht, dass so ein Kurs (über drei Jahre) £ 27.550 kostet, war die spontane Vermutung: „Monty Python is back!“ Vielleicht weil Gendersprache Ausdruck einer deutschen Besessenheit von Genitalien sei?

Für Engländer müsse die Gendersprache im Deutschen einem Minenfeld gleichen, meint Baer, alle ihre Einzelheiten zu erfassen sei unzumutbar. Im Übrigen, auch wenn es in den Medien anders dargestellt wird, sei das Sprachgendern keineswegs allgemein akzeptiert. Im Deutschen fehle ein Wort für *woke*, also habe man es sich aus dem Englischen geborgt. Es sei nutzlos, über Veränderung der Sprache herbeizuführen, was an Geschlechtergerechtigkeit noch fehlt, der Versuch werde scheitern. Wenn es ohne Manipulation nicht ginge, sei die konsequente Nutzung des generischen Maskulinums sehr viel praktischer. (dailymail.co.uk)

Im Dialekt scheitert das Gendern

Zeitungsinterviews in einem Dialekt findet man selten – nun erfreute die *FAZ* ihre Leser genau damit. Edith Burkhart-Funk ist Germanistin, Dialektforscherin und Dialektsprecherin aus Bayerisch-Schwaben. Sprache, so sagt sie, würde sich stetig verändern. So sei Dialekt früher häufiger die Sprache gewesen, die man nicht nur zu Hause, sondern auch bei der Arbeit sprach. Heute sei man mobiler, so Burkhart-Funk, das sorge auch dafür, dass die Kleinteiligkeit der sprachlichen Varianten wegfalle: „Bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts isch dr Mensch kaum aus seim Dorf rauskommen, vielleicht mal ins nägschde oder übernägschde Nachbardorf.“ Je mehr man reise, desto mehr schleife sich der Dialekt ab, Grenzen verschwinden. Auch das Mehr an Medien trage zu der Entwicklung bei.

Oft sei auch eine Art „gewolltes Zugehörigkeitsgefühl“ der Grund, warum man einen Dialekt ablegt oder auch einen anderen annimmt: „München zum Beispiel isch attraktiv, weils an Haufen Geld hat, weil sich da die Schicki-Mickis und die ganzen Promis treffen, und man will natürlich so sein wie die. Und na imitiert ma des.“ Auch das Allgäu habe ein bestimmtes Prestige – wenn bei Studien Schwaben befragt werden, aus welcher Region sie kommen, würden sie meist „Allgäu“ angeben, „da will heit a jeder hi.“

Zum Gendern habe sie als Dialektsprecherin eine gelassene Einstellung: Jeder solle es so machen, wie er will. Sie selbst mache es von der Situation abhängig: Ein Schuldirektor könne nicht nur „Liebe Lehrer“ schreiben, weil er da die Lehrerinnen in der konkreten Ansprache außen vor lasse. Wenn sie aber über Lehrer schimpft, bleibt sie im generischen Maskulinum, denn wenn sie sage: „d’Lehrerinnen und Lehrer sind doch alles bleede Hund“, dann sei das befremdlich. „I guck immer, wie entwickelt sich Sprache und des übernimm i halt. Wenns zu umständlich wird, dann ändert sich des scho wieder. I verlass mi da auf d’Sprachgemeinschaft, die richtet s scho so wie sie s braucht.“ (faz.net)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Oberweite

Viele Wörter für Alltägliches sind indirekte Bezeichnungen, die gleichsam einen sprachlichen

Umweg gehen, sich von der Seite herantasten, ohne die Sache konkret zu benennen. Dazu gehört vor allem der Wortschatz, welcher Sexuelles und Intimes bezeichnet. Greifen wir drei heraus und fragen, woher sie kommen und wie sie ihre Aufgabe bewältigen: *Oberweite, BH und Schritt*.

Oberweite ist zunächst ein Fachwort der Schneiderei. Für Jacke, Bluse, Mantel, Kleid wird der Umfang in Brusthöhe mit dem Maßband gemessen. Diese Verwendung ist heute fast nur noch Fachleuten geläufig. Gängiger ist die übertragene Bedeutung, mit welcher der Umfang des weiblichen Busens charakterisiert wird. Das DWDS zitiert: *Sie ist hübsch, sie ist jung – und hat eine unglaubliche Oberweite.*

Die Lexikographen nennen das ‚scherzhaft', aber eigentlich ist es doch bloß die elegante Umgehung einer plumpen Charakterisierung. Dazu dient hier die übertragene, die metonymische Verwendung eines Wortes aus dem Schneiderhandwerk.

Benachbart ist der *BH*, Kurzwort für *Büstenhalter*. Längst hat diese Abkürzung die Langform überholt. Die sprachliche Umgehung bedient sich hier einer anderen Technik. Kurzwörter sind nicht nur kürzer, sie verstecken auch manche umständliche Langform, zum Beispiel für Wörter, die nicht ausgesprochen werden sollen. Zu ihnen gehört die *Büste*, ein Lehnwort aus italienisch *busto*, das in der bildenden Kunst die plastische Darstellung des Menschen in einer Halbfigur (bis zur Schulter) bezeichnet. Übertragen steht es für die weibliche Brust. (Außerdem heißt auch die Schneiderpuppe *Büste* .)

Und schließlich der *Schritt,* in seiner Hauptbedeutung ein Abstraktum zum Verb *schreiten*, das ‚einmalige Vorsetzen eines Fußes beim Gehen'. In der Sprache der Schneiderei bezeichnet es, umständlich gesagt, die Stelle der Hose, an der die Beine zusammentreffen. Auch dies ist eine metonymische Verwendung. *Schritt* steht zusätzlich sozusagen für den Angelpunkt der Bewegung. *Die Hose kneift im Schritt* ist aus sich verständlich. In einer weiteren Übertragung kann *Schritt* auch jenen intimen Teil des Körpers bezeichnen, der sich unter der Stelle befindet, an der die Hosenbeine zusammentreffen. Auch die linguistische Beschreibung braucht ein paar Verrenkungen. Hat die Alltagssprache das nicht gut gelöst?

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V.

Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

---

4. Kultur

Von Hand schreiben und Sprache hören

Forscher der Universität Zürich sind in einer internationalen Studie der Frage nachgegangen, ob Menschen, die lesen und schreiben können, mündliche Sprache besser verstehen als Analphabeten. Die Forscher fanden heraus, dass nicht nur das Lesen, sondern auch das Schreiben und die entsprechenden Schriftsysteme Einfluss darauf haben, wie unser Gehirn Sprache verarbeitet. Symbole, die wir sehen, werden mit Lauten und Bedeutungen verknüpft. Für die Studie wurden ganz bewusst nicht-alphabetische Schriftsysteme bevorzugt untersucht. Zusammen mit dem Max Planck Institut für Psycholinguistik im niederländischen Nimwegen und einem Team in Uttar Pradesh in Nordindien haben die Züricher Forscher Sprachen untersucht, in denen einzelne Symbole Silben oder ganze Wörter darstellen. Den indischen Teilnehmern, Analphabeten sowie Menschen die des Lesens und Schreibens mächtig sind, wurden Sätze in Hindi vorgespielt. Hindi wird in einer nicht-alphabetischen Schrift namens Devanagari geschrieben. Die Forscher stellten fest, dass beide Versuchsgruppen gleich reagierten. Eine gesteigerte Hirnaktivität bei der Sprachverarbeitung von lesefähigen Personen wurde hierbei ausgeschlossen. Allerdings fanden sie heraus, das Schreiben von Devanagari fördere Verbindungen im Gehirn, welche die Sprachlaute verarbeiten. In Zukunft könne dieser Zusammenhang intensiver untersucht werden, um neue Ansätze für die Behandlung von Legasthenie abzuleiten. „Gemäss den Forschungsergebnissen sollte dann der Schwerpunkt auf der Förderung zwischen Schreiben und Hören liegen", berichtet *seniorweb*. (seniorweb.ch)

Handwerk im Sprachalltag

In Zeiten, in denen fast jeder Abitur machen und studieren will, genießt das Handwerk eher wenig Prestige. Dennoch ist unsere Sprache von handwerklichen Ausdrücken und Phrasen durchsetzt – und sie sind häufig nicht leicht als solche zu erkennen. Rolf-Bernhard Essig stellt in seinem Buch „Pünktlich wie die Handwerker“ solche Phrasen vor. Dabei zeigt sich: So ziemlich jedes Handwerk ist vertreten. Vom Tischler („Holzauge, sei wachsam“) bis zum Goldschmied („die Feuerprobe

bestehen“) erklärt Essig die Ursprünge der Redewendungen und macht dabei auch einen kleinen Ausflug in die Geschichte des jeweiligen Handwerks. (nn.de)

---

5. Berichte

Ausstellung *Alpha*Beten*

Am 11. November wird ein weiteres Mal die Wanderausstellung *Alpha*Beten* des Künstlers Michael Brendel eröffnet, diesmal im Evangelischen Zentrum (Georgenkirchstraße 69) in Berlin. Brendels Arbeiten zeigen „Verschriftungen“, die das Wesen der Handschrift zeitgemäß bildkünstlerisch durchdringen und den Blick auf die historischen Dimensionen ermöglichen sollen. Brendel entwirft ein künstlerisches Spielfeld mit Schriftzügen, erfundenen Buchstaben, Zeichen, Schreibrhythmen, Kürzeln, Flecken und Färbungen. Sie geben Anreiz, der Verflechtung von Sprache, Schrift und Bild nachzuspüren. Zur Eröffnungsveranstaltung kommen der Künstler und Bischof Christian Stäblein. Der Eintritt ist frei.

Die Ausstellung und der dazugehörige Katalog wurden gefördert von der Kulturförderung Dahme-Spreewald, dem Klosterland e.V., dem Verein Deutsche Sprache und der Stiftung Deutsche Sprache. (stiftung-stmatthaeus.de)

---

6. Denglisch

Smash, bodenlos, Macher

Das Jugendwort des Jahres 2022 ist denglisch, es lautet „Smash“ und es gewann bei einer Abstimmung des Langenscheidt-Verlags mit 43 Prozent der Stimmen. „Smash“ bedeutet etwa „mit jemandem etwas anfangen“, „jemanden abschleppen“ oder auch „mit jemandem Sex haben“. Auch eine begehrte Person oder ein romantisches Stelldichein können ein „Smash“ sein. Auf Platz 2 landete „bodenlos“ (mies, unglaublich schlecht), Platz 3 ging an „Macher“ (als Bezeichnung für jemanden, der Sachen schnell umsetzt). Über mehrere Runden haben Jugendliche in den vergangenen Monaten Wortkandidaten aussortiert, bis diese drei übrig blieben. Auch eigene Vorschläge konnten gemacht werden. Laut Langenscheidt greift der Verlag

in die Vorschläge bzw. Wahlen nicht ein, man sorge nur dafür, dass die Begriffe keinen diskriminierenden oder sexistischen Bezug hätten. (spiegel.de)

Noch ein tolles Wort

Eine weitere Bereicherung des denglischen Wortschatzes ist laut *Spiegel* das „Phubbing“. Das Schriftbild erinnert an das „Phishing“, eine böse Sache, vor dem man sich als Imehljuser zu schützen hat. Nun das Phubbing, es ist zusammengesetzt aus „phone“ und „snubbing“. Es bedeutet, dass wir den Anderen vor den Kopf stoßen, indem wir unsere Aufmerksamkeit lieber dem Schlaufon zuwenden, nach dem Motto: Sprich ruhig weiter, ich hör sowieso nicht zu. Die Älteren erinnern sich an die Tageszeitung am Frühstückstisch, da wurde man auch dauernd beim Lesen gestört. Nahezu unaussprechlich wird die Variante „Pphubbing“ sein, das Partner-Phubbing (siehe Frühstückstisch). (spiegel.de (Bezahlschranke))

---

7. Soziale Medien

Statistiker und Sprachfreund mal anders

Wer Professor Walter Krämer kennenlernen möchte, wie er wirklich ist, kann sich das halbstündige Gespräch auf *Youtube* anschauen, das Silke Schröder in *Politicum* mit ihm geführt hat. Es könnte den einen oder anderen verstören, der sich längst eine feste Meinung über den „umstrittenen“ Professor gebildet hat. Andererseits ist nicht zu überhören, dass er vor gelegentlichen, „bestreitbaren“ Formulierungen nicht zurückscheut. Auch diese sind zu finden in dem sehenswerten Beitrag auf TV Berlin oder auf *Youtube*. Schröder ist neues Mitglied des VDS-Vorstands. (youtube.com)

---

8. Kommentar

Umgang mit Abweichlern

Gilt jemand als „umstritten“, hat er es geschafft: Fortan genießt er den Liebesentzug all jener, die

ihn so bezeichnen, weil seine Äußerung über (egal was) in Form und Inhalt nicht absolut glasklar KORREKT ist. Das ist für Liebesentzieher ein ganz kommodes Verfahren. Ihre Gegner lieben sie so wenig wie sie ihre Gegner, da muss sich keiner die Hassobjekte suchen: Einfach abwarten, irgendwer wird immer zur umstrittenen Person erklärt (dann kann es ja nur stimmen), also Bahn frei! zum Nachplappern. Klar, das ginge auch anders, aber dazu müsste man – neben den vorgefertigten – ein paar eigene Gedanken zustande bringen und fremde Gedanken für des Abwägens wert halten, also – wie heißt es doch! – irgendwie „ergebnisoffen“ mitreden. Ach was! Zu mühsam. (Oliver Baer)

---

9. Termine

Dienstag, 08. November, Region 34 (Kassel)
Mitgliedertreffen
Ort: Bootshaus Kassel, Auedamm 27, 34121 Kassel
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 10. November, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 10. November, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant Europa, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 15. November, Region 57 (Siegen)
Besichtigung des Kreisarchivs mit anschl. Mitgliedertreffen; Treffpunkt: Besucherparkplatz des ehemaligen Philips-Geländes
Ort: IHW-Park, Eiserfelder Str. 316, 57080 Siegen
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 17. November, Region 01 (Dresden, Riesa)
Mitgliedertreffen

Ort: Ortsamt Dresden-Loschwitz, Grundstraße 3, 01326 Dresden
Zeit: 18:00 Uhr

Samstag, 19. November, Region 48 (Münsterland)
Märchenstunde *Rotkäppchen & Co* von Achim Amme; pro Karte 12 Euro, erhältlich bei „Buch und Mehr“ (Saerbeck) und Regionalleiter Günter W. Denz (02574/8546)
Ort: Bürgerhaus Saerbeck, Ferrières-Straße 12, 48369 Saerbeck
Zeit: 16:00 Uhr

Donnerstag, 24. November, Region 18 (Rostock)
Mitgliedertreffen
Ort: Gasthaus „Zum Bauernhaus Biestow“, Am Dorfteich 16, 18059 Rostock
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 30. November, Region 04 (Leipzig)
Mitgliedertreffen
Ort: Schrebers Restaurant und Biergarten, Aachener Str. 7, 04109 Leipzig
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 01. Dezember, Region 41, 47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)
Mitgliedertreffen
Ort: Fischelner Burghof, Marienstr. 108, 47807 Krefeld

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion wider.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Samstag, 5. November 2022

1. Presseschau

- Le Doppelwümms
- Dramatikerpreis wird nicht vergeben
- Duzen und Siezen im Journalismus
- Geliebtes Deutsch

2. Gendersprache

- Bosbach warnt vor dem Kipppunkt

3. Kultur

- Peinliche Kindernamen
- Endlich Frieden an der Teilchen-Theke

4. Berichte

- VDS beim „Phrasendrescher“
- ARD-Sendung zur Gendersprache
- Tag der deutschen Sprache in Benin

5. Denglisch

- Oxford-Wörterbuch der afroamerikanischen Sprache

6. Soziale Medien

- Engländer beim Gendern in Cambridge

7. Kommentar

- Auf Distanz

8. Termine

---

1. Presseschau

Le Doppelwümms

In der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) nimmt sich Reinhard Mohr die Leichtfertigkeit der Politiker im Umgang mit der Sprache vor. Sie reiche von einer Wortwahl, mit der man kleine Kinder belustigt, bis zur Sättigung des „Diskurses“ mit Worthülsen zum Wohlfühlen. Zwar bildeten „sinnfreie Formulierungen, rhetorische Ausweichmanöver, die im Nirgendwo enden, und hohl klingende Allgemeinplätze immer schon Teil der politischen Sprache“, was dann als sogenannte Kommunikation gilt, aber mit dieser habe sie wenig gemeinsam, sagt Mohr. Es gab bereits die Bazooka – eine rückstoßfreie Panzerabwehr-Handwaffe – zur Vernichtung pandemiebedingter Benachteiligungen. Nun ist es der Wumms, gefolgt von seiner Steigerung, die Oliver Welke in der *Heute Show* französisch ausspricht: „Le Doppelwümms“, weil Olaf Scholz dieses Gerät seinem Kollegen Emmanuel Macron erst noch schmackhaft zu machen hatte.

Der Politik gehe es in aller Regel keineswegs um Dialog, „sondern um autoritäre Botschaften, die gezielt unters Volk gebracht werden müssen“, sagt Mohr. Dem dienten „kreative Wortschöpfungen wie *Mietendeckel*, *Rettungsschirm* und *Gaspreisbremse*“ – Hauptsache das Wort macht Laune. Derweil forderten die Gewerkschaften „*gute Arbeit* und *gute Löhne* für *gutes Geld* – wer wäre allerdings schon für miese Arbeit und Hungerlöhne?“ fragt Mohr und fügt mit einiger Schärfe hinzu: „Talkshow-erprobte Zauberbegriffe wie *Integration* und *Weltoffenheit* suggerieren, mit der positiv besetzten Benennung eines Themas bereits erschöpfende, gleichsam kinderleichte Antworten auf schwierige Fragen zu liefern.“ Er schließt mit den Worten eines hohen Militärs: „Die politische Führung muss sich an ihre Bevölkerung wenden, als würde sie mit Erwachsenen reden, damit das Land besser vorbereitet ist.“ (nzz.ch, zdf.de (bei Min. 1:28))

Dramatikerpreis wird nicht vergeben

Das Schauspiel Stuttgart hat die Vergabe des mit 75.000 Euro dotierten Europäischen Dramatikerpreises an die Britin Caryl Churchill zurückgezogen. Die 84-Jährige sollte ihn für ihr Gesamtwerk erhalten, so der SWR. Wegen Antisemitismus-Vorwürfen war die Vergabe-Entscheidung jedoch in die Kritik geraten. Der Dramatikerin Churchill wird vorgeworfen, sie habe sich in der internationalen Israel-Kulturboykott-Bewegung BDS engagiert, und sie verwende antisemitische Klischees, etwa in ihrem 10-Minuten-Stück „Seven Jewish Children“, heißt es vom Schauspiel Stuttgart. Gespräche über die Verwendung des Preisgeldes sollen noch geführt

werden, gab das Schauspiel bekannt. (swr.de)

Duzen und Siezen im Journalismus

In den traditionell eher gesetzten, konservativen Nachrichtensendungen der Öffentlich-Rechtlichen Medien scheint sich die Ansprechhaltung zu wandeln, schreibt Steffen Grimberg in seiner Kolumne für die *taz*. In den Tagesthemen sprächen sich die Redakteure vor der Kamera immer häufiger mit „Du“ an. Das sei nicht schlimm, so Grimberg, denn das „Du“ schaffe nicht automatisch eine „Gleichmacherei“; auch beim Duzen könne man eine professionelle Distanz wahren: „Im britischen Journalismus sind selbst Minister*innen ‚on first name terms‘, ohne dass dies britischen Journalismus gegenüber der Politik besonders handzahm oder unkritisch gemacht hätte.“ Auch der persönliche Bereich zeige, dass ein „Du“ keinen konfliktfreien Raum schaffe. Und spätestens seit die Welt durch das Internet weiter zusammenrückt sei klar: Siezen? Das ist ‚out‘. (taz.de)

Geliebtes Deutsch

Langweilig und out – vor allem auf dem Gebiet der Wissenschaften. So wird die deutsche Sprache oft selbst von Muttersprachlern wahrgenommen. Der Sprachwissenschaftler Roland Kaehlbrandt (Alanus-Hochschule für Kunst und Gesellschaft) hält dagegen: Das Deutsche sei vor allem für seine „einfühlsamen und ausdrucksstarken“ Formulierungen bekannt. In seinem Buch „Deutsch – Eine Liebeserklärung: Die zehn großen Vorzüge unserer erstaunlichen Sprache“ erklärt er, welche Vorteile das Deutsche bietet und wie charmant wir darin kommunizieren können. Zum Beispiel gebe es viele unscheinbare Partikelwörter („Wo bleibt sie bloß?“ „Nun warte halt noch – da kommt sie ja.“), von denen das Deutsche mehr habe als andere Sprachen, so Wolfgang Krischke in der *FAZ*. Sie verliehen dem Redefluss feine Tönungen und viele emotionale Nuancen. Auch die Möglichkeit, durch das Zusammensetzen verschiedener Wörter neue Begriffe zu kreieren, sei bemerkenswert. Sprachungeheuer „wie das berühmte Rindfleischetikettierungsüberwachungsaufgabenübertragungsgesetz“ mal außen vor gelassen, würden aber Wörter wie „Lästermaul“ oder „Trümmerfrau“ die Vielseitigkeit der deutschen Sprache aufzeigen.

Ambivalent sei das Verhältnis zu Anglizismen, so Kaehlbrandt. Viele Wörter würden sich grammatikalisch vorbildlich integrieren lassen: Aus einem Import wie „downloaden“ könne schnell das einheimische Partizip „downgeloadet“ gemacht werden. „Allerdings verlaufe die Anpassung neuer Fremdwörter nicht immer ganz so reibungslos, wie es bei Kaehlbrandt erscheint“, befürchtet Krischke. So zeige eine Studie, dass Sprecher beträchtliche Probleme hatten, frisch entlehnten Anglizismen wie Applet, Constraint oder Jam ein Genus zuzuordnen. Auch sperrige Formen wie das unlimited Datenvolumen zeigten die Grenzen der Assimilation. (faz.net)

---

2. Gendersprache

Bosbach warnt vor dem Kipppunkt

Anlässlich der Veröffentlichung seines neuen Buches „Wer glaubt uns noch? Warum Politik an Vertrauen verliert und was wir dagegen tun können“ hat der CDU-Politiker Wolfgang Bosbach dem Kölner Stadtanzeiger ein Interview gegeben. Darin warnt er vor einem Vertrauensverlust der Politik. Sie wecke bei den Wählern hohe Erwartungen, die im Alltag kaum erfüllt werden könnten. Zudem äußerte er sich zum Gendern, das er als potenzielle Gefahr für gesellschaftliche Spaltung ansieht: „Versuche von Volkserziehung und Umerziehung stießen anfänglich in der Regel auf ein geteiltes Echo, aber irgendwann wird es den Leuten zu viel. Und dann kippt es in Ablehnung: ‚Das lasse ich mir jetzt nicht mehr bieten.‘“ Er selbst wolle so schreiben und sprechen, wie er es selbst für richtig halte: „Ich möchte nicht, dass ich mir jedes Wort dreimal überlegen muss, damit sich nur ja niemand aufregt.“ Eine klare Trennlinie verlaufe aber da, wo Menschen vorsätzlich diskriminiert oder herabgesetzt würden. (presseportal.de, ksta.de (Bezahlschranke))

---

3. Kultur

Peinliche Kindernamen

Bei der Wahl eines Namens für das eigene Kind empfiehlt sich der Vorsatz: Vorsicht ist besser als Nachsicht. Einige Namen, die einen schönen Klang aufweisen, können übersetzt in andere Sprachen unangenehme Bedeutungen haben. Das Portal *familie.de* hat hierfür eine Liste mit Namen zusammengestellt, die mehrere, gar peinliche Bedeutungen haben können. „Fanny“ kann

die abgewandelte Form von Franziska sein. Umgangssprachlich entspricht in England die „fanny“ jedoch der Muschi und in den USA dem Po. Der gängige Name „Mark“ bedeutet auf norwegisch „Wurm“ oder „Made“. „Kiki“ kann hierzulande als Vor- oder Spitzname für Mädchen verwendet werden. Auf Japanisch ist „Kiki“ jedoch die „Krise“. (familie.de)

Endlich Frieden an der Teilchen-Theke

Das Satire-Magazin *Der Postillon* hat die Bäcker-Zunft befriedet. Mit weniger Pathos lässt sich der Beitrag zur Frage „Krapfen oder Berliner“ wohl kaum beschreiben. Seit Jahren – ach: Jahrhunderten! – tobe in der Republik schließlich der Streit um die korrekte Bezeichnung der mit Marmelade gefüllten und mit Zucker bestreuten Hefeteilchen. „Dass ein Gebäckstück in verschiedenen Regionen unter völlig unterschiedlichen Begriffen bekannt war, sorgte immer wieder für viel Verwirrung“, heißt es in einer Stellungnahme des vom *Postillon* spontan für diesen Zweck erfundenen Deutschen Rechtschreibrates DRSR. „Zum Teil gab es sogar Fehllieferungen bei landesübergreifenden Pfannkuchen-Bestellungen.“ Daher habe man aus den gängigsten regionalen Namen (Krapfen, Berliner, Kräppel, Pfannkuchen) das Kofferwort „Krapfberläppelkuchen“ geschaffen. Das sei ab dem 1. Januar verbindlich zu nutzen. Eine weitere Aufgabe habe sich der DRSR bereits ebenfalls vorgenommen: Man wolle sich um einen einheitlichen Namen für das Endstück eines Brotlaibs kümmern. (der-postillon.com)

---

4. Berichte

VDS beim „Phrasendrescher“

Der Youtube-Blogger „Phrasendrescher“ interviewt VDS-Kulturbeauftragter Rigo Neumann über seinen Arbeitsalltag in der Geschäftsstelle des Vereins Deutsche Sprache. Themen sind die Geschichte des VDS, der Einfluss des Englischen auf die deutsche Sprache, die Gendersprache und was Philipp von Zesen, eifriger Wortneuschöpfer des 17. Jahrhunderts mit dem VDS zu tun habe. „Phrasendrescher“ ist Student der Philosophie in Wien und produziert vor allem Videos zu philosophischen Themen, insbesondere interessieren ihn die Schriften Friedrich Nietzsches. (youtube.com)

ARD-Sendung zur Gendersprache

„Streitfall Gendern – der Krieg ums Sternchen“ ist der Titel einer kommenden Sendung des Filmemachers Claus Hanischdörfer. Mit dabei sind VDS-Vorstandsmitglied Sabine Mertens und die Moderatorin und Buchautorin Petra Gerster. Erstausstrahlung: Mittwoch, 9. November, 20:15 Uhr im SWR. (ard.de)

Tag der deutschen Sprache in Benin

In der Stadt Lokossa im westafrikanischen Benin feierte Regionalleiter Mahuwèna Crespin Gohoungodji mit seinen Studentinnen am „Lycee des jeunes filles“ den Tag der deutschen Sprache am 2. November. Es gab Preise für gute Leistungen, die Studentinnen sangen und trugen Texte vor. „Wir sind zuversichtlich, dass wir durch diese besondere Initiative mehr Lernende gewinnen, die sich entscheiden, Deutsch in der Schule fleißig zu lernen“, erklärte Gohoungodji. Benin (vormals das Königreich Dahomey) zählt zum frankophonen Sprachraum in Afrika.

---

5. Denglisch

Oxford-Wörterbuch der afroamerikanischen Sprache

Die englische Sprache enthält viele Ausdrücke aus dem afroamerikanischen Sprachgebrauch. Das *Hutchins Center for African and African American Research* an der Harvard Universität möchte hierfür bis zum Jahr 2025 ein neues Oxford-Wörterbuch zusammenstellen. Das Wörterbuch entstehe jedoch nicht nur durch den Fleiß von Forschern, auch schwarze Amerikaner seien dazu aufgerufen, Worte und Formulierungen einzusenden. Das „African American Vernacular English“ (Kurzform AVE oder AAVE) ist Forschern schon seit Jahrzehnten bekannt. „Um ihre eigenen Empfindungen und ihre Identität widerzuspiegeln, haben Afroamerikaner die englische Sprache an sich angepasst und neu erfunden“, erklärt der Historiker Henry Louis Gates Jr.. Auch hierzulande sind einige Ausdrücke aus dem AVE vor allem in der Jugendsprache vertreten. „Side hussle“, also der Nebenjob, der Ausruf „girl!“ oder „sister“ seien in die allgemeine

Sprache übergegangen. Das Forschungsprojekt der Harvard Universität beschäftige sich vor allem mit dem Ursprung von Wortneuschöpfungen und Besonderheiten in der Grammatik, die lange als „falsches Englisch“ galten. Der Historiker Gates sieht in dem Projekt einen wichtigen Beitrag zur schwarzen Geschichtsschreibung. Auch das politische Schlagwort „woke“, das heutzutage in Debatten rund um die Löschkultur (*Cancel Culture*) verwendet wird, entstamme dem AVE. Mit dem Ausruf „stay woke“ erinnerten sich Afroamerikaner seit den 1930er Jahren daran, wachsam im Kampf gegen den umgebenden Rassismus und die politische Ungerechtigkeit zu bleiben. (faz.net)

---

6. Soziale Medien

Engländer beim Gendern in Cambridge

Andrew Doyle sprach bei *GB News* mit Oliver Baer (Mitglied des VDS-Vorstands) über die Kurse an der Cambridge-Universität, in denen ein vermeintlich geschlechtergerechtes Deutsch gelehrt wird. „Man sollte das Werkzeug ‚Sprache‘ nicht durch das Gendern abstumpfen lassen“, so Baer. „Die Menschen wollen einfach nicht gendern“, sagt er, die meisten lehnten es ab. Lediglich bestimmte Gruppierungen würden sich dafür stark machen, „aber nicht mal bei den Grünen gibt es eine Mehrheit dazu.“ Baers Sorge: „An den Unis macht sich eine Ideologie breit, dabei sollten Studenten eigentlich lernen, rational zu denken und wissenschaftlich sauber zu arbeiten.“ (facebook.com)

---

7. Kommentar

Auf Distanz

Auf Abstand? Oder doch lieber vertraute Nähe? Das erste Aufeinandertreffen zweier Menschen kann zu einem Vabanquespiel werden. Ein kurzer Blick, ein Lächeln umspielt die Lippen, und dann sagt einer: „Grüß dich!“ Im lockeren Beisammensein beim Sport, unter flüchtig Bekannten, fällt es vermutlich nicht auf. Man ist auf einer Ebene, Gleicher unter Gleichen. Doch sobald die Waage kippt, kommt meist Unbehagen auf. Gehört es sich, das Gegenüber zu duzen? Es ist vielleicht älter, beruflich auf einer höheren Hierarchiestufe. Das Du suggeriert jedoch Vertrautheit,

Nähe, die der andere vielleicht gar nicht will. Bis heute gilt das Sie als höfliche Andredeform, das Du gehört meist in den Freundeskreis oder zu Kollegen, mit denen man eng zusammenarbeitet. Spätestens durch den Eintritt des Möbelhauses Ikea auf den deutschen Markt findet jedoch ein Umdenken statt. Vor allem Jüngere sehen im Du eine Möglichkeit, umständlich lange Kennenlernphase mit peinlichen Momenten zu überbrücken. Unabhängig vom Alter ist jedoch auch die Umgebung des Du entscheidend für die Akzeptanz. Die SPD nutzt das sog. *Genossen-Du*: Egal an welcher Position in der Partei man steht, jeder duzt.

Auch im Berufsleben gibt es Branchen, in denen das Du üblich ist. Als Journalistin weiß ich aus meinem Berufsalltag: Journalisten duzen sich nahezu immer, denn im Redaktionsalltag muss es schnell gehen, da kann man meist auf persönliche Befindlichkeiten keine Rücksicht nehmen. Da viele Chefredakteure in Zeitungen oder Radiosendern eben nicht in Elfenbeintürmen sitzen, sondern aktiv in der Redaktion mitarbeiten, haben sie auch regelmäßig Bezug zu den Mitarbeitern und Praktikanten - und werden von ihnen dann meist auch geduzt. Bei Mitarbeitern untereinander verschwinden Hierarchien dann sowieso komplett. Daher ist der gedämpfte Aufschrei, den die *taz* (siehe oben: Duzen und Siezen im Journalismus) aufgreift, auch eher eine Luftnummer. Die Kollegen, die abends auf den Fernsehbildschirmen zu sehen sind, saßen bis kurz vor der Sendung noch zusammen im Pausenraum oder in der Redaktion und haben sich geduzt. Ein Sie vor der Kamera mag dem ein oder anderen vielleicht als höfliches Miteinander erscheinen – de facto ist es jedoch geheuchelt. Das Miteinander vor der Kamera, das an den Zuschauer gerichtet ist, ist eins – das Miteinander mit den Kollegen ist jedoch Ausdruck eines Teams, das kurz vor der Sendung noch zusammen gelacht oder sich über Themen ausgetauscht hat. Wer glaubt, dass das Duzen zweier Nachrichtensprecher untereinander schlechter Stil sei, sollte sich selbst erst mal fragen: „Will ich eine Sprechpuppe? Oder will ich jemanden, der mir auf Augenhöhe die Welt erklärt?“ (Doro Wilke)

---

8. Termine

Dienstag, 08. November, Region 34 (Kassel)
Mitgliedertreffen
Ort: Bootshaus Kassel, Auedamm 27, 34121 Kassel
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 10. November, Region 50, 51 (Köln)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Cöllner Hof“, Hansaring 100, 50670 Köln
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 10. November, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant Europa, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 15. November, Region 38 (Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Gliesmaroder Thurm“, Berliner Str. 105, 38104 Braunschweig
Zeit: 16:00 Uhr

Dienstag, 15. November, Region 57 (Siegen)
Besichtigung des Kreisarchivs mit anschl. Mitgliedertreffen; Treffpunkt: Besucherparkplatz des ehemaligen Philips-Geländes
Ort: IHW-Park, Eiserfelder Str. 316, 57080 Siegen
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 17. November, Region 01 (Dresden, Riesa)
Mitgliedertreffen
Ort: Ortsamt Dresden-Loschwitz, Grundstraße 3, 01326 Dresden
Zeit: 18:00 Uhr

Samstag, 19. November, Region 48 (Münsterland)
Märchenstunde *Rotkäppchen & Co* von Achim Amme; pro Karte 12 Euro, erhältlich bei „Buch und Mehr“ (Saerbeck) und Regionalleiter Günter W. Denz (02574/8546)
Ort: Bürgerhaus Saerbeck, Ferrières-Straße 12, 48369 Saerbeck
Zeit: 16:00 Uhr

Donnerstag, 24. November, Region 18 (Rostock)
Mitgliedertreffen
Ort: Gasthaus „Zum Bauernhaus Biestow“, Am Dorfteich 16, 18059 Rostock

Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 24. November, Region 55 (Mainz, Bad Kreuznach, Idar-Oberstein)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: „Erbacher Hof", Grebenstraße 24-26, 55116 Mainz
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 30. November, Region 04 (Leipzig)
Mitgliedertreffen
Ort: Schrebers Restaurant und Biergarten, Aachener Str. 7, 04109 Leipzig
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 01. Dezember, Region 28 (Bremen)
Jahresendtreffen, kostenpflichtig (50 € Gebühr für das Essen)
Ort: Restaurant 1783 im Haus Schütting, Am Markt 13, 28195 Bremen
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 01. Dezember, Region 41, 47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)
Mitgliedertreffen
Ort: Fischelner Burghof, Marienstr. 108, 47807 Krefeld
Zeit: 19:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion wider.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 13. November 2022

1. Presseschau

- Gegenderte Sprache gefährdet Zusammenhalt
- Herablassende Technokraten-Sprache
- Kritische Sprache, keine Hassrede
- Verständliche Sprache statt Behördendeutsch
- Ohne Vorlesen schlechte Chancen für Kinder

2. Gendersprache

- Thüringer Landtag lehnt Gendern ab
- Pur-Sänger steht zum Gendern

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Rote Linie

4. Kultur

- Sprach-Gewürze
- Dialekt sprechen macht klug
- Winnetou-Shitstorm sorgt für Umsatzplus

5. Berichte

- Sprachpapst Wolf Schneider gestorben

6. Denglisch

- Weird

7. Soziale Medien

- Zeitungen werden auch digital gelesen

8. Termine

---

1. Presseschau

Gegenderte Sprache gefährdet Zusammenhalt

Den aktuellen Projektschwerpunkt der ARD mit dem Titel „WIR gesucht – Was hält uns zusammen?“ nimmt der Sprachwissenschaftler Peter Eisenberg zum Anlass, die Gender-Praxis des öffentlich-rechtlichen Rundfunks ein weiteres Mal zu kritisieren. „Die Verwendung des Sterns ist unübersehbares Anzeichen dafür, dass der Sender die Spaltung der deutschen Standardsprache mit betreibt“, so Eisenberg. Dabei konstituiere diese Sprache „wie nichts sonst unser verlässliches WIR, das wir für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und seine Entwicklungsdiskurse benötigen.“ Von den etwa 6.000 Sprachgemeinschaften auf der Erde verfügen nur wenige über eine etablierte Einheitssprache. Eisenberg hebt die Bedeutung einer solchen einheitlichen und genormten Sprache für Wissenschaft, Bildung und Gemeinwesen hervor. Eisenberg sieht in den künstlichen Genderregeln nichts weniger als die Zerstörung der Standardsprache. Für einheitliche Schreibungen zu sorgen sei Aufgabe des Rates für deutsche Rechtschreibung im Auftrag der Kultusministerkonferenz. Diese unternehme aber aktuell nicht einmal dann etwas, wenn einzelne Bundesländer Gendersternchen oder Doppelpunkte an Schulen zuließen oder sogar einforderten. „Wenn das so weitergeht, wird sich der Rat eines Tages Gedanken über den Sinn seiner Arbeit machen müssen“, meint Eisenberg. Im öffentlich-rechtlichen Rundfunk dürfe keine vom Standard abweichende, ideologisch aufgeladene Sprache als Norm gelten. Ihr Gebrauch laufe dem Auftrag der Sender zuwider, und viel zu oft sei die Sprache der Willkür einzelner Journalisten ausgesetzt. (welt.de (Bezahlschranke))

Herablassende Technokraten-Sprache

Die Sprache der EU-Kommission ist meist schwer verständlich. Dieser Eindruck wird auch durch eine neuen Studie gestützt. Fachliche Genauigkeit gehe vor Verständlichkeit, auch in den Pressemitteilungen, welche die Kommission verschickt. Der Politikwissenschaftler Christian Rauh sagte im Gespräch mit dem *ORF*, dass die „Art und Weise wie die Europäische Kommission mit der Öffentlichkeit kommuniziert eigentlich näher am wissenschaftlichen Diskurs“ sei, also so, „wie Experten miteinander kommunizieren“, nicht wie eine Behörde mit Bürgern zu sprechen habe. Presseaussendungen seit 1985 hat er nach mehreren Gesichtspunkten untersucht, unter anderem die Satz- und Wortlänge sowie das Vorkommen seltener Wörter, die für den durchschnittlichen Leser oder Hörer eher schwer zu verstehen sind. Gestützt wird sein Befund von der britischen Kommunikationsexpertin Laura Shields, die sich seit Jahren mit der Kommunikation der EU beschäftigt. Sie sieht einen großen Graben zwischen der EU und Menschen außerhalb der „Blase“. Man verwende eine „sehr anspruchsvolle, sehr begriffsschwere

Sprache“, die den Eindruck nahelegt: Ihre Nutzer schauen auf die Adressaten herab. (orf.at)

Kritische Sprache, keine Hassrede

Arnd Diringer befasst sich in seiner Kolumne für die *WELT* mit der Meinungsfreiheit in den sozialen Medien. Diringer erklärt, dass die Grenze des Sagbaren durch das Grundgesetz bestimmt sei und abweichende Meinungen trotz scharfer Wortwahl ebenfalls von der Meinungsfreiheit geschützt seien. Seit der Übernahme von Twitter durch Elon Musk werde nämlich befürchtet, dass Hassrede künftig in den sozialen Medien toleriert werde. Diringer warnt vor der Jagd auf Andersdenkende in den sozialen Medien, denn das Grundgesetz „will keinen Wertekonformismus“. „Hässliche Äußerungen“ und eine kritische Sprache zählen demnach nicht als Hassrede. (welt.de (Bezahlschranke))

Verständliche Sprache statt Behördendeutsch

Ein im Oktober verabschiedetes Gesetz in Neuseeland sieht vor, dass die Behördensprache mit ihren komplexen Satzstrukturen und unverständlichem Vokabular abgeschafft wird. Mit einer verständlicheren Ausdrucksweise sollen insbesondere Nicht-Muttersprachler in Neuseeland unterstützt werden. Die Abgeordnete Rachel Boyack teilte mit, „Menschen haben das Recht zu verstehen, was die Regierung von ihnen verlangt und welche Rechte sie haben“. Sprachwissenschaftlerin Michaela Blaha sieht das Gesetz auch als Chance für Deutschland. Denn laut Blaha ist die Behördensprache auch in Deutschland nicht verständlich. Obwohl es bereits die Vorschrift gibt verständlich zu schreiben, fehle es an Sanktionen und Strategien, wie eine solche Pflicht, ähnlich wie in Neuseeland, durchzusetzen ist. Vor allem für Familien ohne akademischen Hintergrund sei die Sache eine „Frage der gesellschaftlichen Gerechtigkeit“. Blaha gründete vor über 20 Jahren mit der Juristin Nursen Sahin-Schulze die Gesellschaft für verständliche Sprache. Seither bieten sie Kurse an, wo Behördenmitarbeiter lernen verständlicher zu schreiben. Das Hauptproblem seien zu lange und verschachtelte Sätze, sagt die Sprachwissenschaftlerin . Auch verkomplizierte Begriffe wie das „Lichtbild“ (Foto) , „identisches Mehrstück“ (Kopie) oder „raumübergreifendes Großgrün“ (Bäume) verhindern die Barrierefreiheit. Die Gesellschaft für verständliche Sprache fordert bundesweite Ausbildungsstandards für die

Behörden. (fnp.de)

Ohne Vorlesen schlechte Chancen für Kinder

Vor einer Woche erschien der neue jährliche Vorlesemonitor (ehemals Vorlesestudie). Darin wird das Leseverhalten in Kitas, Schulen und Familien untersucht. „Rund 40 Prozent der Kinder in Deutschland zwischen einem und acht Jahren kommen innerhalb der Familie allerdings selten oder nie in den Genuss des Vorlesens“, berichtet die *Stuttgarter Zeitung*. Dass dieser Mangel den Kindern schadet, ist aus früheren Studien bekannt. Warum also werden die Zahlen sogar schlechter? Keine wesentliche Rolle spiele die Zuwanderungsgeschichte der Eltern. Stärkster Risikofaktor sei eine geringe formale Bildung der Eltern, berichtet die *FAZ*. In Familien, wo die Eltern einen höheren Abschluss wie etwa das Abitur haben, werde fast doppelt so häufig vorgelesen. Über die Nutzung digitaler Angebote, beispielsweise Kinderbuch- oder Vorlese-Apps, berichten die Zeitungen unterschiedlich. Die *Stuttgarter Zeitung* hebt hervor, dass „Kinder, denen regelmäßig vorgelesen wird, (…) später auch mit einer signifikant höheren Wahrscheinlichkeit den eigenen Kindern vorlesen würden.“ Der Vorlesemonitor ist ein Kooperationsprojekt der Stiftung Lesen, der Wochenzeitung *Die Zeit* und der Deutsche Bahn Stiftung. (stuttgarter-zeitung.de, faz.net)

---

2. Gendersprache

Thüringer Landtag lehnt Gendern ab

Der Landtag und die Landesregierung in Thüringen werden künftig in ihrer öffentlichen Kommunikation nicht mehr gendern. Mit einer knappen Mehrheit wurde diese Entscheidung im Landtag in Erfurt beschlossen. Die oppositionelle CDU-Fraktion hatte den entsprechenden Antrag vorgelegt. Der CDU-Abgeordnete Christoph Zippel begründete diesen Schritt damit, dass das Gendern ein „Eliteprojekt einer kleinen Minderheit“ sei. Da die Mehrheit der Deutschen das Gendern ablehne, sehe man keinen Grund für eine sprachliche Bevormundung. SPD und Linke kritisieren diese Entscheidung. (zeit.de)

Pur-Sänger steht zum Gendern

Hartmut Engler, „Frontmann“ der Gruppe Pur, hat sich entschieden, er wird die Gendersprache in seinen Sprachgebrauch aufnehmen. Im Gespräch mit der *Augsburger Allgemeinen* erklärt der Sänger, dass er die Diskussionen um das Gendern oder um kulturelle Aneignung begrüßt. Mit dem Gebrauch der Gendersprache plane er Frauen sprachlich mit einzubeziehen. Alte sprachliche Gewohnheiten versuche er sich abzugewöhnen. (stern.de)

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Rote Linie

Die *Rote Linie* gehört zum geflügelten Wortschatz der deutschen Politik. Parteien bestimmen damit Grenzen, die sie niemals überschreiten wollen. Auch gegenüber Koalitionspartnern. Für die Grünen ist es der Atomausstieg, für die Freien Demokraten die Schuldenbremse. Solche Festlegungen sind oft ideologische Bekenntnisse. Vor einigen Tagen haben Aktivisten der ‚letzten Generation‘ ein Transparent mit einer roten Linie vor sich hergetragen. Was sonst nur übertragen gebraucht wird, hier bekommt es zugleich einen wörtlichen Sinn.

Die Farbe Rot ist bei vielen technischen Anzeigen ein Warnzeichen. Stopp sagt die rote Verkehrsampel, Grün freie Fahrt. Einen endgültigen Halt soll auch die rote Linie ausdrücken. Der historische Hintergrund dieser Prägung ist aber wohl ein anderer. Davon berichtet das Streiflicht der *Süddeutschen Zeitung* vom 18. Oktober. Es ist eine phantastische Geschichte, die man lieber zu den erfundenen Legenden zählen möchte. Sie lautet so: Im Krimkrieg der Engländer, Franzosen und Türken gegen die Russen hatte ein schottisches Regiment erfolgreich den russischen Vormarsch gestoppt. Sie stellten sich bei Sewastopol in ihren traditionellen Kilts und roten Uniformen in zwei Reihen auf einem Hügel auf und stoppten den Gegner. Diese *thin red line* der Rotröcke soll in England zum geflügelten Wort geworden sein. Wir haben dies übersetzend adaptiert.

Nicht minder interessant, aber vielleicht wirklich wahr, ist die Geschichte von der *Green Line* auf Zypern. Dieser Begriff taucht in vielen UNO-Dokumenten auf. Denn es war die UNO, die nach der versuchten Eroberung der Insel durch die griechischen Obristen und die folgende Landung

türkischer Truppen einen Waffenstillstand zwischen den verfeindeten Volksgruppen ausgehandelt hatten. Im Zuge der Kämpfe waren die griechischen Zyprioten aus dem Norden, die türkischen aus dem Süden Zyperns vertrieben worden. Zwischen ihnen wurde ein breiter Streifen Niemandsland ausgewiesen, der sich über die ganze Insel zieht und die Hauptstadt Nicosia teilt wie einst Berlin. Er wird von UNO-Truppen bewacht. Diese Demarkationslinie heißt *Green Line*. Warum? Angeblich soll sie bei den Verhandlungen mit einem grünen Stift markiert worden sein. Trivial aber glaubhaft.

Rote Linie, Grüne Linie – das sind mehrteilige feste Ausdrücke mit einer sehr spezifischen eigenen Bedeutung. In der Sprachwissenschaft nennt man sie Phraseologismen oder Nominationsstereotype. Dies ist eine besondere, wenig beachtete Form, komplexe Wörter mit eigener Bedeutung zu bilden. Manchmal werden solche Ausdrücke groß geschrieben, um ihre Eigenständigkeit zu betonen wie zum Beispiel *Erste Hilfe* oder *Heiliger Vater.* Selbst im Englischen, das keine Substantivgroßschreibung kennt, wird die *Green Line* großgeschrieben. Grün (in farblicher Hinsicht) ist dort nichts mehr.

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

---

4. Kultur

Sprach-Gewürze

In seiner Kolumne *Deutschstunde* im *Hamburger Abendblatt* berichtet Peter Schmachthagen über die Liebe zur Sprache. Sprache sei kein fader Eintopf, sondern bekomme dann erst Leben eingehaucht, wenn man sie würze – mit Stilfiguren, Floskeln, Redensarten und Sprichwörtern. „Deutsch muss man nicht nur verstehen, Deutsch muss man auch fühlen können“, so Schmachthagen. Gerade aus dem Bereich des Essens und der Lebensmittel hätten sich mittelalterliche Redewendungen erhalten („einen Zahn zulegen“), die noch heute verständlich sind, deren Ursprung aber nicht immer bekannt ist. Diese Formulierungen bereichern die deutsche Sprache und geben ihr den „Pfiff“, wie es Gewürze beim Essen tun. Lesenswert sind

Schmachthagens Beispiele, darunter „nur noch Bahnhof verstehen“ und „allerhöchste Eisenbahn“. (abendblatt.de)

Dialekt sprechen macht klug

Das Online-Portal des *RBB* hat sich mit den Dialekten des Berliner und Brandenburger Umlandes beschäftigt. Diese würden immer mehr zurückgedrängt, schreibt Kira Pieper. Einer der Gründe ist in den 1920ern zu finden, als das Radio seinen Siegeszug antrat. Man wollte verstanden werden, also wurde eine dialektfreie Sprache gewählt, das Hochdeutsche. Das blieb bei vielen Hörern hängen. Hinzu kam die zunehmende Mobilität der Menschen. Während man früher meist auf dem Land, auf begrenztem Raum, lebte, verlagerten sich die Arbeitsplätze in Richtung der Städte. „Für die Verständigung reichte der ortsübliche Dialekt“, in der Stadt brauchte die Kommunikation dann jedoch einen gemeinsamen Nenner – deswegen passte man sich auch hier dem Hochdeutschen an. Dass immer weniger Eltern ihren Kindern Dialekte beibringen, schade, so Pieper. Denn Mehrsprachigkeit (und dazu zählen auch Dialekte) mache schlau: „Wer sich mehrerer Sprachen bedient, trainiert das Gehirn.“ Platt werde im Berlin-Brandenburger Raum nur noch wenig gesprochen, stattdessen habe sich ein sog. Regiolekt durchgesetzt, eine Variation, die zwischen Hochdeutsch und Dialekt liegt. (rbb24.de)

Winnetou-Shitstorm sorgt für Umsatzplus

Die Entrüstung war groß: Der Ravensburger Verlag brachte eine Winnetou-Ausgabe mit Geschichten fürs jüngere Publikum heraus, eine Gemeinschaft sehr korrekter Zeitgenossen blies im Namen der irgendwie Betroffenen zum Angriff, der Verlag zog die Bücher zum Kinofilm „Der junge Häuptling Winnetou“ zurück. Dem Apatschen-Häuptling hat der mediale Sturm (ein sogenannter „Shitstorm“) nicht geschadet; der Karl-May-Verlag hat gegenüber dem Vorjahr ein Umsatzplus von fast 40 Prozent verzeichnet, so das Unternehmen. Und auch auf der Frankfurter Buchmesse habe der Stand viel Zulauf erhalten – und viele aufmunternde Worte. (boersenblatt.net)

---

5. Berichte

Sprachpapst Wolf Schneider gestorben

„Mit Worten ordnen wir die Welt.“ Der Journalist und Sprachkritiker Wolf Schneider hatte stets ein besonderes Gespür für die Feinheiten der Sprache. Waren es einerseits Schachtelsätze, die er für die „akademische Missgeburt schlechthin“ hielt, so waren es einfache, kurze Wörter, die für ihn einen guten Text ausmachten: Einsilber seien das Verständlichste, Natürlichste, Selbstverständlichste und Kraftvollste. Die Natur sei aus Einsilbern beschrieben: Berg und Tal, Wald und Feld. Nach seiner Ausbildung bei der *Neuen Zeitung* in München war er u. a. bei der Nachrichtenagentur *AP*, der *Süddeutschen Zeitung* und beim *Stern*, zunächst als Chef vom Dienst, später als Verlagsleiter. Schneider leitete von 1978 bis 1995 die Henri-Nannen-Schule in Hamburg und prägte dort mit scharfem Kommando die Ausbildung mehrerer Generationen von Journalisten. Sein Standardwerk „Deutsch für Profis“ steht sicher im Regal eines jeden Journalisten. Er kritisierte sprachliche Schlampigkeiten, ungenaue Sprachbilder, überflüssige Anglizismen und das Gendern der Sprache. Die Frankfurter Rundschau nannte ihn „Sprachpapst“ – und wurde damit seinem Renommee mehr als gerecht.

Schneider war auch dem Verein und insbesondere der Stiftung Deutsche Sprache verbunden. Von 2006 bis 2010 betrieb er mit Josef Kraus, Cornelius Sommer und Walter Krämer die von der Stiftung geförderte *Aktion lebendiges Deutsch*. Die Autoren erbaten jeden Monat für einen der zahlreichen überflüssigen Anglizismen Übersetzungsvorschläge und suchten den mehrheitsfähigsten aus. Der Rekordhalter war die Frage nach einem deutschen Begriff für „brainstorming“. Die abgeschlossene Arbeit ist in dem Buch *Deutsch lebt* dokumentiert. Beispiele sind bei der Stiftung Deutsche Sprache nachzulesen. Wir verneigen uns vor einem großen Journalisten, Sprachkritiker und Vereinsmitglied. Er hat bis zuletzt viele Menschen inspiriert. Adieu … (tagesschau.de, stiftung-deutsche-sprache.de)

---

6. Denglisch

Weird

In der Jugendsprache und im Internet wird man häufig mit dem englischen Wort „weird“

konfrontiert. Der Anglizismus hat es in Deutschland in den alltäglichen Sprachgebrauch geschafft. Der englische Begriff lässt sich jedoch ganz einfach mit „seltsam“ oder „unangenehm“ übersetzen. Ein „Weirdo“ ist, substantiviert, eine seltsame Person. Das Zurückgreifen auf den Anglizismus ist daher nicht notwendig. In der Jugendsprache wird das Wort oftmals allerdings nicht in einem Satz verwendet, sondern gilt als alleinstehender Ausruf. (chip.de)

---

7. Soziale Medien

Zeitungen werden auch digital gelesen

„Acht von zehn Deutschen lesen Zeitung. Mit ihren gedruckten und digitalen Angeboten erreichen die deutschen Zeitungen regelmäßig 56,3 Millionen Menschen“, gibt der Bundesverband Digitalpublisher und Zeitungsverleger e.V. (BDZV) bekannt. Das entspricht knapp 80 Prozent Gesamtreichweite. Bemerkenswert ist der Umstand, dass es sich um einen echten Nettowert handelt: Jeder Leser wird nur einmal gezählt, egal wie oft er die Zeitung liest und ob gedruckt oder digital. Tatsächlich gebe es mittlerweile viele Kombinutzer: 39 Prozent nutzen beide Kanäle. Für diese Studie wurden insgesamt 30.810 zufällig ausgewählte Personen ab 14 befragt.

---

8. Termine

Dienstag, 15. November, Region 38 (Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant „Gliesmaroder Thurm“, Berliner Str. 105, 38104 Braunschweig
Zeit: 16:00 Uhr

Dienstag, 15. November, Region 57 (Siegen)
Besichtigung des Kreisarchivs mit anschl. Mitgliedertreffen; Treffpunkt: Besucherparkplatz des ehemaligen Philips-Geländes
Ort: IHW-Park, Eiserfelder Str. 316, 57080 Siegen
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 17. November, Region 01 (Dresden, Riesa)
Mitgliedertreffen

Ort: Ortsamt Dresden-Loschwitz, Grundstraße 3, 01326 Dresden
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 17. November, Region 20-22 (Hamburg und Umland)
Mitgliedertreffen und Vortrag von Sabine Mertens (Leiter der Gender-AG und VDS-Vorstandsmitglied), Anmeldung erforderlich unter kmk@wtnet.de.
Ort: Gästehaus der Universität Hamburg, Rothenbaumchaussee 34, 20146 Hamburg
Zeit: 19:30 Uhr

Samstag, 19. November, Region 48 (Münsterland)
Märchenstunde *Rotkäppchen & Co* von Achim Amme; pro Karte 12 Euro, erhältlich bei „Buch und Mehr“ (Saerbeck) und Regionalleiter Günter W. Denz (02574/8546)
Ort: Bürgerhaus Saerbeck, Ferrières-Straße 12, 48369 Saerbeck
Zeit: 16:00 Uhr

Donnerstag, 24. November, Region 18 (Rostock)
Mitgliedertreffen
Ort: Gasthaus „Zum Bauernhaus Biestow“, Am Dorfteich 16, 18059 Rostock
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 24. November, Region 55 (Mainz, Bad Kreuznach, Idar-Oberstein)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: „Erbacher Hof", Grebenstraße 24-26, 55116 Mainz
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 30. November, Region 04 (Leipzig)
Mitgliedertreffen
Ort: Schrebers Restaurant und Biergarten, Aachener Str. 7, 04109 Leipzig
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 01. Dezember, Region 28 (Bremen)
Jahresendtreffen, kostenpflichtig (50 € Gebühr für das Essen)
Ort: Restaurant 1783 im Haus Schütting, Am Markt 13, 28195 Bremen
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 01. Dezember, Region 41, 47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg,

Moers, Krefeld)

Mitgliedertreffen

Ort: Fischelner Burghof, Marienstr. 108, 47807 Krefeld

Zeit: 19:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion wider.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 20. November 2022

1. Presseschau

- Mehr Geld für Sprachförderung im Ausland
- Integration mit Vielsprachigkeit
- Verpönte Sprache im *Spiegel*

2. Gendersprache

- Gendern in England
- Wissenschaftler gegen Genderentscheidung in Thüringen

3. Kultur

- Sprache im geteilten Deutschland
- Rheinische Wendungen
- Wann iss, wann ess?

4. Denglisch

- Stellenanzeigen entschlüsseln

5. Soziale Medien

- Prien mit Ansage gegen Gendern

6. Kommentar

- Sichtbare Verlogenheit

7. Termine

---

1. Presseschau

Mehr Geld für Sprachförderung im Ausland

Der Bundeshaushalt für das Jahr 2023 steht fest. Auf Initiative der SPD, Grünen und FDP enthält er 5,2 Millionen Euro für die Sprachförderung im Ausland. Knapp 5 Mio. Euro sollen der außerschulischen Förderung des Deutschen in Polen zugutekommen. Damit reagiert die Bundesregierung auf die Streichung von Unterrichtsstunden für die Schüler aus der deutschen Minderheit an polnischen Schulen. 250.000 Euro sind vorgesehen für den Erwerb eines Kulturhauses in der Ukraine, dort soll Kultur- und Spracharbeit für Flüchtlinge und deutsche Volksgruppen geleistet werden. Erstmals sollen auch Bundesmittel für die Förderung des Polnischunterrichts in den Bundesländern festgeschrieben werden; solche Förderung war bisher ausschließlich Ländersache. Die sowieso anstehende Entscheidung für das Polnische habe indes, laut dem Koordinator für die deutsch-polnische Zusammenarbeit Dietmar Nietan, nichts zu tun mit den Deutsch-Kürzungen in Polen. Polnische Politiker hatten in jüngster Zeit immer wieder gefordert, mehr muttersprachlichen Polnisch-Unterricht in Deutschland zu ermöglichen. (wochenblatt.pl)

Integration mit Vielsprachigkeit

In acht Sprachen bewegt sich die Iranerin Hoora Dabbaghian. Die Studentin der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) erhält den diesjährigen Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD). Mit dem Preis werden herausragende Leistungen und soziales

Engagement internationaler Studenten honoriert. Dabbaghian war 2018 für das Studium nach Deutschland gezogen, sie hat nun ihr Masterstudium im Fach Europastudien absolviert. „Fremdsprachen zu beherrschen hilft dabei, ein besseres Verständnis von anderen Kulturen und Menschen zu bekommen“, sagt die 31-jährige Dabbaghian. Deutsch hatte sie für ihr Studium in Eichstädt erworben, in Sprachkursen belegte sie Spanisch, Französisch, Russisch und Schwedisch. Bereits vorher beherrschte sie Englisch, Arabisch und Persisch. Nach den ersten drei Fremdsprachen werde der Erwerb weiterer Sprachen immer leichter, versichert sie. Sie möchte ihr Repertoire noch um Japanisch ergänzen. Mit ihren sprachlichen Fähigkeiten werde sie sich beruflich bei der Integration von Flüchtlingen und Einwanderern einbringen. Auf diese Weise möchte sich Dabbaghian auch später im „Leben für eine bessere Welt und für mehr Frieden einsetzen“, berichtet ingolstadt-today.de. (ingolstadt-today.de)

Verpönte Sprache im *Spiegel*

Die typische Sprache, die im *Spiegel* der Siebziger und Achtziger gepflegt wurde, soll Wolf Schneider zuwider gewesen sein, wird im Nachruf des Magazins aus dem Nähkästchen berichtet. „Dass im Spiegel heute niemand mehr ‚Präside‘ (statt Präsidiumsmitglied) schreibt“, liege auch daran, dass von den Absolventen der Henri-Nannen-Schule „etliche in der Redaktion arbeiten und Schneiders Lehren beherzigen.“ (Druckausgabe Spiegel 47. Woche)

---

2. Gendersprache

Gendern in England

Seitdem die Labour-Regierung 2004 Fremdsprachen als Pflichtfach abgeschafft hat, ist ein drastischer Rückgang von Sprachkompetenz in England zu bemerken. Im europäischen Durchschnitt sollen 80 Prozent der Menschen zwischen 15 und 30 Jahren in mehr als 2 Sprachen lesen und schreiben können. In England seien es lediglich 32 Prozent. Die Universität Cambridge möchte vor diesem Hintergrund das Sprachenlernen attraktiver gestalten und verkündet, dass Deutschkurse künftig auch „inklusiv“ gestaltet werden und somit die Gendersprache verwendet werden kann. In der vergangenen Woche sprach bereits Anthony Doyle auf *GB News* mit Oliver Baer, Mitglied des VDS-Vorstands, über diese Entwicklung. Besonders betont hatte Baer, dass

das forcierte Gendern scheitern werde, denn Sprache entwickle sich auf ‚natürliche Weise' eben nicht durch Anweisungen von oben, sondern durch den täglichen Gebrauch aus dem Volke heraus. Als ‚grotesk' bezeichnet auch Gina Thomas, Feuilletonkorrespondentin der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* in London, diese Entscheidung. Sie sieht darin den Versuch eine vermeintliche Weltoffenheit als Teil der Werbestrategie für die Universität zu verwenden. (faz.net)

Wissenschaftler gegen Genderentscheidung in Thüringen

Die Thüringer CDU hatte vergangene Woche im Parlament einen Antrag gegen gendergerechte Sprache in Landtag und Landesregierung durchgesetzt. Die Landesregierung gab in der letzten Woche bekannt, sie werde dieser Entscheidung entsprechen und in der öffentlichen Kommunikation nicht mehr gendern. Gegen diese Entscheidung reichten nun Wissenschaftler der Universität Erfurt einen offenen Brief ein. Thüringens Bildungsminister Helmut Holler gab nämlich seinerseits bekannt, dass Schulen keine Vorgabe zur Verwendung der Gendersprache bekommen. „Ob sie angewendet wird und wie sie angewendet wird, muss aber jeder selbst entscheiden", gab der Bildungsminister bekannt. Die Wissenschaftler bekräftigen die gängige Behauptung, dass die sprachliche Sichtbarmachung der diversen Geschlechtsidentitäten zur Grundlage einer weltoffenen Gesellschaft gehöre. Insgesamt 145 Wissenschaftler haben den Brief unterzeichnet. Die CDU-Fraktion antwortet darauf, dass die Wissenschaftsfreiheit respektiert werde, „aber gleichzeitig sollte die Wissenschaft auch die deutsche Sprache respektieren". Alle überregionalen Medien (zum Beispiel die *Süddeutsche Zeitung*) befassen sich mit dem Thema. Am interessantesten ist dabei nicht die Sache (das Gendern), sondern der Umstand, dass ohne die AfD im Landtag der CDU-Antrag keine Mehrheit gefunden hätte ... (n-tv.de, sueddeutsche.de)

---

3. Kultur

Sprache im geteilten Deutschland

Die Sendung „Aus den Archiven" des *Deutschlandfunk* befasst sich in der neuesten Ausgabe mit den Varianten des Deutschen im Westen und in der DDR. Die Beiträge von Friedhelm Jeismann und Gisela Schütze aus den Jahren 1968 und 1980 gehen unter anderem der Frage nach, inwiefern Ost- und Westdeutsch überhaupt existierten. Während der Westen nach Schlagworten

wie „Mehrwertsteuer“, „Baukostenzuschuss“ und „Sozialpaket“ klang, spiegelten im Osten „Brigade“, „Establishment“ und „antiautoritär“ den Zeitgeist. Dazu werden auch Politiker und Schriftsteller wie Reiner Kunze befragt. Das Audio gibt es zum Herunterladen bei deutschlandfunkkultur.de.

Rheinische Wendungen

Jörg Manhold erklärt auf *ga.de* rheinische Redewendungen. „Hä kütt en Schluffe jekruffe“ ließe sich ins Hochdeutsch etwa mit „Er kommt in Pantoffeln angeschlurft“ übersetzen. Das Wort „Schluffe“ kann jedoch auch als Verb verwendet werden und hat eine ähnliche Bedeutung wie „kruffe“, nämlich kriechen oder schleichend gehen. „Schluffe“ als „Pantoffeln“ sei laut Sprachwissenschaftlern jedoch auf den rheinischen und niederdeutschen Sprachraum beschränkt. Das dazugehörige Verb mit der Bedeutung „nachlässig“ oder „träge“ sei jedoch ein eigenständiges Wort, das von der Nordsee bis in die Alpen verbreitet sei.

„Kellner, bringen Sie mir mal ein Kölsch!“ oder auf Rheinisch „Köbes, dunn mer ens eens!“ ist eine Redewendung, mit der sich Mundartfreunde besonders gern befassen. „Köbes“ bezeichnet im Rheinischen spezifisch den Kellner in einem Kölsch-Brauhaus. Der Ursprung der Redewendung gehe auf eine Legende zurück, heißt es, ist aber durch die Sprachwissenschaft nicht hinlänglich belegbar. Sie besagt, dass „Köbes“ die mundartliche Kurzform des Vornamens Jakob sei. Wirte der Pilgerherbergen hierzulande seien als „Köbes“ angesprochen worden, eine Anspielung auf den Jakobsweg. In der Mundart gelte der „Köbes“ auch als „vierschrötiger Mensch“, ein schlecht gelaunter, gemeinhin kleiner, dicker Mann, der „charakterlich derb und ungehobelt“ daherkomme. (ga.de, ga.de)

Wann iss, wann ess?

Hermann Unterstöger beschäftigt sich in der Süddeutschen in seiner sprachkritischen Kolumne „Sprachlabor“ mit dem e/i-Wechsel beim Imperativ: *iss* statt *ess*. Manche Schreiber und Sprecher machen darum einen Bogen, um sich „nicht bei der Verwendung der literarischen Hochsprache erwischen (zu) lassen“. Spannend werde es „bei wahlweise stark oder schwach konjugierten Verben. Es heißt: ‚Erschrick nicht!‘, aber: ‚Erschrecke ihn nicht!‘“ Als zweites Thema befasst sich

Unterstöger mit dem Eindruck eines Lesers, dass das Wort *unfassbar* ein bisschen zu oft, nämlich unfassbar inflationär verwendet werde. (sueddeutsche.de)

---

4. Denglisch

Stellenanzeigen entschlüsseln

Digitale Stellenanzeigen und Berufsbezeichnungen greifen immer öfter auf Anglizismen zurück. Rilana Kubassa vom *Tagesspiegel* bezeichnet die Formulierungen als „kryptisch anmutende Wortkombinationen“, wie beispielsweise „Junior Consultant Platform Solutions“ oder „Working Trade Student Marketing Analyst“. Anstatt jedoch derartigen Beschreibungen auszuweichen, rät Kubassa dazu, Recherche zu betreiben, um die Anglizismen zu verstehen. Denn es sei ein grundlegendes Verständnis der englischen Begriffe notwendig, um moderne Stellenanzeigen zu lesen. Berufsbezeichnungen, die das Wort „Chief“ enthalten oder manchmal auch nur den Buchstaben C (dem „CEO“ nur ähnlich) bedeuten, dass man untergeordnete Bereiche eines Unternehmens führt. Der „Manager“ ist zumeist ein Abteilungsleiter, kann aber auch einzelne Personen oder Kunden betreuen. Kubassa vereweist darauf, dass die englischen Berufsbezeichnungen international vergleichbar sind. Zumeist sind es Bezeichnungen neuer Berufsfelder, wie Medien und Marketing, ursprünglich aus dem englischsprachigen Raum. Kubassa bezeichnet deutsche Übersetzung der englischen Berufsbezeichnungen in Stellenanzeigen daher als „kontraproduktiv“ und „unnötig“. Andererseits gibt auch Kubassa zu, dass Anglizismen interessanter und moderner klingen, zum Beispiel „Accountant“ statt „Buchhalter“. (tagesspiegel.de)

---

5. Soziale Medien

Prien mit Ansage gegen Gendern

Politiker sind dafür bekannt, dass sie gerne um den heißen Brei reden, keine klaren Aussagen treffen und die Bürger oft mit mehr Fragen zurücklassen als diese vorher hatten. Umso erfrischender ist die Ansage der schleswig-holsteinischen Bildungsministerin Karin Prien (CDU) auf Twitter. Dort schrieb die Nutzerin @CarinaSmolik01: „K1, 9. Klasse, muss in den Aufsätzen im

Deutschunterricht jetzt gendern. Wenn nicht, bekommen die Schüler Punktabzug. Lehrer sagt, Anweisung aus dem Landesbildungsministerium. Stimmt das @Prienkarin?“ Prien antwortete: „Leute, dass ist natürlich totaler Unsinn und wäre rechtswidrig. Bitte Schulleitung und Schulaufsicht sofort informieren.“ Für diese klare Kante erntete sie viel Zuspruch. (twitter.com/VDS_weltweit)

(Anm.: „K1“ bedeutet im Internet, wo es häufig auf die Länge ankommt, „Kind 1“, also das Erstgeborene; die nachfolgenden Kinder werden entsprechend K2, K3 etc. abgekürzt. Zitate sind hier wörtlich übernommen, inklusive der Rechtschreibfehler, die dabei ggf. unterlaufen.)

---

6. Kommentar

Sichtbare Verlogenheit

Zunächst ging es beim Gendern um die *Sichtbarmachung* der Frauen, dann der Schwulen, der guten Gerechtigkeit halber schließlich um alle Geschlechtsidentitäten. Tatsächlich sind aus dieser Perspektive zahlreiche weitere Minderheiten betroffen. „Wir möchten dazu beitragen, Menschen mit Behinderung sichtbarer zu machen. Sie sollten in allen Lebensbereichen mitgedacht werden.“ Sebastian Bergfeld, der in der *WAZ* zitierte Redaktionsleiter des Medienprojektes Wuppertal, möge uns verzeihen. Seine Worte, ganz aus dem Zusammenhang gerissen, ermuntern aber zu einer korrigierten Formulierung. Ohne den Wuppertalern hier zu widersprechen: Im Grunde geht es nicht um Sichtbarmachung, sondern um *tätige Würdigung*. Es geht darum, dass Greifbares geschieht, dass es *getan* wird – statt alles Pulver darauf zu verschießen, dass ungerecht Erlebtes erst einmal anders benannt wird – und dabei bleibt es dann: „Dafür haben wir uns doch ordentlich aus dem Fenster gelehnt!“ Nein, neue Benennungen stellen sich nachher von alleine ein – wenn neue Fakten durch *Taten* entstehen. (Oliver Baer)

---

7. Termine

Donnerstag, 24. November, Region 18 (Rostock)
Mitgliedertreffen
Ort: Gasthaus „Zum Bauernhaus Biestow“, Am Dorfteich 16, 18059 Rostock

Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 24. November, Region 55 (Mainz, Bad Kreuznach, Idar-Oberstein)
Mitgliedertreffen mit Wahl der Regionalleitung
Ort: „Erbacher Hof", Grebenstraße 24-26, 55116 Mainz
Zeit: 18:00 Uhr

Dienstag, 29. November, Region 25 (West-Schleswig-Holstein)
Mitgliedertreffen
Ort: Parkhotel Rosarium, Berliner Str. 10, 25436 Uetersen
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 30. November, Region 04 (Leipzig)
Mitgliedertreffen
Ort: Schrebers Restaurant und Biergarten, Aachener Str. 7, 04109 Leipzig
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 01. Dezember, Region 28 (Bremen)
Jahresendtreffen, kostenpflichtig (50 € Gebühr für das Essen)
Ort: Restaurant Due Fratelli im Haus Schütting, Am Markt 13, 28195 Bremen
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 01. Dezember, Region 41, 47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)
Mitgliedertreffen
Ort: Fischelner Burghof, Marienstr. 108, 47807 Krefeld
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 06. Dezember, Region 07 (Gera, Jena)
Mitgliedertreffen mit Jahresrückblick und Lesung
Ort: Dreiseitenhof der Köstritzer Schwarzbierbrauerei, Heinrich-Schütz-Str. 16, 07586 Bad Köstritz
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 06. Dezember, Region 53 (Bonn, Voreifel, Ville, Siebengebirge)
Mitgliedertreffen
Ort: Familienbildung Rhein-Sieg, Bonner Str. 68a, 53757 Sankt Augustin

Zeit: 19:00-21:00 Uhr

Montag, 12. Dezember, Region 65 (Wiesbaden)

Mitgliedertreffen

Ort: Restaurant Europa, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)

Zeit: 19:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion wider.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.

Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund

Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund

Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer

Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 27. November 2022

1. Presseschau

- Zunehmend Englisch
- Neue Maß- und Gewichtseinheiten
- Kreatives Dazwischengrätschen
- Juristen-Deutsch
- Noch weniger Geld für Deutsch in Polen

2. Gendersprache

- „Tschüß Genderstern!“
- Münchens kostspielige Symbolaktion
- Echo auf Erfurter CDU-Antrag
- Magisches Denken

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- Denke

4. Kultur

- Ein sprachliches Händchen
- Redeangst überwinden
- Weckmann oder Stutenkerl
- Vom Hebräischen ins Deutsche

5. Berichte

- VDS als Zielscheibe

6. Kommentar

- Feministische Pointe nur genderfrei

7. Termine

In eigener Sache!

Die VDS-Geschäftsstelle ist vom 5. bis 9. Dezember 2022 nur eingeschränkt erreichbar, das betrifft vor allem telefonische Anfragen. In dieser Zeit zieht die Geschäftsstelle um. Auch Mails können nur verzögert bearbeitet werden. Unsere Kontaktdaten bleiben wie gewohnt.

---

1. Presseschau

Zunehmend Englisch

Viele kennen sie noch, die Prophezeiung des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg Günther Oettinger: „Deutsch bleibt die Sprache der Familie, der Freizeit, die Sprache, in der man Privates liest, aber Englisch wird die Arbeitssprache.“ In einem Beitrag in der *Süddeutschen Zeitung* lebt diese Auffassung wieder auf. „English, please!“, lautet die Überschrift. Es geht um die Englischkenntnisse von Angestellten im internationalen Geschäft. Eine Marketing-Mitarbeiterin des bayerischen Baustoff-Herstellers Knauf Ceiling Solutions sagt: „Mittlerweile spreche ich auf der Arbeit mehr Englisch als Deutsch“. Ihre Personalchefin weiß: „An vielen internationalen Standorten spricht man schon Englisch. Die Leute, die es lernen müssen, sitzen viel eher in

Deutschland oder im osteuropäischen Raum.“ Der Münchener Psychologie-Professor Dieter Frey pflichtet ihr bei: „Die Wirtschafts- und Wissenschaftssprache sollte eigentlich zunehmend Englisch sein, gerade für ein Exportland mit Fachkräftemangel ist das wichtig.“ Ein Vorteil der Umstellung auf Englisch sei auch ein lockerer Umgang im Arbeitsalltag, weil sprachliche Förmlichkeiten wegfielen. Eine Vertreterin der Gewerkschaft Verdi darf widersprechen: Es müsse abgewogen werden, in welchen Bereichen der sprachliche Wandel wirklich notwendig sei und die Unternehmen stünden in der Pflicht, ihre Mitarbeiter in der Sprache zu schulen. Auch der Geschäftsführer des Sprachkursanbieters Berlitz kommt zu Wort: Die Nachfrage nach Englisch-Kursen in Unternehmen sei zwar gestiegen. Aber deutsche Firmen brächten Mitarbeitern aus dem Ausland zunächst einmal Deutsch bei. Deswegen habe sich die Zahl der Deutschkurse in den vergangenen zehn Jahren verdreifacht. (sueddeutsche.de (Bezahlschranke))

Neue Maß- und Gewichtseinheiten

Auf der Generalkonferenz für Maß und Gewicht in Versailles haben Experten aus 64 Ländern in der vergangenen Woche neue Einheiten für kaum vorstellbar große und kleine Maße beschlossen. Denn laut Wissenschaftlern reichen die vorhandenen Vorsilben wie „Milli-“ in Milligramm und Milliarden nicht mehr aus, um das stetig wachsende Datenvolumen aus der Computertechnik zu messen. Die neuen Vorsilben für Zahlen mit 27 und 30 Nullen lauten ab sofort „Ronna“ und „Quetta“. Die Gegenstücke im Dezimalbereich lauten fortan „Ronto“ und „Quecto“. Für die Namensgebung wurden die Vorschläge des Leiters der Metrologie-Abteilung am britischen Nationalen Physikalischen Labor, Richard Brown, übernommen. In den vergangenen 30 Jahren ist die Datensphäre exponentiell gewachsen und Datenwissenschaftler können die Größe von Datenspeichern kaum mehr beschreiben. Durch die Einführung der neuen Einheiten könne man Masse und Gewicht präziser darstellen. Der Planet Jupiter habe demnach eine Masse von zwei Quettagramm, und der Durchmesser des gesamten beobachtbaren Universums belaufe sich auf einen Ronnameter. (rp-online.de)

Kreatives Dazwischengrätschen

Die Fußballweltmeisterschaft in Katar hat begonnen und in der Berichterstattung liest man die für den Fußball einzigartigen Begriffe wie „Schwalbe“, „Blutgrätsche“ und „Bananenflanke“.

„Fußballlinguist“ Simon Meier-Vieracker befasst sich mit dieser Sondersprache. Er sagt, dass rund 10 Prozent der Textmenge in deutschen Tageszeitungen das Thema Fußball behandeln und wir somit auch im Alltag mit den Begriffen und Konzepten der Fußballsprache konfrontiert werden. Sie komme mit überraschend wenig echten Fachausdrücken aus. Es gebe zwar Ausdrücke wie „Gegenpressing“. Doch ansonsten sei die Fussballsprache vor allem bildlich. Die Bilder stammen aus unterschiedlichen Bereichen, so gebe es Kriegsmetaphern wie „Angriff“ oder „Verteidigung“. Diese Kriegsmetaphern kämen auch in anderen Sprachen vor. Ebenfalls zum Kulturgut des Fußballs gehöre die Phrasendrescherei. Schon 1954 sprach man im Fußball davon, dass „jemand den Turbo einschaltet“. Eine gegensätzliche Phrase aus dem Fußball laute, dass eine Mannschaft „alle Register zieht“, eine Metapher aus dem Orgelspiel. Im Spanischen übersetze man die gleiche Metapher mit den Worten, dass die Mannschaft „alles Fleisch auf den Grill lege“. Meier-Vieracker verweist darauf, dass sich die Fußballsprache in unsere Alltagssprache geschlichen hat. Wer sich beruhigen soll oder wer übertreibt, solle „mal den Ball flach halten“ und wer jemand anderes unfair behandelt, begehe ein „grobes Foul“. (srf.ch)

Juristen-Deutsch

Viele Berufe haben eine Fachsprache, die für das gewöhnliche Mitglied einer Sprachgemeinschaft unverständlich ist. Wenn Ärzte von einem „C2-Abusus“ sprechen, weiß der Patient zunächst nicht, dass er eine Alkoholvergiftung hat. Radio-Journalisten nutzen das „Betten“ (eine leichte musikalische Untermalung) für ihre Moderationen. Wie Juristen sprechen, mutet besonders fremdartig an. Problematisch wird es, wo ihre Fachsprache auch von Nicht-Juristen verstanden werden muss, schreiben Verena Mayer und Ronen Steinke in ihrer Kolumne *„Vor Gericht“* in der *Süddeutschen Zeitung*. Sie diskutieren, was sinnvollerweise zu tun wäre, wenn man, aus welchen Gründen auch immer, in Untersuchungshaft landet. Kann ja mal passieren. (sueddeutsche.de)

Noch weniger Geld für Deutsch in Polen

Bereits im September gab es Kürzungen für den Unterricht der deutschsprachigen Minderheit in Polen - jetzt gibt es durch die Hintertür noch weniger Geld, schreibt der Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG). Die Berechnungsmethode des Ministeriums für Bildung und Wissenschaft sei angepasst worden, das habe eine weitere Kürzung der Mittel zur

Folge. Konkret steht im entsprechenden Ministeriumsentwurf dazu: „Für Angehörige der deutschen Minderheit, für die der Unterricht der nationalen Minderheitensprache in Form eines zusätzlichen Erlernens dieser Sprache erfolgt, werden geringere Mittel berechnet als unter Berücksichtigung des Wertes der im Jahr 2022 geltenden Gewichte, und zwar um ca. 85,2 Mio. PLN (Anm.: entspricht ca. 18 Mio. Euro).“ In einer Stellungnahme schreibt der VdG: „Dies ist ein weiteres Gesetz, das die Kinder der deutschen Minderheit diskriminiert.“ Er fordert, die Gleichbehandlung der Angehörigen der deutschen Minderheit müsse wiederhergestellt werden. (vdg.pl)

---

2. Gendersprache

„Tschüß Genderstern!“

So ist der Name einer neuen politischen Initiative, die der Stadtverwaltung in Zürich den Gebrauch von Genderformen untersagen soll. Konkret müsse in der Gemeindeordnung – der städtischen Verfassung – festgehalten werden, dass die Stadt eine „klare, verständliche und lesbare Sprache“ verwendet und in ihren Dokumenten auf Sonderzeichen innerhalb einzelner Wörter verzichtet. Hinter der Initiative steht eine überparteiliche Gruppe von Politikern: die Stadtparlamentarierin Isabel Garcia (Grün-Liberale Partei), Hartmuth Attenhofer (Sozialdemokratische Partei) und der ehemalige Gemeinderat Markus Hungerbühler (Christlich-Demokratische Volkspartei). Organisiert hat die Initiative die Züricher Gemeinderätin Susanne Brunner (Schweizerische Volkspartei). Brunner hatte sich bereits 2019 gegen gendersprachliche Verordnung im Gemeinderat eingesetzt. Sie klagte (auch mit Unterstützung des VDS) erfolgreich dagegen, dass Beschlussanträge im Stadtparlament die umstrittenen Genderformen enthalten müssen. „Die Initiative befreit die Stadt Zürich vom Genderstern. Sie ist eine Reaktion auf die Revision des Reglements über die sprachliche Gleichstellung, die der Stadtrat im Sommer erlassen hat. Hier hat sich unsere Regierung verrannt“, sagt Brunner im Interview mit der NZZ. (nzz.ch (Bezahlschranke))

Münchens kostspielige Symbolaktion

Die Stadt München stellt ihre elektronischen Systeme um, damit fortan in allen städtischen Texten, Briefen, Bekanntmachungen, Formularen und Internetmasken „alle Geschlechter

angesprochen werden“. Neben den Optionen *männlich*, *weiblich*, *divers* und *ohne Angabe* sollen auch Gendersternchen möglich sein. In öffentlichen Briefen und Schreiben solle zudem nicht nur die Anrede „Sehr geehrte Frau“ oder „Sehr geehrter Herr“ möglich sein, sondern auch das geschlechterneutrale „Grüß Gott“ oder „Guten Tag“. Der IT-Ausschuss der Stadt bewilligte die Gelder für die Umstellung. Die Kosten belaufen sich auf 3,9 Millionen Euro. Der Antrag zur geschlechterneutralen Revision der Systeme gehe auf die neue IT-Referentin Laura Dornheim zurück, berichtet *Bild*. Das Gender-Projekt solle vier Jahre dauern. CSU-Stadtrat Hans Hammer meint dazu: „Das sind völlig falsche Prioritäten. Das ist zu viel Geld zur falschen Zeit am falschen Ort“. (bild.de)

Echo auf Erfurter CDU-Antrag

Mit Blick auf den Erfurter Antrag meint CDU-Parteivize Linnemann, die Partei müsse sagen, was sie will, sie müsse klare Positionen einnehmen und nicht etwa – mit Blick auf die AfD – politisch taktieren, berichtet der *Spiegel*. Dazu der Hamburger CDU-Chef Christoph Floß: Die CDU solle sich – „unabhängig davon, was andere Parteien machen“ – in den Parlamenten für ihre Themen einsetzen. Würde man seine Inhalte an der AfD ausrichten, dann gäbe man dieser Partei „eine unheimliche Macht über die politische Agenda“ und würde sie damit sogar stärken, zitiert ihn der *Spiegel*. Dieser Standpunkt erinnert an den – offenbar vergessenen – Stuttgarter Parteitagsbeschluss der CDU aus dem Jahre 2008. Seinerzeit forderte die Mehrheit, der Satz „Die Sprache der Bundesrepublik ist Deutsch“ sei in Artikel 22 des Grundgesetzes aufzunehmen, wo übrigens auch die Farbe der Bundesflagge – Schwarz-Rot-Gold – festgehalten wird. (spiegel.de (Bezahlschranke))

Magisches Denken

Was uns gut macht, ist das inbrünstige Streben nach dem Guten. Ob Gendersternchen etwas für die Gleichberechtigung zustande bringen, sei zwar Nebensache, aber sie gäben ein gutes Gefühl, sagt Eric Gujer in der *Neuen Zürcher Zeitung (NZZ)*. Man setze ein Zeichen, und sei es nur eines unter Dutzenden ebenso wichtiger Symbole. Die Lebenserfahrung im Umgang mit konfrontativen Handlungen lehre indes: „Einstellungen ändern sich, wenn Politiker integrieren, statt die Gesellschaft zu polarisieren“, widerlegt Gujer den Zeitgeist. Ohnehin seien die Sternchen lediglich

eine Ersatzhandlung, sie enden in einer Euphemismus-Tretmühle, oder in Gujers Worten: „Galt früher das Binnen-I als das Mittel der Wahl, um eine Identität auszudrücken, war es anschliessend das Sternchen. Das wird gerade vom Doppelpunkt verdrängt. Im magischen Denken verliert jeder Zauber seine Wirkung, sobald die falschen Zeichen verwendet werden.“ Gendersprache sei nur Heuchelei, sie verschaffe allenfalls ein reines Gewissen. So aber verrate sich Symbolpolitik als „bequemer Ausweg, wenn sich die Verbesserung der Welt mühsamer anlässt als erhofft.“ (nzz.ch (Bezahlschranke))

---

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

Denke

Gemeint ist nicht eine Form des Verbs denken wie *ich denke* oder als Ausruf *denk(e) dran,* sondern das Verbalsubstantiv *die Denke*. Mir kommt das Wort neu vor, ich verstehe es, aber benutze es nicht. Das Grimmsche Wörterbuch kennt es nicht, aber im Digitalen Wörterbuch der Deutschen Sprache (DWDS) finden sich Belege seit dem Ende des 20. Jahrhunderts. Dass es relativ neu ist, zeigt der gelegentliche Gebrauch in Anführungszeichen. In den Texten ist die Rede von der *damaligen Denke,* einer *neoliberalen* oder *progressiven Denke.* Man kann es übersetzen als ‚Denkungsart‘ oder ersetzen durch den substantivierten Infinitiv *das Denken.* In diesem Umfeld hat *Denke* den Flair einer Neubildung, eines Neologismus.

Im DWDS wird eine Parallele zu den Wörtern *die Rede* oder der saloppen *Schreibe* hergestellt. Dieser Bildungstyp ist nicht neu. Vergleichbare Ableitungen aus Verben sind vertraute Wörter wie *die Pflege, die Hetze, die Suche,* neuerdings *die Schalte* und *die Anmache.* Aus Handlungsverben wurde ein Abstraktum gebildet, dessen Bedeutung durch das zugrundeliegende Verb bestimmt ist. Wir sagen: ein produktives Muster.

Was ist das Besondere an der *Denke*? Es verleiht einer Aussage Nachdruck, teils durch die Kürze, teils durch seine Neuheit, seine Seltenheit. Der Leser oder Hörer schaltet zum Verständnis sein Wortbildungsregister an und erklärt sich die Bildung aus dem Verb *denken*. Mir kommt es so vor, als verbinde sich damit eine gewisse Abwertung, ein Zweifel, ähnlich wie die *Schreibe* eben kein besonderer Stil ist, sondern bloß ein gut trainiertes Vermögen. So wird der *Denke* im Grunde die Ernsthaftigkeit abgesprochen. Vielleicht ist das der Grund, warum ich das Wort meide.

Andere Frage: Warum wird dieser Neologismus immer häufiger gebraucht? Warum gibt er dem Benutzer das Gefühl besonders uptodate zu sein? Vielleicht weil es so wichtig ist, in Deutschland, immer auf der richtigen Seite zu stehen, die richtige Denke zu haben. Und sei es nur demonstrativ. Allerdings wird man damit keine Fußballweltmeisterschaft gewinnen.

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de

---

4. Kultur

Ein sprachliches Händchen

Im Juni 2021 stießen Forscher im Norden Spaniens, in der Nähe von Pamplona, auf ein dünnes Bronzeblech in Form einer Hand. Nachdem das Artefakt gesäubert war, erkannten sie die Sensation: Auf der Hand waren auf vier Zeilen verteilt fünf Wörter eingekratzt worden, schreibt die *Süddeutsche Zeitung*. Die Schrift, soviel war klar, gehörte zum iberischen System, nur die Sprache war unbekannt. Ein Team aus Epigrafen und Linguisten untersuchte den Fund und ist sich sicher: Die Schrift ist der erste Beleg der Proto-Baskischen Sprache. „Wir waren fast schon überzeugt davon, dass sie (Anm.: die Basken) analphabetisch waren und Schriftzeichen nur bei der Münzprägung genutzt haben“, sagt Joaquín Gorrochategui, Professor für indoeuropäische Linguistik an der Universität des Baskenlandes. Die Vaskonen – die Vorfahren der heutigen Basken – lebten vermutlich im Bereich der heutigen Provinz Navarra. Die Sprache der Basken gilt bis heute als älteste isolierte Sprache, sie ist nicht mit den anderen Sprachen des Kontinents verwandt. Selbst bei den Römern findet man nur wenige literarische Nennungen, daher ging man bisher davon aus, dass sie für ihre Sprache keine schriftliche Ausdrucksform besaßen. Die „Hand von Irulegi“, wie das Artefakt genannt wird, hat bereits ihr erstes Geheimnis preisgegeben. Das erste Wort konnte entschlüsselt werden: „sorioneku“ ist laut Forschern ein Vorläufer des modernen baskischen Wortes „zorioneko“. „Zorioneko“ bedeutet soviel wie „viel Glück“ oder auch „gutes Omen“. Die Forscher gehen daher davon aus, dass die Bronzehand als Glücksbringer über dem Eingang der Häuser angebracht war. (sueddeutsche.de)

Redeangst überwinden

Redeangst und die Anspannung vor Präsentationen kennt man im Berufsleben. Schauspielerin Yvonne de Bark stellt im Interview mit *Xing* einige Tricks vor, wie man Unsicherheiten überwindet und mit der Körpersprache Sicherheit und Souveränität ausdrückt. De Bark erklärt, man müsse Adrenalin abbauen und man könne daran denken, dass nach der Präsentation und dem Vortrag der normale Alltag weitergehe. In Stresssituationen fokussiere sich das Gehirn auf eine unmittelbare, wahrgenommene Gefahr. Keinesfalls solle man kurz vor der Präsentation noch einmal die Unterlagen durchgehen, sondern dem Gehirn eine Pause gönnen. Auch die Körpersprache sei laut de Bark entscheidend für den Erfolg einer Besprechung oder Präsentation. Zugewandtheit, Blickkontakt und eine aufrechte Haltung seien nonverbale Signale, die Selbstbewusstsein vermitteln. Je öfter man diese Tipps befolge, desto schneller präge sich das Gehirn diese ein und man könne somit seine Rede- und Präsentationsangst überwinden. (xing.com)

Weckmann oder Stutenkerl

Ein gebackener Mann mit Pfeife liegt in vielen Bäckereien zur Martins- und Adventszeit wieder in der Auslage. Ob Stutenkerl oder Weckmann, allein im Rheinland gibt es rund 50 Bezeichnungen für das süße Brot. Sprachwissenschaftler fanden heraus, dass eine fließende Grenze der Namensgebung für das Gebäck durch den Kreis Wesel verlaufe. Im Rheinland dominiere der „Weckmann“, in Westfalen spreche man eher vom „Stutenkerl“. Die zahlreichen regionalen Bezeichnungen erklärt der Wissenschaftler Georg Cornelissen damit, dass die Wörter aus Dialekten stammen, „die nur sehr regional begrenzt gesprochen worden sind“. Er hat die verschiedenen Namensvariationen anhand von Umfragen erfasst und in seinem Online-Wörterbuch „Dat Portal“ vorgestellt. Durch die Umfrage fand Cornelissen heraus, dass der Kreis Wesel die Grenze der unterschiedlichen Begriffe darstelle. In Rheinberg, Kamp-Lintfort und Moers dominiere der Weckmann. In Dinslaken, Voerde, Hünxe und Hamminkeln gebe es den Stutenkerl. Weitere Bezeichnungen wie „Kloskerl“ oder „Puhmann“ stammen ebenfalls aus der Region rund um den Niederrhein. In der Stadt Wesel sei die Alltagssprache geteilt, jedoch komme der Weckmann in den Ergebnissen der Umfrage häufiger vor. Allerdings verändere sich nicht nur die Sprache, mittlerweile wünschen sich die Kunden, laut Johannes Gerhards, Obermeister der

Bäckerinnung im Kreis Wesel, einen Weckmann ohne Pfeife. (nrz.de)

Vom Hebräischen ins Deutsche

Die deutsch-jüdische Übersetzerin Ruth Achlama berichtet in der *Jüdischen Allgemeinen* über ihren Alltag zwischen Deutsch und Hebräisch. Dass sie Übersetzerin werden wollte, sei ihr schon sehr früh klar gewesen, ihre Liebe zum Hebräischen entstand 1969: als Touristin in Israel, dann als Freiwillige im Kibbuz. Sie blieb, arbeitete als Referendarin bei einem Anwalt und belegte einen Abend-Ulpan, einen speziellen Hebräisch-Intensivkurs. Durch einen glücklichen Zufall – die Emeritierung eines Kollegen – konnte sie erstmals größere Übersetzungsaufträge an Land ziehen. Vor allem die Belletristik hatte es ihr angetan, und diese stand in den 1970ern vor einem Problem: Häufig gab es Übersetzungen von Übersetzungen – und das Ergebnis klang nicht besonders lesenswert, so Achlama: „Man sagt nicht umsonst, dass die Übersetzung ein Kuss durch einen Schleier ist. Eine Übersetzung einer Übersetzung ist demzufolge ein Kuss durch eine Decke.“ Sie hat nach eigenen Angaben das Glück, dass ihr fast immer Bücher angeboten werden, die sie auch mag. Das Übersetzen ins Deutsche sei allerdings oft knifflig: „Hebräisch ist sehr gefährlich, denn wenn man nur einen Buchstaben falsch liest, kann das in eine ganz andere Richtung gehen.“ (juedische-allgemeine.de)

---

5. Berichte

VDS als Zielscheibe

Der Warschauer Germanist Tomasz G. Pszczółkowski hat in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift *Studia Niemcoznawcze – Studien zur Deutschkunde* einen Aufsatz über den VDS geschrieben. „Der Verein Deutsche Sprache als Beschützer des Deutschen und Zielscheibe seiner Gegner“. Aus der Sicht eines unvoreingenommen, nicht muttersprachlich deutschen Wissenschaftlers betrachtet Pszczółkowski die Ziele des VDS, der sich dafür einsetze „dass Deutsch nicht zu einem Feierabenddialekt verkommt, sondern als Sprache von Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft erhalten bleibt“. Er zitiert aus dem Netzauftritt, wo sich der VDS von Deutschtümelei und nationalistischen Zielen distanziert und bespricht die Aktionen des VDS gegen die gesellschaftlich umstrittene Gendersprache. Demgegenüber stellt Pszczółkowski die Fremddarstellung des

Vereins, insbesondere in der „scheinbar wertneutralen“ Wikipedia; er kennt aber auch die Bamberger Dissertation über die Geschichte des VDS von Karoline Wirth (2010). Dem VDS werde zu Last gelegt, dass mit ihm „selbsternannte Sprachpfleger“ zu Wort kämen. In einem Beitrag des medienkritischen Portals „Übermedien“ mit dem Titel „Die Pegidahaftigkeit des Vereins Deutsche Sprache“ (veröffentlicht 2016) sieht Pszczółkowski einen „brutalen Angriff“ auf den VDS und dessen Vorsitzenden. Besonders fragwürdig erscheint Pszczółkowski der Beitrag des Düsseldorfer Germanisten Stefan Hartmann in dem Blog „Der Volksverpetzer“, der im Netzauftritt des VDS „einen Sumpf aus Rassismus, Homo- und Transphobie sowie typischer rechtspopulistischer Argumentationsmuster“ vorzufinden vorgibt. Dass es im VDS, der immerhin 37.000 Mitglieder zählt, unterschiedliche politische Sympathien gibt, scheine dem Linguisten Hartmann kein Argument für die politische Neutralität des VDS zu sein, so Pszczółkowski. (portal.uw.edu.pl)

---

6. Kommentar

Feministische Pointe nur genderfrei

Die Verfallszeit eines Kopfsalates („the shelf-life of a lettuce“) wurde Liz Truss vom *Economist* vorhergesagt, da war sie noch als Regierungschef im Amt. Inzwischen Schnee von gestern, sollte man meinen, bis auf den Hinweis, dass in diesem Zusammenhang eine starke, feministische Pointe im gegenderten Deutsch gar nicht möglich wäre. Das Original „She is set to be remembered as the prime minister whose grip on power was the shortest in British political history“ könnte im korrekten Deutsch so lauten: „Man wird sich ihrer erinnern als der Premierminister mit dem kürzesten Zugriff auf die Hebel der Macht in der britischen Geschichte.“ Gegendert wäre die Pointe aber einen feuchten Staub wert: „… die Premierministerin mit dem kürzesten Zugriff … in der britischen Geschichte …“, also im Vergleich nur mit Margret Thatcher und Theresa May, nicht mit den 77 früheren Premierministern sämtlicher Geschlechter seit Horace Walpole. Ähnlich könnte es bei uns heißen: Einer der am längsten tätigen Bundeskanzler war Angela Merkel. Eine nicht nur hübsche Pointe: Wie selbstverständlich eine männliche Bastion von einer Frau erobert wurde. (Oliver Baer)

---

7. Termine

Dienstag, 29. November, Region 25 (West-Schleswig-Holstein)
Mitgliedertreffen
Ort: Parkhotel Rosarium, Berliner Str. 10, 25436 Uetersen
Zeit: 18:00 Uhr

Mittwoch, 30. November, Region 04 (Leipzig)
Mitgliedertreffen
Ort: Schrebers Restaurant und Biergarten, Aachener Str. 7, 04109 Leipzig
Zeit: 18:00 Uhr

Donnerstag, 1. Dezember, Region 28 (Bremen)
Jahresendtreffen, kostenpflichtig (50 € Gebühr für das Essen)
Ort: Restaurant Due Fratelli im Haus Schütting, Am Markt 13, 28195 Bremen
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 1. Dezember, Region 41, 47 (Mönchengladbach, Neuss, Viersen/Duisburg, Moers, Krefeld)
Mitgliedertreffen
Ort: Fischelner Burghof, Marienstr. 108, 47807 Krefeld
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 1. Dezember, Region Wien
Treffen des Jungen VDS Wien
Ort: Heuriger Schübel-Auer, Kahlenberger Str. 22, 1190 Wien, Österreich
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 6. Dezember, Region 07 (Gera, Jena)
Mitgliedertreffen mit Jahresrückblick und Lesung
Ort: Dreiseitenhof der Köstritzer Schwarzbierbrauerei, Heinrich-Schütz-Str. 16, 07586 Bad Köstritz
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 6. Dezember, Region 53 (Bonn, Voreifel, Ville, Siebengebirge)
Mitgliedertreffen

Ort: Familienbildung Rhein-Sieg, Bonner Str. 68a, 53757 Sankt Augustin
Zeit: 19:00-21:00 Uhr

Montag, 12. Dezember, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant Europa, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion wider.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Vereinssitz: Martin-Schmeißer-Weg 11, D-44227 Dortmund
Für Briefsendungen: Postfach 10 41 28, 44041 Dortmund
Telefon/Fax: +49 231 7948520

Internetpräsenz | Impressum | Datenschutzerklärung | Kontaktformular

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 4. Dezember 2022

1. Presseschau

- Sprachnotstand in der Schweiz
- Das versendet sich doch
- Schweizer Wort des Jahres gekürt

2. Gendersprache

- Hobby der akademischen Jugend
- Fehlschlüsse
- Magisches Denken

3. Kultur

- Das Erzgebirgswort des Jahres
- Literaturpreis für niederdeutsche Sprachwissenschaftler
- Märchenhafter Vorlesetag

4. Berichte

- Sprache als Geschenk

5. Denglisch

- Black Friday

6. Kommentar

- Kein Deutsch für IT-Fachkräfte

7. Termine

In eigener Sache!

Die VDS-Geschäftsstelle ist vom 5. bis 9. Dezember 2022 nur eingeschränkt erreichbar, das betrifft vor allem telefonische Anfragen. In dieser Zeit zieht die Geschäftsstelle um. Auch Zuschriften aller Art können nur verzögert bearbeitet werden.

---

1. Presseschau

Sprachnotstand in der Schweiz

Thomas Renggli bemängelt in *Die Weltwoche* den „Sprachnotstand“ an Schweizer Schulen. Die Festigung von Deutschkenntnissen stehe laut Renggli nicht einmal in der Grundschule an erster Stelle. Bereits in der 2. Klasse beginne der Fremdsprachenunterricht im Fach Englisch. Ab der 5. Klasse folge dann Französisch. Die Anforderungen im Deutschunterricht sinken laut Renggli, da Diktate und schriftliche Arbeiten mittlerweile eine Seltenheit seien. Die Sprachsensibilität sei bei den Schülern zwar gegeben, jedoch wolle man die Schüler durch komplexe Schreibaufgaben nicht „frustrieren“. Der Rechtsprofessor Alain Griffel an der Universität Zürich sagt, dass selbst bei Studenten die Sprachkompetenz zu wünschen übrig lasse: „Zahllose elementare Orthografie-, Grammatik- und Kommafehler! Satzbau und Formulierungen, überwiegend ungelenk bis

fehlerhaft“. Laut Renggli richten sich „die ‚Sprachbemühungen‘ (..) vermehrt auf die Vermeidung diskriminierender, ausgrenzender Bezeichnungen.“ Kurzum: „Genderwahn und Woke-Hysterie zerstören die Sprachkultur.“ Hinzu kämen die steigenden Zahlen der Migration und der dementsprechend sinkende Anteil deutscher Muttersprachler, die zum Sprachnotstand beitragen. (weltwoche.ch)

Das versendet sich doch

Der Kunsthistoriker Wolfgang Kemp bemängelt den Umgang mit der Sprache im *Deutschlandfunk Kultur*. In der *FAZ* analysiert er eine Gesprächssendung über Ernst Jünger. Besonders fällt ihm das Wörtchen „so“ auf, zum Beispiel: „Das hat so wie so eine Einführung funktioniert.“ Kemp stellt fest: „Das ‚so‘ ist pandemisch. ‚So‘ ist das neue ‚äh‘.“ Das „so“ solle nur etwas andeuten, könnte aber noch eine Spur von Sachgehalt in sich bergen. Weitere „apodiktische Trendwörter“ seien „absolut“, „ganz“, „total“, „genau“, „immer“, „auf jeden Fall“ oder auch „alles“. Solche Wörter legten sich wie Mehltau über Aussagen, die Sachaussagen sein könnten und die Darstellungsfunktion der Sprache nutzen, so Kemp.

Sprach- und medienkritisch geht es auch beim hier gerügten Deutschlandfunk Kultur zu. Das Wort „Studie“ sei inflationär. Sobald zu einem Thema irgendwelche Auswertungen vorliegen, werden sie in manchen Medien zur „Studie“ geadelt. Im Zweifelsfall sollten Medien differenzieren, gegebenenfalls lieber von Umfragen sprechen und deren Auftraggeber nennen. (faz.net (Bezahlschranke), deutschlandfunk.de)

Schweizer Wort des Jahres gekürt

Die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) gab am Dienstag das Wort des Jahres der deutschsprachigen Schweiz bekannt. Nach der Analyse von Datenbanken, die den Sprachgebrauch aufzeichnen, und aus Publikumsvorschlägen ergab sich als Gewinner die „Strommangellage“. Das Wort beschreibe eine eventuell zu erwartende Stromknappheit, es wurde allgemein bekannt, nachdem die Regierung für den Fall einer Strommangellage einen Stufenplan mit Nutzungseinschränkungen erstellte. In der französischsprachigen Schweiz wurde nach Protesten und Boykottaufrufen gegen die Fußballweltmeisterschaft in Katar das Wort „boycotter“

zum Wort des Jahres gekürt. (zeit.de)

---

2. Gendersprache

Hobby der akademischen Jugend

In einem Gespräch mit der *Neuen Zürcher Zeitung (NZZ)* erinnert Alice Schwarzer daran, dass sie es war, die in den Siebzigern das kleine Wort ‚frau' eingeführt habe, und zwar mit einem „ironischen Zwinkern". Nicht, damit man automatisch jedes ‚man' durch ‚frau' zu ersetzen habe, sondern als Impuls, um Zeichen zu geben, um auch mal zu irritieren. Was hingegen „da jetzt passiert – mit all den _, * und : –, das ist natürlich fern der Lebensrealität." Das Gendern sei im Grunde ein „Hobby der akademischen Jugend". Schwarzer ist überzeugt, viele Autorinnen und Autoren würden das selbst nicht verstehen. Gendern sei eine Sprache, „die das Leben verschleiert, es sind Codes unter Eingeweihten. So etwas ärgert mich, weil das die anderen ausschließt. Ich finde das elitär."

Fehlschlüsse

FAZ-Politik-Redakteurin Susanne Kusicke sieht in der Gendersprache „eine neue Art der Diskriminierung". Frauen solle hier etwas für gut verkauft werden, was ihnen in Wirklichkeit nicht nur nicht helfe, sondern vielleicht sogar schade. „Frauen werden dadurch immer wieder zurückgeworfen auf ihr Frau-Sein, das sie durch ihre gesellschaftliche Emanzipation doch eigentlich überwinden wollen, zumindest in sozialer Hinsicht", schreibt Kusicke. Das Unbehagen bei diesem Thema resultiere aus zwei Fehlschlüssen: Linguistisch sei es schlichtweg falsch, das grammatikalische Genus mit dem biologischen Geschlecht zu verknüpfen, und ein ideologisch bedingter Fehlschluss sei die Annahme, das Denken könne durch die Sprache verändert werden, während es sich in Wirklichkeit eher umgekehrt verhalte. (faz.net (Bezahlschranke))

Magisches Denken

„Inbrünstiges Streben nach dem Guten" sei, was uns gut macht, sagt Eric Gujer in der *Neuen*

Zürcher Zeitung (NZZ). Ob Gendersternchen tatsächlich etwas für die Gleichberechtigung zustande bringen sei Nebensache, aber sie gäben ein gutes Gefühl. Man setze ein Zeichen, und sei es nur eines unter Dutzenden ebenso wichtiger Symbole. Die Lebenserfahrung im Umgang mit konfrontativen Handlungen lehre indes: „Einstellungen ändern sich, wenn Politiker integrieren, statt die Gesellschaft zu polarisieren“, widerlegt Gujer den Zeitgeist. Ohnehin seien die Sternchen lediglich eine Ersatzhandlung, sie enden in einer Euphemismus-Tretmühle oder in Gujers Worten: „Galt früher das Binnen-I als das Mittel der Wahl, um eine Identität auszudrücken, war es anschliessend das Sternchen. Das wird gerade vom Doppelpunkt verdrängt. Im magischen Denken verliert jeder Zauber seine Wirkung, sobald die falschen Zeichen verwendet werden.“ Gendersprache sei nur Heuchelei, sie verschaffe allenfalls ein reines Gewissen. So aber verrate sich Symbolpolitik als „bequemer Ausweg, wenn sich die Verbesserung der Welt mühsamer anlässt als erhofft.“ (nzz.ch)

---

3. Kultur

Das Erzgebirgswort des Jahres

In der vergangenen Woche wurde in Thum zum sechsten Mal das Erzgebirgswort des Jahres gekürt. Die Mundart des Erzgebirges gilt als wichtiges bedrohtes Kulturgut. „Nausbelzen“, ungefähr übersetzbar mit „aus der Stube raus in die Natur treiben“, ist das Siegerwort, es beschreibt eine erzgebirgische Eigenheit. „Die sitzen ja immer nur vor der Kiste“, erklärt Carmen Krüger vom Erzgebirgsverein. Das Wort „belzen“ findet sich auch im Grimmschen Wörterbuch. Dabei habe das Wort nichts mit Pelz oder Haut zu tun, sondern eher mit der Balz. Der Duden bietet eine moderne Übersetzung. „Belzen“ wird hierbei als „sich vor der Arbeit drücken“ erklärt. Dieser Ansatz sei auch im Erzgebirgswort „nausbelzen“ enthalten. Das „naus“ in „nausbelzen“ stehe dialektal für „raus“. Der Wettbewerb zum Erzgebirgswort des Jahres ist eine Initiative der Tageszeitung *Freie Presse* und des Erzgebirgsvereins zur Konservierung der Mundart. (mdr.de)

Literaturpreis für niederdeutsche Sprachwissenschaftler

Der Fritz-Reuter-Literaturpreis ehrt seit 1999 Menschen, die mit ihrem Engagement zur Verbreitung der niederdeutschen Sprache beitragen. Die Sprachwissenschaftler Birte Arendt und

Robert Langhanke haben vergangenen Freitag die Auszeichnung erhalten. Ihr gemeinsames Buch „Niederdeutschdidaktik“ erklärt, wie Plattdeutsch derzeit unterrichtet wird und wie die niederdeutsche Sprache in Zukunft attraktiver gemacht werden könne. Der Erhalt des Plattdeutschen liegt den Autoren am Herzen, mit diesem Buch solle es aktiv als Sprache an Schulen, Universitäten und Kindertagesstätten vermittelt werden. Die Ehrung erfolgte traditionell festlich im Schloss des Heimatortes von Dichter Fritz Reuter in Stavenhagen. (ndr.de)

Märchenhafter Vorlesetag

Der bundesweite Vorlesetag am 18. November soll Kinder und Erwachsene für die Bedeutung des Vorlesens begeistern. Im ostwestfälischen Borgenteich, Kreis Höxter, wurde dafür an diesem Tag in der Zentralen Unterbringungseinrichtung für Flüchtlinge eine Vorleseaktion unter dem Motto „gemeinsam einzigartig“ veranstaltet. Lehrer und professionelle Märchenerzähler trugen hierbei arabische und deutsche Märchen vor, die offenbar gemeinsame kulturelle Werte hervorheben. Die Eltern der anwesenden Kinder trugen zum Schluss noch Geschichten in den jeweiligen Muttersprachen vor. Filiz Elüstü, Leiterin des Kommunalen Integrationszentrums Höxter betont, dass Sprachförderung nicht nur in der deutschen, sondern auch in der jeweiligen Muttersprache stattfinden solle. Vorlesen schaffe eine einzigartige Verbindung zwischen Eltern und Kindern. Die Stiftung Lesen spendete für den Aktionstag Büchergeschenke, die anschließend verteilt wurden, womit das Vorlesen im Elternhaus animiert werden soll. (westfalen-blatt.de)

---

4. Berichte

Sprache als Geschenk

Gesellschafts- und Brettspiele sind in der Weihnachtszeit besonders beliebt, da sie Menschen aller Generationen zusammenbringen. Spiele, die Sprache und Wörter als wesentliches Spielelement einsetzen, sind mittlerweile weitverbreitet. Damit in diesem Jahr jedoch nicht nur *Scrabble* unter dem Weihnachtsbaum landet, stellt Michael Kühnapfel auf dem VDS-Blog *kultürlich.de* weitere Wort- und Sprachspiele vor, die auf der größten Spielemesse der Welt, *SPIEL*, in Essen zu finden waren. (kultürlich.de)

5. Denglisch

Black Friday

Der „Black Friday“ lockte am vergangenen Freitag die Menschen in die Innenstädte. Eva-Maria Magel erklärt in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, dass der schwarze Freitag zwar ursprünglich eine kulturelle Aneignung der USA gewesen sei, nun aber als Synonym für Konsum und Geld stehe. Die Werbebotschaften des „schwarzen Novembers“ geschähen im internationalen Vergleich fast ausschließlich auf Englisch. Der „Black Friday“, „Cyber Monday“ oder auch die „Black Week“ locken Menschen mit ihren „Deals“ zum „shopping“ an, wobei laut Magel nicht nur beim Einkauf, sondern auch an der sprachlichen Vielfalt gespart werde. Die Rabattaktion verbillige die englische Sprache und mache sie für den deutschen Konsumenten zu einem bequemen Produkt. (faz.net)

---

6. Kommentar

Kein Deutsch für IT-Fachkräfte

Für IT-Fachkräfte gelten in Deutschland bereits Sonderregeln, künftig sollen sie auch nicht mehr nachweisen müssen, dass ihre Deutschkenntnisse genügen, berichtet die *Neue Zürcher Zeitung* und kommentiert: Noch wichtiger als Sprachkenntnisse seien im internationalen Wettbewerb Kenntnisse in Programmiersprachen. Ein Land, das besonders umkämpfte Fachkräfte anziehen wolle, müsse pragmatisch sein.

Wenn da mal nicht nach scheinbar neuen Motiven gesucht wird, weshalb Englisch wichtiger als Deutsch sei. Die sogenannte Schnittstelle zwischen Anbieter und Verbraucher, nämlich die Verständigung am virtuellen Marktstand im Netz, setzt voraus, dass beispielsweise die Schöpfer eines Netzauftritts mit den erwünschten Besuchern überhaupt fähig zur Kommunikation sind: Das wäre in der jeweiligen Landessprache (in Albanien das Albanische, in Deutschland das Deutsche). Angesichts der Vielzahl schlecht programmierter Netzseiten darf man vermuten, dass Anbieter und Kunden aneinander vorbei leben. Die Kunden verstehen allzu häufig nicht, wie sie sich gefälligst auf der Netzseite zu verhalten haben, und die Anbieter (die IT-Leute) interessieren

sich gar nicht erst für die Kunden, dafür müssten sie nämlich die Landessprache beherrschen. (nzz.ch)

---

7. Termine

Dienstag, 6. Dezember, Region 07 (Gera, Jena)
Mitgliedertreffen mit Jahresrückblick und Lesung
Ort: Dreiseitenhof der Köstritzer Schwarzbierbrauerei, Heinrich-Schütz-Str. 16, 07586 Bad Köstritz
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 6. Dezember, Region 53 (Bonn, Voreifel, Ville, Siebengebirge)
Mitgliedertreffen
Ort: Familienbildung Rhein-Sieg, Bonner Str. 68a, 53757 Sankt Augustin
Zeit: 19:00-21:00 Uhr

Montag, 12. Dezember, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant Europa, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 15. Dezember, Region 20-22 (Hamburg und Umland)
Mitgliedertreffen (literarisch-besinnliches vorweihnachtliches Beisammensein)
Ort: Hotel Ibis Alsterring, Pappelallee 61, 22089 Hamburg
Zeit: 19:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion wider.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.
Verein Deutsche Sprache e. V.
Hohes Feld 6
59174 Kamen

Telefon/Fax: +49 231 7948520

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 11. Dezember 2022

1. Presseschau

- Steiniger Weg zum japanisch-deutschen Wörterbuch
- Genderkrise des ÖRR
- Englisch zählt in Italien nicht
- Freudenfreude

2. Gendersprache

- Gesellschaftlicher Glanz garantiert

3. Sprachspiele: Unser Deutsch

- *zeitgleich* oder *gleichzeitig*?

4. Kultur

- Der Wandel des Frankfurterischen
- Richtig schimpfen

5. Berichte

- Weniger Zwang beim Gendern

6. Denglisch

- Unverständliche Projekte

7. Kommentar

- Wissenschaft ist verzichtbar

8. Termine

---

1. Presseschau

Steiniger Weg zum japanisch-deutschen Wörterbuch

Nach 25 Jahren lexikographischer Arbeit ist die Neubearbeitung des „Großen japanisch-deutschen Wörterbuchs“ des Tokioter Germanisten Kinji Kimura (1889-1948) endlich fertiggestellt worden; der letzte Band „O-Z" mit einem Gewicht von 2,4 Kilo wurde nun im Verlag Iudicum veröffentlicht. Ursprünglich war geplant, die Neuauflage in fünf Jahren fertigzustellen. In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)* erklärt Mitherausgeber Jürgen Stalph den „steinigen Weg“, der zu gehen war, um ein Wörterbuch mit dem dreifachen Umfang des Vorgängers zu erschaffen. „Außer Lexikographen glaubt einem ja niemand, wie schwer, wie niederschmetternd, wie wenn auch bisweilen natürlich aufregend und schön, belastend diese Arbeit ist, wenn man sie Tag für Tag zu tun hat, und wie sehr sie einen auszehrt“, so Stalph. Das Gesamtwerk eröffnet einen Wortschatz von mehr als 130.000 Stichwörtern, umfänglich belegt mit einer Fülle von Verweisen, welche eine „vor allem anschauliche Sprachwelt“ um den gesuchten Begriff zugänglich machen. „Übersetzer, Japanologen und Sprachbegeisterte werden ehrfürchtig vor den Bänden stehen“. So ließen sich sprachliche oder kulturelle Leerstellen überbrücken und die feinen Unterschiede zwischen Sprachen anhand kleinster Einheiten markieren, schreibt die *FAZ*. Außerdem leiste das Wörterbuch einen Beitrag, um „Übersetzerblödsinn zu vermeiden“, so Jürgen Stalph. (faz.net)

Genderkrise des ÖRR

„Der Öffentlich-Rechtliche Rundfunk treibt einen Keil zwischen sich und seine Nutzer“, schreibt Fabian Payr in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)* und kritisiert damit den sprachpolitischen Eifer der Sender bei der Verwendung von Gendersprache. 350 Sprach- und Literaturwissenschaftler hatten Ende Juli einen Aufruf gegen die Genderpraxis des ÖRR eingereicht. Payr erinnert an das beachtliche Echo in der Presse, aber die Sender haben sich bis heute inhaltlich nicht auf den Protest der Wissenschaftler eingelassen, es gibt lediglich einen Standardbrief: „Das ZDF möchte diskriminierungsfrei kommunizieren und achtet dabei darauf, wie sich Gesellschaft und Sprache verändern“.

Auch der ehemalige SWR-Intendant Peter Voß äußert sich in der *FAZ* zur Genderpraxis. Vor allem sei es ein Aberglaube, dass Sprache ein Macht- und Herrschaftsinstrument zulasten der „Unterdrückten“ sei. Gendern ist Symbolpolitik: „Man ändert damit nichts an der Lage der Betroffenen, etwa benachteiligter Frauen, verschafft sich aber das Alibi des guten Gewissens,

wenn nicht gar den Status des aktivistischen Helden (…).“

Gender-Befürwortern sei vielleicht nicht bewusst, dass Sprachregeln auch für den Schulunterricht gelten sowie für alle, die Deutsch als Fremdsprache lernen. Diese Regeln ermöglichten Integration - dass gerade Medien diese Regeln brechen, verunsichere Lernende nur unnötig. Außerdem beweise es ein befremdliches Verständnis von demokratischem Handeln: „Und wie (wollen wir) ihnen vermitteln, dass man legitime und legal entstandene Regeln zu beachten hat, auch wenn sie einem nicht passen? Ich war bisher der wohl naiven Meinung, dass man als Demokrat geltende Regeln und geltendes Recht nicht auf eigene Faust ändert, sondern im öffentlichen Diskurs für seine Position wirbt, um sie mehrheitsfähig zu machen.“ (faz.net (Bezahlschranke), faz.net (Bezahlschranke))

Englisch zählt in Italien nicht

An der Universität in Triest wurde eine Forschungsstelle nicht an die erstplatzierte Bewerberin vergeben, weil sie ihren Lebenslauf nur auf Englisch eingereicht hatte. Der zweitplatzierte Forscher hatte diesen Fehler im Ausschreibungsverfahren vor dem Landesverwaltungsgericht beklagt und Recht bekommen. Die Vorlage eines fremdsprachigen Dokuments ist in Italien bei öffentlichen Ausschreibungen nicht zulässig, denn die Amtssprache ist Italienisch. Das Verwaltungsgericht beruft sich auf ein Urteil des Verfassungsgerichtshofs aus dem Jahr 2017, in dem festgestellt wird, dass „die Sprache ein grundlegendes Element der kulturellen Identität“ ist. (italofonia.info)

Freudenfreude

Die *New York Times* hat ihren Lesern kürzlich ein in Deutschland anscheinend gebräuchliches Wort vorgestellt. Mit „Freudenfreude“ beschreibe man im Deutschen „die Glückseligkeit, die wir empfinden, wenn jemand anderes Erfolg hat“, so etwas wie das Gegenteil zur Schadenfreude, einem weltweit längst etablierten Germanismus. Nicht nur der *Süddeutschen Zeitung* fiel jedoch auf, dass das Wort bereits in anderen internationalen Zeitungen zu finden war, während es hierzulande weitestgehend unbekannt ist. Tatsächlich hat Catherine Chambliss das Wort bereits 2018 in dem Leitartikel “The Role of Freudenfreude and Schadenfreude in Depression“ im *World Journal of Psychiatry and Mental Health Research* vorgestellt. Beide Varianten der Freude

erfüllten demnach einen hilfreichen Zweck in unserem Leben; sein eigenes Wohlbefinden könne man durch Freudenfreude allerdings merklich verbessern. *The Local* erinnert in diesem Zusammenhang an zwei allgegenwärtige Germanismen mit besonders hohem Nutzwert, den „Zeitgeist“ und die „Wanderlust“. Solche Wörter seien im Deutschen so einfach herstellbar. Dem sei hinzugefügt: Diesen Vorzug unserer Sprache vergisst man allzu gerne, während man die englische Sprache für ihre globale Anwendbarkeit preist. Komposita, mit denen Wahrnehmung und Erkenntnis beflügelt werden, ziehen wir aus dem Handgelenk. Das fällt den Autoren in *The Local* auf. (sueddeutsche.de, remedypublications.com (PDF-Datei), thelocal.de)

---

2. Gendersprache

Gesellschaftlicher Glanz garantiert

In einem Beitrag über die Verbreitung des Gendersternchens und der damit verwandten Zeichen schreibt Claudia Mäder in der *Neuen Zürcher Zeitung (NZZ)*, die Feministinnen der älteren Garde seien damit überflügelt worden. Frauen gewännen jedoch durch Sternchen oder Unterstriche nichts, monierte schon 2016 die streitbare Feministin Luise Pusch, im Gegenteil: „Erneut würden sie als reines Wortanhängsel, als abgeleitete Form ‚auf dem Abstellgleis‘ landen.“ Ohnehin gebe es für die Wirkung des Sternchens keine wissenschaftliche Evidenz, fährt Mäder fort. Ob an einen nonbinären Menschen gedacht wird, wenn einem im Text „ein*e Leser*in“ begegnet, sei jedenfalls nicht erhoben. Dass ein derart verschwommenes Symbol den gesamten deutschen Sprachraum eroberte, sei erstaunlich, schließt Mäder, aber „womöglich begründet gerade die Unschärfe auch den Erfolg des Symbols: Es reicht, die eigenen Wörter mit einem Sternchen zu garnieren, um mit einer „irgendwie fortschrittlichen Haltung“ zu glänzen. (nzz.ch)

---

3. Sprachspiele: *zeitgleich* oder *gleichzeitig*?

Gelegentlich machen mir Leser Vorschläge, was ich einmal in einer Glosse behandeln solle. Ich sammle sie und prüfe sie nach zwei Kriterien: interessantes Thema? Machbar mit Bordmitteln? Mit meinem Fachwissen, mit Internet und einer kleinen Fachbibliothek. Beides muss passen. Oft stellt sich erst bei der Arbeit heraus, ob es sich gelohnt hat.

Bei *zeitgleich* und *gleichzeitig* lockt die verschiedene Bildung bei fast gleicher Bedeutung. Das belegen die Wörterbücher. So steht bei *zeitgleich* die Bedeutungsangabe ‚gleichzeitig'. Es gibt nur einen kleinen Unterschied: *zeitgleich* hat die zweite Verwendung ‚mit gleicher Zeit'. Gemeint ist die Zeitmessung bei einem Laufwettbewerb. So mag ein Sportbericht lauten: „die Läufer kamen *zeitgleich* ans Ziel, genau nach 11,00 Sekunden". Zuschauer sahen nur: Sie kamen gleichzeitig an. Ob es *zeitgleich* war, verrät erst die Stoppuhr. Diese Verwendung ist auf den Sport beschränkt und wohl relativ jung.

Sprachgeschichtlich unterscheiden sich *gleichzeitig* und *zeitgleich* nicht. Beide sind im 17. Jahrhundert zuerst belegt. Sie waren Konkurrenten. Aber nur *gleichzeitig* war erfolgreich und kommt heute sehr häufig in verschiedenen Verwendungen vor, wie das Grimmsche Wörterbuch (Band IV, 1949) ausführlich beschreibt. *Zeitgleich* wird dort nur mit einer Zeile erwähnt.

Bleibt die unterschiedliche Wortbildung. Und hier wird es interessant. *Gleichzeitig* ist eine Ableitung des Syntagmas *gleiche Zeit* mit dem häufigen Adjektivsuffix *–ig.* Vergleichbar sind z. B. *glatzköpfig, kurzbeinig, fünfstellig.* Dagegen ist *zeitgleich* ein Kompositum aus dem Adjektiv *gleich* und dem vorangestellten Substantiv *Zeit*. Vergleichbare Bildungen sind *fußkalt*, *lebenswert, systemrelevant. Fußkalt* könnte man paraphrasieren als ‚kalt am Fuß'. *Fuß* ist mit der Präposition *am* an das Adjektiv *kalt* gebunden. Auch hier liegt der Wortbildung ein Syntagma zu Grunde.

Wir sehen unterschiedliche Wortbildungsmodelle, Ableitung und Zusammensetzung, die zur gleichen Bedeutung führen. Und wir sehen, dass sich diese beiden Haupttypen der Wortbildung nicht nur ergänzen, sondern auch in Konkurrenz stehen können. *Gleichzeitig* mit dem frequenten Suffix –ig war der Sieger. Doch bis heute hat sich *zeitgleich* als selteneres Synonym erhalten und in der Zeitmessung eine dauerhafte eigene Bleibe gefunden.

Rückblickend: kein umwerfendes Thema für eine Glosse. Auch das musste mal gezeigt werden.

Horst Haider Munske

Der Autor ist Professor für Germanistische Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg und Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des Vereins Deutsche Sprache e. V. Ergänzungen, Kritik oder Lob können Sie schicken an: horst.munske@fau.de.

4. Kultur

Der Wandel des Frankfurterischen

Sprachforscher Carsten Keil untersucht, wie sich die Frankfurter Mundart im Laufe der Zeit verändert hat. Keil, hauptberuflich in der Vermögensverwaltung tätig und Kooptierter des Deutschen Sprachatlas, versucht den „untergegangenen Frankfurter Stadtdialekt“ zu dokumentieren. Hierfür unterscheidet Keil für die Frankfurter Sprache drei Zeitabschnitte. Das heute gesprochene Neu-Frankfurterisch, das klassische Frankfurterisch aus der Zeit um 1920 und das laut Keil untergegangene alte Frankfurterisch aus der Zeit um 1850. Begriffe wie „Fraind“, „Daiwwl“, „Flesch“ oder „Pert“ zählen zum alten Frankfurterisch. Keil erklärt, dass das Frankfurterische durch 50 verschiedene Kriterien zu bestimmen sei, etwa die andere Aussprache von „nicht“, „das“ und „wir“ oder das abfallende „e“ oder „n“, beispielsweise beim Wort essen. Die Kriterien haben sich im Laufe der Zeit jedoch verändert, beschreibt Keil. „Fliegen“ wurde früher als „flieje“ oder „morgen“ als „mooaje“ ausgesprochen, nun seien aber die Aussprachen „fliesche“ und „moasche“ gebräuchlich. Seine Entdeckungen dokumentiert Keil in einem „Frankfurter Aussprachewörterbuch.“ (fr.de)

Richtig schimpfen

Beschimpfungen und Beleidigungen gehören zur sprachlichen Ausrüstung des Menschen und werden hin und wieder von jedem einmal verwendet. Sprachwissenschaftler Professor Anatol Stefanowitsch von der Freien Universität in Berlin erklärt im Interview mit *Bremen-Eins*, welche Schimpfwörter erlaubt sind und welche nicht. Stefanowitsch beschreibt, dass „Dampf ablassen“ normal sei und es durchaus Situationen gebe, wo die Verwendung von Beleidigungen nachvollziehbar sei. Wichtig sei es die Wut nicht an unbeteiligten Personen auszulassen, beispielsweise wenn man jemanden als „behindert“ oder „Behindi“ bezeichne. Beleidigungen wie der „Schwachmat“ oder die „Kackbratze“ zielen auf eine bestimmte Person, und auch wenn diese Beispiele nicht zum netten Umgangston gehören, seien sie in den eigenen vier Wänden oder im Auto vertretbar. Grundsätzlich sei es ratsam sich in eine innere, friedliche Stimmung zu begeben, anstatt die Wut durch Schimpfwörter zu manifestieren. (butenunbinnen.de)

---

5. Berichte

Weniger Zwang beim Gendern

VDS-Vorstandsmitglied Claus Maas war Gastteilnehmer bei einer Podiumsdiskussion an einem Gymnasium in Wuppertal. Thema: Gendersprache in der Schule. Die Veranstaltung war von der Schülervertretung organisiert, zwei angehende Abiturientinnen leiteten das Gespräch. Die Pro- und Contra-Meinungen der Vertreter auf dem Podium hielten sich die Waage. Eine Stadträtin der Grünen (Lehramtsstudentin) beklagte, dass sie bei ihrer Arbeit mehr gendern wolle als sie dürfe. Ein Germanist von der Universität Wuppertal riet dazu, die Frage der Geschlechtergerechtigkeit mehr dem natürlichen Sprachwandel zu überlassen und weniger erzwingen zu wollen. „Insgesamt fand das Gespräch auf einem ansprechenden Niveau und in entspannter, angenehmer Atmosphäre statt", berichtet Claus Maas. (vds-ev.de)

---

6. Denglisch

Unverständliche Projekte

Die Kreisverwaltung Lippe verwendet zu viel Denglisch – dieser Ansicht ist die Kreistagsfraktion Freie Wähler/Aufbruch C. Es gebe „eine Fülle an Projekten, die unter englischsprachigen Begriffen geführt werden, die schwer verständlich sind", heißt es in einer Pressemitteilung. Beispiele: Evolving Regions, Innovationspin, Kungfu – Kunststoff goes Future, Skillslab, Re-Build-OWL, Rebirth active school – village, Pimp-your-town. Work & Care. „Versuchen Sie einmal mit Ihrem Nachbarn über diese Titel ins Gespräch zu kommen", sagt Fraktionsvorsitzender Andreas Epp und fordert die Kreisverwaltung auf, bei kreiseigenen Projektbezeichnungen aus Gründen der Verständlichkeit auf deutsche Titel zurückzugreifen. (lz.de)

---

7. Kommentar

Wissenschaft ist verzichtbar

Inhaltlich bieten sie nichts gegen den Aufruf der 350 Wissenschaftler, jedenfalls kommen von den Sendern nur Textbausteine, die an der Sache vorbei gehen. Die Wikipedia-Redakteure meinen

sogar nachweisen zu müssen, dass nicht alle 350 Personen Linguisten seien, einige sogar von einem anderen Fach, also bloß Akademiker, Gott wie peinlich! Dabei spielt diese Klassifizierung keine Rolle, denn beide, die Genderbewegten bei den Sendern und der Wikipedia, glänzen mit ihrer Grandezza der Respektlosigkeit gegenüber einer Reihe renommierter Wissenschaftler, indem sie deren Erkenntnisse für verzichtbar halten, sonst würden sie ja darauf eingehen. So aber unterstellen sie, dass mit wissenschaftlicher Sorgfalt erarbeitete Auffassungen nicht nur unerheblich seien, sondern sogar fehlerhaft, worüber man am besten diskret schweigen möge. Diese Haltung könnte den gebührenzahlenden Hörern schon ein bisserl blasiert vorkommen – oder besoffen wie der Schütze, der in die Gegend ballert statt auf die Tontauben. Obendrein komisch ist das Missverständnis, man könne nur mit Gendersprache „diskriminierungsfrei kommunizieren“, und eine oft wiederholte, immer noch nicht stimmige Behauptung bleibt, dass „sich Gesellschaft und Sprache verändern“. Nein, liebe Leute, verändern (aktiv) kann sich nur die Gesellschaft, die Sprache wird von der Gesellschaft verändert (passiv). Das zu verstehen kann so schwer nicht sein. (Oliver Baer)

---

8. Termine

Montag, 12. Dezember, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant Europa, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Donnerstag, 15. Dezember, Region 20, 21, 22 (Hamburg und Umland)
Mitgliedertreffen (literarisch-besinnliches vorweihnachtliches Beisammensein)
Ort: Hotel Ibis Alsterring, Pappelallee 61, 22089 Hamburg
Zeit: 19:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion wider.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Hohes Feld 6
59174 Kamen
Telefon/Fax: +49 231 7948520

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund

Infobrief vom Sonntag, 18. Dezember 2022

1. Presseschau

- „Zeitenwende“ – Wort des Jahres
- Die deutsche Sprache als Türöffner und als Hindernis
- Passiv-aggressive Phrasen

2. Gendersprache

- Plötzlich unsichtbar, die Frauen
- Erste Platz Belegende sind Sieger
- Spotify stellt sich taub
- Genderzwang an der Universität Basel

3. Kultur

- Coburg setzt auf Mundart
- Bayerischer Dialektpreis vergeben
- International Fluchen

4. Berichte

- Tag der deutschen Sprache in Baku

5. Denglisch

- Merry X-Mas

6. Soziale Medien

- Unerlaubt gegendert

7. Kommentar

- Angenommen, es stimmte

8. Termine

---

1. Presseschau

„Zeitenwende“ – Wort des Jahres

„Zeitenwende“ ist das Wort des Jahres 2022, gewählt von der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS), es folgen „Krieg um Frieden“ und „Gaspreisbremse“. Das Wort an sich ist nicht neu, laut GfdS bezeichnet es speziell den Beginn der christlichen Zeitrechnung. Es stehe aber auch für einen beliebigen Übergang in eine neue Ära. Zuletzt bekannt gemacht und mit einer neuen spezifischen Bedeutung versehen hat es Bundeskanzler Olaf Scholz, der sich vom russischen Überfall auf die Ukraine zu dieser Wortwahl veranlasst sah: Der 24. Februar 2022 markiere eine „Zeitenwende in der Geschichte unseres Kontinents“. Die Wirtschafts- und Energiepolitik müssten neu verstanden werden, die anscheinend bewährten Handelspartner Russland und China erschienen im neuen Licht. Zugleich sähen viele Menschen diesen Moment als emotionale Wende, es gäbe wieder Angst vor einem Weltkrieg als Atomkrieg. Matthias Heine in der *Welt* nennt „Zeitenwende“ ein starkes Wort, an dem komme keiner vorbei. Das sei in den vergangenen Jahren bei den prämierten Wörtern der GfdS anders gewesen, oft erschienen sie „abseitig“. „Zeitenwende“ hingegen sei allgegenwärtig, dazu müsse sie nicht einmal jeden Tag zitiert werden. (gfds.de, welt.de)

Die deutsche Sprache als Türöffner und als Hindernis

Zwei unterschiedliche Blickwinkel zum selben Thema: Das Erlernen der deutschen Sprache als Bedingung für das Ausüben eines Berufs in Deutschland. Die *Deutsche Allgemeine Zeitung* interviewt Studenten in der kasachischen Millionenstadt Almaty. Informatik-Student David Korobchenko sieht die vielfältigen Studienmöglichkeiten in Deutschland als großen Vorteil und hofft, dort irgendwann arbeiten zu können. Ein Beitrag der Deutschen Welle kommt hingegen zu dem Ergebnis, dass fast 40 Prozent der Bewerber aus dem Ausland die deutsche Sprache als Hindernis sehen. (daz.asia, dw.com)

Passiv-aggressive Phrasen

Wenn bei einer Kommunikation das direkte Gegenüber fehlt und wir ohne Mimik und Gestik auskommen müssen, bleibt nur das Geschriebene. Es bietet reichlich Platz für Auslegungen, die nicht immer in die Richtung gehen, die wir beim Verfassen im Kopf hatten. Die E-Mail-Plattform *GetResponse* hat in einer Untersuchung sechs E-Mail-Phrasen herausgefiltert, die wir als besonders passiv-aggressiv wahrnehmen. „Künftig würde ich es bevorzugen, …“ klinge durch den Konjunktiv so, als ob der Sender der Nachricht nicht auf den Punkt kommt, zudem wirke die Formulierung etwas arrogant. Besser geeignet sei das persönliche Gespräch. „Laut meiner eigenen Notizen…“ suggeriere, dass man dem Gegenüber keinen Glauben schenkt. Besser sei es, bescheiden und zugleich offen zu formulieren: „Möglicherweise liege ich mit meiner Vermutung daneben, aber von dem, was ich sicher weiß, …“. Diese Formulierung zeige, dass man auch bereit sei, die Perspektive der Kollegen wahrzunehmen. Generell wiederholt *GetResponse* die Binsenweisheit, dass Probleme oder Nachfragen besser im persönlichen Gespräch zu klären sind, statt „Mail-Ping-Pong“ zu spielen. (arbeits-abc.de)

---

2. Gendersprache

Plötzlich unsichtbar, die Frauen

Wie man 99 Frauen entsorgt, hat Luise Pusch dereinst in die Welt gesetzt. Im Zuge der Diskussion um die Gendersprache hört man immer wieder von dem schwer vorstellbaren Zaubertrick, den die deutsche Sprache jedoch geschehen lässt. Der spielt sich so ab: Ein Chor aus 99 Sängerinnen steht auf der Bühne, ein männliches Mitglied des Chores tritt hinzu und im selben Moment verschwinden 99 Frauen, denn die gesamte Gruppe besteht nur noch aus Sängern. Der Germanist und Musiker Fabian Payr geht diesem übersinnlichen Phänomen in der *Berliner Zeitung* nach. Luise Pusch sagte: „Der wahre Feind ist das ‚generische Maskulinum‘, das Frauen besser unsichtbar macht als jede Burka.“ Dieser Satz erinnert an die chinesischen Wandparolen zu Maos Zeiten, auch sie schienen beim ersten Hinsehen plausibel, ja unwiderlegbar. Bei der Chor-Geschichte fällt ein wichtiger Sachverhalt unter den Teppich: „Der seit Jahrhunderten tief im Deutschen verwurzelte Sprachgebrauch lässt den Aspekt des

Geschlechtlichen überall dort in den Hintergrund treten, wo er keine Rolle spielt“, so Payr.

Wo er keine Rolle spielt! Der Kontext einer sprachlichen Information sei ausreichend, um zu entscheiden, ob eine Personenbezeichnung maskulinum *spezifisch* oder *generisch* aufzufassen ist. Für Payr sind solche Erzählungen (Narrative) wie die Chor-Geschichte der Grund dafür, dass das Konzept einer geschlechtergerechten Sprache seit den 70er Jahren eine solch erstaunliche Karriere machen konnte. „Die Überzeugungskraft dieser Theorie beruht nicht auf einem tragfähigen sprachwissenschaftlichen Fundament, sondern in erster Linie auf der Bildhaftigkeit ihres zentralen Opfernarrativs.“ Viele Elemente der Genderbewegung erinnern Payr an die Sphäre des Religiösen: eine zentrale Erzählung (der Mythos von der unsichtbaren Frau), die Identifikation des Bösen (das generische Maskulinum und seine Nutzer/der Patriarch), eine gemeinsame Praxis als Distinktionsmerkmal (die Nutzung gendersensibler Sprache), die scharfe Gegenüberstellung von progressiven Befürwortern und konservativen Kritikern, das Inszenieren der eigenen Wahrheit als absolut und unhinterfragbar, das Belegen von Kritik mit einem Tabu. (berliner-zeitung.de)

Erste Platz Belegende sind Sieger

Ins Knie geschossen haben sich die österreichischen Sozialdemokraten: Erst Anfang des Monats hatte die SPÖ einen Genderleitfaden samt dazugehörigem Wörterbuch für Kärnten beschlossen; am Mittwoch (14. Dezember) wurde es in den Medien kritisiert und am Donnerstag wieder zurückgenommen. Der Grund waren darin enthaltene Umetikettierungen. Aus Bauern wurden „landwirtschaftlich Beschäftigte“, der Täter wurde zur „Unrechtsperson“, der Autor zur „literaturschaffenden Person“, Sieger wurden zu „erste Platz Belegenden“. Diese Wort-Neuschöpfungen stießen nicht nur in den Medien auf Befremden, auch die Politik war peinlich berührt. ÖVP-Landesrat Martin Gruber, eigentlich Koalitionspartner der SPÖ, fand deutliche Worte: „Ich glaube, wenn man sich das Wörterbuch anschaut, dann sind da wirklich haarsträubende Aussagen und Verwendungen von Worten drinnen. Das ist für mich auch eine Verschlechterung der deutschen Sprache, teilweise würde ich fast von einer Verhunzung sprechen. Irgendwann muss damit Schluss sein, bei aller Wertschätzung auch für Gleichberechtigung.“ Landeshauptmann Peter Kaiser und die zuständige Landesrätin Sara Schaar, Schöpfer des Leitfadens erklären die Rücknahme: Man wolle durch Sprache Bewusstsein schaffen und der Verwaltung eine Orientierung geben; die Kritik am Leitfaden habe sich

hauptsächlich auf das Wörterbuch bezogen, „das sich in einigen Passagen als überzogen darstellt“. (derstandard.at)

(Anmerkung: Für die Schaffung eines Bewusstseins zum Nutzen der Betroffenen eignet sich „Schöpfer“ knackiger, überzeugender als „Schöpfer:innen des Leitfadens“; es kommt halt gequält-verquast herüber)

Spotify stellt sich taub

Einwände bügelt Spotify ab. Der schwedische Musikdienst verwendet in seinem deutschsprachigen Angebot seit zwei Jahren den Genderstern („Künstler*innen-Playlists“). Im (englischsprachigen) Diskussionsforum der „Spotify-Community“ gab es seit der Einführung mehrere Eingaben von Nutzern, diese Praxis zu beenden, der jüngste Diskussionsstrang stammt von Anfang Dezember. Die Gendervarianten seien „schwer zu lesen“, „jeder Stern ist ein Lese-Hindernis“, „Wir wollen unsere Muttersprache zurück“ zählt zu den Kommentaren. Teilweise werden diese Eingaben von mehreren Hundert Nutzern positiv gewertet. Mehrmals wird Spotify aufgefordert, eine Wahlmöglichkeit einzurichten, bei der die Variante mit Genderstern abgeschaltet werden kann. Mit Verweis auf seine Unternehmensrichtlinien schließt Spotify diese Diskussionen konsequent bereits wenige Tage nach der Eröffnung. Inhaltlich geht der Konzern überhaupt nicht auf die Vorschläge der Nutzer ein. Man könne ja über die Vorschläge weiterhin abstimmen, heißt es. (community.spotify.com)

Genderzwang an der Universität Basel

Die Schweizer SVP-Politikerin Sarah Regez studiert an der Universität Basel Politikwissenschaften und Recht. Ein im Oktober verabschiedeter Leitfaden der Universität Basel empfehle zwar das Verwenden von Genderstern, Doppelpunkt, Unterstrich und dergleichen im Sinne der „sprachlichen Inklusion von nichtbinären Geschlechtsidentitäten“, jedoch sei der Gebrauch dieser Zeichen nicht verpflichtend. Regez gab allerdings auf Instagram bekannt, dass einige Seminare der Uni Basel eine genderneutrale Sprache verlangen. Regez beschreibt wie sich an der Universität „ein Klima der Intoleranz und Meinungskonformität ausbreitet“. Sie stelle sich gegen die Sprachvorschriften und verzichte weiterhin auf das Verwenden der Gendersprache

in E-Mails und Hausarbeiten. „Es wird erwartet, dass man gendert. Wer das kritisiert, hat den ganzen Raum gegen sich“, erklärt die Studentin. (20min.ch)

---

3. Kultur

Coburg setzt auf Mundart

Die oberfränkische Vestestadt Coburg wirbt künftig in Mundart. Die Abteilung Tourismus überarbeitete die Werbebroschüren und änderte neben der Optik auch den Werbespruch für die Stadt. „Coburg – Da is fei schö“ heißt es nun in den Broschüren, die nach und nach ausgetauscht werden. „Damit wollen wir Spannung erzeugen und Lust machen auf einen Besuch in der Stadt“, erklärt die Leiterin der Abteilung Tourismus, Kathrin Wortmann. Der Dialekt als regionale Besonderheit komme laut Wortmann besonders gut an. Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Grünen im Coburger Stadtrat, Michael Dorant, empfindet das neue Logo und den Spruch jedoch als „nicht zielführend“, der Werbespruch sei zwar im Dialekt verfasst, der Name „Coburg“ jedoch nicht. Auch das unterschiedliche Aussehen der gedruckten Produkte und der Internetseite sei irreführend. Abgesehen davon bezeichnet Dorant, der als Kommunikationsdesigner arbeitet, die neue Optik jedoch als „toll umgesetzt“. (np-coburg.de)

Bayerischer Dialektpreis vergeben

Der Förderverein „Mundart Allgäu“ erhielt einen von 14 Dialektpreisen des bayerischen Heimatministeriums. Die Dialektpreise würdigen Verdienste und Engagement im Bereich Dialektpflege und -forschung. Der mit 1000 Euro dotierte Preis wurde von den Vorstandsmitgliedern des 2004 gegründeten Vereins, Uwe Söder, Andrea Lotter und Simon Gehring entgegengenommen. „Mundart Allgäu“ fördert den Fortbestand und die Pflege der Allgäuer Dialekte. Mundartautoren werden unterstützt, Mundartprojekte in Ton und Schrift, wie beispielsweise die Herausgabe von Hörbüchern, werden veranlasst und der Verein organisiert kulturelle und heimatbezogene Veranstaltungen. Bayerns Finanz- und Heimatminister Albert Füracker überreichte den Preis und betonte, dass „Dialekt die Sprache der Heimat und Ausdruck regionaler Identität“ sei. (allgaeuer-zeitung.de)

International Fluchen

Schimpfwörter gibt es in allen Sprachen. Trotz der Sprachenvielfalt finden sich bei den Kraftausdrücken deutliche Gemeinsamkeiten. Eine Studie in der Fachzeitschrift *Psychonomic Bulletin & Review* stellt im internationalen Vergleich Ähnlichkeiten beim Fluchen fest. Es gebe ein Muster, nach dem entschieden wird, wie beleidigend man Schimpfwörter wahrnimmt. Schimpfwörter enthalten in verschiedenen Sprachen fast nie die Laute „l“, „r“, „y“ oder „w“. Dieses Muster deute darauf hin, dass diese Laute, sogenannte Approximanten, auf die Zuhörer weniger beleidigend wirken. Bei approximativen Lauten wird die ausgestoßene Luft relativ frei und gleichmäßig durch den Mund ausgeströmt. In der Regel sei dies bei Konsonanten der Fall, wie beispielsweise bei „J“ in „Jahr“. In der Studie wurden die Sprachen Arabisch, Chinesisch, Finnisch, Französisch, Spanisch und Deutsch analysiert. Auch erfundene Schimpfwörter wurden anhand des Musters durch die Mehrheit der 215 Probanden erkannt. Hierfür wurden den Probanden „Pseudowortpaare“ wie *Baum*, *Laum* und *Tsaum* vorgestellt, aus welchen dann das vermeintliche Schimpfwort gewählt werden sollte. Die Forscher kamen zu dem Ergebnis, dass Wörter ohne Approximanten häufiger als Schimpfwörter aufgefasst werden. (mdr.de)

---

4. Berichte

Tag der deutschen Sprache in Baku

Gülanbar Pirnasarova, VDS-Vertreterin in Aserbaidschan berichtet über den Tag der deutschen Sprache an der Aserbaidschanischen Universität der Sprachen in Baku. Lyrik stand im Zentrum der Veranstaltung, an der rund 50 Studenten und Dozenten teilnahmen. Goethes Gedicht „Heideröslein“ und das Märchen „Hänsel und Gretel“ wurden szenisch aufgeführt. Vorgetragen und interpretiert wurde ein Gedicht des aserbaidschanischen Dichters Ahmad Dschavad, das die Studentin Fatima Kerimova ins Deutsche übersetzt hatte. (azertag.az, ikisahil.az)

---

5. Denglisch

Merry X-Mas

Die Weihnachtsfeiertage rücken näher, die Adventskalendertürchen werden weniger – da blickt der Autor Peter Littger in seiner Denglisch-Kolumne in der Wirtschaftswoche auf die beschaulichen Tage des Jahres. Die „X-Mas“-Plakate haben schon vor Jahren Einzug in die deutschen Schaufensterläden gefunden, und wer was auf sich hält oder tatsächlich englischsprachige Kollegen um sich hat, der kommt auch um ein „Merry Christmas“ nicht herum. Wobei: Das ist in England und den USA mittlerweile schon fast verpönt, denn nicht jeder feiert wirklich christliche Weihnachten. Wer es neutraler mag oder sein Gegenüber nicht vergrämen will, der nutzt „Happy Holidays“ oder freut sich über die *festive season*. Zur Weihnachtsfeier gehört selbstverständlich auch das Wichteln, so Littger, also das zufällige Verschenken von Kleinigkeiten im Kollegenkreis. Auf Englisch wird diese Tradition zu *Secret Santa*. In diesem Sinne: Ho! Ho! Ho! (wiwo.de)

---

6. Soziale Medien

Unerlaubt gegendert

Aus der Abteilung „Übergriffig hoch 10“ gibt es im Internet den Fall des Renfordt Malerfachbetriebs. Deren Geschäftsführer und Prokurist werden auf der Seite des Architektur-Dienstleisters Heinze als „Geschäftsführer:in“ sowie „Prokurist:in“ geführt. Geschäftsführer Jochen Renfordt hat den Betreiber der Seite mehrfach per Mail aufgefordert, ihn und seinen Mitarbeiter korrekt zu benennen. Seine Mails wurden ignoriert, eine Antwort bekam er nicht. Nachdem der VDS in den sozialen Medien die Architektur-Plattform in verschiedenen Beiträgen markiert hat, gab es dann eine Rückmeldung – allerdings anders, als man es bei einer Kommunikation auf Augenhöhe eigentlich gewohnt ist: Auf Instagram wurde der VDS geblockt, die Heinze-Inhalte sind für uns also nicht mehr sichtbar. Von der Heinze-Internetseite ist der Malerbetrieb verschwunden, eine Fehlerseite wird angezeigt; man könne sich, so steht dort, an den Kundenservice melden, wenn man die Info dort vermisst. Das entspricht dem, was vorher ohne Erfolg versucht worden war. Jetzt also scheint man bei Heinze genervt davon zu sein, dass die eigene *woke* Ausrichtung nicht überall nur für tosenden Beifall sorgt. Wer respektvoll handeln will, sollte wissen, dass Respekt keine Einbahnstraße ist. Wer seine Zulieferer derart ignorant missachtet, zeigt, dass ihm die Zurschaustellung *woker* Attribute wichtiger ist als das Miteinander.

(facebook.com/vdsdortmund, heinze.de)

---

7. Kommentar

Angenommen, es stimmte

Bekanntlich dient das generische Maskulinum den Männern gegen die Frauen. Es wurde zu diesem Zweck überhaupt erfunden, und zwar, so zitiert die *Berliner Zeitung* die Sinologin und Journalistin Dagmar Lorenz, von einem „fiktiven Kollektivum, genannt ‚die Männer', die von alters her vorsätzlich darum bemüht seien, den weiblichen Teil der Gesellschaft durch entsprechende Sprachregelungen zu unterdrücken." Das muss man sich mal vorstellen, wie die Mönche und die Ritter zusammenhocken und brüten: Wie kriegen wir die Frauen klein? Jungs, wir legen sie aufs Kreuz, wir bauen lauter Falltüren in die Sprache ein, zum Beispiel die Partizipien, und wir bilden Endungen, die nennen wir „männlich". Lauter so Zeugs. Das macht die alle! Und das ganze nennen wir die „Muttersprache." Großes Schenkelklopfen!

Die Macht der Frauen muss ja infernalisch gewesen sein, so viel kriminelle Energie zu provozieren. Daran glauben inzwischen genügend Menschen, na ja, nicht wirklich, aber man plappert halt mit, was angesagt ist, um so zu tun, als befände man sich auf der Seite der Braven. Auch wenn die Mehrheit mit den Ungezogenen geht. Dabei muss man nur mal den Spieß umdrehen und sagen: Na gut, nehmen wir an, einfach mal spaßeshalber nehmen wir an, wir alten weißen Männer hätten das generische Maskulinum verzapft. Wie viel würde es den Frauen nützen, wenn wir die Schuld auf uns nähmen und alle nur noch kariert, wollte sagen gegendert sprechen und schreiben? Mit der Bitte um eine knackige, eine konkrete Antwort, die Frage lautet: **wie viel**? (Oliver Baer)

---

8. Termine

Montag, 9. Januar 2023, Region 65 (Wiesbaden)
Mitgliedertreffen
Ort: Restaurant Europa, Stadthalle Kelkheim, Gagernring 1, 65779 Kelkheim (Taunus)
Zeit: 19:00 Uhr

Dienstag, 10. Januar 2023, Region 38 (Braunschweig, Salzgitter, Wolfsburg)
Mitgliedertreffen
Ort: Gaststätte Gliesmaroder Thurm, Berliner Str. 105, 38104 Braunschweig
Zeit: 16:00 Uhr

Der VDS-Infobrief enthält Neuigkeiten zu verschiedenen Sprachthemen. Männer sind mitgemeint, das Gleiche gilt für andere Geschlechter. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln gelegentlich die Meinung der Redaktion wider.

Redaktion: Oliver Baer, Holger Klatte, Asma Loukili, Dorota Wilke, Jeanette Zangs

---

Wenn Sie den Infobrief abbestellen möchten, dann klicken Sie bitte auf diesen Link.

Verein Deutsche Sprache e. V.
Hohes Feld 6
59174 Kamen
Telefon/Fax: +49 231 7948520

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Walter Krämer
Vereinsregisternummer: 4996 beim Amtsgericht Dortmund